Digitized by Google

Bavar. Landesgeschichte
2169 r (1
Digitized by Google

<36604981110017

<36604981110017

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Digitized by Google

Quartalſchrift
für
praktiſches Schulweſen.
Mit beſonderer Rückſicht
auf das
Königreich Bayern.

Im Vereine mit mehreren Schulmännern und
Schulfreunden
herausgegeben
von

Franz Anton Heim,
Prediger an der Domkirche zu Augsburg,
und
Dr. Franz Vogl,
vormaligem II Inſpektor am k. Schullehrer-Seminar zu Dillingen,
nunmehrigem Stadtpfarrer zu Rain.

Erſter Jahrgang.
In vier Quartalheften.

Augsburg 1837.
Verlag der Karl Kollmann'ſchen Buchhandlung.

126. 2.

Digitized by Google

Augsburg,
Druck der W. Reichel'ſchen Buchdruckerei.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Inhalts-Ueberſicht
aller vier Quartalhefte.

(Die **römiſchen** Zahlen bedeuten das **Heft**, die **arabiſchen** die **Seitenzahl.**)

Einleitung: die Schule im Verhältniſſe zu unſerer Zeit. I. 1.

I. Aufſätze und Ausarbeitungen.

Ueber Erziehung an einer öffentlichen Schule, von Dr. Böhm. I. 18.
Geſchichtliches der Behandlungsart des Rechnens und allgemeine Grundſätze hierüber. I. 27. II. 163. III. 297. IV. 458.
Beiträge zur praktiſchen Behandlungsart des Rechnens, vom Lehrer Wagner in Augsburg. I. 36. II. 169. III. 304. IV. 469.
Materialien zum Unterrichte in der Vaterlandsgeſchichte. I. 56. II. 186.
Taubſtummenunterricht. I. 68. II. 204. III. 318. IV. 485. Lithogr. Tafel dazu I.
Des Schullehrers ehren- und ſegenvoller Beruf. II. 137. IV. 429.
Katecheſe über Mark. VIII. von Kaplan Thiem in Bamberg. II. 152.
Ueber das Verhältniß der Verſtandes- und Gemüthsbildung, vom k. Studienrektor Dr. Böhm in Kempten. III. 281.
Grammatiſtik, oder Anleitung zur leichtern Erlernung der todten Sprachen an den bayeriſchen Studienanſtalten, von R. III. 288.
Die Bereitung des Zuckers aus Runkelrüben. III. 326. IV. 493.
Fremdwörter. III. 336.
Sprichwörter. III. 344.
Lied. I. 79. Muſik-Beilage dazu III.

II. Rezenſirende Bücher-Anzeigen.

Syſtematiſche Entwicklung der Zahlverhältniſſe zum Denk- und ſchriftlichen Rechnen, von Straſſer. Erſter Theil. I. 81. Zweiter Theil. II. 220.
Bibliſche Geſchichten von Nöſſelt und Lenz. I. 87.
Neuer deutſcher Kinderfreund von Schwabe und Zürn. I. 92.
Kleines Handbuch der Realkenntniſſe, von Fiſcher. I. 97.
Annegarns Weltgeſchichte im Auszuge. II. 215.
Kompendium der Moral für Katecheten, von Riegler. II. 127.
Grundriß der Geſchichte Bayerns in Reimverſen, von Wagenſeil. III. 351.

Vademecum von Münch. III. 358.
Religionslehre von Barthel. III. 365.
Jeſus Chriſtus in ſeiner Ankunft, Kindheit und Jugend auf Erden, von L. St. III. 366.
Kurzer Inbegriff des Nothwendigſten und Gemeinnützigſten u. ſ. w. von Engelbrecht. III. 374.
Kurze Geographie von Wild. III. 375.
Bibliſche Geſchichte von Kabath. IV. 506.
Die zehn verſchiedenen Wortarten (Redetheile) der deutſchen Sprache. IV. 511.
Vaterlandskunde für die Jugend. IV. 513.
Praktiſches Rechenbuch für Elementarſchüler von Sökeland. IV. 514.
Bibliſche Geſchichte, Katechismus und Gebete für katholiſche Taubſtumme von Dr. Flatz und Hummel. IV. 519.
Naturgeſchichte von Annegarn. IV. 533.
Erzählungen und Gedichte. IV. 538.

III. Verſchiedenes.

Das Schullehrer-Seminar zu Würzburg. I. 100. II. 228.
Kleinkinderbewahranſtalten. I. 108. II. 234. III. 392.
Moral für Kinder. I. 120.
Leſefrüchte. I. 122.
Die deutſchen Volksſchulen Münchens. I. 124.
Rede über Mitwirkung gebildeter Frauen bei Ueberwachung der Kleinkinderſchulen, von Lambruschini. II. 239.
Ueber Lektüre, von Lehrer Prand in München. II. 250.
Die Volksſchulen im bayeriſchen Rheinkreiſe. II. 253.
Das Inſtitut der engliſchen Fräulein. III. 376.
Der kranke Lehrer. III. 403.
Rechnungs-Reſultate der Vereine zur Unterſtützung der Wittwen und Waiſen in Bayern. III. 405.
Auszüge aus den Jahresberichten über deutſche Volksſchulen 18³⁵/₃₆ und 18³⁶/₃₇. I. 124. II. 260. IV. 545.
Auszüge aus den Kreis-Intelligenz-Blättern. I. 129. II. 265. III. 409. IV. 557.

Digitized by Google

Königliche Staats-Bibliothek München

Die Schule

im Verhältniſſe zu unſerer Zeit.

Als Einleitung.

Vor etlichen Wochen kündigten wir eine pädagogiſche Quartalſchrift an, die nun mit dem Erſcheinen dieſes erſten Heftes ins Leben tritt. Ehe wir wirklich zum Beginnen des Blattes in angekündigter Weiſe ſchreiten, ſey es uns erlaubt, einen Blick auf unſere Zeit und das Verhältniß der Schule zu derſelben zu werfen.

Betrachten wir aufmerkſam unſere Zeit und das Thun und Treiben der Menſchen in derſelben, ſo ſehen wir allenthalben betrübende Erſcheinungen; die Klagen, welche überall gehört werden, beweiſen zur Genüge, daß unſer Leben ein beſſeres, unſere Zeit eine ſchönere und unſer Jahrhundert ein glücklicheres ſeyn ſollte und könnte. —

Aus unſern Häuſern und Familien, ſo klagt man, iſt großen Theils die Gottesfurcht gewichen, und mit derſelben das Glück aus den Hütten der Menſchen. Das Band der Ehe wird nicht mehr heilig gehalten, und das heil. Verſprechen der Treue bis in den Tod, am Altare vor Gott und dem Prieſter feierlich abgelegt, wie bald iſt's vergeſſen, wie vielfach wirds verletzt? Und die unſeligen Folgen davon — ſie dürfen nicht erſt genannt werden, ſie liegen zu offen am Tage. Die Eltern klagen über den Ungehorſam der Kinder; nicht wenige Mütter, die ſich freuten am Tage, an dem ſie eine Tochter geboren, weinen manche Stunde, bei Tag und Nacht, weil die nun groß gewordene Tochter ſtatt Freude nur Herzeleid bereitet; es härmt ſich manches Vaterherz

Digitized by Google

ab, weil es vom Sohne, ſtatt Liebe und Dank und Hülfe, nur Trotz und Härte und Undank erfährt. Aber nicht bloß die Eltern klagen über die Kinder, hört man nicht allenthalben: „die Kinder ſind nicht mehr, wie ſie waren; vor der Zeit überreif wiſſen ſie ſchon, leider nicht zu ihrem Glücke, was ſonſt dem Jünglingsalter ein Geheimniß war, ja, was ſelbſt der Mann oft nicht wußte? Was man jetzt von den Kindern hören, ſehen und erleben muß, nein, in der ältern Zeit hielt man ſo etwas nicht einmal für möglich. Aber die Dienſtbothen, ſagt man weiter, ſind nicht mehr, wie ſie waren; Treue und Arbeitſamkeit, Folgſamkeit und Ehrerbietung, die ihrem Stande angemeſſene Sitte und Tracht ſind Seltenheiten; an die Stelle derſelben ſind Nachläßigkeit und Treuloſigkeit, Ungenügſamkeit und Unzufriedenheit, übertriebene Kleiderpracht und Eigendünkel getreten, der, gleich empfindlich, ſich nichts ſagen läßt, und in dem ſich der Dienſtbote nur zu gerne der Herrſchaft gleich hält. Aber daß auch unter der Laune der Frau und des Herrn der beſſere Knecht oder die beſſere Magd harte und drückende Tage zu erleben hat, iſt eine nicht ſeltene Erſcheinung unſerer Zeit. Auch den Eltern wirft man vor, daß ſie keine Kinderzucht haben, dadurch oft ſelber am Verderben der Kinder Schuld ſeyen, ſich ſelbſt den Jammer in den Kindern, dem Staate und der Kirche nur Unglück und Unheil bereiten.

Unerſättlich iſt das Verlangen und Streben aller Stände nach Vergnügen und Ergötzlichkeiten, die um ſo mehr geſucht und um ſo lieber genoſſen werden, je mehr ſie der Sinnlichkeit ſchmeicheln. Ob der Freudengenuß rein oder unrein, edel oder unedel, heilbringend oder verderblich ſey, wird ſelten gefragt; genießen, was wohl thut, genießen, was das Herz erfreut, genießen, was lebensfroh macht, das ſoll, das darf der Menſch, das iſt ſchön und rein und edel. Theater und Bälle, Muſik und Tänze, Unterhaltungen und Beluſtigungen werden immer mehr und beſuchter: aber ſtatt zur Erholung und Erheiterung, zur Bildung und Veredelung zu dienen, (was ihr vernünftiger Zweck ſeyn ſoll), ſind ſie gerade es, welche am meiſten tödtliches Gift, beſonders unter der Jugend, in Stadt und Land, verbreiten, weil ſie, ihres beſſeren Zweckes vergeſſen, mit der Sinnlichkeit und Unſittlichkeit des Zeitalters ſinnlich und unſittlich geworden ſind, ſo daß der unſchuldige und beſſere Menſch nicht ohne Gefahr für ſeine Tugend daran Antheil nehmen kann. Mit dieſer Genußſucht ſind im

Digitized by Google

Dienſte der Sinnlichkeit die Leſe= und Leihbibliotheken mit den tauſend unreinen und unſittlichen Büchern, welche von Jung und Alt mit Heißhunger verſchlungen werden, den Geiſt mit Träumereien und Schöngemälden, mit Poeſien und Idealen anfüllen, und dadurch für jede beſſere, ernſtere Lektüre unempfänglich, ſo wie fürs wirkliche Leben untauglich machen, ſtatt, wie man ſagt, ächte Bildung zu befördern. Nicht mehr unter der alten Eiche verſammeln ſich die redlichen, einfachen Bewohner des Dorfes, oder auf der Bank vor der Hütte kommen die Nachbaren zuſammen am Abende nach gethanener Arbeit, oder an Sonn= und Feſttagen, um ſich gegenſeitig zu unterhalten in ſchuldloſen Geſprächen, während die Kinder unter den Augen der Eltern in muntern Spielen ſich erfreuen; das Wirthshaus und der Spieltiſch ſind es, die nun vorgezogen, geliebt und geſucht werden, nicht bloß an den Tagen der Ruhe, ſondern ſelbſt an den Abenden des Werktages, nicht bloß auf eine kurze Zeit, ſondern bis in die ſpäte Mitternacht hinein; und welche Geſpräche da geführt werden, welches Benehmen man da ſieht und hört, wie es in dieſen Stunden, an dieſen Orten oft zu geht, darf wohl nicht erſt beſchrieben werden. Mangel an Selbſtunterhaltung, Convenienz und äußerer Anſtand, Genußſucht und manche andere, nicht ſeltene unlautere Triebe vereinen — beſonders in Städten — die Menſchen zur Geſellſchaft, in der Geradheit, Offenheit, Herzlichkeit und ächte Vertraulichkeit ſo ſelten gefunden werden. Artigkeit und Anſtand, Geſchmeidigkeit und Gefälligkeit werden geliebt und gelobt, empfehlen und bringen zu Ehren, ſind die Tugenden der Geſellſchaft und des Zeitalters; dagegen ſich verfehlen, iſt die größte Sünde, dieſe nicht beſitzen, macht den Menſchen verächtlich und verhaßt. Mit dieſem äuſſeren, gefälligen und einnehmenden Benehmen muß das Schöne und Koſtbare, das Feine und Nette in der Kleidung verbunden ſeyn, ſo daß es jetzt im Leben faſt heißt und gilt — „das Kleid macht den Mann“, während das Sprichwort bei den Alten anders lautete. Das Uebertriebene in der Kleidung, ſo wie die unerſättliche Genußſucht, der man alles opfert, tragen eine große Schuld an der immer mehr ſich verbreitenden Armuth, welche wieder mit beiträgt zur geiſtigen und moraliſchen Verſunkenheit unſerer Zeit. Dieſe moraliſche Verſunkenheit zeigt ſich leider nur zu ſehr darin, daß man ſich über das, was ſonſt als Tugend und wohlgefällige Sitte galt, hinwegſetzt als über etwas, das für unſere Zeit nicht

paßt, und nur Sache einer unaufgeklärten, abergläubiſchen Zeit war; daß das, was man Laſter nannte, und ſolches iſt, nicht einmal mehr mit dieſem Namen benennt wird, um es deſto freier und leichter begehen zu können; daß jetzt nicht mehr heilig iſt, was ſonſt ſo heilig gehalten wurde. Nicht mehr heilig iſt den Menſchen der Eid, indem ſich weder der Bürger, noch der Landmann ſcheut, die drei Finger gen Himmel hinauf zu heben oder aufs Evangelium hin zu legen, um dadurch etwas als wahr zu bekräftigen, von dem er wohl weiß, daß es Lüge iſt, wenn nur der Vortheil, oder Handel gewonnen wird; der Meineid gilt als kein Laſter und wird daher immer häufiger. Und wie könnte bei einer ſolchen Gleichgültigkeit gegen den Eid, noch das gegebene Wort heilig ſeyn oder der Handſchlag? Wortbrüchigkeit, Treuloſigkeit und daher erzeugtes Mißtrauen ſind leider nur zu häufige Erſcheinungen in unſern Tagen. Nicht mehr heilig iſt das Mein und Dein; nicht bloß durch Diebſtahl und Raub und Betrug, durch die feinſten, ausgeſuchteſten Mittel ſucht man, unter dem Scheine der Gerechtigkeit, das Eigenthum des Andern an ſich zu bringen, das Seine zu vermehren. Die Ehrlichkeit und Strafloſigkeit unerhörter Bankerotte macht dieſe zu einem raffinirten Mittel der Schuld los, ja noch reich zu werden. Für kein Laſter gilt faſt die Hurerei, die ſo viele Diener zählt; wird ſie noch verabſcheut, ſo geſchieht es als rohe Fleiſcheslust', der Cultus der ſogenannten genialen Liebe iſt allgemein verbreitet. Nicht mehr heilig ſind Sonn- und Feſttage, die zur Ruhe, zur Pflege und Sorge für das Ewige angeordnet ſind, indem man ſie nicht nur durch Arbeiten entweiht, ſondern die gröbſten Ausſchweifungen aller Art an den Tagen vorfallen, an denen der Chriſt ſeinen Gott in ſtiller Ehrfurcht anbethen und von der Erde zum Himmel ſich erheben ſollte. Die Religion iſt bei einem großen Theil, beſonders der niedern Klaſſe, bloßes Auſſenwerk geworden, und hat dadurch ihre belebende Kraft verloren; bei dem nicht kleineren Theil der ſogenannten gebildeten Stände iſt Religionsgleichgültigkeit oder noch ſogenannte Vernunftreligion, die gegen die herrſchende Laſter nicht ſonderlich ihre Stimme erhebt, keinen Tempel, keinen Altar, keinen Gottesdienſt braucht, dieſe höchſtens noch der niedern Volksklaſſe nothwendig uud nützlich erachtet, während die Zahl der wahren und ächten Chriſten immer kleiner wird.

Im Ganzen und Großen herrſcht in den Staaten Ordnung

und Ruhe; aber zahlreiche Meutereien und hie und da ſich ergebende Revolutionsverſuche zeigen, daß die Gottesfurcht, die Ehrfurcht vor dem Throne des Königs aller Könige fehle, mit dieſer die Furcht vor der irdiſchen Majeſtät und die bereitwillige Unterwerfung unter ihr Geſetz. Alles räſonirt und kritiſirt über das Beſtehende in Kirche und Staat, will unbefugt und angeblich überall verbeſſern, nur bei ſich nicht, wo eine Verbeſſerung am nothwendigſten wäre. Die Künſte und Gewerbe blühen ſcheinbar, wie ein Blatt ſich ausdrückt, in höchſter Herrlichkeit, aber in den Künſten wie in der Induſtrie wüthet das Fieber der Ueberſpannung, und zehrt an beiden als eine gefährliche Krankheit. Alles ſcheint in Wohlſtand zu leben, überall Glanz und Luxus, überall aber alles als Hülle heimlicher Sorge und Noth. Das diesſeitige Leben wird, ſo gut es gehen will, himmliſch verklärt durch Poeſie und alle Künſte, wer auf das andere hofft, iſt geächtet. Wer aber in dem goldenen Diesſeits ſeinen eigenen Antheil am Paradieſe nicht findet, der ſchreitet zum Selbſtmorde, gibt ihm jedoch vorher die feierlichſten, religiöſeſten und humanſten Namen. Alles gleißt und glänzt von Außen, aber alles hat einen zerſtörenden Wurmſtich im Innern. Mögen auf den Wangen unſerer Zeit hellrothe Roſen ſcheinbarer Geſundheit ſich zeigen, es ſind nur Blüthen der Schwindſucht, hervorgetrieben von dem alles entkräftenden und tödtenden Dämon der Demoraliſation, der immer weiter und weiter ſeine unglückſelige Herrſchaft verbreitet. —

Aber entgegnet man denen, welche dieſes betrübende Bild unſerer Zeit entwerfen, auf die genannten Erſcheinungen in unſeren Tagen aufmerkſam machen, und dieſe Klagen der Zeit über die Zeit anführen: Das Schlimme, das man jetzt ſehen will, ſah man zu allen Zeiten, ſo wie zu allen Zeiten geklagt wurde. Die da klagen, ſind Menſchen, denen nicht wohl iſt, wenn ſie nicht etwas zu klagen haben, die dem Menſchen gar keine Freude vergönnen, und in den Menſchen lauter Engel haben möchten; die da ſo klagen, ſind Menſchen, die überall nur Schlimmes ſehen, weil ſie nur dieſes ſehen wollen, die gefliſſentlicht das Große und Gute der Zeit nicht beachten, und damit dieſes auch von andern nicht geſehen werde, übertrieben über böſe Zeiten jammern; die da klagen, ſind Menſchen, die ſich auf den Höhepunkt der Cultur unſeres aufgeklärten Jahrhunderts nicht erhoben haben, deren Geiſtesauge nicht ſo hell iſt, um dasſelbe recht anſchauen, es aus ſich und im Vergleich mit der

Vergangenheit recht beurtheilen zu können. Hätten ſie die Stufe der jetzigen Aufklärung mit erſtiegen, ſo würden ſie bei dem Großen und Herrlichen der Zeit das wenigen Mangelhafte und Unvollkommene nicht beachten; ſich und die jetzige Menſchheit glücklich preiſen, in unſerem Jahrhunderte zu leben, ſtatt zu übertriebenen und ungerechten Klagen ihren Mund zu öffnen, nach welchen die Menſchheit in Rückſchritte ſeyn ſoll, da doch deren Beſtimmung ewiges Fortſchreiten iſt.

Es iſt wahr, man hat zu allen Zeiten geklagt; aber auch nicht geläugnet werden kann, daß dieſes Klagen bei einem Volke ſtärker, als bei den andern, zu einer Zeit lauter und allgemeiner, als zur andern, und dieſes lautere Klagen allemal ein Zeichen des größeren Verderbens der Zeit war. Würde die Klage ganz verſtummen, ſo müßte das Böſe ganz von der Erde verſchwunden, oder allein herrſchend geworden ſeyn; beides iſt nicht und wird nicht werden, ſo lange es hier und dieſſeits heißt. Bloß Klagen um zu klagen, an dieſem gleichſam ſeine Luſt und Freude haben, iſt nur Sache des Thoren; die aber klagen, ſind die Beſſeren, die Weiſeren und Edleren unſeres Geſchlechtes, welche weit entfernt, bloß zu klagen, damit geklagt iſt, auf die betrübenden Erſcheinungen der Zeit aufmerkſam machen, damit Abhülfe von denen komme, die helfen können. Die da klagen, ſind Männer die wohl wiſſen, daß dem Menſchen der Genuß reiner, ſchuldloſer Freuden gegönnt ſey, daß der Menſch nicht dadurch zum wahren Menſchen werde, wenn er licht- und menſchenſcheu und kopfhängig ſich von den Zeitgenoſſen iſolirt, die aber ebenſo wenig ſich zum Grundſatze verſtehen können, nur genießen ſey des Menſchen Aufgabe auf Erden, nur ſinnliches Wohlleben ſein wahres Leben. Selber Menſchen und als ſolche mit Mängeln behaftet, verlangen ſie vom Menſchen keine Engel-, ſondern Menſchentugenden, aber dieſe um ſo ſtrenger, als die Menſchen ſeit der Erſcheinung des Lichtes der Wahrheit auf Erden eine hellere Einſicht vor der Tugend haben, als ſeit dem Herniederſteigen des Heiligſten auf die Erde der Zuruf: „werdet heilig und vollkommen“ mächtiger an die Chriſten, ergeht und ſie alles in dem vermögen, der ſie ſtärkt, und die Gnade vom Himmel gebracht. In der Zeit nur Schlimmes ſehen, oder ſehen wollen oder mehr ſehen wollen, als da iſt; hingegen nichts Gutes ſehen, oder nicht ſehen wollen, oder das Vorhandene nur verkleinern und herabwürdigen, verräth

ebenſo viel Ungerechtigkeit und Bosheit, als Unwiſſenheit und Einſeitigkeit; dieſe aber wird der ruhig und nüchtern Denkende den Männern, welche das Leben unſerer Zeit mit ſo grellen Farben ſchildern, nicht zur Laſt legen, ohne ſich derſelben in gleichem Maaße ſchuldig zu machen. Dieſe Männer läugnen, oder verkennen in keiner Weiſe die großen Verdienſte unſeres Jahrhunderts um die Menſchheit, die hellere, richtigere und beſſere An- und Einſicht in die mannigfachen Lebensverhältniſſe, die großen Fortſchritte in Gewerben und Künſten, namentlich die Staunen erregenden Erfindungen, wodurch unſere Zeit einen ſo gewaltigen Vorſprung vor den frühern Jahrhunderten hat; aber bloß deßwegen werden ſie nie zu Lobrednern des Jahrhunderts werden, bloß deßwegen weder ſich, noch das jetzige Geſchlecht glücklich preiſen, in unſeren Tagen zu leben. So hoch ſteht der ernſte Beobachter und ſtrenge Beurtheiler unſerer Zeit nicht, daß er bei dem erfreulichen Anblicke des Herrlichen, das viele Schlimme in der Tiefe aus den Augen verlöre; ſo philoſophiſch und aufgeklärt iſt er freilich nicht, daß er gewaltige Unordnungen, Ausſchweifungen und Störungen im menſchlichen Leben für kleine Mängel und menſchliche Schwachheiten hielte; ſo helle iſt er allerdings nicht in ſeiner religiöſen Anſchauung, daß er ſich ſcheute, was das Evangelium als Sünde und Laſter darſtellt, als ſolches zu nennen und zu tadeln. Sie geben zu, die ſcharfen Prüfer und Richter unſeres Zeitalters, daß die Menſchheit im Ganzen und im Großen fortſchreiten muß, im Laufe der Jahrhunderte fortgeſchritten und noch fortſchreitet; aber (mit Schön in ſeiner Geſchichte und Statiſtick*) ſagen ſie: „die Welt muß, ſie kann fortſchreiten, und Europa ſich doch der Verwilderung nähere. Das iſt ja die Eigenheit der Civiliſation, daß ſie mit Räumen und Perſonen wechſelt. Mag der gegenwärtige Zuſtand noch ſo günſtig ſeyn, was leiſtet Bürge, daß nicht ſchon morgen eine ſichtbare Verſchlimmerung eintritt? Wenn zu gegeben wird (und wer muß und wird es nicht zugeben?), daß die Armuth ſteigt, daß Geiſtesbildung auf die Oberfläche geht, der Staat da und dort ſich verkünſtelt, die Demoraliſation wächst, dann ſteht im dunkeln Hintergrunde — die B a r b a r e i. Unſere Zeit iſt wie die Römiſche kurz nach dem Erblühen der Wiſſenſchaften und Künſte, der Glanz

*) Bayer. Nationalzeitung in einem der letzten Stücke des Jahres 1836.

verſchwand ſehr bald, und eine unerhörte Entſittlichung und Verwilderung trat Schrittweiſe ein.“ Mit einem Ninbuhr, der ſo über die Zeit urtheilend aus dem Leben ſchied, mit dem tief und richtig ſehenden Johannes von Müller machen ſie auf die Noth und das Elend aufmerkſam, und weiſen auf eine traurige Zukunft hin, während die Anbeter des Jahrhunderts und die Vergötterer des Zeitalters nur von Glück ſprechen, und noch eine viel ſchönere Zukunft als die glückliche Gegenwart verſprechen. Das bloße Fortſchreiten des Verſtandes eines Volkes oder einer Nation (und geſchähe es auch mit Rieſenſchritten) iſt ihnen nicht Annäherung zum Ziele der Vollendung, wenn mit der intellektuellen Aufklärung Moralität und Religioſität nicht gleichen Schritt gehen. Dieſe — Moralität und Religioſität — ſind es, welche nach ihrer Anſicht ein Jahrhundert in der Geſchichte der Menſchheit hoch ſtellen, und ihm Ruhm bringen vor einem anderen, das vielleicht größeres Wiſſen beſitzt, bei dem aber jene in einem hohen Grade mangeln.

Es kann hier der Ort nicht ſeyn, die Urſachen aufzuzählen, welche zuſammen gewirkt haben zur Herbeiführung des Zuſtandes der Menſchheit, wie wir ihn ſo eben beſchrieben; eben ſo wenig gehört es zu unſerem Zwecke, die Mittel zu nennen, die geeignet ſind, und ergriffen werden müſſen, um dem Uebel abzuhelfen und den Zuſtand zu entfernen. Beides iſt geſchehen, geſchieht in Schriften, die ſich dieß eigens zur Aufgabe machen. Wir beſchränken uns bloß auf die Schule, und zwar auf die deutſche- oder Elementar-Schule; faſſen (für unſeren Zweck) ihr Verhältniß zur jetzigen Menſchheit und zu unſerer Zeit in's Auge, und betrachten hiebei, was von dieſer zur Herbeiführung einer beſſern Zukunft zu hoffen, in wieferne ſie eine Heilmittel der Zeit ſey. —

Ueber die Schule, die in unſeren Tagen ſo vielfach zur Sprache kommt, haben ſich in der jüngſten Zeit zwei, einander ganz entgegengeſetzte Stimmen erhoben *). Die Eine erklärt alle Erwartungen von der Schule für eine beſſere Zukunft für falſch, während die andere in der Schule das einzige Rettungs- und Heilmittel für die Menſchheit findet. Die Anhänger der erſten Meinung ge-

*) Vgl. die Schriften: „die falſchen Erwartungen von der Wirkſamkeit der Volksſchulen.“ Von M. Fiſcher: und „die Schule iſt die Pflanzſchule des kommenden Geſchlechtes“, von Thierbach.

ben zu, daß die Fertigkeiten, welche der Menſch zum bürgerlichen Leben nöthig habe, jetzt in den meiſten deutſchen Volksſchulen ſchneller und beſſer erlernt würden, als ſonſt; daß die Welt klüger und die jungen Bauern und Bürger die Lehrer der alten würden. Sie rühmen die Bemühungen der Regierungen und einzelner Männer um die Schule; aber, ſagen ſie, bei alle dem, daß man auf Landtagen von Verbeſſerungen der Volksſchulen handle, und zu dieſem Zwecke verhältnißmäßige Summen bewillige, würden die Diebe gefährlicher, die Straßen unſicherer, die Gefängniſſe angefüllter, die Selbſtmorde häufiger; hingegen beſcheidene, gehorſame, brave und folgſame Menſchen immer ſeltener, und die Klagen über Bosheit und Frechheit immer ſchreiender.

Das Letztere gibt wohl Jedermann zu, aber daß an der über Hand nehmenden Bosheit und Frechheit die Schule nicht bloß Schuld trage, ſondern daß ſie recht eigentlich die Anſtalt ſey, durch welche deſto gefährlichere Menſchen erzogen würden, je geſcheider und klüger ſie in den Schulen herangebildet würden, wer kann, wer wird dieſer Behauptung beipflichten? In welchem Lande Deutſchlands ſind denn die Schulen ſo eingerichtet und beſchaffen, daß nur Unheil und Verderben, daß nur verderbte Menſchen, nur Betrüger, Diebe und Straßenräuber aus ihnen hervorgehen können? Sollte es ſo ein Land geben, ſollte in demſelben die Regierung ſich alle Mühe geben und alle Opfer dafür bringen, um Menſchen zu erziehen, die des Staates größte Feinde werden, und denen den Dolch in die Bruſt ſtoßen, die ſie herangezogen haben? oder ſollte die Regierung dieß nicht einſehen, nicht wiſſen, ja dabei noch im Wahne leben, durch die ſorgſame Pflege der Jugend ſorge ſie väterlich für das Land und deſſen Bewohner? Nein, das iſt unglaublich und unmöglich; und wäre es möglich, wir, die wir in einem Vaterlande leben, wo man Beſſeres von den Schulen ſagen kann, könnten nur mit Wehmuth auf ein ſolches Land hinblicken, müßten uns doppelt und dreifach unſerer Heimath freuen, und wünſchen und flehen, daß es in der Fremde beſſer werden möge. Aber vielleicht iſt das über die Schule ausgeſprochene Todesurtheil aus einem großen Eifer für das Wohl der Menſchheit, aus dem Hinblicke auf das Mangelhafte der Schule neben dem Guten, oder noch mehr aus dem Anblicke der Fehlerhaftigkeit derer, die in der Schule ſind, hervorgegangen? Der Eifer mag gebilligt und gelobt werden; aber aus der Mangelhaftigkeit einer Anſtalt auf deren gänzliche Unbrauch-

barkeit ſchließen, von der Fehlerhaftigkeit einzelner Lehrindividuen auf Untauglichkeit Aller zur Bildung eines beſſern Geſchlechtes — ein ſolcher Schluß kann nie als wahr und richtig anerkannt werden. Jede menſchliche Anſtalt iſt mehr oder weniger unvollkommen, ſie vervollkommnen, iſt Aufgabe und Streben der Regierungen und der einzelnen Männern, die es können; aber wegen dieſer Unvollkommenheit einer Anſtalt alles Unheil zuſchreiben, das viele ganz andere Urſachen herbeigeführt haben, und dadurch zur Abſchaffung der Schule und zu eben ſo inconſequenten als unmöglichen Vorſchlägen von anderen Erziehungsanſtalten kommen — heißt doch wahrlich mit Unverſtand eifern, der guten Sache mehr ſchaden als ſie fördern, den Regierungen, ſo wie der Geſellſchaft keinen Dienſt erweiſen. Zur Widerlegung der aufgeſtellten Behauptung möge Jemand auf das nächſte beſte Dorf gehen und fragen, wer für die Abſchaffung und das Zuſchließen der Schule ſey; ich glaube, behaupten zu dürfen, man wird im ganzen Dorfe kein einziges Haus finden, das gegen die Schule iſt. Oder man ſchließe einige Jahre in einem Dorfe die Schule wirklich; ich bin bezeugt, der moraliſche Zuſtand des Dorfes wird nach deren Verlauf nicht nur nicht beſſer, gewiß noch aber ſchlimmer ſeyn. —

Wenn ſich in ſolcher Weiſe die erſte Meinung in ihrer Grundloſigkeit und Unwahrheit zeigt, ſo wird es ebenſo der Fall mit der zweyten ſeyn, die da meint, die Schule ſey das einzige Mittel des Heils für die gegenwärtige und kommende Menſchheit. Die Ungereimtheit dieſer Behauptung möchte ſich ſchon daraus ergeben, daß ſie das andere Extrem von der erſten iſt, und als ſolches falſch wie jene. Daß die Schule nicht dieſes einzige Mittel ſey, wird jedem einleuchten, wenn er bedenkt, daß ſie die Bildung und Erziehung nicht beginnet, nicht allein fortſetzt und nicht vollendet. Das Vaterhaus legt den erſten Grund der Erziehung; kommt das Kind in die Schule und bleibt es mehrere Jahre daſelbſt, ſo hat es der Lehrer doch nur einige Stunden des Tages bei ſich, nach Vollendung der Werktagsſchule — in den entſcheidenden Jahren — nur eine oder zwey Stunden an Sonn- und Feſttagen; die übrige Zeit iſt das Kind in der Heimath, oder in fremden Häuſern oder anderen Einflüßen und Umgebungen überlaſſen. Die Klage der Lehrer und Schulvorſtände, daß die Eltern und Herrſchaften der Schule nicht mitwirken, beweiſt, daß die Schule nicht alles

vermöge, ja ihr Wirken deſto fruchtloſer ſey, je mehr von da gefehlt und vernachläßigt wird. Ueberdieß, wer hat denn die Menſchheit aus dem Zuſtande des Elendes herausgeriſſen, als alle Bemühungen der Schulen dieß nicht vermochten? das Chriſtenthum mit ſeiner belebenden Kraft. Wer hat im Laufe der chriſtlichen Jahrhunderte die Menſchheit jedesmal von einer betrübenden Zukunft bewahrt, oder wenn dieſe zur traurigen Gegenwart wurde, aus dieſer als helfender Engel gerettet, gerettet ehe noch Schulen, Schulen nach unſerer Art waren? die Kirche, die große von Chriſtus geſtiftete Lehr- und Heilsanſtalt, die große allgemeine Schule der Menſchheit, die ein Lehrer über alle Lehrer gegründet, und die er fortwährend mit ſeinem alles belebenden Geiſt erhält und regiert. Sie hat wilde, barbariſche Völker in ihren Schoos aufgenommen, und unter ihrer Mutterhand ſind ſie Menſchen geworden; ſie hat Völker und Nationen — namentlich Europas — kultivirt und civiliſirt, und iſt ſo in Stürmen der Zeit und im Laufe der Jahrhunderte die Trägerinn der Menſchlichkeit in den europäiſchen Staaten geweſen. Und dieſes allemal um ſo mehr, je gottbegeiſterter und eifriger ihre Diener und Prieſter waren, je mehr der Staat, weit entfernt, der Kirche feindſelig gegenüber zu treten, vielmehr in ſchöner Eintracht und Mitwirkung in ſeiner Weiſe dasſelbe Ziel anſtrebte. Wenn daher Einige in früherer und beſonders auch in neueſter Zeit nur Schulen wollten, um Aufklärung unter die Volksklaſſe zu bringen, wenn ſie Schulen wollten, frei von jedem Einfluße des Prieſterthums und der Kirche, indem ihre Schullehrer, Prediger und Prieſter in ihrem Sinne und zu ihrem Zwecke ſeyn ſollten: ſo haben ſie dieß gegen die Geſchichte gethan, die uns nirgends ſo geſtaltete Schulen, wohl aber ſolche unter der Pflege und Leitung der Kirche zeigt, gegen das Recht der Kirche, da ihr, als der Mutter der Gläubigen, das Kind und die Jugend beſonders angehört, gegen die Vernunft, indem ſie der Menſchheit des beſten und bewährteſten Rettungsmittel berauben wollten, und daher auch, bei allem Gerede von Menſchenbeglückung, gegen die Wohlfahrt der Geſellſchaft. Wäre ihr Streben gelungen und ihre Anſicht die herrſchende geworden, wir hätten Schulen erhalten, die, losgeriſſen von der wahren, chriſt-religiöſen und kirchlichen Grundlage, und verkennend die höhere, ewige Beſtimmung des Menſchen, nur zum Zwecke hätten, den Menſchen zum verſtändigen Thiere zu bilden, die Jugend für Erwerb und Kunſt abzu-

richten, um ſo jene Aufklärung zu verbreiten, die, wie Schwarz ſagt, in ihrem Zielpunkte Rechnungskunſt der Klugheit iſt. Bloßes Wiſſen für das Erdenleben vor Augen habend, höchſtens noch kalte Vernunft-Religion oder trockene Moral lehrend, hoch fühlend ihre wichtigen Stellung, die einzigen Aufklärer und Beglücker der Menſchen zu ſeyn, nicht bloß mit Geringſchätzung auf die Prieſter niederſchauend, ſondern ihr Wirken hindernd, würden die Lehrer dieſer Volksſchulen, den Egoismus in ſich tragend und in die Herzen der Jugend übertragend, recht eigentlich bewirken, daß die Schulen nicht nur keinen wohlthätigen, ſondern einen verderbenden Einfluß auf die Gegenwart und Zukunft äußerten. Solche Schulen nur könnten zur erſtgenannten Behauptung führen, die alle Erwartungen einer beſſern Zukunft von den Volksſchulen für falſch erklärt; nur im Anblicke ſolcher Schulen und ihrer Lehrer könnte und würde der redliche Landmann, der rechtſchaffene Bürger ſagen: „Dahin ſchicke ich mein Kind nicht; lieber keine Schule als eine ſolche; lieber keinen Lehrer, als einen ſolchen.“ Wohl uns, daß dieſe Stimme, die bei den neueſten Zeiterſcheinungen im Politiſchen wieder laut geworden, immer mehr und mehr verſchwunden, dreimal wohl uns, daß dieſe Stimme nicht Eingang gefunden bei den Staatsregierungen, daß dieſe nimmer dem Grundſatze beigepflichtet nnd in den Anordnungen befolgt haben: „nur von der Schule allein kommt das Heil für Gegenwart und Zukunft.“— Dieſem pflichten auch wir nicht bei, da er dem Geſagten zufolge die nüchtern ſchauende Vernunft, Erfahrung und Geſchichte gegen ſich hat: können aber ebenſo wenig nach den angegebenen Gründen der erſten gerade entgegengeſetzten Meinung beipflichten. Zwiſchen den beiden Extremen die Mitte haltend, behaupten wir:“

Die Schule iſt ein wirkſames, ja vorzüglich wirkſames Mittel, zur Heilung, Beſſerung und Beglückung des gegenwärtigen und künftigen Geſchlechtes; — iſt und wird es um ſo mehr, je practiſcher und religiöſer ſie wird.

Der Beweis dieſes Satzes, durch den wir das Verhältniß der Schule zu unſerer Zeit angeben, liegt zum Theil ſchon in dem Geſagten; indem nemlich aus Gründen geläugnet wird, daß die Schule nichts leiſte zum Heile der Menſchheit, aber eben ſo wenig zugegeben, daß ſie allein alles leiſte, wird indirekte zugeſtanden und dargethan, daß von der Schule für Gegenwart und

Zukunſt vieles, aber nicht alles zu erwarten ſey, was in unſerer Behauptung liegt. Völlig ſoll den Beweis der Verlauf der Quartalſchrift liefern, indem der Nutzen und Werth der Volksſchulen nach den mannigfaltigen Beziehungen aus theoretiſchen Gründen gezeigt werden wird, zugleich aber auch Erfahrungen aus dem Leben mitgetheilt werden ſollen, zum Beweiſe des Segens, den die Schule — namentlich in unſerem Königreiche — geſtiftet hat und fortwährend ſtiftet. Nur über die Worte. „Je praktiſcher und religiöſer ſie wird,“ fügen wir einige Bemerkungen an, die den Leſer belehren ſollen, was uns eine praktiſche und religiöſe Schule iſt, wie unſere Staatsregierung mit uns dasſelbe unter dieſen Eigenſchaften der Schule verſtehe, und ſie fordere, wie endlich darin beſonders das Glück und Heil der Schule liege.

Praktiſch iſt uns die Schule, wenn die Verordnungen und Geſetze nicht bloß Ideale des ſchöpferiſchen Geiſtes ſind, ſondern dem Leben und deſſen Forderungen entnommen und angepaßt, von den Schulbehörden und Lehrern im Sinne des Geſetzgebers aufgefaßt, dem Geiſte nach befolgt und vollzogen werden, und wir in dieſer Rückſicht die Schule nicht bloß auf dem Papiere, ſondern im Leben und in der Wirklichkeit haben; — wenn die Schule nicht mit einer Menge von Gegenſtänden überhäuft wird, daß der lernbegierige Schüler ſchon mit ſeinem 6. Lebensjahre Tag und Nacht an Schulbank und den Lerntiſch gebannt iſt, und ſo am Körper verkrüppelt wie am Geiſte, indem er beim Vieles lernen nicht Viel lernen kann, und ganz natürlich in Allem etwas, im Ganzen aber nichts weiß; wenn in Geſetz nnd Schule ſtrenge unterſchieden wird zwiſchen dem Nothwendigen und Nützlichen, wenn jenes vor allem und ſo gelehrt und geübt wird, daß es länger als die Zeit der Schule dauert, und der Schüler nun ohne Lehrer das Gelernte brauchen, ja ſich ſelber weiter helfen kann; wenn das Lernen des Nützlichen nebenbei und in ſo ferne eintritt, als vom Unterricht des Nothwendigen noch Zeit übrigt, oder nach Berückſichtigung des Ortes, des Berufes und der Verhältniſſe lieber gar nicht, als wenn durch das Erlernen abgeriſſener Stücke, die doch bald wieder aus dem Gedächtniſſe verſchwinden, und daher nutzlos ſind, die Zeit für das Nothwendige verloren geht; wenn in dem Unterrichte alle kleingeiſtige Wortkrämerei, unerträgliche Sylbenſtecherei und dadurch bewirkte Zeitrauberei entfernt und verbannt wird, wenn nach der

anerkannt beſſeren Methode ſo ganz natürlich und einfach, verſtändlich, kurz und gründlich gelehrt, weniger eine glanzvolle Prüfung als der Bedarf fürs Leben berückſichtigt, und ſo nicht für die Schule ſondern fürs Leben gelernt wird; — wenn der Lehrer auf Zucht und Ordnung hält, aber nicht mit dem Scheltwort auf der Zunge und dem Stocke in der Hand, ſondern in Liebe und Ernſt; wenn er nicht bloß Lehrer, ſondern Erzieher iſt, und mit dem Unterrichte vorzugsweiſe Erziehung verbindet, daher ſtatt über unerzogene Kinder zu klagen, dieſelben zu beſſern ſucht, ſtatt den Eltern die Ungezogenheit der Kinder vorzuwerfen, ſich mit ihnen ins Benehmen ſetzt, und ſo die häusliche Erziehung verbeſſert, wo ſie falſch iſt, und unterſtützt, wo ſie gut iſt; — wenn endlich in Unterricht und Erziehung praktiſch gebildete Männer als Schullehrer in die Schule treten, nicht gezwungen oder um des Brodes willen dem Berufe obliegen, ſondern in Liebe und Luſt, unbekümmert um Lob oder Tadel, keine Mühe, kein Opfer ſcheuend ſo ganz ihrem heiligen Amte leben, — dem Unterrichte und der Erziehung der anvertrauten Kinder. —

Religiös iſt uns die Schule, wenn der Unterricht in der chriſtlichen Religion als der erſte und nothwendigſte Gegenſtand nicht bloß erklärt, ſondern als ſolcher in der Schule behandelt, den Faſſungskräften der Kinder angemeſſen, mit Eifer und Wärme von dem die Kinder liebenden, von lebendigem Glauben und heiliger Liebe zu Chriſtus erfüllten Prieſter in der Schule vorgetragen wird; wenn der Lehrer von wahrhaft religiöſem Geiſte erfüllt und belebt iſt, und daher, weit entfernt, dieſen Unterrichtszweig als ihn nicht angehend zu betrachten, demſelben in ſeiner Weiſe vor- und nachhilft, alle andern Gegenſtände vom religiöſen Standpunkte aus lehrt und behandelt, überhaupt jeden Anlaß benützt, um von der Fülle ſeines religiöſen Geiſtes dem kindlichen Gemüthe mitzutheilen; wenn der Lehrer, wie Münch ſagt, es für etwas Herrliches, für ſein heiligſtes Geſchäft hält, den Kindern, die um ihn verſammelt ſind, das Pförtlein des Reiches Gottes aufzuſchließen, gleichſam als ein zweiter Prieſter in ihrer Mitte zu wandeln und die Kleinen im Namen Chriſti aufzunehmen; wenn der fromme Lehrer nicht bloß in der Schule mit ſeinen Kindern voll Andacht zum Himmel um Segen fleht, ſondern in der Kirche, namentlich während dem Gottesdienſte oder der Schulmeſſe, den an ihm hängenden und auf ihn ſchauenden Kindern ein

Beiſpiel ſtiller Andacht und Anbethung iſt, hier ſie der Liebe des Vaters im Himmel empfiehlt, und ſie mit ſeinem religiös-moraliſchen Wandel überall — in und außer der Schule — erbaut. —

Wie mit dieſer Anſicht von „dem Praktiſchen und Religiöſen der Schule“ die Anſicht unſerer hohen Staatsregierung übereinſtimmt, und wie ſie dasſelbe von ihren Schulen verlangt, weiß wohl jeder, der mit den das Schulweſen betreffenden Verordnungen und Vorſchriften vertraut iſt. Um hier nur einiges anzuführen, ſo heißt es am Anfange der Vorſchriften über die Bildung der Schullehrer: „Hat nämlich, wie dieß gegenwärtig in Bayern der Fall iſt, der Staat einmal anerkannt, daß wahre Volksbildung das Erziehen und Lehren in gleichem Maße umfaſſe, und iſt zugegeben, daß in einem den Schulbeſuch gebietenden Lande die Eltern einen rechts begründeten Anſpruch nicht nur auf ſorgfältige Entwickelung des Verſtandes, ſondern auch auf gewiſſenhafte Pflege des Gemüthes und auf die religiös ſittliche Veredlung ihrer Kinder haben: ſo kann die Regierung. . . .

Um unterrichten zu können, muß der Schullehrer ſelbſt gründlich unterrichtet ſeyn; um Herz und Gemüth zu veredeln, muß die edlere Geſinnung ſelbſt in ihm herrſchen; um endlich Unterricht und Erziehung gehörig zu verbinden, muß vor Allem er ſelber zur richtigen Kenntniß des kindlichen Gemüthes, ſo wie auch zu jener Reife und Gediegenheit des Urtheils und des Benehmens gelangt ſeyn, welche allein zu lenken, zu geſtalten und bleibende Eindrücke hervorzubringen vermag. Der Schullehrer muß die Ueberzeugung in ſich tragen, daß die Schärfung des Gedächtniſſes nur einen Theil des Unterrichtes bilde, und daß ſeine eigentliche Aufgabe nur da erfüllt werde, wo das Erlernte in die Begriffe und in das Gemüth des Kindes übergeht; er muß hoch genug ſtehen, um zu erkennen, daß die ſittliche Veredelung nicht bloß in der Anwendung gewöhnlicher Schulzucht, in dem äuſſerlichen Verwiſchen vorkommender Jugendfehler, ſondern in deren Entwurzelung beſtehe, er muß mit väterlichem Ernſte kindlichen Sinn und Liebe zur Jugend verbinden, mit einem Worte, ſein ganzes Weſen muß dafür bürgen, daß die ihm einſt anzuvertrauende Schule, dem ſchon mehrfach kund gegebenen Willen Seiner Majeſtät des Königs gemäß, die gute häusliche Erzie-

hung fortſetze und unterſtütze, die mangelhafte ergänze und die ſchlechte möglichſt verbeſſere." — Dringend wird den Seelſorgern die Pflicht ans Herz gelegt, den Religionsunterricht in der Schule zu ertheilen; *) dem Lehrer, theils vorbereitend, theils nachhelfend auf das Gedeihen des Religionsunterrichtes einzuwirken, Liebe zu Gott und ächten religiöſen Sinn zu erwecken; **) ernſt werden die Lehrer ermahnt, in der Schule, Stelle eines Vaters zu vertreten und ſich auch außer der Schule eines ihrem Amte entſprechenden ſittlichen Betragens befleißen; ***) die Schulpflichtigen aus der Werktags- und Sonntagsſchule nicht blos mit auswendig erlernten, ſondern vielmehr und hauptſächlich mit tiefer greifenden Kenntniſſen ins bürgerliche Leben zu ſenden. — ****)

Wenn nun die Schule ins Leben tritt, wie ſie in den Verordnungen ſteht, oder nach unſern Worten, wenn die Schule in geſagter Weiſe praktiſch und religiös wird, dann wird ſie ein vorzüglich wirkſames Mittel zum Heile der Gegenwart und Zukunft ſeyn, und natürlich um ſo mehr, je mehr ſie es wird. Die ſo geſtaltete Schule wird nach dem Stande der Kultur eines Volkes und der Richtung des Geiſtes der Zeit für alle im irdiſchen Leben Nutzenbringende Geſchäfte tüchtige Mitglieder der Geſellſchaft, an Geiſt und Körper unverdorbene, aufgeklärte, edelgeſinnte und tugendhafte Menſchen bilden. Die ſo religiöſe, ächt chriſtliche Schule namentlich wird ächte Selbſt- und Nächſtenliebe, andauernde Treue gegen Fürſten und Vaterland, wahrhaft gemeinnütziges Streben erzeugen; denn nur das Chriſtenthum einiget uns, wie Stapf ſagt †), mit Gott und mit unſern Brüdern, und ſeine Früchte ſind: Liebe Freude, Friede, Geduld, Wohlwollen, Sanftmuth, Treue, ſittſames Weſen, Enthaltſamkeit und Keuſchheit Gal. 5, 22. Hingegen je weniger dasſelbe auf den Menſchen einwirkt, deſto verheerender treten die Werke des Fleiſches hervor, über deren Herrſchaft auf Erden die Beſſeren ſo laut klagen. Es gibt kein Heil für den Menſchen und die Menſchheit als in Chriſtus, ſoll demnach aus der

*) Ausſchreibungen der k. b. Regierung des O. D. Kreiſes S. 35.

**) Verord. über Bildung der Schullehrer S. 20.

***) Ausſchreibungen S. 58.

****) Ausſchr. S. 36.

†) Erziehungslehre. S. 11.

der Schule Heil kommen, ſo wird es nur, wenn ſie chriſtlich iſt, und um ſo mehr, je mehr ſie chriſtlich-religiös wird, nicht nur vom Chriſtenthum Notiz nimmt, ſondern von deſſen belebendem Hauche durchdrungen iſt. Dadurch wird die Schule eine Vorhalle des Tempels, der alle zur Verehrung Gottes im Geiſte und in der Wahrheit einladet; nur dadurch wird ſie, wie ein Gelehrter ſagt, *) den ſchönſten Triumph chriſtl. Volksbildung feyern, der darin beſteht, die wahre Erkenntniß und Liebe Gottes, die Alle und Jeden beglückt, und außer der kein Heil auf Erden und jenſeits derſelben iſt, gegen die vereinte Macht der Leidenſchaften, der Vorurtheile und des falſchen Wiſſens geltend zu machen.

Daß der bei weitem größere Theil der edlen Schulmänner unſeres Vaterlandes aus aller Kraft ſich bemüht, den Anforderungen der Staatsregierung unter der thätigen und freundſchaftlichen Mitwirkung der Schul-Inſpectoren zu entſprechen, muß freudig anerkannt werden, ſo wie der Segen, der aus dieſen praktiſchen und religiöſen Schulen hervorgeht, am Tage liegt. Daß dieß nicht überall in gleichem Maaße iſt, daß noch hie und da Mängel wahrgenommen werden, wird die überall ſorgende Regierung, ſo wie einzelne Männer deſto mehr anſpornen, das Mangelhafte immer mehr zu entfernen, und das wahre Gedeihen der Schulen zu befördern.

Um hiezu nach unſeren Kräften ein Schärflein beizutragen, haben wir uns zur Herausgabe dieſes Blattes entſchloſſen, über deren Tendenz und Anlage wir uns ſchon in der Ankündigung ausgeſprochen. — Nach dieſer gegebenen Einleitung beginnen wir nun unſer eigentliches Werk im Vertrauen auf die günſtige Aufnahme des Blattes von denen, für die es zunächſt beſtimmt iſt, im Vertrauen auf die Unterſtützung edler Schulmänner und Schulfreunde, deren Beifall es erhalten möge, noch mehr im vertrauensvollen Aufblicke zu dem, welcher der wahre höchſte Lehrer, Bildner, Erzieher der Menſchheit iſt — zu Gott. —

*) Weſſenberg, in ſeiner Elementarbildung des Volkes u. ſ. w.

I.

Aufſätze und Ausarbeitungen.

1.

Pädagogik.

Ueber Erziehung an einer öffentlichen Schule.

(Vom k. Studienrektor Dr. Böhm am Gymnaſium zu Kempten vorgetragen bei der Preisvertheilung am Schluſſe des Studienjahres $18^{35}/_{36}$.*)

Es iſt wahrlich kein neuer Grundſatz, deſſen Beobachtung ſich irgend eine neuere Schule zum beſondern Verdienſte und Ruhme anrechnen dürfte, der Grundſatz, daß eine öffentliche Schule nicht nur lehren, ſondern daß ſie auch erziehen müſſe. Auch die älteſten Schulen hielten es für ihre Aufgabe, nicht nur Kenntniſſe ihren Schülern einzuflößen, ſondern dieſe auch als Zöglinge zu betrachten, und ihren Seelen eine ſolche Richtung zu geben, daß ſie tüchtige und brave Männer würden. Deſſen ungeachtet möchte es beim erſten Anblicke ſcheinen, man gehe in die Schule, nur um zu lernen, und ihre Sache ſei es, zu lehren, und dieſer Schein mag

*) Die Rede hat zunächſt das Gymnaſium und die lateiniſche Vorbereitungsſchule im Auge; da aber die in derſelben ausgeſprochenen Anſichten über die Wirkſamkeit der öffentlichen Erziehung im Verhältniſſe zur häuslichen ebenfalls ganz für die deutſchen Volksſchulen paſſen, überdieß die ganze Rede mit einer dem verehr. Hrn. Verfaſſer ganz eigenthümlichen Kürze, Klarheit und Gründlichkeit abgefaßt iſt, ſo freuen wir uns, mit derſelben die Reihe der Aufſätze unſerer Quartalſchrift beginnen zu können.

A. d. R.

wohl auch zu verſchiedenen Zeiten getäuſcht haben, ſo, daß man mit einem klaren und gründlichen Unterrichte und ausgezeichneten Fortſchritten der Schüler die Aufgabe für vollkommen gelöſ't hielt. Daher wurde auch die Verpflichtung zum Erziehen zu verſchiedenen Zeiten, wenn nicht als eine neue Lehre eingeſchärft, doch als eine aus der Acht gelaſſene wieder in Erinnerung gebracht. Und noch iſt es nicht lange, daß es von Staatswegen neuerdings den öffentlichen Lehrern ausdrücklich zur Pflicht gemacht wurde, in der Schule die gute häusliche Erziehung fortzuſetzen, die mangelhafte zu ergänzen, und die fehlerhaften möglichſt entgegen zu wirken. Ob dem Staate das Recht zuſtehe, in ſeinen Schulen durch die von ihm aufgeſtellten Lehrer nicht nur lehren, ſondern auch, nach gewiſſen von ihm gegebenen Vorſchriften, erziehen zu laſſen, und den Beſuchenden willige Folgſamkeit gegen alle Vorſchriften zur Pflicht zu machen, darüber kann kaum eine Frage ſeyn. Es iſt ja der Staat ſelbſt als ſolcher eine große allgemeine Erziehungsanſtalt, die alle ihre Genoſſen zur Befolgung ihrer Geſetze verbindet, dadurch nicht nur jeden einzeln ſichert und beglückt, ſondern auch alle veredelt. Oder was ſind die Menſchen, die in keinem Staate leben, durch keine Staatsgeſetze erzogen werden? Sie ſind Wilde. Gerade dadurch, daß der Stattsregent die zahlreichen Mitglieder ſeiner großen Familie zu veredeln ſucht, verdient er, wie es des Familienvaters höchſte Würde und Belohnung iſt, ſeinen Kinder eine gute Erziehung gegeben zu haben, den ſchönen, den über Alles ehrenden Namen „Vater des Vaterlandes“. Es ſind zweitens die öffentlichen Schulen Anſtalten des Staates. Dieſer hat alſo das Recht, die Aufnahme darein, als in ſeine Anſtalten, in welchen die Aufgenommenen erſt noch ſich entweder zu einem Dienſte oder ſonſt zu einer höhern Stellung in ihm vorbereiten wollen, von Bedingungen abhängig zu machen, die er für gut findet, und diejenigen, welche ihnen nicht nachkommen wollen, erſt wohlwollend dazu zu nöthigen, oder, wenn ſie ſich nicht nöthigen laſſen, davon auszuſchließen. Da nun an dem Rechte des Staates kein Zweifel ſeyn kann, und dieſer es jedem von ihm aufgeſtellten Lehrer zur Pflicht macht, ſein Möglichſtes zur guten Erziehung beizutragen, ſo ſey es mir erlaubt, bei dieſer Jugendfeierlichkeit einige Anſichten über die Wirkſamkeit der öffentlichen Erziehung im Verhältniſſe zur häuslichen auszuſprechen.

Vor Allem iſt zu erörtern, was die Erziehung überhaupt ſei, und worin ſie beſtehe.

Es iſt die Erziehung ein Einwirken derjenigen, denen es zuſteht, auf den noch unſelbſtſtändigen, dem weichen Wachſe, dem jungen Baume ähnlichen, jungen Menſchen, geeignet, in ihm eine gewiſſe Richtung zu veranlaſſen, oder gewiſſe Charactere einzudrücken, die er ſpäter, nach allmählig gewordener Erſtarkung, entweder nicht mehr oder nur hart verläßt. Iſt dieſe Einwirkung ſo, daß ſie den Zögling dem Ziele der Vervollkommnung entgegenführt, ſo iſt ſie eine gute, im entgegengeſetzten Falle eine mehr oder minder ſchlechte Erziehung.

Es beſteht aber der Menſch aus zwei Theilen, aus Leib und aus Seele. Beide ſind der Vervollkommnung fähig. Doch werden gewöhnlich nicht beide in demſelben Maaße zugleich berückſichtigt. Bei den Einen handelt es ſich vorzüglich um Erlangung gewiſſer körperlicher Geſchicklichkeiten, bei Andern um Bereicherung des Geiſtes mit Kenntniſſen; dort tritt die geiſtige, hier die körperliche Vervollkommnung in den Hintergrund, und man überläßt es großentheils der Natur und den Umſtänden, an dem Einen oder dem Andern das Ihrige zu thun. Doch Eines iſt, was in keinem Falle, es möge der junge Menſch zur körperlichen oder zur geiſtigen Thätigkeit in einem dereinſtigen Berufe beſtimmt ſein, unterlaſſen werden darf, nehmlich die Vervollkommnung des Willens, die Bildung zu einem nicht bloß künſtlichen oder gelehrten, ſondern auch zu einem gottesfürchtigen, ſittlich guten, edlen Menſchen, der noch ein weiteres Ziel als das irdiſche im Auge habend, dieſem entgegenſtrebt, und Gottes- und Menſchenliebe für etwas Beſeligenderes hält, als die Vortheile des Beſitzes, und die Ehre der Kunſt und der Wiſſenſchaft.

Dieſe Vervollkommnung des Willens iſt etwas ſo Erhabenes, daß man meiſtens nur ſie allein Erziehung nennt, und auch die den Lehrern gegebene Vorſchrift, welche ihnen aufträgt, ſich nicht nur das Lehren, ſondern auch das Erziehen angelegen ſein zu laſſen, meint hier nur dieſe Art der Erziehung, und nur davon ſoll alſo auch hier die Rede ſein. Es frägt ſich alſo: Wie kann die Schule zu dieſer Erziehung mitwirken?

Die Schule wirkt zu dieſer Erziehung mit, wenn ſie beihilft, in ihren Zöglingen eine dauernde Richtung des Willens nach jenem edlen Ziele zu veranlaſſen. Was muß ſie aber in dieſer Abſicht thun?

Der menſchliche Wille iſt frei, iſt nicht wie der Trieb des Thieres von den Sinneseindrücken ganz abhängig, ſondern ſoll ſich ſelbſt, ſoll ſich durch die Erkenntniß des Guten beſtimmen. Die würdigſte Art alſo, eine Richtung des menſchlichen Willens zum Guten und Göttlichen zu veranlaſſen, wäre der Unterricht im Guten und Göttlichen, die augenſcheinliche Darſtellung ſeiner Güte, ſeiner Schönheit, ſeiner Göttlichkeit. Lernt der Zögling dieſe klar ſchauen, ſchauen mit geſunden, ungetrübten Augen, ſo wird er ſie auch lieben, ſein Wille wird ſich darnach ſehnen und richten, und bleibend richten, ſo lange die Erkenntniß der ewig unveränderlichen Wahrheit bleibt. Allein wie viele gibt es ſolcher Zöglinge, welche der klarſten Erkenntniß und der Ueberzeugung durch Gründe, und der klaren Anſchauung der Güte und Schönheit und Göttlichkeit des Göttlichen ſchon in den frühen Jahren fähig ſind? Möge es auch nicht Einen ſolchen geben, ſo iſt doch die alleinige Erkenntniß des Guten der edelſte, menſchenwürdigſte Beſtimmungsgrund für den Willen; die Erziehung muß alſo das Göttliche und Gute kennen zu lehren ſich bemühen, je nach dem Grade der Empfänglichkeit jedes Zöglinges. Kommen noch anderweitige Unterſtützungen hinzu, ſo wird die fortgeſetzte Bemühung nicht ohne Erfolg bleiben, der Zögling wird nach und nach im Fortſchreiten der Jahre die Wahrheit der guten und göttlichen Lehre einſehen lernen.

Wie kann nun die Schule dieſes lehren? Sie kann und thut es durch Ertheilung des Religionsunterrichtes, durch jede Andachtsübung und religiöſe Feierlichkeit, durch den Vortrag der Sittengebothe und den Tadel des Unrechten, durch Ermahnungen und Warnungen, durch gelegenheitliche Einprägung guter Grundſätze bei Vorfällen des Lebens, bei Erklärung der Schulauctoren, bei Erzählungen der Geſchichte, wobei ein nur wie unabſichtlich ausgeſprochener oder gar nur durch einen Wink angedeuteter Gedanke, ſo, daß der junge Menſch von ſelbſt darauf gekommen zu ſein glauben kann, mehr eindringt und haftet und wirkt, als eine vordocierte und mit allen Arten von Beweiſen bekräftigte Lehre; ſie kann und thut es durch Mittheilung von Büchern, welche den Verſtand belehren und das Herz veredeln helfen. So kann die Schule das Gute lehren, und von dem Vorzuge desſelben nach dem dem Maaße der Empfänglichkeit zu überzeugen ſuchen.

Allein der junge Verſtand wird erſt nach und nach für die

Beurtheilung der Ueberzeugungsgründe reif und ſtark. Schon vor der Ueberzeugung muß der Glaube an die Wahrheit der Lehre ſein. Der Lehrer muß alſo ſich Glauben erwerben — durch Gewinnung der Liebe, durch Achtungswürdigkeit ſeiner Perſon, durch Bekräftigung der eigenen Ueberzeugung von der Wahrheit der Lehre an ſich ſelbſt, durch weiſe Benützung ſolcher Lehren, die auch der junge Verſtand begreift, wodurch die — aus demſelben Munde hervorgegangenen — minder begreifbaren willigen Glauben finden, durch eigenes und durch fremde Beiſpiele, durch thatſächliche Nachweiſung der Folgen des Gehorſames oder Ungehorſames in ſo manchen Fällen, durch anderes Aehnliches.

Es iſt aber die Erkenntniß, wenn auch ſchon der vorzüglichſte und edelſte und dauerndſte — doch nicht der einzige Beſtimmungsgrund für den menſchlichen Willen. Der gütige Schöpfer hat den Menſchen nebſt der Kälte und Ruhe des Verſtandes auch Wärme und Triebkraft des Gefühles gegeben, damit, was jener durch klare Erkenntniß nicht genug ausrichten kann, dieſes durch ſeine Feuerkraft zum Ziele bringe. Ein reges Gefühl für das Gute zaudert nicht bei den Hinderniſſen, berechnet nicht lange mehr hintennach, ſondern beſiegt jeden Widerſtand, ſcheuet nicht die Opfer, ſondern fühlt eben darin die Größe der Tugend, und genießt die Freude des Sieges ſchon voraus.

Die zweite Aufgabe der Erziehung iſt alſo, das jugendliche Gefühl zu beleben — zu beleben für Gott und Ewigkeit und alles Gute, und mit Schauder zu erfüllen für alles Unrechte und Böſe.

Wie kann nun die Schule das Gefühl ſo beleben? Es iſt dieß kein vom Unterrichte getrenntes Geſchäft. Die Wahrheit ſelbſt ſchon, wenn ſie ihrer Natur nach Verwandtſchaft zu dem Gefühle hat, und dieſe haben beſonders die Wahrheiten der Religion, iſt geeignet, das Gefühl zu erwärmen, und zu begeiſtern, und erwärmt noch mehr, wenn ſie aus einem warmen Herzen kommt. Das kalte Wort läßt kalt, das mit Wärme vorgetragene theilt ſeine Wärme dem Gemüthe des Hörers mit, was vom Herzen kommt, das geht wieder zum Herzen. Die gute, liebreiche Lehre, mit Wärme ausgeſprochen, erwärmt und entzündet das Herz. Selbſt Tadel, Verweis und Strafe, wenn ſie — freilich nicht aus Zorn und Rachſucht, ſondern aus einem von Eifer für das Rechte und vom Abſcheu gegen das Unrechte glühenden Herzen kommen, und dieſes durch die Wärme des Vortrages beweiſen, bringen mehr zum

Gemüthe als das kalte Vorhalten; denn wie ſollte der Knabe oder Jüngling etwas für wichtig genug halten, daß es ihm zu Herzen gehe, wenn nicht des Lehrers Herz davon überfließt? Gelegenheiten zur Erregung des Gefühles kann außer der Religionslehre jeder Unterrichts-Gegenſtand biethen, beſonders aber die Behandlung der Dichter. In der Sprache eines Horatius vorgetragen, mit dem Zauber der Phantaſie ausgeſtattet, dringt die Wahrheit lieblich ergreifend zum empfänglichen Herzen.

Aber Einſicht des Verſtandes und Wärme des Gefühles werden oft durch den Widerſtand der Sinnlichkeit zurückgedrängt, ja der Verſtand biethet ſich oft noch der Sinnlichkeit als einen gar ſo bereitwilligen, entſchuldigenden oder auch zu rechtfertigen ſuchenden Diener dar. Es iſt aber dieſe ſchon an und für ſich in dem noch jungen Menſchen lebhaft, die Erkenntniß hingegen noch dunkel, der Glaube bethörbar, das Gefühl veränderlich. Der frechen Gewalt der Sinnlichkeit muß alſo der Erzieher entgegenwirken, damit ſie nicht über jene edleren Kräfte Siegerinn und Verführerinn des Willens werde. Wie nun wird ihr entgegengewirkt? Durch Entfernung deſſen, was ſie reizt, durch Unterdrückung der Vergnügungsſucht, durch Beſchränkung und Zucht, durch Verſetzung in ſolche Umgebungen, wo ſie nicht übermächtig werden kann, durch unerſchöpfliche Angewöhnung an Selbſtbeherrſchung, durch Beſchäftigung und Verbannung des Müßigganges, des Anfanges aller Laſter, durch Angewöhnung an die Unverletzbarkeit jeder Pflicht. Denn groß iſt die Macht der Gewohnheit, und wenn dieſe einmal herbeigeführt iſt, dann iſt der Reiz der Sinnlichkeit klein, er kommt nicht bis ins Bewußtſein. Lehrt nicht ſie, allmählig die größten Schmerzen gelaſſen zu ertragen? In der ärmlichſten Hütte, bei der dürftigſten Kleidung ſich glücklich zu fühlen? Waſſer und Brod ſchmackhafter zu finden, als ein Anderer die köſtlichſten Speiſen und Getränke finden kann? Bei der täglichen ſtrengen Arbeit vergnügter zu ſeyn, als ein Anderer beim Spiele und Zeitvertreibe ſeyn kann? Und ſie ſollte nicht auch lehren, können, den Reizen der Sinnlichkeit zum Böſen zu widerſtehen, und die ſelbſtlohnende Erfüllung der Pflicht der ſelbſtrafenden Hingabe in die Sklaverei der Sinne vorzuziehen? —

Die Schule kann zu dieſem Zwecke Vieles thun, aber nicht Alles. Der Lehrer hat einige Zeit des Tages die Schüler unter ſeinen Augen, er kann in dieſer lehrend, ermunternd, belebend,

lobend, tadelnd und ſtrafend, beſchränkend und züchtigend wirken; er kann auch für Beſchäftigung außer der Schule ſorgen, kann aber nicht auf alle Umgebungen in und außer dem Wohnhauſe, nicht auf jedes Thun und Treiben daſelbſt ſein Auge richten; er muß dieſen Theil des Geſchäftes größtentheils der häuslichen Erziehung überlaſſen.

Es entſteht alſo die Frage: wie kann und ſoll ſich die öffentliche Erziehung zur häuslichen verhalten?

Kein Pädagog wird mißkennen, wie unendlich viel von der häuslichen Erziehung abhange, und daß die Schulerziehung ſich an dieſe, wenn ſie die rechte iſt, nur anſchließen könne.

Die erſte Erziehung beginnt das Haus. Hier bekommt der Knabe die erſten Richtungen und zugleich die bleibendſten. Sie ſind dieß nicht nur, weil ſie die erſten ſind, ſondern auch weil ſie von denjenigen ausgehen, die der Knabe über Alles liebt und achtet, denen er noch Alles verdankt, über deren Auctorität es ihm keine andere gibt; denn nicht wird wohl ein gut geartetes Kind glauben, daß es beſſere, weiſere Eltern als die Seinigen gebe, nie wird es dieſe mit andern vertauſchen wollen. Die von dieſen erhaltenen Eindrücke alſo werden in ſein Gemüth am Tiefeſten gehen, und am Bleibendſten darin haften. Was für Urtheile und Anſichten man von Kindheit an von denjenigen ausſprechen hört, die man am innigſten liebt, und über Alles achtet, dieſe Anſichten bilden ſich — ſeyen ſie gut, ſeyen ſie böſe — ſo natürlich zu bleibenden Grundſätzen. O möchten doch alle ſich nur zu guten Grundſätzen bilden! Möchte für kein Verhältniß des jugendlichen Lebens irgend ein Mangel darin ſeyn!

In dieſem glücklichen Falle darf die Schule, nachdem ſie den jungen Zögling übernommen hat, die gute häusliche Erziehung nur fortſetzen helfen, und dieß kann ſie durch alle die Anſtrengungen und Leiſtungen, welche ich bereits angeführt habe; ſie kann es beſonders durch gemeinſchaftliche wechſelſeitige Mittheilung in wiederholter Rückſprache mit den Eltern oder Hausleuten, wenn dieſe Rückſprache mit den Lehrern pflegen wollen; ſie kann dieſe in der Aufſicht über die Geſellſchaften und Umgebungen außer dem Hauſe wie außer der Schule unterſtützen, und mit ihnen die zweckmäßigſten, der Individualität eines jeden angepaßteſten Maaßregeln verabreden. Sie hat endlich in dieſem Jahre die das Leben der Schüler regelnden gedruckten Schulſatzungen durch die Söhne auch

den Eltern in die Hände, und dadurch ihnen kund gegeben, in welcher Zucht der Staat ſeine Zöglinge gehalten wiſſen will, damit beiden Theilen eine gleiche Zuſammenwirkung um ſo leichter ſey. Glücklich jene Jugend, bei welcher die häusliche Erziehung ſo die erſten Gefühle ſchon zu Grundſätzen geſtaltet hat, und die Schule ſie durch Lehren bekräftiget, und in Gemeinſchaft mit der Familie alles Nachtheilige abhält!

Freilich tritt der Knabe, ſo wie er einmal in die Schule geht, gewiſſermaſſen in ein öffentliches Leben ein, er kommt unter mehreren ſeines Gleichen, die nicht alle gleich geartet, gleich erzogen ſind, deren Umgang, deren Beiſpiel auch auf den beßt erzogenen nachtheilig einwirken kann, und ſo hat gerade der Schulbeſuch auch ſeine Gefahren. Allein der Knabe iſt nun einmal beſtimmt, ein Mann zu werden, er kann nicht immer allein ſeyn, muß in Wechſelwirkung mit andern Menſchen kommen, und muß daher in der Jugend, wie das Nöthige lernen, ſo auch ſeine Kräfte durch Reibung und Uebung ſtärken. Wirken Schule und Familie treulich zuſammen, ſo werden ſie die Gefahren entdecken und abwenden, und nicht nur dieß, ſondern auch dem Zöglinge ſeine Kraft zum Guten ſtärken können, ſo daß ſich in ihm gerade durch die Gefahren eine allmählig zunehmende Selbſtſtändigkeit, ein eigentlicher Character bildet.

Hat die erſte häusliche Erziehung weniger gethan, hat ſie nicht ſo viel guten Saamen ausgeſäet, als die eines andern Hauſes, aber auch nichts verderbt, oder durch ihre Verſäumung auf den zu dünn beſäeten Boden des jungen Gemüthes nur ſeltenes und ſchwach wurzelndes Unkraut keimen laſſen; ſo kann die Schule, gemäß der ihr aufgelegten Pflicht die mangelhafte Erziehung noch ergänzen; ſie kann durch Zucht das noch ſchwache Unkraut ausreuten helfen, wenn ſie in der Familie Anerkennung und bereitwillige Mitwirkung findet; ſie kann das noch Unbebaute des Bodens mit gutem Samen beſäen, und dieſen wie den ſchon früher aufgegangenen in Verbindung mit der Familie ſorgſam pflegen, und ſo kann es gelingen, daß wie manchmal eine Nachſaat auf dem Erdreiche, ſo eine Nachholung des Mangelnden in der Erziehung gute Früchte bringe. Auch Elternſtelle kann die Schule, aber nie vollkommen, nur zum Theile und mangelhaft — fortwährend vertreten, indem ſie nach Kräften zu ergänzen ſucht, was die Eltern — ſei es wegen Berufshinderniſſe, ſei es aus andern Urſachen, nicht genug ausführen

können. Aber, wie geſagt, und wie immer wiederholt werden muß, nie wird die Schule der guten häuslichen Erziehung den Vorrang ſtreitig machen wollen oder dürfen.

Die dritte Aufgabe endlich, der fehlerhaften häuslichen Erziehung möglichſt entgegen zu wirken, iſt nicht nur bei weitem die ſchwerſte, ſondern oft eine unmögliche, und fordert beinahe einen Widerſpruch. Pflicht des Sohnes iſt es, ſeine Eltern innigſt zu lieben und zu achten, und die Schule, verbunden ihrem Zöglinge jede Pflichterfüllung einzuſchärfen, muß alle das Ihrige thun, um dieſe Liebe und Achtung nicht nur nicht zu ſtören, ſondern ſie zu pflegen, zu fördern. Und doch ſoll ſie der fehlerhaften elterlichen Erziehung möglichſt entgegenwirken! ſoll, unbeſchadet der Achtung und Liebe des Sohnes gegen die Eltern, in derer Erziehung Fehlerhaftes rügen, ſoll tadeln, was dieſe gut heißen, loben, was dieſe tadeln, fordern, was dieſe nicht wollen, unterſagen, was dieſe billigen, abgewöhnen, was dieſe angewöhnt haben, angewöhnen, was dieſe ſchelten, ſoll Handlungen oder Unterlaſſungen rügen, die nur Nachahmungen häuslicher Beiſpiele ſind, deren als ehemaliger Jugendfreuden vielleicht der Vater ſelbſt ſchon vor dem Sohne ſich gerühmt hat; ſie ſoll ſich alſo in Widerſpruch mit den Eltern ſetzen, ſoll ſie — freilich nicht mit bittern Worten, aber doch thatſächlich — dem Sohne gegenüber tadeln, und dennoch ihm die innigſte Achtung gegen ſie einſchärfen! — Wahrlich eine ſchwere beinahe unmögliche Aufgabe! Und doch kann und darf der pflichttreue Lehrer nicht das Falſche wahr, das Ungerade gerade, das Verkehrte recht nennen; er darf Wahrheit und Tugend keiner Rückſicht aufopfern.

Ich enthalte mich einer weitern Ausführung aller der übeln Folgen, die aus dem Widerſpruche entgegengeſetzter Erziehungsweiſen hervorgehen, und freue mich lieber des Segens, den ein treues Zuſammenwirken hervorbringt, wenn Eltern und Lehrer im ſchönen, feſten Bunde demſelben Ziele entgegenſtreben. Da kann dieſes nicht wohl verfehlt werden. Laßt uns daher beiderſeits, von wahrer Liebe gegen unſere Jugend erfüllt, ſie mit feſtem Arme auf dem Wege führen, welcher allein zum Heile geht, auf dem Wege der Gottesfurcht, der Tugend, der Arbeitſamkeit, der Selbſtbeherrſchung. Neben dieſem Wege gibt es andere, die nicht zum Glücke führen, aber glatter, angenehmer, lockender, reizender ſind, und es bedarf allſeitiger Aufmerkſamkeit, um den allſeitigen Abirrun-

gen vorbeugen zu können. Zuſammenwirken wollen wir alſo, ſelbſt bei der Strenge doch nur von Liebe geleitet, und wir werden unſere Jugend glücklich machen. Die Studienanſtalt insbeſondere kann nur durch dieſe Bemühung, nicht nach der Willkühr oder dem unbeſchränkten Gutbefinden der Lehrer und Vorſtände handeln, ſondern den ihr gegebenen Vorſchriften gewiſſenhaft gehorchend — nur durch dieſe Bemühung kann ſie dem von ihrem allerhöchſten Erhalter in ſie geſetzten Vertrauen würdig entſprechen. Mögen die Folgen ihrer Bemühungen ſie rechtfertigen, und möge Gottes Vorſehung ihren allerhöchſten Beſchützer, unſern allergnädigſten König, uns noch lange erhalten, und mit dem reichlichſten Segen beglücken!

2.

Rechnen.

a.

Geſchichtliches der Behandlungsart des Rechnens und allgemeine Grundſätze hierüber.

Erſter Artikel.

Einer der vorzüglichſten Lehrer Augsburgs, der ſich als Meiſter im Rechnen nicht blos bei den öffentlichen Prüfungen, ſondern dadurch beweiſt, daß denkende und praktiſch gebildete Rechner aus ſeiner Schule hervorgehen, hat uns — auf unſern Wunſch und unſer Verlangen — die unter b folgenden Beiträge aus dem Rechnungsunterrichte zur Aufnahme für das Blatt zuzuſchicken die Liebe gehabt. Enthalten die mitgetheilten Beiträge auch keine vollſtändige Anleitung zum Rechnen, indem der Einſender zunächſt die dritte Claſſe der deutſchen Schule im Auge hat, deren Lehrer er iſt, ſo dürften die eigenthümliche Behandlungsart, die an die Hand gegebenen Vortheile und Abkürzungen bei Löſung der Rechnungsaufgaben dem angehenden Lehrer belehrend, ſelbſt für den Erfahrenern nicht unintereſſant und für den Rechnungsunterricht überhaupt nicht ohne Vortheil ſeyn, und dieß um ſo weniger, als daß dreißigjährige Leben des Hrn. Einſenders in der Schule und im Rechnen und die vielen von ihm gebildeten tüchtigen Rechner für die vorzügliche Güte und Brauchbarkeit der Methode hinreichende

Bürgſchaft leiſten. Uns haben die mitgetheilten Rechnungsbeiträge veranlaßt, einige geſchichtliche Notitzen über die Behandlungsart dieſes Lehrgegenſtandes, ſo wie einige allgemeine Grundſätze voranzuſtellen, welche, im Leben befolgt und angewendet, vor Irrwegen bewahren und zum glücklichen Fortgange dieſes Zweiges des Elementarunterrichtes etwas beitragen mögen. Das von uns Mitgetheilte macht durchaus keine Anſprüche auf Originalität, ſondern was wir in den Lehrbüchern von: Gabriel, Heer, Münch, Scholz, Stern, Tillich u. ſ. w. gefunden, geben wir hier theils wörtlich, theils auszugsweiſe, nebſt den eigenen Anſichten und Erfahrungen.

In Betreff des Rechnungsunterrichtes bietet uns die Geſchichte eine dreifache Behandlungsart dar, die eigentlich pädagogiſche, die wiſſenſchaftliche und empiriſche. Die erſte, nach welcher der Lehrer die Thätigkeit der Schüler bloß leitet und unterſtützt, dieſer aber ſelber folgert und auffindet, ſo daß durch zweckmäßige Anregung und Anleitung die Geſetze, Grundſätze und Regeln vom Schüler ſelbſt gewonnen werden, und er ſo zu ſagen ſich ſelbſt unterrichtet, ward ſchon von den Weiſen und Lehrern des Alterthums gekannt und gebraucht, welche die Mathematik in ihrem Geſammtumfange, als die Wiſſenſchaft, die reinen, urſprünglich im Menſchen liegenden Wahrheiten zu erkennen und zu betrachten, und daher als die beſte Vorbereiterin zur Philoſophie und Gelehrſamkeit hochſchätzten und treulich pflegten. Wenn die Anſicht der alten Weiſen von der Mathematik, als einer das Denken weckenden und ſchärfenden und ſo den Geiſt bildenden Wiſſenſchaft immer blieb, und zu allen Zeiten der Grundſatz galt und noch gilt: „Ein guter Rechner, ein guter Denker,“ ſo hatte doch die oben genannte Methode nicht daſſelbe Schickſal, indem ſie frühe ſchon aus den Schulen verſchwand, und an ihre Stelle die wiſſenſchaftliche und emperiſche traten.

Die wiſſenſchaftliche Behandlungsart des mathematiſchen und arithmetiſchen Unterrichtes, welche den Folgeſatz oben anſtellt und die Prämiſſen folgen läßt, um das im Grundſatze Ausgeſprochene zu beweiſen und dadurch verſtändlich und erinnerlich zu machen, behauptete und behauptet noch die Herrſchaft in den Gelehrten-Schulen und höheren (lateiniſchen) Bildungsanſtalten. Muß zugegeben werden, daß durch die wiſſenſchaftliche Behandlung viele Mathematiker und

tiefe Denker gebildet worden und annoch gebildet werden, ſo kann man doch nicht läugnen, daß, wenn dieſe Art des Rechnungsunterrichtes nicht von geiſtreichen, allſeitig gebildeten Männern geleitet, und angewendet wird ſie weniger geeignet iſt, bei den Schülern Luſt und Intereſſe für das mathematiſche und arithmetiſche Studium zu erzeugen. Einen Beweis dafür dürften namentlich die Gymnaſien liefern, an denen meiſtens nur ſehr wenige Schüler Luſt und Liebe für genanntes Studium haben, deßhalb daſſelbe verſtehen und begreifen, während der bei weitem größere Theil die Grundſätze ſammt den Beweiſen und Erklärungen auswendig lernt, um ſo bei dem Examen durchzukommen. —

Neben der wiſſenſchaftlichen Methode in den höhern Anſtalten war das mechaniſche oder empiriſche Rechnungsverfahren in den niedern Unterrichtsanſtalten, in den deutſchen, oder Elementarſchulen bis in die letzten Dezennien herab das übliche. Nach dieſem, welches bloß als ſolches trotz ſeiner langjährigen und verjährter Herrſchaft nimmermehr in den Schulen geduldet werden darf, iſt das Rechnen nichts anderes, als die Fertigkeit, ſchnell und richtig die im Leben vorkommenden Aufgaben löſen zu können; es hat blos den materiellen Zweck im Auge, unbekümmert um den formellen — den Geiſt bildenden. In den Lehrbüchern der Rechnungskunſt dieſer Art war, wie Tillich ſagt, keine Darſtellung der Arithmetik, ſondern nur ein Regulativ für die Behandlung des Zeichenweſens der Zahl. Der Unterricht im Rechnen beſchränkte ſich bloß auf die Erklärung und Verdeutlichung der Regeln; dieſe wurden von den Rechnungsmeiſtern in Beiſpielen erläutert, dann angegeben (nicht geſucht), daß man in den benannten Fällen nach dieſen Regeln verfahren müſſe. Man bemühte ſich, alle möglichen Fälle aufzuſinden, und für ſie eine Regel zu geben, welche auf dem kürzeſten Wege den Schüler zum Zwecke führen ſollte. Durch mannigfaltige Anſchauungen und Rechnungs-Operationen waren die Rechnungsmeiſter zu Reſultaten gelangt, welche das Rechnungsgeſchäft mehr conzentrirten und verkürzten. Alle die Regeln und Reſultate, welche nach und nach unter den verſchiedenſten Bedingungen und von den verſchiedenen Männern durch Selbſtverſuche, als Gewinn lang anhaltender Arbeiten, waren erworben worden, bekamen die beginnenden Schüler als Mittel, einheimiſch in der Rechenkunſt zu werden. Der Schüler lernte nun dieſe Regeln und Reſultate nebſt den Fällen, für welche ſie, einzeln genommen, geeignet

waren, auswendig, und Glück für ihn, wenn er überall die entſprechende Regel zur Anwendung gleich bei der Hand hatte. Bei dieſer Behandlungsart des Rechnens, bei welcher der Schüler nie den Grund ſeines Verfahrens und der Regeln einſah, war es denn natürlich, daß der Rechnungsunterricht zum tödenden Mechanismus herabſank, von der lernenden Jugend gehaßt oder doch gleichgültig betrachtet wurde. Wenn auch dabei manche Lehrer auf alle Weiſe ſich bemühten, den Grund der Regeln anzugeben und nachzuweiſen, ſo blieb dem Schüler doch immer fremd, wie dieſe oder jene Regel als nothwendiges Ergebniß und Erzeugniß eigener Thätigkeit hervorgegangen iſt. —

Die Lehrer, die leicht beobachten konnten, daß der Rechnungsunterricht die Schüler mehr langweile als bilde, ſuchten zu katechetiſchen und ſokratiſchen Geſprächen mit den Schülern ihre Zuflucht zu nehmen, um das Verſtändniß der Regeln näher zu rücken. Man fing an mit benannten Zahlen zu rechnen. Es wurden, wie Tillich Vorrede S. XII und XIII ſagt, die Frühſtücke, die Taſchengelder addirt und multiplizirt, dividirt und ſubtrahirt; es wurden Zahlpfennige, Bohnen, Erbſen und Geld zur Hand genommen, um Alles nicht mehr zur Anſchauung (vielmehr zum Beſehen und Anſehen, als zur Anſchauung) zu bringen; und wer die Kunſt beſaß, recht allerliebſte, verwickelte und intereſſant klingende Beiſpiele zu erſinnen, den hielt man für den beſten Rechnungsmeiſter. Allein alle dieſe Dinge hinderten die Kinder in der Auffaſſung der Zahlen und ihrer Verhältniſſe; denn ihre Phantaſie verweilte lieber bei den lieblichen Bildern (Frühſtück, Taſchengeld u. ſ. w.) und der Lehrer mußte trotz aller Verſinnlichung die Zahlenabſtraktion, welche er vermitteln wollte, wieder wörtlich vorſagen. Gleiche Bewandtniß hatte es mit dem Kopfrechnen und der übrigen innern Einrichtung und Anordnung der Unterrichtsbücher, wie ſich jeder von ſelbſt mehr oder weniger überzeugen kann, der eines der Lehrbücher vor Peſtalozzi in die Hand nimmt, und aufmerkſam durchliest. Alle Lehrer, die dieſer Methode huldigten, waren noch nicht überzeugt, daß die Arithmetik eine vom Menſchen ſelbſt geſchaffene Form zur Darſtellung ſeines innern Lebens ſey. Bloß den materiellen Zweck verfolgend waren alle Bemühungen, durch Unterredungen, durch Zuhülfnahme der Beiſpiele aus dem Leben den Schülern die Sache angenehmer und verſtändlicher zu machen, mehr oder weniger mißlungen; die Lehrer gaben den todten Regeln nur ein anderes Ge-

wand, der Sache ſelber kein anderes bildendes Leben. Indeß wird der billig Denkende, wie überhaupt, ſo auch im Rechnungsunterricht die Zeit aus der Zeit beurtheilen; bei dem Nichtkennen und der Vernachläßigung des formellen, freilich höheren, Zweckes das Gute in materieller Beziehung nicht verkennen; und in dem Streben der beſſeren Lehrer, Anſchauung und Verſtändlichkeit in ihren Unterricht zu bringen, (was denn doch nicht ganz gedankenlos, alſo ohne allen Nutzen fürs Denken geſchehen konnte), die Vorbereitung einer beſſern Zeit zu erkennen, in der endlich die Arithmetik vom Magddienſt der Rechenkunſt befreit wurde, die mechaniſche Empirie der wahrhaft pädagogiſchen Behandlungsart des Rechnungsunterrichtes mit und durch Peſtalozzi weichen mußte.

Dieſer edle, um das Erziehungsweſen überhaupt und um den Rechenunterricht ſo hoch verdiente Schweitzer war es, der die Zahl und ihre Geſchäfte zu demjenigen Bildungsmittel des Geiſtes machte, als welches es von den verſtändigen Lehrern und Erziehern gebraucht wird, und von allen gebraucht werden ſollte. Ihm, dem tiefen Denker, ſagt Stern in der Vorrede zu ſeinem Rechnungsbuche, leuchtete es bald ein, daß die Form und die Zahl und die Verhältniſſe des Gleichartigen an den Dingen es ſeien, die der thätige Verſtand des Menſchen ſich zum Gegenſtande ſeines Urtheiles, ſeiner Vergleichung, Zuſammenſtellung und Ausſcheidung macht. Er begriff frühe, daß, wer der Form und der Zahlenverhältniſſe mächtig ſey, den Grund gelegt habe, um ſeine menſchliche Herrſchaft und Mitherrſchaft über die Dinge und Geſchäfte des Lebens auszuüben. Der Menſch werde, ſo ſah er in den tiefern Beziehungen ein, zum denkenden Menſchen gebildet, wenn ſein Sinn und Verſtand zum Auffaſſen, Unterſcheiden und Vergleichen der Form- und Zahlverhältniſſe angehalten und geübt werde, indem er dadurch der urſprünglichen, ihm angehörigen und auf richtig angewandter Geiſtesthätigkeit beruhender Wahrheiten bewußt werde, und ſie ſo habe und beſitze. Deßhalb verſetzte Peſtalozzi ſeine Schüler in das Leben und Arbeiten in und für die Arithmetik, und was den Schülern desſelben aus dieſem Leben und Arbeiten als Wahrheit deutlich wurde, das blieb den Zöglingen der bloß mechaniſchen Rechenkunſt, trotz aller Erklärungen und Unterhaltungen darüber, ſtets dunkel und gleichgültig. Peſtalozzis Schüler begannen ein ſtufenweiſe geregeltes und geordnetes Leben in der Arithmetik, und aus ihm erzeugten ſich die Grundſätze, Begriffe und Regeln

dieſer Wiſſenſchaft als Reſultate eigener Thätigkeit. Während die Rechenſchüler anderer Lehrer ſich das von Anderen Gefundene erklären, verdeutlichen und die Anwendung desſelben vorſagen ließen, ſuchten Peſtalozzis Schüler durch Hülfe der ſtufenweiſe geordneten Uebungen Alles ſelbſt zu finden, wodurch die aus der ſteten Praxis abſtrahirten Regeln gleichſam der Schluß ihrer Arbeiten würden; womit Andere anfingen, endeten ſie. — Der Weg, den Peſtalozzi gebahnt, wurde von vielen betreten; die Methode im Rechenunterrichte, die er ins Leben gerufen, wurde vielfach angenommen, namentlich von ſeinen Freunden und Schülern, die Peſtalozzis Beſtrebungen ganz beſonders zum Gegenſtande ihres Nachdenkens und ihres naturgemäßen Unterrichtes machten.

Seit Peſtalozzi erſchien eine Menge Lehrbücher im Rechenfache, die, entweder den peſtalozziſchen Weg verfolgend, oder vorgeblich einen andern einſchlagend, gegenſeitig einander die Mängel aufdeckten und zu verbeſſeren ſuchten. Mögen ſie immerhin fortgehen — dieſe Beſtrebungen; mögen die Verfaſſer der Rechenbücher immerhin fortfahren im Anulliren und Corrigiren, wie ſie es nennen, im beſſern Anordnen und Begränzen, im Trennen und Ausſcheiden, im Wegſchneiden, Vereinfachen und Conzentriren u. ſ. w. deſſen, was Einer in dem Lehrbuche des Andern zu weitläufig, überflüſſig, nicht gut geordnet, oder gar zweckwidrig, unverſtändlich und nachtheilig findet; — alles dieſes iſt nur lobenswerth, wenn es mit Maaß und Ziel, ohne Gehäßigkeit und Leidenſchaft, aus bloßer Liebe für die gute Sache, nicht aus Ruhm- und Glanz- und Neuigkeitsſucht geſchieht, wenn der Rechenunterricht in unſeren Volksſchulen nach ſeinem zweifachen Zweck gefördert, und von den Schülern nicht vergeſſen, ja hoch geſchätzt wird, was der alte Meiſter gethan hat. —

Bei dem Erſcheinen der neuen Methode, und beſonders bei dem vielen Feuer und der vielen Energie, mit der ſie von den Schülern ergriffen und einheimiſch gemacht wurde, war es natürlich, daß zwiſchen den Vertheidigern des bisher gewohnten Rechnens und den Jüngern der neuen Methode eine ſtarke Reibung entſtand, wobei beide Theile fehlten in der Hitze des Kampfes. Die Schüler Peſtalozzis erhoben zu ſehr die neue Form des Rechnens auf Koſten der bisher üblichen Methode; ja manche gingen ſo weit, das mechaniſche Rechnen ganz aus den Schulen zu verdrängen, und ihre oft zu weitläufigen und zu künſtlichen Formen dafür zu unterſtellen;

dagegen bewieſen ihnen die mechaniſchen Rechner, daß ſie im praktiſchen Leben mit ihren Regeln viel ſchneller zum Ziele kämen, was auch nicht geläugnet werden konnte. Man ſuchte beide Partheien dadurch zu verſöhnen, daß man das bloß mechaniſche Rechnen in die gehörigen Schranken wies; daß man in der Anſicht übereinkam, „das mechaniſche Rechnen ſey nicht zu verachten, ſondern vielmehr ſo mit dem logiſchen (das Denken weckenden und ſchärfenden) zu verbinden, daß dieſes im Rechenunterricht den Anfang, jenes den Schluß macht. Sind auch hie und da Gemüther zum Frieden und zur Verſöhnung noch nicht geneigt, hört man noch hie und da Stimmen, die da ſagen, „es ſei ein eitles Unterfangen, den Knaben des ſchlichten Bürgers und das Mädchen des einfachen Ackermannes dahin zu bringen, was die logiſche Methode verlangt; oder es ſey Träumerei, Ueberſpanntheit und eitle Einbildung, daß Kinder der niedern Volksklaſſe Alles ſelbſt finden, das Gefundene begreifen und verſtehen; hört man auch noch ſolche Stimmen, die entweder aus Unwiſſenheit, oder aus Bequemlichkeit oder gar aus Feindſeligkeit gegen die neuere Methode erhoben werden: man achtet ihrer eben ſo wenig, als der wirklich übertriebenen und überſpannten Forderungen, welche man noch hie und da an das Rechnen als ein Bildungsmittel für den Geiſt macht, noch in ſo manchen (wirklich nicht bloß dem Schüler, ſondern ſelbſt dem Lehrer unnachdenkbaren) Lehrbüchern des Denkrechnens ausſpricht, und durch welche letztere jenen Forderungen ſoll entſprochen werden können. Es iſt jetzt ſo ziemlich Friede geworden, und dieſer Friede wird um ſo feſter und dauernder werden, wenn man die eine und die andere Behandlungsart in der ihr gebührenden Würde läßt, keiner allein die Herrſchaft zugeſteht, ſondern vielmehr — die Extreme vermeidend — beide ſo miteinander verbindet, daß jede der andern zur rechten Zeit helfend eintritt. —

So viel glaubten wir, zu unſerm Zwecke, über das Geſchichtliche des Rechnungsunterrichtes bemerken zu dürfen; als Anhang zu dieſen geſchichtlichen Notizen fügen wir die Verordnungen unſerer Staatsregierung in Betreff des Rechnungsunterrichtes in den Elementarſchulen an, weil auch dieſe in gewiſſem Sinne der Geſchichte dieſes Unterrichtes angehören, beſonders aber weil ſie, auf's neue in Erinnerung gebracht, dem jüngern Lehrer zeigen ſollen, was das Geſetz im Unterrichte des Rechnens von ihm verlangt, was demnach ſeine Schule in dieſem Unterrichtszweige

leiſten muß, wenn ſie den geſetzlichen Anforderungen entſprechen will und ſoll. —

Dieſe Verordnungen finden ſich in der „Inſtruktion*) für die Elementar-Lehrer in den königlichen Stadt- und Landſchulen“ und heißen alſo:

VI. Zahl- und Maaßverhältniſſe.

§. 1.

Wenn Leichtſinn und Unaufmerkſamkeit auf irgend eine Weiſe leicht und ſicher gefeſſelt werden können, ſo geſchieht es durch das Rechnen, beſonders durch das Rechnen aus dem Kopfe. Zu dieſem Vortheile des Rechnens kömmt der Einfluß desſelben auf die Entwickelung der Seelenkräfte, auf häuslichen Wohlſtand, auf bürgerliche Treue und Glauben in Geſchäften des täglichen Handels und Wandels u. ſ. w. Rechnen, zur Erreichung aller dieſer Zwecke ſei daher dem Lehrer eine wichtige Angelegenheit.

§. 2.

Das Mechaniſche, das beim Rechnen nicht vermieden werden kann, gelte nur als Erleichterungs- und Beſchleunigungsmittel zur Löſung einzelner Aufgaben, und werde nie für den Zweck, für das Rechnen ſelbſt gehalten.

§. 3.

Oekonomiſche Beiſpiele, aus dem Kreiſe der elterlichen Gewerbe und Beſchäftigungen hergeholt, haben für die Kinder beſonderes Intereſſe, und verſchaffen zugleich nebſt der ſo beliebten Abwechſelung dem Lehrer Gelegenheit, die Schüler mit den Preiſen der Dinge und mit den im täglichen Verkehre der Menſchen miteinander am öfteſten vorkommenden Handlungs-Artikeln bekannt, und ſie auf die künftige Beſtimmung aufmerkſam zu machen, vor Bevortheilung und Schaden, Betrogenheit und Betrügen mittels der nöthigen Vorſichts-Klugheits- und Sittlichkeits-Regeln zu warnen. u. ſ. w.

*) S. K. bayer. Regierungsblatt. 1806 St. V. VI.

§. 4.

Auch beim Rechnen ſoll der Lehrer ſich wieder, wie beim Sprech- und Schreibunterrichte, auf die wichtigſten und allgemeinſten Regeln beſchränken, und dieſe vom Schüler durch Selbſtthätigkeit d. h. durch eigenes Nachdenken, auf einzelne Fälle angewendet werden. Zeit und Mühe ſparende praktiſche Vortheile dienen beim Rechnen, wie überall, dem Gewerbsmanne, Bürger und Bauer in ſeinem Hausweſen weit mehr, als eine Menge halbverſtandener und halbvergeſſener Regeln.

§. 5.

Einen beſondern Vortheil beim Rechnungsunterrichte gewähren die hierbei zu benützenden ſtillen Beſchäftigungen. Wenn nemlich die geſetzmäßige Arbeit vollendet, oder während der Lehrer mit einer andern Abtheilung beſchäftigt iſt, dürfen die Einen eine ihnen ſelbſt beliebige Arbeit anfangen, und z. B. ſich ſelbſt ausgedachte Rechnungen aufſchreiben und bearbeiten. Dieß thun die Kinder ſehr gerne. Läßt nun der Lehrer nach einer dazu beſtimmten Zeit ſich von Mehreren die Rechnungen vorzeigen, und die dabei gedachten Geſchichten erzählen, ſo überzeugt er ſich gewiß bald von dem vielfachen Nutzen dieſer Uebungen. —

§. 6.

Beim Tafelrechnen ſollen immer mehrere Schüler zugleich beſchäftigt ſeyn. Der Lehrer ſchreibt die Aufgabe an die Tafel, ein zweiter liest ſie, ein dritter gibt die Rechnungsweiſe an, ein vierter beginnt die Berechnung ſelbſt, ein fünfter führt ſie fort, ein ſechster vollendet ſie. u. ſ. w. Zugleich kann die Aufgabe von allen übrigen Schülern auf Schiefertafeln oder Papier bearbeitet werden. Lehrer und Schüler freuen ſich dann über die gelungene Löſung der Aufgabe, die ſich durch die Probe bewährt hat, und an der Alle Antheil genommen haben.

§. 7.

Bei der Lehre von Maaßen, Gewichten, Münzen und dgl. geht die Kenntniß der inländiſchen allen ausländiſchen vor. Bei dieſen werde vorzüglich das Verhältniß zu jenen angegeben; bei dem Zeitmaaße insbeſondere das Kalender-Weſen erklärt, und die Vorurtheile über den Einfluß der Geſtirne

auf verſchiedene menſchliche Handlungen, als oft ſehr ſchädlicher Aberglauben entkräftet. —

Die Vorſchriften über Bildung der Schullehrer drücken ſich §. 23. IV. über dieſen Unterrichtszweig alſo aus: Der Unterricht im Rechnen (iſt nemlich als einer der Unterrichtsgegenſtände des Schullehrer-Seminars zu betrachten), deſſen Zweck nicht bloß das mechaniſche Zählen, Zuſammenſetzen und Behandeln der Ziffern, ſondern vielmehr die Schärfung des Denkens iſt. Er zerfällt a. in das ſogenannte Kopf-, oder mündliche Rechnen, und b. in das Tafel-, oder ſchriftliche Rechnen, welche beide im Unterrichte ſo viel möglich zu verbinden, und durch die Wahl paſſender, auf das Leben wohl anwendbarer Aufgaben doppelt erfolgreich zu machen ſind.

b.

Beiträge zur praktiſchen Behandlungsart des Rechnens.

Erſter Artikel.

Oefter ſchon ward ich aufgefordert von Lehrern und Schulmännern, meine Methode in Ertheilung des Rechnungsunterrichtes zu veröffentlichen; jüngſt ging wieder eine ähnliche Aufforderung an mich von den Hochw. Hrn. Redactoren dieſer Zeitſchrift, welche, ebenfalls bekannt mit meinem Verfahren beim Rechnen, glauben, die Mittheilung der Art meines Rechnungsunterrichtes dürfte den Leſern ihres Blattes nicht unintereſſant und nutzlos ſeyn. Auf dieſe mich allerdings ehrenden Aufforderungen hin, wage ich es, hiemit Einzelnes von meiner Behandlungsart des Rechnungsunterrichtes der Veröffentlichung zu übergeben. Sollten die Mittheilungen günſtige Aufnahme finden, und dadurch die Meinung derer gerechtfertigt werden, auf deren Aufforderung hin beſonders ſie erſchienen, ſo würde dieß mir eine neue Aufmunterung ſeyn, wie zur kräftigen Erfüllung meines Lehrerberufes überhaupt, ſo namentlich zur eigenen Fortbildung und zum weitern Fortſchreiten im praktiſchen Rechnen, um dadurch meiner Schule und durch die Schule dem Leben nützlich zu werden. —

1) Anſchreiben und Ausſprechen größerer Zahlen.

Die Entwickelung und Zerfällung der Zahlen von 1 — 100 kann ich füglich vorausſetzen, da ich als Lehrer der dritten Claſſe Knaben habe, die in der erſten und zweiten Klaſſe damit hinlänglich vertraut geworden ſind, überdieß die Art und Weiſe, wie dieſe Entwickelung und Zerfällung der Zahlen von Herrn Straſſer in ſeinem jüngſt erſchienenen Lehrbuch dargeſtellt wurde, im Ganzen die meinige iſt, und ich daher die Leſer auf dieſelbe verweiſen kann.— Vorausgeſetzt, daß der Schüler die Begriffe der Zahlen von 1 — 100 nach Straſſer vollkommen inne hat, ſo fahre ich in derſelben Weiſe fort, durch Anſchauung, mündliche Uebung und Anſchreiben an die Tafel die größere Zahlen von 1 — 100,000 und weiter zu behandeln. Dem Schüler von ſolch großen Zahlen deutliche Begriffe beizubringen, iſt etwas ſchwierig wegen der Größe der Zahlen; wird aber um ſo leichter, je gründlicher der vorhergegangene Unterricht im Entwickeln und Zerfällen der Zahlen war. Das längere Verweilen hiebei und der etwas größere Zeitaufwand iſt durchaus kein Zeitverluſt, weil nur durch längere gründlichen Unterricht verhütet wird, daß der Schüler, ohne alle Begriffe ſeiner Zahlen, mechaniſch und gedankenlos rechnet.

Um dieß zu verhüten, und auch das Rechnen mit größeren Zahlen zur Verſtandes-Sache zu machen, dadurch daß die Schüler auch die größeren Zahlen recht anſchreiben, richtig ausſprechen und begreifen lernen, laſſe ich mir von jedem Schüler 100 Bohnen, Erbſen oder kleine Steinchen in einem Schüſſelchen oder Säckchen in die Schule bringen; ſtelle die Schüler je zehn und zehn gruppenweiſe in der Schule umher; laſſe dann jede Gruppe ihre mitgebrachten 100 Stücke in eine größere Schüſſel zählen, wodurch ich ſo viele Einheiten der Tauſend erhalte, als ich Gruppen in meiner Schule habe.

Dieſe Einheiten der Tauſend laſſe ich an die Tafel *ſchreiben* mit dem Bemerken, daß die Tauſender beim Anſchreiben immer mit einem angehängten Srichchen unter die Einheiten der Tauſender bezeichnet werden.*)

---

*) Es dürfte hier nicht zwecklos ſeyn, den Schülern die Begriffe von Quadrat- und Cubik-Schuh zu entwickeln. Man kann ſie anſchaulich überzeugen, daß ein Quadrat Schuh 144 Quadrat, und 1728 Cubik-Zoll hat.

Um den Schülern das Anſchreiben und Ausſprechen der Zahlen zu erleichtern, zeichne ich ihnen folgende Tabelle auf die Tafel:

Einheiten der Billionen			Tauſender der Millionen			Einheiten der Millionen			Tauſender			Einheiten		
100	10	1	100	10	1	100	10	1	100	10	1	100	10	1
							7				0	8		

Hierauf laſſe ich jeden Schüler nur eine einzelne Ziffer auf die richtige Stelle ſchreiben z. B. einen Schüler 7 Zehner der Millionen, einen andern 8 Hunderter der Einheiten, einen dritten keine Einheit der Tauſender, und ſo fort bis alle Stellen entweder mit Ziffern oder Keinheitszeichen beſetzt ſind.

Iſt nun eine Zahl z. B. mit folgenden Ziffern bezeichnet:

301″007,076′430,854

ſo frage ich: Wie viele Einheiten der Billionen ſind hier bezeichnet? Wie viele Hunderter der Millionen? und ſo fort, bis alle Zahlen, auch 3 und 4 auf einmal, abgefragt ſind. z. B. Wie viele ſind Hunderter der Billionen; wie viele Zehner der Tauſend der Millionen; wie viele Einheiten der Millionen; wie viele Zehner der Einheiten bezeichnet?

Erſt nachdem ich alle möglichen Uebungen der Art vorgenommen habe, ſo laſſe ich endlich die ganze Zahl, auch jede Keinheit ausſprechen. Habe ich mich durch richtig gegebene Antworten und richtiges Anſchreiben der Zahlen überzeugt, daß jeder Schüler jede

---

Rechne ich nun ein bayeriſches Schäffel Getreid zu 9 Cubik-Schuh, einen Cubik-Schuh zu 1728 Cubik-Zoll, zähle ich in den Raum eines jeden Cubik Zolles 320 Getreid Körnchen, ſo finden die Schüler, von denen man annimmt, daß ſie beim Eintritt in die III. Klaſſe ſchon fertig vermehren können, daß ein Schäffel Getreid nach obiger Annahme 4′976,640, Getreid Körnchen enthällt; d. h. 4 Einheiten der Millionen, 9 Hunderter, 7 Zehner und 6 Einheiten der Tauſender, 6 Hunderter, 4 Zehner und 6 Einheiten der Einheiten.

Wenn viele ähnliche Uebungen vorgenommen worden ſind, ſo wird es dem Schüler nicht mehr ſchwer fallen, auch die größten Zahlen mit Gewandtheit anzuſchreiben und auszuſprechen.

gegebene Zahl unter die Tabelle anſchreiben und ausſprechen kann, ſo wird die Tabelle von der Tafel gewiſcht, und der Schüler auf folgende Art im Anſchreiben und Ausſprechen der Zahlen geübt.

Es ſollen z. B. Sieben Millionen und zwei und dreißig angeſchrieben werden, ſo muß der Schüler laut ſprechen und zugleich ſchreiben: 7 Einheiten der Millionen, keinen Hunderter, keinen Zehner, keine Einheit der Tauſend, keinen Hunderter, drei Zehner und zwei Einheiten der Einheiten, d. h. er muß nach 100, 10, 1 alle Ziffer und deren Werth ausſprechen und ſchreiben, die er hört und nicht hört.

Dieſe Uebung muß auf die mannigfaltigſte Weiſe ſo lange fortgeſetzt werden, bis alle Schüler mit Ueberzeugung jede gegebene Zahl richtig anſchreiben und ausſprechen können, dann erſt darf der Uebergang zum Zuſammenzählen gleichnamiger Dinge (Gegenſtände) gemacht werden.

2) Das Zuſammenzählen

behandle ich genau, wie Xaver Straſſer, d. h. ich laſſe die Zahlen brechen und zu Zehnern bilden; doch erlaube ich den im Rechnen gewandtern Schülern, die Zahlen zuſammen zu zählen, wie ſie vor ihnen ſtehen, und ſie nur in Gedanken zu brechen. Daher halte ich es für überflüſſig, mich länger bei dieſer Rechnungsart aufzu halten. Beim

3) Abziehen der Zahlen

muß natürlich die Zahl, welche abgezogen wird, kleiner ſeyn, als diejenige, von welcher die kleinere Zahl abgezogen werden ſoll; doch ergibt es ſich häufig, daß die Einheiten, Zehner oder Hunderter u. ſ. w. der abzuziehenden Zahl größer ſind, als in der Zahl, von welcher abgezogen werden ſoll, woher das Entlehnen der Zehner, Hunderter ꝛc. kommt. — Die meiſten Rechner ſagen in dieſem Falle z. B. 8 von 5 kann ich nicht, muß daher einen Zehner vom nächſten Grad des Zahlwerthes entlehnen, der zehn macht; zehn und fünf ſind fünfzehn; acht von fünfzehn bleiben ſieben.*)

*) Ich traue dem Verſtande des im Zahlenſyſteme geübten Schülers ſchon ſo viel zu, daß er weiß, daß man 8 von 5 nicht nehmen kann, weßwegen ich ihn beim Erlernen des Abziehens, um Zeit und Worte zu erſparen, gleich dahin angewöhne, zu ſagen: acht von fünfzehn bleiben ſieben. ꝛc.

Die oben entlehnte Zahl zieht man gewöhnlich von der nächſt kommenden ab, was ich nicht thue, ſondern die entlehnte Zahl der nächſt kommenden untern Zahl aus dem Gruude zurückgebe, damit mir die obere Zahl immer fort unverändert bleibt. Das Vortheilhafte dieſes Verfahrens zeigt ſich beſonders dann, wenn in einer Zahl, von welcher abgezogen werden ſoll, viele Keinheitszeichen vorkommen, die nach der gewöhnlichen Abziehungsart bald für 10, bald für 9 gelten, und den ungeübtern Rechner nur zu oft zum Fehlen verleiten, was nach unſerer Abziehungsmethode kaum denkbar iſt. Um das hier Geſagte anſchaulicher zu machen, will ich ein Beiſpiel nach meiner Methode berechnen.

Es ſeyen z. B. 100,700 Soldaten ins Feld gezogen, und noch 87,647 in die Heimath zurückgekehrt; wie viele Soldaten blieben zurück?

100,700
87,647

Nach meiner Art abzuziehen ſage ich: 7 Einheiten von 10 Einheiten bleiben 3 Einheiten; — 5 Zehner von 10 Zehnern bleiben 5 Zehner. — 7 Hunderter von 7 Hundertern bleibt kein Hunderter. — 7 Einheiten von 10 Einheiten bleiben 3 Einheiten. — 9 Zehner von 10 Zehnern bleibt 1 Zehner; folglich ſind 1 Zehner und 3 Einheiten der Tauſend, kein Hunderter, 5 Zehner und 3 Einheiten der Einheiten, oder 13053 Soldaten zurückgeblieben.

4) Vermehren der Zahlen.

Um mich ſo kurz als möglich zu faſſen, übergehe ich das Vermehren mit unbenannten Zahlen, und will einige Verkürzungen mit benannten aufführen, da doch die nämliche Manipulation bei den unbenannten ſtatt findet.

Eine Elle um 3 fl. 47 kr. 2 pf.; wie theuer kommen 7 Ellen?

fl.	kr.	pf.	
3	47	2	× 7
26	32	2	

Der rechnende Schüler ſpricht: 2 × 7 Pfennige ſind 14 Pfennige, geben 3 kr. und 2 Pfennige. — 7 × 7 kr. geben 49 + 3

= 52, behalte 5 Zehner. — 7 × 4 Zehner ſind 28 Zehner + 5 = 33 Zehner, geben 5 fl. 3 Zehner. — 3 × 7 = 21 + 5 = 26 fl.

Alle im großen und kleinen Einmaleins vorkommenden Zahlen laſſen ſich zerſtreuen. z. B. 49 in 7 × 7. — 63 in 7 × 9. — 28 in 4 × 7 ꝛc. ꝛc.

Wie hoch kommen 56 Eimer, wenn 1 Eimer 13 fl. 35 kr. 2 pf. koſtet?

fl.	kr.	pf.	
13	35	2	× 56
95	—8	2	7
761	8	—	8

Die ſo eben genannte Zerſtreuung der Zahlen zur Löſung der Aufgabe benützend ſpricht der rechnende Schüler: 56 kann man zerſtreuen in 7 und 8. — 7 × 2 pf. = 14 pf. geben 3 kr. und 2 pf.— 7 × 5 = 35 + 3 = 38 Einheiten, behalte 3 Zehner. — 7 × 3 Zehner = 21 Zehner + 3 = 24 Zehner, geben 4 fl. — 7 × 3 fl. = 21 fl. + 4 fl. = 25 fl., behalte 2 Zehner. — 7 Zehner + 2 Zehner, geben 9 Zehner. Das Siebenfache nimmt man noch 8 mal ſo hat man das 56 fache; verfährt dabei, wie oben gezeigt worden.

Um 23 fl. 29 kr. 3 pf. kauft man einen Zentner, wie hoch kommen 31 Ztr?

fl.	kr.	pf.	
23	29	3	× 31
70	29	1	
728	22	1	

Der rechnende Schüler ſpreche: Für die Einheiten läßt man's*) ſtehen, mit den Zehnern vermehrt man und ſetzt das Product um eine Zahl weiter vor.

*) Niemand wird ſich an dem etwas unbeſtimmten vom Verf. hier und weiter unten noch oft gebrauchten Ausdrucke „mans" ſtoßen da er Kürze halber gebraucht iſt, und man leicht einſieht, was er bedeutet; daſſelbe gilt auch von andern ähnlichen im Verlaufe vorkommenden Ausdrücken.

3 + 3 = 9 pf. = 2 kr. 1 pf. — 3 × 9 kr. = 27 + 2 = 29 kr., 2 Zehner bleiben. — 3 × 2 Zehner = 6 + 2 = 8 Zehner, geben 1 fl. und 2 Zehner. 3 × 3 fl. = 9 + 1 = 10 fl., und 3 × 2 Zehner ſind 6 + 1 = 7 Zehner. Hieraus erhält man 2 Produkte, nämlich: das Produkt der Einheiten und das Produkt der Zehner.

Das Produkt der Einheiten heißt	23 fl.	29 kr.	3 pf. und
das Produkt der Zehner heißt	700 »	290 »	10 »
	728	22	1

Beim Zuſammenzählen dieſer 2 Produkte ſage man: 13 pf. geben 3 kr. und 1 pf. — 3 und 9 kr. = 12 kr. 29 Zehner + 1 + 2 = 32 Zehner geben 5 fl. und 2 Zehner. — 5 + 3 fl. = 8 fl. 2 Zehner + 0 Zehner = 2 Zehner. — 7 Hunderter = 7 Hundertern.

Man übe die Schüler ja recht fleißig im Leſen der Einheit- Zehner- Hunderter- ꝛc. Produkte, damit ſie den Werth der Zahl-Stellen richtig erkennen lernen.

Der Ztr koſtet 75 fl. 43 kr. 1 Pf.; wie theuer kommen 19 Ztr?

fl.	kr.	pf.
75	43	1 × 19
681	29	1
1438	41	3

Hier ſpreche man: Für die Zehner läßt man's ſtehen, mit den Einheiten vermehrt man, und ſetzt's um eine Stelle (oder Zahl:) weiter zurück.

Uebrigens verfahren wir ganz, wie oben gezeigt worden.

Um 14 fl. 53 kr. 1 pf. kauft man 1 Schäffel; wie hoch kommen 100 Schäffel?

fl.	kr.	pf.
1400	5300	100 × 100
1488	45	—

6 | 532 | 88
  | 5 |

Einleuchtend iſt gewiß dieſe Verfahrungsart; da nämlich 1. nicht vermehrt, ſo dürfen nur die Keinheits-Zeichen ergänzt, die Pfennige zu Kreuzer und die Kreuzer zu Gulden reduzirt werden; 532 Zehner geben 88 fl. und 4 Zehner. —

Wenn man um 35 fl. 57 kr. 3 pf. 1 Eimer kauft; wie viel koſten 301 Eimer?

fl.	kr.	pf.	
35	57	3	× 301
0	0	0	
107	53	1	
10824	42	3.	

6 | 538 | 89
| 5 |

Hier ſpreche man, wie bereits ſchon geſagt worden: Für die Einheiten läßt man's ſtehen, die Zehner-Stelle ergänzt man, mit den Hundertern vermehrt man, und ſetz'ts auf die Hunderter Stelle.

Beim Zuſammenzählen der Zehner der Kreuzer folgt obige und ſchon weiter oben erklärte Nebenrechnung.

Wie theuer kommen 117 Eimer, den Eimer zu 27 fl. 34 kr. 2 pf.?

fl.	kr.	pf.	
27	34	2	× 117
27	34	2	
193	1	2	
3226	16	2	

6 | 379 | 63
| 1 |

Man ſpreche: Für die Hunderter läßt man's ſtehen, für die Zehner ſetzt man's um eine Zahl zurück, mit den Einheiten vermehrt man's, und ſetzt das Produkt wieder um eine Zahl zurück. Beim Zuſammenzählen dieſer drei Produkte, die von den Schülern ehevor fleißig und richtig müſſen geleſen werden, ſagt man: 222 pf. geben 55 kr. 2 pf. — die 2 Pfennige werden angeſchrieben, die 55 kr. aber zu den Kreuzern gezählt, und im Zuſammenzählen fortgefahren, wie oben.

Eine Mark Silber koſtet 23 fl. 51 kr. 1 pf.; wie hoch 511 Mark?

fl.	kr.	pf.	
23	51	1	× 511
23	51	1	
119	16	1	
12189	28	3	

6 | 218 | 36
  | 3 |

Man ſpreche: Für die Einheiten läßt man's ſtehen, für die Zehner ſetzt man's um eine Stelle vor, mit den Hundertern vermehrt man's, und ſetzt's wieder um eine Stelle beſſer vor.

Ein Ztr koſtet 17 fl. 36 kr 1 pf.; wie theuer kommen 384 Ztr?

fl.	kr.	pf.		
17	36	1	×	384
140	50	—		8
845	—	—		6
6760	—	—		8

Wo keiner der obigen Vortheile angewendet werden kann, vermehre man zuerſt mit den Zehnern, dann mit den Einheiten, und gebe jedem Produkt ſeinen Platz. z. B.

Wie viel betragen 38 Eimer, wenn 1 Eimer 17 fl. 43 kr. 3 pf. koſtet?

fl.	kr.	pf.	
17	43	3	× 38
53	11		
141	50	0	
673	42	2	

Sind im Multiplicator Hunderter vorhanden, ſo fange man mit dieſen zu vermehren an. z. B.

1 Schäffel koſtet 14 fl. 47 kr. 2 pf.; wie hoch kommen 375 Schäffel?

fl.	kr.	pf.		
14	47	2	×	375
44	22	2		
103	32	2		
73	57	2		
5546	52	2		

6 | 263 | 43
  | 2 |

5) Rechnen mit Brüchen.

Da ich es nicht für nothwendig halte, praktiſchen Lehrern eine Bruchlehre zu ſchreiben, die in vielen Werken ausgezeichnet bearbeitet iſt, ſo befaſſe ich mich nur mit einigen Vortheilen in Berechnung derſelben.

Soll mit Brüchen vermehrt werden, ſo vermehre man mit dem Zähler und theile mit dem Nenner, wie bekannt iſt. z. B.

1 Ztr koſtet 128 fl. 18 kr. 3 pf., was koſtet $^1/_8$ Ztr?

fl.	kr.	pf.		
128	18	3	×	$^1/_8$
16	2	$1^3/_8$		

Wie viel koſten $^3/_5$ Ztr, wenn der Ztr. 97 fl. 48 kr. 2 pf. beträgt?

fl.	kr.	pf.		
97	48	2	×	$^3/_5$
293	25	2		
58	41	—$^2/_5$		

Iſt der Zähler nur um 1 kleiner als der Nenner, ſo kann das Produkt auch durch Abziehen eines Zählertheiles gefunden werden. z. B.

Wie hoch kommen 55 Maaß oder $^{11}/_{12}$ Eimer, wenn 1 Eimer 33 fl. 45 kr. 2 pf. koſtet?

fl.	kr.	pf.	
33	45	2	× $^{11}/_{12}$
2	48	$3^1/_6$	
30	56	$2^5/_6$	

Hier wurde alſo der zwölfte Theil vom Werthe des Ganzen abgezogen.

1 Ztr. koſtet 78 fl. 19 kr. 1 pf., wie hoch kommen $87^1/_2$ Pfd. oder $^7/_8$ Ztr.?

fl.	kr.	pf.	
78	19	1	× $^7/_8$
9	47	$1^5/_8$	
68	31	$3^3/_8$	

Ein Achtl iſt auch hier wieder vom Werthe des Ganzen abgezogen worden.

Soll eine Summe mit Ganzen und Brüchen vermehrt werden, ſo wird der Bruch, wie man dieß zu nennen pflegt, nie aufgehoben; ſondern man ſucht zuerſt das Produkt der Ganzen, dann erſt den Betrag des Bruches, was auf verſchiedene Weiſe geſchehen kann, wie folgende Beiſpiele zeigen.

Wie hoch kommen $5^5/_8$ Fuder à 117 fl. 19 kr. 3 pf.?

fl.	kr.	pf.	
117	19	3	× $5^5/_8$
586	38	3	
73	19	$3^3/_8$	
659	58	$2^3/_8$	

Hier haben die Ganzen und der Zähler des Bruches gleiche Größe; folglich theilt man nur das Produkt der Ganzen mit dem Nenner des Bruches, und zählt den Werth der Ganzen und des Bruches zuſammen.

1 Ztr. um 29 fl. 37 kr. 1 pf., wie theuer $36^4/_7$ Ztr.?

Die Zahl 36 kann zerſtreut werden in 6 × 6 und in 4 × 9; hier wird 4 × 9 vortheilhafter ſeyn, weil man durch das Vermehren mit 4 ſchon den Werth des Zählers bekommt, in welchen am Ende nur mit dem Nenner getheilt werden darf, um das Produkt des Bruches zu erhalten.

fl.	kr.	pf.	
29	37	1	× $36\frac{4}{7}$
118	29	—	4
1066	21	—	9
16	55	$2\frac{2}{7}$	
1083	16	$2\frac{2}{7}$	

Hier iſt zufolge obiger Regel mit 7 in 118 fl. 29 kr. — pf. getheilt worden, was den Werth des Bruches ausmachte.

Wenn man um 141 fl. 44 kr. 3 pf. 1 Fuder Wein kauft, wie theuer kommen $71\frac{7}{9}$ Fuder?

fl.	kr.	pf.	
141	44	3	× $71\frac{7}{9}$
992	13	1	
110	14	$3\frac{2}{9}$	
10174	12	—$\frac{2}{9}$	

Für die Einheiten laſſe ichs ſtehen, mit den Zehnern vermehre ich und ſetze das Produkt um eine Zahl weiter vor, damit erſcheint mir auch das Produkt des Zählers auf der Zehner Stelle; ich theile in ſelbes mit dem Nenner, und ſetze den Betrag auf den ihm gebührenden Platz zurück, zähle dieſe 3 Poſten zuſammen, und die Sache iſt abgethan.

Um 78 fl. 53 kr. 1 pf. kauft man 1 Ztr.; wie viel koſten $13\frac{3}{5}$ Zt.?

fl.	kr.	pf.	
78	53	1	× $13\frac{3}{5}$
236	39	3	
47	19	$3\frac{4}{5}$	
1072	52	—$\frac{4}{5}$	

Für die Zehner laſſe man's ſtehen, mit den Einheiten vermehre man und ſetze das Produkt um eine Zahl zurück, ſo hat man auch ſchon mit dem Zähler vermehrt, dieſes theile man mit dem Nenner, und zähle dieſe 3 Produkte zuſammen.

Ein Ztr. um 39 fl. 40 kr. 2 pf.; wie theuer $23\frac{2}{5}$ Ztr.?

fl.	kr.	pf.
39	40	2 $\times 23\frac{2}{5}$
79	21	—
119	1	2
15	52	—$\frac{4}{5}$
928	23	2 $\frac{4}{5}$

Man vermehre mit den 2 Zehnern, dann mit den 3 Einheiten, ſetze aber die Einheiten um eine Zahl zurück. Auf der Zehnerſtelle erſcheint das Produkt des Zählers, man theile mit Nenner in ſelbes, ſetze das Herausgekommene auf die ihm gehörige Stelle zurück, und zähle zuſammen.

Wie viel koſten $113\frac{3}{8}$ Ztr., wenn 1 Ztr. mit 87 fl. 34 kr. 2 pf. bezahlt wird?

fl.	kr.	pf.
87	34	2 $\times 113\frac{3}{8}$
87	34	2
262	43	2
32	50	$1\frac{3}{4}$
9928	48	$3\frac{3}{4}$

6|588|64
2

Für die Hunderter läßt mans ſtehen, für die Zehner ſetzt mans um eine Stelle weiter zurück, mit den Einheiten vermehrt man und ſetzt's noch um eine Stelle weiter zurück, womit man auch ſchon das Produkt des Zählers erhält, mit dem Nenner in dieſes getheilt, dann zuſammengezählt, und die ganze Rechnung iſt zu Ende.

Hier erlaube ich mir noch einmal zu bemerken, daß die Schüler ja doch fleißig im Leſen der Produkte geübt werden, damit ſie den Werth der Stellen immer ſicherer kennen, und immer mehr mit Ueberzeugung rechnen lernen.

	fl.	kr.	pf.
Das Produkt der Hunderter heißt hier:	8700	3400	200
" " " Zehner " "	870	340	20
" " " Einheiten " "	262	43	2
" " " Bruches " "	32	50	$1\frac{3}{4}$
Die Summe mit Hilfe obiger Nebenrechnung heißt:	9928	48	$3\frac{3}{4}$

Man ſieht ganz deutlich, daß man nach dieſer Art zu rechnen immer jeden einzelnen Werth der Hunderter, der Zehner, der Einheiten oder des Bruches beſtimmen kann, was nach keiner andern Methode wohl möglich iſt; überdieß fällt aller Mechanismus im Rechnen weg, und wird, von dem Schüler einmal richtig aufgefaßt, gewiß nie mehr vergeſſen, was beim blos nach Recepten Rechnen, wie ich mich ſchon oft zu überzeugen Gelegenheit hatte, ſo häufig der Fall iſt.

Man kauft 1 Eimer um 27 fl. 53 kr. 2 pf.; wie theuer kommen $38^5/_8$ Eimer?

fl.	kr.	pf.	
27	53	2	× $38^5/_8$
83	40	1	
223	8	0	
~~139~~	~~27~~	~~2~~	
17	25	$3^3/_4$	
1077	18	$3^3/_4$	

In Fällen, wo von allen früher gezeigten Rechnungsvortheilen keiner angewendet werden kann, vermehre man, wie gewöhnlich, zuerſt mit den Zehnern, dann mit den Einheiten, nur ſetze man natürlich das Einheitsprodukt um eine Stelle zurück; den Werth des Einfachen vermehre man mit dem Zähler, und ſtreiche dieſes Produkt ſogleich aus, weil es hier uur als Hilfszahl dient, man theile ſelbes mit dem Nenner, ſo hat man den Werth des Bruches, dieſe drei Poſten zuſammengezählt geben den Betrag der Frage.

Auf eben dieſelbe Weiſe kann es in größern Rechnungen geſchehen, ohne den Bruch aufzulöſen, was folgendes Beiſpiel zeigt.

Eine Elle koſte 3 fl. 51 kr. 3 pf., wie hoch kommen $3258^4/_5$ Ellen?

fl.	kr.	pf.	
3	51	3	× 3258 4/5.
11	35	1	
7	43	2	
19	18	3	
30	54	0	
45	27	0	
3	5	1 3/5	
12587	6	3 3/5	

4 | 1231 Pfennige
| 307 Kreuzer

6 | 3984 Zehner
| 664 Gulden

Hier hätte das Produkt der Einheiten auch mit 10 getheilt werden dürfen, man hätte dadurch das Vermehren mit dem Zähler erſpart, und es wäre doch das Produkt des Bruches erſchienen, weil $4/5 = 8/10$ iſt.

Soll mit größern Brüchen vermehrt werden, die man nicht verkleinern kann, ſo vermehrt man natürlich mit dem Zähler und theilt mit dem Nenner; doch kann auch der Bruch in Theile aufgelöſt werden, deren Produkte dann nur zuſammengezählt werden dürfen.

Ein Beiſpiel, das ich auf beide Weiſen rechne, ſoll das Geſagte erklären.

Man kauft den Ztr. um 212 fl. 26 kr. 2 pf.; wie theuer kommen 62 Pf. oder 3 1/50 Ztr.?

fl.	kr.	pf.	
212	26	2	× 31/50
637	19	2	
50 | 6585	41	2 |	131 fl.
158			
85			
35			
60			
2141 | 42 kr.			
141			
41			
4			
166 | 3 16/50 pf.			

alſo 131 fl. 42 kr. 3 16/50 = 8/25 pf. koſten 62 Pf. oder 31/50 Ztr.

Zerfälle ich den Zähler 31 in ſeine Theile aus 50, ſo werde ich kürzer, anſchaulicher und ſicherer rechnen.

fl.	kr.	pf			
212	26	2	× $^{31}/_{50}$		
106	13	1	25	$^{1}/_{2}$ aus 50	
21	14	$2^{3}/_{5}$	5	$^{1}/_{5}$ aus 25	
4	14	$3^{18}/_{25}$	1	$^{1}/_{5}$ aus 5	
131	42	$3^{8}/_{25}$			

$$\frac{3^{3}/_{5}}{5} = {}^{18}/_{25}$$

Hier habe ich mit 2 in den Werth des ganzen Zentners getheilt, weil $^{50}/_{100} = {}^{25}/_{50}$ oder $= {}^{1}/_{2}$ iſt, und dadurch den Werth von 50 Pf. $^{25}/_{50}$ oder eines halben Zentners erhalten; da fünf der fünfte Theil aus 25 iſt, ſo habe ich mit 5 in den Werth des halben Zentners getheilt, und dadurch den Werth von $^{5}/_{50}$ Ztr. oder von 10 Pf. erhalten. Eins iſt wieder der fünfte Theil von 5; folglich habe ich in den Werth von $^{5}/_{50}$ Ztr. oder 10 Pfund mit 5 getheilt, und dadurch den Werth $^{1}/_{50}$ Ztr. erhalten. Der Werth von $^{25}/_{50} + {}^{5}/_{50} + {}^{1}/_{50}$ gibt durch das Zuſammenzählen den Werth von $^{31}/_{50}$.

Ein Eimer koſte 37 fl. 34 kr. 2 pf.; wie hoch kommen $23^{41}/_{48}$ Eimer?

fl.	kr.	pf.			
37	34	2	× $23^{41}/_{48}$		
75	9	—	24	$^{1}/_{2}$ aus 48	
112	43	2	12	$^{1}/_{2}$ aus 24	
18	47	1	3	$^{1}/_{4}$ aus 12	
9	23	$2^{1}/_{2}$	2	$^{1}/_{6}$ aus 12	
2	20	$3^{5}/_{8}$			
1	33	$3^{3}/_{4}$			
896	19	$—^{7}/_{8}$			

Bereits zum Ueberfluß will ich den Gang vorſtehender Rechnung beſchreiben. Man vermehre mit den 2 Zehnern, dann mit den 3 Einheiten, und ſtelle das Produkt der Einheiten um eine Stelle zurück, dadurch erhält man das 20fache und 3fache. Den Zähler zerfälle man in 24, 12, 3 und 2, wie oben zu ſehen iſt. Dann ſage man: 24 iſt die Hälfte von 48; folglich wird mit 2 in den Werth des ganzen Eimers getheilt; ferner ſage man: 12 iſt $^{1}/_{2}$ aus 24, alſo wieder mit 2 in dieſes Produkt getheilt. 3 iſt $^{1}/_{4}$ aus 12

und 2 iſt $^1/_6$ aus 12; man theile daher mit 4, dann mit 6 in das Produkt von $^{12}/_{48}$, zähle dieſe 6 Poſten zuſammen, und die Aufgabe iſt gelöſt. Beim Zuſammenzählen werden $^1/_2$, $^5/_8$ und $^3/_4$ nicht viel Schwierigkeit machen; man denke dieſe Brüche als $^4/_8$, $^5/_8$, nnd $^6/_8$ und die Sache iſt geſchehen.

Um 171 fl. 28 kr. 1 pf. kauft man 1 Ztr.; wie theuer kommen $109^{73}/_{100}$ Ztr.?

fl.	kr.	pf.		
171	28	1	$\times\ 109^{73}/_{100}$	
0	0	0'		
1543	14	1	50	$^1/_2$ aus 100
85	44	$-^1/_2$	20	$^1/_5$ „ 100
34	17	$2^3/_5$	2	$^1/_{10}$ „ 20
3	25	$3^3/_{50}$	1	$^1/_2$ „ 2
1	42	$3^{53}/_{100}$		
18815	29	$2^{69}/_{100}$		

6|296 Zehner der Kreuzer geben 49 fl. und 2 Zehner.

Die Behandlung obiger Rechnung zu beſchreiben, finde ich für überflüſſig; daher ich hier gelegentlich zeigen will, wie ich Brüche mit ungleichen Nennern zuſammenzähle.

Man ſtelle die Nenner in eine horizontale Linie, man mache einen Strich darunter, und wähle eine beliebige Zahl, mit der man in mehrere der Nenner theilen kann, fahre ſo fort, bis keine Theilung mehr möglich iſt, dann vermehre man die Diviſoren miteinander, ſo erhält man den Hauptnenner.

Man theile mit jedem Nenner der zuſammen zu zählenden Brüche in den Hauptnenner, und vermehre dieſe Produkte mit den Zählern jedes einzelnen Bruches, zähle die letztern Produkte zuſammen, und die Sache iſt geſchehen, z. B.

		360
$^3/_5$	72	216
$^5/_8$	45	225
$^7/_{10}$	36	252
$^3/_4$	90	270
$^{11}/_{12}$	30	330
$^5/_9$	40	200
$^5/_6$	60	300
$4^{353}/_{360}$	360	1793|4
		353

2	5	8	10	4	12	9	6
5	5	4	5	2	6	9	3
2		4		2	6	9	3
3		2			3	9	3
		2				3	

$2 \times 5 = 10 \times 2 = 20 \times 3 = 60 \times 2 = 120 \times 3 = 360.$

Eine Elle koſte 5 fl. $43^3/_4$ kr.; wie hoch kommen $^3/_8$ Ellen?

fl.	kr.	
5	$43\frac{3}{4} \times \frac{3}{8}$	
17	$11\frac{1}{4}$	$\frac{7\frac{1}{4}}{8} = \frac{29}{32}$
2	$8\frac{29}{33}$	

Die Brüche im Multiplikand dürfen eben ſo wenig aufgelöst werden als die im Multiplikator.

Man vermehre mit dem Zähler des Multiplikators und ſage 3mal $\frac{3}{4}$ geben $\frac{9}{4}$ oder 2 Ganze und $\frac{1}{4}$. — Dreimal 3 = 9 + 2 = 11. — 3 × 4 Zehner = 12 + 1 = 13 Zehner, geben 2 fl. und 1 Zehner. — 3 × 5 = 15 + 2 = 17 fl.

Das Produkt des Zählers theile man mit dem Nenner 8 und ſage: 8 in 17 fl. = 2 fl. bleiben 1 fl. oder 6 Zehner, 8 in 71 geht 8 mal, bleiben $\frac{7\frac{1}{4}}{8}$. — Dieſer Doppelbruch wird aufgelöst, man ſage 4 × 7 = 28 + 1 = 29, was den Zähler ausmacht; ferner vermehre man die 2 Nenner miteinander 4 × 8 = 32, was der Nenner iſt, wie es obige Nebenrechnung zeigt.

Um 17 fl. $38\frac{5}{8}$ kr. kauft man 1 Schäffel; wie theuer kommen $\frac{11}{12}$ Schäffel?

fl.	kr.	
17	$38\frac{5}{8} \times \frac{11}{12}$	
1	$28\frac{7}{32}$	$\frac{2\frac{5}{8}}{12} = \frac{21}{96} = \frac{7}{32}$
16	$10\frac{13}{32}$	

Hier habe ich $\frac{1}{12}$ vom Ganzen abgezogen, wie ich oben ſchon gezeigt habe, und geſagt: 12 in 17 geht 1 mal, bleiben 5 fl. oder 30 Zehner mehr 3 = 33, und 12 in 33 geht 2 mal, bleiben 9 Zehner mehr 8 = 98, — 12 in 98 geht 8 mal, bleiben $\frac{2\frac{5}{8}}{12} = \frac{21}{96}$ oder verkleinert gedacht $\frac{7}{32}$. Weil $\frac{5}{8} = \frac{20}{32}$ ſind, ſo ſage man $\frac{7}{32}$ von $\frac{20}{32}$ bleiben $\frac{13}{32}$ ꝛc.

Wie theuer kommen 32 Ellen, wenn die Elle 4 fl. $19\frac{3}{8}$ kr. koſtet?

fl.	kr.	
4	$19\frac{3}{8} \times$	32
17	$17\frac{1}{2}$	4
138	20	8

Wenn dem Dividend auch Brüche angehängt ſind, ſo kann durch Zerſtreuen aller im Einmaleins enthaltenen Zahlen vermehrt werden, ohne einen Bruch aufzuheben.

Man ſage: $4 \times {}^3/_8$ ſind ${}^{12}/_8$ oder $1{}^1/_2$. — $4 \times 9 = 36 + 1 = 37$. — $4 \times 1 = 4 + 3 = 7$ Zehner, geben 1 fl. und 1 Zehner. — 4×4 fl. = 16 fl. + 1 = 17 fl. Eben ſo wird das Vierfache noch mit 8 vermehrt, dann erhält man das 32fache.

Ein Ztr. koſtet 78 fl. $27{}^3/_4$ kr.; wie hoch kommen 19 Ztr.?

fl.	kr.	
78	$27{}^3/_4$	$\times$ 19
706	$9{}^3/_4$	
1490	$47{}^1/_4$	

Für die Zehner ließ ichs ſtehen, mit den Einheiten vermehrte ich und ſtellte das Produkt um eine Zahl zurück. Beim Zuſammenzählen ſagte ich: ${}^{33}/_4$ geben 8 Ganze und ${}^1/_4$, dieſes ſchrieb ich an, die übrigen Einheiten und Zehner der Kreuzer und Gulden zählte ich wie gewöhnlich zuſammen.

Wenn ich den Eimer um 29 fl. 49 kr. $3{}^2/_3$ pf. bezahle; wie hoch kommen $25{}^5/_8$ Eimer?

fl.	kr.	pf.			
29	49	$3{}^2/_3$	$\times$	$25{}^5/_8$	
149	9	$2{}^1/_3$		5	
745	47	$3{}^2/_3$		5	
18	38	$2{}^{19}/_{24}$			$6{}^1/_3 = 19$
764	26	$2{}^{11}/_{24}$			8 24

Man wird hier leicht erſehen, daß ich 25 in 5 und 5 zerſtreut, mit dem Nenner des Bruches 8 in das 5fache getheilt, dann das 25fache und ${}^5/_8$fache zuſammengezählt habe.

Ein Ztr. koſtet 53 fl. $53{}^7/_8$ kr.; wie hoch kommen $35{}^2/_5$ Ztr.?

fl.	kr.			
53	$53{}^7/_8$	$\times$	$35{}^2/_5$	
269	$29{}^8/_8$		5	$1{}^6/_8 = {}^{14}/_{40}$
1886	$25{}^3/_8$		7	5
~~107~~	~~$47{}^6/_8$~~			
21	$33{}^{14}/_{40}$			
1907	$58{}^{39}/_{40}$			

35 habe ich zerſtreut in 5 und 7. — Mit dem Zähler 2, habe ich vermehrt, mit dem Nenner 5 in die Hilfszahl getheilt, dieſe durchgeſtrichen, dann das 35fache und das ${}^2/_5$fache zuſammengezählt.

Läßt ſich eine größere Zahl mit einer einfachen Zahl verkleinern oder zerſtreuen, ſo können auch größere Zahlen, wenn ſie durch das Zerſtreuen nicht genau aufgehen, dennoch zerſtreut werden. Z. B. die Zahl 469 läßt ſich theilen mit 7, dann 67 mit 8 und 8 + 3. d. h. man nehme zuerſt das 7fache, dieſes vermehre man mit 8, dann das 56 fache wieder mit 8, ſo erhält man das 448 fache, vermehrt man dann das 7 fache noch mit 3, ſo erhält man das 21 fache, zählt das 448 fache und das 21 fache zuſammen, ſo hat man das 469 fache. Z. B.:

Eine Elle koſte 5 fl. 29 kr. $2\frac{1}{2}$ pf., wie hoch kommen $469\frac{13}{18}$ Ellen?

fl.	kr.	pf.					
5	29	$2\frac{1}{2}$	×	$469\frac{13}{18}$			
38	27	$1\frac{1}{2}$		7	9	$\frac{1}{2}$ aus	18
307	39	—		67	3	$\frac{1}{3}$:	9
					1	$\frac{1}{3}$:	3
2461	12	—		8			
115	22	—$\frac{1}{2}$		8 + 3			
2	44	$3\frac{1}{4}$					
—	54	$3\frac{3}{4}$					
	18	$1\frac{1}{4}$					
2580	32	—$\frac{3}{4}$					

Mit 469 habe ich vermehrt, wie ich oben gezeigt habe, den Bruch habe ich zerſtreut in 9, 3 und 1, was 13 zuſammen ausmacht; 9 iſt $\frac{1}{2}$ aus 18, 3 iſt $\frac{1}{3}$ aus 9 und 1 iſt $\frac{1}{3}$ aus 3; dann habe ich das 448 fache das 21 fache, das $\frac{1}{2}$ fache, das $\frac{1}{6}$ fache und das $\frac{1}{18}$ fache zuſammengezählt.

Die nämliche Rechnung und alle ähnlichen können auch auf folgende Art gemacht werden.

fl.	kr.	pf.				
5	29	$2\frac{1}{2}$	×	$469\frac{13}{18}$		
21	58	2		9	$\frac{1}{2}$ aus	18
32	57	3		3	$\frac{1}{3}$:	9
49	26	$2\frac{1}{2}$		1	$\frac{1}{2}$:	3
2	44	$3\frac{1}{4}$				
—	54	$3\frac{3}{4}$				
—	18	$1\frac{1}{4}$				
2580	32	—$\frac{3}{4}$				

240 Pfennige geben 60 kr. und keinen Pfennig.
657 Zehner geben 109 fl. und 3 Zehner.

3.

Materialien zum Unterrichte in der Vaterlands-Geſchichte. *)

Erſte Abtheilung.

Geſchichte von Bayern bis auf Ludwig den Bayer.

I. Die Bojer.

1. Wie nannte man vor Alters unſere Voreltern?

Unſere Voreltern nannte man vor Alters Bojer.

2. Wann fängt ihre Geſchichte an?

Ihre Geſchichte fängt 600 Jahre vor Chriſti Geburt an.

3. Welche Gegenden bewohnten ſie?

Sie bewohnten das ehemalige Rhätien, Vindelizien und Norikum.

4. Was verſteht man unter Rhätien?

Unter Rhätien verſteht man das jetzige Tyrol.

5. Was verſteht man unter Vindelizien?

Unter Vindelizien verſteht man Schwaben vom Bodenſee bis an den Lech, und von der Donau bis zu den Tyroler Gebirgen.

6. Was verſteht man unter Norikum?

Unter Norikum verſteht man Bayern vom Lech bis an den Inn, und Oeſterreich bis nach Ungarn.

7. Was für eine Lebensweiſe führten die Bojer?

Die Bojer waren ein freies Jäger- und Hirtenvolk.

8. Welchem Herrn gehorchten ſie?

Sie waren in den älteſten Zeiten unabhängig; aber 15 Jahre vor der Geburt Jeſu Chriſti wurden ſie von den Römern durch Kaiſer Auguſtus unterjocht.

9. Wer waren dieſe Römer?

Dieſe Römer waren ein mächtiges Volk in Italien, das zur

---

*) Dieſe Materialien wurden der Redaktion von einem ebenſo erfahrnen als ausgezeichnet eifrigen Schulmanne des Oberdonau-Kreiſes mitgetheilt. Sie liefern dem Lehrer zugleich ein Muſter, wie die ſpeziellſte Geſchichte der Heimath mit der Vaterlands-Geſchichte verflochten werden ſoll. A. d. R.

Zeit der Geburt Chriſti faſt alle Länder der damals bekannten Welt unter ſeine Herrſchaft gebracht hatte.

10. Welche Einrichtungen machten die Römer im Bojer=Lande?

Sie bauten im Bojer = Lande Straßen und errichteten zum Schutze an der Donau mehrere Standlager und befeſtigſte Plätze, aus welchen nach und nach Städte wurden.

11. Sind noch Denkmäler von den Römern in unſerm Vaterlande ſichtbar?

Noch heut zu Tage ſind mehrere Römer=Straßen in unſerm Vaterlande ſichtbar. Beſonders merkwürdig aber iſt die Teufelsmauer.

12. Was verſteht man unter der Teufelsmauer?

Unter der Teufelsmauer verſteht man jenen hohen Erdwall mit feſten Thürmen, welchen die Römer jenſeits der Donau zum Schutze ihres Reiches errichteten. Er erſtreckte ſich von Phörnig bis nach Franken.

13. Welches waren die erſten Städte?

Die erſten Städte waren: Kempten, Augsburg, Regensburg, Straubing, Wien, Salzburg und mehrere andere. Der Hauptort war Augsburg.

14. Was ereignete ſich im dritten und vierten Jahrhunderte Merkwürdiges?

Im dritten und vierten Jahrhunderte erfolgte die große Völkerwanderung, bei welcher das Bojerland durch Streifzüge fremder Völker verwüſtet wurde.

15. Welches von dieſen Völkern war das furchtbarſte?

Das furchtbarſte von dieſen Völkern war das Volk der Hunnen unter ihrem Könige Atilla, welcher ſich ſelbſt eine Geißel Gottes nannte.

16. Woher kamen die Hunnen?

Sie kamen aus Ungarn, und zogen an der Donau herauf bis über den Rhein, wo ſie von den Römern geſchlagen wurden.

17. Wovon lebten die Bojer?

Die Bojer lebten von der Jagd und Viehzucht. Ackerbau trieben ſie wenig.

18. Wie waren ihre Sitten?

Sie waren beinahe ohne Bildung; aber doch redlich, treu und gaſtfreundlich. Sie liebten vorzüglich den Krieg, waren aber nicht ſehr arbeitſam.

den erſten Anfang der Cultur aus. Man fing an, die unermeßlichen Wälder auszuhauen und die Mooſe trocken zu legen; man verlegte ſich mehr auf den Feldbau, pflanzte Obſtgärten und Weinberge und betrieb bie Viehzucht.

7. Wodurch wurde ſeine Tochter Theolinde berühmt?

Seine Tochter Theolinde wurde wegen ihrer Frömmigkeit und Schönheit berühmt.

8. Mit wem vermählte ſie ſich?

Sie vermählte ſich mit Autharis, dem Könige der Longobarden in Italien. Da aber derſelbe bald ſtarb, vermählte ſie ſich mit Agilulf, und regierte mit ihm noch viele Jahre klug, gerecht und weiſe.

9. Warum führten Garibalds Nachfolger nur den Herzogstitel?

Garibald's Nachfolger führten nur den Herzogstitel, weil ſie von den mächtigen Königen der Franken abhängig geworden waren.

10. Welche große Veränderung ging unter Theodo I. vor?

Unter Theodo I. wurde durch fremde Glaubensprediger das Chriſtenthum eingeführt.

11. Woher kamen dieſe Glaubensprediger?

Dieſe Glaubensprediger beriefen Herzog Theodo und ſeine Nachfolger aus den Rheingegenden. Später kamen auch einige aus England.

12. Welche waren die erſten von dieſen Glaubenspredigern?

Die erſten Glaubensprediger waren der heil. Emeram in Regensburg und der heil. Rupert in Salzburg.

13. Was für ein Schickſal hatte der heil. Emeran?

Der heil. Emeran hatte ein trauriges Schickſal; er wurde wegen eines Verdachtes, der auf ihn fiel, meuchelmörderiſch getödtet. Nachher aber wurde ſeine Unſchuld entdeckt, und der Herzog Theodo ließ ſeinen Leichnam nach Regensburg bringen und dort mit großem Gepränge beerdigen.

14. Welche andere Glaubensprediger verkündigten in Bojoarien das Evangelium?

Auch andere Glaubensprediger verkündeten in Bojoarien das Evangelium: der heil. Korbinian in Freiſing, der heil. Severin in Paſſau und der heil. Bonifaz, auch Winfried genannt, welcher unter Herzog Odilo Bayern in vier Bisthümer abtheilte.

15. Welches waren dieſe Bisthümer?

19. Was für eine Religion hatten ſie?

Sie hatten die heidniſche Religion. Ihre Götter verehrten ſie auf waldigen Anhöhen unter hohen Eichen. Ihre Prieſter nannten ſie Druiden.

20. Von wem erhielten ſie Bildung?

Von den Römern nahmen ſie nach und nach feinere Sitten, bürgerliche Einrichtungen und ſpäter auch das Chriſtenthum an.

21. Wie lange ſtanden ſie unter der Herrſchaft der Römer?

Sie ſtanden unter den Römern bis zum Jahre 476 nach Chriſti Geburt — bis zur Auflöſung des römiſchen Reiches.

22. Wer löste das römiſche Reich auf?

Dieſes löste ein deutſcher Feldherr, Namens Odoaker auf, indem er den letzten römiſchen Kaiſer Romulus Auguſtulus vom Throne ſtürzte.

II. Die Agilolfinger.

1. Wie heißen die Bojer nach Auflöſung des römiſchen Reiches?

Nach Auflöſung des römiſcheu Reiches heißen die Bojer Bojoarier, und daraus entſtand nach und nach der Name Bayern.

2. Welche Regiernng hatten die Bojoarier?

Nachdem die Bojoarier von der Herrſchaft der Römer frei waren, wählten ſie ſich Fürſten aus ihrer Mitte; und zwar aus ihrem älteſten Stamme der Agilolfinger zuerſt einen König und nach dieſem Herzoge.

3. Wie lange herrſchten die Agilolfinger?

Die Agilolfinger herrſchten über 200 Jahre, von 555 bis 788 nach Chriſti Geburt. Später kamen ſie aber wieder zur Regieruug, und leben noch fort in der dermaligen Königs-Familie.

4. Wie heißen die Agilolfingiſchen Regenten?

Die Agilolfingiſchen Regenten heißen: 1. Garibald I., welcher den Titel „König“ führte; ihm folgten die Herzoge

2. Thaſſilo I.	6. Grimoald
3. Garibald II.	7. Hugibert
4. Theodo I.	8. Odilo
5. Theodo II.	9. Thaſſilo II.

5. Wo hatten ſie ihre Reſidenz?

Ihre Reſidenz hatten ſie in Regensburg.

6. Wodurch zeichnete ſich König Garibald des I. Regierung aus?

König Garibald des Erſten Regierung zeichnete ſich durch

Dieſe Bisthümer waren Salzburg, Freiſing, Paſſau und Regensburg.

16. Wurden unter Herzog Odilo noch andere Bisthümer errichtet?

Bald darauf ſollen unter Herzog Odilo noch zwei andere Bisthümer errichtet worden ſeyn: Neuburg an der Donau und Seben in Tyrol.

17. Wie lange war Neuburg ein Bisthnm?

Neuburg war nur 60 Jahre lang ein Bisthum; vom Jahr 740 bis 800.

18. Welche Klöſter entſtanden um dieſelbe Zeit?

Um dieſe Zeit entſtanden auch die Klöſter Weltenburg an der Donau, Weichenſtephan bei Freiſing, Ober- und Nieder-Alteich in Niederbayern, Benediktbeuern, und das Kloſter der heil. Walburga in Eichſtädt u. a.

19. Wer gründete Eichſtädt?

Eichſtädt gründete der heil. Bonifaz. Der bojoariſche Graf Suitgar von Hirſchberg ſchenkte ihm in den dichten Eichenwäldern ein Stück Land. Bonifaz ließ es urbar machen, und erbaute ein Kloſter, aus welchem bald eine Stadt und ein Biſchofsſitz wurde. Als erſten Biſchof ſetzte er den heil. Wilibald ein, und deſſen Schweſter Walburga wurde die erſte Oberin im Kloſter — um das Jahr 746 nach Chriſti Geburt. *)

20. Welch trauriges Schickſal hatte Herzog Thaſſilo II.?

Thaſſilo II. bekam Streit mit dem mächtigen Franken-Könige, Karl dem Großen, und mußte als der ſchwächere Theil unterliegen. Karl ſetzte in ab, und verbannte ihn in ein Kloſter.

21. Was geſchah mit ſeinen Kindern?

Seine Kinder lebten am fränkiſchen Hofe, und kamen in ſpäteren Zeiten wieder nach Bojoarien zurück.

22. Welches Loos hatte Bojoarien?

Bojoarien wurde von Karl und ſeinen Nachfolgern über 100 Jahre lang als eine fränkiſche Provinz beherrſcht.

III. Die Karolinger.

1. Wer ſind dieſe Karolinger?

Dieſe Karolinger ſind die Nachkömmlinge Karl des Großen

*) Aus Suitgars großen Beſitzungen entſtand in der Folge der Nordgau.

als fränkiſche und deutſche Könige und zugleich als Regenten über Bojoarien; von dem Jahre 788 bis 911.

2. Wie folgen ſie auf einander?

Sie regierten in folgender Ordnung:

1. Karl der Große,
2. Ludwig I. der Fromme,
3. Lothar,
4. Ludwig II. der Deutſche,
5. Karlmann,
6. Ludwig III.,
7. Karl der Dicke,
8. Arnulph I.,
9. Ludwig IV. das Kind.

3. Was verdankt Bojoarien Karl dem Großen?

Die Abſetzung des Herzoges abgerechnet verdankt Bojoarien Karl dem Großen ſehr viel Gutes. Er ſchützte das Land vor den Einfällen der Ungarn, und beförderte die Landwirthſchaft, den Handel und die Gewerbe durch gute Geſetze, die Volksbildung durch Einführung der Kloſterſchulen, und die Religion durch beſſere Einrichtung des Gottesdienſtes. Er ſoll auch um das Jahr 800 das Bisthum von Neuburg mit dem Bisthum von Augsburg vereinigt haben.

4. Wie gieng es unter ſeinen Nachfolgern?

Unter ſeinen Nachfolgern gieng es nicht gut. Die Ungarn oder Madſcharen machten häufige Einfälle und verwüſteten ganze Gegenden.

5. Warum kamen die fränkiſchen Könige nicht zu Hilfe?

Die fränkiſchen Könige konnten nicht zu Hilfe kommen, weil die Prinzen des königlichen Hauſes ſelbſt immer mit einander Krieg führten.

6. Wann machten die Ungarn den ſtärkſten Einfall?

Den ſtärkſten Einfall machten die Ungarn unter Ludwig dem Kinde, der noch ſehr jung war, und keinen Widerſtand leiſten konnte.

7. War die Verwüſtung groß?

Die Verwüſtung war ſehr groß. 21 Klöſter wurden zerſtört, und Regensburg ſelbſt — die Hauptſtadt — loderte in Flammen auf.

8. Wer zeichnete ſich im Kampfe gegen die Ungarn aus?

Im Kampfe gegen die Ungarn zeichnete ſich der tapfere Markgraf Luitpold aus. Er iſt aus dem Stamme der Agilolfinger und der Stammvater unſerer jetzigen Königsfamilie. Er fiel in der Schlacht im Jahr 911.

IV. Die Scheyern und Sachſen.

1. Von wem wurde Bayern abhängig nach dem Tode Ludwig des Kindes?

Nach dem Tode Ludwig des Kindes wurde Bayern abhängig von den deutſchen Königen und Kaiſern.

2. Was für Regenten ſetzten die deutſchen Kaiſer über Bayern?

Die deutſchen Kaiſer ſetzten über Bayern Herzoge, welche theils aus dem alten agilolfingiſchen Geſchlechte, theils aus andern fürſtlichen Häuſern abſtammten.

3. Wie nennt man die agilolfingiſchen Herzoge dieſer Zeit?

Die agilolfingiſchen Herzoge dieſer Zeit heißen von ihrer Burg — die Scheyern.

4. Wo liegt dieſe Burg?

Dieſe Burg lag in der Nähe des Städtchens Pfaffenhoffen an der Ilm, im Iſarkreiſe.

5. Wie folgten die Herzoge aufeinander?

Die Herzoge kamen in folgender Ordnung aufeinander:

1. Arnulph II.,
2. Eberhard,
3. Berchtold,
4. Heinrich I.
5. Heinrich II. der Zänker, (beide von Sachſen)
6. Otto I. von Schwaben,
7. Heinrich III.,
8. Heinrich IV. der Heilige,
9. Heinrich V. von Luxemburg,
10. Heinrich VI.,
11. Heinrich VII.,
12. Konrad I.,
13. Heinrich VIII.,
14. Konrad II.,
15. Agnes,
16. Otto II. von Nordheim.

6. Welche von dieſen Herzogen waren aus dem agilolfingiſchen Stamme?

Aus dem agilolfingiſchen Stamme waren von dieſen Herzogen: Arnulph II., der Sohn des tapfern Luitpold, welcher ſich den Beinamen „der beſte Fürſt“ erwarb, ſeine Söhne Eberhard und Berchtold, und Heinrich III.

7. Wodurch machte ſich Berchtold berühmt?

Berchtold überwand die Ungarn in zwei großen Schlachten.

8. Welches Schickſal hatten ſeine Brüder Herrmann und Arnulph?

Sein Bruder Herrmann wurde vom Kaiſer zum Pfalzgrafen am Rhein, uud ſein Bruder Arnulph zum Pfalzgrafen in Bayern ernannt. Dieſer Arnulph erbaute Scheyern.

9. Was waren die Pfalzgrafen?

Die Pfalzgrafen waren Aufſeher über die kaiſerlichen Burgen und Güter.

10. Was geſchah unter Heinrich I. Merkwürdiges?

Unter Heinrich I. machten die Ungarn im Jahre 955 den letzten Streifzug nach Bayern.

11. Wie weit drangen ſie herauf?

Sie drangen bis nach Augsburg vor. Allein auf dem Lechfelde wurden ſie von dem Kaiſer Otto und dem bayriſchen Heere unter Anführung des Grafen Eberhard von Ebersberg in einer großen Schlacht beſiegt. Von dieſer Zeit an kamen ſie nicht wieder nach Bayern. — Herzog Heinrich lag während der Schlacht krank in Regensburg.

12. Was iſt von dieſer Schlacht noch zu bemerken?

Von dieſer Schlacht iſt noch merkwürdig, daß ſogar Biſchöfe daran Theil genommen haben, nämlich der heil. Ulrich, Biſchof von Augsburg, Starchant, Biſchof von Eichſtädt, Michael, Biſchof von Regensburg und Reginald Biſchof von Freiſing.

V. Die Welfen.

1. Wer war der letzte Herzog aus dem ſächſiſchen Hauſe?

Der letzte Herzog aus dem ſächſiſchen Hauſe war Otto II. von Nordheim. Er wurde von dem Kaiſer Heinrich wegen ſeines unruhigen Betragens abgeſetzt.

2. Welche Herzoge regierten nach ihm?

Nach ihm erhielten die Herzoge aus dem Hauſe Eſte Bayern durch Erbſchaft. Die beiden erſten Herzoge aus dieſem Hauſe hießen Welf; daher nannte man ſie die Welfen.

3. Wie lange behaupteten ſich die Welfen?

Sie behaupteten ſich 110 Jahre in Bayern, vom Jahre 1070 bis 1180.

4. Wie folgten ſie aufeinander?

Sie kamen in folgender Ordnung aufeinander: Welf. I., Welf II., Heinrich IX. der Schwarze, Heinrich X. der Stolze, Leopold, Heinrich XI. Jaſomirgott und Heinrich XII. der Löwe.

5. Was für ein Mißbrauch verbreitete ſich unter Heinrich dem Schwarzen?

Unter Heinrich dem Schwarzen entſtand das Fauſtrecht. Die Adelichen führten mit einander kleine Kriege, und trieben von ihren Burgen aus Raub und Plünderung.

6. Welcher Herzog ſetzte dieſer Unordnung ein Ziel?

Dieſer Unordnung ſetzte Heinrich X, der auch wegen ſeiner ausgezeichneten Regierung der Stolze genannt wurde, ein Ziel.

7. Wodurch zeichnete ſich ſeine Regierung aus?

Er ſtrafte die Ruheſtörer mit aller Strenge, und ließ viele Raubſchlöſſer zerſtören. Auch führte er viele großartige Werke der Baukunſt auf.

8. Welche Gebäude wurden durch ihn aufgeführt.

Durch ihn wurde der berühmte Dom in Regensburg erbaut und die ſteinerne Donaubrücke daſelbſt, welche noch jetzt als ein Wunder der Baukunſt geprieſen wird.

9. Wodurch wurde Bayern unter ihm vergrößert?

Der Kaiſer Lothar gab ihm Sachſen, die Burggrafſchaft Nürnberg und Toskana in Italien.

10. Was für eine Veränderung ging damals mit Scheyern vor?

Die Grafen von Scheyern verwandelten ihr Schloß in ein Kloſter, ſchlugen ihren Wohnſitz in den Schlöſſern zu Kehlheim und zu Wittelsbach auf, und nannten ſich von nun an Grafen von Wittelsbach.

11. In welchem Jahre geſchah dies?

Dieß geſchah im Jahre 1113 unter dem Pfalzgrafen Otto.

12. Wo liegt das Stammſchloß Wittelsbach?

Das Stammſchloß Wittelsbach liegt im Oberdonaukreiſe, auf einem Hügel in der Nähe des Städtchens Aichach.

13. Wer erhielt Bayern nach Heinrich dem Stolzen?

Nach Heinrich dem Stolzen erhielt Bayern zuerſt Leopold, Markgraf in Oeſterreich, und nach ihm ſein Bruder Heinrich XI, genannt Jaſomirgott.

14. Woher hat er dieſen Namen?

Dieſen Namen hatte er von ſeinem Wahlſpruche: „Ja, ſo mir Gott helfe!“ —

15. Blieb er immer Herzog in Bayern?

Er blieb nur 6 Jahre Herzog in Bayern. Im Jahre 1156 ernannte ihn der Kaiſer zum Herzoge von Oeſterreich. So wurde Oeſterreich von Bayern getrennt und ein eigener Staat.

16. Wem wurde Bayern zu Theil?

Bayern erhielt wieder ein Welfe, Heinrich XII. der Löwe, der Sohn Heinrich des Stolzen.

17. Was für ein Land beſaß Heinrich der Löwe noch nebſt Bayern?

Heinrich der Löwe beſaß nebſt Bayern noch das Herzogthum Sachſen.

18. Konnte ſich Heinrich der Löwe für immer in Bayern behaupten?

Er konnte ſich nicht für immer in Bayern behaupten. Er bekam Streit mit dem Kaiſer Friederich, und wurde von demſelben im Jahre 1180 abgeſetzt und in die Reichsacht erklärt.

19. Was war die Reichsacht?

Die Reichsacht war die Verbannung aus dem deutſchen Reiche und die Erklärung, daß den Verbannten Jedermann verfolgen und tödten durfte.

VI. Das Haus Wittelsbach bis auf Ludwig den Bayer.

1. Welche Herzoge erhielt Bayern nach Heinrich dem Löwen?

Nach Heinrich dem Löwen erhielt Bayern die Grafen von Scheyern und Wittelsbach, aus dem alten Stamme der Agilolfinger, zu Herzogen.

2. Wie hieß der erſte Wittelsbachiſche Herzog?

Der erſte Wittelsbach'ſche Herzog war Pfalzgraf **Otto der Aeltere**, der zweite Stammvater der jetzigen Königsfamilie.

3. Wodurch gelangte Otto zur herzogl. Würde in Bayern?

Der Kaiſer Friederich übertrug ihm die herzogl. Würde als Lohn für ſeine ausgezeichnete Tapferkeit — nachdem er den Herzog Heinrich den Löwen abgeſetzt hatte; im Jahre 1180.

4. Welche Städte verdanken dem Herzoge Otto dem Aeltern ihr Daſeyn?

Otto erbaute die Städte Kehlheim uud Landshut, und wohnte gewöhnlich zu Kehlheim an der Donau.

5. Wie lange regierte Otto der Aeltere?

Otto der Aeltere regierte nur 3 Jahre — vom Jahre 1180 — 1183.

6. Wer folgte auf Otto den Aeltern bis zur Landestheilung?

Ihm folgten Ludwig I. der Kehlheimer, Otto der Erlauchte, und ſeine Söhne Ludwig der Strenge, Heinrich XIII, welche das Land unter ſich theilten.

7. Wodurch machte ſich Ludwig I. berühmt!

Nebſt vielen andern erhabenen Eigenſchaften machte ſich Ludwig der Kehlheimer beſonders durch ſeine Bauluſt berühmt.

8. Welche Städte erbaute er?

Er erbaute die Städte Straubing, Landau und Braunau.

9. Durch welche Gebietstheile vergrößerte er Bayern?

Er vergrößerte Bayern durch Sulzbach und die Rheinpfalz, welche Kaiſer Friedrich ihm überließ.

10. Was für ein Unglück hatte unter ihm das Haus Wittelsbach?

Unter ihm traf das Haus Wittelsbach das Unglück, daß ſein Vetter, Pfalzgraf Otto von Wittelsbach, im Jahre 1208 zu Bamberg den Kaiſer Philipp ermordete.

11. Wie wurde Pfalzgraf Otto wegen dieſes Verbrechens beſtraft?

Wegen dieſes Verbrechens wurde Pfalzgraf Otto von dem neuen Kaiſer in die Reichsacht erklärt. Heinrich von Pappenheim überfiel ihn deßhalb bei Abbach, und tödtete ihn. Seine Burg Wittelsbach ließ Ludwig I. vom Grunde aus zerſtören, und noch jetzt iſt ſie eine Ruine.

12. Wie ſtarb Ludwig I.?

Ludwig I. wurde im Jahre 1231 zu Kehlheim auf einem Spaziergange von einem Meuchelmörder ums Leben gebracht.

13. Wer war ſein Nachfolger?

Sein Nachfolger war ſein Sohn Otto der Erlauchte, welcher in Landshut wohnte.

14. Wie lange regierte Otto der Erlauchte?

Otto der Erlauchte regierte 22 Jahre. Er ſtarb unvermuthet zu Landshut im Jahr 1253.

15. Wer folgte auf Otto den Erlauchten?

Auf Otto den Erlauchten folgten ſeine beiden Söhne Ludwig II. der Strenge und Heinrich XII.

16. Weßwegen iſt die Regierung dieſer zwei Brüder merkwürdig?

Die Regierung dieſer zwei Brüder iſt merkwürdig wegen der erſten Landestheilung. Sie theilten im Jahr 1255 das Herzogthum unter ſich.

17. Welchen Antheil bekam Ludwig?

Ludwig erhielt Oberbayern und die Rheinpfalz.

18. Was erhielt Heinrich?

Heinrich bekam Niederbayern und einen Theil des Nordgaues jenſeits der Donau.

19. Welche Stadt wählte Ludwig zum Wohnſitze?

Ludwig erbaute ſich zu München eine Reſidenz, und wohnte abwechſelnd zu München und zu Heidelberg.

20. Warum nennt man ihn den Strengen?

Ludwig II. nennt man den „Strengen," weil er zu Donauwörth ſeine Gemahlin, Maria von Brabant, wegen eines falſchen Verdachtes unſchuldig enthaupten ließ. Dies geſchah im Jahr 1256.

21. Was that er nachher, um ſeine Reue und die Unſchuld ſeiner Gemahlin kund zu machen?

Um ſeine Reue und die Unſchuld ſeiner Gemahlin kund zu machen erbaute er das berühmte Kloſter zu Fürſtenfeld, wo er auch begraben liegt.

22. Wann ſtarb Ludwig der Strenge?

Ludwig der Strenge ſtarb zu Heidelberg im Jahr 1294, und nahm den Ruhm eines gerechten Regenten mit in das Grab.

23. Welche Nachfolger hatte Ludwig in Oberbayern?

Seine Nachfolger waren Rudolph I. und der berühmte Ludwig IV. der Bayer, welcher zugleich deutſcher Kaiſer wurde.

24. Wo hatte Heinrich XIII. in Niederbayern ſeinen Wohnſitz aufgeſchlagen?

Heinrich XIII. wohnte zu Landshut; er ſtarb im Jahr 1290.

25. Welche Herzoge folgten ihm?

Ihm folgten ſeine Söhne Otto V, Ludwig III. und Stephan I.

26 Was iſt von Otto V. merkwürdig?

Otto V. brachte es aus Ehrgeiz dahin, daß ihn die Ungarn zu ihrem Könige wählten. Er konnte ſich aber im Beſitze der ungariſchen Krone nicht behaupten.

27. Welche Nachfolger hinterließ er?

Er hinterließ drei unmündige Prinzen als ſeine Nachfolger, nämlich ſeinen Sohn Heinrich und zwei Söhne ſeines Bruders Stephan. Zu Vormündern ernannte er ſeinen Vetter Ludwig den Bayer und die Bürger von Landshut und Straubing.

28. Was war die Folge davon?

Die Folge davon war ein Krieg zwiſchen Ludwig dem Bayer und dem Herzoge von Oeſterreich.

29. Warum entſtand dieſer Krieg?

Dieſer Krieg entſtand, weil der Niederbayer'ſche Adel Ludwig

nicht als Vormünder anerkennen wollte, und deßhalb Herzog Friedrich den Schönen von Oeſterreich zu Hilfe rief.

30. Wer ſiegte in dieſem Kriege?

Der Sieg fiel auf die Seite Ludwig des Bayers, welcher bei Gammelsdorf an der Iſar den Oeſterreichern eine empfindliche Niederlage beibrachte, im Jahr 1313.

31. Wie belohnte Ludwig die Städte, welche ihm zum Siege verhilflich waren?

Zum Lohne überließ Ludwig den Städten, die ihm zu dieſem Siege verhilflich waren, die reiche Beute, welche er den Oeſterreichern abnahm. Den zwei Städten Ingolſtadt und Landshut gab er überdieß noch neue Wappen: den Ingolſtädtern einen feuerſpeienden Panther und den Landshutern drei Helme zum Zeichen ihrer ritterlichen Tapferkeit.

4.

Taubſtummen-Unterricht.

Einleitung.

§ 1.

Um die Taubſtummen mit Erfolg ihrer Beſtimmung als Menſchen und Staatsbürger entgegenführen zu können, iſt es vor Allem nöthig, ſich eine möglichſt richtige Vorſtellung zu machen von ihrem phyſiſchen ſowohl als geiſtigen Zuſtande. Im Bezug auf ihren phyſiſchen Zuſtand werden oft die allerverkehrteſten Mittel angewendet, und ſo nicht ſelten der zart gebaute, dem ſchärfſten Auge des geübteſten Beobachters unzugängliche Gehörſinn noch mehr gelähmt und eine völlige Unheilbarkeit erzielt.

Die erſte Wohlthat, die der Seelſorger den in ſeinem Pfarrbezirke lebenden Taubſtummen erweiſen kann, beſteht darin, daß er die Eltern derſelben aufmerkſam mache, ja ohne Beiziehung eines ſachverſtändigen Arztes kein Mittel zur Entſtummung ihrer Kinder zu gebrauchen, und ſie bekannt mache mit den vielfachen Nachtheilen, die daraus entſpringen würden, wenn falſche, namentlich das Nervenſyſtem zu ſehr erſchütternde Mittel angewendet würden.

§. 2.

Noch weit verderblicher aber in ſeinen Folgen iſt jene irrige Anſicht von dem geiſtigen Zuſtande gehörloſer Menſchen, die ihnen alles menſchliche Denkvermögen und alle Bildungsfähigkeit

abſpricht. Dieſer unſeligen, früher allgemein herrſchenden Meinung mag es wohl zugeſchrieben werden müſſen, daß man bis in das ſechszehnte Jahrhundert gar nicht einmal einen Verſuch machte, Taubſtumme zu bilden. Das glückliche Reſultat der erſten Bildungsverſuche eines ſpaniſchen Ordensprieſters, Pedro de Ponce, im Jahre 1570 an mehrern Taubſtummen ſetzten aber die Bildungsfähigkeit der Taubſtummen außer allen Zweifel. Einer der von Ponce gebildeten Taubſtummen erregte ſogar durch ſeine Kenntniſſe allgemeines Staunen, indem er nicht bloß ſpaniſch und lateiniſch faſt ohne Fehler ſchrieb und ſprach, ſondern auch in den höhern Wiſſenſchaften Kenntniſſe beſaß.

§. 3.

War nun auch die Bildungs- und Unterrichtsfähigkeit der Taubſtummen ausgemachte Sache, ſo herrſchten hinwieder die verſchiedenartigſten Anſichten über die zweckmäßigſte Lehrart, indem man, auf Authoritäten ſich ſtützend, mancher Vorurtheile ſich nicht entſchlagen konnte.

Der Stifter der ſogenannten deutſchen Schule, Samuel Heinicke *), legte der Lautſprache eine ſolch magiſche Kraft und einen ſo großen Einfluß auf die Entwicklung der Seelenkräfte der Taubſtummen bei, daß er die Geberdenſprache nicht nur für ganz entbehrlich, ſondern ſogar für ſchädlich und verwerflich erklärte. Dagegen gebrauchte der Stifter der ſogenannten franzöſiſchen Schule, Abbe de l'Eppée die Geberdenſprache nicht bloß als Mittel zur Entwicklung der Begriffe beim Unterrichte, ſondern wandelte ſie auch zu einer methodiſch geregelten, unſerer Wortſprache analogen Zeichenſprache um. Die Lautſprache hingegen betrachtete er mehr als ein Mittel, wodurch ſich Taubſtumme mit hörenden Menſchen verſtändigen können, ſprach ihr aber jeden Einfluß auf die Entwicklung des Denkvermögens ab.

§. 4.

So verſchieden und widerſprechend dieſe Grundſätze waren, ſo wurden gleichwohl Reſultate erzielt, die in einzelnen Fällen als

*) Früher Cantor zu Eppendorf bei Hamburg, ſpäter durch den Ruf des menſchenfreundlichen Churfürſten von Sachſen, Friedrich Auguſt, Gründer und Vorſteher des Taubſtummen-Inſtituts zu Leipzig.

außerordentliche Erſcheinungen Bewunderung erregten, und beide Schulen konnten die Zweckmäßigkeit ihrer Lehrart durch Hinweiſung auf die erzielten Reſultate beweiſen. Dadurch gelangte man zur Ueberzeugung, daß die Entwicklung und die Thätigkeit des Denkvermögens bei den Taubſtummen weder durch artikulirte Laute, noch durch die Geberdenſprache bedingt iſt, ſondern daß das Denken eine, jedem Menſchen, dem Taubſtummen eben ſo wie dem Vollſinnigen, eigenthümliche Lebensthätigkeit des Geiſtes iſt, die zu ihrer Anregung nichts als der Einwirkung der Gegenſtände der Sinnenwelt bedarf. Wo dieſe Statt findet, da findet auch — außer im Falle des Blödſinnes und der Zerrüttung des Nervenſyſtemes — das Denken Statt.

§. 5.

Das Denken des auf ſeine eigenen Wahrnehmungen und Erkenntniſſe beſchränkten Taubſtummen iſt indeß nur der Form, nicht aber der Materie nach menſchliches Denken. Er iſt ſich weder ſeiner geiſtigen Natur, noch ſeiner Beſtimmung bewußt; ſein Geiſt beſchäftiget ſich ausſchließlich nur mit der Sinnenwelt, deren Grenze zu überſchreiten er ohne Führer nicht vermag. Zwar wird er bei dem Anblicke der relig. Uebungen vollſinniger Gottesverehrer von einem dunkeln, inneren, religiöſen Gefühle mächtig ergriffen; aber zur Ahnung des Unſichtbaren im Sichtbaren, zur Idee eines höchſten, allwaltenden, geiſtigen Weſens führt ihn dieſes Gefühl nicht. Ihm iſt das ſittliche Gefühl zwar angeboren, wie jedem vollſinnigen Menſchen, aber ungeachtet ſeiner Erkenntniß des Rechts und des Unrechts, kann er ſich nie zur Würde eines moraliſchen Weſens erheben.

Aber leicht und ſchnell faßt der Verſtand des dazu nur einigermaßen vorbereiteten Taubſtummen den ihm — auf eine für ihn faßliche Art — zugeführten Stoff überſinnlicher Wahrheiten; und hat einmal der Taubſtumme den Zuſammenhang des Geiſtes mit der Sinnenwelt kennen gelernt, dann bewegt ſich ſein Geiſt in dieſer neuen Sphäre eben ſo leicht, wie in der Sinnenwelt. Vorzüglich kommt es aber — was zwar auch bei vollſinnigen Kindern der Fall iſt — auf den Führer an. Dieſer muß hauptſächlich darauf bedacht ſein, auf dem kürzeſten Wege zum Ziele zu ſchreiten. Der Lehrer muß deßhalb bei der Wahl der Lehrſtoffe die Verhältniſſe und Bedürfniſſe der Schüler berückſichtigen; er muß immer

die künftige Beſtimmung des Schülers und den reellen Nutzen, den dieſer aus den erworbenen Kenntniſſen dereinſt im bürgerlichen Leben ziehen kann, vor Augen haben, er muß ſichs zum Ziele ſetzen, außer der religiösmoraliſchen Bildung, die mit der Verſtandes- und Sprachbildung immer fortſchreiten, und der jede andere Kenntniß und Fertigkeit untergeordnet ſein muß, dem Schüler hauptſächlich die Fertigkeit im ſchriftlichen und mündlichen Gedankenausdrucke beizubringen.

Dieſe beſonders wichtigen Bildungsgegenſtände werden hier nebſt der Elementar-Rechenkunſt nicht in beſondern Abſchnitten, ſondern in Verbindung mit der Sprachlehre vorgetragen. Eben ſo wird das Nothwendigſte und Wichtigſte aus den übrigen Lehrgegenſtänden, aus der Naturgeſchichte, Naturlehre, Technologie, Länder- und Völkerkunde, als Stoff zu Denk- und Sprachübungen benützt. Es wird zwar hier der beim Unterrichte zu beobachtende Stufengang bezeichnet; allein deßungeachtet bleibt es dem Lehrer überlaſſen, von dieſer Ordnung abzuweichen, namentlich wenn ſich ihm Gelegenheit zur Entwicklung der Begriffe darbietet.

§. 6.

Die vorzüglichſten Mittheilungsmittel und deren Werth.

Die Mittheilungsmittel ſind theils natürliche — durch welche Vorſtellungen und Empfindungen ohne vorher gegangene Verabredung der Zeichen mitgetheilt werden; theils konventionelle, welche eine Verabredung vorausſetzen, ohne welche die Zeichen unverſtändlich bleiben; theils gemiſchte.

Dieſemnach ſind die vorzüglichſten Mittheilungsmittel:

1. Die Mutterſprache,
2. Die Bilderſprache,
3. Die natürliche Geberdenſprache,
4. Die Mimographie,
5. Die artikulirte Lautſprache,
6. Die Schriftſprache,
7. Die methodiſche Geberdenſprache und
8. Die Fingerſprache.

§. 7.

1. Die allgemeine Naturſprache — iſt die Aeußerung

der innern Kräfte der einzelnen Naturweſen. Dieſe Sprache iſt eine für alle vernünftige Weſen verſtändliche Sprache; ſie regt am leichteſten die Seelenkräfte des Menſchen an, und enthält den reichhaltigſten Stoff zu Bildung und Beſchäftigung des Geiſtes.

Gott ſelbſt ſpricht durch die Natur zu uns. Darum lenke man die Aufmerkſamkeit des Kindes vorzugsweiſe auf nahe und entfernte Naturgegenſtände; dies iſt die erſte, ſeinem Geiſte zuſagende und ihn kräftigende Nahrung.

§. 8

2. Die Bilderſprache. Allein nicht immer iſt der Gegenſtand gegenwärtig; iſt derſelbe abweſend, ſo muß die Vorſtellung deſſelben durch ein ſtellvertretendes Zeichen, oder durch deſſen natürliche Abbildung hervorgerufen werden. Im letzteren Falle iſt es die natürliche Bilderſprache, im erſteren die konventionelle Bilderſprache (Hieroglyphenſprache).

§. 9.

Die natürliche Bilderſprache vertritt die Stelle der allgemeinen Naturſprache; daher iſt ihr Gebrauch beim Unterrichte ſowohl der vollſinnigen als der taubſtummen Kinder mit gleichem Nutzen anwendbar. Immerhin aber ſind die Bilder — namentlich beim Religionsunterrichte mit größter Vorſicht zu gebrauchen. Man gebe deßhalb den Kindern nie Bilder in die Hand, die ſie ſich nicht ſelbſt erklären, oder deren Inhalt ſie noch nicht faſſen können. Zweckdienlich ſind Abbildungen einzelner ſinnlicher Gegenſtände, welche den erſten Stoff zur Namenlehre enthalten, und welche die Kinder entweder ſchon kennen, oder die man ihnen leicht in der Wirklichkeit zeigen kann.

§. 10.

Die Hieroglyphen- oder konventionelle Bilderſprache beſteht aus Sinnbildern und Zeichen, die ſowohl ſinnliche Gegenſtände, als auch Begriffe ausdrücken. Dergleichen Zeichen ſind gerade, vertikale und horizontale, krumme und wellenförmige Linien, die auf verſchiedene Weiſe mit einander verbunden werden; dann auch Umriſſe ſinnlich wahrnehmbarer Gegenſtände, verſchiedener Werkzeuge, Gebäude, Pflanzen u. dgl. Dieſe Zeichen ſind aus der Natur entlehnt, zum Theile ſtützen ſie ſich auf Uebereinkunſt.

Einige Hieroglyphenzeichen ſind beim Elementar-Unterrichte ſowohl vollſinniger als auch insbeſondere ganz taubſtummer Kinder in mehrfacher Hinſicht mit Vortheil anwendbar, und dienen zumal dem in der natürlichen Geberdenſprache noch ungeübten Lehrer als Fingerzeig bei der Entwicklung vieler Begriffe.

Das Zeichen des Pfeiles kann z. B. zur ſymboliſchen Bezeichnung aller Zeitbegriffe gebraucht werden. Die Gegenwart iſt mit uns; die Vergangenheit hinter uns; die Zukunft vor uns; demnach bezeichnet der Pfeil rückwärts gekehrt die Vergangenheit, abwärts die Gegenwart und vorwärts die Zukunft. Daſſelbe Zeichen kann auch zur Bezeichnung der verſchiedenen Verhältniſſe gebraucht werden.

§. 11.

3. Die natürliche Geberdenſprache — iſt das Vermögen, ſeine Vorſtellungen und Empfindungen durch Mienen und Geberden, d. h. durch verſchiedene Veränderungen der Geſichtszüge und Bewegungen des Körpers und deſſen einzelner Theile, insbeſondere der Hände, auszudrücken.

Dieſes Vermögen äußern alle Menſchen mehr oder weniger, indem ſie inſtinktmäßig mit der artikulirten Lautſprache Geberden und Mienen verbinden. Die natürlichen Geberden begleiten und beleben jede artikulirte Sprache, ſie ſind überall gleich und werden überall verſtanden.

Die natürliche Geberdenſprache iſt darum nicht nur die Sprache der Taubſtummen, ſondern auch der Vollſinnigen.

Dieſe Sprache iſt ſo reich, daß ſich dadurch nicht blos ſinnlich wahrnehmbare, körperliche Formen, phyſiſche Handlungen und heftige Gemüthsbewegungen darſtellen laſſen, ſondern auch alle Formen und Modifikationen des Denkens und ſelbſt die feinſten Uebergänge bei der Verbindung der Begriffe und Urtheile.

Die natürliche Geberdenſprache kann daher bei dem Unterrichte der Taubſtummen durchaus nicht entbehrt werden. Man braucht ſie aber auch nicht, wie konventionelle Sprachen, von Andern zu lernen; denn wo der Menſch der Geberdenſprache bedürftig iſt, iſt er ihrer auch mächtig. Alſo nicht die Kenntniß erlernter Geberdenzeichen, ſondern hauptſächlich

die Kenntniß des ſtufenweiſen Entwicklungsganges der Seelenkräfte wird erfordert, um ſich den Weg zu der Seele des taubſtummen Kindes zu bahnen, und ihm richtige Begriffe in ihrer geſetzlichen Verbindung mittels der Sprache beizubringen.

Iſt indeß auch die natürliche Geberdenſprache die Grundlage des Taubſtummen-Unterrichtes, ſo muß ſie der Lehrer dennoch mit Maß, und nur als ein Mittel zur Entwicklung der Begriffe gebrauchen, und ſie allmählig durch die Ton- und Schriftſprache erſetzen. Darum nehme der Lehrer von dem Taubſtummen keine Mittheilung mittels der Geberden an, wenn er überzeugt iſt, daß ſie der Taubſtumme bereits durch die Schrift oder durch artikulirte Laute erſetzen kann. Ueberhaupt muß der Lehrer mit den Taubſtummen um ſo mehr in der Schrift- und Tonſprache converſiren, je weniger der Taubſtumme Gelegenheit hat, ſich mittels der Converſation in der Sprache vollſinniger Menſchen zu üben.

§. 12.

4. Die Mimographie, oder Geberden- und Mienenſchrift iſt die Darſtellung der Mienen und Geberden durch eigene Schriftzeichen, welche nach der Natur und Form der Mienen und Geberden gebildet, und die Beſchreibung der Geberdenzeichen zu erſetzen beſtimmt ſind.

Bebian, der ſcharfſinnige Erſinder der Mimographie, ſagt, es ſei leichter Worte durch Geberden, und Geberden durch mimographiſche Schrift auszudrücken, als Geberdenzeichen in der Wortſprache zu beſchreiben, und er hat vollkommen recht. Eine noch ſo richtige und vollſtändige Beſchreibung der Mienen und Geberden erweckt nicht immer deutliche Vorſtellung des beſchriebenen Zeichens. Ohne Vergleich leichter iſt es, Worte durch natürliche Geberde und dieſe durch mimographiſche Zeichen darzuſtellen.

Uebrigens iſt die Erfindung der Mimographie ein neuer, beachtenswerther Fortſchritt in der Taubſtummen-Bildungswiſſenſchaft, und gibt dem der Zeichenſprache Unkundigen treffliche Winke rückſichtlich der Bildung der Geberdenzeichen.

§. 13.

5. Die artikulirte Lautſprache — iſt das kürzeſte, leichteſte und bequemſte Mittheilungs- und Verbindungsmittel zwiſchen empfindenden, ſprachfähigen Weſen gleicher und auch ungleicher Art.

Selbſt die Thiere drücken inſtinktmäßig nebſt ihren Empfindungen auch ihre Vorſtellungen durch verſtändliche, ihrer Organiſation angemeſſene Laute aus.

Da ſich jedoch durch einfache Naturlaute nur eine kleine Zahl von Vorſtellungen mit Beſtimmtheit ausdrücken läßt, ſo reicht die natürliche Lautſprache zur vollſtändigen Gedankenmittheilung nicht hin, man bedarf vielmehr einer mannigfachen Zuſammenſetzung der Laute nach vorhergegangener Uebereinkunft, welche man die artikulirte Lautſprache nennt.

Zum vollſtändigen und richtigen Gedankenausdrucke mittels artikulirter Laute wird erfordert:
1. Gehörſinn,
2. Sprachwerkzeuge und
3. muſikaliſches Gefühl.

Dieſe Organe und Vermögen müſſen fehlerfrei und thätig ſein und ſämmtlich gleichmäßig zuſammen wirken, wenn die Sprache vollkommen ſein ſoll.

Je ſchärfer das Gehör, deſto leichter entwickelt ſich die Sprache, je ſtumpfer daſſelbe, deſto langſamer die Entwicklung des Sprachvermögens. Völliger Abgang des Gehör's verurſcht das Unvermögen der Nachahmung artikulirter Laute — oder Stummheit.

Die Mangelhaftigkeit, oder der völlige Abgang eines der Sprachwerkzeuge erſchwert die Ausſprache und macht ſie weniger verſtändlich, bewirkt aber nie völlige Stummheit; daher es auch ſehr wenig hörende Stumme gibt; nur ſolche, die wegen Lähmung oder Zerrüttung des Nervenſyſtems von ihren Sprachwerkzeugen keinen Gebrauch machen können.

Das muſikaliſche Gefühl iſt zur Modulation der Stimme nothwendig. Der Mangel deſſelben hat einen ſchlechten Vortrag zur Folge; dagegen je feiner daſſelbe, deſto natürlicher, angenehmer und ergreifender iſt die Sprache.

Da die Entwicklung deſſelben durch das Gehör bedingt iſt, ſo vermag der Taubſtumme in der Tonſprache nie auf einzelne Wörter den gehörigen Nachdruck zu legen, und er ſpricht darum meiſtens monotoniſch.

Da es den Taubſtummen weder an dem Vermögen, noch an der Fähigkeit fehlt, artikulirte Laute hervorzubringen, ſo lernt er ſie ſo, wie vollſinnige Menſchen, wenn man ihn mit dem Mechanismus der Sprachlaute und mit der Verbindung und Anwendung derſelben bekannt macht, wenn man ihm die Art und Weiſe zeigt,

ſeine Sprachwerkzeuge in Thätigkeit zu verſetzen. Er lernt nicht nur artikulirte Laute hervorbringen, ſondern auch die nie gehörten Worte an den Bewegungen des Mundes, der Kinnbacken, der Wangen, der Zunge und beſonders der Lippen erkennen und verſtehen, und ſo mit vollſinnigen Menſchen Rede wechſeln.

Der Unterricht der Taubſtummen in der Tonſprache iſt für ſie in doppelter Hinſicht vortheilhaft.

Erſtens prägt ſich eine Vorſtellung mit dem ſie bezeichnenden geſchriebenen Worte deſto leichter und feſter dem Gedächtniſſe ein, weil ſie von zwei oder mehrern Sinnen aufgenommen wird.

Zweitens wird der Taubſtumme durch die Erlernung der Tonſprache ſeinen hörenden Mitmenſchen näher gerückt, und für das bürgerliche Leben brauchbarer gemacht.

Iſt alſo auch die Ausſprache des Taubſtummen monotoniſch, zuweilen undeutlich und wohl auch unangenehm, ſo iſt ſie dennoch ſowohl als Lern- als auch als Mittheilungs- und Fortbildungsmittel von großem Werthe.

In jenen Fällen, wo die Sprachwerkzeuge der Taubſtummen ſchwerfällig, unbehilflich und zur Hervorbringung reiner artikulirter Laute minder fähig ſind, da übe man ſie vorzüglich in der ſogenannten Lippenſprache; man lehre ſie die Buchſtaben von dem Munde ſowohl einzeln, als auch in Verbindung abſehen, ſie mit ihren Sprachwerkzeugen nachbilden, und leiſe oder ſtimmlos nachſprechen. Auf dieſe Weiſe lernt der Taubſtumme ſprechende Menſchen mit dem Auge verſtehen, und ſich ihnen durch leiſes Sprechen, welches nie ohrwidrig iſt, verſtändlich mittheilen.

§. 14.

6. Die Schriftſprache — bildete ſich aus der Hieroglyphenſprache. Die Buchſtaben waren urſprünglich Sinnbilder; ſpäter trug man ſowohl die Charaktere (Zeichen) als auch den Sinn der Hieroglyphen in die Schriftſprache über.

Obſchon der Gebrauch der Schrift nicht ſo allgemein iſt, als der Gebrauch der Tonſprache, ſo iſt ſie dennoch der weſentlichſte und unentbehrlichſte Gegenſtand bei der Bildung der Taubſtummen, und als Lehrſtoff und Lehrmittel gleich wichtig. Alle andern Mittheilungsmittel werden angewendet, um den Taubſtummen die Erlernung der Schriftſprache zu erleichtern, und ihm Fertigkeit in derſelben beizubringen. Mittels der Schriftſprache allein gelangten

ſchon viele Taubſtumme zur vollkommenen Ausbildung, was bei andern Mittheilungsmitteln, z. B. bei der Tonſprache nicht einmal möglich iſt. Nur was der Taubſtumme ſchreiben kann, das kann er auch ſprechen; nicht aber umgekehrt, wie dies bei den Vollſinnigen der Fall iſt. Die Schriftſprache dürfte deßhalb der ſicherſte Maßſtab ſein, wornach man die Fortſchritte des Taubſtummen in der Sprachkenntniß, die Fähigkeit und Geſchicklichkeit des Lehrers, wie auch die Beſchaffenheit und den Werth ſeiner Methode richtig beurtheilen kann. Hat der Lehrer ſeinen taubſtummen Schüler nicht dahin gebracht, daß er ſeine eigenen Gedanken ſchriftlich verſtändlich ausdrücken, und ſchriftliche Mittheilungen anderer Menſchen verſtehen kann, ſo hat er den Zweck, den man ſich bei der Bildung des Taubſtummen vorſetzen ſoll, nicht erreicht.

§. 15.

7. Die methodiſche oder künſtliche Geberdenſprache iſt eine nach den Regeln der Grammatik gebildete Zeichenſprache.

Der unſterbliche Abbé de l' Epée und nach ihm mehrere Andere verbanden mit den natürlichen Geberdenzeichen für ein jedes Wort zugleich die ihm entſprechende Analyſe, und fügten ihm noch beſondere willkührliche Zeichen zur Bezeichnung der grammatiſchen Formen, der techniſchen Benennung und ſyntaktiſchen Beſtimmung bei. Zuſammengeſetzte Wörter zergliederten ſie in ihre Beſtandtheile, und bildeten darnach ſtellvertretende pantomimiſche Zeichen.

De l' Epée's Schüler Abbé Sicard hielt ſich nicht an die grammatiſchen Elemente der Wörter, ſondern an den Wortbegriff ſelbſt. Er gebrauchte beim Unterrichte zweierlei Zeichen, nemlich begriffentwickelnde und Erinnerungszeichen; beide waren natürlich und bezeichneten die Begriffe ſelbſt.

Andere Taubſtummen-Lehrer paſſen die Zeichenſprache der Wortſprache mechaniſch an. Sie bezeichnen die Wurzelwörter, ohne Rückſicht auf die durch die Zuſammenſetzung oder Ableitung veränderte Bedeutung durch natürliche Geberdenzeichen, die immer unverändert bleiben, gleich wie in der Schriftſprache das Wurzelwort immer daſſelbe bleibt. Die Vor- oder Nachſylben u. dgl. werden mittels willkürlicher Handalphabet-Zeichen ausgedrückt.

Den Werth der methodiſchen Geberdenſprache kann man nach der Beſchaffenheit ihrer Zeichen, nach ihrem Gebrauche und nach dem Zwecke, der ſich durch ihre Anwendung erreichen läßt, beurtheilen.

Iſt nach dem faſt einſtimmigen Urtheile der Sachverſtändigen de l' Epée's und Sicard's künſtliche Mimik als **Lehrſtoff** entbehrlich und verwerflich, ſo iſt es die mechaniſch-methodiſche Geberdenſprache um ſo mehr. Der gute Gebrauch, den man allenfalls davon machen kann, iſt verſchieden. Am allerwenigſten aber eignet ſich dieſe Sprache zur Converſationsſprache der Taubſtummen.

Aber nicht nur als Lehrſtoff, auch als **Unterrichtsmittel** hat die mechaniſch-methodiſche Geberdenſprache nicht **den** Werth, den man ihr hie und da noch beilegt. Wenn auch **einzelne** Lehrer **einzelne** Taubſtumme bei der Anwendung dieſes Lehrmittels mit gutem Erfolge unterrichteten, ſo iſt dieſer Erfolg lediglich nur der hohen Kraft und Geſchicklichkeit zuzuſchreiben, mit der der Lehrer dieſes Lehrmittel zu behandeln wußte. Fehlt dagegen dem Lehrer dieſe Geſchicklichkeit, ſo führt dieſe Sprache nicht nur nicht zum Zwecke, ſondern vielmehr zu mancherlei Mißbräuchen; der Taubſtumme kann ſich vollſinnigen Menſchen nie mittheilen und bleibt **lebenslänglich unmündig** und eines **Dollmetſchers bedürftig**.

§. 16.

8. Die **Fingerſprache** (Daktylologie) iſt das Buchſtabiren mittels der Hand- oder Finger-Alphabetzeichen. Sie wird in vielen Inſtituten als Lehrmittel gebraucht, und dient den Taubſtummen, beſonders in der erſten Bildungszeit, zum Memoriren der Wörter.

Daß die Fingerſprache hierzu tauge, hat die Erfahrung beſtätiget; daß jedoch die Tonſprache, verbunden mit dem Abſehen des Geſprochenen, ein zweckmäßigeres Mittel, und der Fingerſprache, auch beim Memoriren, vorzuziehen iſt, unterliegt keinem Zweifel. Nichtsdeſtoweniger gibt es Fälle, wo das Fingeralphabet gute Dienſte leiſten, und ohne Eintrag für die Tonſprache — ja ſogar zu Gunſten derſelben gebraucht werden kann. Verwechſelt z. B. der Taubſtumme einen Buchenſtaben beim Schreiben beſonders bei eigenen Namen, oder vergißt er deſſen Laut beim Sprechen, u. dgl. ſo kann er am leichteſten und ſchnellſten und ohne Störung für Andere durch Handzeichen zurechtgewieſen werden. Die Hände hat man immer bei ſich, was bei keinem Mittheilungsmittel möglich iſt.

Wir haben darum das Handalphabet (Tab. I.) beigelegt, der Vorausſetzung, daß es Vielen erwünſcht ſein wird, mit demſelben bekannt zu werden.

(Fortſetzung folgt.)

5.

Lied.

1. Wo iſt das Volk, das ſtark und treu,
Dem Rechten huldigt ohne Scheu?
In edler Freiheit ſteht es da,
Es iſt dein Volk Bavaria!
Chor. In edler Freiheit ſteht es da,
Es iſt dein Volk Bavaria!

2. Wie heißt das Volk, wo das Gemüth
Für Vaterland und König glüht?
In ſtiller Größe ſteht es da,
Es iſt dein Volk Bavaria!
Chor. In ſtiller Größe ꝛc.

3. Wie heißt das Land, wo neu der Kranz
Des Herrſchers grünt in Ruhmesglanz?
Es liegt in eigner Schöpfung da
Das Land, und heißt Bavaria!
Chor. Es liegt ꝛc.

4. Wie heißt das Land, an deſſen Thron
Des Edlen wie des Bürgers Sohn
Dem gleichen Schutz und Schirm iſt nah?
Es heißt das Land Bavaria!
Chor. Wo iſt, Geſetz, dein Schirm ſo nah?
In unſerm Land Bavaria!

5. Wie heißt das Land, wo nur der Schild
Des Rechts und der Verfaſſung gilt?
Das ſich ſchon oft beneidet ſah?
Es heißt das Land Bavaria!
Chor. Das Land, das ſich beneidet ſah,
Iſt unſer Land Bavaria!

8. Wo blühet Wiſſenſchaft und Kunſt
In Volkes und in Fürſten Gunſt?
Du hegſt in deinem Schoße ja
Den ſchönen Ruhm Bavaria!
Chor. Du hegſt ꝛc.

7. Und auch des Lorbeers friſches Reis
Ergrünt in Dir als Sieges Preis.
Es weiche nie Viktoria
Von deinem Heer' Bavaria!
Chor. Es weiche nie ꝛc.

8. Am Rhein, am Main, am Donauſtrand,
Von Sachſen bis zum Schweizerland;
Von Frankreich bis Bohemia
Erblüh' dein Glück Bavaria!
Chor. Von Frankreich bis Bohemia
Erblüh' dein Glück Bavaria! *)

---

*) Die Melodie zu dieſem Liede wird in einem der nächſten Hefte folgen.

II.

Rezenſirende Bücher-Anzeigen.

1.

Syſtematiſche Entwicklung der Zahlverhältniſſe zum Denk- und ſchriftlichen Rechnen für Lehrer und Eltern, nach methodiſchen Grundſätzen entworfen von Fr. Xav. Straſſer, Lehrer an der deutſchen Schule zu St. Moritz in Augsburg. I. Thl. Reines Denkrechnen.

Die Erſcheinung dieſes Buches muß, mit dem wir die Leſer dieſes Buches näher bekannt machen, ſchon deßhalb jedem Schullehrer ſehr willkommen ſeyn, da die Abhandlungen über einen zweckmäßigen, ſyſtematiſchen Rechuungsnnterricht meiſtens nur in großen pädagogiſchen Werken enthalten ſind, und dieſe ſelten in die Hand eines Volksſchullehrers kommen. Auch iſt in der Maſſe von Rechnungsbüchern, mit welchen alle Buchhandlungen ſtrotzen, meiſtens nur der Rechnungsunterricht, nicht aber die Methode oder der Stufengang behandelt. Es gewinnt aber dieſes Werk vorzüglich an Erheblichkeit, da es von der Hand eines praktiſchen Schulmannes angefertigt iſt, und auf vieljährige Erfahrung ſich gründet.

Daß die gewöhnliche Verfahrungsweiſe bei dem Beginne des Rechnungsunterrichtes, wobei durch Einübung des Zählens ohne Verſinnlichung angefangen, und durch Auswendiglernung der Tabellen fortgefahren wird, den Seelenkräften nicht nur keine Nahrung mittheilt, ſondern ſie oft unterdrückt, und auf die ſchreiendſte Weiſe ihre Entwickelung vernachläßiget, zu einer Zeit, wo die zarten Keime für das Bildende doppelt empfänglich ſind, liegt am Tage, und iſt unter denkenden Lehrern ſchon längſt anerkannt worden. Es wurden daher viele Vortheile ſeit der Bahnbrechung durch Peſtallozzi ſchon erdacht, aufgenommen und wieder verworfen, ohne daß man einen feſtgeſtellten Plan durchgehends angenommen hat. Ob nun dieſes

Werk ſich eines ſolchen allgemeinen Beifalls zu erfreuen haben, und allſeitig entſprechen werde, daran dürfte zu zweifeln ſeyn. Denn obwohl der Rechnungsunterricht für Volksſchulen in demſelben mit vieler Genauigkeit und Deutlichkeit in katechetiſcher Form ganz praktiſch abgefaßt iſt, ſo kann Rezenſent doch nicht umhin, Manches auszuheben, was nach ſeiner Anſicht, die er ohne Bitterkeit mittheilt, anders ſeyn könnte.

Die Entwickelung der Zahlen (Seite 1 — 39) iſt eben ſo gründlich, als faßlich dargeſtellt, wobei beſonders das angewieſene Geſtell weſentliche Dienſte leiſtet, wenn der Mangel an Raum im Lehrzimmer die Aufſtellung deſſelben nicht verhindert; allein der nemliche Unterricht, etwas Weniges abgeändert, kann auch mit derſelben Deutlichkeit mittelſt Griffel, Federn, Finger ꝛc. gegeben werden, wie auch der Verfaſſer erwähnt. Ja, Rezenſent möchte in einer zahlreichen Schule den Federn ꝛc. den Vorzug einräumen, da er hiebei alle Kinder zugleich, und doch jedes einzeln beſchäftigen kann, ohne daß ſie die Plätze verlaſſen, wodurch die ſo nöthige und wichtige Ruhe in der Schule ſehr gewinnen dürfte, beſonders da, wo 80 — 100 Kinder in Einem Lehrzimmer und von Einem Lehrer unterrichtet werden. Daß aber ein ſolcher Lehrer an die mit Recht ſich nennende ſyſtematiſche Entwickelung ſich genau halten kann, wird ihm unmöglich ſeyn, und er wird ſich aufs Neue nothgedrungen fühlen, die Katecheſen in Selbſtbeſchäftigungen zu verwandeln, auf die der Verfaſſer, obwohl er ſie öfter erwähnt, zu wenig Rückſicht genommen zu haben ſcheint. Von welch hoher Wichtigkeit aber die Selbſtbeſchäftigungen der Kinder ſeyen, muß ein auch nur wenig erfahrener Schulmann gewiß einſehen, jeder wird aber zugleich auch eingeſtehen, daß die ſtufenweis geordnete und planmäßige Auswahl derſelben im Lehramte die größte Schwierigkeit darbietet. Die Wichtigkeit gut gewählter Selbſtbeſchäftigungen zeigt ſich dadurch, daß ſie das Erlernte als eine Wiederholung deſſelben in der Kinderſeele befeſtigen und zur unvertilgbaren Kenntniß bringen, und dadurch, daß ſie die Selbſtthätigkeit in den Kindern erhalten, ſie vor Langeweile und Ueberdruß bewahren, und Freude an der Schule und am Lernen überhaupt in ihnen erzeugen. Die Schwierigkeit aber beſteht vorzüglich darin, daß die Kinder muthlos werden, wenn die Aufgabe zu ſchwer, und gleichgültig, wenn ſie zu leicht iſt; ſie muß alſo genau den Kenntniſſen und Kräften der Kinder, ihren Fortſchritten und der zur Ausarbeitung zu verwendenden Zeit angemeſſen

ſeyn, was bei allem Anfangsunterrichte ſchwer hält, beſonders aber beim Rechnen.

Rezenſent wünſcht die Uebungen, welche das Beiſeyn des Lehrers erfordern, um Vieles abgekürzt, da er nur für das Zuſammenzählen ſtatt etwa 20, 80 Stunden berechnet; dagegen findet er an dem „Zählen bis zehn und hundert“ die Ausarbeitung in der Anwendung ganz zweckmäßig und zur Gründlichkeit auch für nöthig; eben ſo das Zählen mit der Zahl zwei und den fortlaufenden Verdoppelungen ſowohl mit 1, als mit 2 angefangen; allein das Zählen mit 4, 8, 16, 32, dann mit den Zahlen 3, 9, 5, 15 und 7 ſcheint ihm einestheils zu früh, da es viele Zeit und ſchon Kenntniß im Zerfällen der Zahlen und im Zuſammenzählen erfordert, wenn die Kinder dieſes Zählen verſtehen ſollen, und anderntheils unmöglich, da bereits bei allen dieſen Uebungen das Beiſeyn des Lehrers nothwendig iſt. Sobald die Kinder obige Uebungen geläufig inne haben, ſo läßt Rezenſent auf die (Seite 41 — 45) ſehr ſchön beſchriebene Weiſe durch Zählen an Federn die Zerfällungstabelle (S. 40) anfertigen, und geht zum Zuſammenzählen über. Er übt aber vor allem das Zuſammenzählen der Einheiten und Einheiten, z. B. 3 + 3, 7 + 2 ꝛc., dann 6 + 6, 7 + 8, 9 + 6 ꝛc. dann der Zehner und Einheiten (Einſer) und läßt erſt dann einige der Tabellen, wie ſie auf Seite 49, 51, 55, 62 und 63 ſtehen, ſowohl mit, als ohne Zerfällung anfertigen.

Sehr faßlich und gründlich iſt die Entwickelung der Begriffe — ein= zehn= und hunderttauſend bearbeitet, allein den immer ſich wiederholenden Benennungen: einfache Einſer, tauſendfache Einſer ꝛc. kann Rezenſent, weil ſie höchſt langweilig und verwirrend ſind, nicht beiſtimmen, beſonders wenn einmal größere Rechnungsbeiſpiele gelöst werden. Wenn der Verfaſſer für unumgänglich nothwendig hält, daß bei den Uebungen der vier Rechnungsarten, welche wohl einen Zeitraum von 2 bis 3 Jahren erfordern dürften, die genannten Eigenſchaften und nähere Beſtimmungen nicht unterlaſſen werden können, ohne der gründlichen Ueberzeugung zu ſchaden, ſo kommt dieſer Unterricht viel zu frühe, da viele Kinder ſie noch nicht ausdrücken könnten, und durch dieſe Beſtimmungen neben den Hauptbeſtimmungen ſo beſtimmt ſich ausſprechen würden, daß ſie ſich ſelbſt nicht mehr verſtehen.

Nach der Betrachtung und Beurtheilung der Einübung des Zuſammenzählens geht Rezenſent zum Abziehen über, nicht gerade

6 *

deßwegen, weil es ſo üblich iſt, ſondern nach den pädagogiſchen Grundſätzen: Eines nach dem Andern, und Eines aus dem Andern, dann: Man übe das Leichtere vor dem Schwerern; und: Man gehe vom Einfachen zum Zuſammengeſetzten über. Würde er ſich aber verſtehen, dem Gange des vorliegenden Werkes zu folgen, ſo würde er ſich bemühen, den Kindern die Multiplikation als eine verkürzte Addition begreiflich zu machen, was ihm mit Hülfe ſelbſt angefertigter Tabellen leicht gelänge, wovon in dem Werke aber keine Rede iſt. Die eben angeführten Tabellen, die Rezenſent zum Multipliziren und Theilen benützt, haben folgende Form: z. B. mit 3.

3	3	3	3	3	3	3	3	3	3
	3	3	3	3	3	3	3	3	3
	(6)	3	3	3	3	3	3	3	3
		(9)	3	3	3	3	3	3	3
			(12)	3	3	3	3	3	3
				(15)	3	3	3	3	3
					(18)	3	3	3	3
						(21)	3	3	3
							(24)	3	3
								(27)	3
									(30)

Nun werden die Kinder angehalten, die 3 in jeder Stellung zu zählen und gefragt: Wie viel mal 1 macht dieß? dieß? Wie viel mal 3 ſind es? u. ſ. w. — Auf dieſe Art bringt Rezenſent ſehr leicht ſyſtematiſch und gründlich das Einmaleins bei, wie es auch nach Straſſers Methode gewiß geſchieht, nur mit mehr Mühe. Zudem aber ſind die beſchriebenen Tabellen zum Theilen wieder ſehr brauchbar, welches dann mit der Multiplikation eben ſo nahe verwandt wird, als es das Abziehen mit dem Zuſammenzählen iſt. Zwar ſind Zuſammenzählen und Abziehen in ihrem Faktum einander entgegengeſetzt, aber in der Erlernung und Einübung ganz verſchwiſtert. So kennt man es kaum, wenn ich frage: 6, wie viel weniger als 13? ob ich für das Zuſammenzählen, oder für das Abziehen arbeite, weßhalb gewiß das Abziehen ſich unmittelbar an das Zuſammenzählen reiht. Wollte man aber behaupten, das Multipliziren gebe dem Subtrahiren einen Vorſprung, ſo iſt derſelbe unmethodiſch und unnöthig, da letzteres leichter iſt; und wollte man dieſen Gang dadurch vertheidigen, weil Addiren und Multipliziren

die Zahlen vermehren, (wenn dieſer Ausdruck logiſch richtig iſt) ſo wird auch dieſer Grund die angegebenen Motiven nicht aufwiegen. Im Ganzen aber iſt die Behandlung des Multiplizirens in gedachtem Werke ſehr gründlich und für Kinder mit 7 Jahren und mittleren Anlagen (die ſtets die Mehrzahl ausmachen) nur zu weit ſchreitend; obwohl nicht zu läugnen iſt, daß dieſe Behandlungsweiſe gewiß ausgezeichnete Rechner bilden würde, wie ſie wohl in Straſſers Schule zu finden ſeyn werden.

Die Uebungen zum Subtrahiren übt Rezenſent nicht mehr an Federn ꝛc. (Ringen) ein, ſondern er läßt die Tabellen, wie ſie auf den Seiten 116 — 129 angemerkt ſind, von den Kindern ſelbſt verfertigen, was vorzüglichen Stoff zu längern Selbſtbeſchäftigungen darbietet, indem er ſie kurz mündlich durchnimmt und etwa den Anfang vorſchreibt. Die Uebungen des Abziehens ſind ſyſtematiſch geordnet, und in ihrem ganzen Umfange ausführbar. — Die Vorübungen zum Theilen ſind kurz, geordnet und den Anſichten des Rezenſenten ganz entſprechend, ſo wie die ſtufenweis ſchwerer werdenden Uebungen, wobei jedoch die letztern Beiſpiele z. B. Seite 105: Wie vielmal ſind 45 in 359 enthalten? von dem Rezenſenten für die dritte Klaſſe aufgeſpart werden, was auch beim Multipliziren um ſo mehr der Fall iſt, da dort die Kinder noch um ein Jahr oder wohl einige Jahre jünger ſind.

Ferner bemerkt Rezenſent noch einen Zweifel, ob die Kinder wohl die Regeln verſtehen, wie S. 103 z. B. „Tauſendfacher Einſer-mal einfache Zehner nehmen gibt tauſendfache Zehner,“ und dann S. 162: „Einfache Hunderter ſind in tauſendfachen Hundertern tauſendfache Einſer-mal enthalten.“ Rezenſent läßt lieber die Kinder ihren Verſtand auch in Anſpruch nehmen, und ſelbſt finden, wenn ſie einmal ſo gewandt ſind: 1000 mal 10 ſind 10,000, und 100 ſind in 100,000, — 1000 mal enthalten, wenn ſolche Beiſpiele bei Denkrechnungen aus dem täglichen Leben vorkommen!? Je weniger Regeln, deſto beſſer iſt der Unterricht, ſie ſind wahre Faullenzer. Und würden die Kinder auch gewandt werden, im Nothfalle die treffende Regel zu finden, ſo kann dieſe leicht vergeſſen ſein, und ſie verlieren den Muth, ihrem Verſtande Etwas zuzutrauen.

Als Rezenſent einſt in einer mündlichen Schullehrer-Conferenz den Satz aufſtellte: „Man ſollte den Kindern beim ſchriftlichen Rechnen, wenn mit mehreren Zahlen multiplizirt werde, den Beweis,

warum man bei dem zweiten Ziffer (den Zehnern) ꝛc. um einen Platz hineinrücken müſſe, ſo begreiflich machen: Wenn man mit Zehnern Einheiten multiplizirt, ſo können keine Einheiten, ſondern es müſſen Zehner heraus kommen u. ſ. w.“ wurde er gewaltig mit Widerſprüchen überfallen, da die Kinder ſolches nicht verſtehen können, und nur die Vermittlung des Hrn. Vorſtandes vermochte dem Ausſpruche einige Anerkennung zu verſchaffen. Was werden dieſe hier ſagen?

Sehr praktiſch bearbeitet fand aber Rezenſent die Behandlung der Brüche, der gewiß nichts an Vollſtändigkeit zu wünſchen übrig bleibt, denn es findet ſich nicht nur ſehr zweckmäßig der Stufengang beſchrieben, (obige Bemerkung über das Multipliziren gilt hier noch mehr) ſondern dem Lehrer iſt genau die Anweiſung gegeben, die Bruchrechnung gründlich und umfaſſend zu lehren, und den Kindern einen ſichern und feſten Ueberblick über dieſelbe zu verſchaffen. Sehr ſchön iſt in der Einleitung der Begriff eines Bruches und ſeines Werthes zerlegt, ebenſo die Begriffe: Zähler und Nenner. Nun folgt die Eintheilung der Brüche, welche ſehr faßlich entwickelt wird. Vortrefflich hat hier der Verfaſſer zur Verſinnlichung die Zerlegung eines Apfels gewählt, wodurch er beſonders den ſonſt ſchweren Begriff von dem Verhältniſſe des Zählers und Nenners zum Werthe des Bruches klar und deutlich entwickelt. Endlich folgen die vier Rechnungsarten in allen vorkommenden Fällen an ſtufenweis geordneten und verſtändlich ausgearbeiteten Beiſpielen, welche in einer Schule wenig Schwierigkeit finden dürften, wo der Grund auf die angezeigte Weiſe gelegt wurde. Eine nähere Beleuchtung dieſer 4 Rechnungsarten findet Rezenſent nicht mehr nöthig.

Schließlich erlaubt ſich Rezenſent zu bemerken, daß er die Verbreitung dieſes Buches ſehr wünſche, indem es ſehr viel Gründliches, Nützliches und Brauchbares enthält, und gegenwärtige Rezenſion nur darum anfertigte, um es gemeinnützlicher zu machen und zum allgemeinen Beſten der Schulen ſein Scherflein beizutragen.

F. J. H.

2.

I. Bibliſche Geſchichten für Schulen, vorzugsweiſe für Töchterſchulen, von Fr. Nöſſelt, Profeſſor in Breslau, Breslau, 1835. b. Cl. Schulz u. Comp. (XII. u. 363. S.)

II. Bibliſche Geſchichten des alten und neuen Teſtamentes. Zum vorbereitenden Religionsunterrichte in Schulen und bei der häuslichen Erziehung, bearbeitet von Dr. C. G. H. Lentz, Paſtor zu Halchter und Linden im Herzogth. Braunſchweig Helmſtedt. Fleckeiſenſch. Buchhandl. 1836 (VI. u. 140. S.)

Die bibliſche Geſchichte bildet die erſte Grundlage des chriſtlichen Religionsunterrichtes, und ſie iſt zum elementariſchen Unterrichte unſeres heil. Glaubens um ſo mehr geeignet, da ſie dem Kinde anziehend und lebendig zugleich die Glaubens- und Sittenlehren zu Gemüthe führt. — Haben wir auch an brauchbaren und zweckmäßigen bibl. Geſchichtsbüchern keinen Mangel, ſo erfreut ſich deßungeachtet die heil. Geſchichte fortwährend einer vielſeitigen Bearbeitung für das Kindesalter.

Vor uns liegen zwei neue Bearbeitungen derſelben, deren jede ſich die Erreichung eines beſonderen Zweckes zur Aufgabe machte. Die eine von Prof. Nöſſelt, (erſchienen im J. 1835) iſt zunächſt für Töchterſchulen beſtimmt; die andere von Paſtor Lenz (erſchienen im J. 1836) bezweckt einen vorbereitenden Unterricht zur eigentlichen Religionslehre.

Nro. I. Prof. Nöſſelt, als Jugendſchriftſteller bereits bekannt, ſchrieb ſeine bibliſchen Geſchichten, wie er ſelber im Vorworte ſagt, „vorzugsweiſe für weibliche Schulanſtalten,“ weil er glaubte, „daß der Vortrag in Töchterſchulen vorzüglich lebhaft und möglichſt anziehend ſein müßte.“ Wenn auch Ref. mit dem Verf. die Anſicht theilt, daß ſowohl bei der Erziehung als beim Unterrichte das Geſchlecht beſonders berückſichtiget werden muß; wenn es allerdings allgemein anerkannte Wahrheit iſt, daß Mädchen ganz vorzüglich zart behandelt werden ſollen; ſo dürfte doch ſich der Unterſchied beim Unterrichte in der

bibliſchen Geſchichte nichts weniger, als auf den bloß anziehenderen und lebhafteren Vortrag beſchränken. Vielmehr ſoll aus dem vielumfaſſenden Bereiche der bibl. Geſchichten für Mädchen vorzüglich das hervorgehoben werden, was auf die eigentlich weibliche Bildung einen vortheilhaften Einfluß äußert; was das Gefühl für das Anſtändige und Schickliche, welches bei Mädchen beſonders angeregt und gebildet werden ſoll, veredelt; was ſtille Nachgiebigkeit, Demuth, Entſagung, Gehorſam, Reinheit des Sinnes im weiblichen Gemüthe erzeugt. Davon aber hat der Verf. großentheils Umgang genommen, und darum die ſich ſelbſt geſetzte Aufgabe nicht gelöſ't.

Da überdieß aus der Darſtellung der einzelnen Erzählungen ſich nur zu deutlich kund gibt, daß es dem Verf. hauptſächlich nur darum zu thun iſt, den Verſtand aufzuklären, ohne auf die Bildung des religiöſen Gemüthes, was doch beim Mädchen ſo nothwendig iſt, Rückſicht zu nehmen; ſo dürfte ſich dieſe Schrift als unzweckmäßig, und für Mädchenſchulen ungeeignet darſtellen. So — um nur einige Beiſpiele anzuführen — wird S. 2. in der Anmerkung zur Schöpfungsgeſchichte die Jugend aufmerkſam gemacht, daß dieſe Erzählung, zwar vernunftgemäß und ehrwürdig, aber doch eine „altpoetiſche Sage des iſraelitiſchen Volkes“ ſei, welche, wie alle alten Sagen, „die Gebrechen der gewiß ſehr frühen Zeit, aus welcher ſie ſtammt, an ſich trägt.“ Bei dem Sündenfalle der erſten Menſchen, wird dem Kinde bedeutet S. 5, daß es nicht ſo thöricht ſein ſolle, dieß Alles zu glauben, indem es ſich von ſelbſt verſtehe „daß auch hier nicht Alles wörtlich genommen werden müſſe.“

Was ſoll das Kind nun glauben, wenn gleich von vorne herein, auf den erſten Blättern, ihm bedeutet wird, man dürfe nicht Alles ſo wörtlich nehmen; man dürfe ſich etwas anders darunter denken? Wird dadurch nicht der kindlichfromme Glaube im erſten Keime erſtickt?

Nichts zu ſagen von der Geſchichte Eſau und Jakob (S. 19), deren Darſtellung mindeſtens unzweckmäßig zu nennen iſt, macht ſich der Verfaſſer in der Geſchichte Joſephs (S. 30) einer Unredlichkeit und einer Verfälſchung der geheiligten Urkunden ſchuldig. Wir geben die Stelle mit des Verfaſſers eigenen Worten: (S. 30) „Die Gunſt ſeines (Joſephs) Herrn erregte bald Neid; ſelbſt die Frau Potiphars ſah ſcheel dazu, und gedachte, den

armen Sklaven zu verderben. Einſt war Potiphar abweſend. Joſeph ging in das Haus, wo Potiphars Weib wohnte, weil er da ein Geſchäft hatte. Den Augenblick benutzte ſie, und um etwas auf ihn bringen zu können, redete ſie ihm zu, an ſeinem Herrn untreu zu handeln, und ihn zu betrügen (?). Gewiß wäre ſie dann die Erſte geweſen, es ihrem Manne anzuſagen. (?) Aber Joſeph dachte dazu zu edel, an ſeinem Herrn zum Verräther zu werden.«

Das heißt die Aengſtlichkeit in der That zu weit getrieben! Schien dem Verfaſſer dieſe Begebenheit anſtößig, ſo hätte er klüger gethan, ſie ganz auszulaſſen, ſtatt ſie zu entſtellen. Uebrigens läßt ſie ſich, ohne dem Zartgefühle der ſchuldloſen Jugend zu nahe zu treten, mit Nutzen erzählen; ja Referent glaubt, daß dieſe Erzählung vorzüglich geeignet ſei, die Jugend vor den Fallſtricken der Verſührung zu warnen, uud dem in unſern Tagen auch in dem zarten Alter von 10 — 12 Jahren ſchon vielen Verſuchungen ausgeſetzten Mädchen zu zeigen, wie es ſich in ähnlichen Fällen zu benehmen habe. Die — namentlich für Mädchen — ſo lehrreiche Begebenheit von der züchtigen Suſanna, iſt ganz übergangen. Mag ſie auch der Verfaſſer, nach ſeinem Glaubensſyſteme, zu den apokryphiſchen Büchern rechnen, ſo fällt ſie deßungeacht in den Bereich der bibl. Geſchichten, bei denen die apokryphiſchen Bücher keinen Unterſchied bilden können. Dagegen wird die für Unterrichtete anſtößige, für Kinder aber ungeeignete Begebenheit mit der Hexe von Endor, Seite 91 und 92 weitläufig erzählt, und zuletzt in einer Parentheſe die nichts ſagende Bemerkung beigefügt: „Was iſt wohl von dieſer Geiſterbeſchwörung zu halten?« — Was ſoll dieſe Erzählung erzwecken? Iſt ſie nicht weit mehr geeignet, Aberglauben zu fördern, ſtatt ihm entgegen zu arbeiten? —

Die Geſchichten des neuen Teſtamentes, S. 145 — 263, dürften nicht minder unfreundlich anſprechen, da ſie durchaus eines ächtchriſtlichen, tiefreligiöſen Sinnes ermangeln. Nicht undeutlich gibt ſich des Verfaſſers Streben zu erkennen, Alles ſo viel möglich natürlich zu erklären. Indem ſo frühe ſchon dem Kinde die Meinung beigebracht wird, daß es Alles mit ſeiner Vernunft müſſe erfaſſen können, ehe es daſſelbe glaube; ſo wird dadurch zugleich frühzeitig der Grund zum Rationalismus und dem daraus folgenden Unglauben gelegt.

Da es durchaus nicht in der Abſicht und in dem Zwecke dieſer Blätter liegen kann, eine detailirte Kritik zu liefern, ſo enthalten wir uns der weitern Aufzählung einzelner Mängel und verweiſen vielmehr auf die Schrift ſelbſt.

Nr. II. Glücklicher dürfte Dr. Lentz ſeine Aufgabe gelöst haben, indem er das Wichtigſte und Wiſſenswertheſte aus der Geſchichte des alten und neuen Teſtamentes aushebt, und als Vorbereitungsmittel für den erſten Religionsunterricht darſtellt. Nach einer vorausgegangenen kurzen Einleitung über die Bibel und deren Inhalt erzählt der Verfaſſer aus dem alten Bunde (S. 3—76) folgende Geſchichten: 1. Die Schöpfung der Welt und die erſten Menſchen; 2. Noah und die Sündfluth; 3. Abraham; 4. Iſaak und ſeine Söhne; 5. Das Haus Jakobs; 6. Moſes; 7. Johum; 8. Die Richter in Iſrael; 9—11. Die Könige: Saul, David, Salomon; 12. Theilung und Untergang des Reiches; 13. Tobias; 14. Daniel; 15. Fernere Schickſale der Juden. —

An den geeigneten Orten hat der Verfaſſer auch die heilige Schrift benannt, aus denen die Erzählungen genommen ſiud, was für proteſtantiſche Volksſchulen beſonders zweckmäßig ſein mag. Man vergleiche S. 31, 41, und 60.

Aus dem neuen Bunde hebt der Verfaſſer folgende Erzählungen aus: 1. Die Geburt Jeſu; 2. Die Weihe im Tempel; 3. Die Lebensgefahr Jeſu; 4. Jeſus unter den Lehrern im Tempel; 5. Die Taufe Jeſu; 6. Die Verſuchung; 7. Jeſus tritt ſein Lehramt an; 8. Jeſus erwählt ſich Jünger; 9—10. Jeſu Lehre, Gleichniſſe und wohlthätige Handlungen; 12. Die Feinde Jeſu; 13. Schickſale Johannes des Täufers; 14. Letzte Reiſe nach Jeruſalem; 15. Nachſtellungen der Feinde Jeſu; 16. Judas der Verräther; 17. Stiftung des heiligen Abendmahles; 18—21. Das Leiden und der Tod Jeſu; 22. Das Ende des Verräthers; 23 und 24. Die Auferſtehung und Himmelfahrt Jeſu; 25. Die Sendung des heil. Geiſtes; 26. Anfang der Verfolgungen; 27. Saulus; 28. Ausbreitung des Evangeliums; 29. Reiſen des heiligen Apoſtels Paulus.

Da dieſe Geſchichten den Anfang des religiöſen Unterrichtes nach des Verfaſſers Abſicht ausmachen ſollen, ſo wäre es viel zweckmäßiger geweſen, wenn der Verfaſſer einen mehr methodiſchen Lehrgang beobachtet, und mit dem zuerſt begonnen hätte, was dem Kinde zunächſt iſt. Der Zweck des Religionsunterrichtes iſt und kann kein anderer ſeyn, als die Kinder Chriſto zuzuführen. Darum ſollte man

ſie auch zuerſt und vor Allem mit Chriſtus bekannt machen; ſollten ihnen zuerſt die Elemente des chriſtlichen Glaubens geſchichtlich beibringen; ehe man ſie mit der Geſchichte der Patriarchen und Propheten des alten Bundes bekannt macht. Man iſt deßhalb auch längſt darin übereingekommen, daß die Geſchichte des neuen Teſtamentes der des alten vorangehe.

In Bezug auf den Ton, der in dieſen Geſchichten herrſcht, dürfte hier und dort das Kindesalter, für welches dieſelben eigentlich geſchrieben ſind, nicht genug beachtet worden ſeyn. Namentlich ſind Erzählungen vorzüglich im alten Bunde zu lange, indem die einzelnen Abſchnitte, ohne dem Kinde die nöthigen Ruhepunkt zu gönnen, in Einem fort abgehandelt werden. Eben ſo iſt die Diktion hier und da zum Theile nicht genug verſtändlich, zum Theile nicht ganz ſprachrichtig. So heißt es S. 96: Welcher dünket dich, fragte Jeſus den Schriftgelehrten, dem er dieſes Gleichniß erzählt hatte, der der Nächſte ſei geweſen, dem, der unter die Mörder gefallen war?“ und S. 99: „Alſo geht es dem, der ſich Schätze ſammelt und iſt nicht reich in Gott“, S. 132: „Da wäre Paulus beinahe getödtet,“ Du ſollt ſtatt du ſollſt; wird du mich ſtatt wirſt du mich; Jeſus verſtändigte dieſem ſtatt dieſen u. ſ. f.

Auch in Bezug auf die Orthographie ſcheint der Verfaſſer Beſonderes zu lieben, indem er am Ende des Wortes häufig ſſ ſtatt ß ſetzt. So leſen wir: daſſ, laſſ, Erkenntniſſ, Gleichniſſ, muſſ, indeſſ, beſchloſſ, deſſ u. ſ. f.

Für Lehrbücher iſt eine ſtrenge Sprachrichtigkeit und eine allgemein angenommene Orthographie aber um ſo nothwendiger, weil durch Abweichung in der Orthographie das Kind nur irre geleitet wird. Würde ein Schüler im Rechtſchreiben daſſ, laſſ, indeſſ ſchreiben, ſo müßte dieß ihm als Fehler angerechnet werden; gleichwohl liest er aber ſo in ſeinem Lehrbuche.

3.

Neuer deutſcher **Kinderfreund.** Ein Lern- und Leſebuch für die Oberklaſſe der deutſchen Volksſchule, herausgegeben von K. L. Schwabe und M. A. B. Zürn, Paſtoren zu Großhermsdorf und Hohendorf. Mit Abbildungen, Charten und Geſangnoten. Leipzig. Georg Wigands Verlag. Ladenpreis. 8 gGr. In Parthien von wenigſtens 12 Expl. 6 gGr.

Durch dieſes vorliegende Buch ſoll, wie die Verfaſſer deſſelben gleich im Anfange ihrer Vorrede ausſprechen, einem Bedürfniſſe abgeholfen werden, das insbeſondere von dem Landſchullehrer beim Unterrichten der Oberklaſſe in den gemeinnützigen Kenntniſſen ſehr empfunden wird. Ganz wahr iſt es, daß die Forderungen an die Volksſchule auch in dieſer Hinſicht jetzt weit höher geſtellt ſind als vor nicht langer Zeit; nur müſſen ſelbe billig ſein und übereinſtimmend mit der Bildungsſtufe des Volkes ſowohl als mit der Lage und Kulturfähigkeit des Bodens, der das Volk nähren ſoll. So wenig die nemliche Kleidung und Nahrung allen Menſchen paßt, ſo wenig dieſelbe Bildung und ebenſo wenig ſind dieſelben Forderungen an alle Volksſchulen ohne Unterſchied giltig.

Damit dennoch ohne vielen Zeitaufwand die Kinder des Landmannes in den gemeinnützigen Kenntniſſen ſich ſo viel erwerben als ihnen zu wiſſen nöthig iſt oder vielmehr, als ſie erlernen können ohne weitern Nachtheil, halte ich die Einführung eines ſolchen Lern- und Leſebuchs in der Oberklaſſe der deutſchen Volksſchule für ſehr vortheilhaft, weil dann die Kinder, wie die Verfaſſer vorliegenden Werkes ganz richtig ſagen, ſelbſt ein Buch in Händen haben, das dem Lehrer bei ſeinem Unterrichte als Leitfaden dienet, ihnen aber eine kurze und möglichſt geordnete Ueberſicht über das Ganze gewährt und zugleich auch ihre Aufmerkſamkeit ſpornt und feſſelt. Die Verfaſſer glauben ein ſolches dem Publikum gegeben zu haben, und in der Vorrede wird Vieles und Schönes verheißen. Im Lernbuch, ſagen ſie, ſind die Wiſſenſchaften möglichſt kurz in ſyſtematiſchem Zuſammenhange behandelt. Das Weltall mit den in ihm waltenden Kräften macht den Anfang, hierauf kommen die Erzeugniſſe der Natur, an dieſe ſchließt ſich der Menſch als das edelſte Geſchöpf. Dann lenkt ſich die Betrachtung auf ſeinen Wohnplatz, hernach werden die

Schickſale ſeines Geſchlechtes erzählt; und der Unterricht in der Sprache, als der höchſten Vollkommenheit des Menſchen, macht den Beſchluß. Dieß iſt gewiß recht ſchön geſagt, und gewährt wenigſtens einen Ueberblick des Ganzen. Das Leſebuch iſt getrennt, jedoch möglichſt derſelbe Gang wie im Lernbuch eingehalten. Ich möchte da faſt fragen, ob es nicht beſſer wäre, beſtände keine ſolche Trennung und Abtheilung und folgten bei jedem Gegenſtande dem vorausgeſchickten Wiſſenſchäftlichen, das zu lernen iſt, die treffenden Erzählungen, Fabeln u. ſ. w., aber wenn die Verbindung noch enger wäre, ſo daß das Ganze mehr Anmuth bekäme, ohne durch Vermengung das Lernen zu erſchweren. Gar leicht behält des Kindes Gedächtniß eine Lehre, Wahrheit, an die eine darangeknüpfte Erzählung, Fabel, Geſchichte es erinnert. Auch das Lokalgedächtniß kommt ihm zu Hilfe. Die Sprache halten die Verfaſſer ziemlich hoch, weil ihr Buch auch in formeller Hinſicht bildend ſein ſoll, und ſie wünſchen, daß das Kind nur unter Anleitung des Lehrers im Lernbuche leſen ſoll, damit ſo der Unterricht den Reiz der Neuheit behalte. Freilich kann aber dieſe Sprache in ihrem Ton ſo gewählt ſein, daß ſie den Unterricht wegen der zu vielen nöthig werdenden Erklärungen erſchweret und ſo ſelbſt die Abſicht des Buches vereitelt, was ich jedoch dieſem gerade nicht nachſagen will. Ich würde einen einfachen, klaren und allgemein verſtändlichen Styl, der ſich aber ſorgfältig aller Gemeinheiten enthielte, vorziehen. Zum leichtern Verſtändniß der Naturgeſchichte der Säugethiere ſind 11 Abbildungen, und der Erdbeſchreibung der Planiglobus beigefügt, welcher mir beſonders gefiel, weil bei durchaus ſchwarz gehaltener Meere- und Waſſer-Bezeichnung, wobei die Ufer durch erhöhte Schwärze hervorſtehen, das trockene Land und die Inſeln durch ihre Weiße dem Auge ſo angenehm und deutlich erſcheint. Eben ſo gefielen die 22 mathemathiſchen Figuren mit Ausnahme der Pyramide.

Im Allgemeinen hat die Ausarbeitung des Lernbuches meinen Beifall, ſo jedoch nicht das Leſebuch. Wenn ich auch die Fabeln, als gut gewählt, wenn auch längſt bekannt, eben ſo die Erzählungen aus der Naturgeſchichte, der Natur- und Geſundheitslehre anerkenne mit äußerſt wenigen Ausnahmen, obwohl ſie in der Regel keinen beſondern Vorzug haben; ſo ſcheint bei der Auswahl der poetiſchen Erzählungen und den Erzählungen aus der Menſchen- und Völkergeſchichte nicht die gehörige Umſicht beachtet zu ſeyn. Es will hier öfters ein Geiſt vorwalten, der durchaus in einer Kinderſchrift nicht

zu loben iſt. Den Kindern ſoll von Jugend auf Ehrfurcht vor der Obrigkeit und auch vor den Vornehmen, habe ſie nun Verdienſt oder Geburt erhoben, eingeflößt werden; allein dazu ſind die Erzählungen: Das Denkmal, der perſiſche Bauer, nicht geeignet. Ebenſo möchte der Leſer glauben, als hätten die Verfaſſer zu viel Sorge darauf verwendet, die Tugenden der Heiden zu erheben, ſo daß man auf den Gedanken kommen könnte: Die Heiden müſſen doch beſſere Leute als die Chriſten geweſen ſein. Freilich kommen die Verfaſſer ſchon in der Vorrede einem ſolchen Einwurf zuvor, indem ſie erklären, daß ſie den Kindern einen Blick in eine ihnen noch unbekannte Welt eröffnen wollten, um ihnen deſto eindringlicher zu zeigen, daß edle Geſinnung und That, wo wir ſie auch immer finden, Bewunderung verdiene und zur Nachahmung aufforedere. Nur Schade, daß ſie von Tugenden der Chriſten ſo wenig wußten. Der Indifferentismus, der immer zur Religionsloſigkeit führt, iſt weit und tief genug im Volke verbreitet, als daß er noch genährt werden dürfte. So wenig auch ich glaube, um das Chriſtenthum zu ehren, ſolle man ſich ſcheuen, vor dem Volke die Tugend der Heiden anuzerkennen, ebenſo wenig wünſche ich, daß man bei Abfaſſung einer Schrift den Plan vorhabe, auch in dieſer Hinſicht die Volksſchule weiter zu führen. Ich weiß wohl, man möchte den Unterricht gern von der Religion trennen, und ſieht es als hohes Verdienſt an, daß man ja nirgends verrathe, welcher Religion oder welcher Kirche (ſiehe Vorrede S. XI.) man angehöre. Allein durch dieſes Beſtreben verliert ſich nur zu oft aller religiöſe Gehalt, der jedem Unterrichtsgegenſtande zu Grunde liegen muß, wenn die ſittliche Bildung gelingen ſoll.

Nun erlaube ich mir noch Einiges über die einzelnen Abhandlungen ſelbſt beizuſetzen, ohne in eine eigentliche Rezenſion einzugehen. Die Druckfehler, wenn auch eine Verbeſſerungstabelle beigefügt iſt, mißfallen mir in jedem Buche, das den Kindern zum Unterricht in die Hand gegeben wird. In der erſten Abtheilung gefiel vorzüglich die Naturlehre wegen ihrer Kürze und Reichhaltigkeit, ob aber z. B. die Erklärung der Milchſtraße S. 1 richtig iſt: „Sie iſt eine Vereinigung zahlloſer Sterne zu einem beſondern Weltſyſteme, wozu wahrſcheinlich auch unſere Sonne gehört,“ oder S. 13 die Aeußerung: „Mit einem Gran Karmin kann man ein ganzes Zimmer färben,“ überlaſſe ich der Entſcheidung des Leſers. In der ſonſt gut bearbeiteten Naturgeſchichte vermißte ich die Aufzählung nach Zahlen

z. B. S. 19 bei den Kräutern, was zur leichtern Einprägung ins Gedächtniß ſehr zweckdienlich iſt. Noch will ich hier nur eines bemerken, S. 26 heißt es: „Der Kabeljau, der ebenfalls eingeſalzen und vielfach zubereitet wird und zu deſſen Geſchlecht auch der von vielen geſchätzte Stockfiſch gehört, welcher ſeinen Namen davon hat, weil man ihn auf großen Stöcken trocknet.“ Nach meiner Meinung gehört der Stockfiſch nicht bloß zu dieſem Fiſchgeſchlecht als beſondere Art, ſondern der Kabeljau wird getrocknet Stockfiſch genannt. S. 53 iſt mir aufgefallen, daß die Verfaſſer die Buddaiſten zu den Verehrern eines einzigen Gottes rechnen. Freilich ſagen ſie auch in ihrer Vorliebe zur ſpirituellen Auffaſſung von den alten Deutſchen S. 208: Sie verehrten in der Sonne, dem Monde und den Sternen Gottes Allmacht; im Thor den Donnerer und in Odin einen alten Stammhelden; hatten aber einen zu erhabenen Begriff vom höchſten Weſen, um ſich ein Bild von ihm zu machen.“ Da wundert mich, wie es dann S. 210 heißen kann: „Erſt Karl der Große war ſo glücklich, der chriſtlichen Religion den völligen Sieg über das Heidenthum in den deutſchen Gauen zu verſchaffen.“ Nach unſerer Anſicht wollen die zwei Dinge: „erhabener Begriff vom höchſten Weſen“ und „Heidenthum“ ſich nicht recht zuſammen reimen, könnte man die Germanen nicht wie die Buddaiſten zu Verehrern eines einzigen Gottes rechnen? S. 61 wird nur der Rhein als Gränze Frankreichs gegen Deutſchland aufgeſtellt, womit gewiß viele Geographen nicht zufrieden ſind. So hätte ich S. 65 lieber den Inn als die Iſar als vorzüglichen Nebenfluß der Donau aufgezählt. — Nicht beſonders zufrieden bin ich mit der Geſchichte, bei der die rationaliſtiſche Auffaſſung vorherrſcht, die nicht die Geſchichte, wie ſie geſchehen, aufzählt, hineingedacht in den Geiſt der Zeiten und Menſchen, ſondern die nur für ihre individuelle Denkweiſen Realitäten ſucht. Zeuge hiefür iſt ſchon S. 70 der Anfang der alten Geſchichte: „Die älteſte zuverläſſigen Nachrichten reichen nicht über Abraham hinauf;“ denn ſo muß die Erzählung von Noe und dergleichen unzuverläſſig ſeyn und alles Frühere im Pentateuch mythiſch erklärt werden, was ſchon den Kindern einzuprägen iſt, damit ſie ja feſten Glauben an die bibliſchen Erzählungen bekommen. Daher heißt es dann S. 71 wieder: „Der Stammvater der Hebräer, Abraham, die erſte Perſon, von welcher die Geſchichte etwas Zuverläſſiges weiß, (ei, wenn jetzt einer behauptete, ſeine Geſchichte wiſſe erſt von Moſes etwas Zuverläſſiges, denn alles Frühere ſeien nur ſo Sagen

wie die ägyptiſchen und indiſchen?) war, um ſich mit ſeinen Vieh=heerden bequemer ausbreiten zu können, (die Bibel ſcheint einen andern höhern Zweck anzugeben) aus Meſopotamien nach Paläſtina gekommen; ſein Enkel Jakob aber zog mit ſeiner Familie auf Veranlaſſung einer Hungersnoth nach Aegypten.“ Den Israeliten ſind die Verfaſſer gar nicht günſtig, denn S. 72 heißt es: „Sie haben ſich weder in Kunſt und Wiſſenſchaft, noch in Gewerbfleiß und Ackerbau jemals beſonders hervorgethan, ſelbſt der berühmte Salomoniſche Tempel ward von Ausländern erbaut.“ Da ließe ſich wahrlich vieles einwenden. Von Jeſus Chriſtus heißt es dann und dieß iſt auch alles: „Aus ihrer Mitte ging Jeſus Chriſtus hervor, deſſen Erſcheinung zwar anfangs unbemerkt und ohne ſichtbaren Einfluß blieb, die aber in der Folge in jeder Hinſicht ſo bedeutend wurde, daß ſie mit Recht als der Mittelpunkt der ganzen Geſchichte der Menſchheit betrachtet wird.“ S. 78, wo die Verfaſſer über das Pabſtthum kommen, ſcheint es ihnen nicht recht wohl ums Herz geworden zu ſein. Um daher ſo bald als möglich über die odiöſe Sache hinüber zu kommen, befleißen ſie ſich der Kürze, z. B.: Der erſtere (Gregor VII.) nöthigte ſogar den römiſchen Kaiſer, drei Tage im Schloßhofe zu Canoſſa zu ſtehen, bevor er ihm erlaubte, vor ihm zu erſcheinen, um ihm den Pantoffel zu küſſen. Hier iſt doch der Zweck, den Gregor vorhatte, recht kurz bezeichnet. Hat wohl dieſer an das Pantoffelküſſen gedacht? Noch will ich bemerken, daß man Ludwig den Bayer nicht allgemein Ludwig den Deutſchen nennt, weil man ſonſt in Colliſion kommt, da Ludwig des Frommen Sohn Ludwig dieſen Namen trägt.

Jedoch ich wollte ja nicht rezenſiren. Ehe ich alſo ſchließe, will ich nur noch in Erinnerung bringen, daß mir die Sprachlehre nicht genügte, ich aber für dieſen meinen Ausſpruch, um nicht zu weitläufig zu werden, keine Beiſpiele anführen will; der Anhang S. 100: „Erklärung einiger Begriffe aus der Geometrie“ iſt um ſo beſſer und ſicherlich auch zweckmäßig. Obwohl ich in unſern Schulen ein ähnliches Lern= und Leſebuch für die gemeinnützigen Gegenſtände eingeführt wünſchte, ſo kann ich doch dieſes nicht ganz empfehlen, Lehrer und Schulfreunde übrigens werden in ſelbem gewiß viel Brauchbares finden. Das Buch iſt 17 Bogen ſtark.

4.

Kleines Handbuch der Realkenntniſſe und deutſchen Sprachkunde für Schüler in Volksſchulen von J. G. Fiſcher. Dritte Auflage Darmſtadt, 1835. J. W. Heyers Hofbuchhandlung. 8. Pr. 18 kr.

Dieſes Werklein enthält in gedrängter Kürze das Nothwendigſte der Unterrichtsgegenſtände aus der Naturlehre, Naturgeſchichte, Naturbeſchreibung des Menſchen, Geographie, Geſchichte und Sprachlehre.

Sein Zweck iſt, den Lehrer bei dem Unterrichte in dieſen Gegenſtänden zu leiten und dem Schüler ein Wiederholungs- und Erinnerungsbuch zu verſchaffen. Der Verfaſſer verſprach in ſeiner Vorrede nicht, in dieſem Gebiete etwas Neues, ſondern nur einen mit Auswahl gefertigten Auszug aus größern Werken zu liefern. Die Löſung dieſer Aufgabe iſt dem Verfaſſer ſehr gut gelungen, denn man findet in dieſem kleinen Werklein eine ſo treffliche, ſchöne und gemeinnützliche Auswahl des Stoffes, daß Rezenſent bekennen muß, noch in keinem ähnlichen Werke habe er ſelbe auf dieſe Weiſe geleſen. Die ganze Abhandlung der obengenannten Gegenſtände umfaßt 8 Bogen, einſchlüſſig der Sprachkunde, die allein 3 Bogen einnimmt, und jeder Gegenſtand iſt in Kürze ſo umfaſſend behandelt, daß das Ziel dieſer Lehrgegenſtände für Landkinder vollſtändig erreicht ſein dürfte, ohne es in die engſte Linie zurückzuziehen. Zum vorzüglichen Lobe gereichen dem Verfaſſer aber die ſchönen Anwendungen, da er durch den Unterricht in dieſen gemeinnützigen Kenntniſſen nicht nur den Verſtand ſtärket und das Gedächtniß bereichert, ſondern auch das Herz nährt, das religiöſe Gefühl weckt und in der Natur denjenigen ſchauen lehrt, zu deſſen Verherrlichung ſie ſo ſchön geſchaffen iſt. „Die Natur“ ſagt der Verfaſſer mit dem Beginne der Naturlehre, „zeigt uns ihren Schöpfer in ſeiner Macht und Herrlichkeit. Alles offenbart uns ſeine allwaltende Weisheit und Güte, denn ſein unſichtbares Weſen, ſeine ewige Kraft und Gottheit wird erſehen, ſo man dieß wahrnimmt an ſeinen Werken, nemlich an der Schöpfung der Welt.“ Röm. 1, 20. Bündig und kurz iſt die Körperlehre, die Lehre von den Eigenſchaften, Elementen, von der Elektrizität, von dem Ma-

gnete, von den Naturerſcheinungen und von dem Weltgebäude dargeſtellt, und doch iſt alles Bemerkenswerthe für Kinder erſchöpft.

Mit Hinweiſung auf Gott iſt in dieſem Werke die Naturgeſchichte ſogar bis ins Einzelne abgehandelt, ſo weit es nemlich nöthig iſt, den künſtlichen Bau aller Geſchöpfe zu betrachten, um die Weisheit Gottes in ihnen zu betrachten, um die Güte Gottes in ihnen zu ſchauen. Mit dem Zwecke des Daſeins ſind auch kurz die Rechte und Pflichten verbunden, welche wir zu den Thieren haben. Um einen klaren und deutlichen Ueberblick über das Ganze zu haben und das Einzelne mehr zu begreifen, iſt die Eintheilung in Arten und Unterarten ſehr genau dargeſtellt, ohne ſich dabei mit vielen Definitionen zu befaſſen, die immer ſchwer zu begreifen ſind.

Ziemlich vollſtändig und äußerſt ſchonend wird der Menſch, das vorzüglichſte aller Geſchöpfe auf Erden, ſeinem Leibe nach, in allen ſeinen Theilen, ſowie ſeiner Seele nach, beſchrieben, von welch letzterer nicht nur die Hauptkräfte aufgezählt und erklärt werden, ſondern der Verfaſſer ſtellt kurz ein ziemlich treues Gemälde des menſchlichen Geiſtes dar. Die Beſchreibung des Körpers ſchließt mit folgender ſchönen Stelle aus den Pſalmen Davids. „Ich danke dir, o Gott, daß ich wunderbar gemacht bin. Wunderbar ſind alle deine Werke, das erkennt meine Seele wohl.“

Die Geographie umfaßt alles für Kinder Merkwürdige, die Beſchreibung der Erde in mathematiſcher, phyſiſcher und politiſcher Beziehung, die Eintheilung derſelben nebſt Andeutung des Wichtigſten von den Erdtheilen insbeſondere. Die Ueberſicht der Staaten Europas, ſo wie im Einzelnen Deutſchlands mit ihrer Größe und Einwohnerzahl wird ein Lehrer wohl umgehen, und ſich hüten, ſolche Zahlen- und Namenverzeichniſſe ſeinen Kindern aufzudringen, und ihnen, was bildender und nützlicher iſt, ſtatt deſſen eine intereſſante Beſchreibung oder Geſchichte erzählen. Weniger wichtig iſt die Geographie und Geſchichte des Großherzogthums Heſſen behandelt, welch letztere ziemlich trocken iſt, allein dieſe Gegenſtände würde wohl jeder Lehrer ſelbſt bearbeiten, da unſer theures Vaterland hierin ſo reichlichen und ſchönen Stoff darbietet. Uebrigens wünſchte der Rezenſent den Gang in der Geographie gerade umgekehrt, er möchte von dem Beſchriebe der Heimath ausgehen, und ſo den Kreis immer weiter ziehen und den Schluß mit der Beſchreibung der Erde machen. Der Unterricht ſchreite vom Nahen zum Entfernten.

Mit der Schöpfungsgeſchichte beginnend erzählt endlich der Verfaſſer die vorzüglichſten Begebenheiten der wichtigſten Völker des Alterthumes und des Mittelalters, ſo wie Einiges von Deutſchland aus der neuern und neueſten Zeit. Dieſe Schilderungen ſind kurz, ſchön und bildend für das jugendliche Gemüth.

Endlich ſchließt die Sprachlehre (der Rezenſent wohl den erſten Platz angewieſen hätte) die Reihe der Unterrichtsgegenſtände dieſes Büchleins. Dieſer Unterricht umfaßt alles Nothwendige und iſt zur Wiederholung und Befeſtigung der Sprachlehre ganz geeignet. Zur Beibringung der Sprachkenntniſſe wünſchte Rezenſent ſich aber einen ganz andern Lehrgang, der nicht mit der Erklärung der Sprachlaute, Sylben und Wörter anfängt und in einer ununterbrochenen Reihe die Wörterklaſſen abhandelt, ſondern er möchte mit dem einfachen Satze beginnen, deſſen Hauptbeſtandtheile kennen und näher beſtimmen lehren, um ſo durch Uebung und Entwickelung eine ſyſtematiſche und gründliche Wörterkenntniß zu erzielen. Wenn die Kinder auch anfangs noch nicht wiſſen: Warum? ſollten ſie doch durch Uebung die Wörter, die ſie gebrauchen, richtig gebrauchen lernen, und aus dieſer Uebung zur Sprachkunde gelangen.

Rezenſent wünſchte, daß dieſes Büchlein nur in Einigem abgeändert und zu dem Preis von 6 — 9 kr., der mit der Ausſtattung, die wohl beſſer ſein dürfte, leicht verbunden ſein könnte, angeſetzt wäre. So würde es auch den bayeriſchen Schullehrern zu empfehlen ſein.! —

F. J. H.

III.

Verſchiedenes.

1.

Das Schullehrer=Seminar zu Würzburg. *)

In der letzten Hälfte des jüngſt verwichenen Jahrhunderts gewann in Deutſchland die Idee die Oberhand, daß das Erziehungsweſen zu den vorzüglichſten Regentenpflichten gehöre, indem dadurch mit ungemeiner Kraft auf die Veredlung der Völker gewirkt werden könne. Adam Friedrich, Fürſt=Biſchof zu Würzburg, hörte nicht ſo bald dieſe Wahrheit, als ſeine Seele ſchon hiervon ganz erfüllt war, und zum Glücke fand er auch in ſeinem Klerus die Männer, welche im Stande waren, den hohen Einſichten und dem ſchönen Verlangen dieſes edeldenkenden Fürſt=Biſchofs gänzlich zu entſprechen. Freiherr v. Gebſattel, Weih=Biſchof, — der Geſchichtſchreiber Johann Michael Schmitt, damaliger Univerſitäts=Bibliothekar, — Emmert, geiſtlicher Rath und Pfarrer zu St. Peter gehörten zu dieſer Klaſſe, welche mit einigen andern Männern einen die ſämmtliche Schul= und Studien=Bildung umfaſſenden Plan entworfen haben, wodurch das Erziehungsweſen ein harmoniſches Ganze geworden war. — Nun kam die nächſte Frage, wie führet man vorerſt den neuen Schul=Plan, als Theil des ganzen Erziehungs=Planes, in das Leben ein? Die von Adam Friederich glücklich ausgewählten Männer glaubten die Frage dadurch zu löſen, wenn man durch vorgängigen Unterricht die für die Zukunft anzuſtellenden Elementar=Lehrer in ſo weit befähigte, daß ſie ihr Lehrgeſchäft nicht mehr handwerksmäßig betrieben, ſondern

*) Dieſe geſchichtlichen Notizen ſind genommen aus dem „Rheiniſchen Erzähler für Katholiken, v. Dewora, Jahrgang 1826. Sommerheft Nro. 14 — 26.

daß ſie den mit Geiſt entworfenen Lehrplan im Geiſte aufzufaſſen und geiſtig zu behandeln im Stande wären. Der umſichtige Fürſt-Biſchof ließ ſich dieſe vorſtehende Auflöſung nicht zweimal vorlegen, ſondern beſtimmte ohne Weiteres aus ſeiner eigenen Kaſſe eine gewiſſe Summe, welche zur Bildung der Lehrer an den deutſchen und lateiniſchen Elementar-Schulen verwendet werden ſollte. Man miethete ſogleich ein Lokale, und eröffnete den erſten Lehrkurs im Jahre 1770. *) Um aber dieſer Anſtalt eine ſolidere Baſis unterzuſtellen, beſtimmte der edle Fürſt-Biſchof ſchon im nächſtfolgenden Jahre ein Kapital zu 30,000 Gulden, wovon er alljährlich die Zinſen zum Schullehrer-Seminarium abgegeben hat. Nach dem Tode dieſes Fürſt-Biſchofes wurde das ganze Kapital zu 30,000 fl. rhein. dem fraglichen Inſtitute aus deſſen Privatvermögen heimgezahlt. Durch dieſes Vermächtniß war dieſe Bildungsanſtalt geſichert, und der Kalkul in der Rechnung gab zugleich an die Hand, wie weit man ſich zur Deckung der Koſten etwa verlaufen dürfe. Es wurde ein Direktor nebſt einem Exerzitienmeiſter aufgeſtellt, welche die künftigen Elementarlehrer unter Anleitung einer Ober-Schul-Kom-

*) Nach der Hiſtoriſch-ſtatiſtiſchen Beſchreibung des Hochſtifts Würzburg v. Schöpf, Benediktiner zu St. Stephan in Würzburg. Hildburghauſen 1802" wird die Entſtehung und die Sicherung des Fortbeſtandes dieſes Schullehrer-Seminars alſo angegeben:

Das Schullehrer-Seminarium zu Würzburg wurde im Jahre 1771 gegründet. Der erſte Keim, woraus es allmählich entſtand, war zufällig. Ein gewiſſer proteſtantiſcher Schullehrer nahm zu Würzburg die katholiſche Religion an. Der Fürſt Adam Friederich wollte ihn beſchäftigt wiſſen. Er verlangte deßwegen vom Herrn geiſtlichen Rath Günther einen Vorſchlag hierüber; dieſer hatte den glücklichen Gedanken, ihm einige Schulkandidaten anzuweiſen, daß er ſie in der Sprachlehre, im Schönſchreiben und Rechtſchreiben und in der Rechenkunſt unterrichte. Der Einfall war genehmigt, und der große Fürſt zahlte die Unkoſten mit Freuden. Hierdurch ward er aber zu etwas Größerem vorbereitet. Sein Herz floß über von Wonne, die jedem gewährt iſt, der Wohlthätigkeit übt. Dieſen vortheilhaften Umſtand ergriff abermal Herr geiſtliche Rath Günther und machte nach ſeinen eigenen Einſichten den weiſen Vorſchlag, ein Schullehrer-Seminar zu errichten, und brachte den Höchſtſeligen Fürſten ſogleich auf den patriotiſchen Entſchluß, dieſen gemeinnützigen Gedanken auszuführen. Er beſtimmte hiezu

miſſion unterrichten ſollten. Vor der Hand wurde keine beſtimmte Zeit zur Beendigung eines Lehrkurſes angenommen, ſondern die Zöglinge wurden entlaſſen, ſobald man ihnen Fähigkeit genug zutraute, dem Schulplane gemäß zu lehren und zu handeln. Johan David Götz, Kaplan in der Pfarrei zu St. Peter in Würzburg, verſah die erſte Direktorsſtelle und Hr. Kuß, nachheriger Landes-Direktions-Rath, war der erſte Exerzitienmeiſter. Hr. Götz legte die Felbiger's Lehrmethode zu Grunde, entwarf neue Schulbücher, und wirkte vorzüglich auf die Lehrgegenſtände „Leſen, — Schreiben — Rechnen,“ wofür ſpäter, jedoch ſchon in der erſten Epoche dieſes Schullehrer-Seminariums, eine Zeit von 8 Monaten feſtgeſetzt worden iſt. Im Jahre 1779 ſtarb der ſo zartfühlende Fürſt-Biſchof Adam Friederich und ſein Nachfolger war Franz Ludwig. Wenn nun Erſter vorzüglich dazu gemacht war, das Gute zu pflanzen, und ſolches mit einer ungewöhnlichen Gutmüthigkeit zu pflegen, und mit ſchonender Nachſicht zu behandeln, damit die zarte Pflanze nicht in der Geburt erſticke, ſondern im Heranwachſen ſich Kräfte ſammle; ſo war dem Fürſt-Biſchofe Franz Ludwig von Oben herab die Kraft und der Ernſt verliehen, zu vollenden und zur gänzlichen Ausführung zu bringen; er konnte nicht in Geduld auf halbem Wege eine

---

ein geräumiges Haus, einen Theil des ſogenannten Petersbaues; ſtellte aus ſeinem Klerus ein tüchtiges Subjekt als Direktor und einen in dieſem Fache geſchickten Kandidaten der Rechte als Exerzitienmeiſter auf, und übergab ihnen, damit die gute Sache um ſo eher allgemein würde, von halb zu halb Jahr 8 Kandidaten, welche in allem, was zu einem tüchtigen Schullehrer erforderlich iſt, unterrichtet wurden. Dieß that der wohlthätige Fürſt, ſo lange er lebte, aus freier Hand. Damit aber das löbliche Inſtitut auch nach ſeinem Tode fortgeſetzt würde, und er noch jenſeits des Grabes Vater ſeines geliebteſten Volkes wäre, ſo beſtimmte er in ſeinem Teſtamente ein nach obigem Plane proportionirtes Kapital, nemlich 24,000 fl. zum Unterrichte und zur Unterhaltung der in dem Schulſeminarium befindlichen Kandidaten; dazu kamen noch Beiträge von wohlthätigen und verdienſtvollen Männern, Sr. Hochw. Gnaden Herr Weihbiſchof v. Gebſattel ſtiftete ein Legat von 1000 fl., Herr geiſtliche Rath Günther ein Legat von 2000 fl., Herr geiſtliche Rath und Stadtpfarrer zu St. Peter Emmert ein Legat von 1000 fl., vermöge dieſer freigebigen Schenkungen wurde nun alles fortgeführt, was der unvergeßliche Fürſt bei ſeinen Lebzeiten anfing.

Sache abwarten; nein, das Ganze mußte er ſehen, wenn er ſich zufrieden geben ſollte. So bald Franz Ludwig mit ſeinem ſcharf ſehenden Geiſte das Schullehrer = Seminarium ins Aug genommen hatte, ſo war ihm das bereits Geſchehene zu wenig; er wollte darin die eigene Ausbildung der Zöglinge ſowohl, als ihre Tüchtigmachung zu ihren Berufsarbeiten beſorgt wiſſen, wozu ihm ein junger thätiger Mann nothwendig ſchien. Er faßte eine Vorliebe für den Weltgeiſtlichen und Kaplan zu St. Peter, Namens **Lutz**, welcher aber zu früh als Schullehrer = Seminariums Direktor geſtorben iſt, als daß die ſchönen Hoffnungen, welche er von ſich gegeben hat, erfüllt werden konnten. Nun ward **Holler** zu dieſer Direktorsſtelle auserſehen, und man zeichnete ihm die Lehrgegenſtände vor, als: „Religionslehre — Leſen — Rechnen — Schreiben — deutſche Sprachlehre — Muſikaliſche Uebungen“ — mit der Auflage, die ganze Lehrform ſo einzurichten, daß die Zöglinge an der Art ihres Lernens ganz und gar die Art und Weiſe ihres künftigen Lehrers erlernen ſollten. Holler behandelte im Sinne dieſer Weiſung, vor allen andern Gegenſtänden die Diözeſan = Katechism, als Grundlage der ganzen Religionslehre. Dieſes Werk war kaum zur Hälfte vorbereitet, ſo gab ihm Franz Ludwig zum Beweiſe ſeiner Zufriedenheit eine Präbende im Kollegiatſtifte zu Haug, welches den neuen Kanonikus ſehr ermunterte, ſeine Arbeit zu vollenden. Das ganze Werk iſt niemalen im Drucke erſchienen; aber wegen ſeiner Tüchtigkeit war es als Manuſkript in den Händen ſehr vieler Lehrer. Inmittels hatte Holler einige hartnäckige Krankheiten zu beſtehen, wodurch ſein Eifer und ſeine Thätigkeit um Vieles geſchwächt worden iſt.

In den zwei letzten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts faßten die ſogenannten Philanthropiner Fuß in Deutſchland, welche die Verbreiter aller Vielwiſſerei waren, die ihre Kenntniſſe eben ſo ſehr der Breite nach ausdehnten, als ſie ihnen an Tiefe entzogen haben, die lernend ſpielten, eben weil ſie ſpielend lernen ſollten. Ganz gegen die Gründlichkeit des deutſchen Charakters fanden dieſe Vielwiſſer mittels ihres unermüdeten Schreiens und Lärmens Eingang bei vielen einflußreichen Männern. Selbſt Franz Ludwig ſuchte die Grenzen ſämmtlicher ihm untergebenen Bildungsanſtalten zu erweitern, um nicht hinter den tückiſchen Anforderungen ſeiner Zeit zurückzubleiben. Was das Schullehrer = Seminarium betrifft, ſo war ihm bei Erweiterung des Unterrichts = Kreiſes Hr. Direktor Holle

zu wenig thätig; er ſuchte weiter, und fand ſeinen Mann in dem Pfarrer zu Oberſchwarzach, Hrn. Anton Manger, welchem er die fragliche Direktorsſtelle nebſt einem Kanonikate im Stifte zum Neuen=Münſter gnädigſt übertragen hatte. Hr. Manger hatte eben nicht das glücklichſte Talent, noch viel weniger ſchien er geeignet geweſen zu ſein, in die Tiefe eines Gegenſtandes einzudringen; dagegen war ihm aber ein eiſerner Fleiß, und worüber man nur immer etwas wiſſen konnte, das hat er mit einer wachſamen Sorgfalt zuſammen getragen, in welchem Stücke er kaum ſeines Gleichen mehr finden wird. Das Glück war nur bei dieſer Menge von Lehrgegenſtänden, daß Manger die Gabe beſaß, alle ſeine Lehr=Materialien tabellariſch zu ordnen, ſonſt wären ſeine Zöglinge von der Größe des geſchriebenen Lehrſtoffes erdrückt worden. Die Folgen dieſer Lehrweiſe waren nicht erfreulich, ſie wirkten nachtheilig auf die Sitten und auf die Lehrgeſchicklichkeit der Zöglinge, ſo daß man dreimal mittels einer Kommiſſion den Zuſtand der Anſtalt unterſuchen ließ, um die Gebrechen zu verbeſſern. Im Jahre 1802 trug die fragliche Kommiſſion auf eine zweckmäßigere Einrichtung dieſes Inſtitutes in allen ihren Theilen an; allein das Bisthum wurde ſäkulariſirt, fiel der Krone Bayerns anheim, durch welche Veränderung die ganze Schullehrer=Bildungs=Anſtalt in Würzburg aufgehoben worden iſt. Dagegen wurde für die Fürſtenthümer Bamberg und Würzburg ein einziges Schullehrer=Seminarium im Jahre 1805 in der Stadt Bamberg eröffnet, und zur Unterhaltung jener Zöglinge, die im Fürſtenthume Würzburg geboren waren, wurden aus dem Adam Friederich's Fonde Stipendien ausbezahlt, welcher Zuſtand aber nur ein Jahr lang dauerte. Im Jahre 1806 wurde nun das Fürſtenthum Würzburg unter der Regierung des öſterreichiſchen kaiſerl. königl. Prinzen und ehemaligen Churfürſten zu Salzburg zum Großherzogthume erhoben, und ſchon in der erſten Hälfte des Jahres 1807 war von allerhöchſt demſelben der Befehl gegeben, das Schullehrer=Seminarium wieder zu beleben, welchem das Mitglied der bereits früher ernannten Schul=Kommiſſion, Hr. Valentin Mauer, als Direktor vorgeſetzt worden iſt. Die Aufgabe, welche hiebei gelöſt werden ſollte, beſtand darin, die künftig als Lehrer anzuſtellenden Individuen ſo weit zu bilden, daß ſie ihren Lehrſtoff mit Einſicht und gutem Willen, nicht wie bloße Techniker, ſondern in Geiſt und Wahrheit, in chriſtlichem Glauben und in chriſtlicher Liebe behandeln möchten; dabei ſollten dieſe Individuen auch zur Erfüllung der den

Schuldienſten größtentheils angehängten Nebengeſchäfte tüchtig gemacht worden. Direktor Mauer, Exerzitienmeiſter Fries, ſpäterhin Exerzitienmeiſter Götz, der in ſeinen Schulſchriften rühmlichſt bekannt iſt, mit den Muſik-, Schreib- und Zeichnungs-Lehrern erweckten dieſe Anſtalt wieder, und verſchafften derſelben die gehörige Achtung im In- und Auslande. Die mehrfachen Schriften des Direktors, Hrn. Mauer, zeigen den Geiſt, von welchem dieſe Anſtalt durchdrungen war. Bald fühlte man das Lokale für das Schullehrer-Seminarium zu beengt, allein das zur Abhülfe nöthige Geld fehlte, und die Wünſche blieben ſo lange unerfüllt, bis das Großherzogthum Würzburg im Jahre 1814 wieder neuerdings der Krone Bayerns einverleibt worden iſt. Nun floſſen die Geldquellen reichlicher für das Schulweſen, und ein Theil des ehemaligen Auguſtiner-Kloſters wurde mit vielen Koſten zu einem Schullehrer-Seminariums-Gebäude hergerichtet, ſo daß das Aeußere dieſer Anſtalt jedem Inſtitute dieſer Art den Rang ſtreitig machen wird. Wer eine Freude an ſolchen Anſtalten hat, wird in Würzburg in dieſer Art etwas Vollkommenes finden.

Nach dem Abgange des Herrn Mauer, der von 1806 bis zu Ende des Schuljahres $18^{17}/_{18}$ Direktor war, und gegenwärtig Pfarrer in Wellerichſtadt iſt, erhielt das Direktorium des Seminars Hergenröther, dem im Jahr $18^{24}/_{25}$ Weikard als zweiter Inſpektor beigegeben wurde. Erſterer, bekannt durch ſein Erziehungswerk im Geiſte des Chriſtenthums, ſtarb als Stadtpfarrer zu Bamberg, letzterer iſt Pfarrer zu Ettleben.

Im Jahre 1832 wurde Dr. Gottl. Flatz, II. Inſpektor im Schullehrer-Seminar zu Dillingen, als I. Inſpektor und der Prieſter Joh. Bapt. Hummel, als II. Inſpektor nach Würzburg berufen. Wer dieſe beiden würdige Männer der Diözeſe Augsburg kannte, bedauerte es ſehr, ſie durch dieſen höchſten Ruf zu verlieren. Sie ſind gegenwärtig noch die Vorſtände der Anſtalt. Von Jugend auf die innigſten Freunde, Eines Herzens und Sinnes, ausgerüſtet wie mit ausgezeichneten Kenntniſſen überhaupt, ſo mit pädagogiſchen insbeſondere und allen ſolchen Vorſtänden nöthigen Eigenſchaften, mit gemeinſamer Kraft nur Ein Ziel verfolgend, allein nur lebend ihrem wichtigen Berufe, iſt ihr Wirken ſegensvoll, allgemein die Achtung und Schätzung, die ſie genießen, ſo wie aufs ſchönſte das Zutrauen der höchſten Stelle gerechtfertigt, die ſie gerufen hat. —

Die zum Theil ſchon früher am Schullehrer-Seminar ange-

ſtellten, zum Theil durch die mittelſt höchſter Verfügung vom 31. Jäner v. J. erlaſſenen Vorſchriften über Bildung der Schullehrer demſelben beigegeben.

Lehrer der Anſtalt

ſind: 1. Herr Univerſitäts-Profeſſor Dr. Fröhlich, der nicht bloß nach dem von ihm herausgegebenen Werke ſelbſt Unterricht in der Muſik gibt, ſondern überdieß das Ganze des Muſikunterrichtes, den noch andere Lehrer ertheilen, leitet, ſo wie er das Direktorium der großen Muſikproduktionen hat, die wöchentlich zweimal im Muſikſaale gehalten werden. Mehreres über das treffliche Muſikinſtitut weiter unten.

2. Herr Univerſitäts-Profeſſor Dr. Geier, der den Unterricht in der Landwirthſchaft ertheilt, und die Leitung in dem ſo ſchönen mit dem Seminar verbundenen Garten hat.

3. Herr Rechnungs-Commiſſär Lutz unterricht die Zöglinge in dem, was ſie als Gemeindeſchreiber zu wiſſen nöthig haben; ein Unterrichtszweig, in dem der künftige Lehrer um ſo nothwendiger hinlängliche theoretiſche und praktiſche Kenntniſſe beſitzen muß, als im Untermainkreiſe die Lehrer ſo vielfach als Gemeindeſchreiber Alles zu leiten und zu thun haben, was in anderen Kreiſen die Vorſteher verſehen.

4. Herr Koob, eigentlicher Seminarsgehülfe, der im Seminar wohnt, die beſtändige Aufſicht führt, und das Rechnen und die Geographie zu ſeinen Unterrichtsgegenſtänden hat.

5. Herr Zeichnungslehrer Heſſelbach, der erſt im zweiten Jahre an der Anſtalt iſt, und Ausgezeichnetes leiſtet. War die Anſtalt bei der Kunſt- und Induſtrie-Ausſtellung vor 2 Jahren in dieſem Zweige etwas zurück, ſo hält ſie durch die Bemühungen des gegenwärtigen Lehrers jetzt gewiß mit allen Schweſter-Anſtalten gleichen Schritt.

6. Herr Schreiblehrer Benz, zugleich Schullehrer bei St. Peter, der nach den von ihm ſelbſt herausgegebenen Blättern und nach andern Muſtern unterrichtet.

7. Herr Schmitt, Lehrer der Taubſtummen, deſſen wir, ſo wie ſeiner Schule weiter unten noch erwähnen werden.

Der Unterricht in den übrigen vorgeſchriebenen Gegenſtände iſt unter die Herrn Inſpektoren getheilt. —

Die Hausordnung iſt genau nach den hierüber in einem höchſten Regulativ erlaſſenen Vorſchriften.

Im Praktiſchen werden die Zöglinge durch den öftern Beſuch der Muſterſchulen in der Stadt geübt, ſo wie durch den Beſuch der Taubſtummen-Schule.

Referent iſt Herr Univerſitäts-Profeſſor Dr. Moi. —

Zöglinge der Anſtalt

waren in den früheren Jahren (1798) gewöhnlich 18. Sieben davon wurden ganz frei gehalten, und erhielten bei ihrem Austritte noch 8 fl. 45 kr. als Reiſegeld. Die übrigen wohnten theils in, theils auſſer dem Seminar und mußten bezahlen.*) Die ſogenannten Koſtgeher traten oft ſchon nach einem halben oder einem Vierteljahre aus. Im Jahre 18$^{17}/_{18}$ belief ſich die Zahl der Zöglinge (jetzt Seminariſten genannt) auf 30.

Unter Dir. Hergenröther ſteigerte ſich die Zahl bis auf 60.

Unter den jetzigen Inſpektoren wurden jedesmal noch 2 oder 3 mehr aufgenommen, ſo daß ſich die Anzahl der gegenwärtigen Seminariſten auf 86 beläuft, von denen 2 bei ihren Eltern auſſer dem Seminar in der Stadt wohnen.

Unter den aufgenommenen Zöglingen befinden ſich immer 12 Israeliten. Die Proteſtanten müßen hier die Aufnahmsprüfung beſtehen, einige der Beßten werden dann nach Altdorf geſchickt, wo ſie dieſe Prüfung nach einmal beſtehen, dann aufgenommen oder auf das folgende Jahr verwieſen werden.

Seit dem Jahre 1826 hat ſich jährlich nachſtehende Geſammtzahl, und unter dieſen Katholiken, Proteſtanten und Israeliten als Candidaten zur Aufnahme in's Seminar gemeldet:

---

*) Die Anzahl der Schulkandidaten iſt dermalen auf 7 feſtgeſetzt; ſie genießen von der Stiftung freien Unterricht, freie Wohnung, freien Tiſch, Holz und Licht, und ſtehen unter der Aufſicht eines Direktors und weltlichen Exerzitienmeiſters.

Nebſt den 7 geſtifteten Kandidaten befinden ſich gewöhnlich noch verſchiedene andere in dem Seminar. Sie genießen die Vortheile des Unterrichts theils auf ihre eigene Koſten, theils aus Freigebigkeit Sr. Fürſtlichen Gnaden, welche aus Ihren eigenen Chatoulle-Geldern die Koſten für ſolche beſtreiten. Auch Auswärtige ſind von der allgemein umfaſſenden Vaterliebe nicht ausgeſchloſſen. S. Beſchreibung des Hochſtits Würzburg vom J. 1802.

Im Jahre.	Geſammtzahl.	unter dieſen: Kathol.	Proteſt.	Israeliten.
1826	417	321	87	9
1827	391	300	81	10
1828	391	307	80	4
1829	333	236	64	33
1830	285	194	55	36
1831	275	185	50	40
1832	235	155	44	35
1833	220	141	48	31
1834	194	126	46	22
1835	179	116	42	21
1836	174	123	32	19
In 11 Jahren	3094	2294	629	260

Fortſetzung folgt.

2.

Kleinkinderbewahranſtalten.

A.

Geſchichte derſelben überhaupt. *)

Alle denkenden Pädagogen waren und ſind noch immer der Meinung, daß die Erziehung des Menſchen gleich nach der Geburt anfangen müſſe, wenn er phyſiſch und moraliſch gedeihen ſoll, und ſie haben mit Bedauern geſehen, wie verkehrt auf die kleinen Kinder

---

*) Hr. Wirth, Oberleiter der Kleinkinderbewahranſtalten in Augsburg, hatte die Liebe, dem Wunſche der Redaktion zu entſprechen, und derſelben eine Geſchichte der hieſigen Kleinkinderbewahranſtalten zu übergeben. Ehe wir dieſe unſern Leſern mittheilen, halten wir es für zweckdienlich, eine Geſchichte der Kinderbewahranſtalten überhaupt vorauszuſchicken; dieſer wird ſich die beſondere der genannten Anſtalten unſerer Kreishauptſtadt anſchließen, auf welche dann von Zeit zu Zeit geſchichtliche Berichte über die anderen Kleinkinderbewahranſtalten unſeres Königreiches folgen werden.

Das allgemein Geſchichtliche iſt genommen aus Chimani's bekanntem Werke über die Kinderbewahranſtalten. S. 175—197.

beſonders in den untern Ständen eingewirkt wird, und welchen phyſiſchen und moraliſchen Gefahren ſie, unbewacht oder ſchlecht überwacht, auch dann ausgeſetzt werden, wenn ſie ſo weit herangewachſen ſind, daß ſie der nothwendigſten mütterlichen Pflege entbehren, ſich von einem Orte zum andern aus eigener Kraft bewegen, und ohne fremde Hülfe Nahrung zu ſich nehmen können. Die Mütter aus der unterſten Volksklaſſe, welche nur zu oft die Kinder als eine Laſt anſehen, die ſie in ihrem Erwerbe hindert, und ihnen denſelben erſchwert, überlaſſen, wenn ſie ihrer Arbeit nachgehen, die kleinen Kinder entweder den größern Geſchwiſtern derſelben oder unberufenen Nachbarinnen zur Aufſicht; oder ſie laſſen dieſelben in ihren Wohnungen unbewacht zurück, und ſetzen ſie dadurch den größten phyſiſchen und moraliſchen Gefahren aus; und dieſes geſchieht in größern Städten häufiger als auf dem Lande, wo die Mütter ihre kleinen Kinder in der ſchönen Jahreszeit zu den Arbeiten auf den Feldern, Wieſen, in den Weinbergen und Wäldern mitnehmen und ſelbſt überwachen können. Jährlich verunglücken unüberwachte oder ſchlecht beſorgte kleine Kinder in Abweſenheit ihrer Eltern durch Feuer, Ofenhitze, Kohlendampf, Verbrühungen bei dem Ofen und Herde, durch ſcharfe Werkzeuge, durch einen gefährlichen Fall oder Schlag, durch Gift, durch Schweine, Katzen, Hunde und andere Thiere, im Waſſer, durch Ueberfahrenwerden, durch den Unverſtand oder Muthwillen ihrer ältern Geſchwiſter, durch Furcht, Schrecken u. dgl.

Die moraliſchen Gefahren ſind noch viel größer, welchen dieſe Kinder ausgeſetzt ſind. Wenn ſie während der Abweſenheit ihrer Mütter Nachbarinnen oder andern unberufenen Leuten aus der untern Volksklaſſe in großen Städten anvertraut werden, ſo fehlt es dieſen, wenn auch nicht immer an gutem Willen, doch mehrentheils an ſittlichem Werthe, von dem die moraliſche Bildung der Kleinen bedingt wird, an dem Tacte, das zu thun, was ihre Sittlichkeit befördert, und oft am Pflichtgefühle, für ihre Verſittlichung das Beſte vorzukehren. Daß aber auch die Kinder der untern Volksklaſſen ſelbſt unter der Aufſicht der Mütter theils durch das unſittliche Beiſpiel derſelben, theils durch ganz verkehrte Behandlung, theils durch ſträfliche Sorgloſigkeit oft moraliſch und phyſiſch verderben, zeigt die tägliche Erfahrung. Es iſt kein Zweifel, daß die ſittliche Verderbtheit der untern Volks-Klaſſen in den großen Städten, worüber man allgemein klagt, zum Theil der verkehrten

Behandlung der Kinder in dem erſten Alter, und dem ſchlechten Beiſpiele zugeſchrieben werden muß.

Darauf haben Pädagogen und andere um die Verſittlichung des Volkes beſorgte Männer wie Locke, Wolke, Niemeyer, Schwarz, Jean Paul Friedrich Richter, Zerenner, Peſtalozzi, Sailer und andere aufmerkſam gemacht, und in Vorſchlag gebracht, daß der Staat oder Menſchenfreunde eingreifen, und die erſte Erziehung der Kinder, in eigenen Anſtalten nach vernünftigen Grundſätzen leiten ſollten. Die Ausführung dieſer wohlthätigen Idee war unſerem Zeitalter, und dem neunzehnten Jahrhunderte vorbehalten, wo die Dauer eines längeren Friedens dem Gedeihen alles Guten und Nützlichen mehr förderlich iſt. Zwar gab es in den Niederlanden, in Italien und in der Schweiz ſchon früher ſogenannte Spielſchulen, in welche die kleinen Kinder, während die Eltern ihren Geſchäften nachgingen, aufgenommen, und wo ſie überwacht wurden; aber ſie waren keine Anregungs- und Entwickelungsſchulen, was die Bewahranſtalten eigentlich ſeyn ſollten.

In England, wo beſonders in großen Städten die Verderbtheit des gemeinen Volkes allen Glauben überſteigt, weil es aus Mangel der erforderlichen Volksſchulen faſt ohne allen Unterricht aufwächst, und wo die Zahl der Verbrecher ſelbſt aus dem Knaben- und Jünglingsalter ſehr groß iſt, fühlte man das dringenſte Bedürfniß, die Erziehung und den Unterricht der Kinder aus den untern Volks-Claſſen ſchleunigſt zu verbeſſern, wenn das Volk moraliſcher werden ſollte, und es bildete ſich ein Verein wohlgeſinnter Männer und Frauen im Jahre 1824, welche mit Kraft und Umſicht ans Werk ſchritten. Sie errichteten in London und in andern Städten, auch auf dem Lande, Kleinkinderſchulen, in welchen die Kinder nicht nur überwacht, moraliſch und phyſiſch erzogen, ſondern auch in der Religion, im Leſen, Schreiben, Rechnen, Handarbeiten, und andern Schulgegenſtänden unterrichtet werden ſollten. Sie mußten dieſen Anſtalten einen weitern Wirkungskreis vorzeichnen, als es bei uns nöthig iſt, weil ſie aus Mangel der Volksſchulen auch Kinder von 7, 8, 9, Jahren neben jenen von 2 bis 6 Jahren aufnehmen, und für deren Unterricht in den Schulgegenſtänden ſorgen mußten. Dieſe Kleinkinderſchulen haben ſich ihrer Nützlichkeit wegen ſeit dem in England ſehr weit verbreitet. Das Werk Wilderſpin's, des Vorſtehers der Londoner Central-Kinder-Schule, über die Kleinkinderſchulen und die Ueberſetzung deſſelben ins Deutſche durch Werthheimer

haben mit beigetragen, daß die Idee über die Nützlichkeit und Nothwendigkeit der Errichtung und Verbreitung der Kinderbewahranſtalten in Deutſchland mehr angeregt, und in Umlauf gebracht worden.

In Frankreich wurden ſchon im Anfange dieſes Jahrhunderts eigene Anſtalten errichtet, in welche die Kinder jener Eltern, die durch Arbeiten außer ihrer Wohnung ihren Erwerb ſuchen mußten, aufgenommen, und wo ſie überwacht und verpflegt wurden. Solche Anſtalten waren zu Paris und Marſeille. Die Nachricht von der nützlichen Wirkſamkeit der Kleinkinder-Schulen in England fand auch in Frankreich Anerkennung, wo der Volksunterricht aus Mangel an Schulen auch ſehr vernachläßigt iſt. Nachdem zu Paris auf Koſten eines Privatmannes eine Kinderbewahrſchule errichtet worden, bildete ſich ein Verein von Frauen, der bei der Direktion der Wohlthätigkeits-Anſtalten Anerkennung und Unterſtützung fand, ſo daß bis zum Jahre 1830 in Paris 10 Kleinkinderſchulen errichtet wurden, welche von 3000 kleinen Kindern beſucht werden. Dem Beiſpiele der Hauptſtadt ſollen der Zeit auch Straßburg und andere Städte Frankreichs gefolgt ſeyn.

Von England verpflanzten ſich die Kleinkinderſchulen auch nach den Niederlanden, und die früher dort beſtandenen Spielſchulen ſcheinen in dieſelben umgeſtaltet worden zu ſeyn. Im Jahre 1829 befanden ſich in Brüſſel drei derſelben, welche mehrentheils durch die Wohlthätigkeit gutgeſinnter Menſchenfreunde gegründet wurden. Mehrere in anderen Städten waren im Entſtehen. —

In der Schweiz waren ſchon ſeit dreißig Jahren Anſtalten, in welchen Kinder von 3 bis 6 Jahren von einer Lehrerin überwacht, zur Ordnung, Reinlichkeit und guten Sitten gewöhnt und nützlich beſchäftigt wurden. Durch die Wirkſamkeit der großen ſchweizeriſchen, gemeinnützigen Geſellſchaft ſind nun auch Kinderbewahranſtalten in Aarau, Nyon, Vevay, St. Gallen, Bern und Baſel errichtet worden. Die vorzüglichſte beſteht in Genf ſeit dem Jahre 1827; ſie zielt mehr auf Anregung und Entwickelung der geiſtigen Anlagen und körperlichen Kräfte, auf Gewöhnung an Reinlichkeit, Ordnung, Sittlichkeit und nützliche Beſchäftigung, als auf materiellen Unterricht.

In Dänemark gibt es ſeit längerer Zeit Kleinkinderſchulen, welche ältliche Frauenzimmer von moraliſchem Charakter zu ihrem Erwerbe errichteten. Sie nehmen gegen ein monatliches Schulgeld

Kinder unter ſechs Jahren auf, überwachen, unterrichten ſie im Buchſtabieren und Leſen, im Kopfrechnen, und beſchäftigen ſie mit Handarbeiten.

In Italien, beſonders im Lombardiſch-venetianiſchen Königreiche ſind Kinderbewahranſtalten allenthalben auch auf den Dörfern ſeit vielen Jahren als Privatunternehmungen verbreitet, und daher mehr oder weniger dem Zwecke entſprechend. Wenn ſie auch die Forderungen einer vernünftigen Kindererziehung bei weitem nicht erfüllen, ſo werden die Kinder, welche gegen ein bezahltes Wochengeld vom frühen Morgen bis zum ſpäten Abend in demſelben bleiben, und denen die Mittagskoſt von den Eltern dahin geſchickt wird, doch wenigſtens überwacht nnd beſchäftigt. Es werden in dieſelben Kinder unter einem Jahre bis zu einem Alter von ſechs Jahren aufgenommen. Sprechübungen, das Einlernen einiger Gebethe, Buchſtabieren, Stricken und Nähen ſind die Gegenſtände, welche neben Gewöhnung an Reinlichkeit in dieſen Anſtalten betrieben werden. Seit 1829 beſteht die erſte gut organiſirte Kleinkinder-Bewahranſtalt in Cremona.

In Deutſchland iſt die erſte Kleinkinder-Bewahranſtalt im Jahre 1802 von der Fürſtin Pauline Chriſtine Wilhelmine zu Lippe-Detmold gegründet worden, in welche die der Bruſt entwöhnten Kinder bis zu einem Alter von vier Jahren aufgenommen, und wo ſie von Johannis bis Ende Oktober, in welcher Zeit die Eltern mehrentheils durch die Feldarbeiten vom Hauſe entfernt werden, überwacht und gepflegt werden. Sie bleiben von 6 Uhr Morgens bis 8 Uhr Abends in der Anſtalt, erhalten in derſelben eigene Kleidung und die nöthige Nahrung, und bringen einen Theil des Tages im Freyen zu. Für Reinlichkeit und naturgemäße Entwickelung iſt geſorgt.

In Heſſen-Caſſel wurden ſchon im Jahre 1825 durch Se. königliche Hoheit, den Kurfürſten, angeordnet, daß von dem Monathe May bis Ende Oktober die kleinen Kinder unter 6 Jahren der Landleute, Taglöhner und Handwerker in den Armen-Anſtalten, und wo ſolche nicht vorhanden ſind, in öffentlichen oder Privatgebäuden unterbracht und von hiezu geeigneten Weibsperſonen von 6 Uhr Morgens bis 6 Uhr Abends gepflegt und bewahrt werden, und daß ſie, ſo weit es die Witterung geſtattet, die meiſte Zeit auf einem freyen Platz oder in einem Garten zu bringen ſollten. — In Sachſen finden ſich ſolche Anſtalten in Dresden, Frey-

burg und Leipzig; in Sachſen=Weimar iſt die allgemeine Einführung derſelben von der Regierung angeordnet. In Hamburg iſt eine Kinderbewahranſtalt ſeit 1830; in demſelben Jahre wurde eine zu Frankfurt am Main gegründet.

In Würtemberg iſt bei Stuttgart im ſogenannten Jägerhauſe eine Kinder=Rettungsanſtalt für verwaiſete oder verwahrloſete Kinder errichtet worden, in welche ſie in einem Alter von 1 bis 6 Jahren aufgenommen, und wo ſie gegen ein jährliches Koſtgeld von 30 bis 40 fl. verpflegt und erzogen werden.

In Preußen iſt ſchon ſeit 1827 eine Bewahranſtalt für die Kinder armer Eltern zweckmäßig eingerichtet, und in Berlin und Potsdam ſind derlei Anſtalten für kleine Kinder in dem abgewichenen (1831) Jahre eröffnet worden, und auf die Verbreitung derſelben verwendet das Miniſterium der geiſtlichen Unterrichts= und Medicinal=Angelegenheiten große Sorgfalt.

Innerhalb der Gränzen des öſterreichiſchen Kaiſerſtaates ſind im Königreiche Ungarn die erſten zweckmäßigen Kleinkinder=Bewahranſtalten errichtet worden. Die Frau Gräfin Thereſe Brunswick Korompa, durch Wertheimers Werk über die frühzeitige Erziehung der Kinder auf die Nützlichkeit aufmerkſam gemacht, und von Erbarmen über die im erſten Alter verwahrloſeten Kinder ergriffen, eröffnete eine Subſcription, an welcher die allerhöchſten und höchſten Herrſchaften, der wohlthätige Damenverein und viele Menſchenfreunde in Ungarn Theil nahmen, und die hochherzige Gräfin in Stand ſetzten, am 1. Junius 1828 die erſte Kleinkinderbewahranſtalt in Ofen zu eröffnen, welche ſo großen Zugang fand, daß in kurzer Zeit über 120 Kinder in dieſelbe aufgenommen wurden. Jetzt ſind in Ofen drey und in Peſth zwey Bewahranſtalten, welche von einem Vereine erhalten und beaufſichtiget werden.

Durch die wohlthätigen Bemühungen eben dieſer hochherzigen Gräfin Brunswick und eines für dieſen Zweck gebildeten Vereines wurde die erſte Kinderbewahranſtalt in Preßburg im Jahre 1830 eröffnet, nachdem ſich früher ſchon eine ähnliche Anſtalt in der Bergſtadt Neuſohl gebildet hatte; beiden folgte die Gründung der Kleinkinderbewahranſtalt zu Klauſenburg in Siebenbirgen.

Die erſte Kleinkinderbewahranſtalt iſt in Wien im Jahre 1830 gegründet, und im folgenden Jahre eröffnet worden. Dieſer erſten folgten durch die Thätigkeit edelgeſinnter Männer, durch Unterſtützung edler Wohlthäter aus allen, namentlich aus den höhern Ständen

bald eine zweite und dritte Bewahranſtalt, ſo daß binnen Jahresfriſt für die armen Kleinen drei Zufluchtsſtätten offen ſtanden, die auch zahlreich beſucht wurden. Durch die Bemühungen des Hauptvereines für die Zwecke der Kleinkinderbewahranſtalten, an deſſen Spitze als Allerhöchſte Schutzfrau zu treten, Ihre Majeſtät die Kaiſerin allergnädigſt geruht haben, gingen die Anſtalten im Neulerchenfeld, zu Reindorf, und Hernals in der Nähe von Wien hervor. Im Jahre 1832 wurde eine Bewahranſtalt in Grätz errichtet; in demſelben Jahre auch die erſte in Prag.

So gibt Chimani den Stand der Kleinkinderbewahranſtalten bis zum Jahre 1832 an, in welchem ſein Leitfaden für die Lehrer in den Kleinkinderbewahranſtalten erſchien. Seit dieſem Jahre bis zum gegenwärtigen — wie manche ſolcher Anſtalten mögen in den verſchiedenen Ländern durch die Bemühungen und Gaben Edelgeſinnter errichtet worden ſeyn!

Nach dieſem geſchichtlichen Ueberblicke der Kleinkinderbewahr-Anſtalten im Auslande wenden wir uns zur Geſchichte derſelben in unſerm Vaterlande, und beginnen mit den uns zunächſt gelegenen, wenn auch der Zeit nach jüngern

B.

Kleinkinderbewahranſtalten der Kreishauptſtadt Augsburg.

Kaum war die Kunde von den im Auslande und nun auch ſchon in unſerem Königreiche — München und Nürnberg — errichteten Kleinkinderbewahranſtalten und deren ſegensvollem Wirken nach Augsburg gekommen, als ſogleich vielfach der Wunſch rege und ausgeſprochen wurde, es möchte auch in unſerer Stadt durch ähnliche Anſtalten für die hülfloſen Kinder geſorgt werden. Die Sache wurde bei den betreffenden Behörden in Anregung gebracht, die ſich ſo fort mit der Art und Weiſe der Begründung und Sicherung des Fortbeſtandes einer Kleinkinderbewahranſtalt beriethen, ſo wie ſie auf einen zum Lehrer der Anſtalt tüchtigen und geeigneten Mann bedacht waren.

Letzteren fanden ſie bald in der Perſon des Johann Georg

Wirth. Dieſer, ein früherer Zögling des Schullehrer-Seminars zu Altdorf, war Lehrer und Knabenaufſeher in dem evangeliſchen Armen-Kinderhauſe dahier, wo er zugleich mit den Kleinen dieſer Anſtalt Verſuche machte, ihre Anlagen zu wecken, ihren Thätigkeitstrieb zu beleben und zu nähren, ſie an gute Sitten zu gewöhnen, überhaupt ſie für alles Gute empfänglich zu machen. Bei Gelegenheit der jährlichen Prüfungen der ſchulpflichtigen Zöglinge des Armenkinderhauſes nahm er Veranlaſſung, Proben abzulegen, wie die Kleinen für obige Zwecke behandelt ſeyn wollen. Durch dieſe Proben, ſo wie durch ähnliche glückliche Verſuche mit Kindern angeſehener Familien, zeigte Lehrer Wirth, in welch hohem Grade er es verſtehe, durch Anregung und Entwickelung wohlthätig auf die Kleinen einzuwirken, und wie ſehr er demnach zum Lehrer einer Kleinkinderbewahranſtalt geeignet ſey. Zu dieſem dann auch beſtimmt nahm Wirth an der Ausarbeitung eines Planes für Errichtung von Kleinkinder-Bewahranſtalten thätigen Antheil, und trat im Jahre 1833 den 23. Merz eine Reiſe an, um die nähere Einrichtung auswärtiger Bewahranſtalten kennen zu lernen, wozu ihm der Magiſtrat einen nahmhaften Reiſezuſchuß bewilligte. Auf dieſer Reiſe beſuchte er namentlich die Städte und Ortſchaften: Nürnberg, Burgfarrenbach, Ansbach, Frankfurt a. M., Mainz, Darmſtadt, Stuttgart, Schlottwies bei Kornthal. Hier machte er ſich mit den nähern Einrichtungen oder bereits getroffenen Vorkehrungen für Bewahranſtalten bekannt, benahm ſich mit den Vorſtänden derſelben, und arbeitete nach ſeiner Zurückkunft, welche im Mai deſſelben Jahres erfolgte, einen umfaſſenden Reiſebericht aus, den er dem Magiſtrate mit beſonderer Hervorhebung deſſen, was, nach ſeiner Anſicht, für Augsburg Anwendung finden dürfte, überreichte.

Dieſer Reiſebericht wurde von einem ſchon früher auf königl. Regierungsveranlaſſung errichteten Comité geprüft und gewürdiget. Auch das königliche Staatsminiſterium des Innern hatte inzwiſchen die Sache der Kleinkinderbewahranſtalten aufgenommen, um die höchſten und hohen Behörden zur Betreibung der bezeichneten Angelegenheit zu veranlaſſen.

So kam es denn, nach vielfach zwiſchen dem Stadtmagiſtrate, den Gemeindebevollmächtigten und der Lokalſchulkommiſſion gepflogenen Berathungen und Verhandlungen zu dem Beſchluße:

„Vor der Hand Eine Kleinkinderbewahranſtalt zu errichten,

„jedoch mit dem ausdrücklichen Vorbehalte, die neue Anſtalt „Ein Jahr proviſoriſch beſtehen zu laſſen. Die Koſten ſollten „aus der Stadtkaſſe, gegen Empfangnahme eines kleinen, von „den Aeltern der Kinder zu leiſtenden Aufſichtsgeldes beſtritten „werden.“

Raſchen Schrittes ging es nun an die Ausführung des Vorhabens. Bald wurde im ſogenannten Pfaffenkeller ein wirklich herrliches Lokale ausgemittelt, und die innere Einrichtung des neuen Inſtitutes in kurzer Zeit trefflich hergeſtellt, ſo, daß die Eröffnung der neuen Anſtalt erfolgen konnte. Es erließ daher der Magiſtrat unterm 26. Juni 1834 eine, die Eröffnung der Kleinkinderbewahr-Anſtalt ankündende Bekanntmachung, in welchem er beſonders auch Freunde der Sache zur Theilnahme und thätigen Unterſtützung einladet, und namentlich ſich in derſelben noch mit folgenden Worten an die Damen der Stadt wendet:

„Viel, ja Alles wäre für die fragliche Anſtalt gewonnen, „wenn aus dem Kreiſe dieſer würdigen Frauen ein belebender „Geiſt des Eifers ausginge, wenn ſie, nach dem allgemein ge- „prieſenen Beiſpiele, der Städte Frankfurt, Berlin, Wien, „München, ihre Wahl zu Vorſteherinnen unſeres Inſtitutes „genehmigen würden. So glücklich die Kinder zu nennen ſind, „welche ſich unter eine ſo ſchützende Obhut geſtellt ſehen, eben „ſo ausgezeichnet iſt das Verdienſt, welches ſich jene Trefflichen „um unſere Jugend, alſo um unſere Stadt, erwerben würden.“

Am 16. Juli 1834 erfolgte ſodann die feierliche Eröffnung der erſten Bewahranſtalt dahier, und zwar in Gegenwart mehrerer Herren Regierungsräthe, dann der Herrn Bürgermeiſter und mehrerer Herren Magiſtratsräthe, Gemeindebevollmächtigten und Mitglieder der Lokalſchulkommiſſion, ſo wie unter Beiwohnung vieler Aeltern, die ſich vorgenommen hatten, ihre Kinder dem neuen Inſtitute anzuvertrauen. Aus der Mitte der um die neue Schöpfung vielfach verdienten Herren, des Domkapitulars und Stadtdekans Tiſcher, des proteſtantiſchen Stadtdekans Geuder und des proteſtantiſchen Bezirksinſpektors Pöſchl hielt Erſterer eine ſehr paſſende Rede.

Erſt ſprach er über das Weſen der Kleinkinderbewahranſtalten im Allgemeinen, und kam dadurch manchen im zarten Mutterherzen verborgenen Wünſchen und Hoffnungen entgegen; dann richtete er, im ſtillen Auftrage der Aeltern, Worte des innigſten Dankes an

die königliche Staats- und Kreisregierung, ſo wie an den hohen Magiſtrat. Zum Schluße wandte er ſich an den von der königlichen Kreisregierung an der Anſtalt aufgeſtellten Lehrer Wirth, wies denſelben unter aufmunternden Worten zur Geduld und treuen Amtsführung in ſeinen Wirkungskreis ein, ſo wie er auch die von dem Stadtmagiſtrate demſelben zur thätigen Unterſtützung beigegebene Wartfrau, Eliſe von Precht, geb. Prell, auf ihren ebenſo mühvollen als wichtigen Beruf aufmerkſam machte, und ſie zu deſſen treuer Erfüllung ermunterte.

Unterſtützt von Letzterer und von drei Dienſtmädchen, welche aus den hieſigen Armen- und Waiſenhäuſern hervorgingen, fing der Lehrer Wirth die erſten Verſuche in ſeinem neuen Wirkungskreiſe an. Noch ehe der dritte Tag des Beſtehens der neuen Anſtalt zu Ende gegangen war, belief ſich die Zahl der zur Aufnahme vorgemerkten Kinder ſchon auf 59. Obwohl es des Lehrers Abſicht war, in den erſten Tagen ſeines Wirkens nur wenige Kinder aufzunehmen, ſo konnte dieſelbe doch nicht ſo ganz erreicht werden, da die betheiligten Aeltern ſich angelegentlichſt um die wirkliche Aufnahme ihrer Kinder bewarben.

Es wurde alſo in dieſer Beziehung möglichſt nachſichtig zu Werke gegangen, und eine Folge davon war, daß die neue Anſtalt ſchon am 12. Auguſt deſſelben Jahres 106 Zöglinge aufzuweiſen hatte, deren Zahl ſich ſpäter bis auf 153 ſteigerte. Unter den übernommenen Pfleglingen bemerkte man Kinder hochgeſtellter Beamten, ſehr anſehnlicher Geſchäftsleute, ſo dann mehrere Kinder von Fabrikarbeitern, Taglöhnern und wohl auch uneheliche Kinder aller Konfeſſionen. Unter welchen Mühen und Sorgen, Verſuchen und Anſtrengungen die erſten Tagen in der Bewahranſtalt zugebracht wurden, beſonders da die Zahl der Pfleglinge von Tag zu Tag ſo bedeutend zunahm, läßt ſich nur ſchwer beſchreiben, und bleibt jedenfalls nähern Mittheilungen vorbehalten.

Was nebſt der Aufmerkſamkeit, welche die hieſige Bürgerſchaft durch häufige Beſuche und freundliche Unterſtützung der neuen Anſtalt ſchenkte, zum ſchnellen und glücklichen Gedeihen der letztern unendlich viel beitrug, war die Bildung des Damenvereines für die Zwecke der Kleinkinderbewahranſtalten in hieſiger Stadt.

Ehe noch die erſte Kleinkinderbewahranſtalt eröffnet war, kam die edle Gräfin Thereſe Brunswick Korompa, die hochherzige Grün-

derin der erſten Kleinkinderbewahranſtalt in Ofen, nach Augsburg, um die Angelegenheit dieſer Anſtalten zu empfehlen, deren glückliches Aufblühen und Wirken ſie in München mit Freude geſehen hatte. Sie begab ſich zu dieſem Behufe zu den mit der Gründung von Kleinkinderbewahranſtalten beſchäftigten Behörden; beſuchte mehrere edle Damen, namentlich die für alles Gute allbekannt ebenſo großmüthig, als freudig wirkenden Frl. Louiſe Kremer, Tochter des zweiten Bürgermeiſters der Stadt, und Freifrau Emilie v. Schätzler, geb. von Fröhlich, mit denen ſie ſich über die Einrichtung und den großen Nutzen beſprach, den die Anſtalten da brächten, wo ſie beſtünden, und von dem ſie ſelbſt vielfach Augenzeugin war. Ermuntert durch die edle Freundin der Kleinkinderbewahranſtalten und ganz bereit, ihrerſeits Alles beizutragen, daß ſo bald als möglich durch ähnliche Anſtalten derſelbe Segen den verlaſſenen Kleinen unſerer Stadt kommen möge, luden die zwei edlen Damen die Frauen Augsburgs theils perſönlich zur Theilnahme ein, theils erließen ſie eine ſchriftliche Einladung an dieſelben, zur Beförderung der Zwecke der Kleinkinderbewahranſtalten mitzuwirken, ſo wie ſie dem Wunſche, den der hohe Stadtmagiſtrat in obgenanntem Schreiben den Damen der Stadt zu erkennen gab, mit Freude entſprachen, um gemeinſchaftlich mit erſterem das Wohl der Kleinkinderbewahranſtalten zu befördern.

Bald zählte der Verein mehr als 450 Mitglieder, die ſich zu halbjährigen Geldbeiträgen verpflichteten, und nach Verlauf eines Jahres hatte er über eine Einnahme von 2,354 fl. 5 kr. zu disponiren. Zur Beſorgung der Vereinsangelegenheiten wählte der Verein aus ſeiner Mitte eine Vorſtandſchaft, welche aus zwei Oberinnen, ſieben Aufſichtsdamen und einem Schriftführer beſtehen ſollte. Von Seite der königlichen Kreisregierung wurde der Konſtituirung des Vereins nicht nur die hohe Genehmigung im ganzen Umfange zu Theil, ſondern der Verein erhielt noch weiter die huldvolle Zuſicherung, daß man allen ſeinen Angelegenheiten mit möglichſter Unterſtützung entgegen kommen werde.

Da, wie ſchon früher erwähnt, der Zudrang um Aufnahme kleiner Kinder in die Bewahranſtalt auſſerordentlich groß war, und das für dieſen Zweck eingerichtete Lokale eine weitere Ausdehnung der Zahl der aufzunehmenden Pfleglinge nicht erlaubte, ſo bearbeitete der Lehrer Wirth einen Plan, nach welchem aus der bereits beſtehenden Bewahranſtalt drei Abtheilungen gebildet werden ſollten,

und ſuchte die ſich dadurch ergebenden Koſten durch möglichſte Vereinfachung der Einrichtung zu mindern. Dieſer Plan erfreute ſich der Genehmigung des Stadtmagiſtrates, ſo, daß ſogleich Vorkehrungen getroffen wurden, die Zahl der Kleinkinderbewahranſtalten in Augsburg auf drei auszudehnen. Gemäß dieſes Vorhabens wurde am 13. Juni 1835 eine zweite Anſtalt eröffnet und die Leitung derſelben dem Lehrer Wirth übertragen. Zur thätigen Unterſtützung wurde ihm Fräulein Eliſe Amüller, als Wartfrau, beigegeben.

Auch dieſe Anſtalt wurde feierlich eröffnet, und erfreute ſich bald eines ſehr großen Zuganges.

Endlich, am 2. September 1835, wurde die dritte Kleinkinderbewahranſtalt eröffnet und die Leitung derſelben ebenfalls dem Lehrer Wirth übertragen. Zur Erleichterung wurde ihm ein zweiter Lehrer, Namens Karl Wurſt, der bisher in dem bei Augsburg liegenden Pfarrdorfe Lechhauſen mit Segen wirkte, als Lehrer beigegeben, ſo wie eine dritte Wartfrau, Joſepha Ströbl. Die Geſundheitsumſtände der Letztern waren zu ſchwach, um länger einem ſolchen Wirkungskreis vorſtehen zu können; daher trat ſie am 1ten April 1836 ihre Stelle an Thereſe Brunhölzl, gegenwärtige Wartfrau der Anſtalt im Pfaffenkeller, ab, und die dort früher wirkende Eliſe von Precht, übernahm, nach getroffener Uebereinkunft, die Wartfrauenſtelle an der dritten Bewahranſtalt.

So beſitzt nun Augsburg drei Kleinkinderbewahranſtalten, die im verfloſſenen Jahre dadurch hoch erfreut und beglückt wurden, daß Ihre Majeſtät, die regierende Königinn von Bayern, die allerunterthänigſte Bitte der Vorſtands-Damen des Vereines allergnädigſt zu gewähren, und das Protektorat des Frauen-Vereines durch nachſtehendes huldvollſtes Schreiben an die Oberinn des Vereines, Gräfin Louiſe v. Iſenburg, anzunehmen allergnädigſt geruht hat:

„Meine liebe Gräfin Louiſe von Iſenburg! Ich habe Ihre Zuſchrift vom 12. Merz l. J. nebſt den Solcher beigefügten Satzungen des Frauenvereines zu Augsburg zur Beförderung der Zwecke der dortigen Kleinkinderbewahranſtalt empfangen, und von der innern Geſtaltung dieſes für die Erziehung der Jugend unter den ärmern Klaſſen der Bewohner Augsburgs gewiß ſegenreichen Inſtituts mit vielem Intereſſe Kenntniß genommen. Es gereicht Mir zum beſondern Vergnügen, Ihrem als Oberinn dieſes menſchenfreundlichen Ver-

eines geäußerten Wunſche zu entſprechen, indem Ich das Protektorat desſelben annehme, und Sie Meine liebe Gräfin jener beſondern Werthſchätzung verſichere, womit Ich bin

München am 11. May 1836.

Ihre wohlgewogene Königin
Thereſe.

Mögen denn unter dem Segen des allerbarmenden Vaters im Himmel, unter dem huldvollen Schutze der Landesmutter, unter der ſorgſamen Pflege der edlen Damen, durch die thätige Unterſtützung des hohen Stadtmagiſtrates, durch die milden Gaben edler Menſchenfreunde die Kleinkinderbewahranſtalten unſerer Stadt immer mehr gedeihen zum Wohle der armen, hülfloſen Kleinen!

(Fortſetzung folgt.)

Moral für Kinder.*)

a.

Pflichten gegen Gott.

1.

Gott iſt es, der die Welten ſchuf, den Himmel und die Erde,
Er iſt es, der auch uns erſchuf, deß Auge für uns wacht;
Er iſt's, der uns erhält, Er, der da ſprach: „Es werde“!
Durch Dank wird ihm dafür der ſchönſte Lohn von uns gegebracht.

2.

Da er Vernunft uns gab, die Macht der Sinne zu bezwingen,
Verabſcheut er das Laſter, wie er an uns die Tugend liebt.
Durch Tugend können nur den beßten Weihrauch wir ihm bringen,
Die ſchönſte Opfergabe ihm, wer nie was Böſes übt.

---

*) Ueberſetzt aus dem franzöſiſchen Büchlein: La Morale de l'enfance etc. par Morel 10me édition à Paris 1823.

3.

Wo du auch immer biſt, der Gottheit Auge wird dich ſehen,
Wenn auch ein ferner, dunkler Winkel dich verborgen hält.
Die Sünde im Verborg'nen iſt nicht minder ein Vergehen;
Drum hüt' dich doch vor dem, was ihm, der alles ſieht, mißfällt!

4.

Gerecht iſt Gott und immer gut im Strafen wie im Lohnen;
Durch Gutesthun entgehen wir der Züchtigung des Herrn.
Wenn unſer Wandel rein und ſchuldlos iſt, wird er uns ſchonen;
Ungerne ſtraft und züchtigt Gott; verſchont, vergiebt ſo gern.

5.

Nur Gottesliebe ſoll uns leiten, ſie nur uns beleben:
Nicht ſtrafen iſt des Herrn Freude, lohnen uns will er.
Um unſ're Liebe zu beweiſen ihm, ſei unſer Streben,
Nie was zu thun, was gegen ſeinen heil'gen Willen wär'.

6.

Bei Gott iſt Alles möglich, meine Kinder! Laßt durch Flehen
Uns das von ihm erhalten ſtets, was uns beglücken ſoll.
Er iſt es, der dem Armen hilft, und lindert ſeine Wehen,
Und tröſtet den Bedrängten, wenn ſein Herz von Kummer voll.

7.

Gott weiß, was wir bedürfen; bethen wir darum im Stillen
Zu ihm; doch nie verwegen werde es von uns begehrt.
Um was wir bitten, werde uns nach ſeinem weiſen Willen,
Der für uns ſorgt, und was uns frommt, in Liebe uns beſchert.

8.

Mich zu beglücken, zu erfreu'n, gabſt Gott mir du das Leben,
Was ich bedarf, was mir gebricht, weißt beſſer du, als ich!
Das Herz des Kindes ſoll ſich deiner Sorge ganz ergeben;
Schmück' mich mit Tugend, ſie nur macht dir wohlgefällig mich!

9.

O glücklich, wer auf Gott ſetzt, all' ſein Trauen, all ſein Hoffen!
Den Herrn anzuflehen, thut dem Menſchen immer Noth.
In harten Leidenstagen iſt ſein Vaterherz uns offen,
Wenn wir im Glücke ihm gedient, gehalten ſein Gebot. —

10.

Gott dienen, meine Kinder! heißt: Nie vom Geſetze weichen,
Das der Gerechte tief gelegt in eines Jeden Bruſt;
Den Armen lieben in der Noth, die Hand ihm helfend reichen,
Und ſtets des Standes Pflichten thun, mit Treue und mit Luſt.

4.

Leſefrüchte.

I.

Lehrerſpiegel.

1. Gehe nie in die Schule, ohne dich vorher auf den Unterricht gehörig vorbereitet zu haben, und fange den Unterricht im Aufblick und Gebet zu Gott an.

2. Sei du immer der Erſte in der Schule und der Letzte daraus.

3. Empfange die Kinder ſtets freundlich und wohlwollend, damit ſie dich und die Schule liebgewinnen. Nur Wohlwollen und Liebe können dem Lehrer den Weg zum Herzen der Kinder bahnen.

4. Halte dich genau an den Stundenplan, und gehe nie ohne dringende Urſache davon ab. Ordnung iſt die Seele in allen Geſchäften, beſonders in der Schule.

5. Was du in deiner Schnle ſprichſt, lehreſt und thuſt, geſchehe alles mit frommen Sinn, daß dein ganzes Schulleben ſich zu einem heitern, frommen Leben geſtalte.

6. Lebe ganz nur deinem Berufe, und verſplittere nie die für den Unterricht beſtimmte Zeit. Vor allem aber bringe eine fortwährende Beſchäftigung unter die Kinder, damit ſtets unter ihnen Stille uud Ordnung erhalten und die Strafen möglichſt verhütet werden.

7. Habe Geduld mit den Fehlern und Schwachheiten deiner Kinder, und laß da, wo Strafen unvermeidlich ſind, immer väterliche Liebe durchſcheinen.

8. Enthalte dich im Angeſichte deiner Kinder von jedem niedrigen Ausdrucke. Kinder wollen zart behandelt ſeyn, entehre ſie nie.

9. Bemerkſt du Unarten an den Kindern, die ſie mit in die Schule bringen, ſo ahme dem weiſen Gärtner nach, der wohl die üppigen Zweige und Waſſerſchoſſe wegſchneidet, ohne dem Bäumchen zu ſchaden.

10. Dein Unterricht bezwecke immer Geiſtes- und Herzens-Bildung der Kinder. Doch ſei der Mittelpunkt desſelben die Bildung der Kinder zur wahren Frömmigkeit und Tugend. Die Kinder gehören dem Himmel an, und ſollen für den Himmel erzogen werden, und werden dann ohnehin ein Segen für die Welt ſeyn.

11. Lehre das Nothwendige zuerſt, das Nützliche folge, ohne daß du es verſäumeſt. Doch ſchränke dich bei dieſem auf die weſentlichen Bedürfniſſe der Kinder hinſichtlich ihres künftigen Berufes ein. Zu viel in dieſer Sache verderbt Landkindern den Kopf, wie zu viele Speiſen den Magen verderben.

12. Gehe deinen Kindern in allem mit einem guten Beiſpiele voran, damit ſie dir wie einem hellen Lichte bei dunkler Nacht folgen, und du auf dieſelben durch das Wort der Lehre mit Nachdruck auf ihre Herzen wirkeſt.

13. Sei auch auſſer der Schule ein ſtets wachender Engel deiner Kinder, damit ſie weder an ihrem Leibe noch an ihrer Seele Schaden nehmen können.

Münch's Vademecum p. 143—45.

5.

Auszug

aus dem Jahresbericht 1835/36 über die deutſchen Volksſchulen.

A.

Der Haupt- und Reſidenzſtadt München.

I.

Deutſche Werktagsſchulen.

a. Zahl der Schulen. München zählt in der Stadt und in den Vorſtädten nachſtehende 20 deutſche Elementarſchulen, nemlich 10 für die Knaben und 10 für die Mädchen: 1. Die Metropolitan-Pfarrſchule; 2. St. Peters-Pfarrſchule; 3. Kreuzſchule; 4. St. Anna Pfarr-Schule; 5. Proteſtantiſche Pfarr-Schule; 6. Iſar-Vorſtadt-Schule; 7. Max-Vorſtadt-Schule; 8. Schule in der Vorſtadt Schönfeld; 9. Schule in der Vorſtadt Au; 10. Armen-Schule in der ſtädtiſchen Waiſenanſtalt.

b. Die Lokalitäten in den verſchiedenen Bezirken der Stadt und der Vorſtädte ſind für die Knaben- und Mädchenſchulen gemeinſam d. h. in Einem Hauſe; nur an der Metropolitan-Pfarrſchule ſind ſie geſondert, ſo wie die Mädchen des Bezirkes der Kreuzſchule im Servitinnen-Kloſter in der Herzogſpitalgaſſe ihre Schule haben, woher dieſe Frauen-Servitinnen-Schule heißt.

c. Jede der genannten Schulen hat ihren eigenen Inſpektor in der Art, daß Ein Inſpektor das Inſpektorat über die Knaben- und Mädchenſchule ſeines Bezirkes zugleich hat; die Zahl der Inſpektoren beläuft ſich deßhalb auf zwölf, weil in der St. Peters-Pfarrſchule für die Knaben- und Mädchenſchule ein eigener Inſpektor aufgeſtellt iſt, ſo wie in der Servitinnen-Frauenſchule auſſer der Kreuzſchule. Dieſe Inſpektoren ſind großen Theils Kuratbenefiziaten.

d. Katecheten ſind in der Regel die Hrn. Inſpektoren und zwar für die Mädchen- und Knabenſchulen zugleich; die Metropolitan-, die St. Anna-, die Iſarvorſtadt-, die Schönfeld-, und die Armenſchule jedoch haben nebſt dem Inſpektor noch eigene Katecheten. Da überdieß die Metropolitan-, die St. Peter- und Ser-

vitinnen-Mädchenſchulen mit den Knabenſchulen in genannten Bezirken nicht dieſelben Katecheten haben, beläuft ſich die Zahl der letztern auf dreizehn.

e. Jede, ſowohl Mädchen als Knabenſchule iſt in 3 Kurſe und eine Vorbereitungsſchule getheilt, welche zwei Abtheilungen hat. Die Schule in der Vorſtadt Au hat wegen der Menge der Schüler drei Abtheilungen, da die erſte Abtheilung in A und B ſich theilt. Die Iſarvorſtadt- und die Armenſchule haben allein nur zwei Kurſe.

f. Die Zahl der Lehrer, deren jeder Kurs und jede Abtheilung einen eigenen hat, beläuft ſich nach der angegebenen Zahl der Kurſe und Abtheilungen auf 45, da die zwei Kurſe der Iſar- und Armenſchule nur jedesmal einen einzigen Lehrer haben.

g. Lehrerinnen an den Mädchenſchulen ſind im Ganzen 39; von dieſen 5 Konventualinnen des Frauen-Servitinnen-Kloſters im Herzogſpitale, die übrigen weltliche weibliche Lehrerinnen. An der St. Anna-, Proteſtanten- und Iſarvorſtadt-Mädchen-Schule ſind Lehrer.

h. An jeder der genannten Schulen, die St. Max-Schule ausgenommen, befindet ſich eine Knaben- und Mädchen-Singſchule, in denen die einzelnen Lehrer der Elementarſchulen Unterricht ertheilen. Nebſtdem beſteht noch eine Zentralſingſchule, deren Vorſtand Hr. Löhle, königl. Hofſänger, iſt.

i. Am Zeichnungsunterrichte nahmen heuer vier Schulen (ſiehe unten) Theil, und erhielten im Lokale der Kreuzſchule Unterweiſung in den Anfangsgründen der Linear- und Ornamentenzeichnung, ſo wie im Waiſenhauſe in eben dieſen Zweigen. Für die ſchulpflichtigen Mädchen beſteht die Zentralzeichnungsſchule an der Metropolitan-Pfarr-Schule.

k. Bei jeder Mädchen-Schule endlich iſt eine Induſtrie-Schule, die ſich wieder in Näh- Stick- Spinn- und Strickſchulen theilt und eigene Lehrerinnen hat. Die Zahl der Induſtrie-Lehrerinnen iſt 24, nebſt 3 ſtändigen und 1 außerordentlichen Hilfslehrerin und einem Induſtrie-Lehrer der Armen-Schule.

Folgendes war der Stand der Lehr-, der Sing-, Zeichnungs- und Induſtrie-Schulen, dem wir noch die Zahl der Arbeiten der letztern und den Stand der höhern Töchterſchule anfügen.

I. Deutſche Werktags-Schulen.

Namen der Schulen.	Knaben.	Mädchen.	Geſammtzahl.
1. Metropolitan-Pfarrſchule	376	376	746
2. St. Peters-Pfarrſchule	480	475	955
3. Kreuzſchule	407	387	894
4. St. Anna-Pfarrſchule	238	270	508
5. Proteſtantiſche-Pfarrſchule	153	143	296
6. Iſarvorſtadt-Schule	85	88	173
7. Maxvorſtadt-Schule	371	353	724
8. Schönfeld-Schule	330	344	674
9. Schule in der Vorſtadt Au	583	646	1229
10. Armen-Schule	167	148	315
Summa	3190	3415	6605

II. Sing-Schulen.

Namen der Schulen.	Knaben.	Mädchen.	Geſammtzahl.
1. Metropolitan-Pfarrſchule	101	79	180
2. St. Peters-Pfarrſchule	50	30	80
3. Kreuzſchule	88	72	160
4. St. Anna-Pfarrſchule	63	43	106
5. Proteſtantiſche-Pfarrſchule	38	35	73
6. Iſarvorſtadt-Schule	16	15	31
8. Schönfeld-Schule	63	75	138
9. Schule in der Vorſtadt Au	25	26	51
10. Armen-Schule	12	17	29
— Zentralſingſchule	61	60	121
Summa	517	452	969

III. Zeichnungsſchulen.

Namen der Schulen.	Knaben.	Mädchen.
1. Metropolitan-Pfarrſchule	20	70 mit 1175 Arbeiten
2. St. Peters-Pfarrſchule	20	
3. Proteſtantiſche-Pfarrſchule	11	
4. Vorſtadt-Au-Schule	98	
Summa	149	70 Geſammtzahl 219

IV. Induſtrie-Schulen.

Namen der Schulen.	Schülerinnen.	Arbeiten.
1. Metropolitan-Pfarrſchule	351	2652
2. St. Peters-Pfarrſchule	299	1473
3. Kreuzſchule	411	2877
4. St. Anna-Pfarrſchule	332	1704
5. Proteſtantiſche-Pfarrſchule	67	446
6. Iſarvorſtadt-Schule	137	466
7. Maxvorſtadt-Schule	340	1963
8. Schönfeld-Schule	80	1410
9. Schule in der Vorſtadt Au	152	1698
10. Armen-Schule	486	1448
Summa	2655	16137

Auch die Knaben im Armenhauſe 143 an der Zahl haben 2467 Stücke und Paar Handarbeiten verfertigt.

Mädchen, die ſchon aus der deutſchen Werktags-Schule ausgetreten waren, und nun noch freiwillig die tägliche Werktags-Nähſchule in der Frauen-Servitinnen-Schule beſuchten, verfertigten 1738 Stücke.

Die Arbeiten der Schülerinnen der werktägigen Nähſchule am Viktualienmarkte Nr. 2 beliefen ſich auf 528 Stück.

Die Spinnſchülerinnen an der Frauen-Servitinnen-Schule ſpannen 180 Strähne.

In der Spinnſchule der St. Anna-Pfarrſchule wurden 80 Pfund geſponnen; von dem geſponnenen Garne wurden, mit Baumwolle vermiſcht, 4 Stück Leinwand und 2 Stück Barchent gewebt und vorgelegt.

Die Spinnarbeiten der Iſar=Vorſtadt=Schule waren 30 Pf. Garn.

In der Max=Vorſtadt=Spinnſchule wurden 38 Pfund Flachs=Garn geſponnen, und ein Stück Leinwand gewebt mit 30 Ellen.

Den bei weitem größten Theil der Induſtrie=Arbeiten machten die Strick=Arbeiten aus, wie denn auch die Strick=Schulen die beſuchteſten waren.

Die höhere Töchter=Schule hat einen Inſpektor und Religions=lehrer, 4 Lehrerinnen und 1 Lehrer für die Schönſchreibkunſt. Die Zahl der Schülerinnen war 85; die Zahl der Zeichnungsarbeiten belief ſich auf 1738 Stücke; die der Induſtrie=Arbeiten auf 1696.

Berichtigung.

S. 5	Zeile	6 v. unten	lies	gefliſſentlich	ſtatt	gefliſſentlicht.
= 6	=	8 v. unten	=	von	=	vor.
= 8	=	2 v. oben	=	Niebuhr	=	Ninbuhr.
= 10	=	19 v. oben	=	überzeugt	=	bezeugt.
= 11	=	9 v. unten	=	die	=	der.
= 17	=	10 v. unten	=	Scherflein	=	Schärflein.
= 19	=	10 v. oben	=	der	=	die.
= 23	=	4 v. unten	=	Sklaverei	=	Slaverei.
= 30	=	4 v. oben	=	einſah	=	einfach.
= —	=	5 v. oben	=	tödtenden	=	tödenden.
Seite 58 und 59 ſind verſetzt.						
= 60	=	13 v. oben	=	Weihenſtephan	=	Weichenſtephan.
= —	=	1 v. unten	=	die	=	dieſe.
= 66	=	7 v. unten	=	XIII	=	XII.

6.

Auszüge aus den Kreis=Intelligenz=Blättern des Königreichs Bayern.

Das Schulweſen betreffend.

a. Empfehlung und Ermächtigung zum Ankaufe einiger für die deutſchen Schulen nützlichen Bücher und Karten, und zwar

1. Der ſtatiſtiſchen Karte von Bayern, zugleich eine Ueberſichts= und Poſtkarte von Süd= und Weſt=Teutſchland, bearbeitet von Auguſt Volkert, Graveur des k. topographiſchen Bureaus, unter Benützung der amtlichen ſtatiſtiſchen Erhebungen und Nachweiſungen. Die Schulbehörden werden jedoch mit dem Anhange zum Ankaufe ermächtiget, daß durch deren Abnahme die Verbindlichkeit der Schulen und Unterrichts=Anſtalten nicht erliſcht, die ſeiner Zeit erſcheinende Schulkarte gleichfalls zu erwerben. — Von den k. Regierungen: des Iſar=(K. J. Bl. 1837. St. 2. S. 64.) Regen=(K. J. Bl. St. 3. S. 53.) Ober= und Unter=Main=Kreiſes (K. J. Bl. St. 7. S. 58.)

2. Der Regenkreis=Karte von Reindl, funktionirendem Forſtamts=Aktuar im Forſt=Bureau der k. Regierung des Regenkreiſes, welche auf dem Wege der Subſcription in der Reitmayer'ſchen Buchhandlung in Regensburg, das colorirte Exemplar um 2 fl., zu erhalten iſt. Von der k. Regierung d. Regenkr. K. J. Bl. 5. St. S. 129.

3. Der Karte der von Seiner Majeſtät in den Jahren 1835 und 1836 nach Griechenland, den Inſeln und den verſchiedenen Theilen Kleinaſiens unternommenen Reiſe, welche Allerhöchſtdieſelben dem Blindeninſtitute zu überlaſſen geruht haben, und welche in colorirtem Abdrucke um den billigen Preis von 36 kr. abgegeben wird. Von der k. Regierung des Rezatkreiſes unterm 19ten Februar 1837. K. J. Bl. 15 St. 535 S.

4. Das pomologiſche Handbuch von Hinkert, k. Hofgärtner, das nunmehr die Preſſe verlaſſen hat, und nicht bloß den Freunden der Obſtbaumzucht überhaupt, ſondern namentlich den Schullehrern Behufs des ihnen obliegenden Unterrichts in der Obſtbaumzucht nützliche Dienſte leiſten kann. Von den K. Regierungen des Iſar=(K. J. Bl. 2 St. 65.) Unterdonau=(K. J. Bl. 1 St. 6.) des Rezat=(K. J. Bl. 1. St. 31.) und des Rhein=Kreiſes.

5. Der Druckſchrift Zeheters über die Lehr= und Unterrichts=Gegenſtände (Regensburg und Landshut), ſo wie auch der hiemit im Zuſammenhange ſtehenen Druckſchriften, nehmlich:

1. Erſtes Leſe= und Sprach=Büchlein.
2. Anleitung zur method. Behandlung des Sprach=Unterrichtes.
3. Anleitung zum Rechnenunterrichte.
4. Drittes Elementarbuch. Von der k. Regierung des Regenkreiſes K. J. Bl. 4 St. 7 — 10.

b. Verfügungen der Regierung des Unter=Main=Kreiſes.

1. Die Verehlichung der Schulverweſer betr.

Im Namen Seiner Majeſtät.

„Es iſt in neuerer Zeit häufig der Fall vorgekommen, daß Schulamts=Exſpektanten, beſonders Schulverweſer und zweite Lehrer ſich verehlichen, ohne darauf Rückſicht zu nehmen, daß die Art ihrer Verwendung, wie die Dotirung und Einrichtung der Schulſtellen, deren Verwaltung ihnen übertragen wird, keineswegs darauf berechnet iſt, einer Familie Unterkunft zu gewähren und die erforderliche Subſiſtenz zu ſichern. Da hieraus nicht blos drückende Verlegenheiten und manchfache Beſchwerden für diejenigen, die unüberlegt ſolche Verbindungen eingehen, wie für deren Angehörige, ſondern auch große Hemmungen für den Dienſt und Beläſtigung für die Gemeinden entſtehen, ſo haben die obengenannten Polizei=Behörden ſämmtlichen Schulamts=Exſpektanten ihrer reſpektiven Bezirke zu Protokoll zu eröffnen, daß die k. Regierung weit entfernt, ein dem Geſetze über Anſäßigmachung und Verehlichung fremdes Verbot auszuſprechen, oder diejenigen Staatsangehörigen, welche ſich im Beſitze eines hinreichenden Vermögens befinden, an der Begründung einer Familie zu hindern, gleichwohl im Intereſſe des öffentlichen Dienſtes diejenigen der genannten Individuen, die ihr die Ueberzeugung einer ausreichenden Subſiſtenz nicht vor der Eingehung der Ehe zu verſchaffen vermögen, und ohne Zuſtimmung der unterzeichneten Stelle ſich verehlichen, als auf eine Anſtellung und fernere Verwendung im Schulfache verzichtend anſehen werde; indem derſelben ein gefährdeter Nahrungsſtand durchaus unverträglich mit der würdevollen Stellung eines Schullehrers erſcheine.

Heimathsgeſuche ſolcher Individuen ſind daher jedesmal mit den erforderlichen Zeugniſſen über das Vermögen beider Theile, das Alter und die Sittlichkeit der Braut durch die einſchlägige Polizeibehörde, mit gemeinſchaftlichem Gutachten dieſer letztern und der Diſtrikts=Schulen=Inſpektion anher vorzulegen.

Würzburg den 27 Januar 1837.

K. Regierung des Unter=Main=Kreiſes
Kammer des Innern.
Graf von Rechberg, Präſident.

Coll. Gemmingen.

2. den häufigen Dienſtwechſel der Schullehrer betr.

Im Namen Seiner Majeſtät.

„Da der häufige Wechſel der Schullehrer für die Schulen äußerſt nachtheilig iſt, und die Nachgiebigkeit gegen den erſtern Hang zur Veränderung die Unzufriedenheit nur erhält, ſtatt ſie zu beſchwichtigen; ſo hat die k. Regierung beſchloſſen, eine, in mehreren andern Dienſteszweigen ſchon längſt beſtehende Vorſchrift auch auf das Schulweſen auszudehnen und zu verfügen:

1. Daß jeder angeſtellte Schullehrer wenigſtens drei Jahre an der ihm verliehenen Stelle verbleiben müſſe, ehe es ihm geſtattet ſey, ſich um eine andere zu bewerben, wenn nicht ganz außerordentliche Umſtände, die namentlich die Erfüllung ſeiner Pflichten an der erwähnten Stelle ihm bedeutend erſchweren, die Bewerbung um eine andere rechtfertigen;

2. Daß Schulverweſern und II. Lehrern gleichfalls nur aus Anläßen ähnlicher Art um Verſetzung auf andere Poſten zu bitten, geſtattet ſeyn ſoll, ohne daß ihnen übrigens die Freiheit entzogen werde, um Anſtellung, im Falle der Erledigung einer für ſie paſſenden Stelle, ſich zu bewerben; dagegen behält ſich natürlich die k. Regierung auch für die Zukunft bevor, nach Umſtänden und Bedürfniß des Dienſtes, zu jeder Zeit ſowohl die angeſtellten Lehrer zu verſetzen, als die Schulverweſer und II. Lehrer auf die ihr geeignet ſcheinende Weiſe zu verwenden.

Hiernach hat ſich das geſammte Lehrerperſonale an den deutſchen Schulen zu achten.

Würzburg den 27. Januar 1837.

K. Regierung des Unter-Main-Kreiſes

Kammer des Innern.

Graf von Rechberg, Präſident.

Coll. Gemmingen.

c. Oeffentliche Bekanntmachung der Regierung des Ober-Main-Kreiſes v. 10. Febr. 1837. K. J. Bl. 19 St. S. 199:

Auf Anſuchen des Induſtrie- und Cultur-Vereines zu Nürnberg werden die k. Polizei-Behörden und Gemeinden auf das mit dieſem Vereine in Verbindung gebrachte und eine immer größere Ausdehnung gewinnende techniſch-ökonomiſche armen Knaben-Erziehungs-Inſtitut aufmerkſam gemacht, und daſſelbe bei ſeiner ſo wohlthätigen Beſtimmung der allgemeinen Theilnahme um ſo mehr empfohlen, als bei dem für dieſe Anſtalt begründeten Vereine edler Menſchenfreunde der Jahresbeitrag nur 48 kr. beträgt, während, wenn die von einem Stadt- oder Landgerichtsbezirke eingehenden Beiträge die Summe von 60 fl. erreichen, der Anſtalt ſchon die unentgeldliche Aufnahme eines Knaben aus demſelben obliegt, welcher ſo dann bis zu ſeiner vollkommnen Ausbildung als Hand-

werker, Landwirth oder ſonſt in einem wiſſenſchaftlichen Fache mit allem Nöthigen unentgeldlich verſorgt wird.

Beſonderes Augenmerk wird hiebei auf rationelle landwirthſchaftliche Ausbildung der Zöglinge genommen, um möglichſt tüchtige Landwirthe, Oekonomie-Verwalter u. ſ. w. aus ſolchen zu ziehen.

Auch beſteht in dieſem Inſtitute, nach der Anzeige des benannten Induſtrie- und Cultur-Vereines, eine beſondere Abtheilung für Söhne vermöglicher Aeltern, welche gegen den ſehr billigen Preis von jährlich 60 fl. Koſt, Logis, Wäſche u. ſ. w. bis zum 15ten Lebensjahre, von 80 fl. von deren 15tem bis 17tem, und von 100 fl. nach deren 17tem Lebensjahre die nöthige rationelle und praktiſche Ausbildung als künftige Landwirthe oder Gewerbsleute in demſelben erhalten.

Die Polizeibehörden werden in Anerkennung der wohlthätigen Beſtimmung des Inſtituts bedacht ſeyn, ſolchem die verdiente Theilnahme zuzuwenden."

d. Beförderungen und Beſetzungen der Schuldienſte.

1. Im Iſarkreiſe.

Durch Entſchließung der K. Regierung des Iſarkreiſes vom 3. Jäner l. J. wurde dem bisherigen Schulverweſer zu Artlkofen, K. Landgerichts Landshut, Anton Bartl, der Schul-, Organiſten- und Meßnerdienſt zu Hörgersdorf, K. Landgerichts Erding, definitiv übertragen.

2. Im Oberdonaukreiſe.

Der bisherige Hauptlehrer und Subrektor an der Landwirthſchafts- und Gewerbs-Schule in Kaufbeuern, Dr. Feiſtle, iſt als Hauptlehrer an die Landwirthſchafts- und Gewerbsſchule zu Dilingen verſetzt worden, und die von dem Magiſtrate der Stadt Kaufbeuern geſchehene Präſentation des geprüften Lehramts-Candidaten und Schullehrers an der III. Knabenſchule zu den Barfüßern in Augsburg Joh. Andr. Peter Haid als Hauptlehrer und proviſoriſcher Subrektor an der Landwirthſchafts- und Gewerbsſchule zu Kaufbeuern erhielt nach einer k. Miniſterial-Entſchließung vom 23. Dezbr. 1836 die höchſte Beſtätigung.

3. Im Unterdonaukreiſe.

Gemäß Regierungs-Reſcript wurde der bisherige Schulgehilfe, Joſ. Lemberger zu Wettzell, k. Landg. Viechtach, zum Schulproviſor zu Oberiglbach, k. Landg. Vilshofen, befördert;

unterm 28. Jäner l. J. wurde der Schuldienſt zu Wieſing zu einem definitiven erhoben, und auf denſelben der bisherige Schulproviſor, Joſ. Bapt. Fritz von dort, als Lehrer befördert;

den 27. Jäner l. J. wurde der bisherige zweite Schulgehilfe, Stephan Obermayr zu Landau, nach Mamming, Diſtrikts-Schul-Inſpektion Englmannsberg, Landg. Landau, und an ſeine Stelle der bisherige Schulgehilfe Joh. Nep. Fellenreiter von Mamming, nach Landau;

den 23. Jäner l. J. an die erledigte Gehilfenſtelle zu Münſter der Schulgehilfe, Joſ. Zilker von Oberbiebing, k. Diſtrikts-Schul-Inſpektion Straßkirchen, in gleicher Eigenſchaft;

den 24. Jäner der bisherige Schulgehilfe, Aloys Sterr zu Freyung, k. Landg. Wolfſtein, Diſtrikts-Schul-Inſpektion Perlesreuth, in gleicher Eigenſchaft nach Höhenſtadt, Landg. Griesbach, verſetzt; die Präſentation des Schulproviſors, Max Schaller von Obereglbach, auf den Schuldienſt zu Schönau durch den Gutsherrn Freyherr v. Niederer wurde am 29. Jän. beſtätigt;

der Schuldienſt-Exſpektant, Georg Lorenz, Lehrers Sohn von Thurmansbang, k. Landg. Paſſau, wurde zum Schulgehilfen zu Freyung, k. Landg. Wolfſtein, auf ſeine Bitte um Anſtellung ernannt;

den 10. Febr. wurde an die erledigte Gehilfenſtelle zu Furth der Lehrgehilfe, Wolfgang Maurer zu Tiefenbach, Diſtrikts-Schul-Inſpektion Neukirchen am Inn, Landg. Paſſau, verſetzt. —

4. Im Regenkreiſe.

Unterm 21. Dezbr. 1836 iſt die neu errichtete Schulſtelle in Frohnberg, Landg. Burglengenfeld, dem dermaligen Schulverweſer in Wollsbach, Landg. Amberg, Chriſtoph Hardt; dann der erledigte Schul- und Meßnerdienſt in Hofſtetten, Landg. Kipfenberg, dem dermaligen Schulgehilfen in Singenburg, Landg. Abensberg, Mich. Nack, beiden in proviſoriſcher Eigenſchaft;

unterm 28. Dezbr. 1836 der Schul- und Meßnerdienſt in Than, Landg. Kelheim, dem dermaligen Schullehrer in Hauſen, in demſelben Landgerichte, Mich. Gradl in definitiver Eigenſchaft;

der erledigte Schul- und Meßner-Dienſt in Illhofen, Landg. Stadtamhof, dem dermaligen Schullehrer in Bubach, Landg. Burglengenfeld, Adam Adler, in definitiver Eigenſchaft verliehen worden.

5. Im Rezatkreiſe.

den 7. Jäner l. J. iſt der bisherige Schullehrer Ludwig Ritz zu Halsbach zum Schullehrer und Kirchendiener in Altmannshauſen,

den 5. Jäner der Schulamts-Candidat Lorenz Gatterer von Nürnberg zum Lehrer an der Mittelklaſſe der Rathhaus-Armenſchule zu Nürnberg;

den 4. Jäner der bisherige Schulamts-Candidat Joh. Georg Ströbel zu Berolzheim zum Schullehrer und Kirchendiener in Taubenſcheckenbach;

den 22. Jäner der Schuldienſt-Exſpektant Joh. Leonhard Daumenlang, dermalen zu Burgfarrenbach zum II. Schullehrer in Wilhermsdorf;

den 17. Jäner der bisherige Schullehrer Karl Dauſer zu Ensfeld zum Schullehrer und Kirchendiener in Irzing ernannt worden. —

6. Im Obermainkreiſe.

Von der K. Regierung wurde die erledigte Schulſtelle zu Stappenbach, Landg. Burgebrach, dem definitiven Lehrer, Georg Keſtel in Reichenbach, Landg. Teuſchnitz, auf ſein Anſuchen verliehen. —

7. Im Untermainkreiſe.

Die proteſtantiſche Schullehrer-Stelle zu Ebersbrunn, k. Landg. Gerolzhofen, wurde mit dem Schulverweſer Joh. Jak. Bayer zu Buchen, k. Landg. Markt-Erlbach, beſetzt; die Schullehrer-Stelle zu Aſchfeld, k. Landg. Karlſtadt, iſt dem Knabenſchullehrer Joſeph Schrauth zu Arnſtein d. 31. Dzbr. 1836; die Schullehrerſtelle an der neu errichteten deutſchen Schule zu Münnerſtadt dem Schullehrer Aug. Hummel zu Aub, k. Landg. Königshofen, verliehen worden. —

8. Im Rheinkreiſe.

Seiner Majeſtät haben allergnädigſt geruht, unterm 2. Jäner l. J. die Pfarrei Insheim Landg. Landau, dem bisherigen Inſpektor des Schullehrer-Seminars in Kaiſerslautern, Prieſter Adam Metzger zu übertragen.

Den 3. Jäner 1837 wurde der Schuldienſt-Exſpektant Johannes Haller von Hirſchthal, L. Pirmaſens, zum Verweſer der proteſtantiſch-deutſchen Schule in Hirſchthal;

— — der Schulcandidat Nikolaus Ohler von Iggelheim zum proviſoriſchen Lehrer an der proteſtantiſch-deutſchen Schule zu Klein-Schifferſtadt, Landcommiſſariats Speyer;

den 2. Jäner der bisher zu Quirnheim proviſoriſch angeſtellt geweſene Lehrer Georg Fetzer von Niedermoſchel, Landc. Kirchheim, zum Lehrer an der gemeinſchaftlichen deutſchen Schule zu Quirnheim, Landc. Frankenthal, in definitiver Eigenſchaft ernannt;

den 3. Jäner wurde die Verwendung des Schuldienſt-Exſpektanten Max. Zeidler von Göllheim als Gehilfe an der proteſtantiſch-deutſchen Schule zu Dreiſen Landc. Kirchheim genehmigt;

den 5. Jäner wurde der bisherige Schulgehilfe zu St. Lambrecht, Heinrich Matill, zum erſten Knabenlehrer an der proteſtantiſch-deutſchen Schule daſelbſt, Landc. Neuſtadt, in proviſoriſcher Eigenſchaft;

— — der bisherige Schulcandidat Georg Kunz von Mittelbrunn zum proviſoriſchen Lehrer an der proteſtantiſch-deutſchen Schule zu Weltersbach, Landc. Homburg, ernannt;

den 8. Jäner wurde der bisherige proviſoriſche Lehrer an der iſraelitiſchen-deutſchen Schule zu Kirchheim Bolanden, Joh. Sulzbacher, in definitiver Eigenſchaft an gedachter Schule, beſtätigt;

den 9. Jäner wurde der Schulcandidat Carl Bollinger zu Heuchelheim zum Lehrer an der proteſtantiſch-deutſchen Schule zu Rohrbach, Landc. Bergzabern, in proviſoriſcher Eigenſchaft ernannt;

den 8. Jäner wurde der bisherige Lehrer zu Obermoſchel, Paul Weitzel, zum Lehrer an der katholiſch- deutſchen Knabenſchule zu Landſtuhl, Landc. Homburg, in proviſoriſcher Eigenſchaft;

den 14. Jäner der bisher zu Bergzabern proviſoriſch angeſtellte Lehrer, Gabriel Oehl von Hainfeld, Landc. Landau, zum Lehrer an der katholiſch- deutſchen Schule zu Bergzabern in definitiver Eigenſchaft;

den 22. Jäner der Schuldienſt-Exſpektant Simon Strebinger zum Schulgehilfen an der katholiſch- deutſchen Schule zu Sondernheim, Landc. Germersheim;

— — der Schuldienſt-Exſpektant Stephan Jöckle zum Schulgehilfen an der katholiſch- deutſchen Schule zu Schaidt, Landc. Germersheim;

— — der bisherige Gehilfe an der katholiſch- deutſchen Schule zu Rulzheim, Fr. Joſeph Englert, zum Gehilfen an der katholiſch- deutſchen Schule zu Edesheim, Landc. Landau;

den 27. Jäner der Schulgehilfe zu Walsheim, Adam Sauerhöfer, zum Lehrer an der proteſtantiſchen Schule zu Queichheim, Landc. Landau, in proviſoriſcher Eigenſchaft;

— — der Schuldienſt-Exſpektant, Joh. Jak. Kuhn von Mörzheim, zum Verweſer der Lehrſtelle an der höhern Töchterſchule zu Kaiserslautern ernannt;

— — wurde die Verwendung des geprüften Schuldienſt-Exſpektanten, Joh. Fritſch von Erbach, in der Eigenſchaft eines Gehilfen an der katholiſch- deutſchen Schule zu Niederwürzbach, Landc. Zweibrücken, genehmigt;

den 28. Jäner wurde der bisherige Schulgehilfe zu Klingenmünſter, Adam Braun, zum Verweſer der prot.- deutſchen Schule zu Erlenbach, Landc. Germersheim;

den 29. Jäner der bisherige Lehrer zu Irheim, Georg Phil. Lehmann, zum Lehrer an der prot.- deutſchen Schule zu Altripp, Landc. Speyer, in prov. Eigenſchaft;

den 28. Jäner der bisherige Schulgehilfe zu Schweighofen, Georg Demolet, zum Gehilfen an der kath.- deutſchen Schule zu Weyher, Landc. Landau, in prov. Eigenſchaft;

— — der bisher prov. Schulgehülfe an der kath.- deutſchen Schule zu Hambach, Landc. Neuſtadt, Stephan Biſchof zum Gehilfen in def. Eigenſchaft an gedachter Schule;

den 29. Jäner der bisherige Gehilfe an der kath.- deutſchen Schule zu Namſen, Fr. Xav. Bregel von Harthauſen, Landc. Speyer, zum Verweſer an gedachter Schule ernannt;

den 1. Februar wurde die Verwendung des Schuldienſt-Exſpektanten Röhm als Privatgehilfe an der kath. Mädchenſchule zu Kaiserslautern genehmigt;

den 14. Febr. wurde die zu Bonnland erledigte proteſt. Schullehrer-

ſtelle dem Schullehrer Chriſtian Friedrich Heyn zu Günthers, Herrſchafts-Commiſſariats Tann, übertragen. —

e. Schuldienſt-Erledigungen.

1. Im Oberdonaukreiſe.

An der proteſtantiſch-deutſchen Schule in Kempten iſt die Lehrſtelle der erſten Mädchenklaſſe in Erledigung gekommen, mit welcher ein Gehalt von 300 fl. verbunden iſt. Die um dieſe Schulſtelle kompetirenden Schulamts-Individuen haben ihre Geſuche unter Beifügung verſchloſſener Qualifikation bis zum 1. März l. J. an die k. Lokal-Schulkommiſſion einzureichen.

2. Im Obermainkreiſe.

Durch die Verſetzung des Schullehrers Martin Wendel iſt die Knabenſchule und Chorrektorsſtelle zu Seßlach mit einem faſſionsmäßigen Ertrage von 371 fl. 23 in Erledigung gekommen; Competenten haben binnen 6 Wochen (vom 15. Febr. an) ihre Geſuche bei der treffenden Behörde einzureichen.

3. Im Regenkreiſe.

Der Mädchen- Schul- und Meßner-Dienſt in Oberviechtach, Landg. Neunburg, iſt erledigt, deſſen Ertrag 417 fl. 34 1/2 kr. Uebrigens hat der Lehrer und Meßner, falls die Anſtellung eines Schulgehülfen erforderlich ſeyn ſollte, in dem Gehalte desſelben einen verhältnißmäßigen Beitrag höchſtens bis zum Betrag von 75 fl. zu leiſten. Bewerbungszeit bis zum 9. März.

4. Im Untermainkreiſe.

Nach erfolgter Penſionirung des Schullehrers Mich. Wirth ſoll die Schulſtelle im Pfarrorte Burglauer, k. Landg. Münnerſtadt, mit 150 Werktags- und 60 Sonntagsſchülern wieder definitiv beſetzt werden. Das Einkommen beſteht nach der Faſſion in 311 fl., wovon 16 fl. jährlich zur Penſion verabreicht werden müſſen, die aber einſtens wieder zum Dienſtes-Ertrage heimfallen. Bewerbungszeit binnen 4 Wochen vom 14. Febr. an.

I.
Aufſätze und Ausarbeitungen.

1.
Des Schullehrers ehren- und ſegenvoller Beruf.

Ehe der Menſch irgend einen Beruf wählt, ſoll er denſelben erſt genau kennen lernen, und ſich ernſt prüfen, ob er für den zuwählenden Beruf tauge, in demſelben zu ſeinem und der Menſchen Segen leben und wirken könne. Nur ſo kann die Wahl eine rechte und glückliche ſeyn, während der ohne Ueberlegung Wählende und blindlings einen Stand Antretende meiſtens ſich und Andere unglücklich macht. Aber nicht bloß der *Wahl* des Berufes ſoll deſſen genaue Kenntniß und eine ſtrenge Selbſtprüfung vorhergehen, auch wenn der Menſch wirklich gewählt und im Berufe gelebt hat und lebt, iſt die öftere Ueberſchauung und Betrachtung des letzteren von großem Nutzen. Je öfter nemlich der Menſch ſeinen Beruf ernſtlich überdenkt, den Umkreis ſeiner Pflichterfüllung, das Ehren- und Segenvolle, das in dieſer, ſo wie im Berufe an ſich liegt; deſto mehr wird er ermuntert werden, gewiſſenhaft das zu thun, was ſeines Amtes iſt, dadurch den Segen zu ſtiften und ſelbſt zu genießen, den er ſtiften und genießen kann, und ſo die eigene und des Standes Ehre zu erhalten und zu vermehren.

Gelten die ausgeſprochenen Grundſätze von jedem Berufe überhaupt, ſo ſind ſie nicht minder wahr, angewendet auf den beſondern Beruf des Lehrers. Wer *Lehrer* werden will, ſoll wohl und ernſt überdenken, *was* er dadurch werden will; hat der Jüngling das Lehreramt gewählt, ſo ſoll er auch dann noch öfter den Beruf erwägen und lebendig vor die Seele führen — je öfter, deſto beſſer. Der öftere und lebendige Gedanke an das viele Gute, das er wirken kann, wird ihm Kraft geben, es in Wahrheit zu wir-

ken, ſo wie die Erwägung des großen Schadens, der aus der Nicht- oder halben Erfüllung der Pflicht für ihn und Andere entſpringt, den Jüngling und den Mann, die Frau und die Jungfrau vor Nachläßigkeit und Gewiſſenloſigkeit im Lehramte bewahren muß.

Es gab eine Zeit (und viele der Leſer erinnern ſich vielleicht deren noch), in welcher der Lehrerſtand nicht ſonderlich geachtet, ja geringgeſchätzt und verachtet war. Dieſe Zeit iſt, Gott ſei Dank! vorüber; durch die Fortſchritte des Schulweſens in der neueren Zeit, durch die große Aufmerkſamkeit und Sorgfalt, welche die Regierungen dem Schulweſen und dem Schullehrerſtande zuwendeten, iſt dieſer zur gebührenden Ehre gekommen. Gefällt ſich auch noch Mancher, dem Lehrer den ehemaligen Schulmeiſter fühlen zu laſſen, ſo ſoll dieß dem Lehrer nur neuer Antrieb ſeyn, die Ehre des Standes durch ein demſelben entſprechendes Leben und Wirken zu vermehren.

Die wenigen Blätter, die wir über das Ehren- und Segenvolle des Berufes des Lehrers überhaupt und mit beſonderer Rückſicht auf die Beſtimmungen unſeres Königreiches zu ſchreiben gedenken, ſollen den würdigen Lehrer aufs neue beleben und ermuthigen — zur ferneren, gewiſſenhaften und treuen Fortführung ſeines Amtes, zur Ertragung aller Beſchwerden und Beſiegung ſo mancher Hinderniſſe um der guten Sache willen. Der nachläßige Lehrer möge durch dieſe Wiederanſchauung ſeines ſchönen Berufes aus ſeiner Nachläßigkeit herausgeriſſen werden und zur Berufstreue hingezogen; den, der Lehrer werden will, mögen dieſe Blätter anſpornen, ſich recht und ernſtlich vorzubereiten, und der endlich noch weniger Achtung für den Lehrerſtand empfindet, möge Achtung und Ehre geben, wem Achtung und Ehre gebührt.

Bei der Betrachtung unſeres Gegenſtandes ſetzen wir einen Lehrer voraus, der da iſt, was er ſeyn ſoll, zeigen deſſen ſegenvolles Wirken, wie es im Leben erſcheint; ſagen demnach nicht: So ſoll der Lehrer wirken, ſondern: So wirkt er, wenn er iſt, was er ſeyn ſoll.

Um nun zur Sache zu kommen, behaupten wir: des Schullehrers Beruf iſt ehren- und ſegenvoll, denn der Schullehrer iſt

a) Lehrer der erſten, jedem Menſchen nothwendigſten und nützlichſten Kenntniſſe.

Arm an Kenntniſſen, ja ohne Kenntniſſe kommt das Kind in die Schule. Wenn auch unter der liebevollen Hand beſſerer Eltern

daſs Kind beim Eintritte in die Schule buchſtabiren, lautiren oder gar in etwas leſen, eine Art Buchſtaben machen oder nachmahlen kann; wenn es auch etwas von Gott zu ſagen weiß, von dem göttlichen Kinderfreunde Jeſus Chriſtus, die Zahl der Sakramente, die Gebote Gottes und der Kirche und die einem Chriſten zu wiſſen nothwendigen Grundwahrheiten im Gedächtniße hat; wenn es ſeine Hände falten, das Zeichen des heil. Kreuzes machen, den chriſtkatholiſchen Glauben, das Vaterunſer ſammt dem engliſchen Gruße u. dgl. bethen kann, — man kann bei alle dem behaupten, daß Kind komme ohne Kenntniſſe in die Schule, weil dieſes Wiſſen ein rein mechaniſches, verſtandloſes iſt, überdieß die bei weitem größere Zahl der Kinder (namentlich auf dem Lande) dieß nicht weiß, ja das Gelernte, welches das Kind in die Schule bringt, nicht ſelten den Unterricht des Lehrers hindert, weil es falſch iſt oder auf eine verkehrte Weiſe gelehrt wurde.

In Mitte ſolcher kenntnißleeren Geſchöpfe, in denen die Anlagen allmählig zu erwachen beginnen, die früher geſchlummert hatten, beginnt der Lehrer ſein Tagewerk — die Pflicht und das Amt des Lehrens; er beginnt es mit dem ſechsjährigen Kinde und ſetzt es fort, bis der Knabe und das Mädchen als Jüngling und Jungfrau, nach dem Geſetze des Staates, im 18ten Lebensjahre die Schule verlaſſen. Und welche Veränderung iſt in dieſer Zeit mit dem Knaben und dem Mädchen vorgegangen — in Bezug auf ſein Erkennen, ſeinen Verſtand und ſein Wiſſen? Was iſt in dieſen Jahren unter der unermüdeten Thätigkeit und dem unverdroßenen Eifer des Lehrers aus dem Kinde geworden? — Das Kind, das noch keinen Buchſtaben und keinen Laut kannte, oder vielleicht höchſtens dieſe nebſt einem unverſtändlichen, nothdürftigen Leſen, kann jetzt fertig und ſchön Alles, Gedruktes und Geſchriebenes, leſen, und verſteht zugleich, was es lieſt. Das Kind, das keinen Strich, keinen Buchſtaben machen konnte, oder vielleicht Buchſtaben, die alles eher, als Buchſtaben waren, weiß nun recht und ſchön und ſchnell zu ſchreiben; nicht bloß abzuſchreiben, was ihm vorgelegt wird, ſondern ſeine eigenen Gedanken, Gefühle und Vorſtellungen kann der Jüngling und die Jungfrau andern mittheilen, auch denen, die ferne ſind, und die im Leben vorkommenden Aufſätze verfertigen. Der Knabe, dem das Eins etwas Fremdes und Unbegreifliches war, der von Zahl und Ziffer keinen Begriff hatte, hat nun die Kunſt inne, jede im Leben vorkommende Rechnungsart fertig und

ſicher zu löſen; das Mädchen, das kaum Worte ſtammeln konnte, weiß nun das, was es denkt und fühlt und empfindet, dem Nebenmenſchen zu ſagen, weiß ſich verſtändlich und recht auszudrücken. Nicht mehr fremd iſt nun dem Jünglinge und der Jungfrau die Erde, auf der ſie leben, der Himmel mit ſeiner Sonne, dem Monde und den zahlloſen Sternen, die Luft mit ihren mannigfaltigen Erſcheinungen, die umgebende Natur mit ihren Kräften und Erzeugniſſen, mit den lebendigen und lebloſen Weſen. Der Jüngling, dem als eintretenden Schüler die Kinderſtube, das Vaterhaus und die Schule die Welt war, die Geſchwiſter, des Nachbars Kinder, mit denen er ſpielte, und die Mitſchüler die Bewohner derſelben, weiß nun Rechenſchaft zu geben über die Erde, deren Länder, namentlich über das Vaterland, über das Leben und die Schickſale der Menſchen, vorzüglich derer, welche im Vaterlande gelebt und ſich ausgezeichnet haben. Hell iſt es nun im Innern des Kindes geworden, ſich kennt es, das außer ihm und über ihm; das Kind, das früher hundertmal beim Anblicke der Gegenſtände fragte: Was iſt dieß? und auf die hundertmal gegebene Antwort dennoch nicht, oder nicht recht wußte, was es war, darf jetzt nimmer fragen, ja kann nun, groß geworden, ſelber dem fragenden Kleinen antworten und es belehren.

Wenn das zum erſtenmale in die Schule kommende Kind ſeine Kenntniſſe von Gott dadurch zu erkennen gab, daß es mit dem Finger nach oben zeigte, die von Jeſus Chriſtus, daß es bei der Frage nach demſelben auf deſſen Bildniß hinſah: ſo kennt nun der austretende Schüler Gottes Weſen und Eigenſchaften, ſein Verhältniß zur Welt und zu den Menſchen, kennt Jeſum, den Eingebornen des Vaters, der in die Welt kam, um die Menſchen zu erlöſen und ſelig zu machen durch ſeinen Tod am Kreuze. Er weiß den Inhalt und die Forderungen der Gebote Gottes, ſo wie der Kirche, die er früher nur dem Namen und der Zahl nach nennen konnte; hat hinreichende Kenntniß von den Sakramenten, deren göttlicher Einſetzung und beſeligender Kraft, er, dem es als Knaben das Höchſte war, die Sakramente nach einander herſagen zu können. Der Jüngling und die Jungfrau weiß, was recht und unrecht, gut und böſe, Tugend und Sünde iſt, kennt die Pflichten, die dem Menſchen obliegen; und wenn der kleine eintretende Schüler es ſchon für etwas Großes hielt, mit dem Finger das Zeichen des heil. Kreuzes machen, mit dem Munde das Glaubensbekenntniß,

das Vater unſer und den engliſchen Gruß bethen zu können: ſo weiß der austretende von ſeinem Glauben und ſeiner Hoffnung Rechenſchaft zu geben, und ſelbe frei und bewußt vor der Chriſtengemeinde zu bekennen; tritt er jetzt wohl unterrichtet in die Verſammlung der Gläubigen, um den Einen wahren Gott und ſeinen Sohn Jeſus Chriſtus anzubethen, im Gefühle der Demuth und im lebhaften Gedanken an die Größe Gottes ſich hinwerfend auf die Knie, die Hände faltend zum Gotte der Erbarmung und ausrufend im Kinderſinne: „Vater, lieber Vater!“ Kurz: durch die Pflege des Lehrers iſt das noch ſchlummernde Erkenntnißvermögen ausgebildet und mit mannigfachen Kenntniſſen geſchmückt worden; Dunkelheit und Bewußtloſigkeit iſt verſchwunden aus der Seele des Kindes, Licht und Klarheit und Bewußtſeyn ſind an deren Stelle getreten.

Und der dieſe wohlthätige Veränderung herbeigeführt, ſo ſegensvoll auf die Entwickelung des Kindes eingewirkt und es dahin gebracht hat, wo wir es ſehen, auf die Stufe ſchöner Kenntniſſe — ſollte der nicht ehrwürdig ſeyn, ſollte dem nicht Achtung und Ehre gebühren? der dieß alles nicht an Einem Kinde gethan, ſondern an den Kindern eines Dorfes, die dieß gethan und noch thun, an den Kindern der Gemeinden, der Städte — ja des ganzen Vaterlandes, ſollten dieſe nicht Anſpruch haben auf die Achtung der Gemeinden, der Bürger, des Vaterlandes? Ich weiß es, Gott gebührt vor allem und in allem die höchſte Ehre, auch andern unter den Kinderfreunden, die das Ihrige beitrugen, ja den Kindern ſelber, die dem Fleiß und der Sorge des Lehrers mitwirkten; aber wird deßhalb des Lehrers Verdienſt geſchmählert, iſt deßhalb ſein Beruf weniger ehrwürdig? Der Lehrer hat nach Gott bei weitem das meiſte gethan, ihm gebührt die größte Ehre, und dieß um ſo mehr, wenn man noch die Mühe und Anſtrengung in Betracht zieht, die Hinderniſſe und Anſtände, die zu beſeitigen und zu beſiegen waren, um mit der Hülfe des Himmels zu einem glücklichen Ziele zu gelangen. Gehe einmal in die Schule, und beobachte des Lehrers Leben in derſelben, oder lege ſelber Hand an das Werk — ich ſage nicht Jahre und Monathe, nur Wochen und Tage — und ich bin verſichert, du wirſt bekennen: „Schon um ſeiner Mühen und Plagen willen iſt mir der Lehrer achtungswürdig — wie viel mehr im Hinblicke auf das, was er wirkt.“ —

Aber alle dieſe Kenntniſſe ſind denn doch nur alltägliche und

gewöhnliche, unbedeutende und geringfügige, warum doch ſo viel Aufhebens mit denſelben und mit dem, der ſie gelehrt hat? — Unbedeutend und geringfügig—und dennoch der Schlüſſel zu jedem andern höhern Wiſſen; ohne ſie wäre der Gelehrte nicht Gelehrter, der Weiſe nicht Weiſer geworden. Alltäglich und gewöhnlich — und dennoch wären der Jüngling und die Jungfrau, der Mann und die Frau, welche im Beſitze dieſer Kenntniſſe ſind, zu denſelben nie durch ſich ſelber gelangt, oder nur unter der größten Schwierigkeit, wenn nicht die liebende Hand des Lehrers ſie gepflegt, wenn nicht ſeine Kunſt ſie dahin geführt hätte. Geringfügig und unbedeutend — ſo gerne hält der Menſch für gering und unbedeutend, was allgemein iſt und in deſſen Beſitze er Jedermann ſieht. Um einem Solchen die Nothwendigkeit und Nützlichkeit der Elementarkenntniſſe zu beweiſen, müßte man ihn in jene Zeit führen, wo dieſe Kenntniſſe noch kein Gemeingut, ſondern nur Sache Einzelner waren. In jene Zeit, wo (um der ſogenannten nützlichen Schulkenntniſſe gar nicht zu erwähnen) der des Schreibens unkundige Sohn den um ihn bekümmerten Eltern aus der Fremde gar keine Nachricht mittheilen konnte, oder nur dadurch, daß ein Anderer für ihn einen Brief ſchrieb, deſſen Inhalt jedoch dem guten Vater und der ſorgenden Mutter wieder ſo lange verſchlöſſen und unbekannt blieb, bis ſie Jemanden im Dorfe fanden, der ihnen denſelben vorlas; in jene Zeit, wo derjenige, der das Rechnen nicht verſtand, in den einfachſten, wie in den wichtigſten Vorfällen an den Einen im Dorfe gewieſen war, der rechnen konnte; in jene Zeit, wo das Leſenkönnen des Kalenders oder eines Gebetbuches Seltenheiten waren, und der Menſch, ohne beſſere religiöſe Kenntniſſe, ſo vielfach dem bloß äußern Ceremoniendienſt, dem verderblichſten Aberglauben und der ſchädlichſten Unwiſſenheit preisgegeben war. Doch warum einen Solchen in jene fernere Zeiten zurückführen? er möge mit einem Menſchen reden, oder die Lage eines Menſchen betrachten, der aus was immer für einer Schuld auch in unſeren Tagen die Elementarkenntniſſe nicht beſitzt. Wenn er nun einen ſolchen ſieht, oder aus ſeinem Munde hört, wie viel der Unglückliche entbehren muß, wie das, was ſo viele tauſend Menſchen belehrt, weiſe und klug macht, ſie unterhält und vergnügt, für ihn gar nicht da iſt; wie er in ſo vielen Verhältniſſen des Lebens ganz von andern abhängt, wie ihm dadurch hundert Vortheile entgehen und mannigfacher Schaden erwächst; wie er nur ein halber Menſch iſt, und nur halb das Leben genießt, ſich bemitleidet

und andere, welche mit ihm im gleichen Stande der Unwiſſenheit ſind: wenn der Verächter der in der Schule gewonnenen Kenntniſſe einen ſolchen Menſchen ſieht oder ſo klagen hört, dann wird er von ſeiner irrigen Anſicht zurückkommen, den Undank erkennen, den er mit ſeiner Behauptung ausgeſprochen, und das Unrecht zurücknehmen, das er durch ſeinen ungegründeten Einwurf dem Stande der Lehrer zu gefügt hat. So oft ich von einer ſolchen Geringſchätzung des Lehrers höre und deſſen, was das Kind durch ihn lernet, fällt mir folgender ſchöner Zug aus dem Leben einer braver Mutter ein. Als einſt die Kinder in traulichem Kreiſe um ſie herſaßen, und geſchäftig ihr erzählten, eines nach dem andern, was ſie am Tage in der Schule gelernt, ſagte ſie tief bewegt zu ihnen: „Meine lieben Kinder! wie glücklich ſeid ihr, daß ihr eine Schule und ſo einen guten Lehrer hat, bei dem ihr ſo Vieles lernen könnt. O wenn auch ich in meiner Kindheit ſolche Gelegenheit zum Lernen gehabt hätte! Aber was ich kann und weiß, hat mich erſt vor wenigen Jahren unſer guter Vater gelehrt, da ich früher keinen Unterricht erhielt. Drum danket Gott doch recht dafür und euerem Lehrer; lernet doch fleißig, und daß ihr deſto fleißiger ſeid, denket oft:“ „Unſere Mutter hätte ſo gerne gelernt, und hatte keine Schule und keinen Lehrer; wir haben ſo ſchöne, ſo viele Gelegenheit zum Lernen, daher wollen wir auch recht fleißig ſeyn.“ Und jeden Abend, an dem die Mutter, knieend im Kreiſe ihrer guten Kinder, mit ihnen in ſtiller Frömmigkeit die Abendandacht verrichtete, gedachten ſie in ihrem Gebethe des guten Lehrers.

Wie dieſe edle Mutter, denkt jeder wahrhaft gut und rechtlich Geſinnte, hält die Kenntniſſe, die in der Schule gewonnen werden, für einen Segen, und den in Ehren, durch deſſen Mühe beſonders der Jüngling und die Jungfrau ſich des Beſitzes derſelben erfreuen. Diejenigen, welche noch meinen, es werde zu viel gelehrt, die Jugend zu aufgeklärt, und es wäre die Menſchheit glücklicher, wenn ſie unwiſſend wie früher wäre, verdienen kein Gehör und kein Wort der Erwiederung; denn Unwiſſenheit kann nimmermehr die Quelle des Glückes ſeyn für Staat und Kirche, wie nicht für Einzelne und die Familie. Hat der Lehrer von dieſer Art Leute, oder von den obengenannten manches zu erdulden, achten dieſe den Stand der Lehrer nicht, und ſuchen ſie ihn vielleicht auch bei Andern außer Achtung zu bringen — die Ehre, die ihm von dem bei weitem größeren Theile der Beſſergeſinnten gezollt wird, ſoll ihn dafür hin-

reichend entſchädigen und beruhigen, und das beſeligende Gefühl, welches in der Pflichterfüllung ſelber liegt. — So viele Jahre übe ich das Lehramt, zu dem mich der Herr berief! So vielen hundert Kindern habe ich Unterricht ertheilt, ſeit dem Tage, an dem ich das erſte Mal als Lehrer in die Schule trat. So vielen bin ich nützlich geweſen, und manchem vielleicht habe ich ſein Glück mitgründen helfen! Manche vielleicht denken doch noch meiner, beſonders im ſtillen, frommen Gebete vor Gott! Und wenn ſie auch meiner nicht mehr gedenken, ich habe zum Wohl der Menſchheit gewirkt, mitgeholfen in etwas zum Glücke meines Vaterlandes und zur Verherrlichung unſeres großen Gottes und ſeines Sohnes Jeſu Chriſti, in deren Namen ich mein Tagewerk, ſo gut wie möglich, verichtete, — wie müßen dieſe Gedanken mit innerem Troſte die Seele eines Mannes erfüllen, der eine Reihe von Jahren pflichtreu und ſegensvoll gearbeitet hat! und wie müßen ſie ihn nicht ermuntern, unbekümmert um Dank oder Undank, Ehre oder Unehre fortzufahren auf der ihm angewieſenen Bahn, bis der Abend des Lebens winkt, und der Herr den treuen Knecht abruft, um ihm Ehre zu ertheilen für das Gute, das er im Verborgenen gewirkt hat! —

So tröſte, ſo beruhige, ſo ermuntere dich, du edler Mann, der du ganz deinem Berufe gelebt haſt. Und du, der du etwa in deiner Pflichterfüllung ſaumſelig geweſen und daher weniger oder keine Ehre genoßen, überdenke das Gute, das du durch Lehren hätteſt ſtiften können und ſollen, das du aber gewiſſenlos verſäumt haſt. Höre, wenn du in der einſamen Abendſtunde mit dir ſelber Rechnung hälſt, höre die Vorwürfe deines Gewiſſens, verdoppele deine Mühe und deinen Fleiß, um ſo viel möglich hereinzubringen, was du vernachläßigt haſt, damit nicht der Gedanke: „Ich habe mein Amt nicht erfüllt,“ dir den Abend deines Lebens verbittere, die Ruhe deines Grabes ſtöre und dich zittern mache, vor dem ewigen Richter zu erſcheinen. —

Der Beruf des Schullehrers iſt ehren- und ſegenvoll, denn der Schullehrer iſt

b) der Erwecker und Hervorzieher der Talente aus der Verborgenheit zum Wohle des Staates und der Kirche.

Wenn wir hier von Talenten ſprechen, ſo verſtehen wir darunter Kinder von ganz beſondern, auffallenden und ausgezeichneten Geiſtesanlagen. Kommen derlei Kinder dereinſt dahin, wohin ſie nach ihren Geiſtesanlagen gehören, in den Stand der

menſchlichen Geſellſchaft, für den ſie geboren ſind, ſo werden ſie in demſelben ungewöhnlich Großes leiſten, wie dieß die Geſchichte in allen Jahrhunderten zeigt. Solche Talente ſind es, welche Künſte und Wiſſenſchaften, Handel und Gewerbe fördern, durch neue Anſichten und Erfindungen, oder dadurch, daß ſie das Vorhandene immer mehr zu verbeſſern, für die Menſchheit nützlicher zu machen wiſſen, ja der Menſchheit ſelber ungemein durch ihre Kraftanſtrengung und Thätigkeit in den verſchiedenen Wirkungskreiſen nützen.

Dieſe Talente ſind nicht gebunden an den Adel der Geburt, an die Größe des Reichthums, an den Glanz der Macht und des Anſehens, bloß an Städte und Hauptſtädte u. ſ. w.; auch unter dem niedrigen Taglöhnerſtande finden ſie ſich, auch unter dem groben Kittel des Schülers des kleinen Dörfleins iſt nicht ſelten ein großes Talent, in dem äußerlich rauhen, unbehülflichen Körper ein gewandter, lebendiger und kräftiger Geiſt, in der Hütte der Armuth und Dürftigkeit nicht ſelten ein reicher Schatz eines talentvollen Kopfes verſteckt. Aber was nützt das verborgene große Talent, wenn es verborgen bleibt, was der große Schatz des Geiſtes, wenn ihn Niemand kennt und weiß? Das Verborgene muß an's Licht gebracht werden, dann erſt werden ſich die Menſchen an deſſen freundlichen Strahlen erquicken. In den Städten wirkt wohl manches zuſammen, daß das Kind mit ausgezeichneten Anlagen nicht verborgen bleibe; nicht ſo auf dem Lande, wo der Landmann gewöhnlich ſeinen Sohn gleich nach der Geburt zum Landmann beſtimmt, und je eher deſto lieber beim Pflug haben möchte. Wer kann da nun am beßten helfen, wer da die Talente finden, ſelbe aus der Dunkelheit hervorziehen, für Staat und Kirche nützlich und heilbringend machen? der Lehrer des Dorfes. Und wer thut es wirklich? der würdige Lehrer, der da iſt, was er ſeyn ſoll. Und wie? — Wirkend in der Mitte der Kinder des Dorfes, die ſich um ihn in der Schule verſammeln, unterrichtend dieſelben in den verſchiedenen Elementarkenntniſſen, ſieht der Lehrer zu ſeiner Freude die Anlagen ſeiner Schüler immer mehr erwachen und dieſe immermehr zu nehmen in den erſten Kenntniſſen. Bei dieſem allgemeinen freudenvollen Erwachen und Fortſchreiten der Schule bemerkt er bald, daß bei gleicher Liebe, Pflege und Sorge für Alle von ſeiner Seite und bei gleichem Fleiße der Schüler anderer Seits dennoch Einige der Kinder ungleich ſchneller fortſchreiten als andere, was ihn auf das größere Talent ſchließen läßt. Ja ſelbſt unter den Talentvollen

bemerkt er bald und ohne ſonderliche Mühe die ganz ausgezeichneten, ſo wie er zugleich bei ſeiner ſtillen, fortgeſetzten Beobachtung wahrnimmt, wie ſich Einzelne auch in einzelnen Gegenſtänden hervorthun und das Geborenſeyn für dieſelben an den Tag legen. Hier ſieht der beobachtende Lehrer ausgezeichnete Anlagen für Wiſſenſchaft und Gelehrſamkeit, dort für Muſik, bei einem dritten Knaben fürs Zeichnen, bei einem Vierten für irgend eine andere Kunſt u. ſ. w. Solche Schüler von außerordentlichen Talenten zu haben, freut ſich der Lehrer, und faßt wohl im Stillen den Entſchluß: dieſes Talent ſoll nicht todt bleiben, ich will es hervorziehen zur Ehre deſſen, der es geſchaffen hat, und zum Glücke der Menſchheit, der es angehört." Um aber ſich nicht zu täuſchen, und in ſeinem Entſchluſſe nicht übereilig zu ſein, fährt der Lehrer fort, auf die Knaben im Stillen ein wachendes Auge zu haben, ſie zu prüfen, zu üben und eine beſondere Sorgfalt auf dieſelben zu verwenden, ohne jedoch im Geringſten die Pflege der übrigen Kinder auf Koſten des Einzigen zu vernachläßigen, da er Alle mit gleicher Liebe liebt, für Alle ſorgt, weil er für Alle gleich Lehrer iſt.

Immer mehr und ſchöner entfalten ſich die Anlagen des Schülers, immer mehr rechtfertigt ſich die Anſicht des Lehrers, immer gegründeter wird die Hoffnung, die er auf die Zukunft des Kindes ſetzt; immer mehr zeigt es ſich, daß der Lehrer ſich nicht getäuſcht habe, und ſein Entſchluß nicht übereilt geweſen ſei. Der beſorgte Lehrer frägt ſchon nach dem Wege, der zur weitern Fortbildung eingeſchlagen werden muß, wie die Hinderniſſe der Ausführung des Entſchluſſes aus dem Wege geräumt werden können und welche Mittel am ſchnellſten und ſicherſten zum gewünſchten Ziele führen. Seine Beobachtung, ſeinen Entſchluß theilt er, um ſeiner Sache gewiſſer zu ſeyn, dem Pfarrer des Dorfes mit, der vielleicht ſchon lange dasſelbe beobachtete und dasſelbe mit dem Knaben im Sinne hatte, aber jetzt noch aufmerkſamer gemacht, nun ernſter beobachtet, ſtrenger prüft; auch den Eltern, die ſich wohl über die Fortſchritte des Kindes freuten, dabei aber keinen anderen Gedanken hatten, als den Sohn zu dem zu machen, was der Vater iſt, entweder weil ſie den ſchönen Bauerhof nicht unter fremden Händen ſehen wollen, oder zur weiteren Fortbildung des Knaben keine Mittel beſitzen, — auch den Eltern wird das Vorhaben mitgetheilt und nun mit ihrer Einwilligung zur Ausführung geſchritten. Der emſige Lehrer unterrichtet ſelber den Knaben, ſo

viel er kann, — mit ihm, oder vielleicht noch mehr, der gute Pfarrer. Hat hier der Unterricht geendet, ſo ſorgt man für des Knaben weiteres Fortkommen und fernere Ausbildung, durch Aufſuchen von Wohlthätern, wenn er arm, durch Unterſtützung der Eltern, wenn er vermöglich iſt. Der Knabe verläßt die Heimath, aber nicht damit zugleich die Zucht und Sitte derſelben. Unter der Pflege der neuen Lehrer, die den Jüngling ſchätzen und lieben wegen ſeiner Talente und Fortſchritte, wächst er in Kenntniß und Wiſſenſchaft, gibt immer mehr Hoffnung künftiger Größe. Endlich iſt unter dem Segen des Himmels, der Pflege der Menſchen und durch des Jünglings unermüdete Mitwirkung das Ziel erreicht, die Laufbahn vollendet, der Wirkungskreis angetreten, das Talent an der Stelle, wo es ſeine ganze Größe und Kraft zum Glücke der Menſchheit entwickeln kann. Welch ein freundlicher und ſchöner Anblick!

Der Knabe, der vielleicht als Knecht bei einem Landmanne ſein Leben hart zu zubringen genöthigt geweſen wäre, nützt jetzt als Diener des Staates, in einem großen ſchönen Wirkungskreiſe; der ſonſt vielleicht ſein Lebenlang hinter dem Pfluge hätte gehen müſſen, wahrhaftig ſein Talent in die Erde vergrabend, der bebaut mit ſeinem Talent ein beſſeres Land, ein beſſeres Erdreich, zum beſſeren Segen der Menſchen. Der Sohn der armen Wittwe, der vielleicht ſonſt keinen anderen Beruf gehabt hätte, als die drückende Noth mit ſeiner Mutter zu theilen, hilft nicht nur dieſer, ſondern ſteht nun auf der Stufe der Macht und des Anſehens, ſpricht Recht den Wittwen und Waiſen, iſt ihr Tröſter und Helfer; deſſen Beruf vielleicht ſonſt geweſen, die Zeit des Lebens armer Taglöhner zu bleiben und im Schweiße ſeines Angeſichtes ſein Brod verdienen, der wirkt unverdroſſen Tag und Nacht an einer ſchöneren Stelle im Staate oder in der Kirche, Tage des Glückes ſeinen Mitbrüdern bereitend, erleichternd das harte Loos des verachteten Taglöhners. Der vielleicht nur ſtill und ärmlich, wie ſein Vater, ſein Handwerk im Dorfe getrieben hätte, als Künſtler, als ausgezeichneter Meiſter in ſeinem Fache, ermuntert, ſteigert und fördert er die Kunſt, nützet der Geſellſchaft. Der Knabe, den einſt als Knaben das Dorf kaum kannte, der ohne alle Ehre oder Auszeichnung unter den muntern Kindern des Dorfes ſpielte, der iſt nun als Mann in der Blüthe ſeines Lebens, die Freude und der Stolz der Mutter, die ihn geboren, der Gemeinde, der er angehörte, des Ortes, in dem er die Kindheit zubrachte, der Nation, die ihn den

ihren nennt, des Landes, in dem er lebt und wirkt. Und an dieſer Ehre, die dem Manne wird, und die durch ihn das Land genießt, hat nicht auch der einen Antheil an ihr, der die erſte Veranlaſſung war, daß der in Ehren Stehende zu dieſer Stufe gelangte? und fällt ſie nicht auch zum Theil auf den Stand zurück, dem der Lehrer angehört? Zum Segen, der dem Einzelnen und der Nation durch die Geiſtesgröße des Mannes wird, hat nicht auch der das Seinige beigetragen, der für die Fortbildung des Jünglings ſorgte, ſo viel ihm möglich war? und kann der Stand, dem dieſer erſte Bildner des Mannes angehört, nicht wahrhaft ein ſegenvoller genannt werden? Ja, in der That, wenn der Elementar-Lehrer als Lehrer und Verbreiter nützlicher Kenntniſſe ein Wohlthäter der Menſchheit, und daher hoch zu achten iſt, er iſt es nun noch mehr als der Erwecker großer Talente; ſein Beruf, ſein Stand iſt nun um ſo ehrwürdiger und ſegenvoller, als groß der Segen iſt, den diejenigen ſtiften, welche unter ſeiner ſorgſamen Pflege die Entwickelung der Geiſtesanlagen begonnen. Wenn ihm als Lehrer überhaupt der Name des wahren und erſten Aufklärers *) ge-

*) So nannte der durch ſeine Schriften über Erziehung und Unterricht ruhmvollſt bekannte Demeter, nun Erzbiſchof von Freiburg, ſchon vor mehr als fünf und zwanzig Jahren den Schullehrer, indem er, die Wichtigkeit des Lehrerſtandes darſtellend, unter andern den Lehrer alſo zu ſich ſagen läßt: „Ich bin Schullehrer, d. h. Ich bin der Hauptbeförderer der Aufklärung. — Der König mag die beſten und gemeinnützigſten Verordnungen zur Verbeſſerung der Sitten unter ſeinen Unterthanen erlaſſen; die Gelehrten mögen noch ſo viele Volksbücher ſchreiben, noch ſo laut und ſtark auf Vertilgung des Aberglaubens und des Laſters, auf die Ausbreitung eines wahren, thätigen Chriſtenthums, mit einem Worte, auf Veredlung und Vervollkommnung der Menſchen dringen; die Prediger mögen noch ſo oft und ſo klar durch ihre Predigten und Catecheſation Tugend empfehlen und das Laſter in ſeiner Schwärze ſchildern: ſo heißt dieß doch nichts anders, als Häuſer auf den Sand bauen, ſo lange nicht der Grund in den Schulen gelegt, und da nicht der Verſtand zum Denken, die Vernunft zum Richtigſchließen, das Gedächtniß zum Feſthalten, das Gefühl für alles Gute und Schöne geweckt, geübt und auf die kommenden Zeiten vorbereitet wird. Die Verordnungen der Fürſten werden, wie es leider die Erfahrung lehrt, weder geachtet,

bührt, indem er Licht dahin bringt, wo noch die Nacht der Unwiſſenheit herrſchte, und durch dasſelbe Gemeinden und Geſchlechter erfreut: wie viel mehr gebührt ihm jetzt dieſer Name, wenn durch ſeine Anregung und Sorge dem Staate und der Kirche Männer geworden, die durch die Kraft des Geiſtes, durch das Licht ihres Wiſſens und durch die Leuchte ihres Wandels die Zierde des Jahrhunderts ſind, und welche ſelbſt wahrhaft (im ſchönſten Sinne des Wortes) aufgeklärt, ächte, wahrhaft beglückende Aufklärung befördern; nicht nur in der Gegenwart, ſondern für die Zukunft, nicht bloß eines Menſchen, ſondern von Tauſenden, nicht bloß in einem engen Kreiſe, ſondern weithin! Und iſt der ſo Hervorgeſuchte und für die Menſchheit aus der Verborgenheit Hervorgezogene nicht ein ſo hochgeſtelltes, hellleuchtendes Licht, iſt es nicht Ehre und Freude genug für den Lehrer und deſſen Stand, wenn ein würdiger Beamte, oder Geiſtliche, ein nützlicher Künſtler ſagt: „Wäre mein Lehrer nicht geweſen, ich wäre auch nicht, wo ich jetzt bin; ihm danke ich beſonders nach Gott mein Glück.“ —

Ein ausgezeichneter Kirchenprälat, ſo hörte ich öfter in meiner Jugend erzählen, beſuchte, ſo oft er zu ſeinen Eltern in einem kleinen Dorfe kam, ſeinen ehemaligen Lehrer, nun einen alten, ehrwürdigen Mann, der noch lehrend unter den Kindern in der Schule verweilte, unterſtützt durch ſeinen wackern Sohn. Ja der Prälat ſchämte ſich nicht, in die wohlbekannte Schule zu gehen, wo er dann den Kindern zu ſagen pflegte: „Meine lieben Kinder! hier ſaß ich einſt auch als ein armer Knabe, wo mich euer guter Lehrer unterrichtete; ihm, der mich ſo viel Gutes lehrte, der mich als einen armen

---

noch befolgt; die Bücher der Gelehrten werden nicht geleſen, nicht verſtanden, nicht angewandt; die Volkslehrer predigen umſonſt, ſie ſind nicht mehr im Stande, den alten dickſtämmigen Baum zu biegen, ihn mit der Wurzel herauszureißen. Höchſtens können ſie die Ufer erhöhen, und neue Dämme aufwerfen, damit der reißende Strom des Aberglaubens und der Sittenloſigkeit nicht unaufhaltſam durchbreche, alles mit ſich fortreiße und verwüſte. Die erſte Quelle dieſes Stromes zu verſtopfen, iſt nicht mehr in ihrer Gewalt: ſie iſt allein in der Macht des Schullehrers. Was Verordnungen, was Bücher und Predigten nicht mehr können, das kann der Schullehrer u. ſ. w. Völter's Handbuch 4. Bdes 2 St. S. 4 — 5.

Knaben unterſtützte, mit anderen guten Leuten im Dorfe, ihm verdanke ich recht viel, daß ich ſo weit gekommen bin. Lernet doch recht fleißig in der Schule, folget euerem lieben Lehrer recht gerne, machet ihm doch nie einen Kummer — und Gott wird es euch auch wohl ergehen laſſen.“ Und er verließ jedesmal die Schule und den guten Greis mit herzlichem Danke für das erwieſene Gute und unter Thränen ſegnend das graue Haupt des Lehrers, der mit ſeinen Schülern ſich auf die Kniee geworfen. Und als der Schullehrer geſtorben war, ging er bei ſeinem jedesmaligen Beſuche der Heimath auf deſſen Grab, und weinte eine Thräne des Dankes; kehrte dann ein in der Schule, in der nun ſein Sohn Lehrer war, die Kindern ermahnend und ſegnend, der Schule und den armen Schulkindern anſehnliche Summen ſchenkend, wie er für ein glückliches, ſorgenloſes Alter des von ihm ſo ſehr geliebten Schullehrers geſorgt hatte. —

Geh hin, thu, was der Schullehrer an dem Kirchenprälaten gethan, da er arm, aber talentvoll war, und auch dir wird dieſelbe Ehre zu Theil werden. Ehre wirſt du genießen von denjenigen, welche du zu Ehren zubringen mitgeholfen haſt; Ehre genießen von Allen, die es wiſſen, daß du der erſte Begründer der hohen Wiſſenſchaften eines ausgezeichneten Mannes geweſen; dich und deine Schule werden ſie alle rühmen, und ſegnen dich noch, wenn du im Schooſe des Grabes ruheſt. Und hätteſt du während der ganzen Zeit deines Lehramtes nur einen einzigen talentvollen Schüler aus der Verborgenheit gezogen und ihm zur größerer Fortbildung geholfen, welch ein lohnender Gedanke, welch ein beſeligendes Bewußtſein müßte es für dich ſein! Wenn du aber im Gegentheile, hierin deinen Beruf verkennend und vernachläßigend, die Talente, die ſich unter deinen Schülern fanden, vergraben liegen ließeſt, welche Schuld haſt du am Talente, am Staate, an der Kirche, an der Geſellſchaft, der du einen ſo großen Schatz haſt verloren gehen laſſen! ja welche Schuld und Rechenſchaft bei deinem Gotte, der zwar der wahre Erwecker der Geiſtesmänner iſt, aber dich beſtellt hat, ſie hervorzuſuchen!

Doch ich höre mir einwenden: So ſollte es ſein; ſo ſollten die Lehrer wirklich gründliche Lehrer der dem Menſchen ſo nützlichen und nothwendigen Kenntniſſe ſeyn, ſo ſollten ſie auf die Talente achten und ſorgen, daß ſie nicht verborgen bleiben, dann wären ſie allerdings ehrwürdig und wahrhaft ehren = und ſegenvoll ihr Beruf; aber leider! es iſt nicht ſo! — Der du mir

mit dieſem Einwurfe begegneſt, dir antworte ich: Wo der Lehrer war, wie er ſeyn ſollte, that er auch hierin ſeine Pflicht, wo er iſt wie er ſeyn ſoll, thut er auch jetzt noch, was ſeines Amtes iſt. Haſt du vielleicht in deiner Schule einen Lehrer, der nicht iſt, wie er ſeyn ſoll, und der deßhalb nicht wirkt, was der würdige Mann wirkt; klage nicht, viel weniger tadle. Lege ſelber Hand an das Werk, und wirke durch Lehre und Beiſpiel auf deinen Lehrer, daß er den Forderungen des Geſetzes und der Pflicht ſeines Berufes entſpreche, gründliche für's Leben nothwendige Kenntniſſe verbreite. Mache ihn aufmerkſam auf die heilige Pflicht, genau die Talente ſeiner Schule zu beobachten, ja beobachte du ſie mit ihm, daß keines verloren gehe. Verhindere aber zugleich, ſo viel du kannſt, daß nicht unverſtändige Eltern, aus was immer für Rückſichten ihre Söhne, die einmal nur hinter den Pflug und in den Stall taugen, zu (weiß Gott) was Großem beſtimmen, zur Stadt hinſchicken, wo ſie den Bürgern nur zur Laſt fallen und keinen andern Beruf zu kennen ſcheinen, als: eſſen und trinken und den Raum in den Schulzimmern verengen. Durch Beförderung der wahrhaft Berufenen und Fernehalten der Unberufenen von dem Heiligthume der Kunſt und Wiſſenſchaft — wie viel Jammer könnte den Eltern, wie viel Unheil dem Staate und der Kirche verhütet werden! Endlich laß uns täglich gemeinſam zu Gott flehen, der die Schickſale des Einzelnen, wie ganzer Völker leitet, und zur rechten Stunde in allen Zeiten rettende, ſchützende Engel geſendet, daß er Männer dem Staate erwecke, die als weiſe Räthe des Fürſten, als getreue Beamten das Recht beſchützen das Glück des Vaterlandes fördern und als eine feſte Mauer daſtehen gegen alle Verſucheder Geſetzloſigkeit und der Empörung in unſeren Tagen. Laß uns flehen zu unſerem Erlöſer Jeſus Chriſtus, der aus den Steinen Kinder Abrahams ſchaffen kann und Leben geben, wem er will, daß er der Kirche Männer erwecke, die mit der Kraft der Propheten, mit dem Geiſte der Apoſtel kämpfen gegen Unglauben und Laſter und das Reich Gottes unter den Menſchen verbreiten! —

(Fortſetzung folgt.)

2.

Katecheſe

über Mark. VIII. „Jeſus ſpeiſet mit wenigen Broden und etlichen Fiſchen gegen vier tauſend Menſchen.“

Eingang.

Liebe Kinder! Ihr habt euch heute verſammelt, um recht Vieles und recht Schönes von den Thaten Jeſu zu hören. Ihr Alle werdet mit Freude zugegen ſeyn, um ſo mehr, da ihr ja wißt, daß eben der Jeſus es iſt, der die Kinder ſo herzlich liebte und ſie ſo gerne um ſich verſammelte. Die Geſchichte iſt euch gewiß Allen bekannt, nicht wahr, Karl? du weißt, und ihr Alle wißt, daß Jeſus, müde von der Reiſe, die Kinder zu ſich rief, ſie umarmte und ſegnete. Seht, ſo herzlich liebte er die Kinder, daß er es ſogar ſeinen Jüngern liebevoll verwies, als ſie die Kinder nicht zu ihm laſſen wollten. Und warum thaten dies wohl die Jünger? Nicht wahr, weil ſie ihren Herrn und Meiſter ſchonen wollten. Sie thaten es alſo nicht aus Bosheit, ſondern aus Liebe zu Jeſus. Nun Karl, was würdeſt du gethan haben? Ich — ich hätte die Kinder gleich zu Jeſus gelaſſen. Wenn du aber geſehen hätteſt, daß Jeſus müde war, wie: Hätteſt du es auch gethan? Ja wenn freilich das geweſen wäre, ſo hätte ich halt geſagt: Kommt ein andermal, heute iſt Jeſus müde, laßt ihn ruhen. Siehe ſo haben gewiß auch die Jünger gedacht, und doch verwies es Jeſus ihnen.

Warum glaubſt du wohl? Weil er die Kinder ſehr lieb hatte. Recht gemacht; ſiehe, ſo mußt du ihn auch lieben. — O ich will es thun, weil er es ſo gar gut mit uns Kindern meint.

Ja liebet ihn, den Kinderfreund, liebt ihn recht herzlich! Jeſus liebt uns Alle, er gibt Allen das, was ſie brauchen, befreit von Noth und aus Gefahren, er gibt Allen Speiſe und Trank und Kleidung. — — Ihr wißt dies, meine Lieben aus der bibliſchen Geſchichte, daß Jeſus allen geholfen, daß er Hungernde geſpeiſt und vom Hungertode gerettet hat. Kennt ihr dieſe Geſchichte?

Ja wir kennen ſie. Nun ſeht Kinder, dieſe Geſchichte will ich euch heute erklären. Gebt recht Acht, ihr werdet gewiß recht viel Schönes daraus lernen.

Die Geſchichte.

Nun, wer von euch kann uns dieſe Geſchichte recht ſchön er-

zählen? So erzähle, aber langſam und recht deutlich, damit wir Alles verſtehen. . . . (Es wird erzählt.) . . .

Es folgte viel Volk zur ſelben Zeit Jeſu nach, um ſeine Lehren zu hören. Sie kamen in eine Wüſte, und ſchon waren drei Tage vergangen, ſeit ſie bei Jeſus waren. Sie vergaßen, ſich mit Lebensmitteln vorzuſehen; daher hungerte ſie, und in der Wüſte war Nichts zu bekommen.

Fr. Nun was wird aus dieſen Leuten geworden ſeyn? Vielleicht ſind ſie gar verhungert?

Antw. O nein, Jeſus ſtillte den Hunger dieſer Leute.

Ja, womit denn? du ſagſt ſo eben, daß in der Wüſte Nichts zu bekommen war?

Jeſus rief ſeine Jünger herbei und fragte ſie, wie wohl dieſer Noth abgeholfen werden könne; allein ſie wußten keinen Rath zu ertheilen. Jeſus aber wußte zu helfen. Mit 7 Broden und wenigen Fiſchen, die Jeſus ſegnete und dann austheilen ließ, ſpeiſete er die Menge und Alle wurden ſatt; ja noch mehr, ſieben Körbe voll von Stücklein blieben übrig.

Recht gemacht. Mein Lieber! merk nun recht auf; ich will dir die Geſchichte erklären, merkt Alle recht auf; was ihr nicht verſteht, werdet ihr durch die Erklärung einſehen lernen. Jeſus aber, der uns Alle vom Herzen liebt, gebe uns ſeinen Segen!

Erklärung der Geſchichte.

Seht, liebe Kinder, Jeſus trat in ſeinem dreißigſten Jahre auf; er fing da an, und wirkte die herrlichſten Wunder. Dazu hatte ihm ſein Vater im Himmel den Auftrag gegeben. Die Juden waren ſehr böſe, und verehrten Gott nicht aufrichtig von ganzem Herzen; deßwegen waren ſie ihm auch nicht angenehm. Jeſus belehrte ſie nun in Jeruſalem. Da hatten die Juden ihren Tempel. Sie hatten nur Einen; und dahin kamen ſie denn an den Hauptfeſten des Jahres. Das Oſterfeſt, das Lauberhüttenfeſt, das Pfingſtfeſt waren ſo ihre Hauptfeſte. Da waren nun unzählige Menſchen. Jeſus lehrte ſie denn, ſie ſollten das Wort Gottes auch befolgen, und nicht bloß hören. Das Volk hörte ihm recht aufmerkſam zu. Es war um ſelbe Zeit, um Oſtern war's, da waren wieder viele, viele Menſchen da, mehr noch, als bei großen Wallfahrten ſind. Viele wollten Jeſus gar nicht verlaſſen, ſie folgten ihm in eine Wüſte. Eine Wüſte iſt ein Ort, wo keine Menſchen wohnen

und nichts wächſt. Jetzt ſtellte ſich bei den Leuten der Hunger ein; das hatten ſie nicht geglaubt, daß ſie ſo lange ausbleiben würden, ſonſt hätten ſie ſich gewiß etwas mitgenommen, oder ſie hätten ſich mit mehr Lebensmitteln verſehen. Wenn bei uns Jemand eine Wallfahrt macht, nimmt er auch ſo viel mit, als er nöthig hat. Jeſus merkte ihre Noth, da fragte er ſeine Jünger, ob kein Brod da ſey. Er hat es wohl gewußt, allein er wollte ſeine Jünger auf ſeine Wunderkraft recht aufmerkſam machen, wollte ſie ſtärken im Vertrauen auf ſeine Hülfe. Aber auch uns will er im Vertrauen auf ihn ſtärken, zugleich auch zum Mitleiden bewegen, ſowie er vom Mitleide zu dem armen Volke bewegt war. — Die Jünger haben ſich nicht zu rathen gewußt; ihr hättet es auch nicht gekonnt, aber wer konnte helfen? Gott. Er iſt allmächtig; Er hat die Welt aus Nichts erſchaffen; Er kann auch die vielen Menſchen ſpeiſen, Und dieß hat er auch gethan, er hat mit wenigen Broden und einigen Fiſchen viele Menſchen geſpeiſt. Ehe er aber die Speiſe vertheilen ließ, betete er — ſeht ſo ſollt ihr auch beten — beten am Morgen, am Mittage, am Abende — beten vor und nach dem Eſſen — ſollt Gott bitten um ſeinen Segen. Jeſus hat die Brode geſegnet, und ſie vermehrten ſich — ſeht die Feldfrüchte ſegnet er auch noch, und darum bekommen wir ſoviele. — Da werden die Leute ſich gewundert haben! Sie ſtaunten an Gottes Allmacht und Güte. Seht, das ſollen wir auch thun.

Jetzt hat der Katechet die Aufgabe durch Fragen, die er an die Kinder ſtellt, ſich zu überzeugen, ob das Kind die Erklärung verſtanden habe, oder nicht.

Fragenbildung.

Fr. Wann trat Jeſus auf?

Antw. In ſeinem dreißigſten Jahre.

Fr. Was that nun Jeſus in ſeinem dreißigſten Jahre?

Antw. Er fing an zu lehren, und wirkte die herrlichſten Wunder.

Fr. Gut, wer aber hat Jeſus den Auftrag dazu gegeben? Hat er ihn vielleicht von den Juden dazu erhalten?

Antw. Nein, Er hat ihn von ſeinem himmliſchen Vater erhalten.

Fr. Warum, glaubſt du wohl, trat Jeſus als Lehrer auf?

Antw. Die Juden zu bekehren.

Fr. Ja wozu denn?

Antw. Zum Guten.

Fr. Haben ſie denn böſe gehandelt?

Antw. Ja viele waren dem Böſen ergeben, hielten zu viel auf äuſſere Gebräuche.

Fr. Recht, aber ſag mir, was haben ſie dabei vergeſſen?

Antw. Die wahre Verehrung Gottes mit dem Herzen.

Fr. Wollte denn Jeſus die wahre Verehrung Gottes unter den Juden verbreiten?

Antw. Ja, dazu kam Er auf die Welt und lehrte.

Fr. Wo hat wohl Jeſus gelehrt?

Antw. In Jeruſalem.

Fr. Haſt du ſchon von Jeruſalem etwas erzählen gehört?

Antw. Ja, Jeruſalem iſt die Hauptſtadt von Paläſtina, hier hatten die Juden ihren Tempel.

Fr. Hatten die Juden nicht überall Tempel?

Antw. Nein, im Tempel zu Jeruſalem ſollten die Juden Gott anbeten.

Fr. Da werden viele Juden zuſammengekommen ſeyn: Nicht wahr?

Antw. Ja, beſonders an ihren Hauptfeſten.

Fr. Wie viele Hauptfeſte hatten die Juden?

Antw. Sie hatten drei Hauptfeſte.

Fr. Kannſt du mir dieſe ſagen?

Antw. Ja: Das Oſterfeſt, Lauberhüttenfeſt.... nun?

Fr. Wer von euch kann mir das dritte ſagen? Nun wer weiß es?

Antw. Da Pfingſtfeſt.

Gut, ſage mir ſie noch einmal! Recht gemacht, brav.

Fr. Jetzt wirſt du mir ſagen können, warum Jeſus hauptſächlich gelehrt hat?

Antw. Weil viel Volk da war, das Jeſus hören konnte.

Fr. Glaubſt du, mit dem Hören der Lehren Jeſu war's ſchon abgethan? Was wollte Jeſus noch mehr?

Antw. Er wollte, daß ſeine Lehre auch befolgt würde.

Gottes Wort und gute Lehren
Muß man üben, nicht blos hören.

Fr. Höre einmal, du haſt bei der Erzählung der Geſchichte geſagt: „Es folgte viel Volk zur ſelben Zeit Jeſu nach.“ Kannſt du mir ſagen, welche Zeit dies war? Du weißt's aus der gegebenen Erklärung.

Antw. Es war um Oſtern, wo die Juden ein Hauptfeſt hatten.

Fr. Waren da viele Menſchen zugegen?

Antw. Es zogen da viele Menſchen nach Jeruſalem, um Gott anzubeten, von allen Seiten zogen oft mehre Hunderte zuſammen dahin.

Fr. Da muß es zugegangen ſeyn, da muß es voller geweſen ſeyn, als bei uns, wenn ein großes Feſt iſt, oder bei Wallfahrten. Warſt du nicht ſchon bei einer Wallfahrt?

Antw. Ja, ich war dabei, aber ſo voll kann's denn doch in Jeruſalem geweſen ſeyn.

Nun denke dir einmal: es kamen ja nach Jeruſalem die meiſten Juden aus allen Gegenden. Da war die Volksmenge unzählig.

Fr. Wie kamen ſie aber auf Jeſus, daß ſie ihm folgten?

Antw. Der Ruf von ſeinen Thaten war allgemein, er wirkte Wunder.

Fr. Was thaten ſie bei Jeſus?

Antw. Sie ſind bei ihm geblieben und haben ſeine Lehre gehört.

Fr. Da werden ſie aber nach dem Ende des Feſtes wieder abgereiſet ſeyn?

Antw. Nein, ſie blieben bei ihm drei Tage.

Fr. In Jeruſalem?

Antw. Nein, ſie folgten ihm von Jeruſalem in eine Wüſte?

Fr. Was iſt denn eine Wüſte?

Antw. Ein öder Platz, wo keine Menſchen wohnen und nichts wächſt.

Fr. Da werden ſie wohl nicht ganz gut angekommen ſeyn? —

Antw. Sie konnten nichts zu eſſen bekommen.

Fr. Sie werden ſich doch Lebensmittel mitgenommen haben; nicht wahr?

Antw. Ja, ſie werden es wohl gethan haben, aber nur auf die Zeit ihrer Reiſe.

Fr. Meinſt du? Ja wenn das iſt, ſo wird's ihnen mißlich ergangen ſeyn?

Antw. O ja es hungerte ſie — und der Hunger thut weh.

Fr. Weißt du das?

Antw. Ja, ich weiß es, der Hunger thut weh, recht weh.

Fr. Da werden die Leute, die guten Leute umgekommen ſein?

Antw. Sie ſind nicht umgekommen.

Fr. Aber, wie iſt denn das zugegangen?

Antw. Durch ein Wunder.

Fr. Durch ein Wunder alſo ſind ſie gerettet worden?

Antw. Ja, Jeſus ſpeiſte Alle.

Fr. Hatte er denn Brod?

Antw. Er ſelbſt hatte keines, aber er fragte ſeine Jünger, ob keines da wäre.

Fr. Wie: er hat gefragt? Warum hat er wohl das gethan?

Antw. Um ſeine Jünger auf ſeine Wunderkraft aufmerkſam zu machen.

Fr. Blos allein darauf? Wozu noch mehr?

Antw. Um ſie im Vertrauen zu ſtärken auf ſeine Hilfe.

Fr. Zu wem ſollen wir alſo flehen um Hilfe?

Antw. Zu Jeſus und ſeinem himmliſchen Vater.

Fr. Kann der Menſch nicht helfen?

Antw. Nicht immer, Gott kann immer helfen.

Ja wendet euch immer zu Gott, er hat ſtets geholfen und wird ferner uns helfen.

Fr. Im Vertrauen wollte er ſie ſtärken, ſagſt du! — Recht — aber vertrauten die Jünger nicht immer auf Jeſus?

Antw. Sie waren anfangs ſchwach und wankelmüthig.

Fr. Wurden ſie darin geſtärkt?

Antw. Ja nach und nach wurden ſie immer mehr im Vertrauen, daß Jeſus helfen könne und werde, geſtärkt.

Fr. Hat nicht Jeſus ſeine Jünger einer andern Urſache willen gefragt?

Antw. Um zu zeigen, daß er Mitleiden mit den Hungernden habe.

Fr. Was ſagte Jeſus? Welcher Worte bediente er ſich?

Antw. Er hat geſagt: Mich jammert des Volkes.

Fr. Recht: Aber was wollte er dadurch bewirken? Wollte er vielleicht bloß zeigen, daß er Mitleid habe, oder wollte er nicht vielmehr ſeine Jünger zum Mitleiden bei ähnlichen Leiden bewegen?

Antw. Ja, das letztere wollte er, er wollte ſeine Jünger zu ähnlichem Mitleiden bewegen.

Du willſt alſo ſagen, daß Jeſus ein thätiges Mitleid in ſeinen Jüngern hervorbringen wollte?

Antw. Ja, das hat er gewollt.

Fr. Gut, wollte Jeſus nicht auch uns zum thätigen Mitleide bewegen?

Antw. Ja, allerdings.

Fr. Was denkſt du nun, daß du thun ſollſt, wenn ein Kind dir begegnet, das hungrig iſt?

Antw. Ich ſoll ihm zu eſſen geben.

Fr. Ja, warum denn?

Antw. Weil Jeſus es ſo haben will. Recht, thu das, thut das immer, meine Lieben, denn ſo will es euer beſter Freund, Jeſus Chriſtus.

Fr. Du ſagſt mir, Jeſus fragte ſeine Jünger; nun gut, glaubſt du, daß Jeſus dieſe Leute gerne hatte?

Antw. Ja, er muß ſie freilich gerne gehabt haben, weil er nach Speiſe für ſie ſich umſah.

Fr. Recht; wußten denn die Jünger Rath in dieſer Angelegenheit?

Antw. Nein; die Jünger wußten weder zu rathen, noch zu helfen.

Es erging den Jüngern ſo wie uns, die wir uns oft ſelbſt nicht rathen können. Iſt das nicht ſo?

Antw. Ja, es erging ihnen da ſo, wie es uns ergeht.

Fr. Iſt dir's wohl auch ſchon ſo ergangen?

Antw. Ja, wenn ich etwas....

Nun, nur heraus damit, ſag es nur frei und unverholen.

Wenn ich etwas angeſtellt habe.

Fr. Da hätteſt du dir wohl zuvor rathen können. Wodurch glaubſt du wohl?

Antw. Wenn ich es nicht gethan, oder mich zuvor recht beſonnen hätte.

Fr. Aber es gibt gar vieles in der Welt, worin man ſich nicht zu rathen weiß — wißt ihr die Geſchichte jenes Hausarmen?

Antw. Ja, wir wiſſen ſie noch recht genau.

Daraus habt ihr geſehen, daß ſich der Menſch gar oft nicht rathen kann.

Fr. Kann ſich wohl der Menſch da helfen, wenn er ſich keinen Rath zu erholen weiß?

Antw. Nein, er kann ſich nicht helfen.

Fr. Da muß aber der Menſch doch recht übel daran ſeyn? Nicht wahr?

Antw. O ja, recht übel iſt er da daran.

Fr. Wer kann uns denn am beſten rathen? *)

Antw. Nur Gott kann am beſten helfen.

Fr. Woher weißt du denn das?

Antw. Aus der Geſchichte, die wir heute gehört haben.

Fr. Weißt du das aus mehren Geſchichten?

Antw. Ja, ich weiß es noch aus mehreren. (Es werden nun einige aufgezählt, unter andern auch die Geſchichte der Erſchaffung der Welt; der Katechet greift nun dieſe Geſchichte auf und fragt:)

Fr. Hat Gott die Welt aus Nichts erſchaffen?

Antw. Ja, er ſprach: Es werde und es ward.

Fr. Wie nennſt du Gott, da er die Welt aus Nichts erſchaffen?

Antw. Gott iſt allmächtig.

Fr. Was heißt das: Gott iſt allmächtig?

Antw. Er kann alles machen, was er will; ihm iſt Nichts unmöglich.

Fr. Was berechtigt dich, ſo zu ſagen?

Antw. Der, welcher dieſe Welt aus Nichts erſchaffen, kann gewiß auch Alles, was er will, machen; ihm iſt ja nichts unmöglich.

Fr. Da Gott Alles machen kann, was er will, ſollte er nicht aus Wenigem Vieles machen können?

Antw. Ja, das kann er, das iſt ihm ein Leichtes.

Fr. Woher weißt du das?

Antw. Aus der Geſchichte, die wir heute gehört haben: „Jeſus ſpeiſete mit ſieben Broden und wenigen Fiſchen eine große Menge Volkes.

Fr. Recht ſo; Das iſt doch viel, mit ſo Wenigem ſo Viele zu ſpeiſen.

Antw. Für Jeſus war dies eine leichte Sache.

Fr. Warum denn?

Antw. Jeſus iſt der Sohn Gottes, und bei Gott iſt kein Ding unmöglich.

Fr. Du ſagſt: Jeſus ſpeiste die Hungrigen; vertheilte er das Brod und die Fiſche gleich, als ſie da waren?

Antw. Nein, er vertheilte ſie nicht gleich.

Fr. Was that er denn zuvor?

---

*) Weiter iſt dies ausgeführt in meinem Aufſatze: „Wer gibt den beſten Troſt? in der Zeitſchrift „Chryſoſtomus“ Januarheft 1837 No. 5

Antw. Du weißt es ſchon — ſag nur — Er erhob — Er erhob ſein Auge zum Himmel und betete.

Fr. Warum betete Jeſus?

Antw. Um zu zeigen, daß wir den Vater um ſeinen Segen bitten ſollen.

Fr. Wenn du etwas bekommſt, bitteſt du auch Gott um ſeinen Segen?

Antw. Ich....

Fr. Nicht wahr, du wirſt oft gar nicht daran denken.

Antw. Ja... wenn ich daran denke, ſo thue ich's immer.

Sieh, das iſt weit gefehlt, man muß Gott immer um ſeinen Segen bitten, von ihm kommt alle gute Gabe. Thut es immer, meine Lieben, ſo oft ihr etwas erhaltet, bittet Gott, daß er es ſegnen möge.

Fr. Bittet nicht der Landmann, wann er ſäet, Gott um ſeinen Segen?

Antw. Ja, er bittet darum.

Fr. Warum thut er dieſes?

Antw. Weil er weiß, daß Gott der Saat die Fruchtbarkeit ſpendet.

Fr. Was thuſt du, wenn du früh aufſtehſt?

Antw. Ich bete mein Morgengebet.

Fr. Was willſt du damit?

Antw. Ich danke Gott, daß er mich erhalten, und bitte ihn, daß er mich ferner erhalten möge, und mir Kraft zur Arbeit gebe.

Fr. Recht: Du willſt alſo ſagen: Du flehſt Gott um ſeinen Segen?

Antw. Ja, in meinem Morgengebete ſtehen die Worte: Segne mich, o Gott...

Fr. Iſt's recht, wenn Kinder ihr Morgengebet zu beten vergeſſen?

Antw. Nein — es iſt nicht recht.

Fr. Wollen dieſe den Segen von Gott?

Antw. Nein, denn ſie bitten nicht darum.

Recht ſo: betet immer zu Gott, ſo wie Jeſus zu Gott, ſeinem himmliſchen Vater, gefleht hat, ehe er mit den Broden die Hungernden ſpeiste.

Fr. Ahmen wir dieſe ſchöne Sitte, vor dem Eſſen zu beten, Jeſus nicht nach?

Antw. Ja, wir beten vor dem Eſſen.

Fr. Warum beten wir?

Antw. Daß Gott unſere Speiſen ſegnen möge.

Fr. Beten wir nicht auch nach dem Tiſche?

Antw. Ja, wir beten auch und danken Gott für die erhaltenen Gaben.

Ja, meine Lieben, wir wollen dieſe ſchöne Sitte nicht auſſer Acht laſſen, wir wollen recht innig zu Gott, unſerm himmliſchen Vater, vor und nach dem Tiſche beten, daß er uns und alle ſegnen möge. Ihr kennt ja die ſchönen Gebete, die eure Eltern mit euch beten; betet ſie recht aufmerkſam, und der Segen Gottes wird über eure Speiſen herabkommen, gleichwie er über die wenigen Brode und die wenigen Fiſche, die Jeſus hatte, herabgekommen iſt.

Fr. Was that denn Jeſus, nachdem er den Segen geſprochen hatte?

Antw. Er ließ die Brode und Fiſche vertheilen.

Fr. Hat das Brod und haben die Fiſche hingereicht?

Antw. Ja, es war genug —

Fr. Nicht wahr, da iſt der Segen ſichtbar vom Himmel gekommen. Kommt der Segen nicht ſo ſichtbar auf die Erde?

Antw. Ja, über die Feldfrüchte — Recht — ein einziges Körnlein trägt ſo viele Körner, ein einziger Apfelkern bringt ſo viele Aepfel u. ſ. f. Da iſt der Segen gewiß ſo ſichtbar, wie dort, herabgekommen.

Fr. Die Brode und Fiſche haben genügt, um den Hunger von 4000 Menſchen zu ſtillen.? Nicht wahr?

Antw. Ja, noch mehr: es blieb noch mehr übrig als vorhandeu war; „und ſie wurden ſatt...“

Fr. Da werden ſich die Leute gewundert haben —

Antw. Ja, ſie haben ſich ſehr gewundert.

Fr. Hatten ſie denn Grund dazu?

Antw. O ja — mein Vater braucht für Wenige ſo viel Brod, und Jeſus hat ſo wenig für ſo Viele gebraucht.

Fr. Was werden alſo die Leute an Jeſus bewundert haben?

Antw. Seine Macht und Güte.

Fr. Worin beſtand ſeine Allmacht?

Antw. Daß er ſo Viele mit ſo wenigen Broden ſpeiste.

Fr. Worin beſtand ſeine Güte?

Antw. Daß er ſie nicht eher entließ, bis er ſie geſpeist hatte.

Fr. Was ſprach er denn in dieſer Beziehung?

Antw. „Mich jammert des Volkes.“

Recht: Jeſus zeigte ſich ſo allmächtig hier, wie da... Wo denkſt du denn hin, Karl? Nun... du weißt es gewiß.

Antw. Da, wo er Blinde ſehend, Lahme gehend u. ſ. f. machte.

Fr. Behielt denn Jeſus die Leute immer bei ſich?

Antw. Nein: Nachdem er ſie geſättigt hatte, ſo entließ er ſie.

Fr. Was erkennſt du daran.... du haſt es ja ſchon geſagt, Karl!

Antw. Seine Güte erkenne ich daran.

Fr. Wohin ging denn Jeſus?

Antw. Er ging weiter und lehrte und that Gutes.

Ja, er that, der Göttliche, er that es, und thut es noch.

Nun kann man ſich die Geſchichte noch einmal erzählen laſſen.

Schluß.

Ihr habt nun, meine Lieben, dieſe Geſchichte gehört, und daraus viel Schönes und Nützliches gelernt: bemühet euch, dieſe Geſchichte euch recht einzuprägen, und die Tugendbeiſpiele, die ihr an Jeſus in dieſer Geſchichte geſehen habt, nachzuahmen. Seid recht lernbegierig, gehet gerne in die Schule, ſo wie die 4000 Menſchen ſo gerne Jeſns nachgefolgt ſind. Höret die guten Lehrer aufmerkſam an, und befolget ſie, flehet Gott um ſeinen Segen, was ihr immer thun werdet, und ſeid recht brave und Gott gefällige Kinder und

Gebet.

Du, göttlicher Jeſus, der du die Kinder ſo herzlich liebſt, ſiehe gnädig auf die Kinder herab, die hier verſammelt ſind, gib, daß ſie die Lehren nicht bloß hören, ſondern auch befolgen, damit ſie einſt aus deinem Munde die Worte für ſich hören: Laſſet die Kleinen zu mir kommen, denn ihnen iſt das Himmelreich. Es geſchehe, gib uns alles das Gute, um das wir dich bitten.

Georg Thiem.
Kaplan in Bamberg.

2.

Rechnen.

a.

Geſchichtliches der Behandlungsart des Rechnens und allgemeine Grundſätze hierüber.

Zweiter Artikel.

1) Habe ſtets den Zweck des Rechnens vor Augen, den die Vorſchriften über die Bildung der Lehrer, im Einklange mit dem ſo eben Geſagten, S. 23 alſo ausſprechen: das Ziel des Unterrichtes im Rechnen iſt nicht bloß das mechaniſche Zählen, Zuſammenſetzen und Behandeln der Ziffer, ſondern vielmehr die Schärfung des Denkens. Wenn der Sprachunterricht als das allgemeinſte aller Bildungsmittel (denn all' unſer Wiſſen bewegt und geſtaltet ſich in der Form der Sprache) die ganze innere und außere Welt zum Gegenſtande hat, alſo ein unermeßliches Gebiet umfaßt, ſo iſt der Rechnungsunterricht auf das beſtimmte Gebiet der Zahlen beſchränkt. Aber gerade auf dieſem Gebiete wird ſich der Menſch der Geſetze, nach welchen er beim Denkgeſchäft verfährt, am klarſten bewußt. An dieſem Gegenſtande des Unterrichts vermag der Geiſt ſeine Kraft des Schaffens und des Ordnens zu entfalten; dadurch wird er gewöhnt, ſeinen Gegenſtand ſcharf und feſt aufzufaſſen und ſtets mit klarer Beſonnenheit zu Werke zu gehen. Hier iſt alles Schwanken und Zweifeln ausgeſchloſſen; hier iſt entweder nur Ein Reſultat möglich, oder wenn mehrere möglich ſind, ſo ſind ſie innerhalb beſtimmter Grenzen eingeſchloſſen. Beſonnenheit, Klarheit und ſtrenge Conſequenz in allem Denken ſind zwei Haupteigenſchaften, zu denen ein gehörig geleiteter Rechnungsunterricht führt. Die Arithmetik iſt eigentlich die Kunſt, die logiſchen Operationen des denkenden Geiſtes mit Zahlen zu bezeichnen. Einen Denker, der nicht zugleich Arithmetiker iſt, kann es daher nicht geben, wenn wir uns nicht täuſchen wollen; und wenn Jemand ſchon denkt, ohne ſich der Zahlen bewußt zu werden, ſo liegen dennoch arithmetiſche Operationen zum Grunde. —

2) Ueberdenke den Nutzen des Rechnens, der daraus ſich ergibt, wenn der Zweck des Rechnens ſtets vor Augen gehalten und verfolgt wird.

Den Menſchen zum denkenden Menſchen zu bilden, iſt, wenn nicht ganze, doch eine Hauptaufgabe des Unterrichtes und der Erziehung. Wird er nicht dadurch zur Würde erhoben, die ihn über die übrigen Geſchöpfe der Erde erhebt? den nüchternen, ruhigen und beſonnenen Denker, wer ſchätzt ihn nicht? wie weiß er nicht in den ſchwierigſten Lagen ſich und Anderen zu helfen, wie er ohne Mühe die ſchwerſten Aufgaben des Rechnens zu löſen verſteht! Und kann auch der denkende Verſtand in Dienſt des Böſen treten, ja tritt er auch wirklich in Dienſt desſelben, iſt es nicht das Denken, das wohlthätig auf die Einbildungskraft wirkt, ſie bezähmt und regelt, ja ſeinen Einfluß auch auf die ſittliche Haltung geltend macht? Wer in ſich das Vermögen ausbildet, das Richtige zu erkennen und herauszufinden, und wer dem richtig Erkannten nachzukommen und treu zu bleiben ſucht, der wird dadurch geleitet werden, jede Lüge und Verſtellung zu entfernen. Die Kraft des Denkens wird ihn umſichtiger und beſonnener in ſeinen Entſchließungen machen, und ihm zur Vermeidung mancher Thorheiten dienen. Wie zum Auffaſſen eines jeden Unterrichtes wird der denkende Menſch zum Auffaſſen und Verſtehen des göttlichen Wortes geſchickter und tauglicher. Und iſt dies Alles nicht ein großer Vortheil für das Leben des Menſchen, für die Erreichung ſeiner Beſtimmung? Der nicht denkende Menſch iſt nicht Menſch, der nicht richtig denkende nur halb; das Denken iſt es, das einen weſentlichen Zug der Ebenbildlichkeit des Menſchen mit Gott ausmacht, daher die Disciplin, die ihn beſonders zum denkenden Menſchen bildet, ſchätzbar und werthvoll.

3) Um den angegebenen Zweck und den damit verbundenen großen Nutzen des Rechnens zu erreichen, beginne in deinem Rechnen nicht damit, daß du den ſechsjärigen Kindern die Ziffer vorführeſt, ſie an die Tafel ſchreibſt, die Kinder anſchauen, nachmahlen und Zahlen nennen läßt.

Die Lehrer mit dieſer verkehrten Methode meinen, der Schüler verbinde mit den Zeichen von ſelbſt die entſprechenden Begriffe, weil er von den Zeichen die entſprechenden Zahlenamen anzugeben weißt. Das Letztere aber iſt Täuſchung; denn die Schüler

geben den Zeichen Namen, wie ſie den Buchſtaben auch Namen geben lernen, ohne zu wiſſen, wie die Buchſtaben lauten. Die Vorſtellung der Zahl knüpft ſich nur an das Zifferzeichen, und wenn ſolche Kinder nicht bloß die erſten Zahlen, ja ellenlange Zahlenreihen ableſen und auswendig ſagen, wenn ſie numeriren können und mit den vier Species zu rechnen verſtehen, ſo haben ſie doch keinen klaren Begriff von den Grundzahlen, viel weniger von den größern. Alles iſt mehr oder weniger papageiartige, mechaniſche Gedächtnißſache, die den Menſchen, ſtatt zu bilden, zur gedankenloſen Rechenmaſchine herabwürdigt. Der Schüler, der ſo verfährt, gleicht dem Setzer; der ein ihm unverſtändliches, in fremder Sprache geſchriebenes Werk ſetzt. Er (der Schüler) bringt das Reſultat nach den mechaniſchen Regeln und Handgriffen ganz richtig heraus, ſo gut als der Setzer; aber von dem, was er gethan hat, hat er Nichts begriffen. Und wem gleicht das, fragt Münch, was der Lehrer durch ſein Bemühen erzielt hat? Einem Maueranwurf, der im Monat Dezember vorgenommen wird, der, wenn's gut geht, und er lange dauert, mit dem Erſcheinen des Frühlings ſich wieder ablöst und zu nichte wird. Ein ſolcher Lehrer hätte ſein Werk offenbar ſchlecht betrieben und zwar um ſo ſchlechter, je ſchwerer es hält, durch eine ſpätere beſſere Methode von dem einmal gewöhnten Mechanismus zu befreien. Daß ein ſolcher Mechanismus dem Unterrichte ganz fremd bleibe, gehe

4) von der unmittelbaren Anſchauung aus, und wähle dir zur Verſinnlichung und Veranſchaulichung ſolche Realzeichen oder Verſinnlichungsmittel, die der Natur unſeres Zahl- und Zählſyſtems ſo vollkommen als möglich entſprechen.

Nur auf dieſem Wege der Anſchauung wird der Begriff der Zahl gewonnen. Alle Vorſtellungen müſſen durch irgend eine Art der Anſchauung gewonnen, alle Begriffe aus anſchaulichen Vorſtellungen erzeugt werden, müſſen anſchauliche Vorſtellungen, anſchauliche Begriffe ſeyn. Die Anſchauung iſt eine ſinnliche, unmittelbare, und eine durch Reflexion bewirkte. Beide können nicht getrennt werden; jene iſt aber die erſtere, die anfangende. Dieſe, die ſpätere, wird immer mehr die Oberhand im Unterricht gewinnen, je geordneter und weiter dieſer vorrückt, jene immer mehr zurücktreten bis der gebildete Schüler die Krücke wegwirft, da er nun groß geworden, und ſelbſt gehen kann.

Die Sinne, welche bei der Verſinnlichung thätig ſeyn können, ſind: das Gefühl, das Gehör, das Geſicht. Durch den Gefühlsſinn werden den Blinden die Zahlen deutlich gemacht. Mehr als der genannte, kann der Gehörſinn für Bildung von Zahlbegriffen in Anſpruch genommen werden. z. B. Die Schläge der Uhr, des Hammers, der Hand, das laute Zählen. Der Hauptſinn für Verſinnlichung iſt und bleibt aber der Geſichtsſinn, durch den wir nicht nur die Grundeinheiten, ſondern auch mehrfach gegliederte Einheiten und ſelbſt größere Zahlen — als Collektivzahlen geordnet — uns veranſchaulichen. Daher bediene dich

5) beim Rechenunterrichte ſolcher Realzeichen, die durch das Geſicht wahrnehmbar ſind.

Dieſe Realzeichen ſind:

a) natürliche: Die Finger unſerer Hände, Sternchen, Nüſſe, Bohnen, Erbſen. u. ſ. w.

b) künſtliche: Die Einheitstafel, die Striche, Stäbe, Päckchen von Bohnen, der Würfel oder Zahlpfennige; Bündel von Hölzchen, cylinderförmige Rollen, hölzerne Kugeln zwiſchen Eiſendräthen, Rechnungsfiguren, Ringe an einer Stange, u. ſ. w. — Die hier aufgezählten natürlichen und künſtlichen Verſinnlichungsmittel, deren vielleicht noch ſo viele im Gebrauche ſind, beweiſen einerſeits das Streben der Lehrer, durch die möglichſt beßten Verſinnlichungsmittel den Kindern klare und deutliche Zahlenbegriffe beizubringen, anderſeits geben ſie aber zugleich die größere oder kleinere Mangelhaftigkeit derſelben kund. Wäre ein einziges unter denſelben, das ganz entſpräche, z. B. Peſtalozzis Einheitstafel, ſo hätte man nicht zu andern Zuflucht genommen, man wäre gleich beim erſten ſtehen geblieben, aber wie Alles rein Menſchliche das Gepräge der Mangelhaftigkeit an ſich trägt, ſo auch dieſe Verſinnlichungsmittel. Fragſt du: Welches ſoll ich denn gebrauchen? Welches iſt das beſte? ſo wirſt du ſo viele Antworten erhalten, als Verſinnlichungsmittel im Gange ſind, indem Jeder das ſeinige als das beßte rühmt. Daher diene dir zur Antwort: Unter den durch den Geſichtsſinn wahrnehmbaren Realzeichen wähle wieder

6) dasjenige, welches dich am ſchnellſten und ſicherſten zum Ziele führt, wenn es anders die Haupteigenſchaften eines guten Verſinnlichungsmittels — hat.

Jedes der genannten Verſinulichungsmittel hat, wie bemerkt ſein Gutes und ſein Mangelhaftes. In der Hand des Ungeſchickten

wird auch das Gute mangelhaft, während der gewandte Lehrer auch das Mangelhafte zu verbeſſern weiß. Zu dem lehrt die Erfahrung, daß dem Einen dieſes, dem Andern jenes zuſagt, und in ſo ferne für ihn am beſten iſt, da es zum Zwecke führt, während dem Andern das andere zweckdienlicher ſcheint. Daher wählt der gute Lehrer das ihm zweckdienliche Verſinnlichungsmittel, das denn auch nachſtehende Eigenſchaften haben wird:

a) Wahrnehmbarkeit d. h. durch das Verſinnlichungsmittel müſſen die Einer, die Kollektiveinheiten, und die einzelnen zuſammengeſtellten Gruppen leicht mit den Augen wahrgenommen und unterſchieden werden können.

b) Reihbarkeit d. h. das Verſinnlichungsmittel muß die Einer leicht ſo aneinander reihen können, daß ſich aus ihrer Zuſammenordnung das Zahlenſyſtem, ganz analog unſeren Zahlausdrücken beim Zählen, gleichſam von ſelbſt ergibt: ebenſo bei den Collektivzahlen.

c) Beweglichkeit, weil die Bildung der Zahl im menſchlichen Vorſtellungsvermögen genetiſch = ſucceſſiv, zuerſt Eins und dann noch Eins u. ſ. w. geſchieht; ebenſo bei den Collektivzahlen und beim Rückwärtszählen. Dieſe Beweglichkeit des Verſinnlichungsmittels erleichtert und fördert die Veranſchaulichung der Uebungen, des vielfachen, ſo wie des maligen Zu= und Abzählens, und verlebendigt gleichſam das Vermehren und Vermindern der Zahl.

d) Eine ſolche Beſchaffenheit, daß die Kinder dieſe Zeichen ſelbſt handhaben, damit operiren können. Das ſelbſt thätige Arbeiten iſt weit bildender, als das paſſive Hinſchauen auf die Tafel, welches letztere nur zu oft ein bequemes Ruhekiſſen für die Trägen iſt. —

e) Das Verſinnlichungsmittel ſoll ſo beſchaffen ſeyn, daß die Kinder vermittelſt desſelben ſich leicht und ſchnell zur Abſtraktion erheben, desſelben nach und nach entbehren lernen und es von ſelbſt wegwerfen. Dieſer Moment kommt bei den einen Kindern früher, bei andern ſpäter; aber einmal muß er bei jedem Kinde kommen, ſonſt iſt der ganze Unterricht verfehlt. Je beſſer ein Veranſchaulichungsmittel beſchaffen iſt, deſto leichter erzeugt ſich im Kinde eine innere Anſchauung des Zahleninhaltes und der Zahlenordnung, deſto ſchneller kommt der Zeitpunkt, wo es zur Erzeugung neuer Combinationen keines äuſſern Verſinnlichungsmittels mehr bedarf. —

Haſt du nun in deinem Unterrichte begonnen mit der Anſchauung und zu deren Verſinnlichung für dich das beßte Mittel gewählt, ſo

7) ſchreite, nichts übereilend, ſtufenweiſe fort, allmählig und lückenlos; vom Einfachen zum Zuſammengeſetzten, vom Beſondern zum Allgemeinen, vom Conkreten zum Abſtrakten.

Wie in jedem Unterrichte das Lückenhafte nachtheilig iſt, ſo kann im Rechnen, dem Unterrichte der Conſequenz, jeder Sprung nur großen Schaden bringen. Jede neue Uebung muß daher auf die vorhergehende gebaut werden, gleichſam aus ihr hervorwachſen, dabei ſoll auch auf die Altersſtufe und die Fähigkeit der Kinder ganz beſonders Rückſicht genommen werden. Haſt du eine Stufe erſtiegen, ſo magſt du, wie der Wanderer, ein wenig; ſtille ſtehen und auf den zurückgelegten Weg zurückſehen; durch mündliche und ſchriftliche Darſtellung, ſo wie durch praktiſche Anwendung dich überzeugen, ob das Kind den Unterricht verſtanden habe, und ſich und dir von den Gründen des Verfahrens Rechenſchaft geben könne. Nur keine Stufe weiter, wenn das Sich ſelbſt verſtehen beim Kinde nicht eingetreten; ein ſolches Weitereilen wäre, bei allem Anſcheine eines großen Fortſchreitens, dennoch ein Rückſchritt. —

8) Trage in deinem Unterrichte die Geſetze nicht von außen in die Köpfe hinein, ſondern laß ſie vor den Augen der Schüler gleichſam von ſelbſt entſtehen. In der Schule dürfen nicht Sätze gegeben, dann erklärt und bewieſen — nicht Begriffe hingeſtellt, zerlegt, und ihre Merkmale und Unterordnungen angegeben werden. Der Lehrer muß ein lebendiges Buch ſeyn, aus dem die Schüler Begriffe und Urtheile bilden, Sätze und Regeln ſelbſt finden. In ächt genetiſcher Methode leitet der Lehrer bloß die Uebungen, und führt die Kinder durch zweckmäßige Fragen ſo, daß ſie die Geſetze, Regeln und Auflöſungen durch ſich gewinnen, wobei es ſich von ſelbſt verſteht, daß er die nöthigen Sacherklärungen gibt und durch Zwiſchenfragen nachhilft. Durch einen ſolchen Gang muß die Zahlenkunde im Geiſte der Kinder ein organiſch zuſammenhängendes Ganze werden, aus dem kein einzelnes weſentliches Glied herausfallen kann, weil es von den übrigen Theilen des Ganzen gehalten und getragen wird, mit ihm gleichſam zuſammengewachſen iſt. Gibt man dem Schüler die Regeln und Geſetze als ein ſchon Gefundenes in die Hände, ſo

wird die Freude des eigenen Findens geſtört, welche ein mächtiger Anſporn zur ferneren Thätigkeit im Unterricht iſt.

9) Bei den Auflöſungen ſieh auf Vielſeitigkeit, Conſequenz und Präziſion.

Die Vielſeitigkeit ergibt ſich ſchon aus dem Gange eines richtig und methodiſch geordneten Unterrichtes, indem ſpätere Uebungen immer wieder neue Auflöſungen der früher ſchon vorgekommenen Beiſpiele in anderer Beziehung erzeugen. Das einſeitige Feſtrennen in irgend einer, wenn auch rationell erfaßten, Auflöſungsform artet nur gar zu leicht in einen geiſtloſen Mechanismus aus. Dieſe Vielſeitigkeit verſchafft zugleich eine Ueberſicht des Zahlengebietes, eine Einſicht in ihre Verhältniſſe, eine Sicherheit und Gewandtheit in ihrer Behandlung, die für die Wiſſenſchaft wie für das Leben gleich wichtig iſt; ſie lehrt denkende Köpfe die einfachſten, leichteſten und kürzeſten Auflöſungsmethoden von ſelbſt erfinden. Auch Conſequenz und Präziſion dürfen nicht unberückſichtiget bleiben, d. h. es dürfen keine weſentlichen Zwiſchenglieder überſprungen, aber auch keine unweſentlichen Worte und Sätze hineingeflickt werden. So Rechnungsgaben vom Lehrer aufgeben und von den Schülern auflöſen ſehen, gewährt einen wahren Genuß, und zeigt ebenſo von des Lehrers Gewandtheit und Unbefangenheit, als von dem Verſtande der Schüler. —

(Fortſetzung folgt.)

---

b.

Beiträge zur praktiſchen Behandlungsart des Rechnens.

Zweiter Artikel.

1 Fuder koſtet 46 fl. 45 kr. 2 pf.; wie hoch kommen 7 Fuder 9 Eimer 36 Maaß?

Fud.	fl.	kr.	pf.		Fud.	Eim.		M.	
1	46	45	2	×	7	9		36	
	327	18	2			6	1/2	30	1/6
	23	22	3		60	3	1/2	6	1/5
	11	41	1 1/2		30				
	1	56	3 7/12		35				
	—	23	1 31/60		31				
	364	42	3 3/5		96/60 = 1 3/5				

1 Mark um 14 fl. 16 kr., wie 12 Mark 14 Loth 3 Quint?

M.	fl.	kr.		M.	Lth.		Q.	
1	14	16	×	12	14		3	
	28	32			8	$\frac{1}{4}$	2	$\frac{1}{4}$
	7	8			4	$\frac{1}{2}$	1	$\frac{1}{2}$
	3	34			2	$\frac{1}{2}$		
	1	47						
	—	26	3 pf.					
	—	13	$1\frac{1}{2}$					
	184	21	— $\frac{1}{2}$					

Wie hoch kommen 57 Ellen, à 5 fl. 19 kr. 3 pf.?

Ell.	fl.	kr.	pf.		Ell.
1	5	19	3	×	57
	42	38	—		8
	298	26	—		7 + 1
	5	19	3		
	303	45	3		

1 Eimer um 19 fl. 39 kr. 5 hl.; wie 843 Eimer?

E.	fl.	kr.	hl.		E.
1	19	39	5	×	843
	39	19	2		12
	235	55	4		
	0	0	0		10
	2359	15	—		7 + 3
	16514	45	—		
	58	58	7		
	16573	43	7 hl.		

1 Schäffel Haber um 7 fl. 41 kr. 3 $\frac{1}{3}$ hl.; wie hoch 238 Schäffel?

Sch.	fl.	kr.	hl.		Sch.
1	7	41	$3\frac{1}{3}$	×	238
	46	8	4		6
	369	8	—		8
	1845	40	—		5 — 2
	15	22	$6\frac{2}{3}$		
	1830	17	$1\frac{1}{3}$		

1 Schäffel um 17 fl. 53 kr. $7\,^2/_7$ hl.; wie 417 Schäffel?

Sch.	fl.	kr.	hl.		Sch.
1	17	53	$7\,^2/_7$	×	417
	125	17	3		7
	0	0	0		10
					6—3
	1252	53	6		
	7517	22	4		
	53	41	$5\,^6/_7$		
	7463	40	$6\,^1/_7$		

1 Pfd. koſtet 21 Batzen; wie 158 Pfd?

Pfd.	Batz.	Pfd.	
1	21	158	
	3	31	36
	7	221 fl.	12 kr.

21 kann man zerſtreuen in 3 × 7; da man aber 15 Batzen zu einem Gulden braucht, ſo laſſe man den Dreier liegen, und theile mit 5 in 158, ſo erhält man 31 fl. 36 kr., dieſe noch mit 7 vermehrt, gibt das obige Reſultat.

1 Elle um 36 kr., wie 519 Ellen?

Ell.	kr.	Ell.	
1	36	519	
	6	51	54
	6	311 fl.	24 kr.

36 kr. zerſtreut man in 6 × 6; da man aber 10 Sechſer zu einem Gulden braucht, theilt man mit 10 in 519, vermehrt die herausgekommenen 51 fl. 54 kr. mit 6, und die Aufgabe iſt gelöſt.

Um 1 fl. kauft man 12 Loth; wie viele Pfd. um 13 fl.?

fl.	Lth.	fl.	
1	12	13	
	4	1	20
	3	4 Pf.	28 Loth.

Zu einem Pfd. brauche ich 32 Loth, den 4, mit dem ich 12 zerſtreute, denke ich weg, und theile 13 mit 8, wodurch mit 32 getheilt iſt, daraus kommt $1\,^5/_8$ Pfd. oder 20 Loth, dieſe mit 3 vermehrt, löſen die Aufgabe.

Ein Pfd. um 1 fl. 47 kr.; wie 61 Pfd.?

Pfd.	fl.	kr.	Pfd.	
1	1	47	61	= 1 fl. 1 kr.
	107			
	1	47		
	108 fl.	47 kr.		

1 fl. 47 kr. geben 107 kr., mit 61 vermehrt geben 107 + 1 fl. 47 kr.

Um 7 fl. 39 kr. kauft man 1 Elle; wie theuer kommen $18^3/_4$ Ellen?

Ell.	fl.	kr.		Ell.		
1	7	39	×	$18^3/_4$		
	60			15	$^1/_4$ aus	60
	459			$3^3/_4$	$^1/_4$ —	15
	114	45				
	28	41	1			
	143 fl.	26 kr.	1 pf.			

Die Elle koſtet 459 kr., $18^3/_4$ zerſtreut in 15 oder $^1/_4$ und $3^3/_4$ ſind $^1/_4$ aus 15, mit 4 in 459 getheilt, und wieder mit 4 getheilt in das 15fache, dann zuſammengezählt, gibt die Rechnung.

Wie hoch kommen 319 Pfd. 9 Loth; wenn 1 Pfd. 3 fl. 56 kr. 1 pf. koſtet?

Pfd.	fl.	kr.	pf.		Pfd.	Lth.	
1	3	56	1	×	319	9 = 8 + 1	
		45	$^1/_4$ a. d. Dreifach.		957		
		$11^1/_4$	$^1/_4$ - 45		239	15 kr.	
					59	48 -	3 pf.
						59 -	— $^1/_4$
						7 -	$1^{17}/_{32}$
					1257 fl.	10 kr.	— $^{25}/_{32}$ pf.

1 Elle um 2 fl. 6 kr.; wie 57 Ellen 3 Quart?

Ell.	fl.	kr.	Ell.	D.	
1	2	6	57	3	45 kr.
		$^{1}/_{10}$	115		30
			5		46 2 pf.
			121 fl.		16 kr. 2 pf.

1 Pfd um 5 fl. 10 kr., 152 Pfd. 27 Loth?

Pfd.	fl.	kr.	Pfd.	Lth.		
1	5	10	152	27	50 kr.	5 hl.
		1	764		15	1
		6	25		28	$3^{1}/_{2}$
			789		41	$4^{1}/_{2}$

Aus $^{27}/_{32}$ Pfd. wurden $^{27}/_{32}$ fl. oder 50 kr. 5 hl. gemacht und $5^{1}/_{6}$ vermehrt.

1 Ztr. um 8 fl. 49 kr $6^{2}/_{3}$ hl.; wie $74^{1}/_{4}$ Ztr?

Ztr.	fl.	kr.	hl.	Ztr.
1	8	49	$6^{2}/_{3}$ ×	$74^{1}/_{4}$
	79	28	4	9
	635	48	—	$8+2^{1}/_{4} = {}^{1}/_{4}$ aus 9.
	19	52	1	
	655 fl.	40 kr.	1 hl.	

1 Eimer um $14^{2}/_{5}$ fl.; was koſten $719^{3}/_{4}$ Eimer?

E.	fl.	Eim.	
1	$14^{2}/_{5}$	$719^{3}/_{4}$ *)	45 kr.
5	72	5758	—
	8 / 9	51822	—
		10364 fl.	24 kr.

Hier iſt der Bruch aufgelöst worden, weil ſich 72 ſo bequem zerſtreuen laſſen.

*) Das Strichchen — unter einem Bruche zeigt an, daß dieſer durchſtrichen iſt. —

1 Elle um 3 fl. 39 kr. $2\frac{2}{3}$ hl.; wie hoch kommen $16\frac{5}{7}$ Ellen?

Ell.	fl.	kr.	hl.	Ell.
1	3	39	$2\frac{2}{3}$	$16\frac{5}{7}$
	32	54	—	9
				2 — $1\frac{2}{7}$
	65	48	—	
	4	42	—	
	61 fl.	6 kr.		

$1\frac{2}{7}$ ſind $\frac{1}{7}$ aus 9; folglich darf nur mit 7 in das 9fache getheilt und abgezogen werden.

Kommen eine Anzahl Kreuzer vor, die ſich füglich in einen Gulden-Bruch auflöſen laſſen, ſo wird man leichter und kürzer mit dem Gulden-Bruch, als mit den Kreuzern rechnen. Z. B.

1 Elle um 20 kr., wie kommen 875 Ellen?

El.	kr.	El.
1	20	875
	$\frac{1}{3}$	$291\frac{2}{3}$ fl.

1 Pfd. um $37\frac{1}{2}$ kr., wie kommen 293 Pfd.?

Da $37\frac{1}{2}$ kr. = $\frac{5}{8}$ fl. ſind, ſo ſage man $293 \times \frac{5}{8}$

$$\frac{1465}{183\frac{1}{8}\text{ fl.}}$$

1 Eimer koſtet 27 fl. 36 kr., wie hoch kommen $19\frac{1}{2}$ Eimer?

E.	fl.	E.
1	$27\frac{3}{5}$ ×	$19\frac{1}{2}$
	$248\frac{2}{5}$	
	$13\frac{4}{5}$	$\frac{1\frac{3}{5}}{2} = \frac{8}{10} = \frac{4}{5}$
	$538\frac{1}{5}$	

Für die Zehner ließ ich's ſtehen, mit den Einheiten vermehrte ich und ſtellte das Produkt um eine Zahl zurück, dann zählte ich noch die Hälfte von $27\frac{3}{5}$ dazu.

Kreuzer und Pfennige, die ſich nicht mit einem Guldenbruche ausdrücken laſſen, können in mehrere Guldentheile zerfällt werden. Z. B.

Wenn man um 1 fl. 49 kr. 2½ pf. 1 Pfd. kauft, wie viel koſten 17 Ztr. 39 Pfd?

Pfd.	fl.	kr.	pf.	Pfd.		
1	1	49	2½	1739		
		30	½	869	30	
		10	⅓	289	50	
		6	⅕	173	54	
		3	½	86	57	
		2	⅙	14	29	2
		½	¼	3	37	1½
				3177 fl.	17 kr.	3½ pf.

Die 49 kr. 2½ pf. habe ich zerfällt in 30 kr. 10 kr. 6 kr. 3 kr. 2 pf. und ½ pf.

30 kr. = ½ fl.
10 „ = ⅓ aus dem halben Gulden.
6 „ = ⅕ „ „ „ „
3 „ = ½ aus 6 Kreuzern.
2 pf. = ⅙ aus 3 Kreuzern.
½ = ¼ aus 2 Pfennigen.

Für den einzelnen Gulden ließ ich die 1739 Pfd. ſtehen, und betrachtete ſolche als Gulden; denn wenn 1 Pfd. 1 fl. koſtet, ſo koſten 1739 Pfd. 1739 fl. — Darunter ſtellte ich die Produkte des halben Guldens, dann des dritten Theiles aus dem halben Gulden, des fünften Theiles aus dem halben Gulden, der Hälfte aus dem fünften Theile des halben Guldens, des ſechsten Theiles aus der Hälfte des fünften Theiles des halben Guldens, endlich des vierten Theiles aus letzterm Produkte.

Dieſe ſieben Produkte zuſammengezählt geben das geſuchte Reſultat.

Wie viel bezahlt man Fracht für 217 Ztr., wenn man für 1 Ztr. 53 kr. 3 pf. bezahlt?

Ztr.	kr.			pf.	Ztr.		
1	53			3	217		
	30	½	aus	1 fl.	108	30 kr.	
	15	½	—	½ -	54	15 -	
	5	⅓	—	¼ -	18	5 -	
	3¾	¼	—	¼ -	13	33	3 pf.
					194 fl.	23 kr.	3 pf.

Aus der Zerfällung der 53¾ kr. erſieht man ganz deutlich, wie dieſe Rechnung gemacht wurde.

1 Pfd. koſtet 54 kr.; wie theuer ſind 3 Ztr. 21 Pfd?

Pfd.	kr.	Pfd.	
1	54	321	
	1 — $\frac{1}{10}$	32	6 kr.
		288 fl.	54 kr.

Man ſieht, daß ich hier nur $\frac{1}{10}$ vom Ganzen abgezogen habe, da 54 kr. gleich einem Gulden weniger $\frac{1}{10}$ fl. ſind.

Ein Eimer koſtet 27 fl. 22 kr. $3\frac{1}{2}$ pf., wie viel betragen $541\frac{1}{8}$ Eimer?

E.	fl.	kr.		E.	kr.	pf.
1	27	$22\frac{7}{8}$		541 ($\frac{1}{8}$	7	2
	3	15	$\frac{1}{4}$	1623	22	2
	9	5	$\frac{1}{3}$	14610	22	2
		$2\frac{1}{2}$	$\frac{1}{2}$	135	16	$3\frac{1}{2}$
		$\frac{1}{4}$	$\frac{1}{10}$	45	5	$2\frac{1}{2}$
		$\frac{1}{8}$	$\frac{1}{2}$	22	32	$3\frac{1}{4}$
				2	15	$1\frac{1}{8}$
				1	7	$2\frac{9}{16}$
				14816 fl.	40 kr.	$2\frac{15}{16}$

$541\frac{1}{8}$ Eimer betrachtete ich fl. die mir 541 fl. 7 kr. 2 kr. gaben, dieſe vermehrte ich mit dreimal 9, wodurch ich das ſieben und zwanzig fache erhielt; die $22\frac{7}{8}$ kr. zerſtreute ich, und zählte die Produkte zuſammen, womit die Rechnung gelöſt iſt.

Um 31 fl. 19 kr. $2\frac{1}{4}$ pf. kauft man 1 Ztr., was koſten $1172\frac{3}{4}$ Ztr.?

Ztr.	fl.	kr.		pf.	Ztr.		
1	31	19		$2\frac{1}{4}$	$1172\frac{3}{4}$	45 kr.	
		12	$\frac{1}{5}$		3518	15	
		4	$\frac{1}{3}$		234	33	
		3	$\frac{1}{4}$		78	11	
		2 pf.	$\frac{1}{6}$		58	38	1 pf.
		$\frac{1}{4}$ -	$\frac{1}{8}$		9	46	$1\frac{1}{2}$
					1	13	$1\frac{3}{16}$
					36737 fl.	36 kr.	$3\frac{11}{16}$

Vermehrt man 1172 fl. 45 kr. mit 31, ſo läßt man's für die Einheiten ſtehen, mit den 3 Zehnern vermehrt man, und ſetzt das Produkt um eine Stelle weiter vor, was ich auch ſo machte.

Die 19 kr. $2\frac{1}{4}$ pf. zerſtreute ich, wie oben zu ſehen, und zählte die Produkte zuſammen.

Was vielleicht nicht genügend verſtändlich ſeyn dürfte, ſind die beim Theilen vorkommenden Doppelbrüche. Oben theilte ich

mit 8 in 9 fl. 46 kr. $2\frac{1}{2}$ pf. und ſagte: 8 in 9 fl. geht 1 fl. mal, 8 in 10 Zehner geht 1 Zehner mal, 8 in 26 Einheiten geht 3 Einheiten mal, 8 in $9\frac{1}{2}$ Pfennigen geht 1 Pfennig mal, und bleiben $\frac{1\frac{1}{2}}{8}$ Pfennige, den Doppelbruch aufgelöſt, geben $\frac{3}{16}$ Pfennige.

Ein Schäffel koſtet 17 fl. 44 kr. $3\frac{3}{4}$ pf., wie hoch kommen $891\frac{11}{16}$ Schäffel?

Sch.	fl.	kr.	pf.	Sch.	kr.	pf.
1	17	44	$3\frac{3}{4}$	$891\frac{11}{16}$	41	1
		30	$\frac{1}{2}$	6241	48	3
		10	$\frac{1}{3}$	445	50	$2\frac{1}{2}$
		3	$\frac{1}{10}$	148	36	$3\frac{1}{2}$
		1	$\frac{1}{3}$	44	35	$-\frac{1}{4}$
		3 pf.	$\frac{1}{4}$	14	51	$2\frac{3}{4}$
		$\frac{3}{4}$ -	$\frac{1}{4}$	11	8	$3\frac{1}{16}$
				2	47	$-\frac{49}{64}$
				15826 fl.	31 kr.	$1\frac{53}{64}$ pf.

Vermehrt man mit 17, ſo läßt man's für die Zehner ſtehen, vermehrt mit den Einheiten, und ſtellt das Produkt um eine Zahl zurück.

Das fernere Verfahren obiger Rechnung iſt ſchon genügend erklärt worden.

Wenn man für den Ztr. 219 fl. $39\frac{5}{8}$ kr. bezahlt, wie hoch kommen $137\frac{3}{4}$ Ztr.?

Ztr.	fl.	kr.	
1	219	$39\frac{5}{8}$	× $137\frac{3}{4}$ Ztr.
	658	$58\frac{7}{8}$	
	1537	$37\frac{3}{8}$	
	164	$44\frac{23}{32}$	
	30258 fl.	$13\frac{11}{32}$ kr.	

$$\frac{573}{8} + \frac{23}{32} = 71\frac{5}{8} = \frac{20}{32} + \frac{23}{32} = \frac{43}{32} = 1\frac{11}{32}$$

463 Zehner = 77 fl. 1 Zehner.

Für die Hunderter ließ ich's ſtehen, mit den Zehnern vermehrte ich, und ſtellte das Produkt um eine Zahl zurück, dann mit den Einheiten, und wieder um eine Zahl zurückgeſtellt. Mit dem Nenner des Bruches theilte ich in das Produkt der Zehner, die auch das Dreifache ſind, und zählte die 4 Poſten zuſammen. Beim erſten Blick ſieht man, daß $\frac{573}{8}$ und $\frac{23}{32}$ zuſammenzuzählen ſind, den uneigentlichen Bruch mache man zu Ganzen, ſo bleiben $\frac{5}{8}$ und $\frac{23}{32}$; $\frac{5}{8}$ geben $\frac{20}{32} + \frac{23}{32} = \frac{43}{32} = 1\frac{11}{32}$, die aus den uneigentlichen Brüchen erhaltenen 72 Ganze zähle man zu den ganzen

Kreuzern, ſo bekommt man 3 Einheiten und 463 Zehner, dieſe mit 6 zu Gulden gemacht, geben 77 fl. und 1 Zehner, dieſe Gulden zu den Gulden gezählt, gibt die Löſung der Rechnung.

Wenn man 307 fl. 33 kr. $2^{5}/_{8}$ pf. für den Ztr. bezahlt, wie viel koſten $710^{15}/_{16}$ derſelben?

Ztr.	fl.	kr.	pf.	Ztr.
1	307	33	$2^{5}/_{8}$ ×	$710^{15}/_{16}$
	307	33	$2^{5}/_{8}$	711 — $^{1}/_{16}$
	2152	55	$2^{3}/_{8}$	4
				4
	218675	49	$2^{3}/_{8}$	
	76	53	$1^{21}/_{32}$	
	19	13	$1^{53}/_{128}$	$^{355}/_{8}$ = $44^{3}/_{8}$
	218656 fl.	36 kr.	-$^{123}/_{128}$	

266 Pfennige = 66 kr. 2 pf.
592 Zehner = 98 fl. 4 Zehner.

Anſtatt mit $710^{15}/_{16}$ vermehrte ich mit 711, ließ den Werth eines Zentners für die Einheiten ſtehen, ſetzte ihn für die Zehner um eine Zahl weiter vor, vermehrte mit den Hundertern, und ſtellte das Produkt wieder um eine Zahl weiter vor. Dieſe 3 Poſten zählte ich zuſammen, und machte die $^{355}/_{8}$ Pfennige zu ganzen Pfennigen, die dadurch erhaltenen 44 Pfennige zählte ich zu den vorhandenen 222 Pfennigen, machte dieſe 266 Pfennige zu Kreuzern, zählte die 66 kr. zu den Kreuzern, machte dann die erhaltenen 592 Zehner der Kreuzer zu Gulden, und zählte die erhaltenen 98 fl. zu den Gulden, ſo erhielt ich das 711fache; da ich aber nur das $710^{15}/_{16}$fache haben ſoll, zerſtreute ich 16 in 4 × 4, theilte damit in den Werth eines Zentners, und zog den Werth eines Sechszehntel-Zentners vom Ganzen ab.

Was iſt der Betrag von $813^{3}/_{8}$ Ellen, à 2 fl. 45 kr.?

Ell.	fl.	kr.	Ell.	kr.	pf.
1	2	45	$813^{3}/_{8}$	22	2
	3 — $^{1}/_{4}$		2440	7	2
			203	20	$2^{1}/_{2}$
			2236 fl.	46 kr.	$3^{1}/_{2}$ pf.

Die Ellen betrachtete ich als Gulden und machte die $^{3}/_{8}$ Ellen zu 22 kr. 2 pf., vermehrte mit 3, weil 2 fl. 45 kr. gleich 3 fl. weniger

$\frac{1}{4}$ fl. ſind, den Werth eines Viertels zog ich aus dem Ganzen heraus, dann von dem Dreifachen ab.

Sehr ſchön läßt ſich bei manchen Aufgaben das mehrfache Sechszig anwenden, was beſonders beim Kopfrechnen großen Vortheil gewährt. Z. B.

Wenn 1 Pfd. 29 kr. 3 pf. koſtet, wie hoch kommen 4 Ztr. 20 Pfd.?

Pfd.	kr.		Pfd.
1	$29\frac{3}{4}$	×	420
	$208\frac{1}{4}$ fl.		7

Ich ſage: In 420 ſind 7 Sechsger, auf einen Sechsger machts $29\frac{3}{4}$ fl. und auf 7 Sechsger ſiebenmal ſo viel, folglich $208\frac{1}{4}$ fl.

Eine Elle koſte 53 kr. 1 pf.; wie 270 Ellen?

El.	kr.		
1	$53\frac{1}{4}$	×	270
	213		$4\frac{1}{2}$
	$26\frac{5}{8}$		
	$239\frac{5}{8}$ fl.		

Ohne alle weitere Erklärung werden folgende Beiſpiele ſehr leicht verſtanden werden.

Wenn 1 Maaß $43\frac{7}{8}$ kr. koſtet, wie hoch kommen 336 Maaß?

M.	kr.		
1	$43\frac{7}{8}$	×	336
	$219\frac{3}{8}$		$5\frac{3}{5}$
	$131\frac{5}{8}$		
	$26\frac{13}{40}$		
	$245\frac{7}{10}$ fl.		

Wie hoch kommen 375 Stück, wenn 1 Stück $28\frac{1}{4}$ kr. koſtet?

St.	kr.		St.
1	$28\frac{1}{4}$	×	375
	$169\frac{1}{2}$		$6\frac{1}{4}$
	$7\frac{1}{16}$		
	$176\frac{9}{16}$ fl.		

Was koſten $487\frac{1}{2}$ Ellen à $19\frac{3}{4}$ kr.?

El.	kr.		
1	$19\frac{3}{4}$	×	$487\frac{1}{2}$
	158		$8\frac{1}{8}$
	$2\frac{15}{32}$		
	$160\frac{15}{32}$ fl.		

Ein Pfd. um $38\frac{5}{8}$ kr., wie hoch kommen 3 Ztr. 95 Pfd.?

Pfd.	kr.		
1	$38\frac{5}{8}$	×	395
	$231\frac{3}{4}$		$6\frac{7}{12}$
	$278\frac{3}{8}$		
	$22\frac{51}{96}$	=	$\frac{17}{32}$
	$254\frac{9}{32}$ fl.		

Es giebt der Rechnungs-Methoden ſo viele, daß ein und dieſelbe Rechnungs-Aufgabe auf ſehr verſchiedene Arten aufgelöst werden kann.

Nur ein Beiſpiel will ich hier aufführen, und nach allen mir bekannten Arten auflöſen.

Ein Zentner koſtet 27 fl. 48 kr., was koſten $48\frac{7}{8}$ Ztr.

1. Auflöſung.

Ztr.	fl.	kr.		Ztr.
1	27	48	×	$48\frac{7}{8}$
	194	36		$49 - \frac{1}{8}$
	1362	12		7
	3	28	2	7
	1358 fl.	43 kr.	2 pf.	

$48\frac{7}{8}$ habe ich für 49 angenommen, dieſe in 7 × 7 zerſtreut, und damit vermehrt, dann $\frac{1}{8}$ aus dem Werthe eines Zentners abgezogen.

2. Auflöſung.

Ztr.	fl.	kr.		
1	27	48	×	48 $^{7}/_{8}$
	166	48		6
				8
	1334	24		
	~~194~~	~~36~~		
	24	19	2	
	1358 fl.	43 kr. 2 pf.		

48 ſind in 6 × 8 zerſtreut und damit vermehrt worden, mit dem Zähler 7 habe ich vermehrt, die Hilfszahl ausgeſtrichen, mit dem Nenner 8 darein getheilt, dann das 48 und $^{7}/_{8}$fache zuſammengezählt.

3. Auflöſung.

Ztr.	fl.	kr.		Zt.		
1	27	~~48~~	×	48 $^{7}/_{8}$	52	2
	3	$^{4}/_{5}$		146	37	2
9	9			1319	37	2
				~~193~~	~~30~~	—
				39	6	
				1358 fl.	43 kr.	2 pf.

48 $^{7}/_{8}$ Ztr. habe ich für Gulden genommen; denn es iſt eben daſſelbe, ob ich ſage 27 $^{4}/_{5}$mal 48 fl. 52 kr. 2 pf., oder ob ich ſage 48 $^{7}/_{8}$mal 27 fl. 48 kr. — 27 habe ich zerſtreut in 3 × 9 und damit 48 fl. 52 kr. 2 pf. vermehrt, und dadurch das 27fache erhalten, dann mit dem Zähler den Werth des Einfachen vermehrt, die Hilfszahl ausgeſtrichen, mit dem Nenner getheilt und zuſammengezählt.

4. Auflöſung.

Ztr.	fl.	kr.		Ztr.		
1	27	48	×	48 $^{7}/_{8}$	52 kr.	2 pf.
	28 — $^{1}/_{5}$			195	30	—
	4			1368	30	—
	7			9	46	2
				1358 fl.	43 kr.	2 pf.

$27\frac{4}{5}$ wurde zu $28 - \frac{1}{5}$ verwandelt, 28 wurden zerſtreut in 4×7 und damit vermehrt, dann der 5te Theil des einfachen Werthes von der ganzen Summe abgezogen.

5. Auflöſung.

Ztr.	fl.	kr.		Ztr.		
1	27	48		$48\frac{7}{8}$	52 pf.	2 pf.
	3	30	$\frac{1}{2}$	146	37	2
	9	15	$\frac{1}{2}$	1319	37	2
		3	$\frac{1}{5}$	24	26	1
				12	13	$-\frac{1}{2}$
				2	26	$2\frac{1}{2}$
				1358	43	2 -

Dieſe und alle folgenden Auflöſungen ſind zu anſchaulich und faßlich, als daß ſie einer Beſchreibung oder Erklärung bedürften, um ſo weniger, wenn die erſtern vollkommen verſtanden ſind.

6. Auflöſung.

Ztr.	fl.	Ztr.
1	$27\frac{4}{5}$	$48\frac{7}{8}$
	139	391
	1251	
	417	

4(0|5434(9|$1358\frac{29}{40}$ fl. oder 29 Kreuzer und 29 halbe geben 43 kr. 2 pf.

7. Auflöſung.

Ztr.	fl.	kr.	Ztr.	
1	27	48	$48\frac{7}{8}$	
100	$28 - \frac{1}{5}$		$4887\frac{1}{2}$	30 kr.
	4		19550	—
	7		136850	
			977	30
			fl. 1358|72	30
			60	
			kr. 43|50	
			4	
			pf. 2|00	

8. Auflöſung.

Ztr.	fl.	kr.	Ztr.		
1	27	48	$48\frac{7}{8}$		
	3	$\frac{4}{5}$	$146\frac{5}{8}$		
	9				
			$1319\frac{5}{8}$	37 kr.	2 pf.
			$193\frac{1}{2}$		
			$39\frac{1}{10}$	6	—
			1358 fl.	43 kr.	2 pf.

9. Auflöſung.

Ztr.	fl.	kr.	Ztr.
1	$27\frac{4}{5}$	48	$48\frac{7}{8}$
	$166\frac{4}{5}$		6
			8
	$1334\frac{2}{5} = 24$ kr.		
	$194\frac{3}{5}$		
	$24\frac{13}{40}$	19 ſ	2 pf.
	fl. 1358 ſ	43 ſ	2 ſ.

10. Auflöſung.

Hier will ich nur voraus bemerken, daß ich das zweite und dritte Glied zu Dezimalen umſchuf.

Ztr.	fl.	kr.	Ztr.
1	27	48	$48\frac{7}{8}$
	278		48875
			97750
			342125
			391000
			fl. 1358|7250
			60
			kr. 43|5000
			4
			pf. 2|0000

11. Auflöſung.

Ztr.	fl.	kr.	Ztr.
1	27	48	$48\frac{7}{8}$
	250	12	391
	83	24	
	8|10869	48	
	1358 fl.	43 kr.	2 pf. 6|256 Zehner = 42 fl. 4 Zehner.

12. Auflöſung.

Ztr.	fl.	kr.	Ztr.		
1	$27\frac{4}{5}$	48	$48\frac{7}{8}$	52 kr.	2 pf.
	139		146	37	2
			439	52	2
			5|6793	37	2
			1358 fl.	43 kr.	2 pf.
			6|567 Zehner = 94		

13. Auflöſung.

Ztr.	fl.	Ztr.
1	$27\frac{4}{5}$ ×	$48\frac{7}{8}$

$48\frac{7}{8}$

216
108
~~192~~
38 $\frac{2}{5}$
~~189~~
23 $\frac{5}{8}$
— $\frac{7}{10}$

40
8|16
5|25
4|28

fl. 1358 $\frac{29}{40}$ $\frac{69}{40} = 1\frac{29}{40}$ = 43 kr. 2 pf.

14. Auflöſung.

Ztr.	fl.	Ztr.
1	$27\frac{4}{5}$	$48\frac{7}{8}$

$27\frac{4}{5}$

336
96
~~189~~

40
25 $\frac{5}{8}$ 5|25
~~192~~
38 $\frac{2}{5}$ 8|16
— $\frac{7}{10}$ 4|28

1358 $\frac{29}{40}$ $\frac{69}{40} = 1\frac{29}{40}$ — 43 kr. 2 pf.

15. Auflöſung.

Ztr.	fl.	kr.	Ztr.
1	27	48	48 7/8
8	60		391

```
1668
 391
-----
 1668
15012
5004
-----
6(0|65218(8|10869 4/5
    6
   --
    52
    48
    --
     41
     36
     --
      58
      54
      --
       48
       --
       60
10869 4/5
---------
40|54349|1358 fl.
   40
   --
   143
   120
   ---
   -234
    200
    ---
    349
    320
    ---
    -29
     60
   -----
   40|1740|43 kr.
      160
      ---
      140
      120
       20
        4
      ---
    40|80|2 pf.
       80
       --
       --
```

Dieſe letzte Auflöſung ſchrieb ich nur, um zu zeigen, wie viel Mechanismus, Raum, Zeit und Zahlen in dem in ſo manchen Schulen üblichen und den Kindern ſinnlos eingedroſchenen Rechnen ſtecken.

(Fortſetzung folgt.)

Joh. Georg Wagner,
Lehrer der dritten Klaſſe der Knaben-Schule
bei St. Moriz in Augsburg.

3.

Materialien zum Unterrichte in der Vaterlands-Geſchichte.

Zweite Abtheilung.
Von Ludwig dem Bayer bis auf unſere Zeiten.

I. Die Zeiten Ludwig des Bayers.

1. Was für eine beſondere Würde erlangte Ludwig der Bayer?

Ludwig der Bayer wurde im Jahre 1314 zum deutſchen Kaiſer erwählt?

2. Was für Gegner hatte er dabei?

Seine Gegner waren vorzüglich ſein Bruder Rudolph und der Herzog Friederich der Schöne von Oeſterreich.

3. Wer ſiegte in dem dadurch entſtandenen Kriege?

In dem dadurch entſtandenen Kriege ſchlug Ludwig d. B. die Oeſterreicher bei der Stad Mühldorf und nahm den Herzog Friederich gefangen i. J. 1321.

4. Wem verdankte Ludwig d. B. dieſen Sieg?

Dieſen Sieg verdankte Ludwig ſeinem General, dem pfälziſchen Ritter Schweppermann.

Gebt jedem Mann ein Ei,
Dem tapfern Schweppermann aber zwei.

5. Wie gieng es dem gefangenen Friedrich?

Friedrich ſaß lange als Gefangener in dem pfälziſchen Schloße Trausnitz; endlich aber verſöhnten ſich Ludwig und Friedrich und wurden wieder innige Freunde, wie ſie es in ihrer Jugend waren.

6. Wer ſetzte den Krieg gegen Ludwig fort?

Den Krieg gegen Ludwig ſetzte vorzüglich Friedrich's Bruder, Leopold von Schwaben, fort.

7. Was für einen andern Gegner hatte Ludwig noch?

Ludwig hatte noch einen andern Gegner an dem Papſte Johann XXII.

8. Was veranlaßte dieſe Feindſchaft zwiſchen Ludwig und dem Papſte?

Die Feindſchaft wurde veranlaßt, weil der Papſt von Ludwig verlangte, er ſolle die Kaiſerwürde niederlegen.

9. Was war die Folge davon?

Die Folge war — daß Ludwig mit einem Heere nach Rom zog, dieſe Stadt eroberte und ſich dort als Kaiſer krönen ließ.

10. Welche andere neue Feinde traten gegen Ludwig auf?

Noch andere Feinde traten gegen Ludwig auf, nämlich: Frankreich, Böhmen und Sachſen.

11. Wie wurde der Friede hergeſtellt?

Der Friede wurde hergeſtellt durch eine Theilung des bayriſchen Landes.

12. Wo geſchah dieſe Theilung?

Dieſe Theilung geſchah zu Pavia in Italien i. J. 1329.

13. Mit wem theilte Ludwig?

Ludwig theilte mit Rupert und Rudolph, den Söhnen ſeines verſtorbenen Bruders Rudolph.

14. Welchen Antheil behielt Ludwig?

Ludwig behielt für ſich Oberbayern.

15. Was gab er ſeinen zwei Neffen?

Seinen beiden Neffen gab er die Rheinpfalz und die Oberpfalz, welche vor 114 Jahren unter Ludwig I. mit Bayern vereinigt worden waren.

16. Wie nennt man dieſe Theilung zu Pavia?

Dieſe Theilung zu Pavia nennt man den **Hauptvertrag zu Pavia**; ſie war die zweite Theilung des bayriſchen Landes.

17. Welche andere Länder verband Ludwig der Bayer mit Bayern?

Ludwig verband mit Bayer noch folgende Länder:

1. Ganz Niederbayern,
2. Brandenburg,

3. Tyrol,
4. Niederland und Holland.

18. Wie kam Niederbayern an Ludwig d. B.?

Niederbayern fiel durch Erbſchaft an Ludwig. Als nämlich Heinrich XIII. ganze Nachkommenſchaft ausgeſtorben war, fiel Niederbayern an Ludwig d. B. zurück.

19. Wie erhielt er Brandenburg?

Brandenburg gab Ludwig als ein erledigtes Reichsland ſeinem Sohne Ludwig. Dieſer erhielt deßwegen auch den Namen Ludwig der Brandenburger.

20. Wie wurde Tyrol mit Bayern vereinigt?

Tyrol kam durch Heirath an Bayern — Ludwig der Brandenburger vermählte ſich mit der letzten Gräfin von Tyrol, Margaretha Maultäſche, welche ihm Tyrol als Heirathsgut zubrachte.

21. Woher hätte Margaretha den Namen Maultaſche?

Margaretha hatte ihren Namen Maultaſche, von ihrem Schloſſe Maultaſch, wo ſie ſich gewöhnlich aufhielt.

22. Wie gelangte Bayern zum Beſitze von Holland und Niederland?

Zum Beſitze von Holland und Niederland gelangte Bayern durch Erbſchaft, weil Margaretha die einzige Tochter des letzten Grafen von Holland war.

23. Wann ſtarb Ludwig d. B.?

Ludwig d. B. ſtarb im Jahre 1347 auf der Jagd bei Fürſtenfeld am Schlage.

24. Was für ein Denkmal hat man von ihm?

Als Denkmal hat man ſein ſchönes Standbild aus Erz in der Frauenkirche zu München, welches der Churfürſt Max I. ihm ſetzen ließ.

II. Die Bayeriſchen Haus-Linien.

1. Welche Söhne hinterließ Ludwig der Bayer?

Ludwig der Bayer hinterließ ſechs Söhne:

1. Ludwig den Brandenburger,
2. Stephan II. mit der Hafte,
3. Ludwig den Römer,
4. Wilhelm I.,
5. Albrecht oder Albert I. und
6. Otto III.

2. Wie regierten ſie über Bayern?

Anfangs regierten die Brüder gemeinſchaftlich; allein ſchon nach zwei Jahren theilten ſie das Land unter ſich.

3. Wie nennt man dieſe Theilung?

Dieſe Theilung nennt man die dritte und letzte Haupttheilung.

4. Was entſtand durch dieſe Theilung?

Durch dieſe Theilung entſtanden die verſchiedenen Linien des Stammhauſes Bayern und oftmalige Kriege unter denſelben.

5. Welches ſind die zwei Hauptlinien?

Die zwei Hauptlinien ſind:

1. Die Pfälziſche, auch Rudolphiniſche oder Rupertiniſche genannt; und

2. Die Bayeriſche oder Ludwigiſche.

6. In wie viele Seitenlinien theilte ſich die pfälziſche Hauptlinie?

Aus der pfälziſchen Hauptlinie entſtanden:

1. Die Sulzbachiſche
2. Die Zweibrückiſche
3. Die Neuburgiſche
4. Die Birkenfeldiſche.

7. In welche Seitenlinien theilte ſich die ludwigiſche Hauptlinie?

Die ludwigiſche Hauptlinie theilte ſich in folgende Seitenlinien:

1. Bayern-Ingolſtadt,
2. Bayern-Landshut,
3. Bayern-München,
4. Bayern-Straubing und Holland.

8. Welche Herzoge regierten über Bayern-Ingolſtadt?

Ueber Bayern-Ingolſtadt regierten:

Stephan III.,
Ludwig der Gebartete und
Ludwig der Höckerige.

9. Welches Ende nahm ihre Herrſchaft?

Ludwig der Höckerige ſtarb als Gefangener zu Burghauſen ohne Nachkommenſchaft i. J. 1447, und ſein Land fiel an Bayern-Landshut.

10. Welche Herzoge regierten in Bayern-Landshut?

In Bayern-Landshut regierten die Herzoge:

1. Friederich,
2. Heinrich der Reiche,

3. Ludwig der Reiche und
4. Georg der Reiche.

11. Wodurch iſt Ludwig der Reiche berühmt?

Ludwig der Reiche gründete die Univerſität Ingolſtadt i. J. 1459, und führte mit Kaiſer Karl IV. wegen der Stadt Donauwörth einen langen Krieg.

12. Was iſt von dem Herzoge Georg dem Reichen bemerkenswerth?

Georg der Reiche hielt einen ſehr prächtigen Hofſtaat, und hinterließ dennoch große Schätze.

13. Welches Andenken hinterließ er in Neuburg?

In Neuburg hinterließ er ein Andenken, indem er bei St. Peter einen Jahrtag ſtiftete, der noch alle Jahre im Monate Februar gehalten wird. Dasſelbe that er auch in mehrern andern Städten.

14. Zu welcher Linie gehörte damals Neuburg?

Neuburg gehörte damals zuerſt zu Ingolſtadt und nach deren Ausſterben zu Landshut.

15. Wodurch ſchadete Herzog Georg dem Lande?

Herzog Georg ſchadete dem Lande durch ſein berühmtes Teſtament.

16. Worin beſtand dasſelbe?

Er war kinderlos und vermachte ſein Land und ſeine Schätze nicht ſeinen nächſten Verwandten, dem Herzoge von München, ſondern dem Churfürſten von der Pfalz, und darüber entſtand ein blutiger Krieg — der Landshuter-Erbfolge-Krieg genannt i. J. 1503.

17. Welche Herzoge regierten während dieſer Zeit in Bayern-München?

In Bayern-München regierten während dieſer Zeit:
1. Stephan mit der Haſte
2. Johann
3. Ernſt I. und Wilhelm III., welche gemeinſchaftlich regierten,
4. Albert III., der Fromme
5. Albert IV., der Weiſe.

18. Was ereignete ſich während der Regierung der beiden Herzoge Ernſt und Wilhelm?

Während der Regierung der Herzoge Ernſt und Wilhelm wurde Johann Huß zu Konſtanz verbrannt im Jahre 1415. Dadurch entſtand der verwüſtende Huſſitenkrieg.

19. Wer war dieſer Huß?

Johann Huß war ein Irrlehrer, der durch ſeine Predigten das Volk von dem wahren Glauben abwendig machte. Seine Anhänger nannte man Huſſiten.

20. Was iſt von Albert III. zu bemerken?

Von Albert III. iſt beſonders bemerkenswerth die böhmiſche Krone, die ihm angetragen wurde, und der Tod ſeiner Gemahlin Agnes.

21. Was für eine Bewandtniß hat es mit der böhmiſchen Krone?

Die Böhmen wählten Albert den Frommen zu ihrem Könige; er aber nahm die Krone nicht an, weil ſie noch einen Prinzen hatten, dem die Krone von Rechts wegen gehörte. Er ſprach dabei die denkwürdigen Worte: „Die Krone, die ihr mir anbietet, iſt rechtliches Eigenthum eueres Königs, des jungen Ladislav; mit Unrecht ein Königreich an ſich bringen, iſt Frevel, der ſich nirgends lohnt und überall beſtraft." —

22. Wer war Alberts Gemahlin?

Alberts Gemahlin war Agnes Bernauer, eine Bürgerstochter aus Bibrach im Schwaben. Albert hatte ſich heimlich mit ihr vermählt. Sein Vater Ernſt zürnte darüber, ließ die Agnes gefangen nehmen, zum Tode verurtheilen und zu Straubing in die Donau ſtürzen. Sie liegt zu Straubing bei St. Peter begraben.

23. Wie benahm ſich hierbei Albert?

Albert wollte im erſten Schmerze ihren Tod rächen, und griff zum Schwerte: doch ſöhnte er ſich nachher wieder mit ſeinem Vater aus.

24. Warum heißt Albert der IV. der Weiſe?

Albert IV. führt den Beinamen der Weiſe wegen ſeiner klugen und wohlthätigen Regierung.

25. Welcher Krieg wurde unter ihm geführt?

Unter ihm wurde der Landshuter-Erbfolge-Krieg mit dem Churfürſten in der Pfalz geführt.

26. Wie wurde der Friede hergeſtellt?

Der Friede wurde hergeſtellt durch die Errichtung des Herzogthums Neuburg i. J. 1505 — auf dem Reichstage zu Köln.

27. Wer erhielt dieſes Herzogthum?

Dieſes Herzogthum erhielt Otto Heinrich, Enkel des Chur-

fürſten von der Rheinpfalz, Sohn des Pfalzgrafen Rupert, Enkel Georg des Reichen von mütterlicher Seite.

28. Wie nannte man dieſes Herzogthum?

Dieſes Herzogthum nannte man die junge Pfalz.

29. Was gehörte dazu?

Es gehörte dazu: Neuburg mit einigen Ortſchaften an der Donau aufwärts, die Städte Höchſtädt, Lauingen, Gundelfingen und ein Theil des Nordgaues.

30. Wie viele Pfalzen gab es nun?

Nun gab es drei Pfalzen: die Rheinpfalz, die Oberpfalz und die junge Pfalz.

31. Welche Herzoge herrſchten über Neuburg?

Ueber Neuburg herrſchten die Herzoge:

1. Otto Heinrich,
2. Wolfgang,
3. Philipp Ludwig,
4. Wolfgang Wilhelm,
5. Philipp Wilhelm,
6. Johann Wilhelm,
7. Carl Philipp,
8. Carl Theodor.

32. Wie lange hat das Herzogthum Neuburg gedauert?

Das Herzogthum Neuburg dauerte von d. J. 1505 bis 1777: folglich 272 Jahre.

33. Welche Herzoge bekannten ſich zur proteſtantiſchen Religion?

Zur proteſtant. Religion bekannten ſich die Herzoge: Ott Heinrich, Wolfgang, Philipp Ludwig und Wolfgang Wilhelm. Der Letztere trat aber wieder zur katholiſchen Kirche zurück.

34. Welcher von dieſen Herzogen iſt Neuburgs größter Wohlthäter?

Neuburg's größter Wohlthäter iſt Herzog Wolfgang Wilhelm. Er gründete das Kloſter der barmherzigen Brüder, das weibliche Krankenhaus, das Urſuliner-Kloſter und das Studenten-Seminar.

35. Welchen Männern iſt Neuburg noch beſonderen Dank ſchuldig?

Beſondern Dank iſt Neuburg noch ſchuldig:

1. Dem Pfarrer Leonhard Mayr bei St. Peter, welchem Neuburg zum Theile die Erhaltung des kathol. Glaubens zur Zeit der Reformation verdankte und

2. dem Bürger und Handelsmanne Marzillis, welcher den Waiſenfond gründete, und noch viele andere fromme Stiftungen machte.

36. Welche Herzoge regierten über Straubing-Holland?
Ueber Straubing-Holland regierten:
Wilhelm I.,
Albrecht I.,
Wilhelm II. und dann deſſen Tochter Jakobäa.

37. Wie endete die bayeriſche Herrſchaft in Straubing-Holland?
Die bayeriſche Herrſchaft in Straubing-Holland endete nach dem Tode Wilhelm II.; Straubing ſelbſt fiel theilweiſe zu Ingolſtadt, Landshut und München.

38. Wie ergieng es der Prinzeſſin Jakobäa in Holland?
Dieſe höchſt unglückliche Prinzeſſin wurde nach vielen Leiden durch Liſt und Gewalt dahin gebracht, daß ſie ihr Land dem Herzoge Philipp von Burgund abtrat. Bald darauf ſtarb ſie aus Kummer in einem Alter von 35 Jahren.

III. Die Errichtung des Rechtes der Erſtgeburt in Bayern.

1. Wann wurden alle ludwigiſch-bayerſchen Linien wieder vereiniget?
Alle ludwigiſch-bayerſchen Linien wurden wieder vereiniget unter Albert dem Weiſen, nachdem alle Verwandten ausgeſtorben waren i. J. 1503.

2. Was für ein Geſetz verdankt Bayern dieſem weiſen Fürſten?
Dieſem weiſen Fürſten verdankt Bayern die Errichtung des Rechtes der Erſtgeburt.

3. Worin beſtand dieſes Recht?
Dieſes Recht beſtand darin, daß künftig das Land nicht mehr getheilt werden ſollte, ſondern ſtets ganz an den Erſtgebornen Prinzen fallen mußte.

4. Wann gab er dieſes Geſetz?
Dieſes Geſetz gab er i. J. 1506 mit Zuſtimmung ſeines Bruders Wolfgang und der bayer. Landſtände.

5. Wann ſtarb Er?
Er ſtarb im Jahre 1508.

6. Welche Herzoge folgten auf Albert IV.?
Auf Albert IV. folgten die Herzoge: Wilhelm IV. der Standhafte, Albert V. der Großmüthige, Wilhelm V. der Fromme, Maximilian I.

7. Wie nennt man Wilhelm IV.

Wilhelm IV. nennt man den Standhaften, weil er ſich zur Zeit der Reformation von der kathol. Lehre nicht abwendig machen ließ.

8. Durch welche Bauten machte er ſich berühmt?

Er machte ſich berühmt durch Anlegung der Feſtung Ingolſtadt und der Sohlenleitung zu Reichenhall i. J. 1545.

9. Welches war das merkwürdigſte Ereigniß unter ſeiner Regierung?

Das merkwürdigſte Ereigniß unter ſeiner Regierung war die Entſtehung und Ausbreitung der Reformation oder der proteſtantiſchen Religion.

10. Wodurch arbeitete Wilhelm der neuen Lehre entgegen?

Der neuen Lehre arbeitete Wilhelm dadurch entgegen, daß er den neuentſtandenen Orden der Jeſuiten nach Bayern berief.

11. Was geſchah unter Albert V. Wichtiges?

Durch die Vermittlung Albert V. des Großmüthigen, ſchloßen die Katholiken und Proteſtanten zu Augsburg einen Religionsfrieden, und zu Trient im Tyrol wurde die berühmte allgemeine Kirchenverſammlung gehalten i. J. 1545.

12. Was verdankt ihm die Stadt München?

Die Stadt München verdankt ihm die Anlegung der Hofbibliothek.

13. Warum heißt Wilhelm V. der Fromme?

Wilhelm V. führt den Beinamen der Fromme wegen der vielen von ihm geſtifteten wohlthätigen Anſtalten und Gebäude.

14. Welche Anſtalten und Gebäude gründete er?

Er gründete in München das Jeſuiten-Collegium, die Michaels-Kirche, das Gymnaſium, das Studenten-Seminar, das Herzogſpital, das große allgemeine Krankenhaus. Auch erbaute er für ſeinen Prinzen Max I. die Maxburg. Täglich ließ er 12 Arme ſpeiſen, und jährlich 72 Arme kleiden.

15. Was verbitterte Wilhelms letzte Regierungsjahre?

Wilhelms letzte Regierungsjahre wurden verbittert durch die vielen Schulden, in die er ſich geſteckt hatte, und von denen er ſich nicht mehr los machen konnte.

16. Wozu entſchloß er ſich deßhalb?

Er trat deßhalb die Regierung an ſeinen Sohn Max I. ab i. J. 1598.

17. Wie lange lebte er noch nach ſeiner Abdankung?

Nach ſeiner Abdankung lebte er noch 28 Jahre. Er ſtarb i. J. 1626.

18. Wie brachte er dieſe Zeit zu?

Den Reſt ſeiner Jahre verlebte er in ſtiller Zurückgezogenheit und Einſamkeit zu Schleisheim, und that im Geheimen ſehr viel Gutes.

IV. Der dreißigjährige Krieg unter Maximilian I.

1. Wer führte den dreißigjährigen Krieg?

Den dreißigjährigen Krieg führte der deutſche Kaiſer und der Herzog von Bayern gegen die proteſtantiſchen deutſchen Fürſten, gegen den König von Dänemark und ſpäter auch gegen den König von Schweden.

2. Wann fieng der dreißigjährige Krieg an?

Der dreißigjährige Krieg fieng im Jahre 1618 an, unter der Regierung des Herzogs Maximilian I.

3. Wer war das Haupt der katholiſchen Parthei?

Das Haupt der kathol. Parthei war der Herzog von Bayern Maximilian I.

4. Wer ſtand an der Spitze der Proteſtanten?

An der Spitze der Proteſtanten ſtand zuerſt Friedrich IV., Churfürſt in der Pfalz, dann ſein Sohn Friedrich V. und endlich Guſtav Adolph, der berühmte Schweden-König.

5. Welche Vortheile gewann Max I. mit ſeinen Bayern?

Max I. eroberte die Stadt Donauwörth; beſiegte den Churfürſten Friedrich V. in der Schlacht am weißen Berge bei Prag, und eroberte die ganze obere Pfalz.

6. Wie belohnte ihn der Kaiſer dafür?

Der Kaiſer übergab ihm die obere Pfalz mit der Churwürde, welche Friedrich V. abgenommen wurde. Max war nun Churfürſt, und die obere Pfalz mit Bayern vereinigt i. J. 1623.

7. Wie hieß der berühmte General des Churfürſten Max?

Der berühmte General des Churfürſten Max war der tapfere Tilly, welcher die Stadt Magdeburg mit Sturm eroberte.

8. Was für eine Wendung nahm der Krieg in der Folge?

In der Folge nahm der Krieg eine unglückliche Wendung. Der tapfere Schweden-König nahm ſich um die Sache der Prote-

ſtanten an. Die Schweden fielen dreimal in Bayern ein, in den Jahren 1632, 1645 und 1648 und verheerten Alles mit Feuer und Schwert.

9. Wie ergieng es dem Tilly?

Tilly wurde bei dem Städtchen Rain am Lech ſchwer verwundet, und ſtarb zu Ingolſtadt, während Guſtav Adolph dieſe Stadt belagerte i. J. 1632.

10. Wo kam Guſtav Adolph um?

Guſtav Adolph verlor ſein Leben in der berühmten Schlacht bei Lützen in Sachſen im J. 1632.

11. Wo erlitten die Schweden eine große Niederlage?

Die Schweden erlitten bei Nördlingen im Ries eine große Niederlage durch Ferdinand den Sohn des Kaiſers i. J. 1634.

12. Was für ein anderes Uebel kam noch zu dieſem Kriege?

Zu dieſem Kriege kam noch eine furchtbare Peſt, welche in München allein 12000 Menſchen wegraffte.

13. Wann und wo ward endlich Friede geſchloſſen?

Im Jahre 1648 ward endlich zu Weſtphalen Friede geſchloſſen.

14. Welche Vortheile erhielt Bayern durch dieſen Friedensſchluß?

Bayern behielt die Churwürde und die obere Pfalz; und für die Rheinpfalz ward eine neue, die achte, Churwürde errichtet.

15. Welche Nachtheile brachte der dreißigjährige Krieg unſerm Vaterlande?

Bayern lieferte am Ende des des dreißigjährigen Krieges das Jammerbild unermeßlichen Elendes, Hunger und Peſt, Flamme und Schwert hatte zur Verwüſtung unſers Vaterlandes beigetragen. Gewerbe und Handel waren todt; ganze Dorfſchaften und Märkte waren öde und ausgeſtorben; die Aecker verwüſtet, die Wälder voll reißender Thiere, das Land voll Bettler und Räuber.

V. Die bayerſchen Churfürſten.

1. Welche Churfürſten regierten über Bayern nach Maximilian I.?

Nach Maximilian I. regierten folgende Churfürſten über Bayern:

1. Ferdinand Maria,	4. Max Joſeph III., der Gute,
2. Max Emanuel,	5. Karl Theodor,
3. Carl Albrecht,	6. Max Joſep IV.

2. Wodurch erwarb ſich Max I. unſterbliche Verdienſte?

Max I. erwarb ſich unſterbliche Verdienſte durch die Erhaltung des kathol. Glaubens, die Bayern und Deutſchland vorzüglich ihm zu verdanken hat.

3. Was verdankt ihm Bayern noch beſonders?

Außer der Erwerbung der Churwürde und der Oberpfalz verdankt ihm Bayern auch noch viele großartige Werke der Baukunſt.

4. Welches ſind die vorzüglichſten derſelben?

Die vorzüglichſten derſelben ſind: die Befeſtigungswerke zu München, Landsberg und Amberg, die Salzwaſſerleitung zu Reichenhall, die Jeſuiten-Collegien zu Burghauſen und Amberg.

5. Wann ſtarb Max I.?

Max I. ſtarb i. J. 1651 zu Ingolſtadt.

6. Wie regierte ſein Sohn Ferdinand Maria?

Sein Sohn Ferdinand Maria war vor Allem darauf bedacht, die Wunden zu heilen, die ſeinem Volke der dreißigjährige Krieg geſchlagen hatte. Er war darum auch in Bayern außerordentlich beliebt.

7. Welche Denkmäler hinterließ er?

Er baute das Sommerſchloß zu Nymphenburg und die prächtige Theatiner-Kirche in München.

8. Wann ſtarb Er?

Er ſtarb i. J. 1679, im 43. Lebensjahre zu Schleisheim.

9. Wie regierte ſein Sohn und Nachfolger Max Emanuel?

Max Emanuel war ehrgeizig, kriegeriſch und prachtliebend, und verſetzte das Land durch ſeine Kriege in große Nachtheile.

10. An welchen Kriegen nahm er Antheil?

Er nahm Antheil an dem Türkenkriege, an einem Kriege mit Frankreich und dem ſpaniſchen Erbfolge-Krieg.

11. Welchen Antheil nahm er am Türkenkriege?

Im Türkenkriege kam er dem Kaiſer mit 30,000 Bayern zu Hilfe, half die Türken, welche Wien belagerten (J. 1683), vertreiben, eroberte Belgrad, und machte ſich durch ſeine Tapferkeit einen großen Namen.

12. Wie nannten ihn die Türken.

Die Türken nannten ihn nur den blauen König?

13. Warum nahm er an dem Krieg gegen Frankreich Antheil?

An dem Kriege gegen Frankreich nahm er Theil, weil ſich der König Ludwig XIV. von Frankreich wegen Verwandtſchaft die Rheinpfalz zueignen wollte.

14. Mit welchem Erfolge wurde der Krieg geführt?

In dieſem Kriege wurde die Rheinpfalz von den Franzoſen

ſchrecklich verwüſtet, und die Stadt Heidelberg verbrannt, bis endlich im Frieden von Ryswick Frankreich mit Geld befriediget wurde.

15. Wie belohnte der Kaiſer den Churfürſten Max Emanuel für ſeinen Beiſtand?

Zum Lohne für dieſen Beiſtand ernannte der Kaiſer den Churfürſten Max Emanuel zum Statthalter in den Niederlanden.

16. War dieſe Stelle für Bayern vortheilhaft?

Dieſe Stelle war für Bayern ganz und gar nicht votheilhaft; denn der Churfürſt war ſtets von Bayern abweſend, und war genöthigt, in den Niederlanden einen großen Aufwand zu machen.

17. Was für eine Auszeichnung wurde ſeinem Prinzen Joſeph zu Theil?

Seinen Prinzen Joſeph ernannte Karl II., Kaiſer von Deutſchland und König von Spanien, zum Thronerben der großen ſpaniſchen Monarchie; allein der Prinz ſtarb, als er im Begriffe war, nach Spanien abzureiſen.

18. Was für ein Krieg entſtand daraus?

Da Kaiſer Karl II. ohne Erben ſtarb, ſo entſtand der ſpaniſche Erbfolge-Krieg, welcher von 1700 bis 1713 währte.

19. Wer machte Anſprüche auf die ſpaniſche Monarchie?

Auf die ſpaniſche Monarchie machte Frankreich, Oeſterreich und Bayern Anſprüche.

20. Welche Mächte führten den Krieg?

Der Krieg wurde von Frankreich und Bayern, auf der einen, und von Oeſterreich und England auf der andern Seite geführt.

21. Welche Feldherrn traten in dieſem Kriege auf?

In dieſem Kriege traten als Feldherrn auf: der öſterreichiſche Marſchall Eugen, Herzog von Savoien; die franzöſiſchen Marſchälle: Villars und Tallard; der engliſche Herzog Marlborough und der bayerſche Graf von Arke.

22. Wodurch hat ſich dieſer Graf von Arko um Bayern ſehr verdient gemacht?

Graf Arko opferte bei einem gefährlichen Rückzuge bei der Martinswand in Tyrol ſein eigenes Leben auf, um den Churfürſten ſeinen Herrn zu retteu.

23. Wo war eigentlich der Schauplatz des Krieges?

Der Schauplatz dieſes Krieges war Tyrol und Bayern. Letzteres wurde von öſterreichiſchen, engliſchen und franzöſiſchen Truppen überſchwemmt und hart mitgenommen.

24. Mit welchem Glücke fochten die Bayern und Franzoſen?

Die Bayern und Franzoſen verloren zwei Hauptſchlachten gegen die Engländer und Oeſterreicher. Die erſte am Schellenberg bei Donauwörth, die zweite bei Blindheim zunächſt dem Städtchen Höchſtädt i. J. 1704.

25. Was war die Folge dieſes unglücklichen Feldzuges?

Die Folge dieſes unglücklichen Feldzuges war, daß Max Emanuel ſich nach Straßburg flüchten mußte und von dem Kaiſer in die Acht erklärt wurde; ganz Bayern aber wurde von den Oeſterreichern in Beſitz genommen.

26. Haben ſich die Bayern den Oeſterreichern ohne Widerſtand unterworfen?

Die Bayern unterwarfen ſich den Oeſterreichern keineswegs ohne Widerſtand. In allen Peovinzen verſchworen ſich Bürger und Bauern zur Rettung ihres Landesvaters, und bald kam es zu blutigen Aufſtänden, welche man den Aufſtand der Bauern nennt.

27. Was für einen Erfolg hatte dieſer Aufſtand?

Dieſer Aufſtand hatte keinen guten Erfolg; er wurde überall mit Gewalt unterdrückt. In der Chriſtnacht des Jahres 1705 wurden 500 Bauern, welche München angreifen wollten, bei Sendling von den Oeſterreichern überfallen und getödtet.

28. Wann kam der Friede zu Stande?

Der Friede kam erſt im Jahre 1715 zu Stande. Max Emanuel wurde dadurch wieder in den Beſitz ſeines Landes geſetzt; Spanien erhielt der franzöſiſche Prinz Philipp, und Oeſterreich wurde mit den ſpaniſchen Niederlanden entſchädiget.

29. Wer regierte in Bayern nach dem Tode Max Emanuels?

Nach dem Tode Max Emanuels kam ſein Sohn Karl Albrecht zur Regierung, welcher zugleich Kaiſer wurde und den Namen Karl VII. führte.

30. Wann wurde Karl Albrecht zum Kaiſer ernannt?

Karl Albrecht wurde i. J. 1742 zum Kaiſer ernannt.

31. Wie war ſeine Regierung beſchaffen?

Seine Regierung war beinahe ſo unruhig wie unter ſeinem Vater.

32. Was war die Urſache davon?

Die Urſache davon war der ſpaniſche Erbfolge-Krieg.

33. Wann entſtand dieſer Krieg?

Dieſer Krieg entſtand nach dem Tode Kaiſer Karl VI., welcher

ohne männliche Erben ſtarb, und das Reich ſeiner Tochter Maria Thereſia vermacht hatte.

34. Warum machte Karl Albrecht Anſpruch auf Oeſterreich?

Karl Albrecht machte Anſpruch auf Oeſterreich, weil er mit Karl verwandt war.

35. Wann fieng dieſer Krieg an?

Dieſer Krieg fieng an i. J. 1741.

36. Wer unterſtützte den Churfürſten?

Den Churfürſten unterſtützte Friedrich II., der Große, König von Preußen.

37. Was für eine Wendung nahm der Krieg?

In dieſem Kriege wurde Bayern wieder von den Oeſterreichern beſetzt; Karl Albrecht flüchtete ſich nach Frankfurt, und ſchlug dort als Kaiſer ſeine Reſidenz auf.

38. Kam er wieder nach Bayern zurück?

Er kam i. J. 1744 wieder nach Bayern zurück, als der Krieg eine beſſere Wendung genommen hatte; allein ſchon i. J. 1745 ſtarb er, in einem Alter von 48 Jahren.

39. Wie gieng es unter ſeinem Sohne Max Joſeph III.?

Unter ſeinem Sohne Max Joſeph III. fielen die Oeſterreicher wieder in Bayern ein; der Churfürſt flüchtete ſich nach Augsburg, und dann kam bald nachher zu Füſſen der Friede zu Stande am 2. April 1745.

40. Unter welchen Bedingniſſen wurde Friede geſchloſſen?

Der Friede wurde unter folgenden Bedingniſſen geſchloſſen: Max Joſeph entſagte ſeinen Anſprüchen auf Oeſterreich, und erkannte Franz I., den Gemahl der M. Thereſia, als Kaiſer an.

41. Wie war die Regierung des Churfürſten Max Joſeph beſchaffen?

Die Regierung des Churfürſten Max Joſeph war ſehr friedlich, mild und ſchonend. Er war außerordentlich beliebt.

42. Welches ſind die merkwürdigſten Züge ſeiner Regierung?

Die merkwürdigſten Züge ſeiner Regierung ſind: die Verbeſſerung der deutſchen Schulen durch Heinrich Braun, die Einführung neuer Geſetzbücher durch den Kanzler Kreitmayr; die Stiftung der Akademie der Wiſſenſchaften.

43. Wann ſtarb er?

Er ſtarb i. J. 1777 an den Blattern, beweint von ſeinen Unterthanen.

44. Was machte ſeinen Tod beſonders beweinenswerth?

Sein Tod war beſonders beweinenswerth, weil er keine Kinder hatte, und weil mit ihm die ludwigiſch-bayriſche Linie ausſtarb.

45. Wer folgte ihm in der Regierung?

Ihm folgte in der Regierung Karl Theodor, Churfürſt von der Pfalz zu Mannheim, aus der Sulzbachiſchen Linie.

46. Wodurch wurde ſein Regierungs-Antritt beſonders wichtig?

Sein Regierungs-Antritt war beſonders deßwegen wichtig, weil jetzt wieder alle bayerſchen Landestheile vereinigt wurden. Die Rheinpfalz, die obere Pfalz und Bayern.

47. Wer machte ihm den Beſitz von Bayern ſtreitig?

Den Beſitz von Bayern machte ihm die Kaiſerin M. Thereſia und ihr Sohn Joſeph II. ſtreitig.

48. Kam es zum Kriege?

Es kam nicht zum Kriege, ſondern der Streit wurde durch Preußen, Frankreich und Rußland vermittelt. Karl Theodor blieb im Beſitze von Bayern, und Oeſterreich erhielt das Innviertel zur Entſchädigung.

49. Wodurch wurde die Regierung Karl Theodors beſonders merkwürdig?

Die Regierung Karl Theodors wurde beſonders merkwürdig durch den franzöſiſchen Revolutions-Krieg.

50. Was geſchah in dieſem Kriege?

In dieſem Kriege eroberten die Franzoſen i. J. 1796 die ganze Rheinpfalz, und drangen ſogar in Bayern bis nach München, Ingolſtadt und Amberg vor.

51. Wann ſtarb Karl Theodor?

Karl Theodor ſtarb i. J. 1799.

52. Wodurch wurde ſein Tod beſonders folgenreich?

Sein Tod wurde beſonders folgenreich, weil er ohne Erben ſtarb, und mit ihm zugleich die Sulzbachiſche Linie ausſtarb.

53. Welche bayerſche Linien waren damals noch übrig?

Damals waren von den bayerſchen Linien noch die Pfalz-, Zweibrückiſche- und die Birkenfeldiſche Linie übrig.

54. Welche von beiden kam zur Regierung?

Von dieſen gelangte die Zweibrückiſche Linie und zwar der jüngere Prinz Max Joſeph IV. zur Regierung, weil der ältere Prinz Herzog Karl von Zweibrücken und Neuburg i. J. 1795 ſchon geſtorben war.

55. Durch welche Begebenheiten wurde die Regierung Max Joſeph IV. höchſt merkwürdig?

Die Regierung Max Joſeph IV. wurde höchſt merkwürdig durch die franzöſiſchen Kriege in den Jahren 1800 und 1815; durch die Vergrößerung Bayerns; und durch die Erhebung Bayerns zu einem Königreiche.

56. Mit wem hielt es Bayern in den franzöſiſchen Kriegen?

In den franzöſ. Kriegen hielt es Bayern mit Frankreich.

57. Wer vergrößerte Bayern?

Bayern vergrößerte der franzöſ. Kaiſer Napoleon, zur Belohnung der Tapferkeit unſeres Heeres.

58. Welche Theile kamen an Bayern?

An Bayern kam Würzburg, Bamberg, Ansbach, Baireuth, Nürnberg, Augsburg, Eichſtädt, Regensburg, Paſſau und das Stift Kempten.

59. Was ging verloren?

Verloren gieng die Rheinpfalz.

60. Wann wurde Bayern zu einem Königreiche ausgerufen?

Bayern wurde i. J. 1806 am 1. Januar zu einem Königreiche ausgerufen und Churfürſt Max IV. nannte ſich als König Max Joſeph I.

VI. Die Könige von Bayern.

1. Wie regierte der König Max Joſeh I.

Der König Max Joſeph I. regierte ſehr gut und mild. Er war beſonders bemüht, den Ackerbau, die Gewerbe, die Schulen und das Militär emporzubringen.

2. An welchen Kriegen nahm er Antheil?

Zuerſt war er mit Frankreich im Kriege gegen Preußen, Oeſterreich und Rußland verbunden; ſpäter aber vereinigte er ſich mit Oeſterreich und Rußland gegen Frankreich.

3. Welchen Nachtheil brachte der Krieg i. J. 1812 gegen Rußland?

In dem Kriege gegen Rußland i. J. 1812 gieng ein großer Theil der bayr. Armee zu Grunde.

4. Was für einen Zuwachs erhielt Bayern nach dem Sturze des Kaiſers Napoleon?

Nach dem Sturze des Kaiſers Napoleon i. J. 1815 wurde der Rheinkreis, ein Theil der ehemaligen Rheinpfalz, wieder mit Bayern vereiniget.

5. Was für eine merkwürdige Veränderung gieng i. J. 1818 vor?

Im J. 1818 gab der König dem Lande die Conſtitution?

6. Was iſt die Conſtitution?

Die Conſtitution iſt die Staatsverfaſſung von Bayern.

7. Was iſt das Merkwürdigſte von dieſer Conſtitution?

Das Merkwürdigſte von dieſer Conſtitution iſt, daß alle 3 Jahre die Landſtände zuſammenkommen, um die wichtigſten Gelegenheiten des Landes zu berathen.

8. Aus wie vielen Kammern beſtehen die Landſtände?

Die Landſtände beſtehen aus zwei Kammern; die Kammer der Reichsräthe oder des Adels, und die Kammer der Abgeordneten aus den übrigen Ständen.

9. Wann ſtarb der König Max Joſeph?

König Max Joſeph ſtarb i. J. 1825 am 12. October an einem Schlagfluſſe.

10. Wer folgte ihm in der Regierung?

In der Regierung folgte ihm ſein erſtgeborner Sohn, Ludwig I., der jetzt regierende König?

11. Wodurch machte ſich König Ludwig bisher berühmt?

König Ludwig machte ſich bisher berühmt durch ſeine Gelehrſamkeit, durch ſeinen Kunſtſinn, durch ſeine großartigen Bauten und durch ſein Beſtreben, Alles in Bayern, beſonders die Schulen zu verbeſſern.

12. Wie heißt des Königs älteſter Sohn?

Des Königs älteſter Sohn, der Kronprinz, heißt Max Joſeph.

13. Was für eine Auszeichnung wurde dem Könige i. J. 1832 zu Theil?

Im Jahre 1832 wurde des Königs zweiter Sohn, Prinz Otto, zum Könige von Griechenland ernannt, und eine Abtheilung des bayr. Heeres begleitete ihn dorthin.

14. Mit wem vermählte ſich König Otto?

Otto vermählte ſich i. J. 1836 den 22. Novbr. mit Amalie, einer herzoglichen Prinzeſſin von Oldenburg.

15. Was für ein frohes Ereigniß fand i. J. 1833 Statt?

Im J. 1833 wurde die älteſte, königliche Prinzeſſin, Mathilde, mit dem Erbprinzen des Großherzogthums Heſſendarmſtadt vermählt.

16. Wie heißt die regierende Königin?

Die regierende Königin heißt Thereſia, aus dem Hauſe Sachſen-Altenburg.

17. Welche ältere Prinzeſſinnen ſind in Bayern noch am Leben?

Noch ſind folgende bayr. Prinzeſſinnen am Leben: Leopoldine, die Wittwe des Churfürſten Karl Theodor, und

Karoline, die Wittwe des Königs Max Joſeph.

18. Wie heißt des regierenden Königs Bruder?

Der Bruder unſeres Königs heißt Karl Theodor, ein ſehr wohlthätiger, edelmüthiger Prinz.

19. Welche Prinzen leben noch von der Birkenfeldiſchen Linie?

Von der Birkenfeldiſchen Linie leben noch folgende Prinzen:

1. Herzog Wilhelm in Bamberg, ein Greis von mehr als 70 Jahren.
2. Herzog Pius in Baireuth, Wilhelms Sohn.
3. Herzog Max in München, Wilhelms Enkel,
4. Die Kinder des Herzogs Max, als Urenkel Wilhelms.

5.

Taubſtummen-Unterricht.*)

Praktiſches Verfahren beim Unterrichte der Taubſtummen.

I. Vorbereitungsunterricht. Mittheilung durch Bilder.

§. 17.

Die Bilderſprache oder Vergleichung wirklicher Gegenſtände mit ihren Abbildungen iſt das erſte Mittel zur Anknüpfuug wechſelſeitiger Verſtändigung zwiſchen dem Lehrer und dem Schüler. Der Lehrer verfahre dabei auf folgende Art:

---

*) Einer höchſten Entſchließung des königl. bayr. Staats-Miniſteriums des Innern vom 18. Jun. 1836 zufolge wurde des Prof. F. G. Czech verſinnlichte Denk- und Sprachlehre, mit Anwendung auf die Religions- und Sittenlehre und auf das Leben (Wien 1836), nach vorausgegangener, ſorgfältiger Prüfung, als eine der erfreulichſten Erſcheinungen im Gebiete der Didaktik, namentlich des Taubſtummen-Unterrichtes, befunden, und nicht bloß den Schulbehörden und Schullehrern zur Anſchaffung und Benützung beſonders empfohlen,

Er lege dem Taubſtummen Abbildungen einiger im Zimmer vorhandenen Gegenſtände zur Anſchauung vor, z. B. Stuhl, Tiſch, Fenſter u. ſ. w.; weiſe zuerſt ſelbſt mit dem Zeigefinger einer Hand auf den abgebildeten, mit der andern Hand auf den wirklichen Stuhl u. ſ. f., dann fordere er den Taubſtummen auf, die vorgezeigten wirklichen Gegenſtände in ihren Abbildungen zu zeigen, und umgekehrt. In einigen Fällen gebe der Lehrer auch abſichtlich Unrichtiges an und laſſe durch den Taubſtummen berichtigen, um ſich zu überzeugen, ob derſelbe nicht etwa das Verfahren des Lehrers mechaniſch nachmache. Je lebhafter und unbefangener der Taubſtumme iſt, deſto freudiger wird er dem Lehrer folgen. Iſt er aber verwahrlost oder zu ſchüchtern, ſo wird er dieſer Unterhaltung keine beſondere Aufmerkſamkeit ſchenken. Daraus ſchließe aber der Lehrer noch nicht auf Mangel an Faſſungskraft bei dem Taubſtummen; vielmehr wiederhole er mit heiterer, dem Kinde Zutrauen einflößender Miene dasſelbe Verfahren mehrmal.

Hat ſich der Lehrer durch mehrere Uebungen dieſer Art von der Thätigkeit des Vergleichungs- und Unterſcheidungsvermögens des Taubſtummen überzeugt, ſo kann er daraus auf einen guten Erfolg des Unterrichts mit großer Wahrſcheinlichkeit ſchließen.

Nach dieſem Vorbereituugsunterrichte gebe man dem Taubſtummen eine Schreibtafel, und mache einige einfache Umriſſe bekannter Gegenſtände darauf, z. B. eines Hauſes, Hutes, Ringes

---

ſondern erſtere auch ermächtiget, dieſes gehaltvolle Werk für die Schulen anzuſchaffen.

Dieſe Schrift, ſo wünſchenswerth auch ihr Beſitz für jeden Schullehrer ſein muß, dürfte aber wegen des hohen Preiſes (er beläuft ſich auf ungefähr 12 bis 14 fl.) für viele Schulen, geſchweige dann erſt für Schullehrer, unzugänglich bleiben. Die Redaktion glaubt deßhalb den Wünſchen der königl. Staats-Regierung, ſo wie den einzelnen Schulbehörden entgegenzukommen, wenn ſie hiermit einen vollſtändigen Auszug aus dem genannten Werke liefert, wobei mit Weglaſſung aller entbehrlichen Abbildungen, vorzüglich auf das Rückſicht genommen werden ſoll, was bei dem Unterricht vollſinniger Kinder anwendbar iſt.

Dieſe Bemerkung wurde aus Verſehen nicht ſogleich am Anfange des Auszuges eingerückt.

A. d. R.

u. ſ. f. Dies gibt dem Taubſtummen Stoff, ſich zu Hauſe zu beſchäftigen, und dient zugleich als Vorübung zum Schreibunterrichte.

Derſelbe Vorbereitungsunterricht wird auch bei vollſinnigen Kindern mit dem beſten Erfolge angewendet. Mit dem Unterſchiede, daß das vollſinnige Kind die vorgelegten wirklichen und abgebildeten Gegenſtände benennen muß. Dabei achte man vorzüglich darauf:

1. ob die Benennung richtig,

2. ob die Ausſprache richtig iſt,

3. welche Vorſtellung das Kind von dem Gegenſtande hat, und welchen Begriff es ſich von dem Gebrauche desſelben macht u. dgl.

Dies gibt nicht bloß Stoff zu erſten Sprech- und Denkübungen, ſondern man hat zugleich Gelegenheit, ſich von dem Grade der Verſtandesentwicklung und Sprachfertigkeit des Kindes zu überzeugen.

§. 18.

II. Mittheilung durch Geberden.

In der folgenden Unterrichtsſtunde gehe der Lehrer von der Mittheilung durch Bilder zur Mittheilung durch Geberden über.

Er lege dem Taubſtummen — nach Beſichtiguug der von ihm auf die Schiefertafel gezeichneten Gegenſtände — verſchiedene Abbildungen vor, beſeitige aber vorher gefliſſentlich mehrere von den wirklichen Gegenſtänden. Hierauf zeige ihm der Lehrer unter andern auch die abweſenden Gegenſtände, z. B. des Hutes, des Kammes, der Scheere u. a. und fordere ihn auf, ſie zu zeigen oder zu holen. Der Taubſtumme wird ſich darnach umſehen, und iſt er unbefangen, ſo wird er ſie durch dieſelben Geberdenzeichen ausdrücken, die er zu ihrer Bezeichnung bei den Seinigen ſchon gebraucht hat. Auf dieſe Geberdenzeichen richte der Lehrer ſeine Aufmerkſamkeit, prüfe, worauf ſie gegründet ſind, und findet er ſie naturgemäß und charakteriſtiſch, ſo nehme er ſie von dem Taubſtummen an.

Allein mit den von dem Taubſtummen erlernten Geberdenzeichen kann ſich der Lehrer nicht zufrieden ſtellen. Dieſelben ſind nicht ſelten unrichtig, unbeſtimmt, wohl auch unſchicklich; daher müſſen ſie durch andere bezeichnendere, richtige Vorſtellungen er-

weckende Zeichen erſetzt werden, wozu weiter unten die nöthige Anleitung gegeben wird.

Der Taubſtumme ſoll aber nicht nur ſeine Vorſtellungen durch Geberden zu bezeichnen wiſſen, ſondern ſie auch mündlich und ſchriftlich mittheilen können. Daher muß ſich der Mittheilung durch Bilder und Geberden der Unterricht der Ton- und Schriftſprache unmittelbar anreihen.

§. 19.

III. Uebergang zu der Tonſprache.

So wie die Zeichnung der Umriſſe und Formen der Dinge als Vorübung zur Schrift dient, ſo dient die Hervorbringung der Naturlaute als Einleitung und Vorübung zu dem Unterrichte der Taubſtummen in der Tonſprache.

Naturlaute ſind jene unartikulirten Töne, welche der Menſch ohne abſichtliche Bewegung der Zunge und der Lippen hervorbringt, und wodurch er jede heftige Gemüthsbewegung ausdrückt. Dieſen Trieb, ſeine Empfindungen durch Laute auszudrücken, zeigt ſich in der ganzen fühlenden Natur; und das Vermögen hierzu iſt dem Taubſtummen ſo gut eigen, wie dem Vollſinnigen.

Den Taubſtummen nun dahin zu bringen, daß er auf jede geſchehene Aufforderung Naturlaute hervorbringe, unterliegt keiner Schwierigkeit. Viele Taubſtumme haben das Bewußtſein des Vermögens, Laute hervorzubringen; und ſchreien abſichtlich, wenn ſie die Aufmerkſamkeit der Menſchen auf ſich ziehen wollen. Am leichteſten und ſicherſten bringt man die Taubſtummen zur Hervorbringung der Laute, wenn man ſie die Wirkungen derſelben, nämlich die vermittelſt der Tonſchwingungen an der Kehle, an der Bruſt, auf dem Rucken und im ganzen Körper erregte zitternde Bewegung gewahr werden läßt. Man laſſe den Taubſtummen, während man einen Laut z. B. a hervorbringt, die eine flache Hand an die Bruſt, die andere hingegen vor den Mund halten, damit er die Schwingungen des Tones an der Bruſt und die Wirkungen der aus der Kehle ſtrömenden Luft am Munde fühle. Hierauf laſſe man ihn die Hand vor ſeinen eigenen Mund und die andere auf ſeine eigene Bruſt legen, und fordere ihn auf, dem Lehrer nachzuahmen, und es wird ohne Schwierigkeit, wenn nicht ſogleich, doch gewiß nach wenigen Verſuchen gelingen.

Sollte der seltene Fall vorkommen, daß es dem Taubſtummen gar nicht gelingen sollte, einen Naturlaut hervorzubringen, ſo begnüge ſich der Lehrer einsweilen mit dem bloßen Hauche.

IV. Buchſtabenlehre.

§. 20.

Nach einigen mit dem Taubſtummen vorgenommenen Uebungen in geraden und krummen Strichen, und nach einigen gelungenen Verſuchen, von ihm auf geſchehene Aufforderung einen Laut zu erhalten, ſchreibe der Lehrer drei Vokale a, o, u an die Tafel, weiſe mit dem Zeigefinger der einen Hand auf a, mit der andern mache er das Handzeichen dazu, lenke die Aufmerkſamkeit des Taubſtummen auf ſeine Sprachwerkzeuge, laſſe deſſen flache Hand an ſeine Bruſt legen, ſpreche mehrmal den Vokal a laut aus, und fordere ihn auf, dasſelbe zu thun.

Der Taubſtumme ſieht den Mechanismus*) an dem Munde des Lehrers, fühlt deſſen Stimme mit der Hand an der Bruſt, und ahmt ſie auf geſchehene Aufforderung nach, ſieht ſich im Spiegel, vergleicht ſeine Mundlage mit der des Lehrers, und bringt den Laut ohne Schwierigkeit hervor. Auf gleiche Weiſe verfahre man bei o und u. Manchmal muß der Lehrer durch Niederdrückung der Zunge nachhelfen oder den Lippen beim Ausſprechen des Buchſtabens die gehörige Form geben, namentlich bei o uud u.

Gleich darauf laſſe man ihn dieſe Buchſtaben nachſchreiben, und zwar anfangs nach dem vorgeſchriebenen Muſter, nachher aber aus dem Kopfe, auf das bloße Abſehen vom Munde des Lehrers.

Kann der Taubſtumme die Vokalen a, o, u ausſprechen und ſchreiben, dann füge man die übrigen Vokale e und i hinzu, und verfahre auf dieſelbe Art. Mit dem Buchſtaben i wird es immer ſchwerer halten, weil die Form und Lage der Zunge gegen den Gaumen nicht deutlich genug in der Wirklichkeit gezeigt werden kann. Dasſelbe iſt auch bei jenen Konſonanten der Fall, zu deren Hervorbringung die erforderlichen Mundlagen weniger ſichtbar oder fühlbar ſind.

Oft geſchieht, daß der Taubſtumme die bereits erfaßte Ausſprache eines Lautes gänzlich wieder vergißt. Dies darf den Lehrer nicht abſchrecken, noch auch ſoll er glauben, daß er deßhalb nicht

---

*) Von dem Mechanismus der einzelnen Buchſtaben wird weiter unten §. 28. u. f. ausführlicher gehandelt werden.

zu andern Buchſtaben ſchreiten dürfe. Der Lehrer halte ſich darum bei dem Unterrichte in der Ausſprache jener Buchſtaben, wobei er große Schwierigkeiten findet, nicht lange auf, ſondern begnüge ſich einsweilen damit, daß der Taubſtumme die Laute, die er nicht ganz richtig, oder gar nicht ausſprechen kann, vom Munde abſehen, d. h. ſie bei dem Anblicke der Mundlage ſchreiben lerne, und trachte, dem Taubſtummen vor Allem die Kenntniß und Fertigkeit des ganzen Schriftalphabets beizubringen — wozu etwa höchſtens 5 bis 6 Unterrichtsſtunden hinreichen werden — um nur recht bald zu Denk- und Schriftſprachübungen ſchreiten zu können. Der Tonſprache muß aber von nun an täglich ein Theil der Unterrichtszeit gewidmet werden, wobei der Lehrer zugleich Gelegenheit hat, die mißlungenen Verſuche zu erneuern, und das früher unvollendet Gelaſſene nachzutragen.

Der Lehrer ſetze daher den Unterricht in der Buchſtabenlehre bei den Konſonanten in derſelben Art, wie bei den Vokalen fort. Er ſchreibe zuerſt einige leichten Konſonannten, z. B. k. p. f. an die Tafel, und zeige dann die Mundlage der Buchſtaben in der Wirklichkeit, wie bei der Lautir-Methode, lenke die Aufmerkſamkeit des Taubſtummen darauf, weiſe öfters von der Mundlage auf den Buchſtaben, und umgekehrt, und fordere den Taubſtummen auf, dieſe Mundlage nachzuahmen. Dann ſpreche der Lehrer das b in Verbindung mit den Vokalen laut und deutlich aus: ba, bo, bu, be, bi, und fordere ihn auf, ihm nachzuſprechen; jedesmal gebe er ihm ſeinen Beifall, oder ſeine Unzufriedenheit zu erkennen.

Bei dem Buchſtaben p mache man den Taubſtummen auf den Unterſchied, das feſtere Zuſammendrücken der Lippen, aufmerkſam, beſonders durch mehrmalige Vergleichung der Buchſtaben b und p.

Bei dem Konſonanten f mache man dem Taubſtummen deſſen Erzeugung durch die Form der Lippen und durch das wiederholte Blaſen an deſſen Hand fühlbar.

Unmittelbar darauf weiſe man den Taubſtummen an, dieſe Buchſtaben zu ſchreiben, wiederhole dann die bereits früher erlernten Buchſtaben und deren Laute, ſchreibe drei neue Buchſtaben an, und fahre ſo fort, bis das ganze Alphabet erlernt iſt.

Bei der Wiederholung füge man den kleinen Buchſtaben die großen bei: a, A, b, B, u. ſ. w. und laſſe ſie den Taubſtummen gleichfalls nachbilden.

Digitized by Google

§. 21.

Zuſammenſetzen der Buchſtaben in Wörter.

Kann der Taubſtumme alle Buchſtaben ſchreiben, ſo führe ihn der Lehrer zur Kenntniß ihres Gebrauches auf folgende Art:

1. Er lege ihm bekannte Gegenſtände in der Wirklichkeit oder in Abbildungen vor.

2. Er ſchreibe die Namen dieſer Gegenſtände an die Tafel, jedoch alle Buchſtaben einzeln ohne Verbindung z. B. N u ß, F u ß u. ſ. f.

3. Er zeige dem Taubſtummen die Art ſie zu memoriren; er weiſe nämlich mit dem Zeigefinger einer Hand auf jeden einzelnen Buchſtaben des erſten Wortes, bezeichne ihn gleichzeitig durch die erforderliche Mundlage, wende dann den Blick von der Tafel weg, und mache dann die den Buchſtaben, wie ſie aufeinanderfolgen, zukommenden Mundlagen und Handzeichen aus dem Gedächtniſſe, und fordere den Taubſtummen auf, dasſelbe zu thun, nämlich die Buchſtaben zuerſt von der Tafel, dann aus dem Gedächtniſſe der Reihenfolge nach zu bezeichnen, d. h. ſie auswendig zu lernen.

4. Er verbinde die einzelnen Buchſtaben durch Striche, N — u — ß, ſtelle ſich als wolle er die Buchſtaben zuſammenrücken, ſchreibe dann das Wort Nuß, und ſpreche es langſam und deutlich aus, daß der Taubſtumme den Mechanismus der einzelnen Laute ſehen und unterſcheiden kann.

5. Er zeige dann dem Taubſtummen mit einer Hand eine wirkliche oder abgebildete Nuß, mit der andern Hand weiſe er auf das geſchriebene Wort Nuß, und ſpreche es zugleich aus.

Auf gleiche Weiſe verfahre er mit den folgenden Gegenſtänden, wobei aber der Taubſtumme aufmerkſam gemacht werden muß, daß keine Verwechslung oder Verſetzung der Buchſtaben Statt finden dürfe.

Die Auseinanderſetzung der Buchſtaben iſt aber nur ſo lange nothwendig, bis der Taubſtumme die Entſtehung der Wörter aus Buchſtaben begriffen hat, und bis er die zu einem Worte gehörenden Buchſtaben leicht unterſcheiden kann.

Nun laſſe der Lehrer den Taubſtummen die Namen verſchiedener Gegenſtände memoriren; aber er wähle anfangs nur ſolche Gegenſtände, die der Taubſtumme ſieht, oder beſitzt, oder deren Gebrauch er ſchon kennt. Alle dieſe Wörter laſſe man den Taub=

ſtummen in ein Schreibheft eintragen. Die Zahl der täglich zu erlernenden Wörter iſt nach der Fähigkeit des Schülers zu bemeſſen, und als Regel gilt — bei den Taubſtummen, wie bei den vollſinnigen Kindern — nie weniger zu verlangen, als das Kind leiſten kann.

Zur Wiederholung der bereits erlernten Wörter wird ein eigener Wochentag beſtimmt; denn öftere Wiederholung iſt unumgänglich nothwendig.

Dieſes Verfahren und dieſe Grundſätze ſind durchgehends auch bei der Bildung vollſinniger Kinder anwendbar. Der Unterricht wird ohne Vergleich gründlicher, leichter und ſchneller von Statten gehen, wenn man die Kinder vor Allem die Buchſtaben ſchreiben lehrt. Dieſe Methode iſt naturgemäßer und für das Kind anziehender, denn der Thätigkeitstrieb des Kindes findet da angemeſſene Beſchäftigung und Nahrung, und dem Kinde iſt ein Mittel gegeben, ſich auch zu Hauſe zu beſchäftigen.

§. 22.

V. Mechanismus der Tonſprache.

Der Mechanismus der Tonſprache beruht aus den verſchiedenen Lagen, Formen und Bewegungen der Sprachwerkzeuge. Dieſe aber ſind: die Lunge, der Kehlkopf mit der Stirnritze, die Mundhöhle mit ihren zwei Gängen, der Mund mit dem harten und weichen Gaumen und dem Zäpfchen, die Kiefern mit den Zähnen, die Lippen und die Zunge.

Hier nur ſo viel von jedem dieſer Sprachorgane, als zum Behufe des Unterrichtes in der Tonſprache nöthig iſt.

§. 23.

a. Die Lunge. Die Verrichtungen der Lunge beim Sprechen lernt der Taubſtumme durch das Gefühl kennen. Gleich anfangs arbeite der Lehrer dahin, daß der Taubſtumme das gehörige Maaß der Luft aus der Lunge in ſeine Gewalt bekomme, und reine Laute frei und leicht von der Bruſt weg hervorbringe, ohne den Mund übermäßig zu öffnen, das Geſicht zu verzerren u. dgl. Der Lehrer dulde daher nie, daß der Taubſtumme durch die Gurgel ſpreche, was nicht nur ohrwidrig, ſondern auch anſtrengend iſt. Deßhalb laſſe man den Taubſtummen die Wirkungen des Tones nicht an der Kehle fühlen, ſondern an der Bruſt; denn er fühlt zwar die Bewegung beim Sprechen an der Kehle ſtärker, aber er lernt dann

auch zugleich, die ganze Kraft beim Sprechen dahin zu legen, und ſo durch die Gurgel ſprechen.

§. 24.

b. Der Kehlkopf oder Luftröhrenkopf iſt der Sitz der Stimme. In ihm befindet ſich die Stimmritze oder Luftröhrenſpalte, welche aus zwei horizontal ausgeſpannten genau zuſammenſchließenden Häuten beſteht. Die durch dieſe Oeffnung von der Lunge mit Gewalt ſich durchdrängende Luft bringt die beiden Ränder der Stirnritze in eine zitternde Bewegung, ſo daß ſie tönend werden. Je enger die Oeffnung iſt, deſto höher iſt der Ton; je breiter dieſelbe, deſto tiefer. Bei Verengung der Stimmritze hebt ſich der Kehlkopf, bei Erweiterung derſelben ſenkt er ſich. Iſt daher die Stimme des Taubſtummen zu hoch, ſo mache man ihn auf die Lenkung des Kehlkopfes beim Fällen der Töne aufmerkſam, laſſe ſie ihn ſanft mit der Hand fühlen, und zugleich zur Erweiterung der Stimmritze durch Senkung des Kopfes nachhelfen. Iſt die Stimme zu tief, ſo beobachte man das entgegengeſetzte Verfahren.

Ueber dem Kehlkopfe iſt ein beweglicher, elaſtiſcher, mit ſeiner Spitze aufgebogener Knorpel als Deckel, der ſich beim Genuße der Speiſen und Getränke zuſchließt, damit nichts in die Luftröhre komme, und die Stimmritze verſtopfe. Alles, was man genießt, geht daher über dieſen Knorpel in den daranſtoßenden Schlund, oder die Speiſeröhre.

Die Mundhöhle hat zwei Gänge, deren einer die Luft und den Ton durch die Naſe, der andere zum Munde hinausleitet. In der Mitte des hinterſten Theiles des weichen Gaumens iſt ein herabhängendes Fleiſchzäpfchen, welches in Verbindung mit dem Hintertheil der Zunge der Stimme den Weg durch den Mund verſperren kann. Bringt nur der übrigens geſunde Taubſtumme die ihm abgeforderten Töne durch die Naſe hervor, ſo liegt der Fehler nur in der unrichtigen Lage der Zunge, deren Hintertheil in ſolchen Fällen bei der Hervorbringung der Laute ſich erhebt, und zwar entweder in gerader Richtung gegen das Zäpfchen, oder dadurch, daß die Zunge mit dem Zäpfchen in Berührung kömmt, und ſo den Mundkanal verengt, und die Stimme zum Theile durch die Naſe zu gehen zwingt.

Dieſen Fehler verbeſſert der Lehrer, indem er dem Taubſtummen die richtige Lage der Zunge beim Sprechen anſchaulich macht, und ihn dabei allenfalls auch durch Niederdrücken der Zunge unterſtützt.

§. 25.

c. Die Kiefer, die Lippen, die Zunge. Die Verrichtungen der Kiefer und der Lippen bei der Ausſprache der Laute, welche durch ſie allein, oder unter ihrer Mitwirkung hervorgebracht werden, ſind ſo deutlich, daß der Taubſtumme, um ſie zu erkennen und nachzuahmen, nur ſein Augenwerk darauf zu lenken braucht.

Am wichtigſten und zugleich am ſchwerſten iſt die Darſtellung der Lagen, Formen und Bewegungen der bei der Erzeugung der meiſten Sprachlaute beſchäftigten Zunge, welche mit einer Menge dünner Muskeln durchwebt iſt.

Die bei der Ausſprache einzelner artikulirter Laute beſchäftigten Theile der Zunge ſind:

1. Die Spitze bei Erzeugung der Laute d, t, l, n, r, ſo wie zum Theile der Laute ſ, ß, c, z;

2. Die Mitte bei i, j, g, k;

3. Der hintere Theil bei ch und n vor k.

Auch die Form der Zunge iſt bei der Ausſprache der einzelnen Laute ſehr verſchieden, ſpitzig, rund, gerade, gebogen, hohl, enge, breit, und ſchließt ſich an alle Theile des Mundes an.

§. 26.

Die Bewegung der Zunge geſchieht theils nach allgemeinen Geſetzen, denen alle Körper rückſichtlich ihrer Bewegung unterworfen ſind, theils nach ſpeziellen mechaniſchen Regeln, d. i. ſolchen, welche hörende, ſprachfähige Weſen, dem Inpulſe des Gehörorgans inſtinktmäßig folgend, beobachten, indem ſie der aus der Lunge ausſtrömenden Luft mittels der Stellung und Bewegung der Zunge jenes Maaß und jene Richtung und Beſchaffenheit geben, die zur Hervorbringung der Laute erforderlich iſt, und wodurch die Luft entweder frei und rein, oder getheilt, nämlich lallend, ſchnurrend, ſummend tönt, oder aber tonlos, und zwar geblaſen oder ſauſend, oder ziſchend oder geſtoſſen ausſtrömt.

Die Anwendung dieſer ſpeziellen Geſetze muß dem Taubſtummen erklärt und verſinnlicht, und die Wirkungen der ausſtrömenden Luft fühlbar gemacht werden. Es muß ihm gezeigt werden, welche Theile der Zunge, und wie ſie bei Bildung der einzelnen Buchſtaben beſchäftiget ſind.

In Hinſicht auf die Erzeugung der Sprachlaute wird der Gaumen in vier Haupttheile getheilt:

1. in den knorpligen Vordergaumen;
2. in den Abhang von dem korpligen Gaumen gegen die Mitte;
3. in den dritten Theil bis zum weichen Gaumen;
4. in den weichen Gaumen zum Gaumenſegel.

§. 27.

Die Modifikationen der tonloſen und tönenden Luft ſind:

1. Wenn die Zunge bei offenem Munde in ihrer ruhigen Lage iſt, oder wenn ſie ſich gegen den Gaumen ſo erhebt, daß der Mundkanal zwar verengt, aber doch offen bleibt, und ſomit die Luft ungehindert ausſtrömen kann, ſo tönt die Luft rein — bei den Vokalen.

2. Legt ſich die Zunge mit der Spitze an den Vordergaumen ſo an, daß die tönende Luft getheilt zu beiden Seiten der Mundwinkel hinausſtrömmt, ſo iſt der Ton lallend — bei l.

3. Wird die ausſtrömende Luft durch die Reibung der Zunge an den harten knorpligen Gaumen in zitternde Bewegung verſetzt, ſo tönt ſie ſchnurrend, bei r.

4. Legt ſich die Zunge flach an den Gaumen ſo an, daß der tönenden Luft der Durchgang durch den Mundkanal gänzlich verwehrt wird, ſo nimmt ſie ihren Weg durch die Naſe, bei n.

5. Legt ſich die Zunge dem Gaumen in dem Grade an, daß die tönende Luft zum Theile herausſtrömt, zum Theile aber zurückgehalten wird, ſo tönt ſie in und außer dem Munde zugleich dumpf ſummend, bei ſ.

6. Legt ſich die Zunge den Zähnen, dem Vorder= und Hintergaumen noch näher an, ſo hört die Luft gänzlich auf zu tönen, und wird ſauſend, ziſchend oder hauchend, je nachdem der Anſchluß der Zunge an dem Vorder, = Mittel= oder Hintergaumen geſchieht, bei ß, ſch, ch.

7. Drückt ſich die Zunge an den Gaumen ſanft an, ſo tönt die hinter dem Schluſſe im Munde zurückgehaltenene Luft dumpf, bevor ſie hinausgeſtoſſen wird, bei d, g.

8. Drückt ſich die Zunge an den Gaumen feſt an, ſo muß die hinter dem Schluſſe geſammelte tonloſe Luft heftig zum Munde hinausgeſtoſſen werden, bei t, k.

(Fortſetzung folgt.)

II.
Rezenſirende Bücher-Anzeigen.

1.

Weltgeſchichte für die katholiſche Jugend. Von J. Annegarn, Paſtor zu Selm. In einen vollſtändigen Auszug gebracht für Schüler vom Verfaſſer ſelbſt. Münſter, 1836. In der Theiſing'ſchen Buchhandlung.

Herr J. Annegarn ſchrieb eine Weltgeſchichte für die katholiſche Jugend in 7 Bänden. Dieſe Arbeit des Herrn Pfarrers erſchien in den Jahren 1827 bis 1829 im Drucke, und wurde von dem katholiſchen Publikum ſo günſtig aufgenommen, daß in den Jahren 1832 und 1833 eine neue Auflage errichtet werden mußte.

Die günſtige Aufnahme ſeiner Weltgeſchichte erzeugte in dem Herrn Verfaſſer den Entſchluß, aus dem größerem Werke einen Auszug zu verfertigen, welcher in den katholiſchen Bürger- und Töchterſchulen und ſo als ein Lehrbuch für die katholiſche Jugend ſollte gebraucht werden könne. Dieſes Lehrbuch übergibt hiemit der Herr Verfaſſer den Lehrern und Schülern genannter Schulen mit dem gegenwärtigen Werke. Es frägt ſich nun: ob dieſes Lehrbuch für die höheren Bürger- und Töchterſchulen und ſelbſt für die niedern lateiniſchen Schulen ein gutes, zweckmäßiges und brauchbares Lehrbuch ſey; ferner: ob das Buch ein wahrhaft katholiſches ſei und den katholiſchen Schulen zum Gebrauche empfohlen werden könne? Referent muß nun nach ſeiner innigſten Ueberzeugung erklären, daß er unter den vielen Lehrbüchern der Weltgeſchichte für die genaunten Schulen keines wiſſe, welches ſo zweckmäßig und brauchbar wäre, wie dieſes gegenwärtige, und ins-

beſondere muß er daſſelbe für die katholiſche Jugend als das vorzüglichſte unter allen erklären, die ſonſt vorhanden ſind.

Die große Güte, Zweckmäßigkeit und Brauchbarkeit erweiſet zuerſt die äußere Einrichtung des Buches. Der Herr Verfaſſer, welcher die Geſchichte vom Anfange der Welt bis auf das Jahr 1835 fortführt, theilt die ganze Weltgeſchichte in drey Zeitalter: in die alte Geſchichte — von der Erſchaffung der Welt bis zur Völkerwanderung — eine Zeit von ungefähr 4400 Jahren; in das Mittelalter — von der Völkerwanderung bis auf die Entdeckung von Amerika — von 476 n. Chr. bis 1492; in die neuere Geſchichte — von der Entdeckung Amerika's bis auf unſere Tage — von 1492 bis 1835. Jedes Zeitalter wird dann weiters in mehrere Zeiträume abgetheilt. Das Alterthum hat deren ſieben: 1. von Adam bis zur Sündfluth; 2. von der Sündfluth bis Moſes; 3. von Moſes bis Romulus; 4. von Romulus bis Cyrus; 5. von Cyrus bis Alexander; 6. von Alexander bis Chriſtus; 7. von Chriſtus bis zur Völkerwanderung. Das Mittelalter umfaßt 4 Zeiträume: 1. von der Völkerwanderung bis auf Karl den Großen; 2. von Karl dem Großen bis auf die Kreuzzüge; 3. von den Kreuzzügen bis Rudolph von Habsburg; 4. von Rudolph von Habsburg bis zur Entdeckung von Amerika.

Die neuere Geſchichte wird ebenfalls in 4 Zeiträume gebracht: 1. von der Entdeckung Amerika's bis zum weſtphäliſchen Frieden; 2. von dem weſtphäliſchen Frieden bis zur franzöſiſchen Revolution; 3. von der franzöſiſchen Revolution bis zur Befreiung Europas; 4. von der Befreiung Europas bis auf das Jahr 1835.

Dieſe ganze, ſehr gut gewählte Eintheilung des großen Gebietes der allgemeinen Geſchichte erleichtert ungemein die Ueberſicht des ganzen Umfanges der Begebenheiten und des Ganges des Menſchenlebens vom Anfange bis auf unſere Zeiten. — Den geſammten Stoff der Geſchichte behandelt der Herr Verfaſſer in der Art, daß er in jedem Zeitraum die in demſelben auftretenden Völker nach einander vorführt, und von jedem die Ereigniſſe erzählt, welche in die allgemeine Weltgeſchichte aufgenommen zu werden verdienen. —

In dem erſten Zeitraume wird das erzählt, was uns Moſes über dieſe Zeit zurückgelaſſen hat. Ebenſo iſt im zweiten Zeitraum nur das allgemein als hiſtoriſch Anerkannte angenommen, alle Sagen und Mährchen ſind ausgeſchloſſen. Im dritten Zeitraume erſcheinen nun die Israeliten, Aegypter, Phöniker und Griechen, bey dieſen

werden ſehr ausführlich die alten Sagen erzählt, und die Mythologie der Griechen wird faſt vollſtändig abgehandelt. Referent hält dieſe Abſchweiſung von der Geſchichte, wie man ſie etwa nennen könnte, für ſehr gut und zweckmäßig. Die Schüler und Schülerinnen erhalten dadurch gleichſam zufälliger Weiſe Kenntniſſe, die ſie bey Leſung anderer Bücher, beſonders der Dichterwerke nothwendig haben und gebrauchen könne. —

In dem vierten Zeitraume kommen zu den Israeliten, Aegyptern und Griechen noch die Römer, von welchen ihre Sagengeſchichte angeführt wird. Hier wird von den Orakeln der Griechen gehandelt, ihre Kampfſpiele werden beſchrieben und die vorzüglichſten Geſetzgeber aufgeführt.

In dem fünften Zeitraume erſcheinen mit den Griechen und Römern die Perſer. Hier werden die Schulen der Griechen aufgezählt und nach ihren Eigenthümlichkeiten geſchildert; es wird von den Künſten und merkwürdigſten Kunſtwerken gehandelt; es kommen die vorzüglichſten Männer unter den Griechen zur Sprache — beſonders wird Vieles — faſt zu Vieles von Sokrates erzählt. In der Geſchichte der Perſer werden beſonders Cyrus und Darius gut dargeſtellt. Im ſechsten Zeitraume, den ganz die Geſchichte der Römer anfüllt, werden vorzüglich Cäſar, Antonius und Auguſtus geſchildert; die Literatur der Römer wird ebenfalls behandelt, aber nicht mit der Vollſtändigkeit, wie die der Griechen. In dem ſiebenten Zeitraum folgt die Kaiſergeſchichte der Römer. Sehr zu loben iſt hier, daß der Herr Verfaſſer bei jedem Kaiſer den Wahlſpruch anführt, den er ſich für ſein Leben als Norm und Regel gewählt haben ſoll. Am Anfange dieſes Zeitraumes wird die Geburt des Heilandes, aber ganz kurz bemerkt. Der Herr Verfaſſer ſagt wohl deßwegen von Chriſtus ſo wenig, weil er vorausſetzt, ſeine Schüler erhalten den Unterricht über Jeſus Chriſtus und ſein Leben bei andern Anläſſen. Mit der Kaiſergeſchichte wird das Merkwürdigſte aus der Kirchengeſchichte in dieſer Zeit verflochten.

In dem erſten Zeitraume des Mittelalters erſcheinen 1. die Griechen; 2. die Longobarden; 3. die Oſtgothen; 4. die Araber; 5. die Franken. In der Geſchichte des Kaiſers Juſtinian hat der Verfaſſer nicht vergeſſen die Einführung der Seidenraupen und die Entſtehung der Kinderpocken anzuführen. In der Erzählung von den Longobarden gibt er Nachricht von dem Urſprunge der eiſernen Krone. In dem zweiten Zeitraume treten neben den Franken

die Griechen, die Engländer und die nun von einander abhängigen Franzoſen und Deutſchen auf. — In dem dritten Zeitraume werden die Kreuzzüge kurz, aber gut beſchrieben. Das ganze Ritterweſen dieſer Zeit wird geſchildert und der Urſprung aller Ritterorden, die aus Anlaß der Kreuzzüge entſtanden ſind, wie auch andere geiſtliche Orden; die Errichtung der in dieſer Zeit gegründeten Univerſitäten erzählt, und die Geſchichte der Deutſchen fortgeführt.

Den vierten Zeitraum füllt die Geſchichte der Deutſchen, der Franzoſen, der Engländer, der Schweizer, der Griechen und Portugieſen. Bei den Schweizern werden die merkwürdigen Schlachten angeführt, in denen ſie für ihre Freiheit kämpften und ſiegten; auch wird das Nothwendigſte über die alten Vehmgerichte und den Urſprung der Buchdruckerkunſt mitgetheilt.

In dem erſten Zeitraume der neuen Geſchichte erſcheinen die Deutſchen, die Spanier, die Franzoſen, die Engländer; die Reformationsgeſchichte mit den Ergebniſſen, welche auf dieſelbe Bezug haben, wird wahr und gut erzählt. Die Proteſtanten werden allerdings mit der Schilderung Luthers und anderer Reformatoren nicht zufrieden ſeyn; aber ſie mögen bedenken, daß auch Tetzel in keinem vortheilhaften Lichte daſteht. Der zweite Zeitraum führt die Geſchichte der Deutſchen, der Franzoſen, der Spanier und Portugieſen weiter. Sehr gut iſt die Geſchichte des ſpaniſchen Erbfolgekrieges erzählt. Am Ende treten noch die nordiſchen Nationen in der Geſchichte auf. Der Herr Verfaſſer redet natürlich auch von der Aufhebung des merkwürdigen Jeſuitenordens. Aber er ſagt in dieſer Beziehung nur die Wahrheit. Man leſe und urtheile! Den vielfachen und mannigfaltigen Stoff in einem jeden Zeitraume bringt der Verfaſſer in mehrere, nicht ſehr ausgedehnte Paragraphe. Einem jeden Paragraph iſt eine kurze Ueberſicht vorgeſetzt, die entweder eine merkwürdige That oder einen merkwürdigen Mann des Zeitalters bezeichnet, welcher alsdann die Thatſachen folgen oder das Merkwürdigſte, was die Geſchichte von dem Manne aufbewahrt hat. Durch dieſe Einrichtung hat es der Verfaſſer den Schülern leicht gemacht, den geſammten Inhalt der Geſchichte zu überſchauen, aufzufaſſen und im Gedächtniſſe zn behalten. Dieſe Einrichtung ſchon macht das Buch zu einem Lehrbuch ungemein brauchbar. Der Herr Verfaſſer erzählt ferner allenthalben intereſſante Ausſprüche berühmter Männer, merkwürdige Anek-

boten u. ſ. w., und macht hiedurch ſeine Darſtellung nicht nur lebendig, ſondern auch unterhaltend. Die Darſtellung ſelber iſt durchaus leicht, verſtändlich, fließend und bewegt ſich meiſtens in kurzen Sätzen. Mit Einem Worte: Inhalt und Form machet das Buch zu dem brauchbarſten und zweckmäßigſten Lehrbuche für die genannten Schulen, und zu einem Leſebuche für die Lehrer, denen es zugleich ein Muſter an die Hand gibt, wie ſie die Geſchichte in dieſen Schulen behandeln ſollen.

Das Buch iſt aber auch ein vortreffliches katholiſches Lehr- und Leſebuch, und verdient deßhalb den Vorzug der Einführung in den katholiſchen Lehranſtalten.

Vorliegende Weltgeſchichte enthält durchaus nichts, was der Wahrheit der katholiſchen Religion, oder dem Anſehen und der Würde der katholiſchen Kirche, oder der Ehrfurcht und Hochachtung gegen ihre Anſtalten und Einrichtungen nachtheilig ſein könnte. Das Merkwürdigſte aus der Geſchichte der Kirche iſt in jedem Zeitraume aufgeführt und wird der hiſtoriſchen Wahrheit gemäß erzählet. Die ganze Geſchichte des Mittelalters wird in Bezug auf die Kirche dargeſtellt, da das Leben dieſer Zeit ein Leben in der Kirche und für die Kirche war. Wenn man manche Ereigniſſe in der Geſchichte zur Schmach und Unehre der katholiſchen Kirche ausdeuten will, z. B. die Streitigkeiten der deutſchen Kaiſer und der Päbſte, die Pariſer Bluthochzeit u. ſ. a., ſo zeiget der Herr Verfaſſer, daß bey dieſen Vorfallenheiten das Recht auf der Seite der Päbſte geweſen ſey, oder daß die Thatſachen nicht von der Kirche ausgegangen und nie von derſelben ſeyen gebilligt worden. Uebrigens iſt der Herr Verfaſſer nichts weniger als ein befangener Freund der Kirche und ihrer Inſtitute. So bemerket er freimüthig die Ausartungen des Mönchsweſens im Morgenland; er tadelt das nicht lobenswerthe Benehmen einiger Biſchöfe bei den Kirchenverſammlungen; er geſtehet, daß im 9. und 10. Jahrhundert unwürdige Leute ſich des päbſtlichen Stuhles bemächtiget hätten, oder dahin eingedrungen worden, und daß einige Päbſte in der Zeit ihres Aufenthaltes zu Avignon eine anſtändigere Lebensweiſe hätten führen ſollen, und eigentliche Knechte der Könige in Frankreich geweſen waren. — Referent muß zum Schluß den Wunſch ausſprechen, es möchte dieſes ſo brauchbare Lehrbuch an den höheren Schulen für Bürger und Töchter, an den lateiniſchen Schulen, und ſelbſt an den Gymnaſien des Vaterlandes eingeführt werden; die Gymnaſialſchüler würden ſicher bey dem Gebrauche deſ-

ſelben am beſten zu dem Studium der Geſchichte an den Univerſitäten vorbereitet werden. Sie könnten aus dieſem Buche den Stoff für das Studium der Geſchichte in leicht überſchaubarer Ordnung, und nach der hiſtoriſchen Treue ſammlen und ſich aneignen. —

2.

Gründliche Anleitung zum angewandten Denkrechnen, oder vortheilhafte Berechnungen bei Geld-, Maaß- und Gewichtverhältniſſen für Schulen. Bearb. v. F. X. Straſſer. II. Thl.

Das viele Gründliche, Nützliche und Schöne, das Hr. Straſſer in dem erſten Theile ſeines Rechenbuches darſtellte, ließ im Voraus eine gute Meinung von ſeinem zweiten Theile hegen, der nun auch erſchienen iſt und hier näher beurtheilt werden ſoll.

Fortbauend auf dem gut befeſtigten Grunde beginnt der Verfaſſer dieſen zweiten Theil (das angewandte Rechnen) mit der Kenntniß des Geldes und der Berechnung ſeines Werthes. Alle bequemen Guldentheile ſind auf gründliche Weiſe dem Kinde vorgeführt, wodurch bezweckt wird, daß es eine deutliche Ueberſicht über die Verwandlung derſelben zu Gulden gewinnt und weiß, wie es damit zu verfahren hat, ohne eine einzige Regel merken zu dürfen. Zum vorzüglichſten Lobe des V. ſind den Lehren in den erſten 11 Seiten anmerkungsweiſe eine Menge Uebungen zu Selbſtbeſchäftigungen der Kinder gegeben; Uebungen, welche nicht viele Kenntniſſe erfodern, die innere Thätigkeit in Anſpruch nehmen und nur dazu dienen, die Fertigkeit zu vermehren und das Gelehrte zu begründen und zu befeſtigen. Unmittelbar an die Kenntniß der Guldentheile reiht ſich der Unterricht in den verſchiedenen Münzen, Maaßen und Gewichten, der dem Kinde immer gegeben werden muß, weßhalb hierüber auch keine weitere Bemerkung nöthig ſcheint. Nur würde Rezenſent nicht alles auf Einmal hingeben, ſondern jedesmal erſt einige Uebungen über jede einzelne Stufe zur beſſern Einübung und feſtern Begründung, wie bei der Behandlung des Guldens, eintreten laſſen, wobei ſogleich die Reduktion und Reſolvirung angewendet werden ſollte. Dieſer Gang würde den Nutzen bringen, daß die verſchiedenen Maaße, Gewichte und Geldſorten beſſer eingeprägt und bleibender und die Kinder bei Löſung der

kommenden Aufgaben an den Reduktionen und Reſolvirungen wenig Anſtand finden würden.

Die Berechnung der einzelnen Guldenbrüche von Seite 15 — 45 incl. ſowohl, als der mehrfachen Guldentheile von Seite 46 — 72 läßt wenig zu wünſchen übrig, und iſt ſo gründlich durchgeführt, daß dieſer Theil allein das Werk ungemein empfiehlt. Möchte nur jeder Lehrer dieſe Uebungen nicht überſehen, oder als für Kinder zu ſchwierig ganz unbeachtet laſſen! Es iſt wohl abſchreckend, wenn man die Stufen durchliest und nichts als Brüche findet; allein wenn die Bruchlehre von Straſſer (vid. I. Thl.) gründlich und genau durchgeführt wurde, ſo iſt es leicht, dem angewieſenen Gange zu folgen. Die Behandlung der Guldentheile wird dadurch verſtändlich gelehrt werden können; da hingegen alle andern Vortheile, die nur Sache des Gedächtniſſes ſind, in kurzer Zeit verſchwinden, wobei dann für das tägliche Leben nichts bleibt. Wenn ſich nur bei der Befolgung dieſes Ganges kein Lehrer in den Kopf ſetzt, es ſeien die Vortheile, welche jeder Uebung beigefügt ſind, auswendig zu lernen: dieſer Umſtand würde das Ganze wieder verderben, den Unterricht verwirren, und alles Bildende verſchwinden machen. Die Vortheile zum Denkrechnen bringen nur dann einen Nutzen, wenn das Kind angeleitet wird, ſie in jedem vorkommenden Falle ſelbſt zu finden, und ſich derſelben ſo bewußt iſt, daß es angeben kann, warum dieſer nähere Weg eingeſchlagen wurde, und warum er zum ſichern Ziele führen muß.

Da im ganzen Werke die ſogenannten Regeln ſo häufig vorkommen, ſo erlaubt ſich Rezenſent, hier nur Einen Punkt auszuheben und ſich näher auszuſprechen. Bei der Berechnung des halben Guldens iſt geſagt: „Koſtet 1 St. 1 E. ꝛc. 30 kr. oder einen halben fl., ſo ſind ſo viele halbe fl. zu bezahlen, als Stücke gekauft werden. $^2/_2$ fl. ſind 1 fl. Bei Auflöſung der halben fl. hat man die Zahl der halben fl. durch die Zahl 2 zu theilen. Der Quotient giebt fl., der Reſt halbe fl.“ Dieſer Satz kann aus einem gegebenen Beiſpiele gezogen werden, ohne daß man ihn zum Voraus aufſtellt, Rez. will ihn aber unangefochten laſſen. Aber die aufgeſtellten Regeln: „Koſten 2 St. fl. und kr.; ſo koſtet 1 St. ſo viele halbe fl. und halbe kr., als Stücke angegeben ſind.“ Ferner: „So viele fl. und kr. 1 St. koſtet, ſo viele halbe fl. und halbe kr. koſtet $^1/_2$ St.“ Und endlich: „Koſtet 1 Stück eine beliebige Anzahl kr.; ſind aber 30 Stücke angegeben, ſo kann die Berechnung ebenfalls

nach halben fl. geſchehen,“ ꝛc. würde Rezenſent von dem Buche fern gehalten haben, obwohl ſie nichts ſchaden, wenn ſie nur als eine Uebung im Denkrechnen, nicht aber zur Einprägung in das Gedächtniß vorgenommen werden. Rezenſent hätte die Folgerungen, welche den Regeln voran gehen, dem Kinde in den Mund gelegt, und aus dem Beiſpiele ſchließen, anſtatt den Lehrer voraus beſtimmen laſſen; denn das Kind ſchließt ohne Beiſpiel ſchon hart, und lernt dabei nur in dieſem Momente nach der gegebenen Regel ein Beiſpiel ausarbeiten, wird aber nach einigen Wochen, der Regel ſich nicht mehr erinnernd, entweder das Beiſpiel nicht mehr zu bearbeiten im Stande ſein, oder es wird ſich ſelbſt einen Weg ſuchen, was ſchon das erſte Mal hätte geſchehen ſollen. Wie wäre wohl ein Kind im Stande, alle dieſe Regeln zu behalten? Auf S. 68 ſtehen allein 57 nnd auf den Seiten 15 — 72 wohl dem Hundert nach. Rezenſ. verſuchte nach dem bezeichneten Gange die Berechnung der einzelnen, ſo wie der mehrfachen Guldentheile bei ſeinen Schülern, und fand wenig Anſtand, allein er hieß nicht Eine Regel merken und ließ auch dem Beiſpiele keine voran gehen, ſondern veranlaßte die Kinder, mit ihrem Verſtande thätig zu ſein und mit demſelben das zu folgern, was eine Regel beſtimmt haben würde. Sollten die Kinder einen Theil einer Rechnung ſchon im Voraus wiſſen, ſo läßt ihnen Rezenſent dieſes nie zu Gute kommen, ſondern ſie müſſen das Beiſpiel vollſtändig löſen, und alles berechnen, was zur Berechnung vorgelegt iſt. Daher berechnen ſich auch viele Beiſpiele ganz anders, als ſie in Straſſers Buch ausgearbeitet ſind. Z. B. S. 72 die Rechnung: Ein Vater giebt ſeinem Sohne täglich $55\frac{1}{2}$ kr.; was beträgt dieß in einem gemeinen Jahre? wurde ſo gelöſt: Wenn der Sohn in 1 Tag $55\frac{1}{2}$ kr. erhält, ſo erhält er in 365 Tagen 365 mal $55\frac{1}{2}$ kr. $\frac{365}{10}$ fl. 9mal oder 328 fl. 30 kr. und $\frac{365}{40}$ fl. oder $9\frac{5}{40} = \frac{1}{8}$ $= 7\frac{1}{2}$ kr. Zuſammen 337 fl. $37\frac{1}{2}$ kr.

Die Abtheilung C. von dem Werthe mehrerer Stücke auf den Werth mehrerer Stücke zu ſchließen, muß Rezenſent nach ſeiner Anſicht ganz verwerfen, da darin eine ſolche Menge Regeln angehäuft iſt, daß es unmöglich wäre, auch nur in Etwas zurecht zu kommen. Alle von Seite 73 — 105 vorgetragenen Beiſpiele ſind nothwendig und praktiſch, allein nie nach den vorgeſchriebenen Regeln; denn dieſe alle im Gedächtniſſe zu behalten, wäre eine Unmöglichkeit. Ein mit geſundem Menſchenverſtande begabtes Kind,

das überdieß im Vorhergehenden gute Fortſchritte gemacht und gründliche Kenntniß erlangt hat, wird mit *Nachhilfe* des Lehrers die Beiſpiele ſchnell und leicht bearbeiten, ja ſelbſt einige Vortheile bald entdecken, wobei aber ſtets die Fragen zu ſtellen und zu erläutern ſind: „*Warum* taugt der Vortheil dießmal? Wie müßte gerechnet werden, wenn er nicht gebraucht würde? Wie kann das Beiſpiel ohne nähern Weg berechnet werden? Welche Behandlung *muß* dieſes Beiſpiel erleiden, und warum? ꝛc. Allein jede Zahl, welche in einer Aufgabe als die Theilzahl vorkommen kann, unter eine gewiſſe Regel bringen, nach beſtimmten Grundſätzen behandeln und die Kinder anhalten, alle dieſe Regeln und Grundſätze im Gedächtniſſe zu behalten, iſt ein Verſtoß gegen alle Gründlichkeit, iſt mechaniſch und geiſttödtend. Wer will ſich vornehmen, aus den Hunderten der Regeln, nur die zwei in ſeinem ganzen Leben zu merken: „Koſten 135 St. 15 kr. oder $^1/_4$ fl., ſo koſtet 1 St. $^1/_9$ kr. — Koſten 330 St. 30 kr. oder $^1/_2$ fl., ſo koſtet 1 St. $^1/_{11}$ kr.“ Rezenſent würde mithin das Beiſpiel Seite 95: 105 Sacktücher koſten 97 fl. 55 kr., wie hoch kommen 4 Sacktücher? eben ſo bearbeiten laſſen, wie das letzte auf Seite 105: 99 Bund Federn koſten 53 fl. 45 kr., wie hoch kommt 1 Bund? — Welch ein Sprung iſt nicht in der Auflöſung des erſtern Beiſpiels, wenn auf einmal geſagt iſt: $\frac{391^2/_3}{4}$ fl. geben $\frac{391^2/_3}{7}$ kr., da dieſe Folgerung nur nach einer Regel gemacht wurde, ohne daß zu rechnen nöthig war. Rezenſent nimmt au, daß die Kinder ſelbſt ſuchten: So viele Viertels-Gulden 105 Stücke koſten, eben ſo viele Siebentel-Kreuzer koſtet 1 Stück; allein das Behalten der Regel iſt mit großer Schwierigkeit verbunden, macht die Kinder muthlos, wenn ſie eine ſolche Rechnung machen müſſen, aber die Regel nicht mehr wiſſen; und in Hinſicht auf die Richtigkeit der Löſung iſt dieſe Bearbeitung ſehr unſicher, weßhalb er vorzieht, die Kinder in bequemern und leichtern Beiſpielen zu üben, bis die Stufenfolge ſie zu ſchweren führt und ſie im Stande ſind, ihr Penſum ohne Vortheil und Regel zu *berechnen*.

Weniger Anwendung findet das Geſagte über Lit. D. Berechnungen mit gebrochenen Zahlen. In dieſer Abtheilung ſcheint der Verfaſſer wieder auf ſeine vorige Gründlichkeit zurück zu kommen; er läßt ſehr ſchwere Beiſpiele verſchieden berechnen und wendet auch bei der Ausarbeitung nur ſolche Vortheile an, welche das Bei-

ſpiel an ſich darbietet. Die Auflöſung größerer Zahlen in die Zahl 60 iſt bei jenen, welchen keine zu großen Brüche vorkommen, ein ſchöner und erlaubter Vortheil, da deßhalb keine ſo leicht vergeßliche Regel aufgeſtellt werden darf und die Kinder ohne Mühe einſehen können, warum dieſer Vortheil angewendet werden kann.

Weniger entſprechend iſt die Auflöſung der Geldmünzen in in andere Geldmünzen, welcher ein Raum von 58 Seiten angewieſen iſt. Dieſe Auflöſungen ſind allerdings nothwendig und nützlich, da ſie beſonders bei Bezahlungen ꝛc. im täglichen Leben oft vorkommen und nicht ſelten dem Denkrechnen anheim fallen; allein über die Behandlung dieſer Auflöſungen erlaubt ſich Rezenſent nachſtehende Erinnerungen:

1. Die Auflöſungen der verſchiedenen Münzen in andere kommen zu ſpät, da dieſe Aufgaben leichter ſind, als die vorhergehenden. Rezenſent bemerkte oben ſchon, daß die Reduktionen ſchon bei der Kenntniß der verſchiedenen Münzſorten ihren angemeſſeneren Platz haben würden, um dieſe Kenntniß zu befeſtigen und zu begründen.

2. Mangelt eine Erklärung des ſo oft vorkommenden 20 und 24 Fußes. Kinder ſind ſelbſt über ſo etwas neugierig, und mancher Geſchäftsmann nicht nur, mancher Lehrer iſt nicht im Stande, den Urſprung und die Bedeutung dieſes Geldfußes zu erklären: derartige Begriffe müſſen erklärt, oder gar nicht erwähnt werden.

3. Sind bei jeder Berechnung der verſchiedenen Geldſorten wieder die Verfahrungsweiſen ſo genau durch Regeln beſtimmt, daß die Kinder gar nicht nöthig haben, zu denken; ſie dürfen nur behalten (wenn ſie es im Stande ſind), daß ſie etwa mit 3 theilen und mit 2 vervielfältigen müſſen. Z. B. „Um die Vierundzwanziger in Gulden zu verwandeln nach dem 24 Fuß, hat man nur die Zahl der angegebenen Vrzwzgr. in Zehner und Einſer zu ſcheiden, die Zahl der Zehner mit der Zahl 4 zu vervielfältigen, die Zahl der Einſer in fl. dazu zu zählen, und die Summe enthält dann fl. nach dem 24 Fuß."

Wie viel kürzer, verſtändlicher und deutlicher könnten die Kinder angeleitet werden, wenn je ihr Verſtand das Räthſel noch nicht zu löſen verſteht, die Vrzwzgr. in bequeme Guldentheile, Zehntel- oder Fünftel-Gulden aufzulöſen, und dieſe in fl. zu verwandeln, als obige Regel zu merken, mit der dann doch am Ende nichts gegeben iſt. Die Auflöſung der Münzen enthält wieder 100 Regeln.

4. Warum ſollen wohl die Kinder gleich am Anfange einer jeden Geldſorte 10 beſtimmte Sätze merken: z. B. 10 Vrzwzgr. geben 4 fl. 15. Vrzwzgr. geben 4 Reichsthaler ꝛc.? Alle dieſe Beſtimmungen ſind Nebenſache und taugen zur Bildung eines guten Denkrechnens nicht; der Satz, wie die Verfahrungsweiſe müſſen gefunden werden. Endlich aber iſt

5. der Auflöſung der Geldmünzen in andere zu viel Raum gewidmet. Die angegebenen Beiſpiele mit ihren Ausarbeitungen, in denen Winke über die Verfahrungsweiſe hätten angebracht werden können, würden genügt und beſſer entſprochen haben. Nun nimmt aber dieſer Abſchnitt den vierten Theil des Werkes ein, und half dadurch dasſelbe unnöthig vergrößern und vertheuern, und deßhalb ſeine Verbreitung verhindern.

Was §. IV. die Vortheile bei Maaß- und Gewichtberechnungen betrifft, ſo muß Rezenſent die Entwickelung der Regel, wie von dem Werthe aller kleinern Maaße und Gewichte auf den Werth der größern zu ſchließen ſei und ſo umgekehrt loben, allein auch hier kann er die Aufſtellung und Fixirung der Regel nicht billigen. Holzapfel war einer der erſten, der eine Anleitung zum Denkrechnen mit einer Menge Vortheile und Regeln ſchrieb, und alſo vor mehr als 30 Jahren ſchon alle die, oder ähnliche Vortheile zuſammenſtellte, wodurch er eine Zeit lang Aufſehen und allgemeinen Beifall erntete; denn man lernte ſchnell und fertig rechnen. Allein als dieſe Schüler ins Leben traten, oder eine Zeit lang die Schule nicht mehr beſuchten, und nichts mehr konnten, und als gründliche Lehrer einſahen, wie mechaniſch und maſchinenmäßig dieſer Unterrichtsgang ſei, kam Holzapfel außer Gebrauch. Straſſer geht etwas weiter, und giebt nicht die todte Regel hin, ſondern er ſucht ſie zu entwickeln; allein dieſen Schritt machten ſchon die meiſten Schullehrer des Oberdonaukreiſes, er iſt alſo nicht mehr neu, aber nichts weniger als deßwegen nicht gut, ſondern deßhalb, weil Regeln und Motiven zum Behalten vorgeſtellt werden, die man verbannen muß, wo es ſich thun läßt. Rezenſent benützt aber demohngeachtet Straſſers Anleitung mit Vergnügen und Nutzen, da dieſe Abtheilung ungemein viel Gründliches enthält, nur in einer etwas veränderten Form, und verwirft darum dieſes Kapitel durchaus nicht. Die veränderte Form beſteht aber nur darin, daß er zuerſt das Beiſpiel giebt, es wiederholen läßt, und nun das Kind auf die Verfahrungsweiſe durch einige Fragen aufmerkſam macht, wenn es

je ſich nicht zu helfen weiß, und nicht den geradeſten Weg einſchlägt. Z. B. die erſte Aufgabe: Ein Dreißiger Mehl koſtet 3 kr. 5 Hllr., was koſtet ein Mäßlein Mehl? Ausarbeitung: Wenn 1 Drßgr. 3 kr. 5 Hllr koſtet, ſo koſtet ein Mäßlein, da es 2 Drßgr. hat, 2mal 3 kr. 5 Hllr. ꝛc. ꝛc. Es bleibt ſomit alles, wie es Straſſer hat, nur die Aufſtellung des Satzes fällt jedesmal weg: z. B. Seite 175. So viele Hllr. 1 Mßl. koſtet, ſo viele 30ſtelts = fl. koſtet 1 Metzen; und die Entwickelung dieſes Satzes bleibt dem Kinde anheimgeſtellt, da es denſelben aus der Angabe des Beiſpiels zu folgern hat.

Die nemlichen Anmerkungen, welche bei §. IV. gemacht wurden, treffen auch §. V., nemlich die Zinsberechnungen. Sehr ſchön iſt jedesmal die Entwickelung des Ganges bezeichnet, den der Rechner zu nehmen hat, eben ſo befinden ſich kurz die Begriffe: Kapital, Zeit, Zins ꝛc. erklärt, wodurch ein gründliches Rechnen erzweckt wird. Daß der Verfaſſer dieſe Berechnungen an das Ende ſetzte, iſt ſehr gut gewählt, denn die vorkommenden Beiſpiele ſind ſchwer und eben nicht ſo nothwendig, da im gewöhnlichen Leben die ſchwierigern Aufgaben durch die Ziffer berechnet werden.

Blicken wir nun nochmal zurück über das Ganze, ſo werden wir finden, daß Herr Straſſer auch in ſeinem II. Theile vieles Nützliche bearbeitete, ungeachtet Manches getadelt werden kann, und von einem Rezenſenten getadelt werden muß, der es ſich zum Geſchäfte macht, ein Buch, das Würdigung und Beachtung verdient, gemeinnützlicher zu machen. Allein dieſer Tadel, der hauptſächlich die Regeln traf, fällt weg, wenn das Werk von einem denkenden Lehrer benützt wird. Jede Uebung läßt ſich ſo verändern, wenn ſie mit Ueberlegung und Nachdenken betrieben wird, daß durch die verbeſſerte Anwendung dieſes Ganges nicht nur fertige, tüchtige und brauchbare Denkrechner gebildet werden, ſondern daß mit der Fertigkeit im Rechnen auch die geſammte Geiſtesbildung, die Schärfung der Seelenkräfte, beſonders des Denk- und Urtheilsvermögens erzweckt wird. Auch wird hiedurch viele Zeit und Mühe erſpart ſein, mehr als wenn dem Rathe des Herrn Straſſer gefolgt wird, der in ſeiner Vorrede ſagt, daß die vorkommenden Verhältniſſe (Regeln) da ihrer zum Auswendiglernen (und ſelbſt zum Schreiben!) *) zu viel ſeien, nachdem eine Abtheilung abge-

*) Anm. des Rezenſenten.

handelt ſei, von den Schülern niedergeſchrieben werde, damit ſie in vorkommenden Fällen nachſehen können. Rezenſent glaubt, die Kinder würden dieſes Manuſkript in ihrem Leben bei ſich tragen müſſen, denn die ungefähr 5 — 600 Regeln braucheten ein Rieſengedächtniß, wenn ſie nie vergeſſen werden ſollen. Prüfet alles, das Gute behaltet! —

F. J. H.

3.

Kompendium der chriſtlichen Moral nach der Grundlage der Ethik des M. v. Schenkl von Dr. G. Riegler, Profeſſor der Theologie am königl. Lyceum zu Bamberg. Augsburg 1836. Magazin für kathol. Theologie XVI. S. 818.

Es iſt das angezeigte Werk ein Auszug aus dem größeren Werke, das vor kurzer Zeit in der dritten Auflage erſchienen iſt. Zwei Vorzüge ſind bei dieſem Auszuge ehrend anzuerkennen: 1) daß im Zuſammenhange eine Lücke nicht ſichtlich iſt, und 2) daß im Weſentlichen nichts fehlt. Der Hr. Verfaſſer hat dieſen Auszug veranſtaltet zum beſſeren Gebrauche der Katecheten. Wir können dies Buch den Herren Lehrern als ein Handbuch empfehlen, das zur Selbſtbelehrung und bei Ertheilung des Religionsunterrichtes ihnen ſehr gute Dienſte leiſten wird. —

III.

Verſchiedenes.

1.

Das Schullehrer-Seminar zu Würzburg.

Muſik-Lehr-Inſtitut.

Neigung zur Tonkunſt und der Wunſch, die ſtudienfreien Stunden zweckmäßig und angenehm hinzubringen, vereinte im Jahre 1798 einige Studirende zur Bildung einer Harmoniemuſik von Blasinſtrumenten, welche endlich in der Zuſammenſetzung einer vollſtändigen Militärmuſik bis zu 40 Individuen heranwuchs. Als die mit der Leitung derſelben ſich beſchäftigenden Mitglieder in den Staatsdienſt traten, übernahm der Herr Univerſitäts-Profeſſor Dr. Fröhlich, welcher neben ſeinen andern akademiſchen Studien die äſthetiſchen Fächer, beſonders Muſik mit Liebe pflegte, und glückliche Verſuche in der Compoſition gemacht hatte, die Leitung des Vereins, bei deſſen zweckmäßigen Thätigkeit derſelbe bald ein vollſtändiges Orcheſter bildete. Daraus ging unter liberaler Unterſtützung der jeweiligen Regierungen mittels Anweiſung von Lokalität, Anſchaffung von Inſtrumenten und Muſikalien, Honorirung der Lehrer u. ſ. w. eine eigentliche muſikaliſche Lehranſtalt hervor, an welcher anfangs die Akademiker, dann die Gymnaſiſten, ſo wie die Schul-Seminariſten, und endlich bei der im Jahre 1820 mit dem Inſtitute in Verbindung geſetzten Singſchule alle mit muſikaliſchen Anlagen verſehene Landeskinder männlichen und weiblichen Geſchlechtes Antheil nahmen, und nun hier in ſämmtlichen Theilen der Muſik unentgeldlichen Unterricht erhalten.

Das Gute des Muſikinſtituts beſteht:

1. in den reichen Mitteln, welche für den Unterricht im Geſang, und beſonders für die Inſtrumental-Muſik vorhanden ſind;

2. in der Art der Benützung derſelben.

Zu den erſtern gehören vorzüglich die guten Lehrer im Geſang und in der Inſtrumental-Muſik.

Bei den letztern iſt für jedes wichtige Inſtrument ein eigener Lehrer angeſtellt, während an andern Orten Ein Lehrer alle beſorgen muß, worin er unmöglich die gehörige Kenntniß beſitzen kann.

Dieſe unterrichten die Einzelnen in einzelnen Stunden, und bereiten ſo die gemeinſamen Produktionen mit Sicherheit vor.

Dieſe finden regelmäßig am Mittwoch und Sonnabend von 4 — 6 Uhr ſtatt, aber nicht bloß die Seminariſten nehmen daran Antheil, ſondern auch muſikaliſch feſte Schüler des Gymnaſiums und der Univerſität, und jene vorzüglich muſikaliſchen Subjecte, welche in der Anſtalt ihre Bildung erhalten.

Bei größern Aufführungen wirket ſelbſt die zahlreiche Singſchule des weiblichen Geſchlechts und der lateiniſchen Schulen mit, und ſo können hier die großen Werke der großen Meiſter mit einer Beſetzung aufgeführt werden, wodurch ſie in vollſter Wirkung heraustreten.

Nebſtdem beſitzt die Anſtalt eine vollſtändige Sammlung der vorzüglichſten Werke der beſten Meiſter aller Zeiten. Dadurch iſt es möglich, den Weg der hiſtoriſchen Bildung der Muſik ſowohl im Bereiche der Geſang- als der Inſtrumental-Muſik einzuſchlagen. Mit dem Beginne des Jahres werden die erſtern anfänglichen Werke in beiden Gattungen der muſikaliſchen Kunſt einſtudirt, und mit der Zeit erhebt ſich jeder Zweig bis zu dem Standpunkt der neueſten Zeit, ſo daß alſo die Schüler die Geſchichte der Kunſt mit durchleben, und am Ende des Jahres mit hellem Blicke ſchauen, wo ihre Zeit ſteht, ob und wie ſie das Gute der frühern Zeit in ſich aufnahm, was zu thun, was zu ergänzen, was zu verbeſſern iſt.

Dann ſind auch alle anderen zu der muſikaliſchen Aufführung nöthigen Mittel — geräumige Lokalitäten, die nöthigen und zwar guten Inſtrumente u. ſ. w. dargeboten.

Um Einheit in den Unterricht zu bringen, unterrichtete bisher der Vorſtand die Schul-Seminariſten in eigenen allgemeinen Lehrſtunden; was und wie es hier vorgenommen wurde, mußten die einzelnen Lehrer wieder nachahmen; und damit hierin genaues Uebereinſtimmen ſtatt fände, mußte der Unterricht im Geſang, wie in allen Inſtrumenten nach den vom Verſtande verfaßten Anleitungen, welche ſich in den Händen der Lehrer und Schüler befinden, ertheilt werden.

Dieſe Muſik = Schule iſt in allen größern Schulen des Kreiſes angeſchafft. Nach ihr werden die Präparanden unterrichtet, und auf dieſe Weiſe iſt Wechſelwirkung und Einheit hergeſtellt: — die nach demſelben Syſteme unterrichteten Präparanden kommen in das Schullehrer = Seminar: hier werden ſie nach denſelben Grundſätzen fortgebildet, und in ihrer allſeitigen Cultur geſteigert. So treten ſie aus dem Seminar, ſteigern wieder die erhaltene Bildung durch beſſeres Lehren ihrer Schüler, welche wieder zu neuer Erhebung in das Seminar treten; und ſo muß ſich, wird es auf gleiche Weiſe fortgeſetzt, nach und nach die Cultur in dieſem wichtigen Bildungszweige bis zum möglichſten Standpunkte erſchwingen.

Die Taubſtummen = Schule.

Der erſte Anfang einer Taubſtummen=Schule wurde in Würzburg im Jahre 1820 gemacht. Nachdem nemlich der gegenwärtige Taubſtummen = Lehrer Schmitt, auf Anordnung der königlichen Regierung, ein Jahr lang das königl. Taubſtummen = Inſtitut in Freyſing beſucht hatte, um ſich mit der Taubſtummen = Lehrweiſe hinlänglich bekannt zu machen, wurde er nach ſeiner Rückkehr im November des Jahres 1820 als proviſoriſcher Lehrer an einer Schule in der Pfarrey Haug angeſtellt mit der Obliegenheit, zugleich den Unterricht der Taubſtummen zu beſorgen.

Auf die von der hieſigen königlichen Lokal = Schulkommiſſion geſchehene Bekanntmachung bezüglich des Taubſtummen Unterrichts beſuchten im Schuljahre 1820/21 zwei Taubſtumme von hier die Taubſtummen = Schule. Da jedoch beide wenig Luſt zum Lernen hatten, ſo waren ſie ſehr nachläßig im Beſuche des Unterrichts, und blieben nach einiger Zeit aus.

Zwangsmittel wurden gegen die Aeltern der taubſtummen Schüler, noch gegen dieſe ſelbſt wegen des Beſuchs der Schule angewendet, daher zerfiel der Taubſtummen = Unterricht in ſein voriges Nichts.

Im Jahre 1823 fand ſich die königliche Regierung aus beſonderer Veranlaſſung bewogen anzuordnen, daß alle unterrichtsfähigen Taubſtummen in den beiden Landgerichten Würzburgs rechts und links des Mains den Unterricht für Taubſtumme dahier zu beſuchen hätten, wozu einige Stunden an jedem der zwei freien Nachmittage in der Woche und einige Stunden an jedem Sonn= und Feiertage beſtimmt wurden. Für die Ertheilung des Unterrichts

wurde dem Lehrer Schmitt eine jährliche Remuneration von 60 fl. aus der Kreis-Schuldotation bewilligt.

Die Anordnung der königlichen Regierung hatte zur Folge, daß zu Anfange des Schuljahres 1823/24 die Schule von 6 Taubſtummen beſucht wurde, welche theils von hier, theils aus der Umgegend waren.

Eine Schülerin vom Lande wurde aber bald nach ihrer Aufnahme wegen Unterrichtsunfähigkeit wieder entlaſſen, und ein israelitiſcher Knabe, gleichfalls vom Lande, trat nach einiger Zeit wegen Mangel an Unterſtützung von dem Unterrichte aus.

Der Taubſtummen-Unterricht wurde dann nur noch von 4 Schülern beſucht. Dieſe wurden ſo weit unterrichtet, daß ſie Oſtern 1830 zur heiligen Communion gingen und im darauffolgenden Herbſte aus der Schule entlaſſen wurden.

Ein taubſtummer Juden-Knabe von hier, welcher in demſelben Jahre als neuer Schüler aufgenommen worden war, machte nach der Entlaſſung jener 4 Communicanten auf einige Zeit die ganze Anzahl der taubſtummen Schüler aus.

In den Jahren 1831 bis 1836 iſt die Zahl derſelben jedoch wieder auf 9 angewachſen. Allein die Zeit, die auf ihren Unterricht verwendet wurde und nach den obwaltenden Verhältniſſen darauf verwendet werden konnte, war noch immer ſo ſpärlich als früher, bis endlich zu Anfange des Schuljahres 1835/36 eine neue Periode für den Taubſtummen-Unterricht dahier begann.

Die auf Anordnung der königlichen Regierung an dem hieſigen königlichen Schullehrer-Seminar errichtete Taubſtummen-Schule trat nämlich zu dieſer Zeit ins Leben und in Wirkſamkeit.

Zu der vorigen Anzahl von 9 Schülern wurden noch 5 vom Lande aufgenommen, ſo daß alſo die hieſige Taubſtummen-Schule ſchon im erſten Jahre 14 Schüler zählte.

In dem gegenwärtigen Schuljahre hat ſich die Zahl derſelben wieder um 6 vermehrt, beläuft ſich alſo jetzt auf 20.

Seit der Errichtung der Taubſtummen-Schule dahier werden einſchlüſſig des Zeichenunterrichtes für die Knaben wöchentlich 23 Stunden Unterricht in derſelben gegeben.

Die Schulkanditaten beſuchen denſelben in Abtheilungen alle Wochen zweimal.

Die Auslagen für Wohnung, Koſt und Kleidung für arme Schüler wurden ſeither lediglich von milden Beiträgen beſtritten.

Wie ſehr ſich aber übrigens die königliche Kreis-Regierung angelegen ſein läßt, der Taubſtummen-Schule eine beſſere Einrichtung zu geben und für das Beßte der Schüler möglichſt zu ſorgen, geht aus dem Umſtand hervor, daß ſchon in dieſem Jahre eine Arbeitslehrerin für die Mädchen gegen eine angemeſſene Remuneration angeſtellt wurde.

Von einer ſolchen Regierung, welche die ſich zeigenden Mängel an einer Anſtalt möglichſt bald und vom Grunde aus zu heben ſucht, läßt ſich für die Folge nur Großes und Bleibendes für die hieſige Taubſtummen-Schule hoffen.

Das Schullehrer-Seminar-Gebäude.

(III. Diſtr. Nr. 351.) *)

Für dieſes und das Gymnaſium iſt das ehemalige Auguſtiner-Kloſter- und Kirchengebäude gewidmet und eingerichtet. Dasſelbe wurde in dem Jahrgang 1687 bis 1689 auf Befehl des Fürſtbiſchofs Johann Gottfried von Guttenberg neu erbaut, nachdem das zu Anfang des 14. Jahrhunderts entſtandenene frühere Gebäude des Kloſters abgebrochen worden war. Des neuen Baues Werkmeiſter waren A. Petrini und V. Pegani. Am 8ten März 1824 legte man die erſte Hand an, die Kloſterkirche abzubrechen. Das ſchöne Portal derſelben war mit der Statue des Kirchenpatrons St. Georg geziert, welche der Domſtifts-Baumeiſter Georg Bayer am 7ten Auguſt 1708 geſtiftet hatte zum Andenken, daß hier einſt bei Gründung des Auguſtiner-Kloſters 1263 eine dem hl. Georg geweihte Kapelle unter dem Namen „Ritterkapelle" ſtand, von der die jetzige AuguſtinerGaſſe ſich früher die „Rittergaſſe" nannte. Auf dem Platze der gänzlich demolirten Kirche wurde ſofort ein anſehnliches Civilgebäude nach dem Plane des b. Architekts Driſchütz aufgeführt, welches im Erdgeſchoß eine Hauskapelle mit Orgel und Predigtſtuhl und oben zwei geräumige Chöre, einen Muſik- und einen Schlafſaal für die Schulſeminariſten enthält.

Das Schullehrer-Seminar wurde, nachdem es ſich ſeit ſeiner Entſtehung und vor und nach ſeiner im Jahre 1804 geſchehenen

*) Auszug aus „Würzburg und ſeine Umgebungen" von Dr. Karl Gottfried Scharold 1836.

Vereinigung mit dem kurpfalzbayeriſchen Generalſeminar zu Bamberg in dem ſogenannten Petersbau dahier (IV. Diſtr. Nr. 292) befunden hatte, im Jahre 1824 in dieſe gegenwärtige, ſehr anſtändig und zweckgemäß hergerichtete Gebäulichkeit verſetzt. Darin ſind ihm 2 Hörſäle, (die auch als Wohn- und Studierorte gelten) ein an dieſe ſtoßender großer Muſikſaal, 2 große Schlafſäle, 2 Wohnungen für die beiden Inſpektoren (im erſten Stocke gegen die Straße wohnt Inſp. I., im zweiten Inſp. II.) und eine Wohnung für den Koſtgeber eingeräumt.

Der in die Straße vorſpringende Theil des Königl. Schullehrer-Seminars, welcher einen Theil des Schiffes und des Chores der ehemaligen Kloſterkirche enthält, iſt im Italieniſchen Style gebaut. Derſelbe bildet ein längliches Viereck von 2 Stockwerken, welches von drei Seiten freiſteht, wovon der ebenerdige Stock in der vordern Front 6 und in den beiden andern Seiten 2 viereckige Fenſter, und der erſte Stock ebenſoviel ſehr hohe Bogen-Fenſter enthält. Zwiſchen beiden Stockwerken zieht ſich ein mit Schlangen-Eiern verziertes Band um das Gebäude. Ober dem mit Zahnſchnitten verzierten Geſimſe erheben ſich auf 3 Seiten Fronti — Spiece, desgleichen in ihren Geſimſen verziert, und jedes in ſeiner Mitte mit einem Halbkreisbogenfenſter verſehen.

Der übrige Theil des Gebäudes, der dreiſtöckig iſt und mit dem Gymnaſium zuſammenhängt, beſteht aus 2 Flügelgebäuden nebſt einem langen Mittelbau. Es befindet ſich in demſelben ein großer Hofraum, der von einer niedern Mauer geſchloſſen, mit einem offenen Thore, auf deſſen beiden Seiten 2 Nußbäume ſtehen, und zwei Thürmen verſehen iſt. Der Styl von dieſem Theile iſt der ganz gewöhnliche des 18. Jahrhunderts; ausgenommen die Wohnung der beiden Herrn Inſpectoren, die ſich eigens durch ihre verzierten Fenſterſteine auszeichnet.

Im Seminargebäude iſt auch die Taubſtummen-Schule mit einer Wohnung für den Taubſtummen-Lehrer (da nemlich, wo früher Inſp. II. wohnte). Der mit dem Seminar-Gebäude zuſammenhängende große Garten, bepflanzt mit den edelſten und verſchiedenartigſten Rebſtöcken, mit Obſtbaum-Sprößlingen und Gewächſen der nützlichſten und ſeltenſten Art, dient den Seminariſten zum praktiſchen Unterrichte im Gartenbau. — Auch befindet ſich in demſelben ein ſehr geräumiges Gartenhaus, wo in einem großen, ſehr ſchön geordneten Schranke alle möglichen Sämereien

aufbewahrt werden; dann an demſelben ein kleines Gebäude mit einem Stocke, wo die Seidenzucht gezeigt und praktiſch betrieben wird. Die Leitung des Ganzen, ſo wie den Unterricht in der Landwirthſchaft hat der Univerſitäts = Profeſſor Geier. In dem Garten finden ſich Futterkräuter, Oelpflanzen, Getreidarten, Giftpflanzen, Grasarten ꝛc. kurz Alles, was nur immer zur Belehrung und Vervollkommnung in der Landwirthſchaft dienen kann. Ueberall herrſcht die ſchönſte Ordnung, die größte Reinlichkeit.

2.

Kleinkinderbewahranſtalten.

B.

Kleinkinderbewahranſtalten der Kreishauptſtadt Augsburg.

Einige nähere, die hieſigen Bewahranſtalten berührenden Verhältniſſe ſind folgende:

I. Zahl der Anſtalten. In Augsburg beſtehen dem Geſagten zufolge drei Kleinkinderbewahranſtalten, mit gleichen Rechten und Einrichtungen, deren Leitung der Lehrer Wirth, mit Hülfe des Lehrers Wurſt, beſorgt.

II. Lage. Dieſe Anſtalten ſind in die zugänglichſten drei Stadttheile verlegt, und deren Localitäten befinden ſich

a. Lit. B. Nr. 126 in der Armenhausgaſſe,

b. Lit. C. Nr. 68 im innern Pfaffengäßchen,

c. Lit. H. Nr. 33 in der Jakobervorſtadt.

III. Leiſtungen des Magiſtrats. Für dieſe Anſtalten verwendet der Magiſtrat jährlich 1800 fl., aus welchen Mitteln die Lehrer = Gehalte, Miethbeträge für die Localitäten, dann der Gehalt einer Wartfrau beſtritten werden. Den Ueberſchuß erhält der Frauenverein zur Beſtreitung der Ausgaben für den Haushalt.

IV. Leiſtungen des Frauenvereins. Alle Ausgaben für Pflege und Verpflegung der Kinder, für Reinigung, Beheizung und Beleuchtung der Anſtaltslocalitäten ſo wie für neue Anſchaffungen jeder Art, dann die Bezahlung zweier Wartfrauen und der Mägde ſämmtlicher Anſtalten beſtreitet der Frauenverein.

V. Einnahmsquellen desſelben. Einnahmsquellen des Vereins ſind folgende:

a) Beiträge der Vereinsmitglieder,

b) Aufſichtsgelder für Kinder vermöglicher Aeltern,

c) Geſchenke von Gönnern,
d) Sammlungen in den Anſtalten durch Armenbüchſen,
e) Zinsertrag aus einem für die Bewahranſtalten bereits zuſammengebrachten, unter magiſtratiſcher Verwaltung ſtehenden, von verſchiedenen Wohlthätern und ſonſtigen Zugängen herrührenden Stiftungskapitale von beiläufig 4000 Gulden.
f) Rechnungsüberſchuß aus dem etatsmäßigen, jährlichen Aufwande der Stadt für die Bewahranſtalten.
g) Erlös aus Verpflegſcheinen für arme Kinder, *).
h) Erlös aus Handarbeiten der Kinder.

Die Einnahme des Frauenvereines i. J. 1836 iſt wieder ſehr reichhaltig ausgefallen. Mit Einſchluß eines Reichniſſes von 50 fl., welche Summe bei Gelegenheit einer glücklichen Entbindung dem Vereine behändiget und zur Vermehrung des Stiftungskapitales verwendet wurde, beträgt die Einnahme:

die Einnahme	2064	fl.	20 kr.
die Ausgabe	1867	—	45 —
bleiben alſo	196	fl.	35 kr.

in der Kaſſa, wozu noch weiter 110 fl. kommen, die bis zum Schluſſe des Jahres nicht eingegangen waren, ſo, daß der Verein am Anfange des Jahres 1837 über 306 fl. 35 kr. verfügen konnte. —

Die Damen reichen aus ihren Mitteln täglich 90 armen Kindern Mittagsſuppe, ſo wie das nöthigſte Brod. In zwei Anſtalten wird die Suppe in eigener Regie bereitet, in der dritten wird ſie, in Ermangelung einer eigenen Küche, durch die Gattin des Lehres Wirth gegen eine Bezahlung von 1¼ Kreuzer per Portion gekocht.

Das für die Anſtalten nöthige Brod wird ſelbſt gebacken.

VI. Das Weihnachtsfeſt. An Weihnachten wird den Kindern ſtets ein kleines Feſt **) bereitet, welches im entwichenen Jahr in folgender Feierlichkeit begangen wurde:

Die Kinder verſammelten ſich um 4 Uhr. Bis dahin waren

*) Die Verpflegſcheine können von Wohlthätern für arme Kinder angekauft werden. Für einen Monat bezahlt man 35 kr. Will jemand auf ein ganzes Jahr für ein armes Kind einen Freiplatz ſtiften, ſo werden an die Kaſſa des Frauenvereines, gegen Fertigung des Scheines, 7 fl. bezahlt.

**) In jeder Anſtalt wurde ein Abend zu dieſer Feierlichkeit verwendet.

die Chriſtgeſchenke in dem Wohnſaale der Kinder hergerichtet, die Chriſtbäume beleuchtet und alles ſo feſtlich als möglich bereitet. Auch hatten ſich die unermüdet thätigen Vorſtands-Damen und viele andern Honoratioren der Stadt, ſo wie viele Aeltern der Kinder bis dahin eingefunden, um die Freude der Kinder zu ſehen. Die Kinder wurden in den Saal geführt. Freudethränen glänzten aus den Augen der unbeſchreiblich überraſchten Kinder.

Zur Ruhe gekommen, ſangen die Kleinen ein mit ihnen eingeübtes Weihnachtsliedchen; dann wurde eine kurze, paſſende Anrede an die beglückten Kinder gehalten, auf welche wieder ein Geſang der Kleinen folgte. Damit fertig, empfiengen ſie aus den Händen der Oberinnen ein Kränzchen, ſo wie ein Laibchen, um während der Weihnachtsfeiertage ſich durch den Genuß derſelben auch wie andere Kinder erfreuen zu können. Außer dieſen freundlichen Gaben giengen noch von vielen Mitgliedern und Wohlthätern Geldbeiträge, Spielſachen und Kleidungsſtücke ein.

Die Geldbeiträge wurden zu neuen Anſchaffungen und zur Beſtreitung der Koſten verwendet.

Die Spielſachen vertheilte man in die drei Anſtalten, um ſolche für die Kinder, während der Spielzeit, verwenden zu können.

Die Kleidungsſtücke wurden an arme Kinder vertheilt, und zwar:

1 Gilet,
2 Knabenröckchen,
4 Paar Hoſen,
4 Knabenhauben,
18 Kleidchen,
14 Unterröckchen,
28 Mädchenhauben,
17 Schürzchen,
64 Sacktücher,
19 Halstücher,
79 Paar Strümpfe,
43 — Schuhe,
10 — Winterſchuhe,
16 Hemdchen,
26 Brodtaſchen.

Mit dieſen Kleidungsſtücken konnten 191 arme Kinder mit dem Nöthigſten verſehen werden.

VII. Zahl der Kinder. Gegenwärtig werden die drei Anſtalten von beiläufig 300 Kindern beſucht. Darunter ſind ungefähr:

	Knaben:	Mädchen,
von 0 — 2 Jahren	4	9
von 2 — 3 —	27	28
— 3 — 4 —	34	33
— 4 — 5 —	46	49
— 5 — 6 —	39	30
zuſammen	151	149

VIII. Austritt. Sobald die Kinder das 6. Lebensjahr erreicht haben, treten ſie in die öffentliche Volksſchule. Auf dieſe Weiſe wurden vorigen Jahres 76 Kinder, mit Zeugniſſen verſehen, feierlichſt entlaſſen. Unter Thränen verließen die Kleinen ihre erſten Freunde und Freundinnen, und gaben ihre Anhänglichkeit an dieſelben, ſo wie an die Anſtalt dadurch zu erkennen, daß ſie in der Folge ſehr häufig die Anſtalten beſuchten.

Ein Büchlein: „Erſter Unterricht von Gott“ aus den ſegnenden Händen der Damen empfangen, diente bei der Entlaſſung zum freundlichen Geſchenke. Zum Abſchiede ſangen ſie zwei Lieder, wovon eines, an die Knaben gerichtet, hier folgt:

So lebt denn wohl, ihr Brüder,
Wir müſſen heute fort,
Und nehmet unſ're Lieder
Nun hin zum Abſchiedswort.

Ach, wie ſo freundlich lebten
Wir hier, in dieſem Hauſ'!
Nur nach dem Guten ſtrebten
Wir, bis es hieß hinaus!

Ihr edlen, guten Frauen,
Nehmt unſern Dank noch an,
Auf Eure Liebe bauen
Wir unſer Glück fortan!

IX. Aerzte. Ueber den Geſundheitszuſtand in den Anſtalten wachen drei der hieſigen praktiſchen Aerzte und zwar die Herren Doktoren: Hauer, Hertl und Herbſt.

Sie beſuchen von Zeit zu Zeit die Anſtalten, verweiſen wirklich kranke Kinder zum Zuhauſebleiben und unterſtützen mit ihrem Rathe das leitende und beaufſichtigende Dienſtperſonale.

X. Auf die Zwecke der Bewahranſtalten berechnet, werden mit den Zöglingen derſelben folgende Uebungen vorgenommen:

a) 1. Gebet,
   2. Geſang,

b) 1. bibliſche Erzählungen, die allernothwendigſten, verbunden mit
   2. Vorbereitungen zum künftigen Religionsunterrichte, ohne Rückſichtnahme auf confeſſionelle Verhältniſſe,

c) Erzählungen
   1. belehrenden,
   2. unterhaltenden Inhaltes,

d) 1. Sprech-,
   2. Laut-,
   3. Farben-,
   4. Sinnen-,
   5. Anſtands-,
   6. Gedächtniß-, Uebungen.
   7. Verſtandes-,
   8. Gruppir-,
   9. Meß-,
   10. Namenzeichnungs-,
   11. körperliche
   12. Zählen,
   13. Zeichnen, theils auf dem Sandzeichnentiſche, theils auf ſchwarzen, hölzernen, ſo wie auf Schiefertafeln,
   14. Bilder-Zeichnen,
   15. Gewerbs-Zeichnen,
   16. Beſorgung kleiner Aufträge.

e) Handarbeiten.
   1. Strohflechten,
   2. Strohaufkleben,
   3. Strohblatten Verfertigen,
   4. Strohlocken —
   5. Papierſtreifchen flechten,
   6. Papierblättchen bereiten, (durch Einſchnitte ziehen),
   7. Anfaſſen ausgehauener farbiger Lederchen,
   8. Sortiren verſchiedenfarbiger Papierchen, Bohnen, Steinchen, Garn, Lederarten udgl.
   9. Zupfen leinener und ſeidener Fleckchen.

10. Klöppeln verſchiedener Schnüren.

11. Tüttchen machen,

12. Stricken, und zwar Strumpfbänder, Hoſenträger, Strümpfe und Unterröcke.

Anmerkung. Aus den Strohgeflechten der Kinder bereiten die Wartfrauen Damentaſchen, Tiſchblatten, Körbe und Hüte. Die Arbeiten aus Papier verwendet der Buchbinder zu Ueberzügen von Servietbändern, Sandkörben, Schachteln und dergleichen. Die ſämmtlichen Gegenſtände werden zum Beſten der Anſtalten verkauft.

f. Spiel. Die Kinder ſpielen theils unter ſich, theils unter Anleitung; jedoch ſtets unter Aufſicht. Im Sommer bringen ſie einen großen Theil des Tages in den bei den Anſtalten befindlichen Gärten zu.

Als Spielſachen beſitzt jede Anſtalt:

a) eine Trommel,

b) 1 Säbel,

c) 40 Gewehre, von Holz — nur die Form —

d) 1 Fahne und 30 Patrontaſchen,

e) 400 Stück Bauhölzer,

f) 200 Bauhäuſer,

g) 1 Schaukel,

h) 3 Wiegenpferde,

i) Dockenküchen mit Einrichtung, Puppen und Puppenzimmer,

k) Schubkärren,

l) Wägelchen,

m) eine Parthie Bilder, und eine Menge kleiner Gegenſtände.

(Fortſetzung folgt.)

3.

Rede,

gehalten von dem

Abbé Raphael Lambruschini,

am 6. April 1834, in der Sitzung der K. K. Akademie zu Florenz.

Ueber Mitwirkung gebildeter Frauen bei Ueberwachung der Kleinkinder-Schulen.

Die Stiftung der Kleinkinder-Schulen ſchließt nach meiner Anſicht ſolche Keime geſellſchaftlicher Wiedergeburt in ſich, und trägt ſo augenſcheinlich den Charakter eines ſeiner großen Mittels, die von

Gott angewendet werden, um in gewiſſen Zeitpunkten die Vervollkommnung des Menſchengeſchlechtes zu befördern, daß ich Sie, verehrte Collegen, um die Erlaubniß bitten muß, ein zweites Mal darüber mit Ihnen zu ſprechen.

Meine Worte ſollen aber keineswegs ſich über den Zweck dieſer Schulen aufhalten, damit Sie deſſen gegenwärtigen und künftigen Einfluß gehörig würdigen: Dieß Alles iſt Ihnen durch Hr. Aporti ausführlich erörtert worden, ſo, daß ich nichts hinzufügen wüßte, was nicht überflüſſig wäre.

Ich möchte Ihnen heute eine Lebens-Bedingung der Kleinkinder-Schulen darlegen, worüber ich jedoch nur einen Wink geben kann; ich möchte für ſie eines jener moraliſchen Hülfsmittel, welche, angerufen in Hinſicht auf ein einzelnes Gut, deſſen tauſendfältige hervorbringen, gleichſam wie ein Geſchenk, das der Geber für verloren achtet, ihm zum Vortheil wieder zurückkehrt; — ähnlich dem Dunſte, welcher, der Erde entſteigend, ſie ausgetrocknet zurückzulaſſen ſcheint, während er, in erfriſchenden Thau verwandelt, wieder zu ihr zurückkehrt.

Dieſe Lebensbedingung, dieſe heilbringende Hülfe iſt die Mitwirkung gebildeter Frauen bei dem gottſeligen Geſchäfte der Erziehung der Kinder des Volks.

Ich will mich nicht entſchuldigen, dieſen Gegenſtand zum Stoffe meiner Rede gewählt zu haben, da derſelbe dem Zwecke unſerer Geſellſchaft fremd zu ſein ſcheint. Unſer Unternehmen bezieht ſich hauptſächlich auf das Gedeihen der Landwirthſchaft und des Ackerbaues in Toskana, und unſre Anregungen und Beſtrebungen zielen dahin, beſſere Einſichten über Landwirthſchaft und Cultur des Bodens zu verbreiten. Was nützen uns aber unſere Bemühungen, um Einführung vernünftiger Verfahrungsarten, um das Volk zu jenen allgemeinen Wohlſtand zu erheben, welcher eigentlich aus der beſſern Kenntniß der Landwirthſchaft hervorgeht, wenn wir nicht zuerſt allen Fleiß anwenden, um uns ein gebildeteres Volk herzuſtellen, das nicht verblendet durch Irrthümer, nicht verdorben durch Laſter, gelehrig gegen die Unterweiſungen, den Anſtrengungen gewachſen, nüchtern in Verwaltung ſeiner Güter und bemüht iſt, die Arbeiten ſeiner Hände immermehr zu vervollkommnen: ein Volk, das den heimiſchen Herd liebt, ein Volk nützlicher und ruhiger Bürger? Und was anders als Erziehung wird das Volk dahin führen? beſonders diejenige, welche das unwiſſende Kind mit zärtlichen Worten

aus den mütterlichen Armen nimmt, um es nicht erſt mit der Ruthe oder dem Gebiſſe bändigen zu müſſen, wenn es herangewachſen iſt.

Die Kleinkinderſchulen werden alſo für uns ſein, was die Sprößlinge dem Landmanne ſind, welcher die jungen, dem Saamen entkeimten Pflänzchen ſorgſam erzieht, ehe er ſie als ſtarke, Frucht-tragende Stämme dem Obſtgarten oder Weinberge übergibt. Weit entfernt alſo mich zu rechtferitgen, laſſe ich es mir vielmehr zum Ruhme gereichen, Ihnen von der Erziehung der Kinder der Armen zu ſprechen, um Ihnen zu ſagen, welchen Händen man ſie zuerſt anvertrauen muß.

Dieſe Hände ſind, wie ich bereits geſagt habe, dieſelben, welche zuerſt das Kind bei ſeinem Eintritt in die Welt empfangen, dieſelben, welche es an die Bruſt halten, aus der es ſeine erſte Nahrung erhält; es ſind die Hände Jener, welche zuerſt die Sprache ſeiner Thränen und ſeines Wimmerns verſtehen, die, welche zuerſt ſeiner Seele Gedanken, ſeinem Herzen Liebe einflößen und zuerſt auf ſeine Lippen den Gedanken und die Gemüthsbewegung, in Worte verwandelt, rufen. Dem Weibe hat Gott das kindliche Alter übergeben, wer wollte, wer könnte es ihr rauben? Das Weib trägt in ſeinem Herzen den Anſpruch auf die Obhut und die Leitung jenes zarten Alters, und zwei Tugenden ſind es, in welchen es uns ſo weit überlegen iſt, als wir es an Stärke und Kühnheit übertreffen, und dieſe beiden Tugenden ſind: Liebe und Geduld. Die Kindheit iſt das Alter jeglicher Schwachheit und jeglichen Bedürfniſſes; Unaufhörliche Kümmerniſſe, tauſend kleine, wiederliche und läſtige Sorgen reichen kaum hin, ſie vor Gefahren zu bewahren, für ihre Bedürfniſſe zu ſorgen, ſie vor Krankheiten zu ſchützen und zu heilen. Der Mann, welcher die größten Beſchwerden und Müheſeligkeiten aushält, vermag nicht, der Qual dieſer kleinlichen Sorgen Widerſtand zu leiſten; nur die unerſchöpfliche Fähigkeit, ſich ſelbſt zu überwinden und zu verläugnen, welche der Tochter des Schmerzes gegeben iſt, hält ſo lange und ſchwere Prüfungen aus. Die durchwachten Nächte, die kümmerlichen Tage ohne Erholung, die müden Glieder, das hinwelkende Leben vermögen es nicht, ſie niederzubeugen, noch zu erbittern.

Sie leidet, aber läßt nicht ab, und ſchmeichelt und küßt das Kleine, das die Urſache ihrer Marter iſt, und all' dieſe Laſt trägt ſie. In Bezug auf die phyſiſchen Unvollkommenheiten und Be-

dürfniſſe der Kindheit, glauben Sie, daß jene Laſt, welche von ihrer moraliſchen Gebrechlichkeit herrührt, minder ſchwer zu tragen ſey? Die Unſchuld und Anmuth des kindlichen Alters ſind täuſchende Redensarten, womit unſere Einbildungskraft uns das Kinderleben ſo lieblich vormalt, wie das Leben der Hirten Virgils, welches glückſelig bei der Heerde und der Liebe dahin floß. Aber die wirklichen Schäfer ſind ganz anders als Daphne und Melibôus, und die wirklichen Knaben ſind wohl zu unterſcheiden von den Knaben des Boſſano, und den kleinen Helden des Berquin. Damit ſoll keineswegs behauptet ſein, daß wenige Kinder gut und freundlich wären, aber es gibt auch eine Menge ungezogener, roher, und boshafter Kinder. Wir geſtehen es gerne, daß der Verkehr mit Kindern freilich auch Stoff zu köſtlichen und troſtreichen Betrachtungen biethet, und der Seele eine himmliſche Ruhe und Freude einflößt; aber dieſe Blicke in das innere Leben der beſſern Kinder ſind die Frucht einer langen und geduldigen Erforſchung, und ihre Keime müſſen oft aus der tiefſten Verderbniß hervorgeſucht werden. Dieſe reinen Freuden ſind der Triumph der Tugend über unſere ſelbſt rechtmäßigen Neigungen.

Die Unvollkommenheiten der menſchlichen Natur, dieſer alte Menſch, den die wieder auflebende Kraft der Tugend in einen neuen Menſchen umſchaffen ſoll, ſäumt nicht, ſchon von früheſter Kindheit an ſein widerwärtiges Ausſehen zu zeigen, und einen unordentlichen Willen an den Tag zu legen. Auf ein gelehriges, liebevolles Kind, das leicht und gerne auffaßt, gern ſich beſchäftigt, treffen meiſt zehn ungehorſame, freche, neidiſche, zerſtreute, faule und unruhige Kinder. Der Mann bereitet ſich zwar zu dem Kampfe mit jenen wachſenden Leidenſchaften vor, und läßt ſich in einem gewiſſen Alter zu den verſchiedenen Fähigkeiten herab; verzeiht die Fehler, entgegnet mit Ruhe den Anreizungen, rügt mit Wohlwollen; aber wenn eine ſolche Geduldprüfung länger andauert, bei fortgeſetztem Ringen mit einem rebelliſchen Willen, gegen den Widerſtand einer eiſernen Hartnäckigkeit, wird der Mann gereizt, erglüht, und bricht aus. Und wenn die Hand zurückgehalten gegen einen ſchwachen Feind, oder vom Tadel der öffentlichen Meinung ſich auch nicht aufhebt zu Schlägen, ſo blitzt doch das zornentglühte Auge, und die Worte tönen drohend. Das anreizende Kind lacht vielleicht im Stillen darüber, und tauſend unſchuldige Kinder werden ſcheu, verſchließen ihre Herzen, und denken nach, wie ſie durch

Lüge Schutzmittel gegen zornmüthige und drohende Autorität finden. Das Weib aber iſt geduldig und ſanft, hört mit Aufmerkſamkeit das kindiſche Geſchwäz, antwortet, ohne ſich zu langweilen, den überflüſſigen Fragen, ermahnt mit Freundlichkeit, rügt mit Gelaſſenheit, kömmt den Bedürfniſſen vor, erräth die Wünſche; und dieſer Sanftmuth, dieſer Liebe und Langmuth öffnet ſich das kindliche Herz, wie der Blumenkelch der milden Frühlingsluft. Ich erwarte aber von dieſer natürlichen Güte des weiblichen Herzens nicht das, was man von einer vollſtändigen Erziehung der Kinder erlernt.

Ich weiß wohl, welchen Schwächen eine blinde Güte unterworfen iſt, und weiß, wie ſie ſchlaue und freche Kinder zum Nachgeben zu zwingen verſtehen, und indem ſie ein ſo leichtes Joch abſchütteln, ihre ſchüchternen Erzieherinnen beherrſchen. Aber gerade weil ich das weiß, ſage ich, daß es wichtig iſt, die Frauen in die Kunſt der Erziehung einzuweihen, wozu ſie gleichſam ſchon vorbereitet ſind durch ihre Geduld, mit der ſie die damit verbundenen Opfer bringen, durch ihre Liebe, die ſie als erſter Beweggrund jeder Erziehung begeiſtert, ſo daß ſie nur noch nöthig haben, von der Wiſſenſchaft erleuchtet, von den Hülfsmitteln guter Methoden unterſtützt und in lebendigen Schulen unterwieſen zu werden, um vollkommene Erzieherinnen eines Alters zu ſeyn, das eben ſo ihrer Sorgfalt übergeben iſt, wie das Jünglingsalter der Obhut des Mannes. Wo erhalten ſie nunmehr dieſe praktiſchen und theoretiſchen Unterweiſungen eher und gründlicher, als in den Kleinkinder-Schulen, in welchen die Betrachtungen und die Verſuche ausgezeichneter Männer und die Wiſſenſchaft unſrer Nationen die zweckmäſſigſten und fleißigſten Mittel, auf Kinderſeelen zu wirken, in geordnete Uebungen gebracht haben. Das Handbuch des Aporti, deſſen Erſcheinung im Drucke ich das Vergnügen habe Ihnen anzukündigen, und welches ich in den Händen jedes Familienvaters und jeder Hausmutter ſehen möchte, genügte für ſich allein, wenn es aufgefaßt und ausgeführt würde, eine Erzieherin zu bilden, und ſie vor einer ungeordneten Nachgiebigkeit gegen das Kind zu bewahren. Die Frau bleibe alſo was ſie iſt, und werde, was ſie noch nicht iſt, indem ſie mit Liebe in den Sälen der Zuflucht oder den Kleinkinder-Schulen verweilt. So wird nicht allein die öffentliche Erziehung der armen Kinder gedeihen und blühen, wie die Pflanzen in ihrem natürlichen Boden, wenn die Familienmütter ſie thätig

beſuchen, und dafür Sorge tragen, ſondern ſie wird auch ein Muſter der häuslichen Erziehung der Kinder des Mittelſtandes.

Aber ach, wie bedarf dieſe häusliche Erziehung der Kinder ſo vieler Verbeſſerungen, und ſo vieler Vervollkommnungen! Bald zeigen ſich in den Kinderherzen mächtige und zu häufige, bald traurige Erſcheinungen dem, der ſich des ſchweren und heiligen Dienſtes annimmt, ſie zu erziehen, als ob er alles gegen einen ſtarrſinnigen Willen, gegen häßliche und wiederwärtige, ſchon eingewurzelte Gewohnheiten, gegen vom Haſſe entnervte Seelen, welche vielleicht ſchon von der Verderbniß vergiftet ſind, vermöchte, während die Väter nichts vermocht haben über untergeordnete Leidenſchaften, und über noch nachgiebige und unſchuldige Herzen.

Ich übergehe die Mütter, welche, entweder aus dem Gefühle ihrer Untauglichkeit, oder aus Liebe zu ihrer eignen Bequemlichkeit und Freiheit, oder aus Schuld ſchlechter Grundſätze, welche weder Regeln noch ernſte Beſorgniſſe vorſchreiben, ihre Kinder ſich ſelbſt überlaſſen, oder, was noch ärger iſt, ſie Miethlingen anvertrauen, welche, wenn nicht gar Verführerinnen, doch ohne alle Erfahrung ſind. — Ich ſpreche von den Müttern, welche ihre Mutterpflichten erfüllen wollen und nicht können. Die Eine iſt ganz Nachgiebigkeit, weil ihr das liebreiche Weſen gleichſam angeboren iſt, eine Andre iſt ſtreng und genau, weil ſie die ſchwachen Mütter tadeln hört; Eine iſt bei jeder Kleinigkeit, jedem Wörtchen, das das Kind ſpricht, mit ſcharfen Reden zur Hand, will ſelbſt die Gedanken meiſtern, die ſie mit ſentenziöſen Vorſchriften unterdrückt und mit unaufhörlichem Tadel entmuthigt. Jene Andre erregt, ohne es zu wiſſen, eine thörichte Eitelkeit in dem Kinde, indem ſie Reden, die ihr geiſtreich ſcheinen, oder geringfügigen Beweiſen von gutem Gedächtniß Beifall gibt, oder einer Schönheit ſchmeichelt, welche die mütterliche Einbildungskraft in Geſichtern findet, die weder mit Narziß noch mit Pſychen etwas gemein haben. Wieder eine Andre, die den gefährlichen Stachel des Ehrgeizes mit Ungeſchick handhabt, ſäet in Seelen, die ihrer Natur nach voll Liebe ſind, die Keime des Neides, der Verachtung, des Haſſes aus. Auch ſolche Mütter gibt es, und deren gibt es viele, die im Scherze künftige Gatten und Gattinnen in den Kindern ſehen, durch unkluge Worte eine Freundſchaft verderben, die von Natur rein und jungfräulich iſt. Ich beſchuldige ſolche Mütter keineswegs eines üblen Willens, ſondern der Unerfahrenheit, und ſage, weil die Erfahrung

mich hiezu berechtigt, daß zwiſchen einem Knaben, der in zartem Alter von einer wachſamen, klugen, liebenden und nicht weichlichen Mutter, von einer Mutter erzogen iſt, die weder Tyrannin noch Schchwätzerinn iſt, ſondern eine Auſſeherinn, die ihren Sohn frühzeitig an Ordnung, Fleiß, Reinlichkeit, Aufmerkſamkeit, Pünktlichkeit, Aufrichtigkeit gewöhnt hat, daß zwiſchen einem ſolchen Knaben, und einem von einer ſchwachen, oder eingebildeten oder pedantiſchen Mutter erzogenen Knaben ein unendlicher Abſtand iſt. Erſt dann aber läßt ſich eine beſſere Erziehung der Jünglinge erwarten, wenn einmal die Erziehung der Knaben beſſer beſchaffen ſein wird; wenn einmal die, dem Mittelſtande angehörenden Mütter in den Schulen der kleinen Kinder der Armen das Vorbild von dem finden werden, das ſie ſelber an den eignen Söhnen zu erſtreben haben.

Und wie viel andre höchſt wichtige Vortheile erwüchſen nicht für die Geſellſchaft, wenn es uns gelänge, die Frauen in jenes Heiligthum der Liebe einzuführen, ſie gewiſſermaſſen einzuweihen in die ſüßen Myſterien des weiblichen Prieſterthums! Erlauben Sie, daß ich hier mit einer Freimüthigkeit rede, die nicht die herbe Freiheit eines Cenſors, ſondern vielmehr die Klageſtimme eines Menſchen iſt, der weiß, welch' hohen Beruf Gott dem Weib in der menſchlichen Geſellſchaft gegeben hat, und es bitterlich beweint, daß ſie mehr aus unſrer, als der eignen Schuld, ſo ganz zur Nichtigkeit unter uns verurtheilt iſt.

Die Frauen mögen wollen oder nicht, ſie ſind der Hebel der Geſellſchaft, ſind die Kraft, die zu edlen Unternehmungen antreibt, oder das Hemmniß, das ſie in ſchamvoller Unthätigkeit dahin hält; ſie begeiſtern zu allem Schönen und Guten — oder ſind die Werkzeuge niedriger oder ſchändlicher Dinge. Was ſind aber die Frauen heut zu Tage? ich wüßte es nicht zu ſagen, ich frage nur: was können ſie ſeyn? In einer Geſellſchaft, die weder große Tugenden noch große Laſter hat, in Zwieſpalt zerriſſen durch Selbſtſucht, gelähmt durch die Sorge für eigne Intereſſen, nicht gerade mehr in craſſen Vorurtheilen befangen, aber doch nicht weiſe; nicht wuthend zwar in glühenden Leidenſchaften, aber doch auch nicht ruhig; das Alte verabſcheuend, aber zitternd vor dem Neuen; müde zu zerſtören, aber nicht fähig, wieder aufzubauen; ſehnſüchtig darnach, ſich in irgend einer gemeinſchaftlichen Idee, oder in irgend einem gemeinſchaftlichen Glauben zu erholen, aber abgeneigt dem tiefern Studium, wodurch forſchend innerliche und große Ueberzeugungen

gewonnen werden; zu ſtolz, um mit demüthiger Einfalt zu glauben; nicht friedlich, aber auch nicht kriegeriſch; nicht ungläubig, aber auch nicht religiös, — in einer daniederliegenden Geſellſchaft voll Ueberdruß und Verkehrtheit, was könnten, ich wiederhole es, die Frauen ſeyn? — was ſind ſie? Wenn ſie nicht alle wenigſtens das Werkzeug der Frivolität und des Müſſigganges ſind, die Nahrung und das Opfer einer niedrigen Ueppigkeit, die künſtelnden Verzierinnen eines von Dürftigkeit und Hinfälligkeit zerrißenen Aeuſſern, die koſtſpieligen Verzehrerinnen nichtigen und veränderlichen Pompes und Flitterſtaates, der in ſeiner Unbeſtändigkeit ſelbſt das Sinnbild unſteter Gedanken und nichtswürdig iſt, wenn unſre Frauen das nicht ſind, ſo danken wir es ihrem guten Naturell. Aber bedenken wir, was ſie werden können, und beeilen wir uns ihnen beizuſtehen, ſie in einen beſſern Wirkungskreis zu verſetzen, und ihre Beſchäftigungen mehr für ihren feinen Geiſt, für ihre liebende Seele einzurichten. Die Fortſchritte der europäiſchen Cultur, die Richtung, welche unſre Sitten genommen haben, erlauben der Frau nicht mehr, blos die Wächterinn und Erhalterinn der häuslichen Ordnung und Wohlfahrt zu ſeyn; ſie hat einen zwar mittelbaren, aber nichts deſto weniger mächtigen Einfluß auf die Geſellſchaft gewonnen, und iſt eine Macht geworden, welche anzuerkennen und zu würdigen man nicht umhin kann. Werden wir ſie benützen, werden wir ihr eine Richtung geben? ſie wird mit uns übereinſtimmen zur Ordnung und zum Ruhme der Stadt. Werden wir ſie vergeſſen, und ſie ſich ſelbſt überlaſſen? und ſie wird eine zerſtörende Macht ſein, ein Prinzip der Verwirrung, der Zerſtörung und des Todes. Aber um den weiblichen Einfluß mit dem geſellſchaftlichen Leben übereinſtimmend zu machen, iſt es zunächſt nötbig, den Charakter nnd die einzelnen Erforderniſſe des Zeitalters, in welchem wir leben, und die der weiblichen Neigung angemeſſenen Leiſtungen, durch welche der Frau, wenn ſie dahin gelangt, Hand anlegen kann an dem großen Werke des Ruhmes und der Nationalglückſeligkeit, wohl zu unterſcheiden. Sehen wir um uns, und betrachten wir, auf welche Weiſe die Frauen heut zu Tage die Sitten der Geſellſchaft herſtellen, ihre Mühſeligkeiten verſüßen, die Tugenden der Geſellſchaft anregen. Sind wir denn ein rauhes und kriegeriſches Volk, daß unſre Mütter die Schwerter vor den Augen ihrer ſäugenden Söhne blitzen laſſen ſollen, oder ſie, ſtatt in einer Wiege, in einem Schilde einwiegen? Soll unſre Jugend ſich in Zweikämpfen üben, oder die

Welt durchlaufen zur Vertheidigung der weiblichen Ehre, oder bekreuzt zur Eroberung des heil. Landes ausziehen? Sollen unſre Jungfrauen die kriegeriſchen Gemüther entflammen, oder zu großherzigen Thaten beſeelen, wie ſie einſt in den Turnieren ihre Ritter durch holdſeliges Lächeln und verſchämtes Augenwinken aufmunterten? Oder ſollen unſre Frauen die Verſöhnerinnen und Friedensſtifterinnen in bürgerlichen Streitigkeiten, wie in den Republiken des Mittelalters ſeyn? Sollen ſie Philoſophinnen oder arkadiſche Schäferinnen ſeyn? — Nein, nein, ihr heutiger Beruf iſt nicht ſo frivol, ich ſage es nochmals, nicht ſo gefährlich; er iſt groß, er iſt rühmlich, er iſt heilig! Dem Weibe iſt die Zukunft der Geſellſchaft anvertraut, von ihr erwartet man die Zerſtreuung der Ungewitter, die uns bedrohen, ſie ſoll als Vermittlerinn auftreten zwiſchen ſo vielen aufgeregten Elementen, die ſich anziehen und ſie zerſtreuen. Sie ſoll einen freundlichen Einfluß über ſie ausüben, der ſie anzieht, ſie ordnet, ſchlichtet und ihnen das Leben einhaucht. Dem Weib iſt die Wiedergeburt der Menſchheit anvertraut; denn ſie ſoll die Helferinn und Erzieherinn des Volks ſeyn. — Das, das iſt das ſpezielle Bedürfniß unſres Jahrhunderts, hierin liegt das geheime Weh, das uns durchgährt, davon hängt die Ruhe und die Wohlfahrt des Menſchengeſchlechts ab, wenn nicht der Generation, die zu Grabe geht, doch gewiß jener, welche emporkömmt; von der ſittlichen und induſtriellen Erziehung des Volks hängt ſie ab, nicht allein vom Unterrichte, von der Erziehung, von der Erziehung des Herzens, von der Erziehung der Hand. Das Wort, das zu den galiläiſchen Fiſchern geſprochen wurde: „Wir ſind Brüder,“ dieſes Wort, welches nicht umſonſt hallt, iſt eines jener: „Es werde!“ welches Gott von Zeit zu Zeit ausſpricht, um neue moraliſche Welten zu ſchaffen. Aber es iſt auch zugleich ein Wort der Macht und Liebe, welches ſanft eindringt, welches zuſammenhält und nicht zerſtört. Es hat die Sklaverei verſchwinden machen, aber ohne daß den Sklaven geſagt wurde: „Empört Euch gegen Euern Herrn;“ Es ſprach blos zu dem Herrn: „Liebe und befreie deine Sklaven.“ Jetzt ziemt es ſich, daß der Unglückliche, den wir den Armen nennen, von einer noch ärgern Sklaverei befreit werde, welche wohl noch härter und ſchwerer zu tragen iſt. Wir meinen die Sklaverei der Unwiſſenheit, der Leidenſchaft, der Armuth. Und dieſe Freiheit, nach welcher er ſchmachtet, ſie, die der Söhne Gottes würdig iſt, iſt auch in jenem Evangelium bezeichnet, das ſo

heilig iſt, da es in einzigem Verſe die Wiſſenſchaft aller Jahrhunderte enthält, in jenem Buche aller Bücher, das, nach und nach erklärt und ins Leben eingeführt, für alle individuellen und ſozialen Bedürfniſſe der Menſchheit ſorgt, und das einfache und unwandelbare Geſetz der Menſchlichkeit iſt. Aber wie alle Werke, die man im Geiſte des Evangeliums unternimmt, ſo muß auch dieſe zweite und wichtigere Erlöſung des Volks mit der Ruhe und mit der Uneigennützigkeit vollbracht werden, die allein eine heilige Liebe einflößen kann. Und welches Herz iſt fähiger zu edlen Opfern, welches Herz iſt milder und zärtlicher, welches vereinigt mehr in einer ihm eigenthümlichen Liebe Gott und die Menſchen, als das Herz des Weibes? Ich bin zufrieden, wenn die wohlhabenden Frauen nur den Fuß in einen jener Säle ſetzen, worinn die Kinder der verlaſſnen und hülfloſen Frauen der Armen verſammelt ſind. Ich weiß nun ſchon, daß ihre ſchönen Seelen hier bewegt, von früher unbekannten Gefühlen hier erhoben werden, zur Erkenntniß bisher unerkannter Warheiten. Die Dame und die Bürgerinn werden ſich nicht weigern, jene Stirnen zu küſſen, auf welchen die Todtenbläſſe der Armuth die Grazien der Unſchuld und den Strahl einer verborgnen Tugend nicht ganz verhüllt; ſie werden nicht Anſtand nehmen, über dieſe Unglücklichen die Worte der Adoption an Kindes ſtatt auszuſprechen, ſie werden ſagen: „Ihr ſeyd unſer;“ aus der Schule werden ſie in die Häuſer kommen. Die Sorge für die Kinder wird ihnen den Weg zeigen zu den Müttern. Dort, dort werden ſie ſehen, wie derjenige, dem wir alle unſre Bequemlichkeiten danken, lebt, wie er wohnt, wie er ſich ernährt — welches ſein dürftiges Lager iſt; der, zu dem wir ſagen, wenn er uns um Hülfe anfleht: Arbeite — und wenn er uns um Arbeit erſucht: ſucht euch welche! Dort werden wir ſehn, ob dieß Volk, das auf den Märkten feil biethet, bei öffentlichen Feſten heiter und wohlgemuth iſt, das Volk, das wir für thätig und glücklich halten, ob es dieß wirklich iſt. Ha, welchen heilſamen Eindruck, welche Umwandlung der ganzen Seele wird der Anblick eines Stübchens ſein, das nur ſchlecht vor dem Winde verwahrt iſt, eines zertrümmerten Gemäuers, eines wankenden Tiſches, eines armſeligen Lagers, das vielleicht aus etwas faulem, unreinem Stroh beſteht; welchen Eindruck auf jenen, der noch nichts anders geſehen als Tiſche beſetzt mit nahrhaften Speiſen, und Gemächer mit reichen Geräthen und köſtlichen Tapeten, auf den, der ſich Nachts auf weichen, warmen Betten wiegt! —

junge Mütter, von Hunger und Betrübniß abgemagert, an der Wiege von Kindern zu ſehen, die zum Unglücke beſtimmt ſind, und deren Geburt die Armen vielleicht im Stillen beweinen — das allein verlange ich von euch, o ihr Gattinnen und Töchter des Reichen! Daß ihr das Elend und die Noth des Armen in der Nähe ſchauet, daß ihr einmal heraustretet aus euren Putzſtuben, herausſteigt aus euren Karoſſen und über die Schwelle des Armen tretet. Nicht will ich weiter erforſchen, was ihr ſagen, was ihr thun werdet, hierin vertrau ich euren Herzen. Nur das einzige füg' ich noch hinzu, daß ihr mit dem Gelde, welches ihr vielleicht heute noch für ein Gewand verſchleudert, das hinfälliger iſt als eine Blume, den Kindern des Volkes einen Zufluchtsort eröffnen und ſeiner Noth abhelfen könntet. Wann ihr einmal zu ſeinem Beſten eine Zeit anwendet, die jetzt auf euch laſtet wie eine Ewigkeit, werdet ihr zum Erſtenmale den Einfluß und die Süſſigkeit des Lebens, des Herzens empfinden. Wenn ihr in dem Auge einer Mutter, der ihr Hülfe gereicht habt, dem, welches ihr das Theuerſte iſt, eine Thräne der Dankbarkeit werdet glänzen ſehen; wenn ſie ihre beredten Augen auf euch heften wird, als wäre ſie zu neuer Würde erhoben, euch ihre Hände reichen wird, die ſie vorher flehend zu euch erhoben; wenn ihr mit eurer zarten Hand ihre ſchwieligen Hände drücken werdet: dann werdet ihr andre Frauen ſeyn; ihr werdet fühlen, daß ihr größer, daß ihr Chriſtinnen, daß ihr Staatsbürgerinnen geworden ſeid. Die Ausſöhnung des Hohen mit dem Niedern, des Armen und Reichen wird durch euch geſchehen ſeyn, durch euch wird die Wiedergeburt des Volkes ihren ſichern und geſegneten Aufſchwung nehmen, durch euch werden die Kleinkinderſchulen ein ſoziales Inſtitut werden.

4.

Conferenz-Aufſatz

von

Franz Prand, Schullehrer in München.

Im Jahre 1836.

Ueber Lektüre.

Unter denjenigen Mitteln, welche dazu dienen, den menſchlichen Geiſt zu bilden, anzuregen und aufrecht zu erhalten, iſt unſtreitig die ſogenannte Lektüre eines der vorzüglichſten und allgemeinſten. Ihr großer Einfluß auf einzelne Menſchen, wie auf ganze Staaten und Jahrhunderte iſt unbeſtritten, und liegt im Buche der ältern und neuern Geſchichte aufgeſchlagen. Manches blühende Leben und manches ſtarke Volk iſt erkrankt und dahin gewelkt durch die Leichtfertigkeit und Gewiſſenloſigkeit ſeiner Literatur und Lektüre, ſo wie auch viele Leiden und Gebrechen mit Erfolg durch eine zweckmäßige Lektüre bekämpft und geheilt worden ſind. Es ſcheint daher jederzeit wichtig zu ſein, ihr eine beſondere Aufmerkſamkeit zu widmen, um ſo mehr, da die Größe ihres Einfluſſes ſowohl auf die gute, als auch auf die böſe Seite ſich neigen kann, und ſich auf letztere nur zu gerne neigt.

So wie nämlich die Lektüre in irgend einer Zeit auf die Mitwelt wirkt, ſo iſt die Literatur jener Zeit wieder der Ausfluß dieſer Wirkung. Iſt der Anfang ſchlecht, ſo werden auch die Folgen bis ins Unabſehbare im Schlechten fortwachſen. Iſt die Lektüre aber eine gute und ausgewählte, ſo werden durch ſie beſtändig neue Ideen geweckt, und des Guten kann ſo vieles aufkeimen, daß die Früchte der Wiſſenſchaft, der Tugend, des Friedens und der Kunſt allenthalben ſich zeigen werden.

Wer möchte demnach läugnen, daß es eine heilige Pflicht ſei für jedes Volk, jede Generation, mit ernſtem Sinne zu wachen gegen den Andrang ſchlechter Bücher, welche die allgemeine Saat des Unkrautes zu werden drohen, zu wachen gegen jene Fluth von Schriften, die unter den ſchönſten Masken das leſende Publikum vergiften! Wer möchte läugnen, daß es verdienſtlich ſey, ein Bollwerk zu errichten der Religion und der Wahrheit, gegen alle öffentlichen

Schreier und Schreiber, die von Religioſität, Wahrheitsliebe und Wiſſenſchaft keine Ahnung haben!

Jeder einzelne Menſch, der ſich überhaupt mit Lektüre beſchäftigt, kann den Eindruck an ſich ſelbſt erfahren, welche ſie auf ſein Gemüth und nach und nach auch auf ſeine Denk = und Handlungsweiſe ausübt. Es gibt nur ſehr wenige Ausnahmen, die dieſem Eindrucke widerſtehen können. Derjenige, welcher ungläubige Bücher ſtudirt, wird ſeinen Glauben, derjenige, welcher unmoraliſche Bücher lieſt, ſeine Sitten untergraben, derjenige, welcher das feine Gift aus übertünchten Romanen ſaugt, wird Ruhe und Grundſätze einbüßen, während derjenige, der gute, von eben ſo wiſſenſchaftlichen als ſittlichen Männern geſchriebene Bücher lieſt, ſich zu allem Guten ſtärken, ſeinen Charakter befeſtigeu und jene innere Ruhe erlangen wird, welche das ausſchließliche Gut des Tugendhaften und Weiſen iſt.

Wiſſenſchaft und Moralität müſſen, wie überall, ſo auch in der Lektüre die Leitſterne ſein; denn wo letztere fehlt, da verliert die erſtere ihren Werth. Es hat namentlich nicht in neuerer Zeit an Schriftſtellern gefehlt, die, um Proſelyten für ihre ſchlechten Grundſätze zu machen, dieſe Grundſätze in Büchern aller Art niedergelegt und glänzend zu ſchmücken verſucht haben; denn das Laſter hat in der Literatur eine eben ſo reiche Jüngerſchaft, als in den Schmeichelworten der Verführer und der geheimen Bosheit der Verläumder. Um nun bei der Lektüre, welche oben als ein ſein ſehr wichtiges Anregungs = und Bildungsmittel des menſchlichen Geiſtes bezeichnet wurde, nicht anſtatt geſunder Nahrung krankhafte oder verpeſtete Stoffe zu erhalten, muß man alle Klippen einer verdorbenen Literatur zu vermeiden und nur die gediegene feſt zu halten ſuchen. Dies iſt die Pflicht jedes Einzelnen, dem ſein eigenes Wohl und das ſeiner nächſten Umgebung nicht gleichgültig iſt. —

Es wäre aber erfoderlich, ſich über die geſammte Literatur eine genaue Kenntniß und Beurtheilung zu verſchaffen, um dadurch eine Auswahl treffen zu können. Allein, wie iſt dieſes nun möglich bei der ſtets zunehmenden Maſſe von Schriften, womit die unermüdlichen Preſſen das leſeluſtige Publikum alljährlich beſcheren? Kaum wäre ein Einzelner, der gar keinen andern Lebenszweck oder Beruf kennt, als die Literatur zu beurtheilen, im Stande, ſie zu überſehen und zu ſortiren. Es iſt ſchon eine ſchwere Aufgabe, die Literatur einzelner Fächer zu beherrſchen und ihr zu folgen. Dieſe

Schwierigkeit nimmt zu, wenn es ſich nicht ſo faſt um ein einzelnes Fach, als vielmehr um eine ausgewählte Lektüre für die Erholungsſtunden im allgemeinen handelt. Die Auswahl iſt quantitativ unüberſehbar, qualitativ gering, und viel öfter darauf gerichtet, den einzelnen Leidenſchaften der Menſchen zu huldigen, als dem gemeinſamen Trachten nach Tugend und Veredlung eine Stütze zu ſein. Wenn ſich der Mann durch ein gutes Buch von der Bürde des Tages erholen will, wenn ſich ganze Familien an den Ausſprüchen, welche fromme gelehrte Männer in ihren Schriften niedergelegt haben, erquicken wollen, ſo muß vorausgehen, daß ſolche Bücher und Schriften bereits ſorgfältig geprüft, und die Auswahl derſelben genau bezeichnet ſey.

Die meiſten Literärgeſchichten, welche bis jetzt Deutſchland beſitzt und zu obigem Zwecke vorgeſchlagen werden könnten, ſind, da ſie andere Aufgaben zu löſen haben, ſich häufig widerſprechen, auf verſchiedenen Prinzipien beruhen und entgegengeſetzte Richtungen verfolgen, untauglich, als Anhaltspunkt für eine Erholungs-Lektüre zu dienen. Wie wenig man ſich auf Literatur-Zeitungen und die darin enthaltenen Urtheile ſtützen, wie ſelten man den öffentlichen Ankündigungen von neuen Schriften Glauben beimeſſen darf, und wie bitter man ſich oft getäuſcht ſieht, wenn man ein in öffentlichen Blättern geprießenes Buch um theures Geld angeſchafft hat — haben wohl die Meiſten ſchon erfahren müſſen. Es iſt gewiß dringendes Bedürfniß, daß irgend ein Organ im Staate ſei, welches den zur Erholungs- und Erbauungs-Lektüre gehörenden Zweig der Literatur ſorgſam prüft, den Werth der einzelnen Bücher durch Verzeichniſſe ſanktionirt, und als ſicherer und verläßiger Vermittler den Bücherfreunden die leitende Hand darbiete.

Dieſes muß um ſo klarer hervortreten bei einem Stande, der ſowohl ſeiner ſelbſt willen als Muſter einer in ſicheren Schranken fortſchreitenden, nicht auf Experimentiren berechneten Intelligenz daſtehen muß, als auch ſehr oft den Untergebenen, bei denen ſich die Leſeluſt zu regen anfängt, mit Rath und That beiſtehen ſoll, und durch einen ſtrengen und ermüdenden Beruf außer Stand geſetzt iſt, die Auswahl immer ſelbſt prüfen und vornehmen zu können. — In einer ſolchen Lage befindet ſich der Stand der Schullehrer. Es handelt ſich hier keineswegs um ſolche Lektüre, welche ſich bloß auf das Methodiſche des Unterrichts beſchränkt; denn dafür iſt der Schulmann ſelbſt in der Regel der beſte praktiſche Rezenſent.

Es handelt ſich hier von ſolchen Büchern und ſolcher Lektüre, welche dem Schulmann ein ſicher entſprechendes Mittel der Fortbildung ſowohl als Erholung gewährt, und zugleich von den Schulmännern als paſſende Lektüre allenthalben empfohlen werden kann. Zu dieſer Empfehlungswürdigkeit gehört aber gewiß auch, bei der notoriſchen Armuth vieler Aeltern, welche kennen zu lernen, der Schulmann Gelegenheit genug hat, daß die Bücher ſelbſt zu einem billigen Preiſe verkauft werden, und daß der Verlag derſelben allgemein bekannt ſei.

Ein Organ, welches ſich um die Beurtheilung der im moraliſchen und religiöſen Gebiete erſcheinenden Bücher, um Verbreitung der als gut befundenen und dadurch um Beſeitigung der als ſchlecht anerkannten Bücher, ein Organ, welches ſich auf dieſe Weiſe um eine paſſende Lektüre für gut geſinnte, katholiſche Chriſten annimmt, und daher als Gewährleiſtung für eine gewiſſe Anzahl von Schriften dient, beſteht nun ſeit einigen Jahren unter dem Namen des katholiſchen Bücher-Vereines in Bayern. An der Spitze dieſes Vereines ſtehen Männer, welche über allen Vorwurf der Einſeitigkeit oder des Eigennutzes erhaben ſind, deren Urtheil man die Auswahl ſeiner Lektüre mithin unbedingt überlaſſen darf. Ihre Abſicht war und iſt nur darauf gerichtet, in Bayern ebenſo, wie es in andern Ländern ſchon mit gutem Erfolge geſchehen iſt, zeitgemäße, dem allgemeinen Bedürfniſſe entſprechende, ausgewählte Bücher zu bezeichnen und zu verbreiten. Um das letztere zu können, war es nothwendig, die als gut anerkannten Schriften, welche oft durch die Spekulationen der Buchhändler zu einem verhältnißmäßig hohen und für die ärmeren Klaſſen unerreichbaren Preiſe hinaufgetrieben worden waren, zu einem ſehr geringen und auch der Volksklaſſe nicht beſchwerlich fallenden Preiſe abzugeben. Das Mittel, deſſen ſich der Verein zu dieſem Behufe bedient, beſteht in monatlichen kleinen Beiträgen, welche von demſelben auf gewiſſenhafte Weiſe zu dem angegebenen Zwecke verwendet und verechnet werden. Der Verein läßt es ſich zugleich angelegen ſein, nicht bloß Schriften deutſchen Urſprunges den Subſcribenten und Theilnehmern des Vereines mitzutheilen, ſondern die ſchönſten und paſſendſten Geiſtesprodukte aller Sprachen und Zeiten in deutſcher Sprache allen Deutſchen zugänglich zu machen. Die nähern Verhältniſſe und Statuten dieſes Vereines ſind dem beigedruckten Bücher-Verzeichniſſe, welches den Subſcribenten eine Auswahl von

Büchern um die beigeſetzten Preiſe darbietet, angefügt, und es iſt nur noch beizuſetzen, daß bereits folgende Werke ſeit dem Beſtehen des Vereines für den Subſcriptions-Beitrag als Vereinsgabe an die Subſcribenten ertheilt wurden:

I. Jahrgang 1831.

Camus: Geiſt des hl. Franz von Sales. — G. Görres: Nikolaus von der Flue.

II. Jahrgang 1832.

Katholiſches Hausbuch I. Band.
— — II. Band.

III. Jahrgang 1833.

Erklärung der Ceremonie der hl. Meſſe. (Des kathol. Ceremonienbuches 1. Band). — Erklärung des hl. Vater unſer. — Moral in Beiſpielen 1. Band.

IV. Jahrgang 1834.

Moral in Beiſpielen 2. Band. — Erklärung der Ceremonien der hl. Sakramente. (Des kathol. Ceremonienbuches 2. Band.)

V. Jahrgang 1835.

Quadrupani: Beruhigung ängſtlicher Seelen. Herr lehre uns beten! — Allioli. Neu. Teſt. 1. Lief. —

VI. Jahrgang 1836.

Allioli. Neu. Teſt. 2. Lief. — Quadrupani: Handleitung. — Allioli. Neu. Teſt. 3. Lief.

VII. Jahrgang 1837.

I. Sem. Allioli. Neu. Teſt. 4. und letzte Lief. —

Den neu eintretenden Subſcribenten ſteht es frei, bei einem Jahrgange zu beginnen, der ihnen gefällig iſt, und alle früher vertheilten Vereinsgaben werden auf Verlangen und gegen Erlag des Subſcriptions-Betrages nachgeliefert. —

Wenn alſo erkannt iſt, daß eine gutgewählte Lektüre für Jedermann, für jeden Stand und jedes reife Alter ein ſehr heilſames und nothwendiges Erholungs- und Anregungsmittel ſei; wenn ferners nicht geläugnet werden kann, daß es für Einzelne unmöglich ſei, unter der Maſſe der Literatur das Beſte durch eigene Prüfung hervorzuſuchen, unmöglich ſei der Zeit, des Berufes und der hiezu nöthigen Vorkenntniſſe wegen; wenn endlich es der Wunſch jedes wahren Chriſten ſein muß, daß dem Andrängen ſo vieler ſchlechter Bücher eine Verbreitung guter Werke entgegen geſetzt werde: ſo verdient das Beſtreben des bayeriſchen katholiſchen

Bücher-Vereines nicht nur den Dank ſeiner Zeitgenoſſen, ſondern auch das vollkommene Vertrauen und die Mitwirkung derſelben.

Der bisherige Erfolg hat dieſes Vertrauen in einem erfreulichen Grade gerechtfertigt, und der Verein genießt die huldvolle Unterſtützung und Theilnahme Sr. Majeſtät des Königs, ſo wie vieler hohen und höchſter Herrſchaften und die Zahl der Abonnenten iſt im Wachſen begriffen. —

Werden nun auch die Schulmänner und Schulfreunde Bayerns durch ihren Beitritt ſowohl für ſich, als ihre nächſte Umgebung dem Vereine zur Verbreitung guter Bücher die Hand reichen, und z. B. bei Preiſevertheilungen und ähnlichen Gelegenheiten ſowohl die Auswahl als die Billigkeit der bereits vorhandenen Bücher berückſichtigen, ſo würden ſie einen neuen Beweis liefern, wie ſie die Aufgabe ihres Berufes — durch Wort und That der beſſeren Geſittung des Volkes eine mächtige Stütze zu ſein — zu erfüllen ſtreben. —

5.

Die Volksſchulen im bayeriſchen Rheinkreiſe.

Im Gebiete des Rheinkreiſes lag das Schulweſen noch vor einigen Decenien recht ſehr im Argen. Denn unter franzöſiſcher Regierung war die Anſtellung, Beſoldung und Entfernung der Volkslehrer den Gemeinden anheim gegeben, und die Vorbereitung zum Lehramte der Wahl des Candidaten ſelbſt überlaſſen. An eine Bildungsanſtalt für Lehramtscandidaten war nicht zu denken. Wer zu dieſem Berufe ſich hingezogen fühlte, benützte den Unterricht eines zuweilen gut, nicht ſelten aber auch höchſt nothdürftig unterrichteten ältern Lehrers. So vorbereitet ſollte der junge Lehrer allerdings vor dem Cantonspfarrer und dem Seelſorger, in deſſen Gemeinde er angeſtellt zu werden wünſchte, eine Prüfung beſtehen; daß aber ſeine Annahme nicht immer vom Reſultate dieſer Prüfung, ſondern meiſtens von dem Willen der Gemeindeglieder, welche für ihre Kinder dem Lehrer Schulgeld bezahlten, abhing, iſt leicht erſichtlich. In den meiſten Fällen band man ſich nicht einmal an die Förmlichkeit einer Prüfung des Candidaten, ſondern nahm ihn ohne Weiters als Lehrer an, wie man die übrigen Diener der Gemeinde anzunehmen pflegte; und ſo kam es, daß Leuten, welchen Fähigkeit, Unterricht und aller Beruf abging, an vielen Orten das wichtige Ge-

ſchäft der Jugendbildung und Erziehung anvertraut wurde. Hie und da machte ein würdiger Pädagog, aus den guten alten Zeiten ſtammend, noch eine erfreuliche Ausnahme. An vielen Orten, beſonders in kleinern Dörfern waren es aber größentheils Handwerker, welche im Winter Unterricht ertheilten, und im Sommer, weil man vom Schulunterrichte in dieſer Jahreszeit nichts wußte, mit der Arbeit ihrer Hände ſich nährten, oder ein anderes, nur im Sommer zu exercirendes Gemeindeamt verſahen. War der Lehrer zugleich Dorfbader, wie es ſich ebenfalls nicht ſelten traf, ſo mußte, wenn die Kunden gerade ſeine Dienſte verlangten, die Frau Schulmeiſterin den Schulſcepter führen, ſo gut ſie es gelernt hatte. Für dieſen mangelhaften Unterricht war der Lehrer von den Eltern ſeiner Schüler auch höchſt nothdürftig beſoldet, und hatte er das Unglück, denſelben irgend wie zu mißfallen, ſo mußte er ſeine Schule leer ſtehen, oder einen andern an ſeine Stelle geſetzt und ſich mit ſeiner meiſtens zahlreichen Familie im Elende ſchmachten ſehen. Bei dieſen traurigen Verhältniſſen der Lehrer war auch für geräumige, bequeme und geſunde Schulhäuſer, ſo wie für den nöthigen Schulapparat an den meiſten Orten wenig oder gar nicht geſorgt, und da es überdieß noch an der erforderlichen Aufſicht fehlte, konnte das Schulweſen in jener Zeit unmöglich gedeihen. Sehr Viele, welche damals in die Schule gingen, und nicht zu leſen und zu ſchreiben, ſogar nicht ihren Namen zu unterzeichnen verſtehen, liefern davon die traurigen Beweiſe.

Mit Uebernahme des Rheinkreiſes von Seite Bayerns beginnt aber für das Volksſchulweſen im Rheinkreiſe eine neue und erfreuliche Periode. Mit dem wärmſten Eifer nahm ſich die bayeriſche Regierung der Volksſchulen an. Ein in Kaiſerslautern errichtetes Schullehrerſeminar ſollte für die Zukunft Lehrer bilden, welche des Vertrauens der Eltern würdig, und der Kirche und dem Staate nützliche Glieder heranzubilden fähig wären. Die Regulirung des Gehaltes für Lehrer und Gehilfe von Seite der Regierung, die Bildung eines Kreisſchulfondes zur Unterſtützung der gering beſoldeten, oder zur Belohnung der beſonders ſich auszeichnenden Schulmänner und die Errichtung einer Schullehrer-Wittwenkaſſe zur Unterhaltung der Hinterlaſſenen eines in ſeinem Berufe ſich aufopfernden Lehrers, mußten den Lehrerſtand heben, und in den Mitgliedern desſelben Liebe zu ihrem Berufe und Eifer zur Erfüllung ihrer Pflichten erwecken. Allgemein eingeführte Schulbücher brachten aller Orten Gleich-

förmigkeit in den Unterricht, und ein für Alle vorgeſchriebener Lehrplan ſollte der Willkühr und der Laune des einzelnen Lehrers Schranken ſetzen. Die in jedem Orte errichtete Schulcommiſſion ſollte für das äuſſere Gedeihen der Schule ſorgen, der im Ortspfarrer aufgeſtellte Localſchulinſpector für die vorſchriftsmäßige innere Schuleinrichtung verantwortlich ſein, und die in allen Landkommiſſariaten ernannten Bezirksſchulinſpectoren mußten durch ihre jährlich vorzunehmenden Viſitationsreiſen über den Vollzug der gegebenen Schulordnungen wachen. Und damit deſto leichter erreicht würde, was man bezweckte, die Lehrer mit größerer Liebe ihrem Amte obliegen, und die Schüler über der Bildung des Geiſtes und der Veredlung des Herzens in engen und ungeſunden Schulzimmern nicht die Geſundheit des Körpers einbüßen möchten, ſah man aller Orten nicht nur geräumige und geſunde, ſondern gar häufig auch prachtvolle Schulhäuſer ſich erheben, wodurch den Gemeinden zwar große Laſten aufgelegt und an vielen Orten die Gemeindefonde gänzlich erſchöpft wurden, aber auch der Beweis ſich herausſtellte, was eine weiſe und thätige Regierung unter den Bewohnern des Rheinkreiſes für die Volksbildung auszuführen vermag, und wie dem Beſtande des regenerirten Schulweſens auf längere Zeit Bürgſchaft geleiſtet werden konnte.

So zweckmäßig indeß alle dieſe Anordnungen zum Gedeihen des Schulweſens waren, ſo konnten ſie dennoch nicht auf einmal zum erwünſchten Ziele führen; denn es traten Hinderniſſe ein, welche die Früchte der ſo eifrig und wohlmeinend ausgeſtreuten Saat auf mehrere Jahre verſpäten mußten. Das wichtigſte Hinderniß entwickelte ſich aus dem gemeinſchaftlichen, für Katholiken und Proteſtanten errichteten Schullehrer-Seminar. Der erſte Vorſteher des mit katholiſchen und proteſtantiſchen Schülern angefüllten Hauſes bewies ſich nicht allſeitig geeignet für ſeinen wichtigen Beruf. Er ließ zwar, wie er es mußte, von dem katholiſchen Pfarrer für die katholiſchen Zöglinge katholiſchen Religionsunterricht ertheilen, gab aber auch nebenher privatim einen Religionsunterricht für Kathoken und Proteſtanten nach ſeiner Weiſe. Es war freilich keinem ausdrücklich geboten, dieſem Unterrichte beizuwohnen, allein es hatte ſich traditionel unter den Schülern fortgeerbt, daß man bei dem Herrn Director anſtoße, wenn man es verſchmähe, ſeine Unterweiſungen anzuhören. Dies ſicherte dem unberufenen Lehrer ein zahlreiches Auditorium nicht nur von proteſtantiſchen, ſondern auch von

katholiſchen Zöglingen, vor welchen er ſo Manches, was dem Katholiken heilig iſt, lächerlich zu machen, den katholiſchen Prieſterſtand eben nicht in dem vortheilhafteſten Lichte darzuſtellen, Glaubenslehren zu entſtellen und für dieſe im eigenen Kopfe entſtandene Dogmen zu lehren ſuchte. Ein ſolcher Unterricht, der denn noch in diktirten Heften mit ſich genommen wurde, mußte natürlich die Achtung vor den katholiſchen Geiſtlichen ſchwinden machen, den Eleven nicht nur das Katholiſche, ſondern allen religiöſen Sinn aus dem Herzen nehmen, und ſo dem Schulweſen die Baſis rauben, auf der es allein gedeihen kann. —

Daher ſah man in jener Zeit manche Lehrer von Kaiserslautern kommen, die ihren Schülern nicht nur keinen religiöſen Sinn einpflanzten, ſondern ihnen und der Gemeinde zu antireligiöſen Muſtern dienen konnten; man ſah manche, welche es für entehrend hielten, Religionsunterricht in ihrer Schule zu ertheilen, jede Gelegenheit in und auſſer der Schule benutzten, über religiöſe Wahrheiten mit unbegreiflicher Frechheit abzuſprechen, und was andern heilig und ehrwürdig iſt, ins lächerliche zu ziehen; manche ſah man, welche mit Geringſchätzung und Verachtung auf den Pfarrer herabblickten, der noch an den von Herrn Direktor ſo klar durchſchauten Albernheiten hing. — Und weil man auſſerdem im Seminar nur eine, Hochmuth erzeugende, Vielwiſſerei erzielte, der alle Gründlichkeit abging, ſo konnte es nicht fehlen, daß man unter den Lehrern manche fand, welche zu den höchſten Stellen im Staate ſich geeignet achteten, wenn ſie auch kaum zur Ertheilung des Schulunterrichtes tauglich waren.

Dieſes unglückſelige Treiben währte längere Zeit, bis die Anſtellung eines katholiſchen Geiſtlichen als Inſpektor denſelben einige Schranken ſetzte, und nach dem Tode des mehrgedachten Direktors die Nachklänge ſeines Wirkens allmählig verhallten. In neuerer Zeit hat die Anſtalt eine vortheilhafte Aenderung erfahren. Obgleich man aber von religiöſen Reibungen nichts mehr vernimmt, vielmehr durch das Zuſammenwirken der Vorſtände und einzelnen Lehrer ſich Alles ſo geſtaltet, wie es in einem von Katholiken und Proteſtanten beſuchten Inſtitute nur immer erwartet werden darf, ſo halten doch die Einſichtsvollern im Kreiſe eine Trennung des Seminars, ſo daß die Katholiken wie die Proteſtanten zur Heranbildung ihrer Lehrer eine eigene Anſtalt erhielten, zur Verhütung des ſo leicht ſich erzeugenden Conflictes zwiſchen beiden Confeſſionen, zur freiern Entwicklung des beiderſeitigen religiöſen Elementes, und

ſomit zum Gedeihen des Schulweſens im Rheinkreiſe, für durchaus erforderlich. Gerade jetzt, wo, wie man vernimmt, auch das Miniſterium dieſes Bedürfniß in Berathung zieht, ſieht man einer baldigen Verwirklichung der hierin noch gehegten Wünſche am meiſten entgegen. Und iſt auch dieſes noch erzielt, ſo dürfen alle Freunde der wahren Volksbildung, bei dem wohlthätigen Einfluſſe, den die von Zeit zu Zeit die Schulen beſuchenden Kreisſcholarchen üben, bei dem guten Willen der jetzt zahlreicher gewordenen Bezirksſchulinſpektoren und bey dem rühmlich erprobten Eifer des katholiſchen Clerus, den Schulunterricht auf die allein ſichere Grundlage der Religion zu bauen, eines immer ſchönern Aufblühens der Volksſchulen im Rheinkreiſe gewiß ſeyn. — In der erſten Zeit der Organiſation der Volksſchulen war und iſt zum Theile jetzt noch in vielen Orten dem rechten Gedeihen der Jugendbildung ein anderes, kaum zu beſeitigendes, Hinderniß entgegen, nämlich die Miſchung vieler großen und kleinen Gemeinden mit katholiſchen und proteſtantiſchen Einwohnern. In größern Gemeinden konnten leicht zwei nach den religiöſen Bekenntniſſen geſchiedene Schulen errichtet werden, was auch ohne Schwierigkeit ſchon früher eingeführt war, und natürlich unter der bayeriſchen Regierung keine Veränderung zu erfahren hatte. Auch in den meiſten noch ſo kleinen Ortſchaften beſtanden früher beſondere Confeſſionsſchulen, die aber großentheils nur eine ſehr geringe Dotation hatten, oder blos aus den ärmlichen Beiträgen der Betheiligten erhalten wurden. Man fing daher an, viele bisher getrennten Schulen in gemeinſchaftliche umzuwandeln, die Schuldodationen zu vereinigen und für die Kinder der Katholiken und Proteſtanten nur einen gemeinſamen Lehrer aufzuſtellen. Bei dieſer Anordnung wurde anfangs mit ſolcher einſeitigen Begünſtigung verfahren, daß die Katholiken an vielen Orten Beſchwerden erhoben, und in keiner Weiſe zugeben wollten, daß ihre Schulhäuſer, ihre Schuläcker und ihre ſonſtigen Beiträge einem proteſtantiſchen Lehrer überwieſen würden, deſſen ganzer Leitung und Unterweiſung ſie auch ihre Kinder anvertrauen ſollten. Und da ſie aus angeſtellten Vergleichungen zu finden glaubten, daß die Proteſtanten auffallend in Vortheil geſetzt wurden, konnten ſie um ſo weniger mit der neuen Einrichtung ſich befreunden. Dieſe Klagen und Beſchwerdeführungen dauerten fort, bis zur Regierung unſers allgeliebten Königs Ludwig, des Gerechten, welcher durch ein allerhöchſtes Reſkript vom 7. März 1826 den ſo tiefen als wahren pädagogiſchen Grundſatz ausſprach: „daß

eine zwangsweiſe Vereinigung der katholiſchen und proteſtantiſchen Volksſchulen nicht ſtatt finden ſolle, weil die religiös=ſittliche Bildung nach den verſchiedenen Bekenntniſſen des Chriſtenthums als die Grundlage der Volksſchulen betrachtet werden müſſe.“ — Von dieſer Zeit an ſind manche Schulen wieder nach Confeſſionen getrennt und mit einem eigenen ſtändigen Lehrer verſehen worden. Wenn aber keine zwei ſelbſtſtändigen Schulen errichtet werden konnten, wurde, wofern die Minderzahl der Kinder nur etwas bedeutend war, ein Schulgehilfe von der Confeſſion der Minderzahl aufgeſtellt. Es konnte jedoch bis jezt auch bei dem beſten Willen, die gemiſchten Schulen immer mehr zu beſchränken, deren Daſein nicht ganz verdrängt werden. Die oft ſehr geringe Zahl der Kinder und die gänzliche Mittelloſigkeit mancher Gemeinden haben es bisher unmöglich gemacht, in jedem Dörfchen für jede Confeſſion eine eigene Schule zu errichten. Und die Mittel, worüber die Regierung verfügen kann, werden noch für zu viele unerläßlich nothwendige Schulen in Anſpruch genommen, als daß ſie hinlänglich wären, um allenthalben, wo es erwünſchlich iſt, eigene Confeſſionsſchulen zu gründen. Indeß iſt doch großen Theils die Einrichtung getroffen, daß die Kinder zwar in den erſten Schuljahren die Schule der andern Confeſſion ihres Ortes, in den ſpätern Jahren vor der hl. Communion aber noch eine benachbarte Schule ihrer Religion beſuchen, um nach Möglichkeit die religiöſen Bildung noch nachzuholen und dann zur erſten heil. Communion vorbereitet zu werden. Ohnehin ſind die katholiſchen Pfarrer angewieſen, nicht nur die katholiſchen Schulen zu beſuchen, ſondern auch den katholiſchen Kindern in gemiſchten Schulen den erforderlichen Religionsunterricht zu ertheilen, und dabei dem Mangel einer durchgreifenden und allſeitigen religiöſen Bildung, ſoviel ihnen thunlich iſt, abzuhelfen.

7.

Auszug

aus dem Jahresbericht $18^{35}/_{36}$ über die deutſchen Volsſchulen.

A.

Der Haupt= und Reſidenzſtadt München.

2. Sonn= und Feiertagsſchulen.

a. Höhere weibliche Feiertagsſchule. Die höhere weibliche Feiertagsſchule, die ſeit ihrer Entſtehung im Jahre 1836 die 18 Preiſevertheilung feierte, beſteht aus 5 Klaſ=

ſen, deren die fünfte 108, die vierte 159, die dritte 158, die zweite 79 und die erſte 77 Schülerinnen zählte. Nach Angabe des Vorberichtes war die Geſammtzahl 568 Mädchen, worunter 59 Dienſtboten. Jede Klaſſe hat eine eigene Lehrerin, die zweite einen Lehrer. Für den Religionsunterricht in allen Klaſſen iſt ein eigener Katechet angeſtellt. Nebſt den gewöhnlichen Preiſen werden in dieſer Schule 9 Hauptpreiſe und 5 Religionspreiſe vertheilt, die, von edlen Schul- und Menſchenfreunden geſtiftet, jährlich abwechſelnd an den männlichen und weiblichen Schulen vertheilt werden.

Hauptpreiſe.

1. Hauptpreis: Ein Kapitalbrief von 150 Gulden, welche der Preisträgerin vom löblichen Magiſtrate der Haupt- und Reſidenzſtadt München, bis zu ihrer Verſorgung, jährlich mit 7 fl. 30 kr. verzinſet werden. (Zwetleriſche Stiftung.) 2. Hauptpreis: Ein Kapitalbrief von 100 Gulden, ebenſo verzinſet. 3. Hauptpreis: 70 Gulden; 4. 50 Gulden; 5. 30 Gulden — jedesmal in einer nationalfarbigen Börſe. 6. Hauptpreis: 25 Gulden in einer ſeidenen Börſe; 7. eine Börſe mit 20 Gulden; 8. eine Börſe mit 15 Gulden; 9. eine Börſe mit 6 Bayerthalern; 10. eine Börſe mit 5 Bayerthalern; 11. eine Börſe mit 11 Gulden und 12. eine Börſe mit 10 Gulden.

Die Hauptpreiſeträgerinnen wurden von ihren Mitſchülerinnen ſelbſt gewählt und von der Wahlkommiſſion, unter Rückſichtnahme auf die Cenſurbücher, beſtättigt; jedoch wurden nur ſolche Schülerinnen, welche wenigſtens 16 Jahre alt ſind und vier Jahre die Schule beſucht hatten, als wahlfähig auf die Wahlzettel geſetzt.

Dienſtboten-Preiſe.

1. Dienſtbotenpreis: der Kanonikus Härtliſche Preis mit 10 Gulden in einer ſeidenen, nationalfarbigen Börſe.

2. Dienſtbotenpreis: der neugeſtiftete Zacherlſche Preis mit 9 Gulden in einer ſeidenen, nationalfarbigen Börſe.

Religions-Hauptpreiſe.

1. Religionshauptpreis: Eine Karoline in einem Etui, von einem ungenannten Wohlthäter geſtiftet; 2. ein Dukaten in einem Etui, von einem ungenannten Schulfreunde für eine würdige Feiertagsſchülerin beſtimmt; 3. fünf Gulden; 4. fünf Gulden, und 5. vier Gulden in einer ſeidenen Börſe.

Bei der höheren weiblichen Sonntagsſchule iſt a. eine Nähſchule mit zwei Klaſſen unter einer Lehrerin und Hilfslehrerin;

zweite Klaſſe 90; 1. Kl. 125 Schülerinnen; b. eine Strickſchule, mit zwei Klaſſen, einer Lehrerin und Hülfslehrerin; 2. Kl. 79; 1. Kl. 77 Schülerinnen; c. eine Spinnſchule, mit einer Lehrerin und 113 Schülerinnen.

Die Zahl der neugemachten Näharbeiten belief ſich im

Jahre $18^{34}/_{35}$ auf	. . . .	1571.
im Jahre $18^{35}/_{36}$ auf	. . . .	1385.
	Summa	2956.
Strickarbeiten wurden im Jahre $18^{34}/_{35}$ verfertigt		695.
— — — — $18^{35}/_{36}$ —		720.
	Summa	1415.

Im Jahre $18^{35}/_{36}$ wurde geſponnen: 20 Pf. ordinäres Garn à 6 Strähne; 28 Pf. mittel feines à 10 Strähne; 6 Pf. feines à 16 Strähne. Summa 54 Pf.

Aus dem vorjährigen ($18^{34}/_{35}$) Garn wurden 2 Stücke Leinwand gewebt: 1 Stück zu 34 Ellen, 2 St. zu 21 Ellen und 30 Sacktücher.

b. Weibliche, deutſche Sonn- und Feiertagsſchulen.

1. Die Metropolitan-Pfarr-Schule, für die vereinigten Bezirke der Metropolitan-Pfarr- und Marvorſtadt-Schule, hat nur eine zweite Klaſſe mit einer Lehrerin und 71 Schülerinnen.

2. Die St. Peter-Pfarr-Schule, für die vereinigten St. Peters- und Kreuzbezirke im Kloſter der Servitinnen, zählt in ihrer zweiten Klaſſe 134 Schülerinnen mit einer Lehrerin.

3. Die St. Anna-Pfarrſchule hatte in ihrer zweiten Klaſſe 79 Schülerinnen unter einer Lehrerin.

Die Induſtrie-Schule daſelbſt beſteht aus einer Strick- und Nähſchule, die beide von einer Lehrerin beſorgt werden. Erſtere beſuchten 30 Schülerinnen, die 206 Stücke Arbeiten verfertigten; die Zahl der Nachſchülerinnen war 56, die Näh- und Stickarbeiten beliefen ſich auf 613 Stücke. Totalſumma 819 Stücke.

4. Die Schule in der Vorſtadt Au hat drei Klaſſen mit 3 Lehrerinnen; in der 3. Klaſſe waren 80; in der 2. 90; in der erſten 104 Schülerinnen. Summa 274.

Eine angenehme Erſcheinung iſt es, ſo heißt es im Vorberichte, daß der Beſuch der Spinnſchule, wo auch für Erlernung der Doppelſpinnerei Vorſorge getroffen iſt, ſich jährlich vermehrt. Die Geſammtzahl der im Jahre $18^{35}/_{36}$ die Spinnſchule Beſuchenden war 521.

Die öffentliche Ausſtellung der Arbeiten der Induſtrie-Schulen lieferte den Beweis, daß vor allem die nothwendigen und nützlichen Gegenſtände berückſichtigt; daß aber auch, alle zierlichen Arbeiten gründlich gelehrt werden.

Ehrende Erwähnung verdienen das ſittliche Betragen und der Fleiß der weiblichen Sonn- und Feiertags-Schülerinnen. Mehrere machten auch freiwillige Hausaufgaben. Manches Mädchen entſagte lieber einem Dienſte, als der Schule; denn immer gibt es noch Dienſtherrſchaften — und auch Aeltern, die — wer ſollte es glauben — ihre Untergebenen zum Feiertagsſchulbeſuche nicht nur nicht anhalten, ſondern deren Beſuch vielmehr hindern! —

c. Handwerks-Sonn- und Feiertagsſchule. Den Religionsunterricht, den ein eigener Religions-Lehrer für Geſellen und reifere Lehrjungen ertheilte, beſuchten 310 Lehrjungen und 22 Geſellen, zuſammen 332.

Die Lehrjungenſchule hat 3 Klaſſen, jede mit 2 Abtheilungen und eigenen Lehrern. 3. Klaſſe A. 81; 3. Kl. B. 44; 2. Kl. A. 87; 2. Kl. B. 83; 1. Kl. A. 108; 1. Kl. B. 129 Lehrjungen; zuſammen 310. Die Geſellenſchule mit ihren 3 Klaſſen, deren erſte zwei Abtheilungen hat, beſuchten und zwar die 3. Klaſſe 80; die zweite Kl. 93; die 1. Klaſſe A. 116; die 1. Kl. B. 121 Geſellen; im Ganzen 310.

Aus den einzelnen Lehrgegenſtänden beſuchten a. die Zeichnungsſchulen 165 Geſellen, die in getrennten Lokalen Unterricht erhielten, und 621 Lehrjungen; wornach der Stand der Zeichnungſchulen ſich ausweiſet auf 785. Nebſt ihnen erhielten in der Vorſtadt Au 42 Schüler Zeichnungsunterricht.

b. Die Maſchinenkunde und Maſchinenzeichnung 54; c. den Unterricht in der praktiſchen Mechanik 43; d. die Boſſirſchule 47; e. die Vorleſungen über Geometrie und Algebra 79 Gewerbetreibende; f. die Vorleſungen über techniſche Chemie 141 Gewerbetreibende; g. die Vorleſungen über Phyſik 128 Gewerbetreibende; h. die Vorträge über Naturgeſchichte 60 Zuhörer; i. die Vorträge über Technologie und Waarenkunde 52 Zuhörer.

Jeder dieſer einzelnen Lehrgegenſtände hat ſeinen eigenen Lehrer. Schüler und Zuhörer waren nicht nur Geſellen von Kenntniſſen und Alter vorgerückte Lehrjungen, ſondern auch Bürger und Gewerbetreibende aller Art. — Den geſteigerten Unterricht in den

Elementar-Gegenſtänden erhielten 406 Geſellen in eigenen Lehrſtunden, und 528 Lehrjungen.

d. Königliche Baugewerksſchule $18^{35}/_{36}$. Dieſe Schule beſteht 13 Jahre unter der Leitung eines kgl. Bauraths und 8 Mitarbeitern. Seit 1834 haben 804 Eingeborne und 580 Fremde aus 26 Staaten, und zwar beſonders Maurer, Steinhauer und Zimmerleute Bildung und Unterricht in derſelben erhalten. Die Zahl der Schüler im Jahre $18^{35}/_{36}$ war 149 (96 Bayer und 53 Fremde). Für die 12 vorzüglichſten Schüler werden 12 von der Deputation für Bauweſen und Landesverſchönerung geſtiftete Preiſe vertheilt. —

Dieſem Auszuge fügen wir die ſchönen, ernſten Worte an, mit denen die Vorbemerkungen des Jahres-Berichtes über die Sonn- und Feiertagsſchulen ſchließen:

„Tretet nun heran, ihr preiswürdigen Schülerinnen, und empfanget den ehrenden Lohn auszeichnender Sittlichkeit und ausharrenden Fleißes, den wir euch mit inniger Herzensfreude, aber nicht ohne ernſte Betrachtung weihen. Härtere Prüfungen, ernſtere Mühen wird euch das Leben bringen; größere Tugendkämpfe wird es euch auflegen; möchtet ihr auch dann ausharren bei den ſtrengeren Proben, wo es um Tugend und Religion, das Wohl der Familie und das Blühen des Staates, das eigene Lebensglück ſich handelt, wofür aber weder Anerkennung, noch Erdenlohn geboten, ſondern wofür der Siegespreis jenſeits gereicht wird, wo der die Herzen durchforſchende Richter entſcheidet! — Wir dürfen es erwarten von euch, deren Jugend ſich ſo hoffnungsvoll entfaltet. Die Erinnerung an dieſe belohnende Preiſe, deren euch die Wahl neuerer Mitſchülerinnen und der Beifall eurer Vorgeſetzten für würdig erachtet, müſſe euch ſtets ernſte Auffoderung zum Ausharren ſey. O täuſchet nicht unſre Erwartungen! Wachſet heran — in Tugend und Gottesfurcht — zu treuen und arbeitſamen Dienſtboten; zu tugendhaften und geſchickten Bürgerinnen, zu frommen und thätigen Hausfrauen! Das erwarten für ihre Sorge die Eltern; für ihre Arbeiten die Lehrer; für ihre Aufopferungen die Gemeinde; für ihre Sorgfalt Kirche und Vaterland! Dann werdet ihr unſern Schulen zuziehen den höchſten Beifall

unſers allergnädigſten Landesvaters, des

Königs Ludwig

und unſerer huldvollſten Landesmutter, der

Königin Thereſe!“

8.

Auszüge aus den Kreis-Intelligenz-Blättern des Königreichs Bayern.

Das Schulweſen betreffend.

a) Verfügungen.

1. Der Königlichen Regierung des Oberdonaukreiſes vom 8. März 1837, die Erſparniſſe an Zuſchüſſen aus dem Kreis-Schul-Fond betr.

„Es haben ſich manchmal Fälle ergeben, daß angemeſſene Ausbeſſerungen oder ſonſtige Reichniſſe aus dem Kreis-Schul-Fonde an Schul-Stellen, wegen eingetretener Todfälle oder Verſetzungen von Schullehrern, nicht ganz zur Verwendung kamen, wonach die daran eingetretenen theilweiſe Erſparniſſe von den kgl. Rentämtern als Aktiv-Reſte auf den Beſtand der Vorjahre in die nächſte Rechnung vorſchriftsmäßig übertragen wurden. Da jedoch hiedurch ſolche Summen für die Schulzwecke, für welche ſie beſtimmt ſind, verloren gehen, wenn nicht vor dem Rechnungs-Schluſſe von der Kammer des Innern hierüber Verfügung getroffen wird; ſo werden ſämmtliche Diſtrikts-Schul-Behörden beauftragt, im Falle ſich dergleichen Erſparniſſe in ihren Diſtrikten ergeben, welches denſelben bei den ihnen zunächſt bekannt werdenden Perſonal-Aenderungen nicht unbekannt bleiben kann, hievon der unterfertigten Kreis-Stelle bis längſtens zum 1. Oktbr. jeden Jahres Anzeige zu erſtatten; damit noch vor dem Eintritte des Rechnungs-Schluſſes die geeignete Dispoſition über die Verwendung dieſer Erſparniſſe zum Beſten der Schulzwecke von dieſſeits getroffen werden kann." K. I. Bl. St. 11 S. 436.

2. Mittheilung einer k. Miniſterial-Entſchließung vom 10. Febr. durch dieſelbe k. Regierung des Oberdonaukreiſes unterm 18. März l. J., die Vorkenntuiſſe zum Eintritte in die erſte Klaſſe der lateiniſcheu Schule btr.

„Sämmtliche k. unmittelbare Lokal-Schul-Commiſſionen und Diſtrikts-Schul-Inſpektionen werden hiedurch in Kenntniß geſetzt, daß durch eine k. Miniſterial-Entſchließung vom 18. Febuar d. J. auf den Grund des §. 5. der Vollzugs-Vorſchriften zu der allerhöchſten Verordnung vom 30. Novbr. 1833., den Fortbeſtand der IV. Gymnaſial-Klaſſe betreffend, die Verfügung getroffen worden ſei, daß von dem Beginne des Studienjahres 18³⁷/38 anfangend die Aufnahme in die erſte Klaſſe der lateiniſchen Schulen durch den Nachweis entſprechender Kenntniß der lateiniſchen Deklinationen und Conjugationen der regelmäßigen Zeitwörter bedingt ſey.

Hierauf ſind jene Eltern und Stellvertreter von Eltern, welche am

Anfange des nächſten Studienjahres Knaben in die I. Klaſſe einer lateiniſchen Schule eintreten zu laſſen gedenken, durch die betreffenden Lokal-Schul-Inſpektionen aufmerkſam zu machen. Zugleich wird bemerkt, daß in Folge der oben erwähnten k. Miniſterial-Entſchließung vom 10. Febr. d. J. bereits die Einleitung getroffen wurde, daß an den Sitzen der vollſtändigen mit Gymnaſien verbundenen und geſonderten lateiniſchen Schulen für Knaben, welche eine ihnen bequemere und mehr zuſagende Gelegenheit zur Erlangung der oben bemerkten Fertigkeit durch Privat-Unterricht nicht ſchon haben, und die Elemente der lateiniſchen Sprache erſt jetzt anfangen, die Veranſtaltung getroffen ſey, einen ſolchen Unterricht unentgeldlich zu erhalten, weßhalb ſich bei dem betreffenden Rektorate oder Subrektorate wegen der Theilnahme an dieſem Unterrichte zu melden iſt." K. J. Bl. St. 21. S. 894.

3. Verfügung der k. Regierung des Obermainkreiſes vom 15. März 1837, die Ausſtellung der Schulentlaßſcheine btr. —

„Unterfertigte Stelle hat die Wahrnehmung gemacht, daß in Beziehung auf die Ausſtellung der Schulentlaßſcheine in den verſchiedenen Schulbezirken ſehr verſchiedenes Verfahren ſtatt findet.

Zur Herſtellung der erforderlichen Ordnung und Gleichförmigkeit wird den obenbenannten Behörden bemerklich gemacht:

1) Für jedes Individuum iſt nach zurückgelegter Werk- und Feiertags-Schulpflichtigkeit und zwar ſogleich nach der durch die Diſtrikts-Schul-Inſpektion verfügten Entlaſſung aus der Feiertagsſchule durch die Lokal-Schul-Inſpektion, reſp. Commiſſion der Schulentlaſſungsſchein auszuſtellen;

2) Für den Schulentlaſſungsſchein darf nur die Gebühr von 12 kr. erhoben werden, welche in den Lokal-Schulfond fließt, woraus die Koſten für die erforderlichen Formulare beſtritten werden; nur anerkannt Arme ſind von der Entrichtung dieſer Gebühr befreit und erhalten den Schulentlaſſungsſchein unentgeldlich." K. J. Bl. St. 54. S. 547.

4. Verfügung der k. Regierung des Rezatkreiſes vom 28. Febr. 1837, die Zuſchüſſe zum Unterhalt der Schulgehilfen aus Kreisfonds für das Jahr $18^{36}/_{37}$ btr.

„Im Namen Seiner Majeſtät des Königs wird anburch für das betheiligte Lehrer-Perſonal bekannt gemacht, daß die aus Kreisfonds bewilligten Beiträge zum Unterhalt eines Hülfslehrers und die mehreren Lehrern und Schulkaſſen zur Verbeſſerung ihres Einkommens in früherer Zeit aus der Rubrik „für Gehilfen-Beiträge" bewilligten Unterſtützungen für das laufende Jahr $18^{36}/_{37}$ heute bei den treffenden kgl. Rentämtern zur Auszahlung in Quartals-Raten eingewieſen worden ſind."

5. — derſelben k. Regierung vom 19. März 1837, die Einrichtung der in den deutſchen Schulen zu führenden Notizenbücher btr.

Um den in den deutſchen Schulen zu führenden Notizenbüchern überall eine gleichmäßige und ihrem Zwecke entſprechende Form und Einrichtung zu ſichern, wird Folgendes beſtimmt und angeordnet:

Das Notizenbuch ſoll in zwei Haupttheile getheilt werden. Der erſte Haupttheil iſt geſchichtlichen und ſtatiſtiſchen Inhalts. Derſelbe ſoll daher von der Stiftung der Schule, ihren bisherigen Inſpektoren und Lehrern, überhaupt von ihren früheren Schickſalen und Zuſtänden ſo viel enthalten, als bekannt iſt. Hieran ſchließen ſich die den gegenwärtigen Beſtand der Schule betreffenden Notizen über Zahl der Schulkinder nach Geſchlecht, Alter und Ortſchaften, über vorgenommene Prüfungen und Viſitationen und deren Ergebniße, über Schulbeſuch nebſt ſummariſcher Angabe der Verſäumniſſe, über wichtiger Vorfälle und bemerkenswerthe Verhältniſſe der Schule, nach Jahren und Semeſtern, (Winter- und Sommer-Schule) geordnet, ſo daß in allen dieſen Beziehungen eine treue und glaubwürdige Ueberlieferung an die Folgezeit übergeht.

Der zweite Theil umfaßt alle hinſichtlich des deutſchen Schulweſens erlaſſenen Verordnungen, welche unter zwei Rubriken: a) Allgemeine, das deutſche Schulweſen im Königreiche Bayern, oder die deutſchen Schulen des Obermainkreiſes insgeſammt betreffende Verordnungen, b) Specielle, die einzelne Schulen betreffende Verfügungen, in chronologiſcher Folge von der Zeit der anbefohlenen Einführung der Notizenbücher an, nach ihrem vollſtändigen Inhalt, einzutragen ſind. Sämmtliche Diſtrikts-Schul-Inſpektionen des Obermainkreiſes haben Sorge dafür zu tragen, daß die Notizenbücher in den ihnen untergebenen Schulen nach der hierdurch beſtimmten Weiſe eingerichtet und fortgeführt werden, von dem Vollzuge gegenwärtiger Anordnung aber ſich bei den jährlichen Viſitationen zu überzeugen. K. J. Bl. St. 37. S. 377.

6. — derſelben k. Regierung vom 23. März 1837, das perſönliche Sollizitiren der deutſchen Schullehrer am Sitze der k. Kreisregierung btr.

Das häufigere — mit Vernachläßigung des Dienſtes und einem unnöthigen Koſtenaufwande verbundene — perſönliche Sollizitiren der deutſchen Schullehrer veranlaßt die unterfertigte k. Kreisſtelle Nachſtehendes zu verfügen:

1) diejenigen Schullehrer, welche ihre Angelegenheiten dahier perſönlich betreiben wollen, haben ſich von nun an über die erhaltene Ermächtigung zur Entfernung vom Schulorte durch eine Dekretur des einſchlägigen k. Diſtrikts-Schulen-Inſpektors auszuweiſen;

2) die k. Diſtrikts-Schulen-Inſpektoren aber werden dergleichen Urlaubsbewilligungen auf jene Ausnahmsfälle beſchränken, wo beſondere Gründe vorhanden ſind, ein perſönliches dem im Dienſtwege gewöhnlichen Sollizitiren vorzuziehen. K. J. Bl. St. 37. S. 379.

b) Bekanntmachungen.

1. Der k. Regierung des Obermainkreiſes v. 21. März 1837, Congrual-Ergänzung aus der Kreis-Schuldotation pro 18$^{36}/_{37}$ betr.

„Den betheiligten deutſchen Schullehrern wird andurch bekannt gemacht, daß die Congrual-Ergänzungen aus der Kreis-Schul-Dotation pro 18$^{36}/_{37}$ bei den einſchlägigen königl. Rentämtern zur Zahlung einge-

wieſen nnd gegen Quittnngen, die von den Lokal=Schul=Inſpektionen atteſtirt ſeyn müſſen, erhoben werden können.“ K. J. Bl. N. 36. S. 370.

2. — Der k. Regierung des Untermainkreiſes vom 23. Febr. 1837, die Seidenzucht btr.

„Da die unterfertigte Stelle von mehrern Diſtrikts=Polizei=Behörden und Schul=Inſpektionen um Maulbeer=Saamen und Seidenraupen=Eier angegangen iſt: ſo wird für dieſe und die Uebrigen bekannt gemacht, daß das landwirthſchaftliche Kreis=Comite ſich einen entſprechenden Vorrath von beiden beſchrieben hat, und das Eintreffen desſelben noch beſonders kund gegeben wird.

Ebenſo wird im Anlaſſe von Anfragen veröffentlicht, daß im Jahre 1829 von der Seiden=Deputation in München ein faßlicher Unterricht über die Zucht des Maulbeerbaumes und der Seidenraupe im Central=Schulbücher=Verlage erſchienen und in ſehr billigem Preiſe zu haben iſt.“ K. J. Bl. N. 26. S. 175.

3. — Des Vorſtandes des techniſch=ökonomiſchen Knaben=Erziehungs-Inſtituts zu Nürnberg, Dr. Weidenkeller, dieſes Inſtitut btr.

„Das von S. k. Majeſtät von Bayern allergnädigſt begründete techniſch=ökonomiſche=Knaben=Erziehungsinſtitut zu Nürnberg erfreut ſich laut des jüngſten Jahresberichtes desſelben des gedeichlichſten Fortſchreitens, wozu beſonders die jährliche allergnädigſte Unterſtützung von Seiner Majeſtät, als auch die vielen wohlthätigen Beiträge ſehr vieler edler Menſchenfreunde beitragen. So wurden im verfloſſenen Jahre für den höchſt wichtigen und wohlthätigen Zweck dieſes Inſtitutes ſchon 3385 fl. 2½ kr. verwendet, und hiedurch im Durchſchnitte 41 Zöglinge in Koſt, Logis, Kleidung und Unterricht erhalten, wozu S. k. Maj. ein eigenes ſehr ſchönes Gebäude aus Staatsmitteln erbauen und eine bei 4 Morgen große Strecke Landes zur Anlegung eines Inſtitutgartens allergnädigſt anweiſen ließen. Die Zöglinge theilen ſich in zahlbare, welches Söhne bemittelter Aeltern ſind, und in unentgeldlich Aufgenommene, welches Söhne wenig bemittelter Aeltern und zum Theil ganz arme verlaſſene Waiſen ſind. Im Laufe des verfloſſenen Jahres wurden 22 unentgeldlich und 5 zahlbar aufgenommen. Ebenſo wurden 12 zur Erlernung verſchiedener Handwerke und Gewerbe aus dem Inſtitute entlaſſen und verſorgt. Von den im Inſtitute befindlichen Eleven gehören 31 dem Rezat=, 3 dem Regen=, 2 dem Untermain=, einer dem Iſar=, einer dem Unterdonau=, einer dem Oberdonaukreiſe und 2 dem Auslande an.

Die Zöglinge erhalten nach den von allerhöchſter Stelle für die Kreis-Land=Wirthſchafts= und Gewerbſchulen vorgeſchriebenen Lehrgegenſtänden Unterricht, indem das Inſtitut ſelbſt eine Vorbereitungsklaſſe nebſt den drei Lehrkurſen der landwirthſchaftlichen Abtheilung dieſer k. Staatslehranſtalt im Rezatkreiſe bildet, wobei die Zöglinge in der dem Induſtrie= und Cultur=Verein gehörigen und von demſelben zu dieſem gemeinnützigen Zwecke gewidmeten ſehr großen Oekonomie nebſt dem theoretiſchen Unter=

richte auch in allen praktiſchen landwirthſchaftlichen Zweigen die gehörige Anweiſung erhalten, ſo zwar, daß ſie ganz allein ohne Dienſtboten und Taglöhner die ganze Oekonomie in allen vorkommenden Arbeiten unter Anweiſung und Mitarbeitung der Lehrer ſelbſt zu beſtellen haben, auf welche Weiſe ſie am zweckmäßigſten zu rationellen, praktiſchen Oekonomen gebildet werden. Jene Zöglinge, welche ſich durch vorzügliche Fähigkeiten und fleißiges Studieren auszeichnen, werden auch für das höhere, wiſſenſchaftliche Studium beſtimmt, ſo wie jene, welche ſich für bürgerliche Handwerke und Gewerbe eignen, an dieſelben abgegeben werden. Die unentgeldliche Aufnahme findet in der Regel des Jahres nur einmal und zwar im Monat Oktober ſtatt. Die Aufnahme zahlbarer Jünglinge kann nach dem Wunſche der Eltern, Vormünder und Behörden zu jeder Zeit geſchehen.

Die Bedingniſſe ſiehe 1. Quartalheft S. 132. Die Anmeldung zur Aufnahme in dieſes Inſtitut geſchieht ſchriftlich oder mündlich beim Vorſtand desſelben: Profeſſor Dr. Weidenkeller.

Zur zweckmäßigen Erhaltung und Vervollkommnung dieſer höchſt nützlichen und wohlthätigen Anſtalt hat ſich, dem allergnädigſten Wunſche S. k. Majeſtät gemäß, ein Verein edler Menſchen= und Vaterlandsfreunde gebildet, welcher ſchon aus einigen 100 Mitgliedern beſteht, und wozu jedes Mitglied ſich verpflichtet, jährlich einen Beitrag in Geld oder Naturalien wenigſtens von 48 kr. zu leiſten; deren Namen in jedem Jahresbericht nebſt dem Beitrag verzeichnet, und die Einnahmen und Ausgaben gehörig angegeben werden. Dieſer Jahresbericht gibt auch eine ziemliche Menge königl. und Kommunalbehörden an, welche das Inſtitut durch jährliche freiwillige Beiträge unterſtützen.“ Die Bekanntmachung, die ſich in allen Kreisblättern findet, ſchließt mit der Bitte an die Menſchen= und Vaterlandsfreunde, die Anſtalt mit freiwilligen Beiträgen zu unterſtützen.

c. Beförderungen und Beſetzungen der Schuldienſte.

1. Im Iſarkreiſe.

Die durch die Einberufung des Pfarrers Dr. Prand zum Kreis=Schulreferenten in Erledigung gekommene Diſtrikts=Schul=Inſpektion Mammendorf wurde dem Pfarrer Joſ. Joß von Aufkirchen, K. Landgerichts Bruck, den 2. März l. J. übertragen.

Durch Entſchließung der königl. Regierung des Iſarkreiſes, Kammer des Innern, wurde unterm 3. Jäner l. J. dem bisherigen Schulverweſer zu Ortlkofen, k. Landgerichts Landshut, Anton Bartl, der Schul=Organiſten= und Meßnersdienſt zu Högersdorf, k. Landgerichts Erding, definitiv, unterm 14. März l. J. der Schuldienſt von Karlſtein, Landgerichts Reichenhall, dem bisherigen Schullehrer von Petzenhauſen, Landgerichts Landsberg, Seraphim Kappelmaier verliehen, und auf den Schuldienſt von Teisbach der bisherige Schullehrer von Wörth, Landg. Landshut, Michael Hildebrand befördert.

2. Im Oberdonaukreiſe.

Seine Majeſtät der König haben zu Folge allerhöchſter Entſchließung vom 16. April d. J. den Präfekten im Schullehrer-Seminar, Prieſter Dr. Leonhard Nußbaum in Dilingen, zum Subregens des Georgianiſchen Klerikal-Seminars zu München zu ernennen geruht.

Der bisherige Pfarrer und Lokal-Schul-Inſpektor, Joſ. Zanker in Roggenburg, wurde zum Diſtrikts-Schul-Inſpektor im königl. Landgerichte Roggenburg ernannt.

3. Im Unterdonaukreiſe.

Auf die Vorſtellung des k. Diſtrikts-Schulinſpektors Georg Baumgartner von Prackenbach um Enthebung von dieſem Amte, findet ſich die k. Regierung durch Entſchließung vom 21. Febr. d. J. bewogen, dieſem Geſuche unter Bezeigung der vollen Zufriedenheit mit ſeinen im Schulweſen als Diſtrikts-Schul-Inſpektor geleiſteten nützlichen Dienſten zu willfahren, und das Amt eines Diſtrikts-Schulinſpektors für den Diſtrikt Prackenbach dem Pfarrer Jakob Metz zu Geyersthal zu übertragen.

Durch k. Regierungs-Entſchließung vom 10. Febr. d. J. wurde auf die erledigte Gehilfenſtelle zu Fürth der Lehrgehilfe Wolfgang Maurer zu Tiefenbach, Diſtriks-Schul-Inſpektion Neukirchen am Inn, Landg. Paſſau hiemit verſetzt.

Vom 27. Febr. d. J. der Schullehrer Max Joſ. Bachmayer auf ſeinem dermaligen Poſten in Schönau, Diſtrikts-Inſpektion Böbrach, k. Landgerichts Viechtach belaſſen.

Vom 4. März l. J. wurde der bisherige Schulgehilfe Xaver Bacherl zu Kinzing, Diſtrikts-Schulinſpektion Vilshofen, in gleicher Eigenſchaft nach Winhöring, Diſtrikts-Schulinſpektion Altötting; der bisherige Schulgehilfe Karl Neumayr zu Winhöring in gleicher Eigenſchaft nach Kinzing verſetzt, und der bisherige Schulgehilfe Martin Spißl zu Arnſtorf, Landg. Eggenfelden und Diſtrikts-Schulinſpektion Arnſtorf, zum Schulproviſor in Heinberg, desſelben Landgerichts uud Inſpektionsbezirkes, ernannt; — vom 15. März l. J. fand ſich die k. Regierung bewogen, den bisherigen Gehilfen Georg Lorenz zu Freyung in gleicher Eigenſchaft nach Hohenau zu verſetzen, und als Gehilfen an der Schule zu Freyung den bisherigen Schulgehilfen zu Hohenau Alois Heilmayer hiedurch zu benennen; — vom 12. April 1837 wurde der Schulgehilfe Johann Paul Poll zu March in gleicher Eigenſchaft an die Schule zu Unterkirchen, k. Landgerichts und Diſtrikts-Schulinſpektion Altötting; — der Schulgehilfe Joſ. Wagus von Neuhauſen in gleicher Eigenſchaft an die Ilzſtadtſchule zu Paſſau verſetzt; der Schulgehilfe Georg Seiderer von Vilshofen zum Schulproviſor in Nonnberg, k. Landgerichts und Diſtrikts-Schul-Inſpektion Altötting; und der Schulgehilfe Mathäus Hausner zu Innſtadt Paſſau als Schulproviſor bei der Schule zu Garham, k. Landgericht Vilshofen und k. Diſtrikts-Inſpektion Schwannenkirchen befördert; — vom

19. April l. J. wurde der bisherige Schulproviſor Max Voiger zu Eggelſing an die Schule zu Biſchofsreuth, k. Landg. Wolfſtein und Diſtrikts-Schul-Inſpektion Perlesreuth, ſeiner Bitte um Verſetzung entſprechend in gleicher Eigenſchaft verſetzt und an deſſen Stelle nach Eggelſing der bisherige Schulproviſor Benedikt Utz von Biſchofsreuth berufen; — vom 21. April 1857 der Schulgehilfe zu Wallersdorf Joſ. Zehendmayr nach Straubing verſetzt, und an deſſen Stelle der bisherige Schulgehilfe Karl Miller zu Untertaubenbach, k. Landg. Cham, Diſtrikts-Inſpektion Schorndorf in Dalking berufen; eodem der bisherige Schulproviſor Fr. Seraph. Knoller von der Altſtadt-Schule zu Straubing an die dortige Schule der Pfarrei St. Jakob; der Gehilfe Fr. Xaver Hiedringer zu Unterdietfurt, Diſtrikts-Inſpektion Eggenfelden, in gleicher Eigenſchaft nach Arnſtorf verſetzt. —

4. Im Regenkreiſe.

Durch die Entſchließung der königl. Kreis-Regierung iſt unter dem 13. Febr. h. a. die erledigte Diſtrikts-Schul-Inſpektion Vohenſtraus II. dem Pfarrer in Moosbach, Prieſter Joh. Sailer übertragen worden.

Unterm 12. März iſt der erledigte Schul- und Meßnerdienſt in Niederbayerndorf, Landgerichts Pfaffenberg, dem dermaligen proviſoriſchen Schullehrer in Steinbach, Georg Trautner, in definitiver Eigenſchaft verliehen worden.

Unterm 13. März iſt der von der Gemeinde Hirſchbach, Landgerichts Sulzbach, auf den erledigten proteſtantiſchen Schul- und Meßnerdienſt daſelbſt präſentirte bisherige Verweſer dieſes Dienſtes Gottfried Wedel in proviſoriſcher Eigenſchaft beſtätiget worden.

Unterm 25. April d. J. iſt der Schul- und Meßnerdienſt in Ransbach dem bisherigen Schulverweſer daſelbſt, Joſ. Grünbauer, in definitiver Eigenſchaft verliehen worden.

5. Im Rezatkreiſe.

Unter dem 31. März 1857 iſt der bisherige Schullehrer Heinrich Gebhard zu Mörlach zum Schullehrer und Kirchendiener zu Pleinfeld; — der Schulamtskandidat Joh. Gottlieb Häupler aus Gözrenreuth als Lehrer an der Elementarklaſſe der Rathshaus-Armenſchule zu Nürnberg; — Der Schulverweſer Joh. Gottlieb Jäger zu Feuchtwangen zum Schullehrer und Kirchendiener zu Oberasbach im k. Landgericht Nürnberg ernannt worden. —

6. Im Obermainkreiſe.

Von der k. Regiernng des Innern wurde die erledigte Schulſtelle zu Zapfendorf, Landg. Scheßlitz, dem bisherigen Schullehrer in Saſendorf, Johann Hofmann, und die erledigte untere Knaben- und Mädchenſchule zu Burgkundſtadt, Landg. Weismann, dem definitiven Schullehrer Martin Gückel zu Neuengrün verliehen.

Die erledigte obere Knabenſchul- und Cantorſtelle in Forchheim wurde dem Schullehrer Joh. Minniglich in Nordhalben.

Die erledigte Schulſtelle zu Neuengrünn, Landg. Kronach, dem Schulverweſer Andr. Eberth in Burgkundſtadt.

Den 23. März 1837 die erledigte Schulſtelle in Tſchirn, Landg. Teuſchnitz, dem Schullehrer Georg Deuerling in Ludwag, und die hiedurch erledigte Schulſtelle in Ludwag, Landg. Scheßlitz, dem Schullehrer Friedrich Schreiner zu Nurn verliehen.

Vom 25. März wurde auf die erfolgte Präſentation des Magiſtrates in Eſchenbach der Schulverweſer Heinr. Wilhelm Oeſtereicher als erſter Schullehrer und Chorregent in Eſchenbach ernannt.

Die erledigte erſte Schulſtelle zu Nordhalben wurde dem bisherigen 2. Lehrer daſelbſt, Ferdinand Titus, verliehen. —

7. Im Untermainkreiſe.

Durch die Beſtätigung der von den Herrn Grafen zu Caſtell vollzogenen Präſentation iſt die proteſtantiſche Schullehrerſtelle zu Eichfeld, Herrſchaftsgerichts Rüdenhauſen, dem Schullehrer Joh. Adam Köhler zu Rehweiler; und die proteſtantiſche Schullehrerſtelle zu Oberaltertheim, Herrſchaftsgericht Reimlingen, dem bisherigen Schullehrer Ernſt. Aug. Kreller zu Ziegenbach im Rezatkreiſe, Herrſchaftsgericht Rüdenhauſen, übertragen worden.

Durch Regierungs-Entſchließung vom 26. Febr. 1837 iſt die neu errichtete Schullehrerſtelle zu Wüſtenzell, k. Landg. Homburg, dem Schuldienſt-Exspektanten, Georg Franz, bisherigem Schulverweſer daſelbſt, übertragen worden.

Vom 14. März 1837 wurde der Schullehrer Johann Walter zu Theinheim, k. Landg. Eltmann, zur Schulſtelle zu Aub, k. Landg. Königshofen; — vom 17. März 1837 iſt die Schullehrerſtelle zu Humbrechtshauſen, k. Landg. Haßfurt, dem Schulamtsexſpektanten, Leonhard Schmitt, zweitem Schullehrer zu Rineck; — 23. März 1837 die Mädchenſchulſtelle zu Frammersbach, k. Landg. Lohr, dem Schulamts-Exspektanten Anton Kleeſpies, bisherigem Schulverweſer daſelbſt; — vom 29. März l. J. die Schullehrerſtelle zu Burglauer, k. Landg. Münnerſtadt, dem Schullehrer Joh. Nik. Mendel zu Dankenfeld, k. Landg. Eltmann, und die Schullehrerſtelle zu Unsleben, k. Landg. Neuſtadt, dem Schullehrer Andreas Waigand zu Reichartshauſen, Herrſchaftsg. Amorbach, übertragen worden.

Vom 14. April l. J. iſt die durch die Herrn Grafen zu Caſtell vollzogene Präſentation zur Wiederbeſetzung der Schullehrerſtelle zu Rehweiler mit dem Schuldienſt-Exspektanten Frid. Albert Hugo Strobel, bisherigem Schulgehilfen zu Reuſch, k. Landg. Uffenheim, beſtättigt worden.

Vom 20. April 1837 iſt die Schullehrerſtelle zu Gädheim, k. Landg. Haßfurt, dem Schuldienſtexspektanten Kilian Huther, bisherigem Schulverweſer zu Wiebelsberg, übertragen worden.

Durch Beſtätigung der von den Herrn Grafen zu Caſtell vollzogenen Präſentation iſt die proteſtantiſche Schullehrerſtelle zu Unteraltertheim,

Herrſchaftsg. Remlingen, mit dem Schullehrer Georg Mich. Kleinlein zu Kleinweiſach, k. Landg. Höchſtadt, wieder beſetzt worden.

8. Im Rheinkreiſe.

Seine Majeſtät der König haben unterm 6. Mai l. J. die erledigte Stelle eines Inſpektors und zweiten Lehrers an dem Schullehrer-Seminar zu Kaiſerslautern proviſoriſch dem Pfarrer und Diſtrikts-Schul-Inſpektor, Prieſter Krebs zu Lauterecken, zu übertragen geruht.

Da durch die Beförderung des deutſchen Schullehrers Philipp Keiper auf die Schulſtelle zu Rathskirchen der Canton Rockenhauſen einer proteſtantiſchen Präparandenlehrer verloren hat: ſo iſt an des Philipp Keipers Stelle der Lehrer an der deutſchen Schule zu Rockenhauſen, Georg Peter Riſch, zum proteſtantiſchen Präparandenlehrer unterm 13. Febr. l. J. ernannt worden. — K. J. Bl. St. 14. S. 108.

Durch Beſchluß Königlicher Regierung des Rheinkreiſes, Kammer des Innern, vom 14. Febr. l. J. wurde die Verwendung des Schuldienſt-Exſpektanten Wilhelm Knapp von Rehborn als Privatgehilfe des Lehrers an der proteſtantiſch deutſchen Knabenſchule zu Ottenberg, Landkommiſſariats Kaiſerslautern, Daniel Berger genehmigt; — vom 14. Febr. l. J. der Schuldienſt-Exſpektant David Schmidt von Obermoſchel zum Gehülfen an der proteſtantiſch-deutſchen Schule zu Albisheim, Landcommiſſariats Kirchheim, in proviſoriſcher Eigenſchaft; — vom 15. Febr. der bisherige Schulgehülfe Johannes John an der katholiſch-deutſchen Schule zu Euſerthal Peter Gärtner, zum Lehrer an der proteſtantiſch-deutſchen Mädchenſchule St. Lambrecht, K. Landcommiſſariats Neuſtadt, in proviſoriſcher Eigenſchaft; — vom 20. Febr. der Schuldienſt-Exſpektant Joſ. Lutz von Neualtheim zum Verweſer der Lehrſtelle an der katholiſch-deutſchen Schule zu Irheim, Landg. Zweibrücken; — vom 31. Dezember 1836 der Lehrer an der proteſtantiſch-deutſchen Schule zu Konken, Friedrich Schmitt, zum Vorbereitungslehrer für den Kanton Cuſel für das Jahr $18^{36}/_{37}$ unter dem 26. Febr. l. J.; — der bisherige Schulgehülfe zu Wilgartswieſen Philipp Hünerfauth, zum Gehülfen an der proteſtantiſch-deutſchen Schule zu Klingenmünſter, Landg. Bergzabern, in proviſoriſcher Eigenſchaft; — vom 28. Febr. l. J. der Schulkandidat Lehmann Kahn von Bayersdorf zum Lehrer an der israelitiſch-deutſchen Schule zu Steinbach, Landg. Kaiſerslautern, und der Schuldienſt-Exſpektant Peter Vogel von Mömmlingen im Untermainkreiſe zum Gehülfen an der vereinigten deutſchen Schule zu Wieſenheim a. B., Landg. Neuſtadt, proviſoriſch ernannt.

Vom 22. März l. J. der proviſoriſch an der kath. Schule zu Eppenbrunn, Landg. Pirmaſens angeſtellte Lehrer Johann Bayer in definitiver Eigenſchaft als Lehrer an beſagter Schule beſtätigt; — vom 17. März d. J. der katholiſche Pfarrer Kitz zu Fiſchbach zum kath. Bezirks-

ſchul = Inſpektor für den Kanton Dahn, und der katholiſche Pfarrer Stöckle zu Nieſchweiler zum kath. Bezirksſchul=Inſpektor für den Kanton Pirmaſens, beide in proviſoriſcher Eigenſchaft ernannt; — der proviſoriſch an der kath. Schule zu Eppenbrunn Landg. Pirmaſens angeſtellte Lehrer Bayer in definitiver Eigenſchaft als Lehrer an beſagter Schule beſtätigt; — vom 6. April l. J. wurde dem Gehülfen an der kath. Schule zu Lauterecken, Anton Röhrig, die Ermächtigung ertheilt, Präparanden in Unterricht zu nehmen, — wurde der bisherige israelitiſche Religionslehrer zu Erlenbach, Landg. Pirmaſens, Moſes Strauß, zum Lehrer an der neu errichteten ſelbſtſtändigen israelitiſchen Schule daſelbſt in proviſoriſcher Eigenſchaft; — vom 14. April der Lehrer an der proteſtantiſch-deutſchen Schule zu Eſſingen. Jakob Becker, nachträglich zum Präparandenlehrer für den Kanton Landau; — vom 11. April l. J. wurde der Schulkandidat Georg Schuſter von Kallſtadt zum Gehülfen an der proteſtantiſch = deutſchen Mädchenſchule zu Oggersheim Landg. Speyer; — vom 14. April der Schulkandidat Martin Schönung von Speyer zum Lehrer an der katholiſch=deutſchen Schule zu Hanhofen Landg. Speyer; — der bisherige Lehrer zu Neipoltskirchen Jakob Trumpler, zum Lehrer an der proteſtantiſch = deutſchen Schule zu Hundheim Landg. Cuſel in proviſoriſcher Eigenſchaft ernannt. —

d. Schankungen.

1) Im Iſarkreiſe.

Von dem Legate von 8600 fl., womit das gemeinſchaftliche Teſtament der Privatier Schröfl'ſchen Ehegatten vom 19. September 1830 bedachten, ſind a. zum Zwecke der Unterſtützung für einen Knaben aus München zur Erlernung eines Handwerkes, einer Kunſt oder zu Studien 1200 fl.; b. zu gleichem Zwecke für einen Knaben aus Ingolſtadt 1000 fl. Ueberdieß ſoll nach genannten teſtamentlichen Verfügungen der 4. Theil der Zinſen von 1000 fl. an zwei arme Schulmädchen der St. Anna Pfarrei und die Hälfte der Zinſen von anderen 2000 fl. zu Spenden an drei Hausarme und an drei arme Schulknaben, die im Singen Unterricht nehmen, verwendet werden. K. J. Bl. St. 4. S. 157.

Die in Landshut als Dienſtmagd verſtorbene Johanna Grillenbach, Waffenſchmiedstochter von Schongau, hat durch Teſtament dem Schulfonde daſelbſt ein Legat von 200 fl. beſtimmt. K. J. Bl. St. 6. S. 212.

Die Georg und Katharina Buchauer'ſchen Weingaſtgebers= und Schiffmeiſters=Eheleute von Waſſerburg haben unter andern in einer letztwilligen Dispoſition vom 28. Mai 1836 dem Schulfonde von Waſſerburg ein Legat von 1000 fl. beſtimmt. K. J. Bl. St. 9. S. 277.

Der zu Weilheim verſtorbene freireſignirte Pfarrer von Schwabmühlhauſen, Leonhard Steigenberger, hat in ſeinem Teſtamente dem Schul=

und Armenfond in Weilheim 50 fl. Dem Schul= und Armenfond von Deutenhauſen 50 fl. als Legat vermacht. K. J. Bl. St. 15. S. 406.

2) Im Oberdonaukreiſe.

Ein ungenannt ſein wollender Wohlthäter hat eine Schankung von ein tauſend Gulden zur Schule in Gundelfingen gemacht, um aus den jährlichen Zinſen dieſes Kapitals Bücher, Schreib=Materialien und andere Requiſiten für die ärmeren Kinder von Gundelfingen anzuſchaffen; welche edle und wohlthätige Handlung zur öffentlichen Kenntniß gebracht wird. K. J. Bl. 1837. St. 13. S. 563.

Zum Danke für die ſchnelle Befreiung des Vaterlandes von der aſiatiſchen Brechruhr hat eine unbekannte Perſon der Curatie=Stiftung Niederſchönenfeld 450 fl. zur Abhaltung von vier Aemtern und einer Meſſe vermacht, und dem Schul= und Armenfonde noch beſondes 200 fl. geſchenkt. K. J. Bl. 1837. St. 13. S. 564.

3) Im Unterdonaukreiſe.

Der königl. Kämmerer Karl Freyherr v. Schaky auf Thierlſtein hat einen ihm eigenthümlich zugehörigen Grund mit einem Flächeninhalt von 26′ Länge und 23′ Breite zu einem Schulgarten für die Schule Untertraubenbach unentgeldlich abgetreten, denſelben auf eigene Koſten zweckmäßig einfrieden, bearbeiten, und theils mit Obſtwildlingen zur Veredlung theils mit Obſtkernen beſetzen laſſen. K. J. Bl. des Unterdonaukreis. St. 16. S. 226.

Dem Fonde zur Unterſtützung armer, im Untermainkeiſe geborner, dahier Unterricht erhaltender Taubſtummen ſind durch einen Ungenannten neuerdings 500 fl. baar zugewendet worden. K. J. Bl. St. 36. S. 225.

Der Austrägler Joſ. Ant. Thum von Birkhauſen, des fürſtlichen Herrſchaftsgerichtes Wallerſtein, hat unter andern 37 fl. 30 kr. zur Unterſtützung armer Schulkinder des Ortes vermacht. K. J. Bl. St. 37. S. 1175.

e. Auszeichnungen.

Unterm 21. Febr. d. J. wurde von Seiner Majeſtät dem König dem emeritirten Zeichnungslehrer, Johann Konrad Mayer zu Lindau, dem Jubel=Greis, die Ehren=Münze des Ludwig=Ordens allergnädigſt verliehen. Kr. Int. Bl. des Oberdonaukreiſes l. J. St. 11. S. 452.

f. Bewilligung einer Collekte.

Durch ein höchſtes Miniſterial=Reſcript vom 2. Juny v. J. und 15. Jän. l. J. haben Seine Majeſtät die Bitte des durch ausgebrochenen Brand verunglückten Schullehrers Caſpar Falk zu Wallkofen, Landg. Pfaffenberg, um allergnädigſte Geſtattung einer Sammlung bei den Schullehrern des Regenkreiſes durch die Diſtrikts=Schul=Inſpektoren Allerhöchſt zu bewilligen geruht. K. J. Bl. d. Regenkrs. St. 8. S. 267.

g. Abrechnungs=Auszug.

Des Wittwen= und Waiſen=Unterſtützungs=Vereines der Lehrer an den deutſchen Schulen im Unterdonaukreiſe, vom 1. Oktbr. 1835 bis 30. Sept. 1836.

Dreizehntes Vereins-Jahr.

I.	Einnahmen	11682 fl. 59 kr. 2 pf.
II.	Ausgaben	10785 fl. — —
	Aktiv-Einnahms-Reſt	899 fl. 59 kr. 2 pf.

III. **Ganzer Vermögens-Stand am Tage des Rechnung-Abſchluſſes.**

a.	In Obligationen	54090 fl.
b.	In baarem Gelde	1531 fl. 59 kr.
	Summa	55621 fl. 39 kr.

IV. **Statiſtiſche Nachrichten.**

a.	Mitglieder am Ende des Etats-Jahres $18^{34}/_{35}$ waren	273
b.	Zuwachs an Vereins-Mitgliedern im J. $18^{35}/_{36}$	18
c.	Abgang durch Todfälle im Laufe d. J. $18^{35}/_{36}$	8
	Verbleiben alſo noch	283

und zwar der I. oder höheren Klaſſe 150; der II. oder mittleren Kl. 74; der III. oder niederen Kl. 38, Proviſoren und Gehülfen ohne Klaſſe 21.

V. **Gegenwärtiger Wittwen- und Waiſen-Stand.**

a.	Wittwen der I. Klaſſe	20
b.	Wittwen der II. Klaſſe	9
c.	Wittwen der III. Klaſſe	10
	Zahl	39
a.	Männliche Waiſen der I. Klaſſe	20
b.	Weibliche Waiſen der I. Kl.	17
c.	Männliche und weibliche Waiſen der II. Kl.	—
d.	Männliche Waiſen der III. Kl.	4
e.	Weibliche Waiſen der III. Kl.	3
f.	Männliche Doppelwaiſen der I. Kl.	2
g.	Weibliche Doppelwaiſen der I. Kl.	1
	Zahl	47

Seit der Errichtung des Fondes bis heute ſind 51 Wittwen und 100 Waiſen angefallen.

VI. **Beſondere Bemerkungen.**

In den erſten 6 Freijahren ſind durch außerordentliche Beiträge von dem Vereine an die Wittwen als Unterſtützung in Quartals-Raten ausbezahlt worden. . . . . 2541 fl. 39 kr. 2 pf.

In den letzten 7 Jahren als ſtatutenmäßige

Unterſtützung an die Wittwen	12967 fl. 19 kr. 2 pf.
An die Waiſen	3564 fl. 35 kr. 2 pf.
Summa	19673 fl. 54 kr. 2 pf.

I.

Aufſätze und Ausarbeitungen.

1.

Pädagogik.

Ueber das Verhältniß der Verſtandes- und Gemüths-Bildung.

(Vom k. Studienrektor Dr. Boehm am Gymnaſium zu Kempten, vorgetragen bei der Preis-Vertheilung am Schluſſe des Studienjahres 1834/35.)

Wenn der Wanderer zu einem wichtigen Ziele auf einer Straße, die nach dieſer und nach jener Seite ſich ſpaltet, mit banger Sorge nach dem Wege forſcht, der allein ihn zu ſeinem Ziele führt, und, ſollte er auch ſchon eine bedeutende Strecke in irgend einer Richtung fortgewandelt ſein, dieſelbe, wenn ſie ihm als die unrichtige erſcheint, unverzüglich verläßt, und ſorgfältig um ſich herſchaut, und alle Wege mit forſchendem Blicke prüft, und keinen Fingerzeig, der ihn auf den rechten weiſen kann, unbeachtet läßt: ſo verdient gewiß auch der Weg, auf dem wir zum Ziele der ächten Jugendbildung gelangen können und müſſen, unſere ſorgfältigſte Umſicht, damit wir nicht abirren, und das Ziel entweder ganz verfehlen, oder nur auf Umwegen nach langer Zeit mit erſchöpfter Kraft zu demſelben gelangen. Es gilt ja ein ſchönes, ein edles, ein wichtiges Ziel, und die Wahl iſt ernſt, ſie iſt die Wahl zwiſchen Verbeſſerung und Verſchlimmerung nicht eines einzelnen Menſchen, ſondern einer künftigen Generation. Daher muß wohl jeder Gewiſſenhafte, wenn ihm über die Richtigkeit des Bildungsganges ſeiner Zeit Zweifel erhoben werden, reiflich mit ſich und mit Andern zu Rathe gehen, und den Grund oder Ungrund dieſer Zweifel prüfen, ſeinerſeits zum feſten Beharren oder zur ſchleunigen Aenderung mitzuwirken um ſo

bereiter, je ſegenreicher oder je verderblicher die Folgen des falſchen Weges ſich ihm darſtellen.

Es wurde aber wirklich in unſerer Zeit ſchon öfter ein harter Vorwurf gegen die jetzige höhere Jugendbildung ausgeſprochen, deſſen Grund oder Ungrund zu erkennen, jedem Freunde der Menſchheit Alles daran gelegen ſein muß, der Vorwurf, daß die jetzige nur zu lehren, nur den kalten Verſtand zu ſchärfen, nicht aber zu erziehen und das Gemüth zu erwärmen ſuche, und eben deßwegen in der Hauptſache das Ziel verfehle, und nicht die edlen Menſchen bilde, wie ſie die Erziehung der frühern Zeit durch ihre Weiſe gebildet habe. Ich will nicht rechten über die Vorzüge der einen oder der andern Zeit, nicht wiederholen die mannigfachen Vorwürfe, welche aus der ältern Zeit hervorgegangene Männer auch jener machen, nicht mich berufen auf ältere, auch nicht zum Lobe ihrer Zeit ſprechende Druckſchriften, nicht ſagen, daß ſeit Jahrtauſenden jedesmal die vorübergegangenen Nachtheile weniger als die gegenwärtigen gefühlt, und deßwegen immer die ältern Zeiten erhoben wurden. Es liegt nichts daran, eine Zeit über die andere zu erheben, nichts daran, welche Zeit ſich der beſſern Erziehung rühmen dürfe, ſondern daran liegt allein Alles, zu wiſſen, wie die Erziehung geleitet werden müſſe, damit ſie ihr Ziel erreiche, und, ſo viel die weder die Naturanlagen, noch die gegenwärtigen Umſtände, noch die folgenden Zeiten in ihrer Macht habende Erziehung bilden kann, Menſchen bilde, welche das Wahre, das Schöne, das Gute erkennen und fühlen und lieben, und ſich der Beſtimmung des Menſchen zur möglichſten Aehnlichkeit mit der Urquelle alles Wahren und Schönen und Guten, mit der Gottheit — immer mehr nähere.

Es ſei mir daher erlaubt, meine Anſichten über das Verhältniß der Geiſtes- und Gemüths-Bildung zu einander in Kurzem auszuſprechen — nicht um etwas Neues vorzutragen, ſondern um öffentlich der Beurtheilung zu unterſtellen, was von den Grundſätzen zu halten ſei, die mir (und ich verſichere dieß auch von meinen Collegen) zur Richtſchnur der Erziehung dienen.

Ich ſtelle mir einen Menſchen vor, unterrichtet in allen zu ſeinem Berufe gehörigen Kenntniſſen; ja ſie erſtrecken ſich noch weit über ſeinen Beruf hinaus; es iſt nichts, worüber er nicht Auskunft geben könnte. Nicht nur hat er ſeinen Geiſt in den verſchiedenartigſten Kenntniſſen bereichert; ſein Verſtand wurde bei dieſer Uebung

zugleich ſo gewandt, das Auge ſeines Geiſtes ſo geſchärft, ſein Blick ſo helle, daß er die verworrenſten Verhältniſſe klar durchſchauen, in ferne Zukunft deutlich ſehen, über Alles, ſo unmöglich es auch ſcheinen möchte, die rechte Anſicht gewinnen, und den einzig möglichen Rath finden kann. Ich kann nicht anders, als über dieſen Menſchen ſtaunen und wundern und wünſchen, ihm *darin* gleich zu ſein.

Aber wie ich ihn betrachte, ſo kann ich nur den kalten Verſtand an ihm bewundern, der berechnet, was frommet. Für das Schöne, für das Gute, für das Edle, das nur ſchön und gut und edel iſt, aber zu ſonſt nichts nützt, finde ich in ihm keinen Sinn. Sein Gemüth iſt ſtumpf, oder vielmehr, es ſcheint, der Verſtand habe die Stelle auch ſeines Gemüthes eingenommen. In was immer für einen Beruf, in was immer für ein Menſchen-Verhältniß ich mir dieſen Mann hineindenke, ſo ſieht er Alles klar, bleibt aber bei Allem kalt. Wie viele ſtoßt er dadurch ab! Auf die viele wirkt er weniger ein, als er mittels einer gewiſſen Wärme könnte! Welchen Antrieb zur Hingabe für ſeine Mitmenſchen, zu Opfern für Einzelne wie für das Allgemeine, zu Opfern für Pflicht und Tugend vermißt er ſelbſt? Daher, wie ſehr ich die Fülle ſeiner Einſicht preiſe, ſo ſehr bedauere ich die Leerheit ſeines Gemüthes.

Ich denke mir nun einen andern Menſchen mit beſchränkterem Verſtande und mittelmäßiger Kenntniß, aber voll des Gefühls, voll der Wärme, voll des Eifers. Er will mit flammender Begierde überall das Beſte, und die Glut ſeines Willens dehnt ſeine Meinung weit, ja bis zu der Ueberredung aus, daß er es auch zu Stande bringen könne. Allein wenn er von der Glut getrieben, aber zugleich auch vom Rauche, den ſie erzeugt, in Ermangelung des hellen Sonnenlichtes, in den ſchwachen Augen verdüſtert, an das Werk ſchreitet, da weiß er nirgends zu beginnen, oder wenn er auf Geradewohl beginnt, ſo will es das Unglück, daß er auf der ungeſchickten Seite beginnt und nichts Gutes zu Stande bringt, ja noch glücklich genug iſt, wenn er nicht ſehr vieles verderbt. Denn es gibt keine wohlthätige Wärme, die nicht vom Lichte käme. Kann aber der Verſtand nicht leuchten, ſo tritt ein Irrlicht an ſeine Stelle und führt auf Abwege und in Sümpfe und Pfützen. Es iſt dieß das Irrlicht der ungeregelten, in der Nacht der Verſtandesbeſchränktheit freies Spiel übenden Einbildung.

In was immer für einen Beruf ich mir einen ſolchen Mann hin-

eindenke, ſo erſcheint er mir darin bedenklich. Was nützt in der Rathsſtube und im Richterſaale das beßte Gemüth, wenn nicht die helle Erkenntniß deſſen, was frommt, und des Rechtsſtandes voranleuchtet, wenn das gute Gemüth vor lauter Gemüthlichkeit nicht weiß, was es beſchließen, wem es das Recht zuſprechen ſoll? Was nützt es, wenn dem Arzte nicht der kalte, aber wie die Sterne in der Winternacht leuchtende Blick den Stand der Krankheit zeigt, ſondern das vereinzelte gute Gemüth ihm zwar den liebenswürdigſten Fleiß und die innigſte Theilnahme einflößt, aber ihn vor lauter Theilnahme nicht mehr forſchen und denken läßt? Und was endlich die Forſchung nach den letzten Gründen des menſchlichen Wiſſens, was das Hinſtreben zur Urquelle alles Seins, zur Gottheit, betrifft, was — ich ſage nicht, nützt es — ſondern wie ungeheuer viel ſchadet es, wenn das Gemüth nicht von der klaren Erkenntniß regiert, ſondern ohne deren Licht in dieſe Tiefen einzudringen ſucht? Es iſt für ſich allein zu ſchwach, und ſucht eine Hülfe, einen Führer, und wählt ſtatt des Verſtandes die Einbildung. Die Geſchichte, ja zum Theil auch die Geſchichte der neuern Zeiten beweiſ't, auf welche Abwege, in welche Labyrinthe Menſchen gerathen ſind, die ſich von ihrem an ſich ſo guten Gemüthe und von ihrer durch den Verſtand ungezügelten, grenzenlos ſchweifenden Einbildung dahin reißen ließen, und wie viel ſie nicht nur ſich, ſondern auch ſo vielen ihrer Mitmenſchen geſchadet haben; und dann, ſoll ja der Jüngling zum Manne von Charakter gebildet werden. Der Charakter ſchaukelt aber nicht auf beweglichen Gefühlen, er iſt wie auf einem Felſen ſtehend unbeweglich auf feſte Grundſätze geſtützt; dieſe ſind ſeine Baſis, dieſe geben Haltung und Zuverſicht ſeinem Handeln. Die Grundſätze ſind aber nicht Sache der Gefühle, ſondern der Erkenntniß, ſind Sache des Verſtandes und der Vernunft. Ihre Wahrheit muß erkannt, muß erwogen werden. Ohne dieß ſind die edelſten Gefühle und Gemüthsbewegungen vorübergehend. Nur das geſchieht gut, was aus Grundſätzen mit ruhiger Beſonnenheit beſchloſſen worden iſt; nur das erſcheint nie anders und erzeugt keine Reue, erſtirbt nicht unvermerkt. Denn Vernunft und Verſtand zum Ueberlegen behalten wir zu allen Zeiten, aufwallende Gefühle aber ändern ſich ſchnell.

Alſo nicht allein Helle des Verſtandes, nicht allein Innigkeit des Gefühles, auch nicht ein Ueberwiegen des Gefühls über den Verſtand und die Kenntniß iſt es, was der Erzieher ſich zum Ziele ſetzen

darf. Sein Ziel muß ſein, Helle des Verſtandes, verbunden mit Innigkeit des Gefühles, und zwar ſo verbunden, daß die Wärme des Gefühles im ebenmäßigen Verhältniſſe mit dem Lichte der Erkenntniß ſei, und je mehr der Geiſt das Wahre erkennt, um ſo mehr das Gemüth von demſelben erwärmt werde, und es liebe.

Hat und gibt der Geiſt des Menſchen Licht und ſein Gemüth Wärme, dann gleicht er der wohlthuenden Sommerſonne, welche, je heller und je gerader herab und je länger ſie leuchtet, um ſo mehr erwärmt Wie in der Natur keine wohlthuende Wärme ohne Licht iſt, ſo in der Menſchenſeele kein wohlthätiges Gefühl, wenn es nicht von dem zündenden Lichte der klaren Erkenntniß, der ächteſten Erzeugerinn jedes guten Gefühles, geweckt iſt. Wo nicht die Erkenntniß das rege Gefühl erleuchtet, da läßt es ſich von der Phantaſie, der Einbildung, blenden, und gerathet in Irrwahn und Schwärmerei und in die Verwirrungen und Thorheiten und ſchädlichen Folgen derſelben.

Aber wie muß es der Erzieher angehen, um Helle des Verſtandes und Wärme des Gefühles bei dem Zöglinge zu erzielen? wie wirkt er auf den Geiſt, wie auf das Gemüth? wie im rechten Verhältniſſe?

Wie die Nacht erkältet, das Licht der Sonne aber erwärmt: ſo erkältet auch die Nacht der Unwiſſenheit, und läßt und macht den Menſchen roh und gefühllos. Das Licht der Wahrheit aber erleuchtet nicht nur, ſondern erwärmt auch. Das Schöne und Gute treulich erlernt zu haben, ſagt ein alter Dichter, mildert die Sitten, und läßt ſie nicht mehr roh ſein. Orpheus, ſagt die Mythe, habe durch den Zauber ſeiner Geſänge Steine und Bäume und die wildeſten Thiere angezogen. Was heißt dies anders, als: die Weisheit ſeiner Lehre, auf eine die Menſchen-Natur anſprechende Weiſe vorgetragen, habe auf die Gemüther auch der roheſten Menſchen eingewirkt. Plato ſagt: wenn die Wahrheit eine körperliche Geſtalt hätte, und mit körperlichen Augen zu ſchauen wäre, ſo würde ſie mit der unwiderſtehlichen Kraft ihrer Liebenswürdigkeit alle Menſchen (alſo auch ſolche, die nur einen Körper zu haben ſcheinen) nöthigen, ſie zu lieben.

Die Erkenntniß der Wahrheit öffnet daher den Eingang zur Wohnung des Gemüthes. Unterricht alſo im Wahren und ſtrenge Uebung des geiſtigen Auges im Forſchen nach dem Wahren führen nicht nur zur Erkenntniß, ſondern auch die der Wahrheit eigene Kraft erweckt

die Liebe zu ihr, erweckt das edelſte Gefühl des Gemüthes. Durch die Wahrheit aber, und durch die Wahrheit allein die Gefühle des Gemüthes anregen, iſt wohl auch allein das rechte Mittel, und erzeugt allein das rechte Verhältniß zwiſchen Bildung des Geiſtes und des Gemüthes. Blendwerke gebrauchen, heißt den Wahn fördern und das Gemüth verſtimmen, und die ganze ſchöne Seelenharmonie zerſtören.

Aber zugleich iſt es wohl auch unzweifelhaft, daß nicht jede Wahrheit mit gleicher Kraft das Gemüth ergreift. Es gibt auch Wahrheiten, welche das Gemüth kalt laſſen, weil ſie für dasſelbe nicht Wichtigkeit genug haben, um das gerade für ſolche Eindrücke vor Allem empfängliche Menſchengemüth anzuſprechen, aufzuregen und zu befriedigen. Wollen wir alſo Geiſt und Gemüth zugleich im Ebenmaaße bilden, ſo üben wir die Erkenntnißkraft in dem hellen Blicke und in der klaren Anſchauung des Wahren, und zwar ſolcher Wahrheiten, die auch begeiſternd für das Gemüth ſind. Auch die Dichtung kann dieſes ſein, ja gerade ſie iſt es, was die Phantaſie vorzüglich belebt, und dadurch das Gemüth begeiſtert. Soll ſie aber nicht eine Zerſtörerinn, Giftmiſcherinn, ſondern eine Bildnerinn, eine Wohlthäterinn des Gemüthes ſein, ſo kleide ſie nicht Lüge und Laſter in das ſchöne Kleid der Wahrheit und der Tugend, ſondern Wahrheit und Tugend ſelbſt ſeien es, was ſie mit allen ihren Reizen ausſtattet. Deren Dienerinn ſei ſie, nicht der Sinnlichkeit Sklavinn. Da Wahrheit und Tugend an und für ſich ſo liebenswürdig ſind und erſcheinen; um wie viel mehr nehmen ſie Geiſt und Gemüth des Menſchen für ſich ein, wenn die Schönheit der Darſtellung, das blumenreiche Gewand der Dichtung, der Zauber einer die Beſchränktheit des Auges überfliegenden Phantaſie hinzukommt?

Aber wie mit einem gewiſſen Rechte der Buchſtabe todt, das Wort hingegen lebend und belebend genannt wird, ſo läßt auch das kalte Wort kalt, nur das mit Wärme vorgetragene nimmt ſeine Wärme mit ſich und theilt ſie dem Gemüthe des Hörers mit; nur was vom Herzen kommt, geht wieder zum Herzen, von des Lehrers Glut muß das Gemüth des Schülers entflammt werden. Denn hat jener ſelbſt keinen Eifer für die Sache, oder zeigt er wegen Kälte des Vortrages keinen, wie kann die Lehre dem Schüler als wichtig genug erſcheinen, daß er ihr ſo viel Aufmerkſamkeit zuwende, um von der Kraft der Wahrheit ergriffen und mehr begeiſtert zu werden, als der nicht begeiſterte Lehrer?

Endlich wie die Saat zu ihrem Gedeihen nicht nur ein gutes Erdreich und Licht und Wärme und Feuchtigkeit erfordert, ſondern auch alles Zerſtörende fern ſein muß: ſo muß der Bildner der Jugend auch alles das fern zu halten ſuchen — leider! kann er es oft nicht, wie er will, da ſeine Zöglinge ſo viel in andern Umgebungen ſich befinden und andern Einwirkungen ausgeſetzt ſind — aber er muß doch nach Kräften ſich bemühen, Alles fern zu halten, was Irrthum und Gefühlloſigkeit erzeugen kann. Denn das Denken und das Fühlen des Menſchen, vorzüglich des Jünglings und des Knaben, richtet ſich gar ſehr nach den Umgebungen. Je mehr dieſe Bewahrung das Böſe abhält, um ſo mehr ſiegt die Kraft des Guten, ſiegt durch ſich ſelbſt, ſiegt durch die Unterſtützung des Bildners.

Dieß wären alſo nach unſerer Anſicht die Mittel, Geiſt und Herz im ebenmäßigen Verhältniſſe zu bilden, ſo viel die Schule nämlich bilden kann. Unterricht im Wahren, Schönen und Guten, und Uebung des geiſtigen Scharfblickes, Unterricht in ſolchen Wahrheiten, welche für das Gemüth Wichtigkeit haben, Schönheit der Darſtellung ſowohl im Allgemeinen als im Beſondern im Gewande der Dichtung, Lebendigkeit und Beweis der eigenen Theilnahme an dem, was gelehrt wird, und möglichſte Abhaltung deſſen, was den Keim des Guten zerſtören könnte.

Und dazu gehört dann durchweg Einhalt einer ſtrengen Disciplin. Es gehört dazu als Unterrichtsgegenſtand zuerſt die Religionslehre; ſie handelt ja vom Höchſten und Beſten. Es gehört dazu der Unterricht in der Geſchichte; ſie ſchlägt uns ja die Vergangenheit als ein großes Buch auf, und zeigt uns die Bilder großer Männer und Thaten, die guten oder böſen Früchte einer guten und böſen Saat, und erfüllt unſer Gemüth mit Bewunderung oder mit Abſcheu. Es gehört dazu der Unterricht in den Sprachen, deren Studium ſchon als ſolches die ganze geiſtige Kraft auf eine jedem Alter angemeſſene Weiſe übt, durch den geſchichtlichen, dichteriſchen, redneriſchen und philoſophiſchen Inhalt aber für den Geiſt eben ſo belehrend und alle ſeine Kräfte übend, als für Phantaſie und Gemüth anziehend und veredelnd iſt. Es hat das Sprachſtudium in ſo fern großen Vorzug vor dem Unterrichte über die ſo genannten Realien, weil es ſich beinahe nur ganz mit den höhern Intereſſen der Menſchheit befaßt, und dadurch auch die Menſchheit im Menſchen mehr ausbildet, und Gefühl für die Menſchheit

in Andern erzeugt, beſonders wenn die von der Natur noch nicht abgewieſene Darſtellungsweiſe eben ſo klar im Belehren als kräftig im Anregen der Gefühle iſt. — Vorzüge, welche den claſſiſchen Schriftſtellern der alten Griechen und Römer in ganz beſonderem Maaße eigen ſind.

So alſo glaubten wir auch wieder im verfloſſenen Jahre unſere Aufgabe löſen, und nicht blos lehren, ſondern auch bilden und erziehen zu müſſen, ſo viel nämlich die Schule es kann, deren Wirkungskreis allerdings durch ſo Manches begrenzt iſt. Möge uns unſer Streben gelungen ſein! Am Wollen und Mühen hat es nicht gefehlt, und darum ſehen wir getroſt auch in dieſem Jahr zurück, und hoffen, ſo viel an uns war, dem Vertrauen der Eltern, den Anforderungen des Vaterlandes und den Abſichten Desjenigen entſprochen zu haben, der uns geſetzt hat als Lehrer und Bildner eines Theiles der Jugend in dieſer Gegend, des **Königes**, dem die Bildung ſeines Volkes ſo ſehr am Herzen liegt, und den uns Gott zum Heile dieſes Volkes bis in die fernſten Zeiten erhalten wolle.

2.

Sprache.

Grammatiſtik, oder Anleitung zur leichtern Erlernung der todten Sprachen an den bayeriſchen Studien-Anſtalten.*)

Daß unſere Zöglinge, — nachdem ſie an den öffentlichen Studienanſtalten einen Zeitraum von wenigſtens acht Jahren zurückgelegt haben, — in der lateiniſchen und griechiſchen Sprache im

*) Unſere Quartalſchrift hat zunächſt die deutſchen Werk- und Sonntags-Schulen und die in dieſen vorkommenden Lehrgegenſtände im Auge; manche Leſer möchten daher dieſen Aufſatz am ungeeigneten Orte finden. Allein da eine Anleitung zur Erlernung der todten Sprachen auch über lebende mehr oder weniger Winke gibt, überdieß manche Leſer der Quartalſchrift — Seelſorger und Lehrer — ſich mit dem Unterrichte in den Anfangsgründen der todten — namentlich der lateiniſchen Sprache beſchäftigen, ſo konnten wir dem Aufſatze die Aufnahme um ſo weniger verſagen, als ein ſehr achtbarer Mann uns mit demſelben beehrte. —

Durchſchnitte ſehr unbefriedigende Kenntniſſe beſitzen, iſt eine Thatſache, welche die Erfahrung leider nur zu oft beſtätiget.

Dieſe traurige Erſcheinung ſcheint nicht ſowohl in dem Mangel an Eifer von Seite der Lehrer und Studierenden, oder in einer angeblich zu großen Ueberhäufung mit andern Lehrgegenſtänden, ſondern vielmehr in einer fehlerhaften Lehrmethode und den ihrem Zwecke nur wenig oder gar nicht entſprechenden Lehrbüchern gegründet zu ſein.

Dieſem letztern Gebrechen ſuchen zwar manche Lehrer dadurch entgegen zu wirken, daß ſie, überführt von einem prunkenden Titel oder der lobpreiſenden Anrühmung einer Buchhandlung, von den, wie Pilzen auf moorigem Grunde, im Gebiete der Literatur hervorkeimenden Elementargrundbüchern jedes Jahr ein anderes einführen, wohl von dem Stachel der Eitelkeit oder des Eigennutzes getrieben, ihren, und in freundſchaftlichem Benehmen mit ihren Collegen, auch den Schülern anderer Studienanſtalten die eigenen in Druck gelegten Machwerke aufdringen.

Mit dieſem Verfahren iſt jedoch der guten Sache nicht gedient. Eltern und Vormünder der Zöglinge werden dadurch nur immer aufs Neue in unnöthige Koſten verſetzt, und wer das Schickſal jener ephemeren Geiſtes-Produkte näher beſchauen will, darf ſich nur auf einen Trödelmarkt begeben, wo ſich dieſelben in chronologiſcher, bis zu dem Zeitraum des jüngſt verfloſſenen Jahres herabreichender Ordnung als Makulatur aufgeſtellt finden.

Unter dieſen Verhältniſſen, und da es hier dem Wohle ganzer Generationen, dem Wunſche beſorgter Eltern und den Hoffnungen des Staates gilt, nur würdige, im klaſſiſchen Studium gründlich gebildete Männer auf den verſchiedenen Stufen der öffentlichen Ehrenämter wirken und glänzen zu ſehen, dürften wohlgemeinte Vorſchläge zur Verbeſſerung dieſes Zuſtandes nicht ganz unwillkommen ſein, wenigſtens der gute Wille, womit ſie gemacht werden, eine nachſichtsvolle Beachtung verdienen.

Unſers Ermeſſen haben die meiſten Elementarbücher zur Erlernung todter Sprachen den weſentlichen Fehler, daß ſie ſich zu ſehr von dem Stufengange entfernen, welchen die Natur zur Erlernung lebendiger Sprachen vorzeichnet, daß man den Schüler gleich vom Anfange her mit zu vielen Regeln und Ausnahmen überhäuft, daß man, ohne einen feſten Grund zu legen und die zur Ausführung des Gebäudes nöthigen Materialien nach und nach der

Seele des Schülers zuzuführen, nach einem idealiſch entworfenen Plan den Bau von oben herein beginnt, wobei ſich viele Lehrer dieſer labyrinthiſchen Verwirrung freuen, meinend, daß, je künſtlicher, je abſtrakter, je verſchlungener und erſchwerter der Unterricht iſt, dieſes auf frühzeitige Entwickelung des Verſtandes und der übrigen Seelenkräfte ſehr wohlthätig einwirke.

Es iſt möglich, ja es iſt Thatſache, daß manche Schüler auf dieſem dornigten Wege, mit Anſtrengung aller ihrer Kräfte ſich dem gewünſchten Ziele näherten. Doch es iſt eben ſo unwiderſprechbare Thatſache, daß vielen derſelben dieſer Triumph ihre phyſiſche Geſundheit, ja oft ihr Leben koſtete, oder daß ſie zu reifern Jahren gelangt, für jedes weitere Studium abgeſtumpft, ihrem Standesberufe kaum nothdürftig zu entſprechen vermögen.

Dagegen bleibt — dies lehrt das Buch der Erfahrung — bei dieſer verkehrten Lehrmethode die bei weitem größere Schülerzahl auch bei glücklichen Geiſtesanlagen und großem Fleiße in dem Studium todter Sprachen verhältnißmäßig ſehr weit zurück, das gleichwohl mit vieler Mühe, jedoch nur mechaniſch Erlernte entfällt nur zu bald wieder dem Gedächtniſſe, und an der Schwelle des gewählten Fachſtudiums angelangt, muß ſich faſt jeder, ungeachtet ſeiner dickleibigen Schulhefte geſtehen, daß das ihm Beigebrachte wenig in das praktiſche Leben eingreift, daß eine neue Weihe begonnen und, um zu den Grundquellen der betreffenden Wiſſenſchaft zu gelangen, eine der erlernten ganz neue Phraſeologie einſtudirt und dem nun leider ſchon etwas ſtumpfen Gedächtniſſe einverleibt werden muß.

Um dieſen Uebeln radikal zu begegnen, müſſen nach unſerer Meinung die Lehrbücher zum Behufe des Unterrichts in todten Sprachen eine ganz andere, dem Gange der Natur angemeſſene, vom Leichtern zum Schwerern fortſchreitende, die künftigen Berufsverhältniſſe der Zöglinge ſo viel möglich umfaſſende Einrichtung erhalten.

Dieſelben müßen nach einigen propädeutiſchen Vorarbeiten mit dem Lallen einzelner Worte beginnen, wie der der Mutterbruſt entwöhnte Säugling ſeine Mutterſprache zu erlernen anfängt; ſie müſſen dem in der Jugend ſo ungemein empfänglichen Gedächtniſſe einen überſtrömenden Wörterreichthum und vorzüglich eine Menge ſinnvoller, abgerundeter Sinnſprüche methodiſch, d. h. nach den dieſer Seelenkraft zum Grunde liegenden Geſetzen und folglich in der Art zuführen, daß ſolche ſchnell aufgefaßt und ſchnell wieder hervor-

gerufen werden können; ſie müſſen dem Lehrer, um eben ſo ſehr jedes nutzloſe Voraneilen als jedes lethargiſche Zurückbleiben und zugleich auch jede allenfalſige Lücke im Unterrichte möglichſt zu beſeitigen, die Grenzlinien genau bezeichnen, wie weit er in beſtimmten Zeiträumen mit ſeinen Schülern vorzuſchreiten hat; ſie müſſen endlich eine ſolche techniſche Einrichtung haben, daß jede unnöthige Schreiberei vermieden und der längſt zum Manne, ja zum Greiſe gereifte Schüler an den ihm in der Schule in die Hand gegebenen Leitfaden anknüpfen, das darin Erlernte durch eigenen emſigen Fleiß noch mehr bereichern, erweitern und ausführen und das Ganze von Sohn auf Enkel zur immer größern Entwickelung und Fortbildung vererben kann.

Den Unterricht in einer todten Sprache, nach vorgängiger Buchſtabenlehre, ſogleich mit den einzelnen Redetheilen oder, wie es gewöhnlich geſchieht, mit dem Dekliniren und Konjugiren (der Abänderung der Haupt- und Fürwörter und der Abwandlung der Zeitwörter) beginnen, und ſodann zur eigentlichen Grammatik (Sprachlehre) übergehen, ſcheint uns ungeeignet zu ſein, indem dieſe Gegenſtände die Faſſungskraft der Jugend zu ſehr überſchreiten und — wenn nicht mit der größten Umſicht verfahren wird — dieſe abſtrakte Lehrmethode leicht bei manchem Schüler Widerwillen und Ueberdruß erzeugen kann. — Vielmehr glauben wir, daß nach erlangter vollſtändiger Kenntniß von dem einfachen Laut und den ſichtbaren Zeichen der einzelnen Beſtandtheile des Wortes (der Buchſtaben) zunächſt mit dem Leſen und Schreiben zu beginnen, die Lehre von den Redetheilen zunächſt nur auf 2 Hauptabtheilungen (Verba indeclinabilia und declinabilia unbeugſame oder unveränderliche und beugſame oder veränderliche Wörter) zu beſchränken, und von dieſen beiden Arten dem Gedächtniſſe des Schülers eine reiche Fülle von einzelnen Worten methodiſch einzuprägen ſein dürfte. Nach der hierauf erfolgten Einübung des Deklinirens und Konjugirens dürfte der Schüler mit Antitheten, Anthiteſen (Gegenſätzen) zu beſchäftigen, ſodann aber dem Gedächtniſſe deſſelben ſoviel möglich in Beziehung auf jedes einzelne Wort, nach einer beſtimmten Ordnung, ein reicher Schatz von Epitethen (Beywörter), Periphraſen (Umſchreibungen), Phraſen (Redensarten), ſo wie von Gattungsarten (Species) und gleichlautenden Wörtern (Synonima) zuzuführen, und endlich erſt zur eigentlichen oder philoſophiſchen Grammatik überzugehen ſein.

Dieſes bisher von uns bezeichnete Verfahren, wonach zunächſt die Kunſt, eine Sprache blos richtig zu reden, zu leſen und zu ſchreiben erlernt werden ſoll, und welche alſo nur einen Theil der Grammatik ausmacht, war bereits auch den Alten vollſtändig bekannt. Auch bei ihnen wurde mit dieſer Wiſſenſchaft der Anfang gemacht. Sie nannten dieſelbe Grammatiſtik und ihre Lehrer Grammatiſten.

Welcher Triumph, wenn aus der tiefen Schacht des Alterthums mit dieſem Namen zugleich auch die gediegenen Sprachkenntniße unſerer Alten wieder ins Leben treten würden!

Zur nähern Entwickelung und Erörterung des bisher Geſagten glauben wir Folgendes bemerken zu müſſen.

1) Da das Leſen das Hauptmittel aller weitern Bildung iſt, ſo kann hiezu nicht ſchnell genug geſchritten werden, wobei auf einem durchaus richtigen, deutlichen, dem eigentlichen Laute eines jeden Buchſtaben entſprechenden und in der Accentuation gefälligen Vortrag zu beſtehen iſt.

2) Wenn das Auge nicht durch Undeutlichkeit der Schrift oder durch das übelverſtandene Beſtreben, recht ſchön ſchreiben zu wollen — durch nichtsſagende, durchaus zweckwidrige Schnörkeleien unangenehm beleidiget, wenn der hohe Zweck erreicht werden ſoll, den Buchſtaben die dem Genius und dem eigenthümlichen Charakter der betreffenden Sprache zuſagende angenehmſte Form zu geben, muß das Schreiben nach kalligraphiſchen Vorlageblättern eingeübt werden. —

Hiemit iſt jedoch zugleich der Unterricht im Rechtſchreiben (Orthographie), und da man oft in den Fall kommen kann, beinahe ſo geſchwind zu ſchreiben, als ein anderer ſpricht, der Unterricht in der Schnell- oder Geſchwindſchreibeſchrift (Tachigraphie) zu verbinden.

3) Die unbeugſamen, unveränderlichen Wörter (Verba indeclinabilia) bilden einen der beiden Hauptäſte jeder Sprache, und der Schüler hat einen großen Vorſprung gewonnen, wenn er dieſe, tief in den Bau einer todten Sprache eingreifenden, unter allen Verhältniſſen unwandelbaren Redetheile, um die ſich die wandelbaren Redetheile, wie die Planeten um die Fixſterne in ewigen Kreiſen bewegen, recht frühzeitig kennen lernt. — Das Gedächtniß hat eben, weil jene Redetheile unveränderlich ſind, hiebei die Hauptrolle zu ſpielen, und da dieſes Geiſtesvermögen in der zarten Jugend am ſelbſtthätigſten iſt, wird, um ein glückliches Reſultat zu erzielen, alles nur darauf ankommen, dieſe Gegenſtände der Gedächtnißkraft in der Art anzu-

vertrauen, daß ſie ſolche leicht auffaßt, lange aufbewahrt und treu wiedergiebt.

Das natürlichſte und alſo auch das beſte und leichteſte Mittel hiezu ſcheint zu ſein, daß man dem Schüler jene Wörter ohne Ausſcheidung in ihre Unterarten als: Beiwörter, Empfindungswörter, Nebenwörter, Vorwörter ꝛc., welche der Grammatik vorbehalten bleibt, in alphabetiſcher Ordnung, und zwar nach ihrem Sylbenmaaße, in 1, 2, 3, 4 und mehrſylbige Wörter eingetheilt, fleißig auswendig lernen und das Gelernte wiederholen läßt.

Wir ahmen hier der Mutter nach, welche dem Kinde einzelne Töne und Wörter vorſpricht und ſich dieſelben nachlallen und nachſprechen läßt, und indem man auf ſolche Weiſe ſchon in frühern Jahren das Gedächtniß übt, wird dasſelbe durch dieſe Uebung zugleich geſtärkt und zu den Verrichtungen geſchickt gemacht, wozu es von Natur beſtimmt iſt.

4) Den zweiten jedoch bei weitem größern Haupt- oder Urſtamm jeder Sprache bilden die beugſamen oder veränderlichen Wörter (Verba declinabilia).

Die Kenntniß derſelben hat dem Dekliniren und Konjugiren nothwendigerweiſe voranzugehen, weil man doch vor Allem ſchon mit jenen Wörtern vertraut ſeyn muß, deren Endſylben verändert, oder nach Zeit, Modus, Zahl und Perſon umgewandelt werden ſollen.

Auch hier ſcheint alles darauf anzukommen, dieſe Reihe von Wörtern auf eine leichte und bleibende Weiſe und in einer beſtimmten Ordnung dem Gedächtniſſe einzuprägen. — Es dürfte daher unſers Ermeſſens auch hier vorläufig von der Ausſcheidung dieſer Wörter in ihre Abarten, als: Fürwörter, Geſchlechtswörter, Mittelwörter, Nennwörter, Zeitwörter ꝛc. Umgang zu nehmen und das Ganze, der Buchſtabenordnung und dem Sylbenmaaße folgend, aneinander zu reihen ſein.

5) Durch glückliche Antitheſen (Antitheta) wird, wie der alte Spruch beſagt: „Contraria juxta se posita magis illucescunt,“ den Gedanken mittelſt der Verbindung der Verſchiedenheiten Licht und Glanz verſchafft. Dieſer Wortfigur dürfte daher bei Anfertigung eines Elementar-Lehrbuches eine um ſo größere Aufmerkſamkeit zuzuweden ſein, als bei Anfängern der Kontraſt die Stelle der Definitionen (Beſtimmung und Erklärung von Begriffen) zu vertreten ſehr geeignet erſcheint.

6) Hinſichtlich der Deklinationen und Konjugationen

glauben wir lediglich auf die diesfalls in verſchiedenen Sprachlehren enthaltene Lehrmethode hinweiſen zu dürfen. — Nur ſetzen wir hiebei als Grundbedingung voraus, daß ſämmtliche, in dieſer Beziehung zu machenden Schul- und Hausaufgaben, ſo wie alle andern dergleichen Aufgaben mit kalligraphiſcher Schönheit geſchrieben werden müſſen.

7) Die Epitheta (Beiwörter) dienen dazu, um die Idee des Hauptwortes zu ergänzen, zu erweitern oder im Allgemeinen auch zu verſchönern. — Eine frühzeitige Kenntniß dieſer Wörter iſt daher im Gebiete der Sprachlehre unentbehrlich. Ein vorzüglicher Reichthum in dieſen Ausdrücken wird auch zu den künftigen Ueberſetzungen von einer Sprache in die andere und zur Anfertigung von poetiſchen und proſaiſchen Aufſätzen unendlich viel beizutragen im Stande ſeyn; und welcher Vortheil wird z. B. im Felde der Botanik gewonnen, wenn die ihr eigene, für einzelne Pflanzen und ihre Theile eingeführte Kunſtſprache frühzeitig ſchon von der Schuljugend erlernt werden kann? — Nur wird auch hier von einer Abtheilung in Unterarten, als: aeſthetiſche, logiſche, verſchönernde ꝛc. Beiworte, Umgang zu nehmen, dieſe Eintheilung in die Grammatik zu verweiſen und den alphabetiſch zu reihenden Wörtern die ſich hierauf beziehenden Epitheta ohne eine weitere beſtimmte Ausſcheidung beizufügen ſein.

8) Durch die Periphraſe (Beſchreibung oder Umſchreibung) wird über die Gegenſtände neues Licht verbreitet. — Bei dieſer deutlichern umſtändlichen Beſchreibung jedes einzelnen Ausdruckes wird am füglichſten gleichfalls die alphabetiſche Ordnung beizubehalten ſein.

9) Beförderung der Weisheit und Tugend und moraliſche Ausbildung des Menſchen wird unſtreitig auch bei dem Unterrichte in todten Sprachen, als hohes Ziel, ins Auge gefaßt werden müſſen. — Was kann aber, um in dieſem Geiſte zu wirken, dienlicher ſeyn, als die frühe Mittheilung jener kurzen, ſinnreichen, oft bildlich ausgedrückten Sprüche (Phraſen, Gnomen), in welchen das nun erloſchene Volk die Reſultate ſeiner Erfahrungen, Beobachtungen und Entdeckungen in der moraliſchen Welt in der ihm eigenthümlichen Wortfügung niedergelegt hat? — Um jedoch dieſe ſinnvollen, abgerundeten Sätze, welche ganz gemacht ſind, das Herz zu treffen und den Geiſt anzuregen, recht tief in das Gedächtniß einzudrücken, und die gleichfalls in alphabetiſcher Form an einander zu reihen ſind,

müſſen dieſelbe unter allen einzelnen Wörtern, aus welchen ſie zuſammengeſetzt ſind, eingetragen werden. — Dadurch ſchlagen ſie im Gedächtniſſe vielfache Wurzeln und bei der leiſeſten Anregung eines dieſer Schlagworte erwacht die tief in der Seele ſchlummernde Idee in ihrer vollen urſprünglichen Geſtaltung.

Ganz vorzüglich müſſen jedoch dieſe Sprüche zugleich als Probirſtein dienen, ob das Dekliniren und Konjugiren richtig erfaßt und eingeübt ſei; zu welchem Ende jedes in der Gnome vorkommende Wort unverändert nach Zeit, Modus, Zahl und Perſon in der Hauptrubrik einzutragen iſt. Hienach iſt z. B. der Rechtsſatz: Actor sequitur reum dreimal, nämlich 1) unter Actor, 2) unter sequitur, 3) unter reum; — die Gnome: Fide, sed cui vide viermal, nämlich 1) unter Fide, 2) unter sed, 3) unter cui, und 4) unter vide einzutragen.

10) Die Kenntniß der Unterabtheilungen jeder Gattung (Unterarten, Species) iſt im Gebiete des Sprachſtudiums ſehr weſentlich, indem ſie nicht nur das Gedächtniß mit einem neuen Schatze ſprachlicher Eigenthümlichkeiten bereichert, ſondern auch dem Verſtande eine Ueberſicht über die verſchiedenen Wörter-Familien gewährt, die durch die geiſtige Verwandtſchaft der Bedeutung unter einander verbunden ſind, und ſich, wie ein Organismus der Natur, zu einem Ganzen, zu einer äſthetiſchen Idee in einander fügen. — Die Alphabetologie ſcheint auch hier die einfachſte und ſicherſte Lehrmethode zu ſeyn.

11) Wie die Sprache überhaupt der ſicherſte Maaßſtab der geiſtigen Anlage eines Menſchen iſt, ſo iſt die Synonimik der Gradmeſſer ſeines Scharfſinnes. Sobald ſich daher dem Schüler die Welt des Geiſtigen aufthut, muß demſelben die Fülle der ſinnverwandten Wörter (Synonima), welche der Witz, die Einbildungskraft und der Scharfſinn des abgegangenen Volkes ſchuf, beigebracht und an ihren unterſcheidenden, oft ſehr feinen Merkmalen ſeine Beurtheilungskraft geübt und dadurch die Denkkraft zur vollen freien Thätigkeit geweckt werden.

Auch hier bewährt ſich wohl die Buchſtabenfolge als treuer Wegweiſer, als einzig richtiger Leitſtern.

12) Da nach einem unſrer obigen Poſtulate die Elementar-Sprachbücher zugleich den Prodromus (Vorläufer) der ſpätern Fachſtudien zu bilden haben, ſo dürften zur Herſtellung derſelben nicht Philologen allein, ſondern auch Profeſſoren aus allen Fakultäten zu berufen ſeyn.

13) Die Möglichkeit, einem ſolchen Lehrbuche eine ſolche techniſche Einrichtung zu geben, daß es wie eine perennirende Pflanze aus eigner Bildungs- und Regenerationskraft ſich zu einem vegetativen Leben, zur eigentlichen Form des Individuums zu erheben vermag, kann nur durch Zuſammenſtellung und Mittheilung des Lehrſtoffes auf einzelnen, nach den verſchiedenen Rubriken alphabetiſch fortlaufenden und ſodann mit gehörig bezeichneten Umſchlägen zu einem Ganzen zuſammen gehaltenen Blättern erzielt werden. — Hiedurch werden ſich zwar vielleicht die Koſten etwas erhöhen. Allein da nur auf ſolche Weiſe die höchſte Zweckmäßigkeit, die reinſte Einheit, die vollkommenſte Ganzheit erzielt werden kann, da durch dieſe Methode die Schuljugend zugleich an Thätigkeit, Ordnungs-Liebe und Genauigkeit im Denken und Handeln gewöhnt wird, und in Zukunft durch den dieſem Elementarlehrbuche zum Grunde gelegten Mechanismus der Ankauf neuer Lehrbücher ſelbſt beſeitiget und das einmal angekaufte, gut und reinlich gehaltene und durch immer neue ſchriftliche Beiträge vermehrte Werk auf Generationen forterben kann, ſo fällt das geäußerte Bedenken in ſich ſelbſt zuſammen.

14) Nachdem auf den bayeriſchen Studien-Anſtalten das Schuljahr zehn Monate umfaßt, ſo könnte der geſammte Lehrſtoff der Grammatiſtik in zwei Jahren und zwar nach folgenden Abtheilungen vorgetragen werden.

I. Studienjahr.

Zahl der Monate.	Lehrgegenſtände.
1	Leſen und Schreiben.
1	Verba indeclinabilia.
2	Verba declinabilia.
1	Antitheta.
2	Dekliniren.
2	Konjugiren.
1	Wiederholung des in dieſem Jahre Erlernten.
(10)	—

II. Studienjahr.

Zahl der Monate.	Lehrgegenſtände.
2	Epitheta.
1	Periphraſen.
3	Phraſen.
1	Species.
1	Synonima.
2	Wiederholung des in dieſen beiden Jahren Erlernten.
(10)	—

Durch dieſe, den Cyklus von zwei Jahren nach regelmäßigen Zeitabſchnitten umfaſſende, von einem Gegenſtande zum andern übergehende Methode wird zugleich das dürre Einerlei verſcheucht und der Reiz der Neuheit ſtets rege erhalten. Auch iſt man hie-nach die Studien und die Grenzen des Wiſſens genau zu bemeſſen im Stande, welche der Schüler in einem beſtimmten Zeitraum erreicht hat oder hätte erreichen ſollen.

Mögen Männer von höhern Einſichten die von uns hier niedergelegten Grundideen nach ihren integrirenden Beſtandtheilen würdigen! Möge aus der Aſche unſrer vielen bisherigen Lehrbücher ein neuer verjüngter Phönix hervorgehen!

3.

Rechnen.

a.

Geſchichtliches der Behandlungsart des Rechnens und allgemeine Grundſätze hierüber.

Dritter Artikel.

10) **Behandle das Kopf- und Zifferrechnen nicht als zwei beſondere Rechnungsarten, ſondern verbinde beide ſo mit einander, daß den Uebungen im Kopfrechnen die Darſtellung derſelben in Ziffern ſtets parallel gehe.**

Es gibt ſtrenge genommen nur Ein Rechnen,*) da alles Rechnen weſentlich Kopf- oder Denkrechnen iſt. Mit dieſem werde in den Schulen begonnen, mit dieſem fortgefahren (aber nicht allein,

*) Wenn es, in Uebereinſtimmung mit der in den Schulen gewöhnlichen Eintheilung, in der Verordnung für die Bildung der Schullehrer S. 25 heißt: „das Rechnen zerfällt

a. in das ſogenannte Kopf- oder mündliche Rechnen;

b. in das Tafelrechnen, welche beide im Unterrichte ſo viel möglich zu verbinden ſind u. ſ. w.," ſo wird ſich an einer ſolchen Eintheilung Niemand ſtoßen, weil bloß im Begriffe getrennt wird, was im Leben ein und daſſelbe iſt.

ſondern neben und mit ihm das Zifferrechnen); dieſes werde mit Eifer getrieben, weil das Leben ſo vielfach darauf Anſpruch macht, und man es in keinem Verhältniſſe des Lebens völlig entbehren kann. Eine Rechnungstafel führt weder Mann, noch Weib mit ſich, wenn ſie auf den Markt in die Stadt gehen. Daher ſollen es die Kinder in der Schule fleißig lernen und üben, da es, nebſt ſeiner bildenden Kraft und der Brauchbarkeit für das Leben, der Grund und Träger des Zifferrechnens iſt. Aber immer Kopf- und nie Zifferrechnen wäre eben ſo gefehlt, als immer Ziffer- und nie Kopfrechnen. Das Kopfrechnen, ſagt der treffliche Münch S. 107 in ſeinem Vademecum, wurde mit Recht in die Schulen aufgenommen, um das gedankenloſe, mechaniſche Rechnen daraus zu verdrängen und für die Verſtandesbildung mehr zu thun. Aber nur ſelten wandelt der Menſch die goldene Mittelſtraße, und nur zu leicht verfällt er auf Extreme. Wie man vorhin rechnete mit Ziffern ohne Gedanken, ſo rechnet man jetzt mit Gedanken ohne Ziffern. Auch hier liegt die Wahrheit in der Mitte. Wenn ſich ein Kind einen Gegenſtand vorſtellt, und dieſelbe Vorſtellung von einem Gegenſtande noch einmal wiederholt, und dann beide zu einer Vorſtellung oder zu einem Begriff verbindet, ſomit ſie durch das Wort Zwei bezeichnet; ſo kann daſſelbe dieſe Gedankenoperation auch zugleich ſchriftlich durch eine ſichtbare Anſchauung: „1 und 1 ſind 2,“ ausdrücken, ohne daß es nöthig iſt, einen beſonderen Curſus deßhalb anzufangen. Oder kann man wohl, die Sache recht betrachtet, ſchriftlich rechnen, ohne daß man im Kopfe rechnet. Was iſt alſo das ſchriftliche Rechnen wohl anderes, als ein ſichtbar dargeſtelltes Kopfrechnen? — Manche meinen, Kopfrechnen heiße mit den Ziffern im Kopfe operiren. Sie ſtellen ſich nicht die Zahlen, ſondern die Ziffern vor und verfahren mit ihnen nach den gewöhnlichen Regeln, gerade wie beim ſchriftlichen Rechnen; dieß iſt aber kein Kopfrechnen, ſondern ein ganz mechaniſches, bloß auf dem Gedächtniſſe beruhendes Zifferrechnen, ohne allen Werth für den Hauptzweck des Rechenunterrichtes. Denkfaule, verkehrt geführte Schüler verfallen leicht auf dieſe verkehrte Methode. Verhütet werden kann dieſes vorzüglich dadurch, daß man das Kopfrechnen immer dem Zifferrechnen vorausgehen läßt. — Manche Lehrer ſetzen einen ganz beſonderen Werth auf das Behalten und Operiren mit großen Zahlen im Kopfe, und meinen, darin beſtehe die Hauptſtärke des Kopfrechnens. Auch dieß iſt irrig. Schüler, welche ein ſtarkes Gedächtniß haben,

können Beiſpiele von vielen und großen Zahlen nach der einmal gemerkten Auflöſungsformel ausrechnen, ſie ſetzen die Zuhörer oft in Erſtaunen und ſind doch keine Denker. Veranlaßt man ſolche Schüler, eine ihnen unbekannte Zahlencombination zu geben, ein neues Verhältniß ſelbſtthätig aufzuſuchen, ein angewandtes Beiſpiel mit verſtellten Sätzen zu berechnen: ſo ſind ſie in Verlegenheit, und nicht minder iſt jetzt das Staunen über ihre Unwiſſenheit und Leerheit des Kopfes, als vorher über das Auflöſen großer, ſchwieriger Aufgaben. Dieß iſt beſonders, was man nicht nur oft in Schulen findet, ſondern namentlich bei den Prüfungen, wodurch wohl der Unkundige getäuſcht wird, nicht aber der Einſichtsvolle, den es nur ſchmerzen kann, hören und ſehen zu müſſen, wie die belobt werden, die nur Tadel verdienten wegen ihrer verkehrten Methode, und des Schadens, der hieraus den Schülern erwächst.

11) Hüte dich, daß das Zifferrechnen nicht zum Mechanismus führe.

Dieß könnte der Fall ſein; wenn damit der Anfang gemacht würde; daher befolge hier den Grundſatz, der von allen mechaniſchen Fertigkeiten gilt „ſie ſollen nicht mechaniſch gewonnen, ſondern mit vollem, klarem Bewußtſein erlernt werden; ſie ſollen ſpäter mechaniſch werden, ohne daß ihr Entſtehen ein mechaniſches iſt.“ Zum Mechanismus würde das Zifferrechnen führen, wenn man mit ſo Manchem meinte und nach dieſer falſchen Meinung handelte, beim Zifferrechnen müſſe man nur die einmal geführten Regeln ſich merken, ohne ſich um die Gründe zu kümmern. Auch das Zifferrechnen muß ein Denkrechnen ſein, dadurch, daß der Schüler keinen Schritt thun darf, ohne ſich Rechenſchaft von ſeinem Verfahren geben zu können. Werden auf dieſe Weiſe beim Zifferrechnen die techniſchen Regeln des Zifferrechnens in den ſogenannten 4 Species beſonders entwickelt und eingeübt, und dabei jedesmal die Hauptübungen des Kopfrechnens für dieſe vier und andere ähnliche oder übliche Formen des Rechnens wiederholt, ſo lernt der Schüler die Darſtellung des Gedachten von dem Gedachten ſelbſt beſſer unterſcheiden und behalten; bemerkt zugleich die Uebereinſtimmung der Auflöſungen der mit Ziffer berechneten Beiſpiele mit den Auflöſungen der im Kopfe ausgerechneten Exempel. Bei ſolchem Verfahren mit dem Zifferrechnen, namentlich deſſen ſteter Verbindung mit dem Kopfrechnen und der Darſtellung der Gründe des Verfahrens von Seite der Schüler, iſt wohl nicht zu befürchten, daß das Tafel-

rechnen Gefahr bringe, die Zahlenvorſtellungen dunkel werden oder verſchwinden zu laſſen, die Ziffer, die Zeichen, für die Sache zu halten; ſo betrieben und geübt, wird es bei allem Feſthalten an einer Form die Freiheit und Beweglichkeit des Geiſtes nicht hemmen, und beim öftern Wiedergehen des einmal betretenen Weges, werden Fußwege in Menge bereit und offen ſein. Wenn Manche in der übertriebenen Ueberhebung des ſogenannten Denkrechnens, bei ihrer zu übertriebenen Furcht vor dem Mechanismus und den zu künſtlichen, daher unklaren Auflöſungen behaupteten: für den Denkrechner gibt es keine Regeldetri, keine regula quinque, keine Ketten-, Geſellſchafts-, Zins-, Miſchungs-Rechnung, ſo kann dieß in einem gewiſſen Sinne zugegeben werden; für uns aber gibt es noch alle dieſe und andere Rechnungsarten, und wir freuen uns, daß ſie noch ſind, und zwar ohne Nachtheil für das Denken, wenn recht behandelt, zugleich von großem Nutzen fürs Leben, das nie aus den Augen gelaſſen werden darf. —

Wird auf die eben gezeigte Weiſe beim Zifferrechnen methodiſch begonnen und langſam fortgefahren, ſo werden nicht bloß Aug' und Mund, Hand und Griffel nach dem einige Mal vorgemachten Exempel oder nach dem eingeprägten Rechnungs-Schema rechnen, ſondern der Verſtand der Schüler und Schülerinnen wird der eigentliche Rechner ſein, und die ſo oder anders geſtellten Aufgaben ruhig und ſicher löſen. Je mehr der Schüler im Alter und mit ſeinem Verſtande voranrückt, je mehr er ſich in Rechnungsaufgaben übt, deſto mehr Fertigkeit wird er im Rechnen erlangen, deſto mechaniſcher wird es bei ihm werden. Aber dieſe Fertigkeit iſt keine gedankenloſe, dieſer Mechanismus kein todter und tödtender, ſondern ein wohl bewußter und lebendiger, ſo daß der anſcheinend mechaniſch rechnende Schüler dir von ſeinem Verfahren wohl Rechenſchaft geben kann, wenn du ihn mitten in ſeinen Operationen unterbrichſt und nach den Gründen frägſt. Freilich geht es bei dieſem gründlicheren Rechnen nicht ſo leicht, ſo ſchnell und mühelos voran, als bei dem gewöhnlichen Schlendrian, aber darauf achtet der Lehrer nicht, dem wahrhaft um die Sache zu thun iſt, eben ſo wenig derjenige, vor dem der Lehrer über ſeine Leiſtungen öffentlich oder privatim Rechenſchaft mit ſeinen Kindern geben muß. Weniger aber gründlich, ſcheinbar etwas weiter zurück, aber die Schüler ihres Verfahrens bewußt, nicht ſo große und ſchwere Rechnungen, aber die kleineren recht ſicher gelöst — iſt beſſer und fürs Leben nützlicher als Viel ohne Grund, weit voran, aber gar flüchtig, ſchwere Aufgaben löſen

und bei kleinern in Verlegenheit ſeyn. Nur im erſtern Falle wird der Schüler das Ziffer- oder Tafelrechnen, das nur eine Hülfe des Gedächtniſſes bei größeren Zahlen iſt, und welcher Hülfe der Menſch im Leben gar oft bedarf, kennen und verſtehen und recht gebrauchen können. —

12) **Verbinde mit dem Kopf- und Zifferrechnen auch das angewandte praktiſche Rechnen parallel den aufſteigenden Uebungen, mit mannigfaltigen, nicht zu großen, die übrigen Lehrgegenſtände unterſtützenden, aus dem Leben genommenen Aufgaben.**

Eine ſorgfältige, dem Gange der reinen Zahlenlehre und der damit verbundenen ſchriftlichen Darſtellung derſelben angemeſſene Behandlung des angewandten Rechnens, ſagt Tillich, iſt ſehr wichtig nicht bloß wegen des praktiſchen Nutzens, ſondern auch wegen des formellen Zweckes. Durch das Unterſtellen der gegebenen Beiſpiele unter die Geſetze und Regeln der reinen Zahlenlehre und durch das Auffinden der in jedem Falle beſten Auflöſungsmethode wird die Urtheilskraft trefflich und allſeitig geübt. Durch die Anwendung der Zahl wird der Schüler überdieß befähigt, alle im gewöhnlichen, alltäglichen Leben vorkommenden Rechnungsfälle theils im Kopfe, theils mit Ziffern ſchnell und ſicher mit klarem Bewußtſeyn der Gründe ſeines Verfahrens auszurechnen. Und ſieht das Kind durch die Auflöſungen im angewandten Rechnen deſſen Nutzen für das Leben, welche neue Ermunterung hierin zum Fortſchritte im Rechnungsunterrichte, zum Fleiße und zur Aufmerkſamkeit! Man kann den Schülern ordentlich die Freude anſehen, welche ſie haben, wenn ſie die erſten praktiſchen Beiſpiele gut und richtig löſen; mit dieſer eilen ſie zu den Eltern, erzählen die gelungenen Rechnungen, erſuchen ſelbe um ähnliche Aufgaben, und werden nun auch dieſe richtig gelöst — welche neue Freude, welch neue Ermunterung für die nächſte Rechnungsſtunde!

Parallel den aufſteigenden Uebungen. Dieß bedarf wohl keiner Erklärung. Vom Leichteren zum Schwerern gilt auch und beſonders in der Anwendung.

Mit mannigfaltigen Beiſpielen. Das Leben überhaupt, die Vorfälle und Verhältniſſe, in denen das Rechnen Anwendung findet, ſind nicht einförmig, ſondern hunderttauſend vielförmig, daher müſſen auch die Beiſpiele vielförmig, mannigfaltig ſeyn. Es gibt leider noch Lehrer, die Jahr aus und Jahr ein von nichts als von Stück, Ellen, Ztr.,

von Gulden, Kreuzer und Heller wiſſen; bei denen es immer und immer heißt: wenn 1 St., 1 Pf., 1 Ell. ſo viel? wie theuer? ſo viele St., Pf. und Ellen, und dadurch dem Schüler die Auflöſung in Mund und Feder legen. Dieſe mögen bedenken, daß es im Leben eine Menge der verſchiedenſten Stücke gibt, daß die Schüler nicht bloß mit Ellen zu rechnen haben, und daß außer den genannten die Kenntniß noch anderer Münzen nothwendig iſt. Mit allen in das gewöhnliche Leben einſchlagenden Namen und Dingen ſoll der Schüler nach und nach vertraut werden, und die Aufgaben löſen lernen, wie ſie ebenfalls wieder im Leben vorkommen. Und da liegen die Aufgaben nicht immer in der eingeübten Form: Wenn . . ., ſo . . . wie?; dieſe muß von dem denkenden Schüler und mit derſelben die richtige Auflöſung der Fälle erſt gefunden werden. Iſt aber der Schüler durch Jahre an die Formel gewöhnt, ſo kommt er nicht ſelten in Verlegenheit, anders geſtellte Exempel aufzulöſen. In der Schule hat er den Lehrer, den er fragen kann, nicht ſo im Leben; er müßte denn zuerſt immer vom Markt, vom Laden in die Schule, um ſich den Anſatz machen zu laſſen, den er dann fertig zu rechnen verſteht. Jeder, der es aus Erfahrung weiß, wie Schüler oft eben nicht zu ſchwere, ihnen von den Eltern gegebene Rechnungen nicht aufzulöſen wiſſen und ihre Unwiſſenheit mit der Ausrede entſchuldigen: „Ich könnt's ſchon rechnen, wenn's angeſetzt wäre,“ wird das Geſagte nicht übertrieben finden. Daher der Grundſatz wohl zu merken und zu befolgen: Der Rechner ſoll nicht bloß für die Schule und in derſelben Rechner ſeyn, ſondern für das Leben und in demſelben; daß er Letzteres werde, dahin arbeite.

Die übrigen Lehrgegenſtände unterſtützende Beiſpiele. Das iſt der wahrhaft geſchickte Lehrer, der durch die richtige Methode die Schüler nicht bloß in den einzelnen Gegenſtänden für ſich gründlich und weit führt, ſondern der überdieß die einzelnen Gegenſtände, ſo viel es ihre Natur zuläßt, immer im Verhältniß zu den übrigen behandelt, und den einen zum Nutzen des andern zu behandeln weiß. Das gehört mit zum geſchickten, vortheilhaften Unterrichte im Rechnen, den Rechnungsunterricht in das rechte Verhältniß zu den übrigen Lehrgegenſtänden zu ſtellen, daß er für ſie vorbereitend, helfend und erhaltend wirke. Das würde möglich werden, wenn die zähl- und meßbare Seite eines jeden Lehrgegenſtandes, z. B. der Geographie und Geſchichte, der Naturkunde und

Globuslehre, der Induſtrie und Technologie beim praktiſchen Rechnen in Anwendung gebracht würde. Um nur von Geſchichte und Geographie zu reden, wie könnte durch richtige Benützung der Geſchichte bei dem Rechnungsunterricht die Jahrzahl der wichtigſten Begebenheiten in der heiligen, allgemeinen und beſonders vaterländiſchen Geſchichte dem Gedächtniß des Schülers beigebracht werden? wie gelegentlich das Alter der vorzüglichſten Männer, deren Geburts- und Sterbezeit? wie gelegentlich der Abſtand der einen wichtigen Zeit von der andern, der einen wichtigen Begebenheit von der andern, des einen berühmten Mannes von der des andern? Wie könnte, durch richtige Verbindung des Meß- und Zählbaren aus der Geographie mit dem Rechnungs-Unterrichte, der Schüler vertraut und befeſtigt werden in der Kenntniß der Größe und Einwohnerzahl der Welttheile, der einzelnen Länder, Kreiſe, Städte u. ſ. w., des Verhältniſſes unter ſich und zu andern? Freilich wäre zur zweckmäßigen Benützung genaue Kenntniß des Brauchbaren der einzelnen Gegenſtände nothwendig, und ein richtiger Takt zwiſchen dem Zuviel und Zuwenig, daß den aus dem alltäglichen Leben zu nehmenden Aufgaben kein Eintrag geſchähe. Uns ſcheint nicht bloß in den Schulen, ſonders beſonders in Bearbeitung der Lehrbücher dieß nicht genug beachtet worden zu ſeyn.

Nicht zu große, aus dem Leben genommene Beiſpiele. Es gibt noch manche Lehrer, die da meinen, wenn nicht mit großen Zahlen gerechnet werde, dann heiße es nichts; bei dieſen gibts nur Hundert und Tauſend, Millionen und Billionen u. ſ. w., damit operiren iſt ihre Freude, damit recht umgehen können, halten ſie für die wahre Rechnungskunſt; die es nur mit kleinern Zahlen zu thun haben, dieſe halten ſie für Pfuſcher in der Kunſt. Einem, der dieſe verkehrte Anſicht hat und dieſes verkehrte Verfahren im praktiſchen Rechnen beobachtet, möchte ich ſagen: Lieber Freund! im Leben gibts nicht ſo viele Hundert, Tauſend, Millionen, als du auf deiner Tafel haſt; ſtimme dich alſo herunter, und richte dich in deinen Aufgaben nach dem Leben. Hier haben die einſt Männer gewordenen Land- und Stadtſchüler kaum Zehner, oft nicht einmal Einheiten genug; daher ſeyen deine Exempel nicht ſo zifferreich, ſondern kurz. Kommen deine Kinder einſt in Beſitz von Tauſenden und Millionen, habe keinen Kummer, ſie werden's gewiß zu rechnen wiſſen, wenn ſie in deiner Schule nur mit den leichtern Aufgaben in's Reine gekommen ſind. Ueberdieß

möchteſt bei deinen armen Land= oder Stadtkindern das ſchmerz=hafte Gefühl erzeugen und erhalten, ſie ſeyen bloß beſtimmt, mit Hunderten, Tauſenden u. ſ. w. zu *rechnen*, während andere ſie *beſitzen*; für ſie gebe es die Millionen an der Tafel, während ſie daheim kaum Kreuzer genug haben. Und wird dieß Gefühl auch nicht erzeugt, ſo iſt die Zeit, die mit zur Auflöſung Stunden erfordernden Beiſpielen zugebracht wird, wenn nicht ganz, doch wenigſtens zur Hälfte verloren; und die Zeit iſt koſtbar, recht koſtbar. Schau, wie deine Kinder ſich mühen und plagen, wie da und dort Einem der Schweiß von der Stirne rinnt vor lauter Rechnen; kannſt du es gleichgültig anſehen, lieber Lehrer, daß deine Kinder ſich ſo verarbeiten und zwar ſo zwecklos, während du ruhig auf deinem Seſſel ſitzeſt, oder etwas Angenehmes lieſeſt, oder einträgliche Nebenarbeiten verfertigeſt? Kann es dir eine Freude machen, deine Kinder mit ſolchen Geduldoperationen beſchäftigt zu ſehen? Denke dich recht in die Lage des Kindes hinein; ich frage dich: Was würdeſt du wünſchen, wenn du der Schüler wäreſt? . . . Was du wünſcheſt, iſt auch der natürliche und gerechte Wunſch deiner Schüler, erfülle ihn und — mache es anders.

(Schluß folgt.)

---

b.

Beiträge zur praktiſchen Behandlungsart des Rechnens.

Dritter Artikel.

Vom Theilen.

Mit unbenannten Zahlen.

9 Ztr. koſten 1768 fl., wie kommt 1 Ztr.?

```
9|1768
   85
  ----
  196 4/9 fl. koſtet 1 Ztr.
```

72 Eimer koſten 1564 fl., wie kommt 1 Eimer?

```
   72|1564
  ----
   8   74
   9  195 1/2        6 1/2 = 13/18
      ------          -----
      21 13/18 fl.     9
```

87 Schäffel 1217 fl.; wie theuer 1 Schäffel?

87|1217|$15^{86}/_{87}$ fl. koſtet 1 Sch.

347

86

Beim Theilen mit mehreren Zahlen mache man keinen Querſtrich, vielweniger ſchreibe man die durch das Vermehren entſtandenen Zahlen an, ſondern man ziehe ſogleich ab, und entlehne, was man braucht, und gebe das Entlehnte der nachfolgenden Zahl zurück; man ſage daher: 87 in 121 geht einmal, einmal 7 von 11 bleiben 4, eins entlehnt; einmal 8 und 1 ſind 9, von 12 bleiben 3, 7 herunter — 87 in 347 geht 3mal, 3mal 7 ſind 21, von 27 bleiben 6, 2 entlehnt; 3mal 8 ſind 24 und 2 ſind 26, von 34 bleiben 8.

Eine Stadt zählt 968 Häuſer, dieſe ſind auf 4,976,854 fl. geſchätzt, was iſt im Durchſchnitt 1 Haus werth?

968|4976854|$5141^{366}/_{968}$ fl.

1368

4005

1334

366

Die Verfahrungsart bei dieſer Diviſion iſt folgende:

968 in 4976 Tauſendern geht 5 Tauſendermal, 5mal 8 ſind 40, von 46 bleiben 6, vier entlehnt; 5mal 6 ſind 30 und 4 ſind 34, von 37 bleiben 3, drei entlehnt; 5mal 9 ſind 45 und 3 ſind 48, von 49 blebt 1. — Zum Reſt der Tauſender ſetzt man die 8 Hunderter herab, und ſagt: 968 in 1368 Hunderter geht 1 hundertermal, einmal 8 von 8 bleibt 0, einmal 6 von 6 bleibt 0, 9 von 13 bleiben 4. — Zum Hunderter Reſt ſchreibt man die Zehner und ſagt weiter: 968 in 4005 Zehner geht 4 Zehner mal, viermal 8 ſind 32, von 35 bleiben 3, 3 entlehnt; 4mal 6 ſind 24 und 3 ſind 27, von 30 bleiben 3, 3 entlehnt; 4mal 9 ſind 36 und 3 ſind 39, von 40 bleibt 1. — Zu dieſem Zehner Reſt die Einheiten herab und geſagt: 968 in 1334 Einheiten geht 1 Einheit mal, 8 von 14 bleiben 6, eins entlehnt; 6 und 1 ſind 7, von 13 bleiben 6, eins entlehnt; 9 und 1 ſind 10, von 13 bleiben 3, bleiben $^{366}/_{968}$.

8654 Krieger erbeuten 7762638 fl.; wie viel trifft jedem?

8654|7762638|897

83943

60578

Theilen mit benannten Zahlen.

4 Pfd. um 7 fl. 26 kr. 2 pf., wie theuer 1 Pfd.

Pfd.	fl.		pf.	Pfd.
4	7	26 kr.	2	1
	1 fl.	51 kr.	$2^1/_2$ pf.	

4 in 7 fl. geht 1 fl. mal, bleiben 3 fl. oder 18 Zehner und 2 ſind 20 Zehner; 4 in 20 Zehner geht 5 Zehner mal, und 4 in 6 Einheiten geht 1 Einheit mal, bleiben 2 kr. oder 8 pf. und 2 ſind 10 pf., 4 in 10 Pfennige geht $2^1/_2$ Pfennig mal.

28 Ellen werden mit 167 fl. 24 kr. bezahlt, was koſtet 1 Elle?

E.	fl.	kr.		E.
28	167	24		1
4	41	51		
7	5 fl.	58 kr.	$2^6/_7$ pf.	

Man ſieht, daß 28 in 4 mal 7 zerſtreut wurden, zuerſt wurde mit 4 getheilt, dann das Viertel mit 7 getheilt, und dabei verfahren, wie oben beſchrieben worden.

100 Pfd. 217 fl. 12 kr., wie kommt 1 Pfd.?

Pfd.	fl.	kr.	Pfd.
100	fl. 2|17	12	1
	60		
	kr. 10|32		
	4		
	pf. 1|$^{28}/_{100}$| = $^7/_{25}$		

Wenn man mit 100 theilt, ſchneidet man nur die 2 letzten Ziffer weg, den Reſt von Gulden macht man zu Kreuzern, und zählt die Kreuzer dazu, davon wieder 2 Ziffer weggeſchnitten, den Reſt der Kreuzer zu Pfennig gemacht, und davon 2 Ziffer abgeſchnitten, gibt 2 fl. 10 kr. $1^7/_{25}$ pf.

Wie theuer kommt die Elle, wenn 25 Ellen 78 fl. 48 kr. koſten?

E.	fl.	kr.	E.
25	78	48	1
4	fl. 3|15	12	4
100	60		
	kr. 9|12		
	4		
	pf. $^{48}/_{100}$ = $^{12}/_{25}$		

Da 4mal 25 gerade 100 geben, ſo habe ich die 78 fl. 48 kr. mit 4 vermehrt, eben ſo den Diviſor 25, dann mit 100 getheilt.

768 Pfd. koſten 193 fl. 42 kr., wie hoch kommt 1 Pfd?

Pfd.	fl.	kr.	Pfd.
768	193	42	1
8	24	12	3
8	3	1	$2^3/_8$
4			
3	-	45	$1^{19}/_{32}$
		15 kr.	- $^{51}/_{96}$ = $^{17}/_{32}$ pf.

Wie ich 768 zerſtreut und hierauf getheilt habe, iſt aus der Rechnung ſelbſt erſichtlich; doch könnte auch auf folgende Weiſe eben ſo leicht getheilt werden:

Pfd.	fl.	kr.	Pfd.
768	193	42	1

60
11622 | 15 kr.
3942
102
4
8 | $^{408}/_{768}$ pf. $^{51}/_{96}$ = $^{17}/_{32}$ pf.

Soll mit einer Zahl getheilt werden, die nicht zerſtreut werden kann, ſo muß in jedem Fall nach letzterer Art getheilt werden. z. B.

37 Ztr. koſten 94 fl. 16 kr. Fracht, was muß für 1 Ztr. bezahlt werden?

Ztr.	fl.	kr.	Ztr.
37	94	16 | 2 fl.	1

20
60
1216 | 32 kr.
106
32
4
128 | $3^{17}/_{37}$ pf.
17

Um 75 fl. ſind 317 Pfd. 16 Loth gekauft worden, wie viel um 1 fl.?

fl.	Pfd.	Loth	fl.
75	317	16	1
5	63	16	
5	12	22	$1^3/_5$ Quint.
3			
	4 Pfd.	7 Loth	$1^{13}/_{15}$ Quint.

Theilen mit Sechſern.

Folgende Beiſpiele dürften nicht nur zum Tafelrechnen, ſondern auch zum Kopfrechnen ſehr vortheilhaft ſeyn.

6 Ellen koſten 4 fl. 18 kr., was 1 Elle?

$^{43}/_{60}$ fl. oder 43 kr.

Weil 4 fl. 18 kr. zu 43 Sechſern oder Zehntl Gulden umgewandelt werden können, ſo mache man den Nenner oder Diviſor auch zu Zehntl, und die Antwort liegt in einem Guldenbruche vor Augen. Um dieſe Fälle recht anſchaulich zu machen, will ich hierüber mehrere Beiſpiele geben.

8 Pfd. koſten 5 fl. 42 kr., was 1 Pfd.?

$^{57}/_{80}$ fl.

Da $^{1}/_{80}$ fl. = 3 Pfennige ſind, und 57 pf. 14 kr. 1 pf. geben, ſo machen $^{57}/_{80}$ fl. dreimal $14^{1}/_{4}$ kr., oder 42 kr. 3 pf.

$9^{3}/_{5}$ Maaß koſten 4 fl. 6 kr., was 1 Maaß?

$^{41}/_{96}$ fl.

$^{1}/_{96}$ fl. iſt 5 Heller, und 41 Heller geben 5 kr. 1 Heller, dieſe 5mal genommen, geben 25 kr. 5 Heller.

12 Stück koſten 7 fl. 54 kr., was 1 Stück?

$^{79}/_{120}$ fl.

$^{1}/_{120}$ fl. = $^{1}/_{2}$ kr.; alſo 79 halbe Kreuzer, oder $39^{1}/_{2}$ kr.

16 Pfd. koſten 11 fl. 12 kr., was koſtet 1 Pfd.?

$^{112}/_{160}$ fl.

$^{1}/_{160}$ fl. = 3 Heller, 112 Heller = 14 kr., dieſe 3mal genommen geben 42 kr.

18 St. koſten 13 fl. 18 kr., wie kommt 1 St.?

$^{133}/_{180}$ fl. oder kürzer $^{133}/_{3}$ kr. geben 44 kr. 1 pf.

Soll ein Guldenbruch in Kreuzer aufgelöſt werden, ſo vermehrt man nach uralter Regel den Zähler mit 60 und theilt mit dem Nenner, da aber mit 60 füglich in den Nenner 180 getheilt werden kann, ſo ſoll dieß hier, und wo es immer möglich iſt, der Kürze wegen geſchehen, und die Auflöſung liegt in einem Kreuzerbruche vor uns.

$19^{1}/_{5}$ Ztr. Heu koſten 17 fl. 36 kr., wie kommt 1 Ztr.?

$^{176}/_{192}$ fl.

$^{1}/_{192}$ fl. iſt $2^{1}/_{2}$ Heller, 176 Heller geben 22 kr., dieſe $2^{1}/_{2}$mal genommen geben 55 kr.

24 Ellen koſten 9 fl. 54 kr., was koſtet 1 Elle?

$^{99}/_{240}$ fl. oder kürzer $^{99}/_{4}$ kr. = 24 kr. 3 pf.

42 Pfd. koſten 19 fl. 6 kr., wie hoch kommt 1 Pfd.?

$^{191}/_{420}$ fl. oder $^{191}/_{7}$ kr. = $27^{2}/_{7}$ kr.

54 St. koſten 29 fl. 42 kr., was 1 St.?

$^{297}/_{540}$ fl. = $^{297}/_{9}$ kr. = 33 kr.

66 Maaß koſten 37 fl. 42 kr.; was koſtet 1 Maaß?

$^{377}/_{11}$ kr. = $34^{3}/_{11}$ kr.

102 Pfd. koſten 78 fl. 6 kr., wie kommt 1 Pfd.?

$^{781}/_{17}$ kr. = $45\,^{16}/_{17}$ kr.

So kann mit jeder Sechſerzahl nicht nur ſehr leicht auf dem Papier, ſondern vorzugsweiſe im Kopfe getheilt werden.

Noch mehr und umfaſſendere Vortheile gewähren die Theilungen mit dem

mehrfachen Sechzig.

360 Pfd. koſten 278 fl. 12 kr., wie hoch kommt 1 Pfd?

Pfd.	fl.	Pfd.
360	$278^{1}/_{5}$	1
6	$46^{11}/_{30}$ kr.	$\frac{2^{1}/_{5}}{6}$

Koſten 60 St. 1 fl., ſo koſtet 1 St. 1 kr. — Koſten 6 mal 60 St. oder 360 St. 1 fl., ſo koſtet 1 St. $^{1}/_{6}$ kr., koſten aber 360 St. $278^{1}/_{5}$, ſo koſtet 1 St. $\frac{278^{1}/_{5}}{6}$ kr. oder $46^{11}/_{30}$ kr. — Die $^{11}/_{30}$ kr. findet man durch das Auflöſen des Doppelbruches, was ich weiter oben ſchon gezeigt habe.

7 Ztr. 20 Pfd. koſten 536 fl. 45 kr., wie hoch kommt 1 Pfd.?

Pfd.	fl.	Pfd.
720	$536^{3}/_{4}$	1
12	$44^{35}/_{48}$ kr.	$\frac{8^{3}/_{4}}{12} = {}^{35}/_{48}$

So kann ſehr einfach mit allen ganzen Sechziger-Zahlen getheilt werden, was eben ſo leicht mit den gebrochenen Sechziger-Zahlen, geſchehen kann z. B.

270 Maaß koſten $187^{3}/_{5}$ fl., was 1 Maaß?

M.	fl.	M.
270	$187^{3}/_{5}$	1
$4^{1}/_{2}$	$20^{38}/_{45} \times 2$	
$^{9}/_{2}$	$41^{31}/_{45}$ kr. koſtet 1 Maaß.	

Auflöſung.

In 270 ſind $4^{1}/_{2}$ Sechzger, den Bruch aufgelöſt, geben $^{9}/_{2}$ und 9 in $187^{3}/_{5}$ geht $20^{38}/_{45}$ mal, dieſe 2 mal genommen geben $41^{31}/_{45}$ kr.

Ell. fl. Ell.

$67\frac{1}{2}$ $19\frac{5}{6}$ 1

$1\frac{1}{8} = \frac{9}{8}$ $2\frac{11}{54} \times 8$

$17\frac{34}{54} = \frac{17}{27}$ kr.

324 Pfd. koſten $178\frac{2}{3}$ fl., wie hoch 1 Pfd?

Pfd. fl. Pfd.

324 $178\frac{2}{3}$ 1

$5\frac{2}{5} = \frac{27}{5}$ $6\frac{50}{81} \times 5$

$33\frac{7}{81}$ kr.

2 Ztr. koſten 71 fl. 42 kr., wie theuer 1 Pfd.?

Pfd. fl. Pfd.

200 $71\frac{7}{10}$ 1

$3\frac{1}{3} = \frac{10}{3}$ $7\frac{17}{100} \times 3$

$21\frac{51}{100}$ kr. koſtet 1 Pfd.

2 Ztr. 25 Pfd. koſten 63 fl. 24 kr., wie hoch 1 Pfd.?

Pfd. fl. Pfd.

225 $63\frac{2}{5}$ 1

$3\frac{3}{4} = \frac{15}{4}$ $4\frac{17}{75} \times 4$

$16\frac{68}{75}$ kr. koſtet 1 Pfd.

110 Ellen koſten 78 fl. 37 kr. 2 pf.; wie viel 1 Elle?

Ell. fl. Ell.

110 $78\frac{5}{8}$ 1

$1\frac{5}{6} = \frac{11}{6}$ $7\frac{13}{88} \times 6$

$42\frac{78}{88} = \frac{39}{44}$ kr. koſtet 1 Elle.

$7\frac{1}{2}$ Ztr. koſten 597 fl. 48 kr., wie hoch 1 Pfd.?

Pfd. fl. Pfd.

750 $597\frac{4}{5}$ 1

$12\frac{1}{2} = \frac{25}{2}$ $23\frac{114}{125} \times 2$

$47\frac{103}{125}$ kr. koſtet 1 Pfd.

So können Beiſpiele mit dem mehrfachen Sechzig und ſeinen Theilen in Menge gebildet, und nach eben gezeigter Methode gleich leicht im Kopfe wie auf der Tafel gelöſt werden.

Theilen mit Brüchen aus Sechzig.

30 St. koſten 17 fl. 20 kr., was koſtet 1 St.

St. fl. St.

30 $17\frac{1}{3}$ 1

$\frac{1}{2}$ $34\frac{2}{3}$ kr. koſtet 1 Stück.

Hier ſage man: Dreißig iſt $\frac{1}{2}$ aus Sechzig, und $17\frac{1}{3}$ zu Halbe gemacht, geben $34\frac{2}{3}$ Halbe; da ſich die Sechzger gegen Sechzger auflöſen, ſo ergibt ſich als Facit $34\frac{2}{3}$ kr.

Um dieſes und noch mehrere folgenden Beiſpiele zu verdeutlichen, will ich die nämliche Rechnung nach gewöhnlicher Art auflöſen.

St.	fl.	kr.	St.
30	17	20	1
	60		
	|1040| $34\frac{20}{30} = \frac{2}{3}$ kr.		
	1		

Da ich aber 30 ſchon oben zu einem halben Sechzger gemacht habe, ſo iſt nur $17\frac{1}{3}$ mit dem Nenner 2 zu vermehren, und es erſcheinen $34\frac{2}{3}$ kr.

20 St. koſten 27 fl. 18 kr., wie kommt 1 St.?

St.	fl.	St.
20	$27\frac{3}{10}$	1
$\frac{1}{3}$	$81\frac{9}{10}$ kr. oder 1 fl. $21\frac{9}{10}$ kr.	

Wie oben erklärt, vermehrte ich $27\frac{3}{10}$ mit 3, und die Aufgabe iſt gelöſt.

15 St. koſten 13 fl. 17 kr., wie hoch 1 St.?

St.	fl.	St.
15	$13\frac{17}{60}$	1
$\frac{1}{4}$	$53\frac{2}{15}$ kr. koſtet 1 St.	

12 St. koſten 7 fl. 42 kr., wie kommt 1 St.?

St.	fl.	St.
12	$7\frac{7}{10}$	1
$\frac{1}{5}$	$38\frac{1}{2}$ kr. koſtet 1 St.	

10 St. koſten 27 fl. 12 kr., wie hoch kommt 1 St.?

St.	fl.	St.
10	$27\frac{1}{5}$	1
$\frac{1}{6}$	$163\frac{1}{5}$ kr. oder 2 fl. $43\frac{1}{5}$ kr. koſtet 1 St.	

$7\frac{1}{2}$ Pfd. koſten 5 fl. 40 kr., wie kommt 1 Pfd.?

Pfd.	fl.	Pfd.
$7\frac{1}{2}$	$5\frac{2}{3}$	1
$\frac{1}{8}$	$45\frac{1}{3}$ kr. koſtet 1 St.	

6 Ellen um 17 fl. 18 kr., wie 1 Elle?

Ell.	fl.	Ell.
6	$17\frac{3}{10}$	1
$\frac{1}{10}$	173 kr. oder 2 fl. 53 kr. koſtet 1 Elle.	

48 Pfd. koſten 19 fl. 15 kr., wie hoch 1 Pfd.?

Pfd. fl. Pfd.
48 $19\frac{1}{4}$ 1
$\frac{4}{5}$ $4\frac{13}{16} \times 5$
$24\frac{1}{16}$ kr. koſtet 1 Pfd.

Hier habe ich mit dem Zähler 4 getheilt, und das $\frac{1}{4}$fache 5 mal genommen.

45 St. koſten 27 fl. 15 kr.; was koſtet 1 St.

St. fl. kr. St.
45 27 15 1
$\frac{3}{4}$ 109
$36\frac{1}{3}$ kr. koſtet 1 St.

In 45 ſind $\frac{3}{4}$ und 27 fl. geben 108 Viertel, 15 kr. ſind auch 1 Viertel, folglich 109 Viertel; dieſe mit dem Zähler 3 getheilt, geben $36\frac{1}{3}$ kr.

$52\frac{1}{2}$ St. koſten 16 fl. 37 kr. 2 pf.; was koſtet 1 St.?

St. fl. kr. pf. St.
$52\frac{1}{2}$ 16 37 2 1
$\frac{7}{8}$ 133
19 kr. koſtet 1 St.

Die 16 fl. $37\frac{1}{2}$ kr. ſind zu Achtel gemacht, und mit 7 getheilt worden.

44 Ellen koſten 9 fl. 28 kr., wie hoch kommt 1 Elle?

Elle. fl. kr. Ell.
44 9 28 1
$\frac{11}{15}$ 142
$12\frac{10}{11}$ kr. koſtet 1 Elle.

35 Pfd. koſten 13 fl. 55 kr., wie hoch 1 Pfd.?

Pfd. fl. kr. Pfd.
35 13 55 1
$\frac{7}{12}$ 167
$23\frac{6}{7}$ kr. koſtet 1 Pfd.

40 Maaß koſten 31 fl. 40 kr., was koſtet 1 Maaß?

M. fl. kr. M.
40 31 40 1
$\frac{2}{3}$ 95
$47\frac{1}{2}$ kr. koſtet 1 Maaß.

50 Pf. koſten 13 fl. 10 kr., wie kommt 1 Pf.?

$\frac{5}{6}$	79	

$15\frac{4}{5}$ kr. koſtet 1 Pf.

$11\frac{1}{4}$ Pf. koſten 3 fl. 41 kr. 1 Pf., wie hoch kommt 1 Pf.?

Pf.	fl.	Pf.
$11\frac{1}{4}$	$3\frac{11}{16}$	1
$\frac{3}{16}$	59	

$19\frac{2}{3}$ kr. koſtet 1 Pf.

39 St. koſten 14 fl. 27 kr., wie hoch 1 St.?

St.	fl.	St.
39	$14\frac{9}{20}$	1
$\frac{13}{20}$	289	

$22\frac{3}{13}$ kr. koſtet 1 St.

$32\frac{1}{2}$ Ellen koſten 5 fl. $17\frac{1}{2}$ kr., wie hoch 1 Elle?

Ell.	fl.	Ell.
$32\frac{1}{2}$	$5\frac{7}{24}$	1
$\frac{13}{24}$	127	

$9\frac{10}{13}$ kr. koſtet 1 St.

38 Maaß koſten 15 fl. 22 kr., wie 1 Maaß?

M.	fl.	M.
38	$15\frac{11}{30}$	1
$\frac{19}{30}$	461	

$24\frac{5}{19}$ kr. koſtet 1 Maaß.

$10\frac{1}{2}$ St. koſten 3 fl. $13\frac{1}{2}$ kr., wie kommt 1 St.?

St.	fl.	St.
$10\frac{1}{2}$	$3\frac{9}{40}$	1
$\frac{7}{40}$	129	

$18\frac{3}{7}$ kr. koſtet 1 St.

$13\frac{3}{4}$ Ellen koſten 4 fl. 31 kr. 1 Pf., was koſtet 1 Elle?

Ell.	fl.	Ell.
$13\frac{3}{4}$	$4\frac{25}{48}$	1
$\frac{11}{48}$	217	

$19\frac{8}{11}$ kr. koſtet 1 Elle.

37 St. koſten 9 fl. 41 kr., wie hoch kommt 1 Stück?

St.	fl.	St.
37	$9^{41}/_{60}$	1
$\overline{^{37}/_{60}}$	$\overline{37 \mid 581 \mid}$	
60	211	$15^{26}/_{37}$ kr. koſtet 1 St.
	26	

Aus jedem vorſtehender 21 Beiſpiele können eine Menge der Aufgaben gebildet, und eben ſo leicht gelöſt werden.

Was die Zahl 60 mit noch weitern Theilen aus 60 überſteigt, gehört in das Gebiet des ſchon behandelten mehrfachen Sechzigs, kann aber auch auf eben gezeigte Weiſe berechnet werden, z. B.

$82^1/_2$ Ellen koſten 31 fl. $52^1/_2$ kr., was koſtet 1 Elle?

Ell.	fl.	Ell.
$82^1/_2$	$31^7/_8$	1
$\overline{11}$	$\overline{255}$	
$\overline{8}$	$\overline{23^2/_{11}}$ kr.	

96 Pf. koſten 52 fl. 12 kr., was koſtet 1 Pf.?

Pf.	fl.	Pf.
96	$52^1/_5$	1
$\overline{^8/_5}$	$\overline{261}$	
	$\overline{32^5/_8}$ kr. koſtet 1 Pf.	

110 Pf. koſten 74 fl. 50 kr., wie hoch kommt 1 Pf.?

Pf.	fl.	Pf.
110	$74^5/_6$	1
$\overline{11}$	$\overline{449}$	
$\overline{6}$	$\overline{40^9/_{11}}$ kr. koſtet 1 Pf.	

Für 65 Ellen Leinwand zahlt man 7 fl. 25 kr. Weberlohn, was koſtet 1 Elle?

Ell.	fl.	Ell.
65	$7^5/_{12}$	1
$\overline{13}$	$\overline{89}$	
$\overline{12}$	$\overline{6^{11}/_{13}}$ kr. koſtet 1 Elle.	

75 Stücke koſten 52 fl. 15 kr., wie kommt 1 St.?

St.	fl.	St.
75	$52^1/_4$	1
$\overline{^5/_4}$	$\overline{209}$	
	$\overline{41^4/_5}$ kr. koſtet 1 St.	

84 Pf. koſten 71 fl. 12 kr., wie hoch kommt 1 Pf.?

Pf.	fl.	Pf.
84	$71\frac{1}{5}$	1
$\frac{7}{5}$	356	

$50\frac{6}{7}$ kr. koſtet 1 St.

80 Pf. koſten 63 fl. 40 kr., wie hoch kommt 1 Pf.?

Pf.	fl.	Pf.
80	$63\frac{2}{3}$	1
$\frac{4}{3}$	191	

$47\frac{3}{4}$ kr. koſtet 1 Pf.

78 Ellen koſten 26 fl. 42 kr., was koſtet 1 Elle?

Ell.	fl.	Ell.
78	$26\frac{7}{10}$	1
$\frac{13}{10}$	267	

$20\frac{7}{13}$ kr. koſtet 1 Elle.

85 Stück koſten 9 fl. 35 kr., wie hoch kommt 1 Stück?

St.	fl.	St.
85	$9\frac{7}{12}$	1
$\frac{17}{12}$	115	

$6\frac{13}{17}$ kr. koſtet 1 Stück.

88 Pf. koſten 23 fl. 52 kr., wie hoch kommt 1 Pf.?

Pf.	fl.	Pf.
88	$23\frac{13}{15}$	1
$\frac{22}{15}$	128	

23

22|358|

138 $16\frac{3}{11}$ kr. koſtet 1 Pf.

— 6

69 Ellen koſten 53 fl. 51 kr., was koſtet 1 Elle?

Ell.	fl.	Ell.
69	$53\frac{17}{20}$	1
$\frac{23}{20}$	|1067|	

23 147 $46\frac{9}{23}$ kr. koſtet 1 Elle.

— 9

Die nächſt voranſtehenden Rechnungs-Aufgaben ſind mehr fürs Denk- als fürs Tafelrechnen geeignet; ich kehre daher wieder zum Tafelrechnen zurück, und behandle

das Theilen mit Brüchen.

In allen Rechnungsbüchern iſt genügend gezeigt und bewieſen, daß, wenn mit einem Bruche eine Zahl getheilt werden ſoll, die zu theilende Zahl mit dem Nenner vermehrt, und mit dem Zähler getheilt werden muß; ich kann daher hier nichts Neues, oder irgend einem Rechner Unbekanntes ſagen, als auf einige wenige Vortheile im Theilen mit Brüchen aufmerkſam machen.

1/16 Ztr. koſtet 8 fl. 15 kr., wie theuer kommt 1 ganzer Ztr.?

Ztr.	fl.	kr.	Ztr.
1/16	8	15	1
4	33	—	
4	132 fl. koſtet 1 Ztr.		

Man ſieht, daß der Nenner 16 in 4 + 4 zerſtreut, und damit vermehrt worden iſt; da der Zähler 1 nicht theilt, ſo bleibt als Reſultat der Aufgabe, was durch das Vermehren mit dem Nenner zum Vorſchein kommt.

5/8 Ellen koſten 37 kr. 2 Pf., wie theuer kommt 1 Elle?

Ell.	kr.	Pf.	Ell.
5/8	37	2	1
	5 fl.		
	1 fl.		

Mit dem Nenner 8 wurde vermehrt, und das Produkt mit dem Zähler 5 getheilt.

12/17 Fuder koſten 275 fl. 51 kr., wie hoch kommt 1 Fuder?

F.	fl.	kr.	F.
12/17	275	51	1
	1930	57	
	4689	27	
	390 fl.	47 1/4 kr. koſtet 1 Fuder.	

Doch könnte dieſe Rechnung vielleicht bequemer durch Zerſtreuen der Zahl 17 in Theile aus 12 gemacht werden.

F.	fl.	kr.	F.		
12/17	275	51	1	17	
	91	57		12	1
	22	59 1/4		4	1/3
	390 fl.	47 1/4 kr.		1	1/4

12/12 geben ein Ganzes, 4/12 ſind 1/3 aus dem Ganzen, und 1/12 iſt 1/4 aus 4/12; folglich mit 3 ins Ganze, mit 4 ins 1/3 getheilt und zuſammengezählt gibt die verlangte Antwort.

$^{19}/_{24}$ Ztr. koſten 92 fl. 48 kr., wie hoch kommt 1 Ztr.?

Ztr.	fl.	kr.	Ztr.
$^{19}/_{24}$	92	48	1
3	278	24	
8	19|2227	12| 117 fl.	
	32		
	137		
	— 4		
	60		
	252| $13^5/_{19}$ kr.		
	62		
	5		

Der Nenner 24 wurde zerſtreut in 3 + 8 und damit der Werth des $^{19}/_{24}$ fachen vermehrt, dann mit 19 getheilt.

$9^3/_4$ Pf. koſten 17 fl. 48 kr., wie theuer kommt 1 Pf.

Pf.	fl.	kr.	Pf.
$9^3/_4$	17	48	1
39	|71	12| 1 fl. $49^7/_{13}$ kr. koſtet 1 Pf.	
4	32		
	60		
	|1932|		
	372		
	21		

Wenn die 9 Ganze zu Viertel aufgelöſt und die $^3/_4$ dazu gezählt werden, ſo erhält man $^{39}/_4$. —

Mit dem Nenner vermehrt und dem Zähler getheilt, gibt die Auflöſung der Aufgabe.

Um $66^2/_3$ fl. werden 17 Ztr. 68 Pf. gekauft, wie viele Pf. erhält man um 1 fl.?

fl.	Ztr.	Pf.	fl.
$66^2/_3$	17	68	1
200	53	- 4	
1000 Pf.	26|520	29|	
	32		
	1040		
	1560		
Loth	16|640| 4		
Quint	2|560| $^{14}/_{25}$		
	1000		

66 Ganze löſte ich in Drittel auf und zählte $^2/_3$ dazu, was $^{200}/_3$ gab, dieſe $^{200}/_3$ verwandelte ich wegen des bequemern Theilens

in $^{1000}/_{15}$, zerſtreute den Nenner 15 in 3 × 5, vermehrte damit, und ſchnitt von der Zahl der Pfund, Loth und Quintchen immer 3 Stellen ab.

1 Ztr. koſtet 48 fl., wie viel bekommt man um 371 fl. 48 kr.?

fl.	Ztr.	fl.	kr.		
48	1	$371^4/_5$	48 80		
6		61	96	21	$1^1/_3$
8		7 Ztr.	74 Pfd.	28 Loth	$2^2/_3$ Quint.

bekommt man um $371^4/_5$ fl.

Man löſe die $^4/_5$ fl. zu einem Ztr. Bruch auf; dieſer gibt 80 Pfd.; man theile mit 48 in 371 Ztr. 80 Pfd; es läßt ſich aber mit 48 leichter theilen, wenn man die Zahl in 6 × 8 zerſtreut, und zuerſt mit 6, dann mit 8 theilt, den Reſt der Ztr. mache man beim Theilen jedesmal zu Pfund, den Reſt der Pfund zu Loth, dann den Reſt der Loth zu Quint.

Wollte man nur die ganzen Zentner und den ſich dazu ergebenden Bruch ohne dieſen in ſeine Theile aufgelöst wiſſen, ſo könnte die nämliche Rechnung auch auf folgende Art gemacht werden.

fl.	Ztr.	fl.	Ztr.
48	1	$371^4/_5$	2
6		$61^{29}/_{30}$	
8		$7^{179}/_{240}$ Ztr. kauft man um $371^4/_5$ fl.	

48 zerſtreue ich wieder in 6 × 8 und theile mit 6, wobei der Reſt $\frac{5^4/_5}{6} = {}^{29}/_{30}$ bleibt. — Den ſechsten Theil theile ich wieder mit 8, im Reſt bleibt $\frac{5^{29}/_{30}}{8}$, welche aufgelöst $^{179}/_{240}$ Ztr. geben.

(Fortſetzung folgt.)

Joh. Georg Wagner, Lehrer.

5.

Taubſtummen-Unterricht.

Praktiſches Verfahren beim Unterrichte der Taubſtummen.

§. 28.

Eintheilung der artikulirten Laute.

Alle artikulirten Laute werden am zweckmäßigſten abgetheilt in einfache Töne, das ſind die Vokale und Diphthongen, und in ſechszehn Beſtimmungen, nämlich:

1. drei Verſchlüſſe, Zahn-, Lippen- und Gaumenſchluß, d und t, b und p, g und k;

2. drei Naſentonlaute, Lippenlaut m, Zahnlaut n und Gaumenlaut n vor g und k;

3. drei Mündungstonlaute, Windlaut w, Zungenlaut l, und Schnurrlaut r;

4. drei reine Laute, Blaſelaut f und v, Sauſelaut ſ, s, Ziſchlaut ſch;

5. vier Hauche, Tonhauch, Zungenhauch, Gaumenhauch, Kehlhauch j, ch, h, g.

Als Vorbereitung zur Bildung der Sprachlaute dient die Erkenntniß der Geſtaltung und einige Fertigkeit in der Bewegung der Zunge. Der Taubſtumme muß vorerſt die Zunge auf jede an ihn ergangene Aufforderung in die Breite ziehen, ſie an jeder ihm angegebenen Stelle bringen und jeden Theil des Gaumens in verſchiedenen Graden heben und an ihn anſchließen können.

Nach dieſer Vorübung fange man den Unterricht in der Ausſprache mit jenen Sprachlauten an, die durch allmählige Verengung der Lippen entſtehen, und deren Mechanismus von den Taubſtummen leicht abgeſehen und nachgebildet werden kann. Dieſe ſind: a, o, u, w, v, oder f, b, p und m, wobei beſonders darauf geſehen werden muß, daß der Taubſtumme beim Sprechen weder ſeine Geſichtszüge, noch ſeinen Mund verzerre.

§. 29.

Mechanismus der einzelnen Sprachlaute.

1. Die Sprachlaute a, o, u.

Der Vokal iſt der Grundlaut, zu deſſen Hervorbringung nichts als eine etwas erweiterte Oeffnung des Mundes und tönende Luft erforderlich iſt. Die Zunge bleibt in ihrer natürlichen, ruhigen Lage.

Aus a wird o, wenn die Lippen in die Runde zuſammengezogen und etwas vorwärts getrieben werden. Die Zungenſpitze zieht ſich von ſelbſt etwas weiter zurück.

Aus o wird u, wenn die Lippen noch mehr zuſammengezogen und vorwärts geſchoben werden, wobei die Lippenöffnung kleiner und mehr länglich wird, und die Zungenſpitze noch tiefer ſinkt.

Aus u wird w, indem die Mundöffnung noch mehr verengt wird, wodurch die ausſtrömende Luft dumpf tönt.

2. Die Sprachlaute w, f und v, k, p, m.

Aus w wird v oder f oder ph, wenn die Mundöffnung des w ſo verengt wird, daß die Luft nicht mehr tönend, ſondern nur geblaſen, mithin tonlos ſich durchdrängen muß. Dieß muß der Taubſtumme mit der Hand fühlen.

Aus w entſteht b, wenn die Lippen ſanft geſchloſſen werden, und die gegen ſie vordringende, im Munde dumpf vortönende Luft bei Oeffnung der Lippen ſanft herausgeſtoßen wird. Wird aber die Luft mit Gewalt herausgeſtoßen, ſo entſteht p.

Den Mechanismus des Naſenlautes m kann der Taubſtumme ebenfalls leicht ſehen und fühlen.

Man laſſe nämlich den Taubſtummen die aus der Naſe ſtrömende Luft mit einer Hand auf der Bruſt, mit der andern an den Naſenlöchern fühlen, und mache ihn vorzüglich auf den Unterſchied zwiſchen den Sprachlauten m und b aufmerkſam. Man zeigt ihm, wie die Luft bei m durch die Naſe geht, während ſie ſich bei b vor den Lippen ſammelt, und bei plötzlicher Oeffnung derſelben mit Gewalt hinausfährt.

Die Kenntniß dieſer fünf Mitlaute w, f, b, p und m iſt beſonders wichtig, weil ſie zur Richtſchnur bei der Erklärung des Mechanismus der meiſten übrigen Mitlaute dient; daher muß ſie vor Allem zur Fertigkeit eingeübt werden, bevor man weiter ſchreitet. Darum verbinde mit dieſen Mitlauten die bereits erlernten Selbſtlaute, z. B.

wa	wo	wu	wau;	aw	ow	uw	auw
fa	fo	fu	fau;	af	of	uf	auf
ba	bo	bu	bau;	ab	ob	ub	aub
pa	po	pu	pau;	ap	op	up	aup
ma	mo	mu	mau;	am	om	um	aum

Geht dies gut von Statten, dann ſchreite man zu den Vokalen e und i.

3. Die Sprachlaute e, i, j, ä, ö, ü.

Aus a entſteht e, wenn ſich die Lippen etwas in die Länge ziehen, der untere Kiefer gegen den obern, und die Zunge mit ihrem mittleren Theile gegen den Gaumen ſich erhebt, und ausgebreitet mit den Seitenwänden an die Oberzähne, mit der Spitze aber an die untern Schneidezähne ſich anlegt.

Will die Ausſprache des Lautes e bei der bloßen Erklärung nicht gelingen, ſo bediene man ſich folgenden Erleichterungsmittels.

Da man gewöhnlich in e lacht, ſo lache man, und fordere den Taubſtummen auf, daſſelbe zu thun. Der Erfolg entſpricht meiſtens der Erwartung.

Aus dem Laute e entſteht i, indem ſich der **Unterkiefer** noch mehr gegen den Oberkiefer und etwas vorwärts ſtreckt; die **Zunge** hebt ſich mit ihrem mittleren Theile gegen den Gaumen und verengt den Zungenkanal ſo ſehr, daß nur eine kleine Oeffnung bleibt. Der Mund breitet ſich mit der **Zunge** dabei mehr in die Länge aus, und auch die Seitenwände der Zunge ſchließen ſich an die Stockzähne noch mehr an, während ſich die Spitze der Zunge abwärts an die Unterzähne anſtemmt.

Bei Einübung dieſes **ſchwierigen** Lautes darf der Lehrer ganz beſonders weder Geduld noch Muth verlieren.

Am gerathenſten möchte es ſein, den Taubſtummen vorzüglich die Lage der Zunge bei der Ausſprache dieſes Lautes recht deutlich ſehen zu laſſen, und beſonders die Gelegenheit, wenn der Taubſtumme zufällig den Ton i hervorbringt, zu benützen, und ihn dann recht oft wiederholen und einüben zu laſſen.

Kann der Taubſtumme i gut ausſprechen, ſo lernt er die Ausſprache des j ohne Schwierigkeit durch die ſchnelle Ausſprache des i in Verbindung mit andern Vokalen, z. B. ia = ja; io = jo u. dgl.

Hierauf übe man den Taubſtummen in der Ausſprache der Vokale e und i auf obige Weiſe.

wa we wi wai; aw ew iw aiw u. ſ. f.

Bei ä — laſſe man den Mund öffnen wie bei a, und mit Beibehaltung dieſer Mundöffnung e ausſprechen.

Bei ö — öffne der Taubſtumme den Mund für o und ſpreche e.

Bei ü — richte der Taubſtumme die Lippe für den Vokal u und ſpreche i.

4. **Die Sprachlaute ſ, ß, ſch, ch, h.**

Der Sumſelaut ſ wird ganz wie w gebildet. Die genaue wie bei w dumpf tönende Luft läßt man zwiſchen dem Rücken der Zunge und dem vordern Theiſe des harten Gaumens zum Munde ſummend durchdrängen. Die Wirkung dieſes Lautes läßt man den Taubſtummen an der dem Munde vorgehaltenen Hand fühlen.

Zur Hervorbringung der Ziſchlaute ß, ſch, ch dient die Erzeugung der Laute v oder f als Richtſchnur.

Der Laut ß entſteht, wenn die Zungenſpitze herausgebogen an die unteren Zähne, der darauf folgende Theil der Zunge aber gegen

den Abhang des knorpeligen Gaumens ſo angelegt wird, daß ſich die Luft ſauſend durchdrängen muß.

Aus ß wird ſch, wenn ſich der mittlere Theil der Zunge von der Abdachung des knorpeligen Theiles des Gaumens bis hinauf zur Wölbung des mittleren Gaumens ſo anlegt, daß die Luft ſich ziſchend durchdrängen muß. Die Zähne bleiben ſanft aufeinander liegen, die Lippen werden rüſſelförmig etwas vorgetrieben, und die Zungenſpitze ſenkt ſich abwärts an die Unterzähne, oder unter dieſelben.

Rückt man mit dem Anſchluſſe der Zunge noch weiter gegen die Wurzel an den dieſem Theile gegenüberliegenden weichen Gaumen in der Art, daß die Luft ſich mit Gewalt hauchend durchdrängen muß, ſo entſteht aus ſch der Laut ch.

Der Kehlhauch h entſteht, wenn der Mund, bei ruhiger Lage der Zunge, wie bei a geöffnet, und die Luft mit Gewalt, wie bei ch, unmittelbar aus der Kehle tonlos ausgeſtoßen wird.

5. Die Sprachlaute d, g, n, l, r, t, k.

Der Stoßlaut d wird von der Zunge mit dem vorderſten Gaumen eben ſo, wie b mit den beiden Lippen und mit derſelben Luftſtrömung hervorgebracht, indem ſich der vorderſte Theil der Zunge an die oberen Vorderzähne, und zugleich an den vorderſten Theil des Gaumens der Breite nach ſanft anſchließt, und die hinter dieſem Schluſſe ſich ſammelnde Stimme in derſelben Art, wie bei b, durch ſachte Entrückung der Zunge, ſanft hinausgeſtoßen wird.

Man kann dies dem Taubſtummen ſehr leicht in der Wirklichkeit zeigen, und an ſeiner vor den Mund gehaltenen Hand fühlbar machen, weßhalb auch die Hervorbringung dieſes Lautes keiner Schwierigkeit unterliegt.

Legt ſich die Zunge zwiſchen der Mitte und der Wurzel an den ihr gegenüber liegenden weichen Gaumen ſanft an, und wird die hinter demſelben ſich ſammelnde dumpf tönende Luft durch plötzliche Entfernung der Zunge von dem Gaumen herausgeſtoßen, ſo entſteht der Laut g.

Um den Laut n hervorzubringen, legt ſich die Zunge ihrer ganzen Breite nach an den Vordergaumen an, faſt in derſelben Art wie bei d, wodurch ſie der vordringenden Luft den Weg durch den Mund ſperrt, und ſie zwingt, durch den Naſenkanal zu gehen.

Kann der Taubſtumme den Naſenlaut m hervorbringen, ſo wird es nicht ſchwer halten ihm die Erzeugung des Lautes n beizu-

bringen. Der Lehrer zeige ihm beſonders, wie bei n die Luft ungehindert durch die Naſe ſtrömt, und laſſe ihn deßhalb die durch die Naſe ſtrömende Luft mit der Hand an den Naſenlöchern fühlen.

Bei n vor g und k wird der Mundkanal durch den hinterſten Theil der Zunge und mit dem Zäpfchen geſchloſſen, wobei die Luft den kürzeſten Weg durch die Naſe nehmen muß.

Zur Bildung des Lautes l legt ſich die Zunge mit der Spitze und mit dem Rande des daran grenzenden Theiles an beiden Seiten an den vorderſten Gaumen ausgebreitet ſo an, daß ſie weder den Gaumen noch die Zähne berührt, ſondern nach allen Richtungen frei iſt, damit ſich die Luft im Munde tönend ausbreiten, und zu beiden Seiten der Mundwinkel ungehindert in ihrem natürlichen Maaße hinausſtrömen kann. Man muß dem Taubſtummen die Lage der Zunge ſichtbar, und die zu beiden Seiten ausſtrömende Luft fühlbar machen.

Der Laut r wird erzeugt, indem ſich die flache Zungenſpitze dem Vordergaumen anzulegen ſtrebt, aber von der aus der Kehle herausſtrömenden Luft immer wieder abgeſtoßen wird. Die Zungenſpitze ſchlägt dabei ſchnell hintereinander an den Gaumen und ſpringt augenblicklich wieder ab; der dickere Theil derſelben iſt unbeweglich und die in der Kehle gebildete Stimme wird unter dem Ausſprechen in eine bebende Bewegung gebracht, die zum Theile ſchon im Munde dumpf tönt, und gebrochen in Abtheilungen zum Munde hinaus fährt. Der Mund iſt dabei etwas ausgebreitet und beide Lippen etwas auseinander.

Der Taubſtumme muß die zitternde Bewegung der Zunge im Munde ſehen. Man darf ſich übrigens über die Schwierigkeit bei Erzeugung dieſes Lautes von Seite der meiſten Taubſtummen um ſo weniger wundern, als ihr ſelbſt Vollſinnige, die ihn nicht in der Kindheit erfaßt und richtig ausſprechen gelernt haben, in der Folge nur auf demſelben Wege, wie die Taubſtummen, nämlich mittels genauer Kenntniß des Mechanismus deſſelben, und zwar erſt nach vielen Verſuchen hervorbringen lernen. Der Lehrer verliere darum bei oft wiederholten fruchtloſen Verſuchen weder Geduld noch Ausdauer.

Zur Erzeugung des Lautes t wird dieſelbe Lage der Zunge erfordert, wie bei d; mit dem Unterſchiede, daß die hinter dem Schluſſe geſammelte tonloſe Luft plötzlich herausgeſtoßen wird. Dieſen

Luftſtoß laſſe man den Taubſtummen fühlen, und fordere ihn auf, es nachzumachen, was ohne Schwierigkeit gelingen wird.

Der Laut k entſteht, wenn der Theil des Zungenrückens zwiſchen der Mitte und der Wurzel gewölbt an den weichen Gaumen feſter als bei g angedrückt, und die hinter demſelben geſammelte tonloſe Luft mit Gewalt hinausgeſtoßen wird. Gelingt es dem Lehrer nicht, dem Taubſtummen die richtige Erkenntniß des Mechanismus dieſes Lautes durch bloße Erklärung beizubringen, ſo drücke er ihm mit einem Finger den mittleren Theil der Zunge herab, und fordere ihn auf, den Laut t in Verbindung mit einem Vokal, z. B. ta auszuſprechen; und er wird ſtatt ta ka ausſprechen, und nach mehrmaliger Einübung den Laut k ausſprechen lernen.

6. Die zuſammengeſetzten Laute z, c, x, q.

Die Laute z und c vor e und i beſtehen aus t und ß, welche zugleich ausgeſprochen, ſomit in einen Laut verſchmolzen werden.

Der Laut x beſteht aus k und s; da ſich jedoch dieſe Laute nicht verſchmelzen laſſen, ſo leite man den Taubſtummen an, dieſe Laute (k und s) ohne Zwiſchenpauſe auszuſprechen.

Der Laut q erſcheint in der deutſchen Sprache immer mit u; darum lehre man den Taubſtummen qu wie kw ausſprechen.

§. 30.

Bei dem Unterrichte der Tonſprache hat der Lehrer noch Folgendes zu bemerken:

1. Gelingt die Bildung des gewünſchten Lautes nicht, ſpricht der Taubſtumme ſtatt des ihm abgeforderten Lautes einen ganz andern aus, ſo unterſuche der Lehrer, worin der Fehler liegt, und weiſe den Taubſtummen zurecht.

2. Mit dem Sprechen verbinde man ſtets das Abſehen des Geſprochenen, und die ſchriftliche Bezeichnung des Abgeſehenen.

3. Jedes ausgeſprochene Wort erkläre man dem Taubſtummen, und laſſe es ihn in ſein Heft eintragen.

4. So lange der Taubſtumme in der Ausſprache der Vokale ſich noch keine hinreichende Fertigkeit erworben, laſſe man denſelben nach den Vokalen o und u immer wieder a ſprechen, ehe man zu den Vokalen e und i ſchreitet; damit die Zunge wieder in den Zuſtand der Ruhe gebracht werde. Später braucht man ſich an dieſe Ordnung nicht mehr zu binden.

5. Beſonders mache man den Taubſtummen aufmerkſam:

a) daß zwei gleiche Selbſtlaute — aa — in Einen Laut verſchmolzen und gedehnt ausgeſprochen werden;

b) daß daſſelbe durch Anhängung des Buchſtabens h bezweckt wird;

c) daß die Verdopplung des Mitlautes die Silbe ſchärft.

6) An das richtige Silbenmaß gewöhne man den Taubſtummen ſehr frühe, damit ſeine monotoniſche Ausſprache an ihrer Unannehmlichkeit verliere. Vorzüglich aber arbeite der Lehrer dem Fehler entgegen, die letzte Silbe zu dehnen. Die Kenntniß des Silbenmaßes erlernt der Taubſtumme am leichteſten durch die Ausſprache ähnlichlautender Worte, wobei anfangs die gedehnten Silben mit einem Strichlein ($\bar{a}a$, $\bar{a}h$), die kurzen aber mit einem Halbzirkel bezeichnet werden ($\breve{a}$).

§. 31.

Die Artikulation der aus zwei oder mehreren auf einander folgenden Mitlautern und einem Selbſt- oder Doppellaute beſtehenden Silben iſt für den Taubſtummen ſehr ſchwierig. Man muß ihn daher mit den Uebergängen von einem Laute zum andern bekannt machen, und ihm zeigen, wie die aufeinander folgenden Laute verbunden werden, ſo daß ſie gleichſam in einen Laut verſchmelzen. Er muß wiſſen, daß er nicht etwa nach jedem Laute ausruhen dürfe, ſondern daß er jederzeit den Mechanism des folgenden Mitlautes bei der Ausſprache des vorhergehenden ſchon in Bereitſchaft haben, und ſie ohne Zwiſchenpauſe ausſprechen müſſe.

Man unterſcheidet vorzüglich folgende fünf Arten der Verſchmelzung der Laute:

1. Vollſtändige Verſchmelzung zweier Laute in einen. Dahin gehört die Zuſammenziehung der Laute ae in ä, oe in ö, ui in ü, ts in c oder z.

2. Unmittelbare Verbindung zweier Laute, welche beide durch dieſelben Sprachwerkzeuge hervorgebracht werden; nämlich der Vokale au, ei, äu, eu in Diphtongen, und der Mitlaute wb, pf, dl, dn, dr, tl, tn, tr, el.

3. Verbindung zweier Laute, wobei die Mundlagen zur Ausſprache des zweiten Lautes während, oder auch ſchon vor der Ausſprache des erſten Lautes gebildet wird, z. B. wl, fl, bl, pl, ml, gl, kl, hl, chl, pf, pſch.

4. Verbindung der Buchſtaben mittels plötzlicher Ueberſpringung des zwiſchen den, bei der Erzeugung dieſer Sprachlaute beſchäftig-

ten, Sprachwerkzeugen befindlichen Raumes, als: gn, kn, ſchn, bn, pn, br, pr, gr, kr, ſchr, ſp, ſchw, pt, mn, fn u. ſ. f.

5. Verſchmelzung zweier Laute, deren einer durch die Verbindung mit dem andern eine Veränderung in der Ausſprache erleidet, z. B. n vor g oder k in Anker, Engel, Dank, Rang u. ſ. f.

§. 32.

Veränderung der Laute.

ch lautet wie k.

1. vor s, Achſe, Achſel, Büchſe, Deichſel, Drechsler, Eidechſe, Flechſe, Wachs, Dachs, Lachs, Flachs, Fuchs, Ochs u. ſ. w.

Ausgenommen iſt die 2te Endung der Hauptwörter, z. B. Buchs, Beſuchs, Geruchs, Kochs. Auch bei Zuſammenſetzung behält ch vor ſ ſeinen eigenthümlichen Laut, z. B. rachſüchtig, nachſichtig u. ſ. f.

2. Zu Anfang fremder Wörter, als: Churfürſt, Charfreitag, Chor.

ch lautet wie ſch in Wörtern franzöſiſchen Urſprungs.

Chauſſee,	ſpr.	Schoſſeh.
Chatoulle,	—	Schatull.
Chaiſe,	—	Schäs.
Charlotte,	—	Scharlott.
Chocolade,	—	Schokolad.

ph lautet wie f.

Pharao, Caiphas, Philipp, Chriſtoph, Prophet, Joſeph, Stephan, Raphael, Phariſäer.

ti lautet wie zi vor Wörtern lateiniſchen Urſprungs.

Nation, Portion, Lection, Patient, Addition, Subtraction u. ſ. f.

4.

Technologie.

Die Bereitung des Zuckers aus Runkelrüben.

Mitgetheilt von einem Profeſſor der Technologie.

Der faſt mit Rieſenſchritten ſich in Frankreich *) verbreitende Induſtriezweig, die Fabrikation des Zuckers aus Runkelrüben, welcher auch in Böhmen, Oeſtreich, Rußland und andern Ländern feſten Fuß gefaßt hat, ſcheint ebenſo in Bayern **) ſich

*) Frankreich zählt bereits gegen 400 Rüben-Zuckerfabriken.

**) In Bayern namentlich dürfte die Fabrikation des Zuckers aus Runkelrüben größern Gewinn verſprechen, da der Arbeitslohn größtentheils ſehr mäßig, und, bei annehmbaren Holzpreiſen, durch die beſſere Benützung der häufigen Torflager auch an wohlfeilem und gutem Brennmaterial kein Mangel zu befürchten ſtehet.

einer ausgedehnteren, dauernden Aufnahme erfreuen zu dürfen, indem, nebſt der erſten und älteſten bei uns beſtehenden Fabrik des Herrn von Utzſchneider bei München, ſchon mehrere ins Leben getreten ſind. Bei den vielſeitigen großen Vortheilen, welche mit dieſem techniſchen Erwerbszweige verbunden ſind, kann dieſes nur eine erfreuliche Erſcheinung genannt werden.

Erhöhung des Nationalwohlſtandes überhaupt durch große Summen, welche dem Lande erhalten werden, durch nützliche Beſchäftigung einer Menge von Perſonen während der meiſt müſſigern Winterszeit, durch Benützung mannigfacher innländiſcher Erzeugniſſe; dann beſonders Verbeſſerung der Landwirthſchaft durch zweckmäßigere Bewirthſchaftung, namentlich durch die theilweiſe Aufhebung der reinen Brache in der ſogenannten Dreifelderwirthſchaft, durch Verminderung des heutzutage weniger einträglichen Getreidebaues, durch Mehrung der Viehzucht ſind, nebſt dem Gewinn, deſſen die Fabrikanten gewiß ſeyn können, wohl ins Auge zu faſſende Folgen.

In einem allerhöchſten Miniſterial-Reſcript vom 29. Mai wurde in Betreff der Fabrikation des Runkelrübenzuckers, als Aufmunterung zum Betriebe derſelben, Folgendes feſtgeſetzt:

1. Die Fabrikation des Runkelrübenzuckers iſt in allen Theilen des Reiches der freien Conkurrenz der Landwirthe überlaſſen.

2. Lebhafter Wunſch Seiner Majeſtät des Königs iſt, daß die Extraktion des Zuckerſtoffes möglichſt lokal ſtatt finde, daß das als Düngermittel zu gebrauchende Reſiduum dem Wirthſchaftsbetriebe des Rüben-Produzenten zu Gute komme.

3. Dagegen werden Allerhöchſt-Dieſelben es gerne ſehen, daß die Landwirthe einzelner Diſtrikte oder ganzer Kreiſe theils zur Erleichterung der Unkoſten, zur leichtern Durchführung der Fabrikation, theils um eine volle und nachhaltige Conkurrenz mit den zum Theile koloſſalen Societäten des Auslandes zu halten, ſich in förmliche Geſellſchaften vereinigen, denen

4. Seine Königliche Majeſtät die nach den Geſetzen des Reiches jede Vereinsbildung bedingende Königliche Genehmigung auf erfolgtes Anſuchen und bei entſprechendem Befunde der mit vorzulegenden Statuten mit Vergnügen ertheilen werden.

5. Uebrigens haben all dieſe Vereine und die ihre Rüben bis zur gänzlichen Vollendung des Zuckers ſelbſt verarbeitenden einzelnen Gutsbeſitzer ſich den geſetzlichen Beſteuerungs- und Controlls-Anordnungen zu fügen. —

Auch hinſichtlich der Qualität dieſes heimiſchen Erzeugniſſes werden die vielen Vorurtheile, als ſtehe der Rübenzucker dem Colonialzucker an Güte nach, allmählig beſeitiget. Denn unumſtößlich erweiſet es ſich, daß beide Zuckerarten in jeder Beziehung ſich vollkommen gleich ſind; wie oft, und wie Vielen wird es nicht ſchon widerfahren ſeyn, daß ſie, in der feſten Meinung Rohrzucker zu genießen, Rübenzucker verzehrten, oder beim Vergleiche zweier Zuckerbrode, ohne es zu wiſſen, dem letzteren ſogar den Vorzug einräumten!

Abgeſehen von den wichtigen, auf das Wohl unſers Vaterlandes ſo einflußreichen Vortheilen, welche das Intereſſe jedes Staatsbürgers in Anſpruch nehmen, dürfte dieſer techniſche Erwerbszweig als ein Theil der Technologie dem Schullehrer beſonders wichtig ſein. Darum beginnen wir die Aufſätze aus dem Bereiche der Technologie mit der Darſtellung der Bereitung des Zuckers aus Runkelrüben. Da der Anbau der Runkelrüben einen weſentlichen Einfluß äußert auf die Zuckerbereitung, ſo fordert es die Natur der Sache, zuerſt den Bau der Runkelrüben einer genaueren Würdigung zn unterwerfen.

A.

Bau und Ernte der Runkelrüben zur Zuckerfabrikation.

Von der Runkelrübe kennt man eine Menge Ab- und Spielarten, und wenn ſich gleich aus allen Zucker gewinnen läßt, ſo iſt dieſes doch nicht bei allen mit gleicher Leichtigkeit und gleichem Erfolge möglich.

Je gleicher, einer Spindel ähnlicher die Form, je weniger mit Nebenwurzeln verwachſen und verzweigt, je kleiner und weniger aus dem Boden hervorragend die Blattkrone, je feſter die Textur, je weniger gefärbt die Rüben ſind, je concentrirter der von denſelben abgepreßte Saft ſich zeiget, deſto mehr eignen ſie ſich zur Abſcheidung des Zuckers. Alle Erfahrungen und Angaben ſtimmen überein, daß die weiße ſchleſiſche Rübe den Vorzug verdiene, welche Gattung daher als eigentliche Zuckerrübe gewählt wird.

Nach der Auswahl des Samens haben aber auf die Brauchbarkeit der Rüben zur Zuckerfabrikation noch die Beſchaffenheit des Bodens, die Art der Ausſaat, die Düngung

und dgl. beſonderen Einfluß. Im Allgemeinen, und mit Recht, gibt man nur einen ſolchen Boden als zum Rübenbaue geeignet an, welcher weder zu bindend und ſtrenge, noch zu loſe und ſandig iſt, dabei eine wenigſtens 16 bis 18″ tiefe, möglichſt Unkraut freie Ackerkrume hat und in guter alter Dungkraft ſtehet.

Da ſich dieſe Bedingungen nicht immer vereint vorfinden, namentlich was die Tiefe der Krume betrifft, ſo ſind deßhalb jene Gegenden vom Rübenbau und der Zuckerfabrikation durchaus nicht ausgeſchloſſen, welche von Natur aus weniger begünſtiget ſind. Man iſt, freilich mit größeren Schwierigkeiten, auch da, wo die Krume kaum die Hälfte der genannten Tiefe beträgt, und wegen Unbrauchbarkeit der Unterlage keine weitere Vertiefung mehr möglich iſt, immer noch im Stande, Rüben mit gutem Erfolge zu bauen, und kann ſich bei übrigens günſtigen Verhältniſſen zu einer annehmbaren Ernte berechtiget halten.

Man bauet die Rüben im 2ten Jahre der Düngung, um die Menge jener Stoffe zu vermindern, welche dieſelben aus friſchem Dünger aufnehmen, und wodurch die Gewinnung des Zuckers erſchwert, ſowie die Ausbeute an kryſtalliſirbarem Zucker verringert werden ſoll. Uebrigens dürften die Schwierigkeiten, welche ſich bei Verarbeitung ſolcher, in friſch gedüngtem Boden gebauten Rüben ergeben, durch weit größeren Ertrag vielleicht ſogar noch überwogen werden. Deßhalb findet man ſelbſt bei großen Fabriken die Rüben häufig in friſchgedüngtem Lande, als ſogenannte Brachfrucht, gebaut. Der Einwurf aber, daß die Rüben den Boden ungewöhnlich ausſaugen und ſeine Produktiv-Kraft für die folgenden Früchte bedeutend vermindern, kann keineswegs als begründet gelten. Die Wurzeln der Rüben dringen bekanntlich tief in den Boden, nehmen alle großentheils ihre Nahrung in der erſten Vegetations-Periode von daher; ſpäter aber, wenn ſich ihre breiten, maſten Blatt-Organe einmal mehr ausgebildet haben, ſaugen ſie durch dieſe einen großen Theil der Nahrung ein.

Gleichzeitig beſchatten ſie frühzeitig den Boden und tragen dadurch mit zur Unterdrückung des läſtigen Unkrautes viel bei. In Frankreich werden an vielen Orten, namentlich in fruchtbarern Gegenden, die Rüben mehrere Jahre nach einander auf ein und dasſelbe Feld gebaut, wobei man nur die Abfälle derſelben bei der Ernte liegen und den Feldern zuweilen eine geringe Zugabe von Dün-

ger zukommen läßt. Die Ernte fällt jedesmal zur vollen Zufriedenheit aus, und die Felder ſelbſt gewinnen durch die mit dem Baue nothwendig verbundene Bearbeitung an Reinheit vom Unkraute und Lockerheit.

Der Rübenbau kann auf zweifache Weiſe vorgenommen werden: entweder werden die Saamenkörner ſogleich auf das bereits zugerichtete Feld gebracht, oder dieſelben werden an einer beſonderen Stelle eingelegt, und dann von da als Pflänzchen verſetzt.

Es darf für entſchieden anzunehmen ſeyn, daß in den meiſten Fällen das Stecken der Saamenkörner vortheilhafter iſt, als das Ziehen und nachherige Verſetzen der Pflänzchen. Dieſe Methode erheiſcht mehr Arbeit und Koſten und die Abwartung eines günſtigen Witterungsmomentes, und liefert mehr verzweigte Rüben, die nicht nur härter zu putzen ſind, ſondern auch größern Abfall bei der Reinigung verurſachen. Nur im Falle das Land zu ſehr verunkrautet ſeyn ſollte, hält man es für rathſamer, die Pflanzen eigens zu ziehen, und dieſe Zeit ihres erſten Wachsthumes zur Reinigung des Feldes vom Unkraute durch wiederholtes Pflügen zu benützen, weil außerdem die zarten, kleinen Rübenpflanzen, ſo wie ſie ſich aus dem Korne entwickeln, vom Unkraute ſchnell überwachſen und erſtickt würden. Auf Feuchtigkeit haltendem Boden wird der Saame vor der Ausſaat eingeweicht, nicht gerne aber auf trocknem, ſandigem Boden mit durchlaſſendem Untergrunde, wegen des zu ſchnellen Ueberganges in große Trockne und der Gefährdung für die kleinen, hervorgelockten Pflanzen bei Mangel an Feuchtigkeit. Einigen neueren Erfahrungen zufolge vermehrt man ſich den Saamenbedarf, wenn man die einzelnen Kapſeln durch paſſende Inſtrumente theilt, da jede derſelben 3, 4 ja 5 keimfähige Körner einſchließt und dieſe einzelnen Theile, ins Land gebracht, die geſundeſten und kräftigſten Pflanzen geben ſollen.

Hat der Boden von Natur die zum Rübenbaue geeignete Tiefe, ſo wird nach vorausgegangener Pflugarbeit und etwaiger Düngung, in Reihen, welche (um in der Folge die Pflanzen mit den Hackinſtrumenten bearbeiten zu können) ungefähr 2 Schuh von einander entfernt ſind, marquirt, und auf dieſen Reihen in Abſtänden von je einem Fuß die Einlage der Saamenkörner, oder das Setzen der Pflänzchen vorgenommen. Bei der Körnerſaat hat die Erfahrung gelehrt, daß dieſelben nicht tief mit Erde bedeckt und gelinde angetreten werden ſollen. Durch dieſes Treten entſtehen kleine Vertie-

fungen, welche den doppelten Vortheil erzeugen, daß einerſeits die dem Saamen zum Keimen ſo unentbehrliche Feuchtigkeit ſich häufiger in denſelben anſammelt, und anderſeits die zarten Pflänzchen, welche kaum den Boden durchbrechen, einigen Schutz gegen die im erſten Frühjahre meiſtens noch rauhen Winde und leichten Fröſte finden, wodurch eine frühe Ausſaat weniger gewagt erſcheint. Die Art den Saamen zu legen, iſt ſehr verſchieden; entweder drüken die Arbeiter die Körner in ſelbſt zu bemeſſenden angeführten Entfernungen blos mit 2 Fingern der Reihe nach ungefähr $^1/_2$ bis $^3/_4$ oder einen Zoll tief in den Boden, oder eine Perſon drückt vorausgehend mit einem eigenen Marqueur die Löcherchen ein, in welche die folgenden Arbeiter (Weiber oder Kinder) die Körner einzulegen und feſtzutreten haben. Dieſer Marqueur beſteht aus einem Querholze, welches in den beſtimmten Abſtänden mehrere, ungefähr 1 bis $^5/_4$ Zoll lange und $^3/_4$ Zoll ſtarke Zapfen hat und mittelſt eines ſenkrecht aufſtehenden Stieles regiert wird, oder die Zapfen ſind an dem Umfange eines leicht fort zu bewegenden Rades angebracht. In jedes Grübchen wird ein Korn, von den kleineren höchſtens deren 2 eingelegt. Wiewohl die Rübenſaat auch breitwürfig geſchieht, ſo wird dieſes, wegen des großen Saamenbedarfes nirgends empfohlen. Als erfolgreich und arbeitfördernd erweiſet ſich dagegen der Gebrauch der Sämaſchinen, beſonders der kleinen ſogenannten Cook'ſchen Handſäemaſchine, welche auch die ausgezeichnetſten Fabrikanten Frankreichs und Böhmens anpreiſen. —

Iſt die Ackerkrume zu ſeicht, ſo wird das bereits gepflügte und abgeeggte Feld in ſchmalen Bifangen aufgepflügt. Zur Bildung dieſer Bifange bedient man ſich gerne eines mit Doppelſtreichbrettern verſehenen Pfluges, gleich dem zur Bearbeitung der Brachfrüchte üblichen Häufelpfluges. Eine unmittelbare darüber gehende leichte Walze drückt die Kämme dieſer Bifange ein wenig ab, und bereitet dem Säer eine ebene Fläche, in welche der Saame auf eine der angeführten Weiſen eingelegt wird. —

Das Verſetzen der eigens gezogenen Pflänzchen geſchieht gleichfalls auf mehrfache Weiſe. Entweder verpflanzt man mittelſt des gewöhnlichen Setzholzes, oder man pflüget bei der Saat zu wiederholtenmalen, und legt unmittelbar hinter dem Pfluge in den beſtimmten Entfernungen von je einem Fuße die Pflänzchen in die neu gebildete Furche ein. Die nächſte Furche decket dann die

Pflanzen und bildet bei dem Gebrauche des Häufelpfluges zugleich die Furche für eine neue Pflanzenreihe.

Die Zeit des Ausbaues wird durch klimatiſche Verhältniſſe bedingt, wenn nämlich keine auf die Rübenpflanzen zerſtörend einwirkenden Fröſte mehr zu befürchten ſind, was bei uns gewöhnlich Ende April und Anfangs Mai der Fall iſt. Das Verpflanzen fällt meiſtens in den Monat Mai und Anfangs Juni.

Zum Anziehen der jungen Pflanzen bedarf man einer eigenen gegen Froſt durch Bedeckung geſchützten Stelle, an welcher der Saame ſehr frühzeitig, ſchon im Monate März, in Reihen, welche in der Richtung von Südoſt nach Nordweſt ziehen, eingelegt und ½—¾ Zoll tief mit Erde bedeckt, anfangs auch, zumal bei trockner Witterung, mehrmal ſtark begoſſen wird. Bei gutem Saamen und unter günſtigen Umſtänden kommen die Pflänzchen ſchon nach 10 bis 14 Tagen zum Vorſchein, was übrigens auch erſt in 3 und 4 Wochen zu geſchehen pflegt. Die zarten Pflanzen befreit man ſofort ſorgfältig vom Unkraute, lockert von Zeit zu Zeit die Erde um dieſelben ein wenig auf, verzieht ſie aber nicht, ehe ſie 6—8 Blättchen, oder eine Wurzelſtärke von 3—4 Linien haben und wartet, wo möglich, zu ihrem ſicheren Gedeihen bei dem Ueberſetzen in das freie Land Regenwetter ab.

Die Pflege der verſetzten Pflanzen iſt während ihrer Vegetationsperiode geringer, als jener, welche gleich auf dem Felde unmittelbar aus dem Korne gezogen wurden, denn, wenn bei erſteren nach 4—6 Wochen eine einmalige Bearbeitung mit dem Schäufelpfluge, und hierauf nach ähnlicher Zwiſchenzeit jene mit dem Häufelpfluge zur Zerſtörung des ſich bildenden Unkrautes hinreicht, ſo findet es ſich meiſtens, daß im zweiten Falle, bis die Pflänzchen hervorgekommen und nur einigermaßen erſtarkt ſind, ſchon Unkraut in bedeutender Menge aufgekeimt hat. Zu deſſen Vertilgung iſt oftmals das Händejäten, beſonders in den Pflanzen-Reihen unvermeidlich, und dieſem kann erſt die Bearbeitung mit den Hackinſtrumenten folgen. Jede Saamenkapſel enthält 3—5 Körner, welche bei gutem, geſundem, nicht zu alten Saamen keimen, und deßhalb ebenſo viele Pflänzchen an einer Stelle hervorbringen. Daher wird das Verziehen der überflüſſigen Pflanzen nöthig, und dieſes zwar wenn dieſelben einmal 6—8 Blättchen haben, in der kürzeſten Zeit.

Hierbei läßt man nur eine einzige Pflanze an jeder Stelle ſtehen und zieht die übrigen ſorgfältig aus, um etwa ſich zeigende

Lücken damit zu bepflanzen, oder man kneipt die ganz kleinen ſchonungslos ab. Je früher dieſes Verziehen vorgenommen wird, deſto beſſer iſt es für die zurückbleibenden Pflanzen, welche dann in ihrem Wachsthume auffallend ſchnell vorſchreiten. Auch zu dieſer Arbeit iſt regneriſche Witterung nothwendig. Bei der Reinigung der in Reihen gebauten Saatlinien wird mit großem Vortheile eine breite ſcharfe Haue angewendet werden, indem man mit dieſer das zwiſchen den Pflanzen ſtehende Unkraut vertilgt und das in den Reihen befindliche mit den Schäufel- und Häufelpflügen vernichtet. Dadurch wird gleichzeitig der Boden aufgelockert, was den Pflanzen ſehr zuträglich iſt. Nach dieſem Arbeitsmomente ſind die Rüben in ihrem Wachsthum ſo weit vorgeſchritten, daß ſie keiner weiteren Nachhülfe mehr bedürfen. *)

Wenn die unterſten Blätter allmählig zu welken und gelb zu werden beginnen, was bei uns meiſtens in Mitte September bis Mitte Oktober zu geſchehen pflegt, ſo iſt dieſes als ein Zeichen der Nähe der Erntezeit anzunehmen.

An vielen Orten blattet man die Rüben vor dem Ausnehmen ab, indem man die unterſten Blätter hinwegbricht, oder das Kraut gänzlich abſchneidet und daſſelbe theils unmittelbar als Viehfutter verwendet, oder es ſchichtenweiſe in eigenen Behältern mit dazwiſchen geſtreutem Kochſalze einſtampft, um es ſpäterhin mit Häckſel verfüttern zu können. Der Werth dieſer Blattabfälle als Futtermaterial iſt nicht bedeutend, darum findet man häufig, daß dieſe Abfälle gleich auf dem Felde liegen bleiben und als Dünger der darauf folgenden Frucht zu Gute kommen, was noch überdieß mit Verminderung der Fracht, geringerem Aufwande an Fuhrgeräthen und Beſeitigung der Verderbniß der Wege in dieſer meiſt ſchon feuchten und regneriſchen Jahreszeit, dann noch insbeſondere mit ſehr ver-

*) Es dürfte nicht unbemerkenswerth ſeyn, daß ſelbſt auf gebranntem Moorboden, unter nicht ſehr günſtigen Witterungsumſtänden, Rüben mit gutem Erfolge gebaut wurden. Sollten ſpätere und mehrſeitige Verſuche in gleichem Grade gelingen, ſo erwächſt hieraus für manche Gegenden ein neuer Vortheil.

Ein Mehreres über die verſchiedenen Ausſaat- und Baumethoden der Rüben findet man in Weinrichs Anleitung zum Runkelrübenbau. Prag 1835: Krauſe, das Ganze der Runkelrübenzuckerfabrikation. Wien 1834 u. a.

ringerter Gefahr der Fäulniß in den Aufbewahrungs-Orten verbunden iſt.

Eine der einfachſten Methoden, wodurch das Abernten der Rüben ſehr beſchleuniget und erleichtert wird, beſteht darin, daß die Rüben mittelſt eines gewöhnlichen Pfluges vorher unterfahren, dann durch Menſchenhände ausgezogen werden. Bei dieſem Ausziehen ergreift eine Perſon jedesmal 2 Rüben, ſchlägt die Wurzeln gegen einander zur Abſonderung der daran hängenden Erdtheile, und legt ſie geordnet ſo der Reihe nach hin, daß dadurch einem nachfolgenden Arbeiter das Abſchneiden, oder Abſtoßen der Blätter und der Blattkrone weſentlich erleichtert wird. Je günſtiger die Witterung während der Ernte iſt, deſto weniger kleben die Erdtheile an den Rüben feſt, deſto reiner können dieſelben daher vom Felde gebracht werden, was für die, der Verarbeitnng nothwendig vorhergehende Reinigung der Rüben von großem Gewinne iſt.

Die ſchönſten und größten Rüben werden in der Regel eigens ausgezogen, ihrer Blatt-Krone nicht ganz beraubt, ſondern dieſe nur eingekürzt und zum Anziehen von Saamen verwendet.

Ein beſonderes Augenmerk iſt auf die Aufbewahrung der Rüben nach der Ausnahme vom Felde bis zu ihrer Verarbeitung zu richten, indem dieſelben gar zu leicht eine für die Fabrikation höchſt nachtheilige Veränderung erleiden können. Nicht umſonſt empfiehlt man ſo nachdrücklich, die Rüben nach der Ernte möglichſt ſchnelle zu verarbeiten. Deßhalb nimmt meiſtens, beſonders bei großen Fabriken und ausgedehntem Rübenbau, mit dem Beginne der Ernte auch die Fabrikation ihren Anfang. Ein anſehnlicher Theil wird ſo gleich vom Felde ab verarbeitet, und man wird dadurch der Koſten und Mühe der Aufbewahrung überhoben. Jeder Ort, welcher die Rüben gegen Froſtkälte ſchützt und zugleich auch durch zu hohe Temperatur keine Gährung befürchten läßt, iſt zur Aufbewahrung derſelben tauglich. Selten werden ſich jedoch ſo geräumige Keller und Magazine vorfinden, daß ſie zur Unterbringung eines anſehnlichen Rübenquantums hinreichenden Raum darbieten. Daher zieht man die Aufbewahrung in Gruben und Feimen als die einfachſte, am wenigſten Koſten und Arbeit verurſachende, faſt jeder andern vor. Zu dem Zwecke hebt man an einer paſſenden Stelle auf freiem Felde, oder im Hofraume, — Gruben von willkührlicher Länge (25 — 30 Schuh lang dürften ſie am bequemſten ſeyn) ungefähr 3 Schuh tief, und eben ſo breit aus, legt in dieſe die Rüben

unmittelbar vom Felde weg ein, und bedeckt ſie zum Schutze gegen Näſſe und Froſt mit der aus den Gruben erhaltenen Erde, welche in Form eines Walles, an jeder Seite der Vertiefungen ohngefähr einen Fuß breit, überzuliegen kömmt; oder, man ſetzt die Rüben in mäßig großen Haufen zuſammen, belegt ſie mit etwas Stroh, ſchlägt darüber eine einen Fuß hohe Erdſchichte und läßt an den Spitzen Oeffnungen, welche anfangs mit Stroh, beim Eintritte heftigen Froſtes jedoch gänzlich geſchloſſen werden. Je weniger die Rüben verwundet ſind und je trockner ſie eingebracht wurden, deſto weniger darf man um ihre Haltbarkeit (auch derjenigen, welche bis zu den letzten Fabrikationsmonaten, März und April, liegen bleiben müſſen) bekümmert ſeyn.

Selbſt der heftigſte Froſt mindert die Brauchbarkeit der Rüben zur Zuckerfabrikation nicht, wenn ſie ſogleich nach dem Aufthauen in Arbeit genommen werden können, nur wird die Verarbeitung ſelbſt, namentlich die Zerkleinerung, der zähen Eigenſchaft wegen, welche ſie beim Aufthauen annehmen, erſchwert. Haben Rüben daher einmal durch Froſt gelitten, ſo müſſen ſie möglichſt ſchnell verarbeitet werden, indem ſie außerdem, in kürzeſter Zeit der Fäulniß unterliegen, und bei der Behandlung in der Fabrike keine wünſchenswerthen Reſultate mehr erwarten laſſen.

Die Saamenrüben verlangen vorzüglich eine ſolche Aufbewahrung, daß ihre Keimfähigkeit durchaus nicht leide. Gute Keller, oder in Ermangelung derſelben die bezeichneten Gruben ſind hierzu zu empfehlen. Um jeder Faulniß vorzubeugen und allen Druck und alle Quetſchung zu vermeiden, werden die nicht allzu hohen Stößen, mit den Wurzelſpitzen ſich zugekehrt, die Blattkrone aber nach außen liegend, auf einander geſchichtet. —

Erlaubet die Witterung im Frühjahre mit Sicherheit den Ausbau des Rübenſaamens, ſo iſt es auch Zeit, dieſe Saamenrüben auf ein gut zugerichtetes Stück Feld, oder frei und ſonnig gelegenes Gartenland in Abſtänden von 2½ bis 3 Schuhen im Quadrate zu ſetzen. Dieſelben treiben bald mehrere Fuß hohe Stengel, welche der Sicherheit wegen an Pfählen aufgebunden werden müſſen, und ſetzen an denſelben Blüthen und Saamen um ſo reichlicher an, je mehr Pflege man ihnen angedeihen läßt. Der Saamengewinn von einer Rübe iſt ſehr verſchieden; er ſtehet zwiſchen 5 und 16 Loth.

Beim Anziehen des Saamens in größeren Quantitäten iſt das Abſtreifen der Körner von den Stengeln mit der Hand unzureichend

und zu koſtſpielig. Man bringt deßhalb den Saamen auf eine hölzerne Tenne in große koniſche Haufen zuſammen, und ſchlägt mit Driſcheln auf denſelben. Dadurch trennen ſich die Rübſaamen-Körner, gerade wie die Maiskörner ſehr leicht von den Zweigen. Als Nacharbeit muß man den Saamen durch größere Siebe, ſogar Strohreuter, durchbringen.

Da ſo vielerlei Umſtände auf das Gedeihen der Rüben Einfluß äußern können: die Beſchaffenheit des Bodens, Klimas, Rüben-Gattung, Art des Ausbaues, Pflege während der Vegetation u. ſ. w., ſo iſt es nicht zu wundern, wenn man auch den Ertrag ſo auffallend verſchieden angegeben findet. Derſelbe wechſelt zwiſchen 100 bis 200 Zentnern (in ſeltenen Fällen darüber) von einem Morgen. —

(Fortſetzung folgt.)

5.

Fremdwörter.

Wir wollen nach und nach, in den einzelnen Heften dieſer Quartalſchrift, eine in Rückſicht auf den Schul- und Hausgebrauch des Lehrers möglichſt vollſtändige Sammlung von Fremdwörtern mit Angabe des Geſchlechtes, ihrer Ausſprache, der Verdeutſchung und Erklärung in alphabetiſcher Ordnung folgen laſſen; ehe wir jedoch zum wirklichen Anfange der Sammlung ſchreiten, halten wir es für zweckdienlich, einige kurze Bemerkungen über die Fremdwörter voranzuſchicken. *) —

I. Von den Fremdwörtern in der deutſchen Sprache im Allgemeinen.

Wer immer mit der deutſchen Sprache näher vertraut iſt — Fremde wie Einheimiſche — wird den Reichthum derſelben bewundern, nicht bloß den Reichthum in Gedanken, Gefühlen, Anſchauungen u. ſ. w., ſondern auch, und ganz vorzüglich den Reichthum

*) Vgl. Theoretiſch-praktiſche deutſche Schulgrammatik von Dr. J. Chr. Aug. Heyſe. 11te Ausgabe. Hannover 1834.

Ausführliches Lehrbuch der deutſchen Sprache von Dr. J. C. A. Heyſe. 5te Ausgabe. Hannover 1835.

Allgemeines Fremdwörterbuch von Dr. J. C. Aug. Heyſe. 7te Auflage. Hannover 1835.

Fremdwörter von Karl Venator, Pfr. in Quekborn, 2te Aufl. Darmſtadt.

in Worten, Ausdrücken und Manieren. So anerkannte Thatſache aber der Reichthum der deutſchen Sprache iſt, und ſo gerecht die Bewunderung deſſelben, kann es dem Sprachkundigen — Einheimiſchen und Fremden — auch nicht unbekannt ſeyn, daß im Laufe der Jahrhunderte viele Wörter aus fremden — alten und neuen — Sprachen in die deutſche gekommen ſind.

Aechte Deutſche ſahen dieſe Fremdlinge ungerne in der Mutterſprache und zwar um ſo unlieber, je mehr ſie die große Bildſamkeit derſelben kannten, die ihr inwohnende Kraft, aus ſich und durch ſich neue Wörter zu ſchaffen; daher ihr Eifer und ihr Bemühen, die Fremdlinge wieder zu verbannen und der deutſchen Sprache ihre Eigenthümlichkeit und Reinheit zu geben. Aber wie in Allem, ſo ging es auch hier; was veraltet iſt, läßt ſich nicht leicht, am wenigſten auf einmal vertreiben. Wenn daher namentlich in den letzten Jahrzehnden vieles und mit glücklichem Erfolge zur Reinigung der deutſchen Sprache geſchehen, und bereits viele hundert gut gebildete neue deutſche Wörter in unſere Sprachdarſtellung übergegangen ſind, ſo ſind doch noch recht viele fremde Wörter gang und gebe. So ſehr zu wünſchen und zu erwarten iſt, daß, wo echt deutſcher Sinn herrſcht, man ſich beſtreben wird, deutſch zu benennen, was deutſch iſt, deutſches erzeugt, ſchützt und befördert; ſo bleibt doch gegen die leidige deutſche Sprachmengerei noch Vieles zu thun übrig. Dieß noch übrige Stück Arbeit der Sprachenreinigung läßt der Deutſche ſeinen Sprachforſchern und Schriftſtellern der Zeit und der Sprache ſelber übrig, die in ſich ſo reich, gebildet und bildſam, auch in Rückſicht der Fremdwörter immer mehr fortſchreiten und ſich immer mehr zur Vollkommenheit erheben wird. Nicht durch die Gewalt und auf einmal läßt ſich der herrſchende Sprachgebrauch, wenn er auch fehlerhaft iſt, bezwingen, ſondern nur durch Gründe und allmählich. Schon hat der fremde Flitter durch das fleißigere Leſen und Würdigen unſerer Meiſterſchriftſteller bedeutend abgenommen, und wird ſich immer mehr verlieren, je mehr fremde Mode und Denkart von uns weichen. Man übereile daher die Zeit nicht, und laſſe die Liebe zur Reinheit der Sprache nicht in eine Art von Sucht oder gar von Wuth übergehen, welche der ganzen Sache mehr ſchadet als nützt. Was gut und dauerhaft werden ſoll, das muß nicht übereilt und erzwungen werden; ſo auch die fortſchreitende Reinigung und Bereicherung unſerer Sprache. Sowohl der gute Geſchmack, als auch

die Klugheit verbieten daher gleich ſtark das Anhäufen und übertriebene Einmiſchen ungewöhnlicher, wenn auch an ſich noch ſo richtig gebildeter, neuer deutſcher Wörter in einem und demſelben Vortrage, und rathen daher, wie in allen Dingen, zur weiſen Mäßigung und Sparſamkeit.

Gleichferne von der unklugen Verfolgungsſucht gegen die Fremdwörter, ſo wie vor dem nicht-deutſchen Haſchen nach denſelben, hält der vernünftige Deutſche die Aufnahme fremder Wörter in ſeine Sprache für gefährlich und bedenklich, und gibt ſie für den Fall zu, wenn in unſerer Sprache durchaus kein Wort gefunden werden kann, das den Begriff des fremden vollkommen ausdrückt. *) Dabei aber verketzert er den Einzelnen nicht, dem noch ein franzöſiſches oder anderes fremdes Wort, beſonders in der Umgangsſprache entſchlüpft, oder der noch an die Schwierigkeit, wohl gar Unmöglichkeit glaubt, die ſich der allgemeinen Verdeutſchung aller ausländiſchen Wörter entgegenſtelle. Vaterländiſch geſinnt und deutſch ſeyn, heißt ja nicht grob ſein und alles Fremde ſchimpfen. Der ſo vernünftig denkende Deutſche, keineswegs ein Freund von Fremdheiten in unſerer deutſchen Sprache, unterſcheidet bei den Fremdwörtern zwiſchen überflüſſigen und keineswegs überflüßigen. Zu dieſen letztern zählt er:

1. Alle diejenigen Wörter, die in den früheſten Zeiten dem deutſchen Sprachſchatze zugeſellt wurden und in ihrer Bildung nichts

---

*) Allerdings hat die deutſche, wie jede lebende Sprache das Recht, da, wo ſie eines neuen Wortes für einen Begriff wirklich bedarf, dasſelbe aus einer fremden Sprache zu nehmen, wenn ſie es nicht in ſich ſelbſt findet oder aus ihrem Eigenthum bilden kann. Allein ſie wird und ſoll ſich dieſes Rechtes nur im Nothfalle bedienen, und dann ſollte dafür geſorgt werden, daß das fremde Wort nicht ewig als Fremdling unter uns daſtehe, ſondern in deutſcher Volkstracht erſcheine, oder der deutſchen Sprachähnlichkeit gemäß gebildet werde, wie es unſere Vorfahren mit vielen Worten, z. B. Fenſter, Schule, Wein u. dgl. machten. — Ein ſicheres Kennzeichen, ob ſich ein fremdes Wort unſerer Sprache aneignet, iſt das, wenn ſich von demſelben neue abgeleitete Wörter mit nicht deutſchen Beiſilben oder durch Umlaut bilden laſſen. So z. B. von Form — formen, förmlich, Förmlichkeit, von Papſt — päbſtlich u. dgl. Wo aber die Ableitung nur durch fremde Silben möglich iſt, da iſt und bleibt ein ſolches Wort ein Fremdling, dem ſein Bürgerrecht nie geſichert iſt, z. B. Tendenz, raiſoniren.

haben, was dem Geiſte unſerer Sprache widerſtreitet, z. B. Biſchof, Fenſter, Inſel, Krone, Körper, Maſſe, u. ſ. w., die wir ohne Gefahr für die Reinheit unſerer Sprache als deutſche Wörter gebrauchen können. Fremdartig aber bleiben, ungeachtet ihres Alters und ihrer allgemeinen Verbreitung, die Verba auf iren, als ſtudiren, vexieren, ſelbſt die halbdeutſchen hauſiren, gaſtiren, halbiren u. ſ. w; wenn ſie daher auch aus der allgemeinen Volks- und Schriftſprache nicht mehr zu verbannen ſind, ſo bleiben doch die meiſten derſelben, als unrein und darum unedel, fortwährend der höhern Dichterſprache fremd.

2. Auch den größten Theil der wiſſenſchaftlichen Kunſtausdrücke, als: Subject, Prädicat, Declination u. ſ. w., weil ſie, einmal herrſchend, der Mißdeutung weniger unterworfen ſind, als die ſo mannigfaltig dafür vorgeſchlagenen deutſchen Kunſtwörter.

3. Endlich mögen auch alle diejenigen Fremdlinge immer unter uns ihr fremdes Anſehen erhalten, welche gewiſſe beſondere Eigenthümlichkeiten nicht-deutſcher Völker in Denkungsart und Lebensweiſe, in Sitten u. ſ. w. bezeichnen, und eben deßwegen, weil die Sache uns abgeht, mit keinem einheimiſchen Zeichen ganz vollkommen vertauſcht werden können, auch zum Theil aus Achtung und Schonung der Züchtigkeit unſerer Sprache nicht überſetzt werden ſollten. Z. B. Cabale, Chicane, Intrigue, Canaille, brillant, ſaillant u. ſ. w. Es war uns Deutſchen wahrlich eine Ehre, daß wir für manche Sache in unſrer Sprache lange kein Wort hatten, weil das ein Beweis war, daß es eine Zeit gab, in der wir auch die Sache nicht hatten. — Möchte doch manche ſolcher Sachen, deren fremde Namen uns an ihre Herkunft erinnern, uns immer fremd geblieben ſeyn! —

Alle übrigen entbehrlichen und überflüſſigen hält der ſo mäßig Geſinnte für Verunſtaltungen der deutſchen Sprache, und ſtellt ſie den obengenannten Reinigungsmitteln anheim — beſonders der Sprache ſelber, die ſich, wie unſere Vorfahren ſich ſträubten, ihren Nacken unter das Joch der römiſchen Herrſchaft zu beugen, noch bis auf den heutigen Tag ſträubt, irgend eine Miſchung von fremdem Zuſatze in ſich aufzunehmen und zu dulden; die aus und durch ſich ſelbſt gebildet ſeyn will. So lange indeß noch die fremden Ehren- und Amtsnamen bei dem Staatsbeamten, das ſchlechte Franzöſiſch-Deutſch der Kriegsheere, das ſchlechte Wälſch-Deutſch der Kauf-, Mauth- und Finanzleute, das ſchlechte Latein-Deutſch der Richterſtühle, und

das ſchlechte Griechiſch-Deutſch der Heil- und Scheidekünſtler nicht aufhört; ſo lange die Fremdwörter noch in der Umgangs- und allgemeinen Schriftſprache und National-Litteratur, im geſelligen Geſchäfts- und Gewerbeleben, in Zeitungen und Zeitſchriften, bei claſſiſch deutſchen Schriftſtellern oder vielgeleſenen Tagesſchriftſtellern vorkommen — wird es der Vernünftige für das Räthlichſte halten, dieſe Fremdlinge näher kennen zu lernen, um ſie richtig zu verſtehen und gebrauchen zu können. *)

II. Grammatikaliſche Eigenthümlichkeiten der Fremdwörter.

a. Ausſprache einzelner Buchſtaben und Sylben.

Der Deutſche redet, wie er denkt und ſpricht aus, wie er ſchreibt; aber der Grundſatz: „Sprich, wie du ſchreibſt," gilt nur von den rein deutſchen und den fremden Wötern, die durch das Alter in der deutſchen Sprache ganz eingebürgert ſind, nicht aber von denen, welche wegen ihres fremdartigen Baues und Klanges das Bürgerrecht noch nicht erhalten haben. Auch Letztere haben mit der Ausſprache rein deutſcher Wörter Manches gemein, was eben deßwegen, weil es mit den Regeln und Geſetzen der deutſchen Ausſprache übereinſtimmt, keine Schwierigkeit hat und hier nicht zur Sprache kommt. Uns iſt es nur darum zu thun, das kennen zu lernen, worin die Fremdwörter von der Ausſprache rein deutſcher Wörter abweichen. Auch hiebei kann nicht alles erſchöpfend angeführt werden; wir müßten denn gleichſam alle eigenthümlichen Ausſprachregeln der Sprachen angeben, aus denen die Fremdwörter genommen ſind — namentlich der franzöſiſchen. Dieſe Eigenthümlichkeiten in der Ausſprache fremder Wörter müſſen durch fleißiges Leſen der dem fremden Worte beigeſetzten Ausſprache, noch mehr durch das Hören gelernt werden. Für unſere Aufgabe genügen, in Betreff der einzelnen Laute und Silben, deren Ausſprache von unſerer gewöhnlichen abweicht, folgende Bemerkungen:

---

*) Dann kommt man nicht in die Fatalität, ſtatt: Director — Thierrekter; ſtatt: Perſpektiv — Speckpertiv; ſtatt: Phyſiognomie — Fiſemiene; ſtatt: Boeuf a la Mode — Büffelmode; ſtatt: capiren — copiren; ſtatt: examiniren — exanimiren; ſtatt: Recitativ — Recidiv u. dgl. zu ſprechen oder zu ſchreiben, und dadurch ſich lächerlich zu machen.

1) Das ä wird allgemein und anerkannt als ee ausgeſprochen, in der aus dem lateiniſchen as entſtandenen Silbe ät, z. B. Publicität, Priorität, Majeſtät u. dgl.

2. Das gedehnte e wird in allen Fremdwörtern hell geſprochen, wie wenn es in den ächt deutſchen auslautet oder die Dehnung durch ee bezeichnet wird, z. B. Planet, Paſtete u. ſ. w., wie Reh, Seele ꝛc.

3. Das y ſollte in den aus dem Griechiſchen entlehnten Wörtern, in denen es die Stelle des v vertritt, eigentlich wie ü geſprochen werden. Dies geſchieht jedoch nur etwa in ſolchen Fremdwörtern, die weniger in der Volksſprache gang und gebe geworden ſind, z. B. Hydra, Hyperbel ꝛc.; in den allgemein gangbaren lautet auch dieſes undeutſche y gewöhnlich wie i und zwar gedehnt in: Syrup, Aſyl, Polyp, lyriſch; geſchärft in: Syſtem, Myrte, Idylle.

4. ie wird in Fremdwörtern getrennt, d. h. zweiſilbig geſprochen, wenn es nicht den Ton hat, wie in Familie, Lilie ꝛc.; hat es den Ton, ſo wird es nicht getrennt, z. B. Aſtronomie, Harmonie ꝛc. Ausnahmen davon ſind die weiblichen Namen Sophie, Marie und das zweiſilbige Wort Chrie.

5. Das ch findet ſich in den Wörtern griechiſchen Urſprungs als Anlaut, wo es die Stelle eines k vertritt und wie k geſprochen wird, z. B. Charakter, Chriſt, Chronik, wie Kriſt, Kronik ꝛc., obwohl es hier richtiger als Hauchlaut zu ſprechen wäre.

6. In Fremdwörtern von franzöſiſcher Herkunft wird das j überall und das g vor e und i wie ein gelindes ſch geſprochen, z. B Jalouſie, Journal, Genie, Loge; das ch lautet in franzöſiſchen Wörtern vor einem Vokal ganz wie unſer ſch, z. B. charmant, Chaiſe, Chef u. ſ. w.

7. Das c lautet in fremden, namentlich lateiniſchen und franzöſiſchen Wörtern vor a, o, u und vor einem Conſonanten wie k, z. B. Conſiſtorium, Candidat, Acten ꝛc.; vor e, i, ä, ö, ü, y, in lateiniſchen Wörtern, wie z. B. Cäſar, Centrum, Civil ꝛc.; in franzöſiſchen wie ein ſcharfes ſ oder ß, z. B. Actrice, Nièce, Sauce u. ſ. w.

8. In der Mitte fremder, aus dem Lateiniſchen entlehnten Wörter vor i mit einem darauf folgenden zweiten Vokal wird das t wie ein z geſprochen, z. B. Ambition, Motion, Nation, Patient, pretiös ꝛc.

9. Das v hat in allen aus dem Lateiniſchen und Franzöſiſchen entlehnten Fremdwörtern völlig den Laut des w. z. B. Venus, Advocat, Clavier u. ſ. w.

Der Silbenton

ruht in der deutſchen Sprache auf der bedeutſamſten d. h. der Stammſilbe eines jeden einfachen Wortes; dieſes Betonungsgeſetz iſt bei den deutſchen Wörtern faſt ohne Ausnahme. Die Fremdwörter, die im deutſchen Aufnahme gefunden, richten ſich nicht nach dieſem deutſchen Betonungsgeſetze, weil hier das natürliche Sprachgefühl von dem etymologiſchen Silbenwerthe dem Deutſchen fehlt. Sie werden entweder betont, wie in der Sprache, aus welcher ſie entlehnt ſind, oder nach einem durch willkührliches Herkommen beſtimmten, nicht ſelten ſchwankendem Gebrauch; z. B. Advocát, Barón, Muſik, Religión, Prinzéſſin u. ſ. w. Man findet nicht nur fremde Wörter von gleicher Bildung auf verſchiedene Weiſe betont, ſondern auch bei einem und demſelben Worte iſt der Sprachgebrauch oft ſchwankend, z. B. Hiſtórie (vierſilb.), aber Theorie, Mathemátik und Mathematik, Pállaſt und Palláſt ꝛc. Häufig wird bei Veränderungen oder Verlängerungen ſolcher Wörter der Ton von einer Silbe auf die andere gerückt. z. B. Dóctor, Doctóren, Natión, nationál, Muſik, muſikáliſch ꝛc.

Auch manche Wörter aus deutſchem Stamm, aber mit fremdartiger Endung erhalten nach der Analogie der gleich endenden Fremdlinge den Ton auf die Nebenſilbe und laſſen die Hauptſilbe tonlos. z. B. Schwadrón, wie Perſón, Soldát, wie Senát, Moráſt, wie Phantáſt. ꝛc. Dieß iſt beſonders der Fall bei den deutſchen Verben mit der fremden Endung: iren, z. B. halbiren, hanſiren, ſchattiren u. ſ. w.

b. Rechtſchreibung der Fremdwörter.

1. Regeln im Allgemeinen. Hier heißt die Hauptregel: Fremde Wörter ſchreibe in deutſcher Schrift eben ſo, wie Alles, was deutſch iſt, mit deutſchen Buchſtaben und zwar im Allgemeinen nicht, wie ſie ihrem Laute nach als deutſche Wörter geſchrieben werden müßten, ſondern ihrer Herſtammung nach oder ſo, wie man ſie in der Sprache buchſtabirt und ſchreibt, aus welcher ſie entlehnt ſind.

Es iſt dem guten Geſchmacke durchaus zuwider, in einer deut-

ſchen Schrift unnöthiger Weiſe entweder ganz oder halb lateiniſch zu ſchreiben. Etwas anderes iſt es, wenn man fremde Wörter, oder auch ganze Sätze und Stellen aus Büchern, Sprichwörtern u. dgl. abſichtlich in ihrer fremden, eigenthümlichen Geſtalt anführt; alsdann ſchreibt man ſie allerdings mit den ihrer Sprache eigenen Schriftzeichen. Schreibe alſo z. B. nicht: der Sohn des Herrn Aſseſsors studirt das Jus, ſondern: der Sohn des Herrn Aſſeſſors ſtudirt das Jus; wohl aber: der Deutſche ſagt: Eile mit Weile; der Lateiner: fetina lente u. ſ. w.

Die eingebürgerten *) und allgemein gebräuchlichen Fremdwörter ſchreibe man mit deutſchen Buchſtaben; bei noch nicht eingebürgerten Wörtern behalte man die Orthographie der fremden Sprache bei, aus der ſie kommen, ſchreibe ſie mit deutſchen Buchſtaben, aber nicht, wie man ſie ausſpricht. z. B. Maſchine, Palaſt, Silbe, Fabel, auch: Concept, Philoſophie, Phyſik, aber nicht: Konzept, Filoſofie, Fiſik u. dgl.; Monſieur, Billet, Engagement, Chevauxlegers (aber nicht Mößjö, Billjet, Angaſchemang, Schwoleſcheh u. dgl). —

In den aus der griechiſchen Sprache zu uns gekommenen Wörtern ſchreiben einige das ihnen gehörige K, in ſo weit es nicht mit der bisher üblichen Ausſprache dieſer Wörter ſtreitet; andere verwandeln das K in C, weil die meiſten derſelben durch die lateiniſche zu uns gekommen ſind, und ſetzen nur K ſtatt C am Ende eines fremden Wortes; **) z. B. nach der erſten Schreibart: Anekdote, Komma, Charakter u. dgl., nach der zweiten: Anecdote, Charakter, Comma, Critik, Bibliothek u. ſ. f. — In lateiniſchen, d. h. urſprünglich aus der lateiniſchen Sprache abſtammenden Wörtern iſt das C dem K aller-

*) Eingebürgerte fremde Wörter ſind ſolche, die ſich in Ausſprache, Schreibart, Geſchlecht, Zahl, Beugung u. dgl. kurz, ganz nach den Geſetzen der deutſchen Sprache richten, in Bau und Klang. —

**) Für die, welche nicht unterſcheiden können, aus welcher Sprache — der griechiſchen oder lateiniſchen — ein Wort gekommen, mag es allerdings leichter und rathſamer ſeyn, alle Wörter, welche aus den alten Sprachen ihren Urſprung haben, in der Orthographie als lateiniſche zu betrachten und mithin das C ſtatt des K zu gebrauchen, wenn ſie ſich ja nicht lieber — was noch weit räthlicher iſt — ſolcher Wörter ganz enthalten wollen. —

dings vorzuziehen, z. B. Candidat, College, Contract, copiren u. dgl.

Nicht zu billigen iſt die Schreibart der Fremdwörter, welche das C in allen fremden Wörtern verwirſt, ohne jedoch die Fremdlinge ſelber zu verwerfen, ſtatt des C und ſogar des Ch vor a, o, u, immer K, ſo wie vor e und i ein z ſchreibt, z. B. Zenſur ſtatt Cenſur; Karakter ſtatt Charakter; Kriſt ſtatt Chriſt; Kollege ſtatt College u. dgl. Auch hier gilt der Grundſatz: Laß' und gib Jedem das Seinige, alſo auch jeder Nation und Sprache das, was ihr gehört! — Man ſchreibt alſo dergleichen Wörter am beßten ihrer Herkunft gemäß nach ihrer heimatlichen Orthographie, damit man ihnen ihre Fremdheit immer anſehe, und es ſich angelegen ſeyn laſſe, ſie durch paſſende deutſche Wörter zu erſetzen.

Diejenigen unter den Deutſchen, die mit den fremden — alten und neuen — Sprachen vertraut ſind, werden nicht ſchwer thun in der Rechtſchreibung der Fremdwörter; für Unkundige, die den Urſprung eines fremden Wortes nicht unterſcheiden können, geht die Nothwendigkeit hervor, die Rechtſchreibung richtig zu lernen, damit ſie ſich durch ihre Unwiſſenheit nicht lächerlich machen. Hiezu dient nebſt der Kenntniß der gegebenen allgemeinen Regeln, auch die der beſondern über die einzelnen Buchſtaben der Fremdwörter. —

(Fortſetzung folgt.)

6.

Sprichwörter. *)

I. Von den Sprichwörtern im Allgemeinen.

1. Begriff.

Sprichwörter ſind kurze, im Munde des Volkes lebende Ausſprüche der Weisheit und Erfahrung aus dem Geſammtleben der Menſchen. Sie ſind das Reſultat, gleichſam der Nationalſchatz des beobachtenden Menſchen- und Volkes-Verſtandes, dem der Zahn der Zeit nichts anhaben kann, der ſich in jedem Menſchenkopfe verjüngt, in jedem Menſchenherzen neu ausſpricht, und der

*) Vgl. die Weisheit auf der Gaſſe, oder Sinn und Geiſt deutſcher Sprichwörter von Sailer. Augsburg 1810, und:

Die Sprichwörter und ſprichwörtlichen Redensarten der Deutſchen von Dr. Körte. Leipzig 1837, aus denen dieſe Vorbemerkungen größten Theils genommen ſind.

keine Bewährung durch die Zeit bedarf, ſie ſind Denkmünzen, in welche jedes Volk ſeine Nationalweisheit einprägt. Zum Weſen des Sprichwortes gehört, daß es im Munde des Volkes und im Ideenkreiſe deſſelben lebt, ſich eines unvertilgbaren Anſehens erfreut und ſich vor aller andern Lehrweisheit auszeichnet durch geiſtreiche Kürze, geſcheiden Inhalt, alterthümliche Würde und durch ſelbſtbewußte Entſchiedenheit.

Vom Spruch und der Sentenz unterſcheidet ſich das Sprichwort dadurch, daß es als Rath oder Erfahrung auftritt, in witziger, vielſeitiger, deutungsreicher Form, während Spruch und Sentenz, als ernſte Lehre, nur auf Einen Punkt gerichtet ſind. Die Sentenz iſt der philoſophiſchen Betrachtung entſprungen und iſt an und für ſich überall vollgültig; das Sprichwort kommt von der Erfahrung und der Gelegenheit, und macht ſich daher nur bei ſeiner Gelegenheit geltend. Paart ſich beim Sprichwort die Kürze des Ausdruckes mit der Fülle des Inhalts, dann wird es zum Kernſpruch.

2. Alter und Schickſal.

Die Sprichwörter rühmen ſich des älteſten Urſprungs; ſie beginnen mit den Orakeln durch den Mund der Dichter, Weiſen, Könige und Sibyllen. Die älteſten ſind indeß Ausſprüche jener uralten Weiſen, welche von ihren Zeitgenoſſen für Söhne der Götter und Götter=Vertraute gehalten wurden. Die Weisheit der alten Welt theilte nemlich die Früchte ihres Nachdenkens lange Zeit hindurch nur in ſolchen einfachen Sprüchen mit. Jeder Ausdruck eines klaren Bewußtſeyns, eines tiefen Verſtandes, eines treffenden Witzes, welcher entweder Aufſchluß gab über das, was man bisher nur gedankenlos geübt hatte, oder welcher eine Regel für das ganze Leben darbot, ward ohne weiteres Hinzuthun zum Sprichworte.

Im Anfange und lange Zeit regierten die Sprichwörter die Völker wie die einzelnen Menſchen, die ſich ihnen, als Kernſprüchen einer zur Lebensweisheit veredelten Erfahrung willig und gerne unterwarfen. Sie waren Lehre und Geſetz, indem die Alten die Summe eines Handels, eines Geſetzes, einer langen Sentenz als Kern in ein enges Sprüchlein faßten.

Während ſie noch allein regierten und die Weisheit noch nicht aus dem Leben und dem Herzen in die Speculation und in die Köpfe geflüchtet war, beglückte die von der Nachwelt ſo ſelig ge-

prieſene goldene Zeit. Die Menſchen gehorchten, in Einfalt und Unſchuld, nur der Väter Weisheit; des göttlich erachteten Sängers Lied, des Weiſen Spruch galten als Geſetz, und vererbten ſich als heiliges Gut auf die Nachwelt.

Im Verlaufe der Jahrtauſende, da aus den Familien Völker, aus den Haushaltungen Staaten wurden, da die Verhältniſſe der Menſchen und Völker vielſeitiger ſich geſtalteten und verwickelter wurden, ihre Thätigkeit bedingter, ihre Bedürfniſſe künſtlicher und mannigfaltiger, ihre Sitte berechneter; als ihre einfache Moral ſich in ſchlaue Politik verwandelte, ihre häusliche und Bürger-Tugend in Finanz und Alefanz, da verließen die Sprichwörter den Kreis der Weiſen und der Väter und miſchten ſich unter die Maſſe des Volkes nach jeder Richtung. Wie köſtliche Lieder und Melodien anfangs nur in auserwählten Kreiſen der Gebildeten ſtattlich und kunſtreich vorgetragen werden, bald aber friſch in aller Leute Mund übergehen, freudig auch in den Gaſſen und Schenken erklingend in ſchmuckloſer Einfalt, ſo gingen auch die Ausſprüche der Weiſen in das Volk über, welches ſich dieſelben auf ſeine Art mundrecht machte. Fortan gaben ſie ſich immer mehr und mehr, ja endlich ausſchließlich nur dem gemeinſamen Verkehr hin, dem Volke ſich geſchickt erzeigend und willfährig zu Schimpf und Ernſt. So geht denn nun ungeſehen und unbeachtet gar ſehr viel Weisheit und Klugheit im Lande umher von Mund zu Munde.

Seit dem nun und bis auf den heutigen Tag erfreut ſich das Sprichwort, ſeines hohen Adels kaum noch eingedenk, eines ehrbaren, luſtigen, gemein-bürgerlichen Betriebes und gefällt ſich beſonders in des Volkes Gunſt, Verehrung und treuherzigem Umgange, unbekümmert ſowohl um die wandelbare Mode-Weisheit des Tages, als um die anmaßliche Gelahrtheit, welche daſſelbe hochmüthig über die Schulter anſieht.

3. Entſtehung.

Was ein Held kühn genug von ſeinen Siegen ſagte: Veni, vidi, vici, ich kam, ſah und ſiegte, das bezeichnet genau den nächſten Entſtehungsgrund der einzelnen Sprichwörter.

Einer ſah, fühlte, dachte, ſprach: ſein Nachbar hörte, fühlte, dachte mit, und ſprach's auch, und ſo ward ein Wort in aller Leute Mund — ein Sprichwort. So kamen die meiſten Sprichwörter, ohne daß wir wiſſen von wem, ſo kennen wir ihren Gehalt und Namen, nicht aber den Namen desjenigen, der ſie ſchuf.

Die meiſten Sprichwörter ſind Findelkinder; ihr Vater iſt unbekannt, zu ihrem Unterſchiede von den Denkſprüchen, welche den Namen derer bei ſich führen, die ſie als Sprüche ihres Geiſtes zuerſt oder öfter ausgeſprochen haben, und deren vielleicht viele zu Sprüchwörtern wurden, nachdem ſie den Namen verloren und durch den Mund der Menge gingen.

Liegt ſo der nächſte Entſtehungsgrund des einzelnen Sprichworts in dem weckenden Anlaſſe und der ſprechenden Vernunft, ſo fragt es ſich weiter: Warum hat die Menſchenvernunft gerade bei dieſem Anlaſſe, gerade ſo und nicht anders geſprochen; warum bei vielen Völkern bei demſelben Anlaſſe auf dieſelbe Weiſe? Es kann wohl zur Beantwortung geſagt werden: Viele Sprichwörter ſind von einer Nation zur andern gewandert, aber damit iſt auf unſere Frage im Grunde nichts geantwortet, der letzte Entſtehungsgrund des Sprichworts nicht erklärt. Auf dieſe Antwort käme wieder die alte Frage: Wie ſind denn dieſe übergewanderte entſtanden, und warum wurden ſie von den Nationen angenommen, zu denen ſie überwanderten? überdieß iſt die Zahl der Ueberwanderer bei weitem die kleinſte, der Reichthum der Sprichwörter einer jeden Nation beſteht in den einheimiſchen, im Lande entſtandenen, die mit denen im Fremdlande wunderſam übereinſtimmen. Den letzten Entſtehungsgrund gibt der tief ſchauende Sailer alſo an: „Es iſt eine höchſte Vernunft (höchſter Verſtand), Gott, die Wahrheit und das Leben an ſich, zugleich Quelle der Wahrheit und des Lebens. Von dieſer höchſten Vernunft kommt die Vernunft, die Eine Vernunft in allen Menſchen, die nicht griechiſch und lateiniſch, nicht italieniſch und franzöſiſch u. ſ. w., ſondern die Menſchenvernunft iſt. Mit dieſer Menſchenvernunft iſt die Ueberzeugung von der Einen Wahrheit, das Gefühl für die Eine Wahrheit, der ſogenannte Gemeinſinn der Menſchheit gegeben; dieſer Gemeinſinn iſt es, der da ſah, fühlte und ſprach, und abermal ſah, fühlte und ſprach und ſo das Sprichwort erzeugte. Daher kommt es denn, daß die Menſchen, die ſich durch Klima, durch Regierungsform, durch Sprache, durch tauſend widerſprechende Meinungen unterſcheiden, in ſo vielen Sprüchen zuſammentreffen; daher kommt es, daß der Römer und Grieche ſagte: Du kommſt nach dem Feſte, der Deutſche, damit übereinſtimmend „du kommſt, wenn der Ablaß ſchon gegeben iſt“ u. ſ. w., weil die Sprichwörter ſo viele Spiegel der Menſchenvernunft ſind, die

ſie gebildet hat, und ein Spiegel der höchſten, ewig unwandelbaren Vernunſt, die ſie der Menſchenvernunſt eingegeben hat. —

4. Geiſt und Gemüth.

Das Sprichwort iſt voll Geiſt und Gemüth. Nichts iſt ihm fremd, was den Menſchen betrifft. Es nimmt an Allem Theil, nicht ohne bewunderungswürdigen Scharfſinn uud mit tiefer Empfindung.

Es befaßt ſich mit der Religion und der Moral, ſchließt die Staatsklugheit nicht von ſich aus, widmet dem Haushalte die lebhafteſte Theilnahme, erweiſt ſich im geſelligen Leben eben ſo unterhaltend als belehrend und wirft ſelbſt auf die Tracht ſein ſtreng richtendes Auge. Es miſcht ſich in alle menſchliche Händel, bringt Alles zur Sprache, ſieht überall nach dem Rechten, iſt der Spiegel alles weltlichen Weſens und verwahrt einen großen Schatz von reellem Stoff, da ſein Urſprung meiſt auf klimatiſchen, hiſtoriſchen, nationalen, perſönlichen Verhältniſſen und Thatſachen beruht. Wie ein Echo der Geiſterwelt thut es ſich den weit auf der Erde verbreiteten Völkern kund, daß ſie ſich geiſtig verſchwiſtert erkennen. —

Vor ihm iſt, wie vor dem echten Geſetz, Alles gleich; jeder Stand, jeder Glaube, jede Klugheit und Einfalt, kurz Alles wird von ihm gleich derb, kurz und gut, neckiſch und rund heraus cenſirt, ohne Anſehen der Perſon. Es hält ſtreng auf das rechte Recht, vor welchem weder Gunſt noch Gaben etwas gelten. Es ſagt muthwillig, witzig und ſpitzig, wie es iſt; ſtreng und unumwunden, wie es ſein ſollte. — Es wohnt deshalb gern bei den Verſtändigen und ſteht der Einfalt kräftig bei. Das Schöne und Gute ſchmückt es gern mit zierlichem Bild und Gleichniß, während es der Thorheit wie dem Laſter allen erdenklichen Schimpf anhängt.

5. Art und Kunſt.

Des Sprichworts Art und Kunſt iſt: „kurz und gut;“ es weiß mit wenig Worten viel zu ſagen, iſt überall tief= und ſcharfſinnig und reich an Beziehungen, weshalb es denn auch nachdenklich beachtet, betrachtet und nach allen Seiten hin wohl erwogen ſein will. — Es will nie überreden, ſondern überläßt es ruhig Jedem, ob er es richtig verſtehen oder anwenden kann und mag. Es hadert auch nie, ſondern iſt immer anſpruchlos; aber ehe ſich der Schulfuchs deſſen verſieht, ſchlägt es ihn auf's Maul. So ſagt es zwar Alles meiſt ganz arglos nur ſo im Allgemeinen hin; wenn Du es jedoch näher beim Lichte beſiehſt, meint, mahnt, warnt, neckt und trifft es offenbart Dich ſelbſt, und freut ſich deſſen ſogar. Je leiſer

es Dir alſo deine Schwächen zuraunt, deſto mehr merke darauf; je derber es uns eine Sündhaftigkeit aufdeckt, deſto mehr mögen wir auf unſerer Huth ſeyn.

Es nimmt Ton, Farbe, Ausdruck, Gleichniß, Klang und Sang, wo es ihn irgend ſeiner Abſicht und Laune entſprechend findet; aus dem Heidenthume, Judenthume oder Chriſtenthume, gleich viel: bald vom Altare, bald vom Markte, bald vom eignen Herde. Was ihm behagt und einleuchtet, was ihm göttlich und erbaulich ſcheint, es hält's feſt, macht ſich's mundrecht und trägt es von Volk zu Volk, von Geſchlecht zu Geſchlecht. — Dabei aber enthält es ſich aller thörichten und unnützen Fragen, denn es weiß, daß ſie nur Zank gebären.

6. Nutzen.

Das Sprichwort erweiſet ſich ungemein nützlich und brauchbar; es lehrt praktiſche Lebensweisheit, zwar nicht gründlich und in zuſammenhängendem Syſteme, wie ein Lehrbuch, ſondern klar und deutlich, wie ein immer gegenwärtiger, allſeitig gebildeter Freund, der ohne viel Hin- und Herfakelns den Nagel gleich auf den Kopf trifft, und der über Manches Aufſchluß giebt, wovon die Gelehrten und Lehrbücher ſchweigen. — Aber auch ganz abgeſehen von dem Nutzen für praktiſche Lebensweisheit, haben die Sprichwörter noch einen weſentlichen Werth und großen Reiz in hiſtoriſcher Hinſicht, für Kenntniß des Charakters und Grades der jedesmaligen Volksbildung. Hier finden ſich Keime von Ueberzeugungen und Anſichten, Erinnerungen an wichtige hiſtoriſche Begebenheiten, Belehrungen über Sitten, Gebräuche, Feſte und Geſchäfte des Volks.

Ueberhaupt aber erweiſet ſich das Sprichwort darin wohlthätig, daß es den Witz nährt, den Verſtand übt, das Urtheil wetzt, das Gemüth erhellt, die Phantaſie beſchäftigt und den Scharfſinn ergötzt. — Es erſtrecket ſeinen Einfluß auf alle Stände: die Fürſten und Herren lehrt es Milde; den Richtern empfiehlt es das rechte Recht, dem Adel Tugend, den Magiſtraten Maaß und Wachſamkeit; die Gelehrten erheitert, die Ungelehrten belehrt es; die Trägen werden von ihm geſpornt, während es die Haſtigen zügelt. Den Unglücklichen iſt es oft Troſt, denn es meint es durchaus ehrlich und läßt ſich freundlich auch zum geringen Manne herab. Wer ihrer recht viele im Kopfe hat, der hat ungefähr Das, was dem Reichen eine große Sammlung von Büchern ſein mag; denn es iſt

nicht leicht irgend ein bedeutender Zuſtand des menſchlichen Lebens und Treibens, über welchen das Sprichwort nicht irgend einen guten Rath, Troſt oder Wohlklang gäbe. Zu rechter Zeit und Statt vernommen, blitzt es oft ſo lebendig durch Herz und Seele, daß darin ein Licht entzündet wird, bei welchem man den rechten Weg mit Sicherheit erkennen kann. Wahrlich, es iſt faſt kein Sprichwort, über welches ſich nicht ſchier ein ganzer Aufſatz, ja ſelbſt ein Buch ſchreiben ließe, ſo Vieles faſſen ſie in ſich, ſo reich ſind ſie an Sinn. In Summa: es iſt auf dem Wege durch's Leben ein kluger, heiterer Gefährte, der uns treu bleibt in Leid und Freude, der uns nirgend im Stich läßt, weder im Scherz noch im Ernſt.

7. Anſehen.

Schon aus dem Geſagten möchte die Würde der Sprichwörter zur Genüge hervorgehen. Als Sprüche der graueſten Vorzeit, in denen ſich Sprache, Denk=, Gemüthsart der Vorfahren bis herab zu uns erhalten hat, als Sprüche voll gereifter Lebensweisheit und Wahrheit, als Spiegel der Einen Menſchenvernunft und der ewigen Vernunft — der Gottheit — wem ſollten ſie nicht wahrhaft ehrwürdig ſeyn? Und dennoch — haben manche Schulfüchſe in ihren Programmen die Naſe hoch getragen über die Sprichwörter, als ſeyen ſie nicht weit her, nur gemeiner Art und Natur, manche Gelehrte das Sprichwort nur höhniſch über die Achſeln angeſehen, es „trivial" ſchimpfend.

Das Sprichwort macht ſich aber nichts daraus, und läßt dieſe Schulfüchſe und Halbgelehrten reden, die gar oft der Sprichwörter gediegenes Gold nur zu Schaumgold verarbeiten und ihren Mantel damit aufſtutzen, und bei aller vermeintlichen Weisheit das tiefe Denken nicht beſitzen, das ſich ſinnreich in den Sprichwörtern niedergelegt findet. Das Sprichwort macht ſich nichts daraus, denn es genießt für dieſe Herabſetzung die Achtung ächter Gelehrten und Weiſen, und ſteht bei allen Völkern in großem Anſehen.

Dem Ariſtoteles ſind die Sprichwörter: die Reliquien jener alten Philoſophie, die ſich in der Vorzeit aus den Ruinen der menſchlichen Dinge gerettet haben. Man ſoll ſie deßhalb nicht oberflächlich anſehen, ſondern mit ernſtem Fleiße unterſuchen: denn es lägen unter dieſer Aſche Funken der alten Weisheit verborgen, die zur Auffindung der Wahrheit noch ſcharfſinniger war, als die ſpätere Philoſophie. Nach Plutarch verbar-

gen die Alten in den Hüllen kurzer Sentenzen, was die Fürſten der Philoſophen in großen Schriften enthüllten.

Sebaſtian Frank, ein Sammler deutſcher Sprichwörter, nennt die Sprichwörter: ſchön, weiſe, herrlich klug reden, darinnen der alten und Nachkommen, aller Nationen und Sprachen groſze Vernunft und Klugheyt. Was auch zu ewiger und zeitlicher Weisheyt, Tugend, Zucht, Kunſt, Haushaltung und Weſen dienet, geſpürt und begriffen würt."

Der Chineſe nennt die Sprichwörter: „Denkſprüche der Weiſen;" der Italiener: „Volksſchule;" der Spanier: „Seelen-Medecin; der Morgenländer: „Die Blume der Sprache;" der Deutſche: „Sprachſchatz" und „die Weisheit auf der Gaſſe." —

(Fortſetzung folgt.)

II.

Rezenſirende Bücher-Anzeigen.

1.

Grundriß der Geſchichte Bayerns in Reimverſe gebracht, von Joh. Daniel Wagenſeil, Verwalter und Lehrer am evangeliſchen Armenkinderhauſe. Satz und Druck von den Zöglingen des evangeliſchen Waiſenhauſes. Augsburg 1836, in Commiſſion der Kollmann'ſchen Buchhandlung.

In dieſem Werkchen, das den Verfaſſer viele Zeit und Mühe gekoſtet haben mag, wird uns in gedrängter Kürze die Geſchichte unſeres Vaterlandes erzählt, wobei der Verfaſſer nachſtehende 3 Zeiträume annimmt.

I. Urgeſchichte. Hier werden, nachdem die Abſtammung der Bayer erwähnt worden, die Herzoge aus dem Agilolfinger-Stamme,

deren merkwürdige Thaten und Schickſale erwähnt. S. 1 — 12; in 301 Verſen oder 43 Strophen.

II. Mittelgeſchichte von 788 — 1180 n. Chr. ſtellt die Geſchichte des Vaterlandes unter den Karolingern und den Fürſten aus verſchiedenen Häuſern dar. S. 12 — 58; in 107 Strophen oder 742 Verſen.

III. Neugeſchichte von 1180 — 1825 gibt die Schickſale des Vaterlandes unter den Wittelsbachern an bis herab zu dem jetzt regierenden Könige Ludwig, in 73 Strophen oder 511 Verſen.

Daß der Verfaſſer Alles hervorhebt und erzählt, was in einem Grundriſſe von 4 Bogen kl. 8. erwartet werden kann, wird jeder einſehen und zugeben, der das Büchlein durchlieſt; wünſcht der Leſer hie und da mehr, oder anders geſtellt und ausgedrückt, ſo wird er gerne von ſeinem Wunſche zurückgehen, beim Gedanken an die Form, in der das Büchlein verfaßt iſt.

In Proſa iſt leichter erzählen, als in gereimten Verſen, und dieſe belaufen ſich in dieſem Werkchen auf 1554 in 222 Strophen. Jede Strophe beſteht aus ſieben vierthalb= und vierfüßigen jambiſchen Verſen, von denen ſich der zweite und vierte, der fünfte und ſechste reimen; die übrigen drei ſind ungereimt.

Die Verſe gehen meiſtens leicht und ungezwungen und machen dem Talente des Verfaſſers Ehre; dieſem wißten Schule und Lehrer wohl noch mehr Dank, wenn er, ſtatt die ganze Geſchichte des Vaterlandes, einzelne merkwürdige Charaktere oder Begebenheiten, und dieſe ausführlicher, in Reimverſe gebracht hätte. Die Vaterlandsgeſchichte die Jugend in Reimverſen lehren und lernen laſſen, das wird Niemanden einfallen; aber einzelnes Intereſſantes — mit Rückſicht auf die Schule und den Zweck der Geſchichte — klug ausgehoben und in geräumte Form gebracht, könnte treffend zu Gedächtniß= und Deklamations=Uebungen benützt werden, und vielleicht, von einem ebenfalls gewandten Talente in Muſik geſetzt, da, zu dienen, daß die Thaten und Tugenden unſerer Voreltern von Mund zu Mund beſungen würden, was nur von gutem Einfluß auf Verſtand und Herz der Jugend ſein könnte.

Als Beweis des von uns Geſagten und als Probe, daß der Verfaſſer unſerm ſo eben geäußerten Wunſche zu entſprechen, vorzüglich geeignet ſey, ſtehe die von ihm geſchilderte Hunnenſchlacht unter Kaiſer Otto I. und Biſchof Ulrich von Augsburg von Seite 26 — 30.

99.

Wild drohend fielen jeẓt in's Land
Raubhorden der Madſcharen,
Die, ſeit der erſte Arnulf ſie
Rief, oft gekommen waren.
Den Rotten folgte bald die Macht,
Geſammelt, die Verheerungsſchlacht
Dem deutſchen Reich zu liefern.

100.

Der Herzog lag in Regensburg
So eben krank zu Bette. —
Augsburger Biſchof Ulrich ſchickt
Zum König, daß er rette.
Zu Donauwörth eint' ſich das Heer.
Auf manchem Umweg gieng's nunmehr
Nach Augsburgs Südweſtſeite.

101.

Im Nordoſt ſtand das Ungarvolk
In ungeheuern Maſſen.
Sie hatten (Hunderttauſende)
Sich ſtolz verlauten laſſen:
„Nur wenn die Erde uns verſchlingt,
„Und wenn der Himmel bricht, gelingt
„Es, uns zu überwinden.

102.

„Der Hufſchlag unſrer Roſſe legt
„Wohl Stadt und Dorf in Trümmer,
„Wo ihre Menge trinkt, da trifft
„Man See und Flüſſe nimmer.“ —
Wie zitterten die Leute da. —
Doch wie es ging, und was geſchah,
Wird man gar bald erfahren.

103.

Der König ſtellt die Krieger kühn,
Die angekommen waren:
Fürſt Eberhard von Ebersberg
Führt die drei Bayerſchaaren;
Die Franken führte Konrad an;
Und König Otto ſelber dann
Das fünfte Heer, die Sachſen.

104.

Der Herzog Burkhard weiter hat
Das ganze Heer der Schwaben
Als ſechst' und ſieb'ten Troß geführt;
Die Böhmen aber haben
Mit tauſend Mann, die ſie gebracht,
Ein nöthig Hilfskorps ausgemacht. —
So ſtand man kampfgewärtig.

105.

Auf freiem Feld hat Ulrich erſt
Noch Gottesdienſt gehalten,
Der König ſelbſt kommunizirt.
Mit frommem Händefalten
Fleht knieend nun der Krieger Schaar:
„O Herr, mach' Deine Güte klar,
„Sei heute mit den Deinen!"

106.

Und ſegnend hob der Biſchof drauf
Die Hand: „Die Allmacht führe
„Zum Siege uns! Es ſei mit Gott!" —
„„Voran mit dem Paniere!"" —
Hoch ſchwebt Erzengel Michael!
Ein ſtilles Hoffen: „'s geht nicht fehl!"
Glimmt ſchon in allen Herzen.

107.

So voll Vertrauens zogen ſie
Dem Feind entgegen weiter.
Kaum war das Hauptheer fort, ſo kam
Ein Schwarm Madſcharen-Reiter
Und metzelte mit wildem Trutz
Das Böhmenhäuflein, das zum Schutz
Des Lagers rückgeblieben.

108.

Nun drangen ſie auch weiter vor,
Die Schwaben anzugreifen.
Wild ließen ihre Pfeile ſie
Durch deren Reihen pfeifen.
Da ſtieg die Angſt der Deutſchen ſehr,
Es zitterte das ganze Heer;
Jedoch nicht König Otto.

109.

„Friſch, Konrad!" rief er, greife Du
„An mit den rüſt'gen Franken!"
Der Herzog that's. Bald links — bald rechts —
Sah man die Feinde wanken.
Mit jedem Hieb fiel ein Madſchar,
Und nach zwei blut'gen Stunden war
Ihr Lager ſchon genommen.

110.

Jetzt drang der Ungarn Hauptheer vor
(Es wogt' wie Meeresbrauſen)
Verheerend in den deutſchen Reih'n
Und mörderiſch zu hauſen.
Doch Otto, der mit ſeiner Schaar
Zur Hauptſchlacht längſt bereit ſchon war,
Durchreitet ſchnell die Reihen.

111.

Bei Namen nennt er Jeden noch
Der Tapferſten im Heere.
„Es gilt! Ihr Enkel Herrmanns, auf!
„Macht Eurem Namen Ehre! —
„Ihr Sachſen, kommt wir dringen ein, —
„Zur Linken ſoll uns Konrad ſein
„Und Eberhard zu Rechten!

112.

„Ihr Schwaben aber, reitet nun —
„Der Feind darfs nicht erblicken —
„Nach Weſten hin ſchnell um die Stadt
„Demſelben in den Rücken!“ —
Die Schlacht beginnt — der Ungar fällt —
Solch Mordgetümmel ſah die Welt
Nicht ſeit zweihundert Jahren.

113.

Wohl ſelbſt der Feinde Kühnſter floh
Und gab die Schlacht verloren.
Die Sieger jauchzten laut. — Es trat
Nun aus den offnen Thoren
Die Stadtbeſatzung, Mann für Mann,
Schloß ſich dem Heer der Schwaben an,
Die Fliehenden zu ſtrafen.

114.

Was noch dem deutſchen Schwert entkam,
Ward in den Lech geſtoßen
(Von Freund- und Feindesblut gefärbt,
Iſt er dahin gefloſſen.)
Die Wuth der Deutſchen mehrte ſich,
Sie kämpften wild und fürchterlich;
Es traf die Nacht nur Todte.

115.

Und als die Sonne wieder kam,
Stand ringsumher im Lande
Ein Jeder auf, der Waffen nur
Zu tragen je im Stande.
Wo da ein Ungar einzeln floh,
Ward er von Dorfbewohnern ſo
Zerhauen und zerſchlagen.

116.

Heiß war der Kampf, und ſein Viſir
Hebt Konrad, Luft zu finden.
Huſch! ſchwirrt ein Pfeil vom Feinde her —
Des Herzogs Sinne ſchwinden. —
Der Franke ſieht's — es ſteigt die Wuth:
„Auf Brüder, rächt des Führers Blut!
„Zerknirſchet die Barbaren!“

117.

So wurde bis Thierhaupten hin
Der letzte Troß getrieben,
Dort aber, bis auf Wenige
Nun gänzlich aufgerieben,
Die man behielt, um ſie alsdann
Zu Regensburg, wohl Mann für Mann,
In's Oſterthor zu hängen.

118.

Als nun kein Feind rings mehr zu ſeh'n,
Trat Otto vor die Flanken:
„Kommt,“ rief er, „eilt zum Gotteshaus,
„Dem Herrn gerührt zu danken!“
Und Ulrich, der der Kriegerſchaar
Zur Seite ſtets geſtanden war,
Begann nun das Te Deum.

2.

Vademecum für ältere und jüngere Volksſchullehrer, in welchem die Erzieh= und Unterrichtslehre ihrem Geiſte nach enthalten iſt und den Lehrer auf Stegen und Wegen begleitet. Von dem k. Seminar=Rektor und Pfarrer Münch zu Unlingen bei Riedlingen. Augsburg. Verlag der Kranzfelder'ſchen Buchhandlung 1831.
(Auch zu haben in der Kollmann'ſchen Buchhandlung.)

Die Nützlichkeit dieſer pädagogiſchen Schrift und die Anerkennung, welche ſie in der Oeffentlichkeit gefunden hat, veranlaßt uns, ſelbe noch jenen Lehrern und Jugenderziehern zu empfehlen, welche vielleicht damit noch nicht möchten bekannt geworden ſein.

Indem der Herr Verf. das Leben und Wirken des muſterhaften Lehrers Felix Molman beſchreibt, zeigt er auf die anſchaulichſte Weiſe, welche Erziehung und Vorbildung ein Volksſchullehrer genießen und wie er ſein Amt verwalten ſoll, daß es zur Verherrlichung Gottes und zum Segen der Menſchheit gedeihe. Kein wichtiges Moment, kein Verhältniß, in welches ein Schullehrer geſetzt iſt oder geſetzt werden kann, iſt in dieſer Schrift unberührt gelaſſen. Nach einigen Bemerkungen über die häusliche Abſtammung Molmanns und die erſte Jugenderziehung im älterlichen Hauſe zeigt uns dieſe Schrift, wie der zum Entſchluſſe kam, ſich dem Berufe eines Volksſchullehrers zu widmen, wie er ſich zuerſt unter dem wohlthätigen Einwirken eines weiſen und frommen Pfarrherrn und eines gleich muſterhaften Lehrers, ſpäter in der Lehrer=Bildungs=Anſtalt unter einem trefflichen Direktor, zu dieſem ſchönen Berufe vorbereitete, wobei über die Einrichtung ſolcher Anſtalten (Schullehrer=Seminarien), über die Tagesordnung, Leitung und Bildung der (Präparanden) Zöglinge in denſelben tief zu beherzigende Worte geſprochen werden. Nach ſeinem Austritte aus der Bildungsanſtalt erſcheint Molmann als Schullehrer=Gehilfe (Adſtant) von Mertingen an der Seite eines ausgezeichneten Principals und nicht lange darauf als Schullehrer von Roſenau in ſeiner ganzen ſegensvollen Wirkſamkeit bis zum Ende ſeines Lebens. Der Herr Verf. wußte mit dem Geſchichtlichen aus Molmanns Leben und Wirken im Schulamte die Unterrichts= und Erziehungslehre ſo natürlich zu

verflechten, daß der Lehrer unvermerkt in alle Zweige der Pädagogik eingeführt wird und die angemeſſenſten Unterweiſungen darüber erhält.

Wie der Unterricht in der Religion, im Leſen, Schreiben, Rechnen, Geſang und andern Lehrgegenſtänden einer Volksſchule am zweckmäßigſten ertheilt werden könne, dieß erſieht der Leſer ohne Mühe aus dem Verfahren Molmanns. Beſonders läßt die Darſtellung der Art und Weiſe, wie eine gute chriſtliche Erziehung ſelbſt — durch Ermahnen, Aufmuntern, Warnen, Drohen, Strafen, Belohnen, nach der Leitung weiſer Schulgeſetze — erzweckt werden könne, nichts zu wünſchen übrig. — Angenehme und betrübende, leichtere und ſchwierigere Verhältniſſe und Lagen eines Schullehrers werden berückſichtigt — Antritt einer vernachläßigten Schule, Schulhausbau, Kampf gegen die blinden Vorurtheile, des Volkes u. ſ. w., und über das Verhalten in ſolchen Umſtänden theils durch Anweiſungen, theils durch das Benehmen Molmanns die trefflichſten Regeln angegeben. Auch im Meßner- und Chorregenten-Dienſte, ſowie im Familienkreiſe ſteht Molmann als Muſter da. Die Stellung, in welcher er ſich gegen den Pfarrherrn und gegen die Gemeinde betrachtete, iſt offenbar die richtigſte, wahrſte. Mit Einem Worte: dieſe Schrift hält dem Volksſchullehrer den klarſten Spiegel vor Augen, in welchem er das getroffene Bild erſchaut, dem er nachſtreben ſoll und auch nachſtreben kann, da es kein unerreichbares Ideal iſt.

Dem Leben und Wirken Molmanns iſt auch ſein Tagebuch beigegeben, welches koſtbare Goldkörner für Lehrer und Erzieher enthält. Jede Stelle dieſes Tagebuches iſt ein ſolch köſtliches Kleinod. Was dieſe Schrift im Allgemeinen noch auszeichnet, iſt der fromme, religiöſe kirchliche Geiſt, der ſie durchweht und ihrer Nützlichkeit die Krone aufſetzt. Man glaubt mit vollem Grunde behaupten zu dürfen, daß reifes nachdenkendes Leſen dieſer Schrift dem empfänglichen jüngern und ältern Schulmanne vielleicht größere und wichtigere Vortheile verſchaffe, als die tiefſte, wiſſenſchaftlichſte Pädagogik. Zum Beweiſe des Geſagten und zur Beherzigung für die Leſer, beſonders für Lehrer und Lehrerinnen, wollen wir noch einige Stellen aus dem Buche hervorheben.

Von dem ſchönen Berufe des Lehrers, von deſſen rechtem Geiſte und heiliger Liebe zum Schulamte, von dem wichtigen Verpflichtungsgrunde zur gewiſſenhaften Verwaltung des Letztern, vom Segen des guten und

Schaden des böſen Lehrers heißt es Seite 26: „Wer ein Lehramt begehrt, der begehrt ein theures und köſtliches Werk. Wie groß iſt nicht die Verantwortung, die ein Lehrer auf ſich hat. Er verpflichtet ſich der Kirche und dem Staate, fromme Chriſten und gute Bürger zu erziehen. Dieſes Verſprechen ſoll ihm ſtets heilig ſein, und als ein Engel mit flammendem Schwerte trete es ſo oft vor ſeine Seele, als er ſich verſucht fühlt, ihm untreu zu werden. Wie groß und ehrwürdig iſt doch der Beruf eines Schullehrers, wie viel Erhebung des Geiſtes und Gemüthes über den eiteln Tand der Erde liegt in demſelben. Während andere Berufsarten, die freilich auch in ihrer Weiſe achtbar und nützlich ſind, am niedern Staube der Erde hängen, hebt der Lehrerberuf zum Himmel empor, und gibt dem Leben eine Weihe, die nicht von dieſer Welt iſt. Freilich kommt es immer darauf an, daß der Lehrer den rechten, freudigen Geiſt zu ſeinem Amte mitbringe, ſonſt wird man auch ferner noch die Klage hören, die man ſchon ſo oft gehört hat: Es ſey alles ein lebloſer Mechanismus, und das Lehrerleben ſei in ſeinem ewigen Einerlei doch ein elendes und jämmerliches Ding. Sei nur Lehrer und Erzieher im rechten und vollen Sinne des Wortes, und du wirſt dich auch nie zu dieſer beugenden Klage verſucht fühlen.

„Die Unſchuld der kindlichen Jahre gleicht einem lieblichen Wieſengrunde, den ein Engel Gottes mit dem Oelzweige des ewigen Friedens berührte. Da entſpringt unter dem Oelzweige die reine Quelle der ſegnend hinſtrömenden Tugend. In ihren Wellen ſpiegeln ſich die Sternlein der Nacht und das hohe Geſtirne des Tages. Sie erquickt die Wieſe und an ihren Ufern ſchwillt das nährende Gras, blüht das den Menſchen erfreuende Blümlein. Und dieſer Engel, Schullehrer, biſt du. Dich ſetzte Gott zum Wächter der heiligen Quelle. Du ſollſt ſie ſchützen, daß die Thiere der Weide ſie nicht trüben, nicht die Schlangen der Gebüſche ſie entweihen. Biſt du nun ſelbſt der, der den Schlamm aufrührt, ihr ruhiges Fortfließen ſtört, wird wohl der Herr der Quelle dazu ſchweigen? Nein, das wird er nicht. Wenn die Kinder, die deiner Hut anvertraut ſind, einſt den Weg nicht wiſſen, den ſie gehen ſollen, wenn ſie ſündigen aus Unwiſſenheit, aus Mangel an Nachdenken; wenn des Lehrers Betragen ſie nicht Liebe lehrt, nicht Milde, ſondern des Zornes unbändige Rohheit; dann verſündigt er ſich an ihnen, als an Geſchöpfen der Unſchuld, die unter dem Baume der Erkenntniß ſpielen, an dem er die verführende Schlange wird.“ —

Seite 12: „Dieſen beiden edlen Männern, dem Pfarrherrn und Lehrer, hatte Felix vieles zu danken, und namentlich den rechten Geiſt und die heilige Liebe zum Schulamte, von welcher jeder Schullehrer ganz durchdrungen und erwärmt ſeyn ſollte. Nur wer mit dieſem Geiſte und mit dieſer Liebe erfüllet iſt, wird mit fröhlichem Herzen unter ſeinen Kindern weilen, und im rechten Segen wirken. Und wie viele Gründe verpflichten ihn dazu! Iſt nicht Gott der Vater aller ſeiner Kinder auf Erden? Sind die Kinder nicht die ſchönſte Blüthe einer chriſtlichen Gemeine, und darf ſie ſich nicht die herrlichſten Früchte von ihnen verſprechen, wenn ſie ſorgfältig erzogen und von den vielerlei ſchädlichen Einflüſſen bewahrt werden? Das Siegel der Unſchuld, das noch auf ihrer Stirne glänzt, iſt es nicht eine mächtige Aufforderung an einen jeden Schullehrer, ſie — dieſe Kleinen — auf die Pfade wahrer Frömmigkeit hinzuleiten, und mit ihnen darauf fortzuſchreiten, ſo lange, bis ſie keines Führers mehr bedürfen? Hat nicht Jeſus ſelbſt die Kinder zu ſich kommen laſſen, um ſie in ſein Gottesreich aufzunehmen? Oder iſt der Knecht größer, als ſein Herr und Meiſter? Und wo läßt ſich wohl mehr Gutes für Religion und Tugend wirken, als in Mitte der Kinder? Ja, wenn irgend wo, ſo iſt hier das ergiebige und fruchtbare Ackerland, welches, wenn der gute Same darauf hingeſtreut und gepflegt wird, mit hundertfältigen Früchten erfreut!“ —

Seite 20: „Es iſt ein großer Unterſchied zwiſchen Lehrern und Lehrern, deren Beruf ihr gewählt habt. Bei vielen macht ihr Werk nur einen ſehr trägen und langſamen Gang, und das geſteckte Ziel bleibt ferne von ihnen. Statt den Tempel aufzubauen, brechen ſie ihn vielmehr durch Unwiſſenheit, Verdroſſenheit und Leichtſinn ab; darum ſteht es auch mit ihren Schulen ſo ſchlecht, weil ſie ſo wenig gelernt, ihr heiliges Werk nie recht überdacht haben, und leer an himmliſcher Kraft leicht ermatten, wenn ſich ihnen auch kleine und unbedeutende Schwierigkeiten entgegen ſtellen. Aus ihren Schulen geht kein Segen, kein Heil für die Welt hervor. Andern aber gelingt ihr Werk. Täglich ſteht es in ſchönerer Geſtalt vor ihnen. Der Bau des göttlichen Reiches, der Wahrheit und Tugend, erhebt ſich immer mehr und reifet ſeiner Vollendung entgegen. Und dies kommt daher: das Höhere wohnt in ihnen, und der Geiſt der Wahrheit ſalbet ihre Füße, daß ſie fortſchreiten mit fröhlichem Muthe auf der ihnen bezeichneten Wirkungsbahn. Sie haben ihr erreichbares Ziel ſtets vor Augen, und der Glaube baut ihnen ſeine himm-

liſche Stärke, daß ſie ſich demſelben nahen mehr und mehr, bis ſie an demſelben angelangt ſind. Sie dienen dem Herrn mit redlichem Herzen, und ihr Thun preiſet ſeinen Namen. Wollt auch ihr einſt, wenn der Herr euch den angemeſſenen Wirkungskreis angewieſen haben wird, in ihre Fußſtapfen eintreten, ſo ſtrebet von dem heutigen Tage an, mit allem Ernſte euch alle jene Kenntniſſe und Fertigkeiten anzueignen, ohne welche keiner das Lehramt auf eine rechte Weiſe führen und verwalten kann. Dringet aber auch in den rechten Geiſt eines geiſtlichen Jugendlehrers ein, damit ihr erkennen möget, wie unausſprechlich viel an ihm gelegen ſey. Suchet vor allem, daß ihr jetzt an euerm eigenen Tempel baut, ihn verſchönert und verherrlichet; damit ihr ſeiner Zeit hingehen, und den Tempel eurer Schulen eben ſo ſchön und herrlich aufbauen mögt, — Gott zum ewigen Preis und Danke. Und lebt der Glaube in euch und ſeine heilige Kraft, ſo wird es auch nicht fehlen, ihr werdet dann, wenn ihr die Laufbahn eurer Bildung zum Schulamte zurückgelegt habt, auch mit Ernſt und Freude das große Werk in euern Schulen mit derſelben Kraft und mit dem himmliſchen Segen treiben. Ihr werdet dann mit Treue und Fleiß, mit Liebe und Freudigkeit die euch anvertrauten Kinder in allem dem weislich unterrichten, worin ihr ſie nach dem, was ihr hier gelernt habt, unterrichten ſollt. Und nicht nur werdet ihr eure Kinder in den Stand ſetzen, daß ſie ſich die mancherlei Kenntniſſe und Fertigkeiten erwerben, welche das Leben anſpricht, ſondern ihr werdet eure Lehren auch jedesmal ſelbſt mit eurem guten Beiſpiele unterſtützen und kräftigen. Die Wichtigkeit eures Berufes wird euch ermuntern zu einem anhaltenden Ernſte und zur Beharrlichkeit. Ihr werdet euch beſtreben, eueren Kindertempel nicht auf Sand, ſondern auf feſten Grund zu bauen, dem die Regengüſſe und die Stürme der Zeit nichts anhaben können. Dienet ihr Gott in Rechtſchaffenheit, ſo werdet ihr euch einſt auch bemühen, bei euerm Unterrichte das Zeitliche mit dem Ewigen, das Irdiſche mit dem Himmliſchen zu verbinden; damit euer Wirken vom göttlichen Segen begleitet werde. Denn alles Irdiſche, alles Menſchliche erlangt erſt ſein Leben und ſein Gedeihen von Oben, wenn es mit dem Himmliſchen vereinigt iſt.

Nun ſo wandelt dann, m. Fr.! die ihr in dieſe unſere Bildungsanſtalt aufgenommen worden ſeyd, ſtets in der Furcht des Herrn, die der Anfang aller Weisheit iſt. Seyd fleißig, ermuntert einander, wenn Kälte oder Trägheit euch befallen will. Thut täglich

einen Schritt weiter auf dem Wege einer Ausbildung. Lebet aber auch in ſtetem Frieden und Liebe unter einander. Fern ſey von euch, was Streit und Hader herbeiführen, und den Saamen der Zwietracht unter euch ſtreuen könnte. Anſtrengungen, Entbehrungen und Arbeiten aller Art warten auf euch, aber laſſet euch deſſen nicht bange ſein, ihr werdet ſie überwinden mit der Kraft, die aus dem Glauben kommt. Der Herr ſegne euch und ſeine Gnade ruhe auf euch allen. Amen. —

3.

Religionslehre für die Unterklaſſe katholiſcher Elementarſchulen, in geſchichtlicher Behandlung als Vorbereitungsbuch für jeden der gebräuchlichen Katechismen, wie auch als Leſebuch verfaßt von C. Barthel, Kreis-Schulen-Inſpektor und Pfarrer. Mit hoher fürſtbiſchöfl. Approbation. Breslau 1837. Verlag von F. E. C. Buckart.

„Der Religionsunterricht kann für die Kinder nicht frühe genug beginnen. Nicht frühe genug können ſie mit ihrem himmliſchen Vater und mit ihrem Heiland, Jeſus Chriſtus, bekannt gemacht werden; nicht frühe genug können ſie erfahren, was Gott in Chriſto Großes für die Menſchen gethan hat und noch ferner thun will, wenn ſie ſeinen heil. Willen treu vollziehen; nicht frühe genug, mit einem Worte, können die Kleinen in Gemeinſchaft mit Dem gebracht werden, der ſie erſchaffen, erlöst und in ſeiner heil. Kirche geheiliget hat.“ Wer möchte dem widerſprechen, was hier der Herr Verf. im Vorberichte zum angezeigten Schriftchen ausſpricht? Doch über das Wie? und wie viel? herrſcht keine ſo allgemeine Uebereinſtimmung, beſonders wenn von untern Klaſſen der Volks- oder Elementarſchulen die Rede iſt. Bekanntlich ſuchte man bisher faſt ohne Ausnahme durch ſyſtematiſche, auf Regeln des Denkens beruhende Zuſammenſtellungen größern oder kleinern Umfanges, je nach dem ſie für höhere oder niedere Klaſſen berechnet waren, die Lehren der Religion J. Chr. dem Verſtande, Gedächtniſſe, Willen und Gemüthe der chriſtl. Jugend einzupflanzen. In geregelter Ordnung folgten ſich zuerſt die einzelnen Glaubenswahrheiten, dann die Sittenlehren,

die Heilsmittel, endlich die verſchiedenen Tugenden und Laſter. So große Vortheile dieſe logiſch = ſyſtematiſche Behandlnng des Religions = Unterrichtes bietet, iſt ſelbe doch mehr für den ſchon Unterrichteten, der dadurch einen leichten Ueberblick über das Ganze gewinnen ſoll, als für den Katechumen, der erſt an der Schwelle dieſes Unterrichtes ſteht. Mueſter Zeit ſind daher anſehnliche Pädagogen (beſonders Dr. Hirſcher, Erzb. Gruber, Sengler rc.) wieder zur älteſten, urſprünglichen Behandlungsweiſe des Religions-Unterrichtes zurückgekehrt — zur hiſtoriſchen und gaben derſelben, als der natürlichſten, bei weitem den Vorzug vor allen übrigen. Und gewiß, wer bedenkt, daß unſere heil. Religion auf der Geſchichte beruhe, daß alle ihre Lehren und Inſtitutionen in der Zeit gegeben wurden und ſich entwickelten, wird ſich gedrungen fühlen, der hiſtoriſchen Behandlungsweiſe beizupflichten. Da alle Werke und Offenbarungen Gottes nach ſeinem ewigen, weiſeſten Plane und Rathſchluſſe geſchehen, ſo fehlt auch dieſer Behandlungsart keineswegs das Syſtematiſche; ſondern ſie befolgt vielmehr das eigentliche, wahre, das lebendige, weil gottgegebene Syſtem. Beim Religions-Unterrichte, auf die heil. Geſchichte gegründet, oder an der Hand der heil. Geſchichte, erhält jede Wahrheit, jede Sittenlehre rc. ihre natürliche Stellung, während die bloß ſyſtematiſche (logiſche) Behandlung die einzelnen Wahrheiten, Inſtitutionen rc. aus ihrem lebendigen Zuſammenhange herausreißt und ſie ohne natürliche Verbindung zuſammenzwingt. Zugegeben, daß durch letztere Verſtand und Gedächtniß gewinnen, — Herz und Willen jedoch werden größtentheils leer ausgehen. Denn auch hier tritt ein: Der Buchſtabe tödtet, der Geiſt iſt's, der lebendig macht.

Auf die Geſchichte nach oben gerühmter Weiſe iſt nun auch die angezeigte Religionslehre gegründet, welche in 19 Paragraphen über den Geſammtinhalt der chriſtkathol. Religion, ſoweit es die Geiſtesfähigkeiten der Schüler in untern Elementarklaſſen geſtatten, ſich verbreitet, von der Schöpfung ausgeht, mit der Einigung aller Menſchen zu einer großen Gemeinſchaft — Kirche — äußerm Reiche Gottes — durch den heil. Geiſt ſich ſchließt und ſo ein gerundetes Ganze bildet.

Die Grundidee dieſer Religionslehre iſt: „Das Reich Gottes oder: die Gemeinſchaft der Menſchen mit Gott, und zwar 1) wie ſelbe durch die erſte Sünde verloren gegangen, 2) im A. B. vorbereitet, 3) durch Chriſtus wieder hergeſtellt, 4) durch den heil.

Geiſt für die Einzelnen vermittelt iſt. — (a. Werden des göttl. Reiches im Menſchen, b. Mittel, durch die es zu jedem von uns kommt, c. Weiſe, wie es in uns und an uns zur Verherrlichung Gottes ſich äußert) — das Reich Gottes, das ſich 1. äußerlich als Kirche, 2. innerlich in den Gläubigen als das höhere göttl. Leben der Gnade, und 3. in der Vollendung als die ewige Seligkeit darſtellt."

Nach dieſer Grundidee — die übrigens keine erdachte, ſondern durch die Offenbarung gegebene iſt, und in der heil. Geſchichte liegt, werden nun die geſchichtlichen Data angegeben und die entweder ausdrücklich geoffenbarten oder ſtillſchweigend darin enthaltenen Glaubenswahrheiten, Sittenlehren ꝛc. ſogleich — alſo am rechten Orte, — in Verbindung damit vorgetragen. So z. B. kommt die Lehre von der Dreieinigkeit erſt vor bei der Ankündigung der Menſchwerdung und Geburt Jeſu, denn erſt hier weiſt uns die Geſchichte auf einen dreieinigen Gott — Vater, der den Engel geſandt, Sohn, den Maria empfangen und geboren, und h. Geiſt, von welchem ſie den Eingebornen empfangen ſoll, hin. Die Zurückweiſung, Wiederholung dieſer höchſt wichtigen Wahrheit ergibt ſich ganz natürlich bei der Taufe Jeſu, bei welcher der hl. Geiſt in Geſtalt einer Taube auf Jeſus herabſchwebte und Gott Vater die Stimme hören ließ: Dieſer iſt mein geliebter Sohn; endlich bei der Verheißung des hl. Geiſtes und bei Einſetzung der Taufe des N. B.

Gleichſam unbewußt wird ſo der Katechumen an der Hand der Geſchichte in die Wahrheiten ꝛc. ſeiner hl. Religion eingeführt und ſelbe ihm unvergeßlich gemacht, ſo lange er der geſchichtlichen Daten ſich erinnert; und umgekehrt werden die geſchichtlichen Data in ihm reproducirt, ſo oft er der Wahrheiten, Lehren, Inſtitutionen ſeiner heil. Religion gedenkt. Zugleich wird ein derartiger Unterricht in ihm eine ſo feſte Ueberzeugung begründen, daß nicht leicht gelehrte oder ungelehrte Sophiſterei und Verführung ſie zu zerſtören im Stande iſt. Denn nur wer alle Geſchichte läugnet und verwirft, kann auch den hiſtor. Glauben verwerfen und ſtürzen.

Da dieſe Religionslehre für Schüler der untern Elementarklaſſe berechnet iſt, ſo ward nur ſo viel aufgenommen, als der Geiſteskraft ſolcher Schüler angemeſſen iſt.

Die 6 Hauptwahrheiten: 1) Gott iſt Schöpfer und Regent, 2) Richter der Welt, 3) einfach in der Natur, dreifach in den Perſonen ꝛc.; ferner die 2 Hauptgebote der Liebe, das Gebet des Herrn

und der engliſche Gruß mit dem heiligen Kreuzzeichen, die Lehre von der heiligen Meſſe ſind ſchön und natürlich der heiligen Geſchichte eingewebt.

Die gemüthlichen väterlichen Ermahnungen am Schluſſe jedes §., der wieder für ſich ein Ganzes bildet, und Lehrſtoff zu einer Katecheſe bietet, wirken mächtig auf den Willen und das Gefühl der Kinder ein.

Für das Gedächtniß ſind außer der geſchichtlichen Religionslehre am Ende der Schrift einige Sätze beigegeben, welche von jedem, auch talentloſeſten Kinde, behalten werden können.

Die Sprache iſt kindlich und herzlich und verräth den Jugendfreund und den geübten Katecheten und Pädagogen.

Dieſes Schriftchen eignet ſich zugleich als Leſebuch für die untere Elementarklaſſe, und möchte da nicht nur als „Vorbereitungsbuch für jeden Katechismus," ſondern wohl ſtatt jedes andern und als Leſebuch für jedes andere von meiſt erdichteten Erzählungen gebraucht werden. Da es zugleich Leſebuch iſt, ſo unterſcheidet es ſich von andern Religionshandbüchern — Katechismen — durch Weglaſſung der Fragen, ein Umſtand, der nicht zu bedauern, ſondern vielmehr zu wünſchen iſt, indem durch die Fragen der Zuſammenhang nicht ſelten unterbrochen, und der Umfang und damit die Koſten eines ſolchen Buches unnöthigerweiſe vergrößert werden. Auch dem ungeübteſten Katecheten wird es ein leichtes ſeyn, die geeigneten Fragen aus dieſem Büchlein zu ſtellen.

Die fürſtbiſchöfl. Approbation bürgt für deſſen ächt kathol. Geiſt, der ſich ungeſucht, auf jeder Seite kund gibt.

Der H. V. verſpricht auch für die übrigen Klaſſen ſolche geſchichtliche Religionslehren, falls dieſer erſte Verſuch Anklang und Würdigung fände. Gott gebe, daß der Ausführung eines ſo ſegensreichen Vorhabens kein anderes Hinderniß im Wege ſteht.

4.

Jeſus Chriſtus in ſeiner Ankunft, Kindheit und Jugend auf Erden. Dargeſtellt in einer Auswahl frommer Geſänge und Feſtlieder. Ein Weihe-Geſchenk zum Chriſtfeſte. Von L. St. Mit acht Stahlſtichen. Augsburg 1837. Verlag der Karl Kollmann'ſchen Buchhandlung. Taſchenformat S. 244.

Der Herr Verfaſſer traf in Wahrheit eine vortreffliche Auswahl

frommer Geſänge und Feſtlieder, und legt dadurch ein vorzügliches Taſchenbuch und das beſte Chriſt-Geſchenk in die Hände eines chriſtlichen Publikums. Die Schriftſteller, aus denen er ſammelte, ſind: Lavater, Heß, Silbert, Chriſtoph Schmid, Krummacher, Starck, Stilling, Diepenbrock und Andere, die ſich durch Gemüthlichkeit und Religioſität in ihren Schriften auszeichneten. In eben ſo einfacher, als gemüthlicher poetiſcher Sprache ſchildern uns dieſe Geſänge und Feſtlieder die in der heil. Schrift uns überlieferten geſchichtlichen Momente aus der Kindheit und Jugend Jeſu. Sie ſprechen das gläubige Herz des Leſers bei der Betrachtung dieſer Liebe athmenden göttlichen Wahrheiten mächtig an, und ſtimmen ihn zu jenen Zeiten und Tagen, an denen man dieſe Momente feſtlich begeht, zur heiligſten Andacht, zum Danke und zur Anbetung. Was das gläubige Gemüth zur Adventszeit, am Weihnachtsfeſte, am Neujahrstage, am Feſte der Erſcheinung Chriſti, am Lichtmeßtage bei der Betrachtung ſo innig fühlt, das geben dieſe Geſänge und Lieder in geprängloſen, aber ſchönen poetiſchen Ausdrücken.

Geſänge und insbeſondere die Feſtlieder können für das Volk in Muſik geſetzt, und bei der Feier des nachmittägigen Gottesdienſtes abgeſungen werden. Sie erwecken dadurch um ſo mehr die heiligſten Gefühle der Andacht, und ermuntern zum gemeinſchaftlichen Gottesdienſte.

Am Schluſſe ſetzte der Herr Verfaſſer ein vollſtändiges Verzeichniß aller Stellen aus den Schriften des A. B. bei, welche die Weiſſagungen vom Meſſias und ſeinem Reiche enthalten; und zugleich ein Verzeichniß der Schriftſtellen der Evangelien, in denen man den Text, welcher den Geſängen und Liedern zu Grunde liegt, nachleſen kann.

Möchten chriſtliche Eltern und alle Freunde des Chriſtenthums durch dieſes Weihegeſchenk das Chriſtfeſt, und die in demſelben gefeierte unendliche Liebe Gottes, unſers Erlöſers, in ihrem und der Ihrigen Herzen verherrlichen. Man kann nicht leicht ein ſchöneres und nützlicheres Andenken zum Chriſtfeſte in die Hände der Seinigen legen. Gott ſegne die Abſicht des Verfaſſers!

Zum Schluſſe heben wir einige dieſer Geſänge aus der Sammlung heraus:

Die himmliſche Botſchaft an Maria.

Sanfter Abendröthe Schleier
Schwebet auf den Hügeln hin;
Alle Blumen athmen freier,
Und gelinde Weſte zieh'n
Durch die Palmen — mild und ſchön,
Die an Ciſons Ufer ſteh'n.

Aus der hohen, weiten Ferne,
Dunkel und voll Majeſtät,
Blicken einzeln holde Sterne
Auf das Städtchen Nazareth,
Auf Maria, fromm und rein,
In der Hütte, arm und klein.

Gotttes weite Welt durchbebet
Süßer Wonne holdes Lied,
Und ein Himmelsbote ſchwebet,
Sanft hin, wo Maria kniet,
Meldet ihr den Himmels-Gruß
Und der Gottheit hohen Schluß:

„Die Erlöſung zu vollenden,
Aufzuthun das Paradies,
Will Gott ſeinen Sohn jetzt ſenden,
Wie den Vätern Er verhieß.
Du, o Jungfrau, fromm und rein,
Sollſt des Heilands Mutter ſeyn!“

Tief verneiget ſich die Reine
Mit demüthig frommem Sinn,
Und zum himmliſchen Vereine
Trägt ihr Wort der Engel hin:
„Sieh, ich bin des Herren Magd,
Mir geſcheh', wie Du geſagt!“

Froh erſchallen Himmelslieder,
„Singt dem Herrn, — den Vater preiſt!“
Aus den Höhen weht hernieder
Neuer Schöpfung milder Geiſt.
Und es bet', was beten kann,
Gottes Lieb' und Treue an!

Nazareth.

In welchem holden Reize ſteht
Dein Bild vor mir! o Nazareth!
Du kleine, arme Gottesſtadt,
Die meine Schätze in ſich hat!

Wie lieblich ſind mir deine Höh'n —
Ach! könnt' ich deine Fluren ſeh'n!
Wie ſchlägt das Herz, wie ahnt die Bruſt, —
Denk ich an deiner Haine Luſt!

Doch eine Hütte, arm und klein,
Sie nimmt das ganze Herz mir ein;
Das ganze Herz nimmt ſie mir ein,
Die ſtille Hütte, arm und klein!

O ſey gegrüßt, du fromme Stätt',
Wo ſie, die Jungfrau, im Gebet
Des Himmelsboten Gruß beglückt',
Und Gottes Wunder hoch entzückt!

Was iſt der Fürſten gold'ne Pracht?
Was königliche Ehr' und Macht? — —
Du, ſtille Hütte! arm und klein,
Sollſt wahrlich! reich und groß mir ſeyn!

Hier leuchtet mir der ſchönſte Stern —
Das Liebeswunder meines Herrn,
Der, ob er gleich die Sterne zählt,
Sich mit dem Menſchenfleiſch vermählt.

Ein neuer Himmel ſich erſchließt; —
Das Pilgerleben iſt verſüßt; —
Frohlocken müſſe meine Seel'; —
Empfangen iſt Immanuel.

Ich ſeufze tief, ich ſeufze ſchwer;
Die Seele ſehnt ſich immer mehr;
Die Wunderhütte, arm und klein,
Sie nimmt das ganze Herz mir ein!

O, wär's dem Herzen doch recht nah,
Was hier geheimnißvoll geſchah:
Es würde lauter Lieb' und Dank,
Und jedes Wort ein Lobgeſang!

Wo iſt — wo iſt die Freundeshand,
Zu führen mich in's Vaterland, —
In's Palmenland, ſo hoffnungsgrün,
Wo meiner Sehnſucht Roſen blüh'n!

Darſtellung Jeſu im Tempel.

Den Sohn im Arme knieete
Maria am Altar,
Und dankt' und bracht' ihr arm Geſchenk,
Ein Turteltaubenpaar;
Und brachte mehr, als alle Welt,
Gott, ihren Liebling, dar.
Und ſieh! da trat ein Greis zu ihr, —
Der Greis hieß Simeon;
Er weinte Freud' und zitterte,
Und kniet' und nahm den Sohn,
Umarmt' und drückt' ihn an ſein Herz,
Und war im Himmel ſchon:
„Laß mich — laß, Herr, nun deinen Knecht
„Im Frieden laß mich zieh'n!
„Ich habe, was Du zu mir ſprachſt:
„Ich ſollt' noch ſehen — Ihn;
„Ich ſeh' Ihn, meinen Heiland, laß
„Mich nun im Frieden zieh'n,
„Der Menſchen Heil, der Völker Licht,
„Iſraels Preis und Ruhm;
„Ich hab', ich ſchau, ich küſſe Dich,
„Der Erde Heiligthum! —

„Und doch“ — hier wandt' er tröſtend ſich,
Prophet, zur Mutter um: —
„Sieh'! Er wird Fels ſein, Vieler Fall
„Und Vieler Auferſteh'n,
„Panier zum Kampf, und Mutter, dir
„Wird Schwert durch's Herz Er geh'n,
„Und vieler Menſchen Sinn
„Wird an ihm offen ſteh'n.“
Der Greis, er ſprachs. Des Herren Geiſt
Weht', was er ſprach, ihm zu.
Der regt ihn: „Eil' in's Gotteshaus!
„Den Sohn da findeſt du!“
Er ging und fand und ſegnet' ihn,
Und brach und ging zur Ruh'.
Und Greiſes Segen ſank auf's Kind,
Sein Wort, es drang in's Herz;
Er ward der Völker Heil und Licht,
Iſraels Ruhm und Schmerz;
Ein Fels zum Fall und Auferſtehn,
Der Mutter Schwert in's Herz.

Am Morgen des Weihnachtsfeſtes.

Glockentöne rufen zu der Tempel Hallen,
Fromme Lieder ſtimmen freudig ein;
Auf! mein Geiſt, entreiße dich dem Schlummer,
Der geweihte Morgen bricht herein.
Mit der Chriſten frommen Chören ſchwinge
Auf der Andacht Flügeln Himmelwärts,
In der Lieder feierlichen Tönen
Auf zu Gott und Jeſus dich, mein Herz!

Chriſtus ward geboren, jauchze, Seele!
In der Engel Freude deinen Dank,
Wie an jenem Feiermorgen werde
Erd' und Himmel nur ein Lobgeſang!
Chriſtus ward geboren, arm in Krippen
Lag der Sohn des Höchſten, als ein Kind,
Um durch ſeine Armuth uns zu lehren,
Daß wir alle ſeine Brüder ſind!

Nicht der Stolze, deſſen eitle Größe
Kaum ein menſchliches Gefühl berührt;
Nicht der Reiche iſt der Auserwählte,
Selbſt nicht, deſſen Haupt die Krone ziert:
Nein! frei iſt des Ewigen Erbarmung,
Und der Demuth nur wird ſie zu Theil.
Nicht vom Throne ſtieg der Menſchheit Retter,
Aus der dürft'gen Hütte kam ihr Heil.

Freue dich, o Menſchheit! jauchz't, ihr Armen!
Alle ſind wir Eins in Seinem Reich,
In dem Herzen des verſöhnten Vaters
Gilt kein Unterſchied, ſind Alle gleich.
Engel jauchzten Dir an Deiner Krippe,
Göttlicher! in lautem Jubelton.
Hoſianna! tönt es aus den Wolken,
Gott und ſeinem eingebornen Sohn!

Faſſet auch das Wunder Deines Weſens,
Göttlicher! nicht mein beſchränkter Sinn,
O, ſo ſagt mir doch mein frommer Glaube,
Wie beſeliget ich durch ihn bin:
Daß durch Dich des Aberglaubens Schrecken
Und die Sklavenfurcht vor Gott verſchwand,
Daß Du uns zu Kindern haſt erhoben
Deines Vaters; daß an Deiner Hand

Ich nach einem ſchönen Bande walle,
Wo kein Wahn mich, wie bisher, verwirrt,
Wo dem Geiſt ſich alle Räthſel löſen,
Und zum Schau'n mein frommer Glaube wird,
Wo in Dir vereint die ganze Menſchheit
Eine heilige Gemeinde iſt,
Deren Hirte auf des Himmels Auen
Du, wie ſonſt auf dieſer Erde, biſt.

Darum fei're ich dich, heil'ge Stunde!
Stimme in der Engel Lobgeſang:
Ehre ſei Gott ewig in der Höhe,
Und auf Erden Friede, Freud' und Dank!

Vater! ſieh' die Freude Deines Kindes,
Höre liebend auch ſein Stammeln an,
Wenn umſonſt ich auch nach Worten ringe,
O, ſo fühl' ich doch, was Du gethan.
Ehrfurchtsvoll verehr' ich das Geheimniß
Deiner Liebe, bete freudig an
Dich, den Urquell alles, alles Guten,
Der ſo Großes an mir gethan.

Am Tage der unſchuldigen Kinder.

Heil euch, der Zeugen Jeſu Blüthen!
Euch mäht im erſten Lebenslicht
Des Feindes Schwert, wie Sturmes Wüthen,
Die kaum entknosp'nenen Roſen bricht.

Die ihr zuerſt für Chriſtus fielet,
Der Hingewürgten zarte Schaar!
Wie ihr ſo kindlich froh jetzt ſpielet
Mit Kranz und Palmen am Altar!

Was ſoll der Mord Herodes! nützen?
Wozu ſoll dieſe Greulthat ſeyn?
Sieh', unter ſo viel Blutverſpritzen
Entgehet Chriſtus dir allein.

Die Knaben gleiches Alters mähet
Das Schwert: man hört den Klageton
Der Mütter; doch dem Schwert entgehet
Der heil'gen Jungfraumutter Sohn.

So hat einſt Pharao getödtet
Der Kinder Jakobs zarte Schaar;
Doch Moſes ward vom Tod errettet,
Er, der des Heilands Vorbild war.

Dir, Jeſus! bringen wir mit Freuden,
Dir, den Maria uns gebar,
Dir, Vater! und Dir, Geiſt von Beiden!
Den wärmſten Dank der Seele dar.

5.

Kurzer Inbegriff des Nothwendigſten und Gemeinnützigſten aus der Natur und dem Menſchenleben für die Jugend in Stadt- und Landſchulen, auf die Dauer ihrer Schulpflichtigkeit. (Nach der allerhöchſten Beſtimmung vom 24. Juli 1833 bearbeitet) von Auguſtin Engelbrecht, Lehrer an der Stadtſchule zu Paſſau. Paſſau bei Winkler. kl. 8. 132 S.

Nach den in Bayern beſtehenden Verordnungen, namentlich nach der allerhöchſten Beſtimmung vom 24. Jul. 1833, ſollen in den deutſchen Schulen die Realgegenſtände als Stoff zu den Uebungen im Schön- und Rechtſchreiben benützt werden. Die Auswahl dieſes Stoffes kann aber durchaus nicht der bloßen Willkühr überlaſſen bleiben; vielmehr ſoll dieſelbe nach einem gleichförmigen und geregelten Plane geſchehen. Von dem weitausgedehnten und vielumfaſſenden Gebiete der Realien darf für Elementarſchulen nur Dasjenige ausgehoben werden, was für Kinder wichtig und nothwendig iſt. Dieſe Aufgabe iſt aber nicht weniger als leicht; und um ſo mehr, da von der zweckmäßigen Auswahl dieſer Materialien der eigentliche Erfolg des Unterrichtes abhängt.

In der vorliegenden Schrift hat es der — auf dem Gebiete der praktiſchen Erziehungs- und Unterrichtskunde rühmlich bekannte — Verfaſſer verſucht, den Schullehrern hierzu eine Vorarbeit zu liefern. Das Werkchen durchgeht in 9 Abſchnitten und einem Anhange die Hauptmomente der Realgegenſtände, und muß um ſo willkommener ſeyn, da der Lehrer unten gleich die Fragen findet, während der Text ſelbſt ununterbrochen fortläuft, und ſich durchgehends zu Diktaten eignet.

Die einzelnen Gegenſtände reihen ſich in folgender Ordnung an einander:

1. Die Erde, S. 1—12. Dieſer Abſchnitt lehrt das Wichtigſte aus der Erdbeſchreibung. Deutſchland und Bayern ſind dabei, wie billig, beſonders berückſichtiget.

Der 2te Abſchnitt führt die Ueberſchrift: „Von den Bewohnern der Erde“ und behandelt S. 12—35 die Geſchichte, von welcher die Vaterlandsgeſchichte (S. 17—35) den größten, weil auch wichtigſten, Theil bildet.

Der 3te Abſchnitt (S. 35—67) befaßt ſich mit der Sprachlehre und mit der Anleitung zu ſchriftlichen Aufſätzen. Dieſem Abſchnitte ſind einige Muſterbriefe, ſo wie einige Aufgaben zu ſchriftlichen Aufſätzen angehängt.

Der 4te Abſchnitt (S. 68—92) behandelt in aller Kürze die vorzüglichſten Regeln der Rechenkunſt. S. 81 ſind einige allgemeine Kopfrechnungsvortheile angegeben, an die ſich die verſchiedenen Eintheilungen der in unſerem Vaterlande üblichen Münzen, Maaße und Gewichte reihen. Den Schluß dieſes Abſchnittes bildet das Einmaleins, oder die Tabellen zur Addition, Subtraktion, Multiplikation und Diviſion.

Der 5te Abſchnitt lehrt das Wichtigſte von der Naturlehre, S. 93—99.

Im 6ten Abſchnitte ſind die wichtigſten Momente der Naturgeſchichte gegeben, S. 110—111.

An dieſe knüpft ſich im 7ten Abſchnitte das Wiſſenswertheſte über den Menſchen (S. 111—121), ſowohl dem Leibe, als der Seele nach. Den Schluß dieſes Abſchnittes bilden einige Geſundheitsregeln, S. 118.

Im 8ten Abſchnitte wird Einiges von der Globuslehre mitgetheilt (S. 121—125), und daran reihet ſich im 9ten Abſchnitte die Kunde des Kalenders und der Zeitrechnung (S. 125—127).

Der Anhang gibt eine kurze Anleitung zur Obſtbaumzucht, (S. 127—132).

Der Verfaſſer hob allenthalben das Wichtigſte und Nothwendigſte heraus, und gab es in einer den Kindern angemeſſenen Sprache. Das Werkchen kann darum mit Recht empfohlen werden — und mag wohl auch Einzelnes einiger Verbeſſerung bedürfen, ſo findet doch der Lehrer jedenfalls eine bedeutende Vorarbeit, die er mit Dank annehmen muß.

6.

Kurze Geographie für Elementarſchüler, nebſt einer kleinen Konſtitutionslehre ꝛc. v. P. Wild, Paſſau, Winkler, 1 Bog. Duod.

Unter obigem Titel erſchien bei Puſtet in Paſſau 1 Bogen bayriſcher Erdbeſchreibung von einem im Schulweſen eben ſo erfahrnen als eifrigen Schullehrer. Die Abſicht iſt ſehr löblich, dieß beweiſt

auch die Einführung des genannten Büchleins in den weiblichen und männlichen Klaſſen (II); denn zu diktiren iſt immer mißlich. Jedoch haben wir Einiges auch am Werke zu tadeln.

Die Beſchreibung der Flüſſe, welche mehr Aufgabe des Schülers an der Charte ſeyn muß, um das Bild der Einbildung beizubringen, iſt zu breit, dafür könnte etwas Beſſeres angebracht ſeyn. Ferner ſehen wir keinen Vortheil im Hinunterſetzen der Fragen; vielmehr ſtört es den ſeiner noch unmächtigen Schüler und die Bequemlichkeit des Lehrers. Endlich fällt uns beſonders die Produktenangabe Bayerns auf, da ſie ohne ſpecielle Ortsbezeichnung iſt. Es hilft dem Schüler nicht und belehrt ihn nicht, wenn er zu ſagen weiß, daß Bayern Salz u. ſ. w. gewinne, weiß er nicht auch, wo? Auf Technik wurde nirgends ſehr hingewieſen und die Konſtitutionslehre iſt das Beſte vom ganzen Büchlein. Einige Kleinlichkeiten ſtören, indem ſonſt ein ruhiger Ton vorſchlägt. Möge der Verfaſſer bei einer zweiten Auflage unſere Andeutungen benützen.

III.

Verſchiedenes.

1.

Das Inſtitut der engliſchen Fräulein.

A.

Maria Ward, Gründerin des Inſtitutes der engliſchen Fräulein. *)

§. 1.

Mariens Geburt, Jugendjahre, Reiſen und von ihr gegründete Inſtitute.

Maria Ward wurde den 23. Januar 1585 unter der Regierung der Königin Eliſabeth geboren. Ihr Vater, Marmaduk Ward, Gerichtsherr zu Ghindal, Alt- und Neu-Mulwith, und Newby in der Grafſchaft York, war ein durch ſeine Recht-

*) Genommen aus dem Büchlein: Maria Ward und das Inſtitut der engliſchen Fräulein in Augsburg, ſeit ſeiner Entſtehung bis auf unſere Zeiten (von Hofrath v. Ahorner). Augsburg, bei Doll 1828. —

lichkeit eben ſo ſehr, als durch ſeinen Reichthum und alten Adel angeſehener Mann. Die Ward'ſche Familie war eine der ausgezeichnetſten in England, und ſtand mit vielen Familien vom erſten Reichsadel in naher Verwandtſchaft. Lebhaftigkeit durch Sanftmuth gemäßiget, Folgſamkeit und Lernbegierde zeichneten Maria vor andern Kindern aus, und machten ſie von den erſten Jahren an zum Lieblingskind ihrer guten Eltern, deren Erſtgeborne ſie überdieß war. Maria wurde nicht allein in den jeder Dame ihres Ranges nothwendigen Kenntniſſen frühzeitig und gründlich unterrichtet, ſondern erlernte noch überdieß die lateiniſche und franzöſiſche Sprache, in denen ſie es bald zu gleicher und bewunderungswürdiger Fertigkeit brachte.

Ihre Schönheit, erhöht durch Tugend und Anmuth, ihr aufgeweckter Geiſt, ihre Grazie in ihrem ganzen Betragen, und ihre vielſeitige Bildung machten ſie frühzeitig zum liebenswürdigſten Geſchöpfe, und berechtigten ſie zu den vortheilhafteſten Verbindungen mit den ausgezeichnetſten jungen Männern des Königreichs. Allein, weil ſie ſich ſchon in ihrem fünfzehnten Lebensjahre zum geiſtlichen Stande entſchloſſen hatte, wies ſie alle die hohen Freier mit Sanftmuth und edlem Anſtande zurück, obſchon ihr Vater wegen ihres ſchwächlichen Körperbaues ihren Entſchluß ungerne ſah, und ſelbſt ihr Beichtvater mit den beſorgten Eltern die gleichen Anſichten und Geſinnungen theilte. —

Mit dem Gedanken, in ſtiller klöſterlicher Einſamkeit dem Herrn zu leben, trug Maria noch einen andern in ihrer Seele — durch Unterricht und Erziehung der weiblichen Jugend dem Staat und der Kirche zu nützen. England bot ihr wenig Sicherheit zur Ausführung des einen wie des andern Gedankens dar, da die Verfolgungen der Katholiken von Seite der Proteſtanten, namentlich der geiſtlichen Körperſchaften fortdauerten, und ſie überdieß nicht ohne Grund Hinderniſſe noch von manch anderer Seite her befürchten mußte. Sie verließ daher in ihrem ein und zwanzigſten Jahre 1606 in Begleitung einer edlen Dame, der Katharina Bentley, ihr Vaterland und begab ſich nach St. Omer in der Provinz Artois, wo ſie längere Zeit, als Laien-Schweſter ihrem Wunſche gemäß, in dem Kloſter der Clariſſerinnen verweilte und ſchwere Arbeiten verrichtete. Doch verließ ſie dieſes Kloſter wieder, noch ehe die Zeit zur Ablegung der Ordensgelübde herangerückt war, ſo wie das von ihr ſelbſt in Grävelingen in den ſpaniſchen Niederlanden gegründete,

noch ehe das zweite Jahr vorüber war, da ſie ſich mit jedem Tage mehr überzeugte, daß ſich die Ordensverrichtungen mit den Schulgeſchäften und den Pflichten, welche eine vollkommene Erziehung forderte, in keinen wahren Einklang bringen ließen, ohne daß die einen den andern hinderlich würden.

Sah Maria die Unausführbarkeit ihres Planes, der ſie immer feuriger ergriff, und Tag und Nacht beſchäftigte, in ſolcher Weiſe immer mehr ein, ſo fühlte ſie auch nach Verlaſſung des Kloſters die Unmöglichkeit der Ausführung ohne Gehilfinnen, die vom nämlichen Geiſte beſeelt wären. Sie reiſ'te demnach troß den ihr drohenden Gefahren im Jahre 1609 in ihr Vaterland, um da zu ſuchen und mit ſich zu nehmen, was ihr fehlte.

Ihre Reiſe hatte den gewünſchten Erfolg, ſie fand treue und gebildete Freundinnen, auf deren thätiges Mitwirken ſie ſich bei der Gründung ihres Inſtitutes mit Zuverſicht verlaſſen konnte. —

Dieſe waren: Maria Points, Winfrida Wigmor, von fürſtlicher Abkunft, 25 Jahre alt, Gräfin Suſanna Roockwod, 23 Jahre alt, Barbara Babthorpe, 17 Jahre alt, Johanna Braun, 20 Jahre alt, Gräfin Katharina Smith, und Barbara Ward, ihre Schweſter, 20 Jahre alt. Von dieſen edlen und geiſtreichen Damen begleitet, verließ ſie ihr Vaterland, und kam glücklich wieder in St. Omer an. —

Nun wurde raſch an das Werk geſchritten, ein Haus gekauft, zweckmäßig eingerichtet, und zwar klöſterlich geordnet, jedoch ohne ſich ſtrenge an die ſonſt gewöhnlichen Kloſtergebräuche zu halten. Das ſo gegründete Inſtitut beſchäftigte ſich, nebſt ſtrenger Erfüllung der Religionspflichten, unabläſſig mit dem Unterrichte der weiblichen Jugend in allen ihrem Alter und ihrer Faſſungskraft angemeſſenen Lehrgegenſtänden. Dem Biſchof gefiel das aufblühende Inſtitut ſo ſehr, daß er ſelber deſſen Beſtätigung beim römiſchen Stuhle nachſuchte, und daſſelbe dem Kurfürſten von Köln, als damaligem Biſchofe von Lüttich, auf das Nachdrücklichſte empfahl, der auch ſchon im Jahre 1617 den engländiſchen Fräulein ein Haus, eine Kirche und ein geräumiges Schullokale einräumte.

Dieſem vorleuchtenden Beiſpiele folgten bald auch Köln ſelbſt und Trier, ſo daß in dem kurzen Zeitraume von etlichen Jahren unter Mariens kraftvoller Leitung ſchon vier Inſtitutshäuſer in Deutſchland aufblühten und herrliche Früchte verſprachen. —

Iſabella, die ſpaniſche Infantin, mit der Maria in Brüſſel

bekannt geworden, ward ganz von ihrem Plane begeiſtert, und drang in ſie, perſönlich nach Rom zu wallen, und den Vater der Chriſtenheit um die Beſtättigung ihres gemeinnützigen Inſtitutes zu bitten. Sie unternahm die Reiſe den 1. Oktober 1621 in Pilgrimskleidern, und kam am Vorabende des heiligen Chriſttages glücklich in Rom an. Gregor XV., der damals auf dem päpſtlichen Stuhle ſaß, und dem ſie ſchon am zweiten Tage vorgeführt wurde, nahm ſie nicht nur gnädig auf, ſondern ertheilte ihr auch ſogleich die Erlaubniß, in Rom ſelbſt und im ganzen Kirchenſtaate Inſtitutshäuſer und Schulen nach ihrer Anordnung zu errichten. —

Von Rom, wo ihr Aufenthalt ſich nur bis zum 12. Mai erſtreckte, begab ſich Maria nach Neapel, wo ſie ebenfalls mit vieler Auszeichnung empfangen wurde. Sie war nur etliche Monate in dieſer Hauptſtadt, und ſchon ſtanden Haus, Kapelle nnd Schule für ſie und ihre Freundinnen geöffnet da. Im Jahre 1624 verließ Maria dieſe Königsſtadt und ging über Rom nach Peruſia, wo ſie von dem Biſchofe mit Sehnſucht erwartet worden. Auch da erhielt ſie Haus und Kirche, und ihre Einführung verewigt noch ein Lied, welches der eifrige Biſchof ſelbſt zu dieſer Feierlichkeit verfertigt hat. —

Im Herbſte des Jahres 1626 reiſ'te Maria von Rom, wohin ſie ſich abermals hatte begeben müſſen, über Florenz, wo ſie von der Erzherzogin Maria Magdalena von Oeſterreich, über Parma, wo ſie von der regierenden Herzogin, und über Mailand, wo ſie vom Erzbiſchof und Cardinal, mit vorzüglicher Auszeichnung, empfangen worden, nach Innsbruck, in welcher Stadt ihr die nämlichen Gnadenbezeugungen von dem Erzherzog Leopold und ſeiner durchlauchtigſten Gemahlin Claudia zu Theil wurden.

Man bewunderte allgemein die geiſtreiche Dame von edler Bildung, ihre raſtloſe Thätigkeit, und zugleich bei allen ihren Talenten ihre Anſpruchloſigkeit und unerſchütterliche Feſtigkeit in Verfolgung ihres feſtgeſetzten Planes zur Wohlfahrt der Jugend. Am Schluſſe des Jahres 1626 kam Maria in München an.

Churfürſt Maximilian und ſeine Gemahlin Eliſabeth, eine Prinzeſſin aus dem herzoglichen Hauſe Lothringen, kannten bisher Maria Ward nur aus dem Rufe, welcher ihr durch mehrere von Fürſten und Biſchöfen erhaltene Empfehlungsſchreiben vorangegangen war. Sie wurde daher mit zuvorkommender Huld und Gnade empfangen, und kaum hatte ſie den Wunſch geäußert, auch in der Reſidenzſtadt ein Inſtitut zu errichten, ſo wurde ihr einſtwei-

len, ſelbſt gegen den Widerſpruch mancher Herren von Bedeutung, ein Haus im Schrammergäßchen angewieſen. Da es aber noch an Individuen zur Beſetzung deſſelben mangelte, wurden 12 ſolche Fräulein und Schweſtern von Köln her verſchrieben. Anna Rerlin wurde dann in dieſem Inſtitutshauſe die erſte deutſche Oberin, voh Maria Ward ſelbſt aufgenommen.

Maximilian war mit der Lehrmethode, der innern Einrichtung und dem muſterhaften Betragen ſo ſehr zufrieden, daß er ſogar zur weitern Verbreitung derſelben das Seinige beizutragen beſchloß. Er glaubte, daß in dem damaligen traurigen Zeitpunkt, in welchem die Religionsſpaltungen Deutſchland heillos zerrütteten, eine mehr religiöſe und ausgebildete Erziehungsanſtalt für die weibliche Jugend eben ſo nothwendig ſey, wie für die männliche. In dieſer Ueberzeugung empfahl ſie der für die katholiſche Religion ſo eifrige Churfürſt mittelſt Schreibens vom 19. Juni 1627 dem damals regierenden römiſchen Kaiſer Ferdinand II auf das nachdrücklichſte. Mit dieſem vortheilhaften Geleitsbriefe und einem andern des damals berühmten Carmeliten P. Dominikus a Jesu verließ Maria noch im nämlichen Jahre Bayerns Hauptſtadt, und begab ſich auf dem Waſſer nach Wien.

Ferdinand, von welchem Maria mit der nämlichen Auszeichnung, wie an andern Höfen behandelt wurde, wollte nicht hinter Maximilian, dem er ſpäter ſeine Tochter zur Ehe gab, zurückbleiben; beide Souveraine beſeelte gleicher Eifer für die gute Sache. In einem äußerſt kurzen Zeitraum, der alle Erwartung weit übertraf, hatte die Schöpferin des Inſtitutes ſchon ein ſehr geräumiges Lokale, und das beſeligende Vergnügen, unter ihrer Aufſicht vortreffliche Gehilfinnen zu beſitzen, und bei Eröffnung der Schulſäle gegen 400 Kinder aus allen Klaſſen zu zählen.

Ehe ein volles Jahr verſchwunden, ſah Maria ihr Inſtitut auch zu Preßburg, in der Hauptſtadt Ungarns, durch den für alles Gute ſo empfänglichen Cardinal und Erzbiſchof Peter von Pazmany eingeführt. Nur in Prag glückte es ihr nicht, ſo gerne es der Kaiſer ſelbſt, und die Großen Böhmens als Bedürfniß gewünſcht hatten. Nachdem die für's Gute begeiſterte und unermüdet thätige Maria ſo Deutſchland, Frankreich und Italien durchreiſ't und ihr Inſtitut verbreitet hatte, ſegelte ſie, von zwei Engländerinnen aus ihrem Inſtitute begleitet, nun ſchon 54 Jahre alt, nach London, wo ſie den 20. Mai 1640 glücklich ankam.

Ihre Aufnahme war in London glänzend und ausgezeichnet

Der päpſtliche Nuntius Roſetti war von ihrer Ankunft bereits unterrichtet, und freute ſich, eine Dame kennen zu lernen, deren Wirken zum Vortheile der heil. Religion, zu welcher ſie ſich bekannte, und zum Wohle der weiblichen Jugend, das ihr ſo ſehr am Herzen lag, ſo raſtlos und ſegensvoll war. Maria wurde von ihm bald nach ihrer Ankunft der Königin und ihrer Prinzeſſin vorgeſtellt, die ſie beide mit Auszeichnung und königlicher Huld empfingen. —

Mariens Wunſch war, auch in ihrem unglücklichen Vaterlande, ihr Inſtitut aufkeimen zu ſehen, und dadurch den Töchtern ihrer Landsleute Gelegenheit zu verſchaffen, ſich zu bilden und in der Religion ihrer Ahnen zu befeſtigen. Allein die inneren Unruhen, die Religionsſpaltungen, die Partheienwuth unter ihnen ſelbſt, die Verfolgung der Katholiken, und der Haß ſelbſt gegen den König vereitelten alle die guten Pläne der wohlwollenden Königin und der frommen Maria. Dieſe ſah ſich ſogar genöthiget, die Hauptſtadt Englands, wo die Unruhen täglich gefährlicher wurden, zu verlaſſen, und ſich im Jahre 1642 in die Grafſchaft York zu begeben. Ueberall, obgleich nicht ohne Lebensgefahr, ließ ſie ſichtliche Spuren ihres Religionseifers zurück. Sie unterrichtete die Jugend, ſtärkte ihre Landsleute im Glauben durch herzliche Ermahnungen, und tröſtete dieſelben in ihren mannigfaltigen Leiden und gründete endlich noch, nicht lange vor ihrem Lebensende, das letzte Inſtituthaus zu Hewarth.

§. 2.

Mariens körperliche Leiden und Verfolgungen, welche ſie und ihr Inſtitut trafen.

Maria, obwohl von ſehr ſchwächlicher Geſundheit, hatte dennoch in ihrem 24ten Lebensjahre die Pockenkrankheit glücklich wider alle Erwartung überſtanden. Seit dieſem Zeitpunkt aber war ihre Geſundheit einer ewigen Abwechslung von Uebeln verſchiedener Art unterworfen. Während dem ſie raſtlos mit der Leitung der vier neu errichteten Inſtitutshäuſer beſchäftigt war, wurde ſie von einer äußerſt gefährlichen Krankheit befallen, deren nachtheilige Folgen die Aerzte nur dadurch überwinden zu können glaubten, daß ſie der ſchwächlichen Marie eine Reiſe in ihr Vaterland und den Genuß der Seeluft als eine unausweichbare Bedingniß vorſchlugen und zur Pflicht machten. Sie gehorchte; aber um einer aus der Ferne her drohenden Gefahr zu entgehen, gerieth ſie in eine weit größere. Denn kaum in London angekommen, wurde ſie als Katholikin vor ein proteſtan-

tiſches Inquiſitionsgericht gefordert, ſtrenge verhört, und weil ſie der Religion ihrer Ahnen nicht entſagen wollte, zum Tode verdammt. Doch die Furcht vor Mariens hohen Verwandten und beträchtliche Summen Geldes bewirkten, daß das Todesurtheil nicht vollzogen wurde.

Während ihres Aufenthaltes in Neapel verlor ſie ihre Schweſter, die den 25. Jäner 1623 ſtarb und deren Tod ihr großes Herzeleid verurſachte. Abermal finden wir Maria um dieſe Zeit in zerüttetem Geſundheitszuſtande, und daher in den Bädern von Caſſiani zur Herſtellung derſelben. Doch härter, als die körperlichen Schmerzen, die die gottgeweihte Jungfrau zu dulden hatte, fielen ihr die Leiden und Verfolgungen, die über ſie und ihr Inſtitut kamen.

In Rom war ein engländiſcher Prieſter; dieſer hielt Maria für eine frömmelnde Schwärmerin und prophezeite von ihr nur traurige Folgen für die Zukunft. Da auch Cardinäle ſeine Anſicht theilten, kam es ſo weit, daß in Rom die nachgeſuchte Beſtätigung nicht nur nicht ertheilt, ſondern die Schulen geſchloſſen und das Inſtitut aufgelöst wurde. Doch, nachdem die Sache von einer Commiſſion noch einmal geprüft worden, fiel ſie zum Vortheile Mariens aus; die Schulen wurden wieder geöffnet, und der Unterricht der weiblichen Jugend, wie ſchon drei Jahre vorher, wieder fortgeſetzt. So legte ſich der erſte Sturm ſchnell, vielleicht mehr aus Mißverſtand als Bosheit gegen Maria erregt; aber bald erhob ſich ein zweiter, der heftig und andauernd war, und den die Bosheit der Menſchen aufregte.

Schon ſeit dem Anfange der Gründung ihres Inſtitutes, hatte Maria manche Feinde, die, aus was immer für böſen Abſichten, ihr Inſtitut, ihr Wirken und wohl auch ihren Charakter zu verdächtigen und ihr entgegen zu wirken ſuchten. Schon minirte man jetzt nicht mehr im Geheimen, ihre Feinde wurden immer ſtärker und kühner, und ſcheuten ſich nicht mehr, als ihre Gegner öffentlich aufzutreten. Dazu gab beſonders der in Prag mißlungene Verſuch der Gründung eines Inſtitutes erwünſchten Anlaß; was die Feinde bisher nicht durch Scheingründe und Beſorgniß erregende Zweifel bewirken konnten, ſuchten ſie nur durch Verleumdungen und ſinnreich ausgedachte Lügen zu bewerkſtelligen. Es wurde Marien und ihren Inſtitutsgliedern ausgelaſſener, ärgerlicher Lebenswandel, Verführung der Jugend, ketzeriſche Lehren, ja ſogar, was lächerlich iſt, Intriguen gegen den Staat zum Vorwurfe gemacht, ohne daß man jedoch den Ort, wo die Verbrechen be-

gangen wurden, noch die Individuen, die ſich derſelben ſchuldig gemacht, nennen konnte. Daß dieſe Verfolgungen, die über ſie und ihre Inſtitute allenthalben ergingen, Mariens Seele tief kränken und auch auf ihren ſchwächlichen, kränkelnden Körper nachtheilig einwirken mußten, läßt ſich leicht einſehen. Deßungeachtet fuhr ſie, im Vertrauen auf den, der ſie ſchon mehr denn einmal geſchützt und gerettet, und im ermuthigenden Bewußtſeyn der Unſchuld, unabläſſig fort, mit Feſtigkeit, Klugheit und Umſicht alle ihre weit ausſehende Geſchäfte zu leiten, ſo wie die Gefährtinnen unter ihrer Leitung, trotz aller Hinderniſſe, unverdroſſen im Unterrichte und in der Erziehung der weiblichen Jugend fortwirkten.

Indeſſen fand die unſchuldig Verfolgte es dennoch für nothwendig, zur Vertheidigung ihrer eigenen Sache und der des Inſtitutes abermal nach Rom zu reiſen. Daſelbſt angelangt, wurde ſie von einer gefährlichen Krankheit überfallen, an der ſie 5 volle Wochen darnieder lag. Kaum einigermaßen hergeſtellt, aber noch ſehr geſchwächt, übergab ſie der aus Cardinälen zuſammengeſetzten Unterſuchungscommiſſion den Plan ihres Inſtitutes und ihre, von ihr ſelbſt aufgeſetzte Rechtfertigung gegen die ihr und ihren Gehilfinnen vorgeworfenen Beſchuldigungen.

Sie ſprach beinahe eine Stunde ununterbrochen vor dieſer erlauchten Verſammlung mit ſolcher Geiſteskraft und Beredtſamkeit, daß ſie allgemein bewundert wurde, und der Cardinal Borgias in ſeinem Referate freimüthig erklärte, er könne an der beklagten Maria Ward keine Schuld entdecken; ihre Abſicht ſey keine andere, als Gottes Ehre zu befördern und durch ihren Erziehungsplan der Menſchheit nützlich zu ſeyn. Er bat zugleich, man möchte die fernere Unterſuchung einem andern Cardinal übertragen, weil er wohl einſah, daß ihre mächtigen Feinde ſich noch nicht zur Ruhe bequemen würden. Auf Gottes Schutz allein vertrauend und in kindlichem Gebete ſeiner Weisheit die Sache empfehlend, verließ die bedrängte Maria Rom und kehrte wieder nach Deutſchland zurück, wo indeſſen die feindſelige Stimmung gegen ſie nicht nur nicht abgenommen, ſondern die ſchlimmen Gerüchte ſich täglich vermehrten. Selbſt in Wien bei dem frommen Ferdinand wußte man das Inſtitut und die fromme Vorſteherin deſſelben verdächtig zu machen. Ihre Lage wurde daher mit jedem Tage bedrängter und für ihre Exiſtenz gefahrvoller. —

Maria ſah es ein und appellirte neuerdings den 28. November 1629 an den Papſt, und bat um Beendigung ihrer Angelegenheit,

erklärte aber in den ehrfurchtsvollſten Ausdrücken, ſie hoffe, man würde endlich einmal ihre und ihrer verfolgten Schweſtern Unſchuld erkennen, und die bereits erlittenen Kränkungen würden ihr mit Gottes Hilfe unternommenes Inſtitut nur deſto dauerhafter für die Zukunft gründen.

Indeſſen erſchien gegen alle Erwartung den 13. Jäner in Rom die Unterdrückungsbulle, vermöge welcher alle im Inſtitute ſich befindenden Individuen, ſie mochten Gelübde abgelegt haben oder nicht, das Inſtitut verlaſſen, und ſich zu den Ihrigen in ihr Vaterland, wenn es je die Verhältniſſe erlauben würden, zurückbegeben ſollten; ein Donnerſchlag, welcher aber mehr die beſtürzten Eltern, welche ihre Kinder dem Inſtitute anvertraut hatten, als die Glieder deſſelben und ihre oberſte Vorſteherin erſchütterte, welche ihren Troſt in dem Bewußtſeyn ihrer Schuldloſigkeit und ſtreng erfüllter Pflicht fanden.

Die Aufhebungsbulle kam in München an, als Maria eben wieder von heftigen Fieberanfällen und ihrem Nierenleiden gequält war. Kaum hatte ſie ſich aber einige Tage davon erholt, ſo trat Dr. Jakob Golla, Dechant an der Frauenkirche, mit dem Pfarrer und zwei Chorherren als Zeugen den 7. Hornung 1631 Abends nach 4 Uhr in ihr Wohnzimmer ein, und theilte ihr den von der Congregation des hl. Officiums in Rom erlaſſenen Befehl mit, vermöge welchem ſie als der Ketzerei beſchuldiget zur gefänglichen Haft verurtheilt wäre. Um alles Aufſehen zu vermeiden, wurde ihr ein Wagen angetragen, und bewilliget, ſich in demſelben bei eingebrochener Nacht an ihren angewieſenen Beſtimmungsort abführen zu laſſen, zugleich aber doch gedrohet, daß man ſie bei eintretender Widerſpenſtigkeit ohne weiters dem weltlichen Arme überliefern würde.

Maria, den Blick anfänglich zum Himmel erhebend, zu letzterer Drohung aber ſanft lächelnd, nahm den von Rom erlaſſenen Befehl mit Demuth und Ergebung in die unerforſchlichen Rathſchlüſſe Desjenigen an, welcher oft nur das Schlimme zuläßt, um den Gerechten zu prüfen: es floß keine Thräne des Mißmuths über ihre von der Krankheit gebleichten Wangen herab; aber ſie behielt ſich in den ehrfurchtsvollſten Ausdrücken die Appellation an den heiligen Stuhl bevor, und verließ ihren Wohnort, ohne ſich bei ihren Töchtern beurlauben zu dürfen. Dieſer Schlag war wohl der empfindlichſte für das zärtliche Mutterherz Mariens.

Sie verweigerte anfänglich die Annahme des Wagens, und erklärte ſich bereitwillig, ſich für die Ehre Gottes jeder Kränkung ohne Murren zu unterwerfen. Auf dringendes Zureden des Dechants, welchem die Anhänglichkeit der Bürger Münchens an das Inſtitut wohl bekannt war, beſtieg ſie endlich den ſchon bereit ſtehenden Wagen, und wurde in demſelben in das Kloſter der Clariſſerinnen am Anger *) in der Dämmerung abgeführt, wo ihr ein ſcheußlicher Kerker zur Wohnung angewieſen, und aller Umgang mit den daſelbſt wohnenden Kloſterfrauen, ſo wie mit den in Kummer und Thränen zurückgelaſſenen Gefährtinnen ihres Unglücks auf das ſtrengſte unterſagt wurde. Es wurde ihr nicht einmal erlaubt, dem heiligen Meßopfer beizuwohnen, noch an dem Tiſche des Herrn, ſelbſt an hohen Feſttagen, Theil zu nehmen. Sie wurde platterdings als eine Verbrecherin behandelt, worüber die zurückgelaſſenen Individuen des Inſtitutes dem in ſeinem Amtseifer zu ſtreng eingreifenden Dr. Golla manche derbe Wahrheit ſagten.

Sie verſäumten aber auch keine Zeit, die kräftigſten Vorſtellungen über die grauſame Behandlung ihrer Oberin, welche ſie als ihre wahre Mutter liebten und verehrten, an den Pabſt Urban VIII gelangen zu laſſen, und ihn in den ehrfurchtsvollſten Ausdrücken zu bitten, den Unterſuchungsprozeß neuerdings einzuleiten, den bisher geführten zu revidiren, und ein dem endlichen Befund angemeſſenes Urtheil zu fällen. Wäre Maria ſchuldig, ſetzten ſie bei, ſo erbiete ſie ſich zu jeder über ſie zu verhängenden Strafe: ſollte ſie aber unſchuldig befunden werden, ſo hoffe ſie auch von dem Statthalter Chriſti jenen Schutz und Genugthuung, welche der unterdrückten Unſchuld auch gegen geiſtliche und weltliche Mächte gebührt.

Während dieſe Vorſtellungen noch in Rom zur Unterſuchung vorlagen, wurde die eingekerkerte Maria abermal von dem heftigſten

*) Es gehört wohl zu den Eigenheiten unſeres Zeitalters, daß das Nonnenkloſter am Anger, in welchem eine Maria Ward wie eine Verbrecherin behandelt worden, in ein adeliges Fräulein=Inſtitutshaus umgewandelt wurde. Die in demſelben eingeführte Ordnung ſcheint meiſtens von jener in dem Hauſe der engländiſchen Fräulein herzuſtammen, und iſt nur modificirt, und mehr dem eleganten Zeitgeiſt angepaßt. Die Oberin des erſtern Inſtituts war eine fromme Engländerin, die des letzterwähnten eine Franzöſin.

Fieber befallen. Sie fühlte die Gefahr, in der ſie ſich befand, und welche ihr auch die Aerzte nicht verſchwiegen. Sie bat inſtändig um die Ertheilung der heil. Sterbſakramente: aber auch dieſe wurden ihr anfänglich verweigert, und endlich nach wiederholten Bitten vom Dr. Golla nur unter der Bedingung bewilliget, wenn ſie zuvor feierlich ihre Irrthümer und ketzeriſchen Meinungen, wodurch ſie Aergerniß gegeben, abſchwören würde. Ihre mit Feſtigkeit gegebene Antwort war: „Ich kann nichts abſchwören, ich war „niemals eine Abtrünnige von meinem Glauben, wohl aber ſtets „Katholikin im ſtrengen Sinne; ich habe mich immer in meinem „Betragen ſowohl innerlich als äußerlich den Befehlen meiner heil. „Kirche unterworfen und verlange nur in Vereinigung mit derſelben „zu ſterben.“ Auf dieſe Erklärung wurde endlich ihrem ſehnlichſten Wunſche am 17. Tage ihrer Krankheit willfahren. Es ſtellte ſich gleich darauf ein erquickender Schlaf ein, und die Heilung ging wider alle Erwartung der Aerzte ſo ſchnell vor ſich, daß Viele keinen Anſtand nahmen, ſie einem Wunderwerke zuzuſchreiben.

§. 3.

Mariens Befreiung aus dem Kerker, fernere Schickſale, letzte Krankheit, Tod und Charakter.

Nun nahm Alles eine glücklichere Wendung. Schon am 15. April erhielt die ſo ſehr verfolgte Maria aus Rom ein Breve, worin die unverzügliche Befreiung aus dem Kerker beſtimmt ausgeſprochen war, ihr aber zugleich aufgetragen wurde, ſich entweder in Rom ſelbſt, oder anderwärts vor einem päpſtlichen Nuntius perſönlich zu ſtellen, und über ihren Wandel und die Verfaſſung ihres Inſtituts Rechenſchaft zu geben. Wie groß ihre Freude darüber ſeyn mochte, ſowie ihr Dank für die Rettung, läßt ſich kaum beſchreiben. Sie übereilte es indeß nicht, den Ort ihrer Verbannung zu verlaſſen: blieb vielmehr noch im Anger bis nach dem Palmſonntage. Weil ſie an dieſem das erſtemal ihrem allgütigen Gotte ihre Gelübde dargebracht hatte, wollte ſie dieſelben am nemlichen Tage an dem Orte ihrer härteſten Prüfung in Beiſeyn aller Kloſterfrauen feierlich und dankbar erneuern. Erſt am Tage nach dieſer feierlich rührenden Handlung verließ ſie dieſelben, aber nicht mehr in der klöſterlichen Kleidung, ſondern in derjenigen, welche ihre Nachfolgerinnen noch heutzutage auszeichnet. Es iſt die Kleidung, deren ſich damals die

engländiſchen Damen während der Trauer bedienten, und welche noch wirklich in Irland getragen wird.

Die Freude und der Jubel über Mariens Befreiung ſprach ſich in München laut und allgemein aus: ſelbſt der kurfürſtliche Hof nahm lebhaften Antheil an der glücklichen Wendung, welche die hart verfolgte, aber nicht ganz zu Boden gedrückte Unſchuld erfahren hatte. Man ſprach von nichts als von Mariens Schickſal: die Gutgeſinnten frohlockten, und ihre Feinde ſchämten ſich, ihre abſcheulichen Plane vereitelt zu ſehen. —

Die ehrwürdige Maria hatte nun nichts Angelegeneres, als ſich zur Reiſe nach Rom fertig zu machen. Schon im Herbſt kam ſie dort an, warf ſich dem Oberhaupt der Kirche zu Füßen, und bat um Unterſuchung ihrer Angelegenheit, betheuernd, daß nur Beförderung der Ehre Gottes und ſeiner heiligen Religion von jeher der Zweck geweſen, der ſie beſeelt hätte; daß ſie niemals den Gedanken gehegt, von dem Glauben, den ſie beſchworen, abzuweichen, daß ſie im Gegentheil bereit ſey, für denſelben alles zu opfern. Die nämliche Huldigungen brachte ſie im Namen aller ihrer Freundinnen dar, welche in allen und jedem einzelnen Punkte ihre Geſinnungen mit ihr theilten, und die ſich, wie ſie ſelbſt, jeder noch ſo ſtrengen Unterſuchung unterwerfen, und das Urtheil der Kirche und des Oberhauptes derſelben über ſie in Demuth und Ehrfurcht annehmen. —

Der heilige Vater, gerührt von dieſen Aeußerungen, tröſtete die gute Maria über die bereits überſtandenen Leiden auf das huldvollſte, und verſprach ihr allen Schutz gegen ihre Verfolger. Er verbarg es ihr nicht, daß der Klagepunkte viele und ſchwere gegen ſie und ihr Inſtitut, vorzüglich aus Deutſchland eingelaufen, das heil. Offizium hätte daher gegen ſie einſchreiten müſſen; wäre man zu weit aus falſchem und übertriebenem Eifer gegen ſie gegangen, ſo wäre dieß weder in ſeinem noch in der Unterſuchungscommiſſion Willen gelegen: es würde dieſelbe ſich's um mehr angelegen ſeyn laſſen, ihrer gekränkten Ehre volle Genugthuung zu verſchaffen. So entließ der hl. Vater ſie mit der huldvollſten Verſicherung, daß ſogleich er Befehl an die Nuntiatur in Köln ergehen laſſen würde, das aufgelöſte Inſtitut in Deutſchland wieder zu verſammeln, was auch unverzüglich geſchah.

Die Verfolgung hatte indeß ihr Ende noch nicht erreicht. Man denunzirte nicht geraden Weges, aber man ſuchte Maria doch

verdächtig zu machen; man beredete den Papſt, er möchte Maria unter höflichem Vorwande in Rom zurückhalten. Um eher auf den Grund ihrer wahren Geſinnungen zu kommen, und ihren Wandel mit mehr Sicherheit beurtheilen zu können, wäre ihr Aufenthalt an dem Orte der ſie beobachtenden Unterſuchungs-Kommiſſion unumgänglich nothwendig, ohne es ihr eben bemerken zu laſſen.

Der Auftrag wurde einem gewiſſen Prälaten **Boccabella** ertheilt. Dieſer eröffnete der noch leidenden Maria, als ausdrücklichen Befehl des heil. Vaters, daß ſie Rom nicht verlaſſen dürfe. „Alſo bin ich neuerdings eine Gefangene?“ erwiederte Maria lächelnd. „Ach nein,“ verſetzte der geſchmeidige Prälat: „Sie ſind frei und geſchätzt von Sr. Heiligkeit; aber es giebt Urſachen, welche ihren Aufenthalt in Rom nothwendig machen.“ Maria antwortete: „Der Befehl iſt mir unerwartet; er iſt meiner Ehre und meinem Leben gleich nachtheilig. Ich bat den heiligen Vater um die Erlaubniß, das mir von den Aerzten vorgeſchriebene Bad zu gebrauchen, weil ſie es für nothwendig erachteten: ſagen Sie ihm aber, daß ich zu allem bereit bin, und ſeinem Willen mein Leben, und was mir noch viel theurer iſt, ſelbſt meine Ehre in Demuth unterwerfe.“

Das Heilwaſſer zu St. Caſſian, wo ſich die Verfolgte zur Heilung ihrer großen Nierenleiden befand, hatte wirklich wohlthätig gewirkt. Merklich erleichtert und geſtärkt kam Maria nach Rom zurück, um die Beendigung des Prozeſſes zu betreiben. Papſt Urban nahm ſie liebevoll auf, verſicherte ſie auch jetzt wieder wie das erſtemal, daß er von ihrer Unſchuld vollkommen überzeugt ſey, und wies ihr aus der päbſtlichen Kammer eine beträchtliche Zugabe zu ihrer bereits ſchon bezogenen Penſion an.

So aufrecht bisher Mariens Geiſt bei allen den erſchütternden Ereigniſſen ſich erhalten hatte, ſo ſehr litt nun ihr durch Reiſen und die oftmalige Wiederkehr ihrer Nierenſchmerzen entkräfteter Körper. Ihr krankhafter Zuſtand, zu dem noch andere Uebel ſich geſellten, verſchlimmerte ſich immer mehr, ſo daß ſie in Rom 3 Monate todtgefährlich darnieder lag. Ihre Erholung ging nur ſehr langſam. Daher ſchickte ſie zwei ihrer treuen Gefährtinnen zum hl. Vater, der ſie huldvollſt aufnahm, über Mariens Leiden und Verfolgungen ſein Mitleid zu erkennen gab, und ſie mit kräftigem Empfehlungsſchreiben an ſeine Nuntien und Miniſter zu unterſtützen verſprach. Mit dieſen ausgeſtattet, verließ Maria den 10. September 1637

Rom, und reiſte, immer mehr oder weniger mit Leiden behaftet, aber doch innerlich erfreut über den glücklichen Ausgang ihrer Sache über Siena, Florenz, Vercelli und Turin nach Frankreich, in deſſen Hauptſtadt ſie in der letzten Adventwoche ankam. Hier erkrankte Maria wieder, und konnte Paris erſt im Mai des folgenden Jahres verlaſſen, von wo ſie ſich abermal in die Bäder von Spaa und dann zu ihren Inſtituten in Lüttich, Köln und Bonn begab, um ſo Manches, was während ihrer Abweſenheit in Unordung gekommen, wieder zu ordnen. So erfreulich für Maria die Auszeichnung war, mit welcher ſie in Italien und Deutſchland behandelt wurde, ſo kränkend für ihr Ehrgefühl mußten die lügenhaften Gerüchte ſeyn, die ſich noch immer boshafte Menſchen erlaubten. Selbſt in England glaubte man, Maria Ward ſey an dem Orte, von wo ihr erſtes Verbannungsurtheil ausgegangen, in enger lebenslänglicher Haft. Um alle dieſen Verleumdungen durch ihre perſönliche Gegenwart am kräftigſten zu widerlegen, und zugleich in ihrem Vaterlande ihr Inſtitut zu verbreiten, reiſte ſie, wie wir gehört, nach England.

Sie ahnete wohl ſelbſt, daß dieſe Reiſe ihre letzte ſeyn würde; ſie ſchrieb mehrere zärtliche und lehrreiche Abſchiedsbriefe an ihre Freundinnen und die in Deutſchland zurückgelaſſenen Vorſteherinnen ihres wiederbelebten Inſtitutes. Sie ſprach ſchon immer von ihrem nahe bevorſtehenden Tode, indem ihre Kräfte mit jedem Tage mehr ſanken, und ein ſchleichendes Fieber dieſelben bald vollends zu verzehren ſchien. —

Ein ſchnelles Anſchwellen der Füße gab ihrer Vermuthung noch mehr Wahrſcheinlichkeit. Während die ihr Krankenlager Umgebenden tief beſtürzt waren, blieb ſich Maria bei wachſender Gefahr immer gleich. Sie ſah ihrem näher anrückenden Lebensende mit unerſchütterlichem Blicke entgegen, und traf mit voller Gegenwart des Geiſtes und chriſtlichem Starkmuth alle jene Vorkehrungen, welche ſie für nothwendig erachtete. Ihr blieb nichts unbeachtet, was ihr zur Aufrechthaltung und Fortpflanzung ihres ſo hart durchgekämpften Inſtituts erſprießlich ſchien. —

Maria war ſtets ein Muſter ſolider Frömmigkeit. Sie wollte alſo eben ſo wenig diejenigen Pflichten verſäumen, welche die heilige Religion ihren Gläubigen beim herannahenden Tode vorſchreibt. Schon hatte der grauſame Verfolgungsgeiſt alle katholiſchen Geiſtlichen aus Hewarth vertrieben, und die unglücklichen Katholiken

durften nur im Geheim ihre Religionsübungen, wie in den erſten Jahrhunderten, verrichten.

Maria ließ einen Prieſter von London kommen. Von dieſem empfing ſie, nach abgelegter Generalbeicht, die heilige Wegzehrung mit einer Andacht und Ergebung, welche alle Anweſenden rührte und erbaute. Sie bat auch um die Ertheilung des Sakraments der letzten Oelung, welche ihr aber von dem ſchüchternen Prieſter verweigert wurde, theils weil er die Gefahr nicht ſo nahe glaubte, theils weil er befürchtete, bei allenfallſiger Entdeckung von den immer mehr gegen die Katholiken wüthenden Proteſtanten in eigene Lebensgefahr zu gerathen.

Noch 30 volle Tage hielten Mariens Leiden an, welche durch die Beängſtigungen auf der Bruſt bei immerſteigender Geſchwulſt vermehrt wurden; aber ſie waren bei aller Heftigkeit nicht vermögend, ihren heitern Blick zu trüben, und ihren immer gleich ſtarken Geiſt zu ſchwächen. Ihrer treuen Gefährtin, der Barbara Bapthorbe, übertrug ſie die Generalaufſicht über alle von ihr errichteten Inſtitutshäuſer, und munterte ſie auf, ihr Vertrauen einzig auf Denjenigen zu ſetzen, welcher bisher in den heftigſten Stürmen ihr Beſchützer war. Nur auf dieſen, und auf die seligſte Jungfrau ſoll ſie bei noch weiter eintretenden Hinderniſſen ihre Hoffnungen gründen, und daher jährlich zweimal an den dieſer Himmelskönigin von der Kirche geweihten Feſttagen ihre Gelübde erneuern.

Vorzüglich legte ſie ihren am Krankenbette umher verſammelten Töchtern die ſchweſterliche Liebe und Eintracht ans Herz, ohne welche ſie niemals zum gehofften und ſo theuer erkämpften Ziele gelangen könnten. Sie vergab nicht nur ſelbſt allen ihren Feinden und Verfolgern das an ihr verübte Unrecht von Herzen, ſondern beſchwor auch die Umſtehenden, daß ſie die Verfolgungen nicht allein verzeihen, ſondern auch vergeſſen müßten. „Liebet Gott aus ganzem Herzen,“ ſprach ſie noch kurz vor ihrem Hinſcheiden. „Liebet euren Nächſten in Gott und wegen Gott!“ — Dieß waren ihre letzten Worte, nach welchen ſie alle Umſtehende ſegnete, den Gekreuzigten inbrünſtig an ihre Bruſt und ihre Lippen drückte, ihren Blick gen Himmel erhob, und mit heiterer Miene ihre Seele dem Schöpfer übergab. — Dies geſchah den 30. Jäner 1645 ein Viertel vor 11 Uhr Vormittags in ihrem ſechzigſten Lebensjahre.

Ihr Leichnam, welcher anſtatt entſtaltet zu werden, vielmehr an Reizen und Annehmlichkeit gewonnen hatte, wurde in Wachs-

leinwand eingehüllt, in einen hölzernen Sarg eingeſchloſſen, ein blecherner Schild, worauf ihr Name eingegraben war, beigelegt, und zu Cosbrig vor der Kirchthüre in die Erde geſenkt. Monument wurde ihr keines zu Theil; ja ihre einfache Grabſtätte wurde in der Folge ſo verwüſtet, daß nun keine Spur mehr davon zu entdecken iſt. —

Maria Ward gehört der Geſchichte an, und zu den ſeltenſten Erſcheinungen ihres Geſchlechtes. Die Natur hatte nichts an ihr vernachläßiget, ſondern ſie vielmehr mit allen Reizen des Körpers reichlich ausgeſtattet; die ausgezeichnete Bildung, welche ſie in ihrer Jugend genoß, hat dieſe phyſiſche Reize noch erhöht und veredelt. Ihr Geiſt war groß, feſt, unternehmend und unerſchütterlich, ohne anmaſſend zu ſeyn. Ihr Wandel war fromm und im ſtrengſten Sinne tugendhaft.

Sie war demüthig, ohne ſich zu erniedrigen, frei und edel ſich ausſprechend, ohne die Ehrfurcht zu vergeſſen, welche ſie ihren Gebietern ſchuldig war; ſtreng in Ausübung aller übernommenen Verpflichtungen, im Unglück unerſchütterlich und auf Gottes Güte und Hilfe vertrauend. Sich immer gleich, im Kerker am Anger, wie im Audienzſaale der Großen, gefaßt in Fällen, welche manchmal den Mann ſelbſt hätten erſchüttern können, den Gefahren mit Vorſicht trotzend, ohne aus Leichtſinn denſelben ſich Preis zu geben, verfolgte ſie den Plan, den ſie einmal überdacht und ſich vorgeſteckt hatte, mit edler Feſtigkeit bis an ihr Lebensende.

Wenn ſich je eine Schatten-Seite in ihrem Charakter darbietet, ſo könnte dieſe allenfalls darin beſtehen, daß ihr Plan zu groß, zu weit umfaſſend und zu ausgedehnt war, wodurch ſie ſich Neider und Feinde zuzog, welche am Ende ſogar böſe Anſchläge darin witterten, und ſie daher verdächtig zu machen ſuchten. Sie war aber großmüthig genug, ihren beſiegten Feinden zu verzeihen, und ihren Nachfolgerinnen die Vergeſſenheit des verübten Unrechts zur ſtrengen Pflicht zu machen. Die weibliche Erziehung hat ihr ſehr vieles zu danken; ſie war es, welche ihr den erſten Schwung gegeben, die neueren Penſionsanſtalten ſind nur Nachahmungen der ihrigen mit mehr oder weniger glücklichen Modificationen.

Im Inſtituthauſe in Augsburg befindet ſich noch ein ſehr gut gelungenes Portrait von dieſer ehrwürdigen Frau. Die Bläſſe ihrer Wangen iſt ein ſprechender Zeuge ihrer körperlichen Leiden; aber ihr helles Auge, ihr zufriedener heiterer Blick dringt dem Beobachter

unwillkührlich das Geſtändniß ab: Maria Ward muß ganz den Charakter gehabt haben, welcher in ſehr ſchwachen Zügen ſo eben bezeichnet worden iſt. Noch exiſtirt von ihr ein ſehr kleines Portrait in Kupfer geſtochen, wahrſcheinlich von der Hand eines niederländiſchen Künſtlers, worauf folgende rückwärts mit vergoldeten Buchſtaben geſchriebene Inſchrift befindlich:

Mulierem animosam respice in adversis.
Amare didicit suos et inimicos.
Resignata semper in omnibus erat.
Innocens ab omnibus habita suit.
Aspectu et auctoritate omnes placavit.

Eine Frau ſieh', ſtark in Leidenstagen,
Die zu lieben Freund und Feind verſtand;
Stets entſchloſſen war in allen Lagen,
Und als ſchuldlos allgemein erkannt;
Deren würdevoller Anblick
Alle Herzen ſich gewann.

(Fortſetzung folgt.)

2.

Kleinkinderbewahranſtalten.

B.

Kleinkinderbewahranſtalten der Kreishauptſtadt Augsburg.

Vorſtandſchaft des Vereines.

Gegenwärtig ſind Mitglieder der Vorſtandſchaft des Frauenvereins für Bewahranſtalten:

1) Oberinnen des Vereins:
a. Tit. Gräfin Louiſe von Yſenburg,
b. — Fräulein Louiſe Kremer.

2) Mitglieder:
c. Tit. Freifrau Emilie von Schätzler,
d. — — Auguſte von Schätzler,
e. — Stiftsdame Freiin Louiſe von Freyberg,
f. — Nannette Neuhofer,
g. — Nannette Obermayer,
h. — Wilhelmine Löffler,
i. — Nannette Macceri.

Dieſe Damen halten alle zwei Monate, unter Theilnahme des Tit. Herrn Regierungs-Rathes Dr. von Fiſcher, und unter Beiwohnung des Oberleiters Wirth Sitzungen, in welchen ſie die Angelegenheiten ihres Vereins berathen. Eine der Oberinnen erſtattet mündlichen Bericht über innere Angelegenheiten des Vereins. Eine andere Oberin ſetzt die Mitglieder über Kaſſa-Verhältniſſe in Kenntniß. Jedes Mitglied kann ungehindert ſeine Anſichten über Angelegenheiten des Vereins mittheilen, nur hat man ſich an die Tagesordnung, welche vor dem Anfange der Sitzung bekannt gemacht wird, zu halten.

Können ſich über wichtigere Angelegenheiten die Mitglieder der Vorſtandſchaft nicht vereinigen, ſo wird nach Stimmenmehrheit gehandelt.

Der Schriftführer des Vereins, Tit. Herr Reg. von Fiſcher, verfaßt für jede Sitzung über die ſämmtlichen, zur Sprache gebrachten Gegenſtände ein Protokoll, das zur nochmaligen Kenntnißnahme des Verhandelten den Mitgliedern durch die Vereinsdienerin zum Durchleſen in die Wohnung gebracht wird, dann aber, wenn daſſelbe allgemein geleſen wurde, in den Händen der Oberin liegen bleibt. Eben ſo verfaßt derſelbe alle Aufſätze, welche das Geſchäftsleben mit ſich bringt.

Der Oberleiter der Anſtalt macht Mittheilungen über Anſtaltsverhältniſſe, gibt Auskunft über ſolche, die den Verein berühren, bringt Vorſchläge über zu treffende Einrichtungen zur Kenntniß des Vereins.
Die Oberinnen können, wenn wichtige Angelegenheiten es erfordern, auch früher und öfter die Mitglieder der Vorſtandſchaft um ſich verſammeln.

Seit Errichtung des Frauenvereins genießt derſelbe die beſondere hohe Begünſtigung, ſeine Sitzungen in einem Lokale des königlichen Regierungsgebäudes halten zu dürfen.

Den Mitgliedern der Vorſtandſchaft des Frauenvereins die Erfüllung ihrer Pflichten zu erleichtern, dem Lehr- und Dienſt-Perſonale der Bewahranſtalten hilfreich beizuſtehen, daſſelbe zu unterſtützen, hat der Verein die Einrichtung getroffen, daß jede hieſige Bewahranſtalt außer den Vorſtandsfrauen, nun auch von Beſuchs-Damen, welche übrigens unter der Vorſtandſchaft des Vereins ſtehen und an den Sitzungen keinen Antheil nehmen, beſucht werden.

Dieſe ſind:

A. Für die Anſtalt lit. B 126.

Montag. Frau Dr. Abauer,
Dienſtag. Fräulein Louiſe Philipps,
Mittwoch. Mademoiſ. Thereſe Kühbacher,
Donnerſtag. Fräulein Weiß,
Freitag. Fräul. Jul. von Hößlin,
Sonnabend. Fräul. Emma von Kretſchmann. *

B. Für die Anſtalt lit. C 68.

M. Gräfin Thereſe von Yſenburg,
D. Fräulein Julie von Wohnlich, *
M. Fräulein Jeanette Raffner,
D. Fräulein Karoline von Perglas,
F. Fräulein Roſa Willy,
S. Fräulein Bräuning.

C. Für die Anſtalt lit. H 53.

M. Madame Brenner,
D. Frau Profeſſor Riedel,
M. Madame Menth,
D. Frau von Ahorner,
F. Fräulein Thereſe Forſter,
S. Madame Mand.

Schon früher wurde für die Bewahranſtalten von dem Magiſtrate der Stadt eine Pflegs-Commiſſion ernannt, beſtehend aus den Herren Bezirks-Schul-Inſpectoren:

Tiſcher, Stadtdekan und Domkapitular,
Pöſchl, Stadtpfarrer, nun Senior;

ferner aus den Herren Magiſtratsräthen:

Sabbadini und
Drexel.

Erſtere beſuchten die Anſtalten, um die Behandlung und Erziehung der Kinder zu überwachen, und letztere beſorgten die Verwaltung und Verwendung des Anſtaltsvermögens und des jährlichen Reichniſſes des Magiſtrats für die Bewahranſtalten.

In Erwägung, daß die Herren Bezirks-Schul-Inſpectoren ohnehin außerordentlich mit Geſchäften überhäuft ſind, hat der Ma-

Anmerkung. Die mit * bezeichneten Damen ſind zugleich Erſatzdamen für Mitglieder der Vorſtandſchaft. Als ſolche wohnen ſie auch den Sitzungen bei.

giſtrat dieſelben ihrer Leiſtungen für die Bewahranſtalten enthoben und deren Stelle übertragen den Herren Pfarrern:

Höfer, bei St. Georgen,

Krauß, Auguſt, bei St. Anna.

Beſtimmungen über das Dienſtverhältniß der Wartfrauen in den Kleinkinderbewahr-Anſtalten Augsburgs.

I.

Verhältniß der Wartfrauen zum Frauenvereine.

1. Die in den Kleinkinderbewahr-Anſtalten Augsburgs aufgeſtellten Wartfrauen ſtehen unter der unmittelbaren Aufſicht und Leitung der Vorſtandsfrauen des Frauenvereins, und haben den Anordnungen derſelben in allen, den inneren Haushalt der Anſtalten betreffenden Vorkommenheiten pünktlich nachzukommen.

Ihr Benehmen ſey den Vorſtandsfrauen gegenüber ſtets ehrerbietig.

2. Von den Vorſtandsfrauen hängt ihre Aufnahme und Entlaſſung ab.

3. Die Aufnahme geſchieht auf Ruf und Widerruf.

Die Entlaſſung können ſie ohne Kündigungsfriſt empfangen und ihrer Seits nur vier Wochen nach vorgängig erfolgter ſchriftlicher Aufkündigung nehmen.

4. Das ihrer Obſorge, Verwahrung und Verwendung anvertraute Vereinsgut ſollen ſie treu, gewiſſenhaft und ſeiner Beſtimmung gemäß verwalten und darüber nach den empfangenen Vorſchriften Rechnung ablegen.

5. Den die Anſtalten beſuchenden Mitgliedern des Vereins werden ſie mit Achtung begegnen und die verlangten Aufſchlüſſe bereitwillig ertheilen.

6. Es ſteht ihnen frei, Wahrnehmungen zum Beſten der Anſtalten und Anträge, welche die Wohlfahrt derſelben bezielen, durch die Vorſtandsfrauen zur Kenntniß des Vereins zu bringen.

II.

Verhältniß der Wartfrauen zu den Leitern der Anſtalt.

7. Den von dem Magiſtrate der Kreishauptſtadt für die Anſtalten aufgeſtellten Leitern (Lehrern) ſind ſie in allen von denſelben ausgehenden zuſtändigen Anordnungen Folge zu leiſten verbunden.

Sie haben ſich gegen dieſe Leiter anſtändig und friedfertig zu verhalten.

III.

Verhältniß der Wartfrauen zu den Anſtalten.

8. In den Anſtalten ſelbſt beſorgen ſie den innern Haushalt derſelben unter der Leitung und nach den Anordnungen der Vereins-Vorſtandsfrauen; ferner die Pflege und Verpflegung der Kinder.

9. Sie haben demnach die Reinigung, Beheizung und Beleuchtung der Anſtaltslokalitäten in ihre Obſorge zu nehmen.

10. Alle Vorräthe, Küchen- und Hausgeräthe kommen in ihre Verwahrung; auch ſollen ſie ſtets darauf bedacht ſeyn, daß Alles, was die Anſtalten für die Belehrung, Unterhaltung u. ſ. w. beſitzen, vollſtändig, wohl erhalten und jeden Tag in gehörige Ordnung gebracht werde.

11. Wenn und in ſo weit als der Frauenverein die Verpflegung der Kinder ſelbſt übernimmt, beſorgen ſie das Nöthige hiefür nach Angabe der Vorſtandsfrauen. Sie nehmen Brod, und was ſonſt die Kinder zum Eſſen mit in die Anſtalten bringen, in Verwahrung und zur Verabreichung an die Kinder zu der in der Hausordnung hiefür beſtimmten Zeit.

12. Sie empfangen ferner diejenigen Kleidungsſtücke, welche die Kinder in den Anſtalten ablegen und beſorgen die Wiederabgabe derſelben.

13. Die Sorge für die Reinlichkeit der Kinder liegt ausſchließend ihnen ob.

14. Hauptaufgabe für ſie iſt es, mit den Leitern der Anſtalt für eine gute Erziehung der Kinder zu wirken.

Hiebei ſei ihr Augenmerk beſonders darauf gerichtet: daß die Kinder ſich nie allein überlaſſen ſind, alle Unarten ihres Alters ablegen und unanſtändige Reden oder ſonſt widrige Eindrücke einer früheren verwahrloſ'ten Erziehung verſchwinden gemacht werden; daß ſich die Kinder an Reinlichkeit und Ordnungsliebe gewöhnen; daß die Kinder zur Folgſamkeit angeleitet werden; daß die Kinder Liebe zur Wahrheit und Achtung vor fremdem Eigenthume gewinnen; daß ſich in den Kindern Friedfertigkeit und gegenſeitiges Wohlwollen entwickele und ausbilde; daß das religiöſe Gefühl der Kinder Anregung und Nahrung finde.

Ihr eigenes Thun und Laſſen muß demnach in dieſen Beziehungen muſterhaft ſeyn.

15. Sie befleißen ſich zugleich einer ſanften liebreichen Behandlung der Kinder; enthalten ſich alles harten Anfahrens, Drohens und Scheltens und beſchränken, wo Zurechtweiſung unumgänglich nothwendig iſt, dieſe auf ſanft belehrende Vorſtellungen und Ermahnungen. Körperliche Züchtigung jeder Art bleibt ihnen für alle Fälle unterſagt.

16. Ihnen liegt ferner ob, zu den Unterhaltungen der Kinder mitzuwirken, und die Leiter der Anſtalten in dieſer ſo wie in allen übrigen Berührungen mit den Kindern eifrig und willig zu unterſtützen, und denſelben hülfreich, ſchützend, mahnend, beaufſichtigend ꝛc. beizuſtehen.

17. Sie wachen über die Geſundheit der Kinder.

18. Von allen die Anſtalten berührenden Vorfällen und Wahrnehmungen haben ſie den vorgeſetzten Leitern unverzüglich Anzeige zu machen.

19. Sind die Leiter abweſend, ſo richten ſie ſich nach den von letztern auf die Dauer ihrer Abweſenheit getroffenen Anordnungen und außerdem nach der Hausordnung.

20. An jedem Tage, an welchem die Anſtalten den Kindern geöffnet ſind, ſollen ſie des Morgens ſchon vor dem Eintreffen der Kinder in die Anſtalten kommen, während der Eſſenszeit der Kinder ſtets anweſend ſeyn, und die Anſtalten des Abends nicht eher verlaſſen, als bis alle Kinder ſich daraus entfernt haben, dann bis das Nöthige in Bezug auf die häuslichen Verrichtungen für den folgenden Tag, z. B. Reinigung ꝛc. der Lokalitäten u. ſ. w. angeordnet iſt.

21. Die Anſtalten zahlen ihnen für ihre Dienſtleiſtungen die verabredete Vergütung in monatlichen Raten.

Von den Aeltern der Kinder, welche in den Anſtalten ſind, Geſchenke anzunehmen, iſt nicht erlaubt.

22. Für die häuslichen Verrichtungen und zum Beiſtande bei der Pflege und Verpflegung der Kinder ſtellen ihnen die Anſtalten die nöthige Anzahl von Mägden zur Verfügung, über deren Dienſtesobliegenheiten und angemeſſenes Benehmen ſie zu wachen haben.

IV.

Schluß-Beſtimmung.

23. Wenn Beſuche eintreffen und die Leiter der Anſtalten in Anſpruch nehmen, ſorgen ſie für die Erhaltung der Ordnung, namentlich dafür, daß die Kinder auf ihren Plätzen bleiben und ſich ruhig verhalten.

Sind bei ſolchen Beſuchen die Anſtaltsleiter abweſend, ſo werden die Wartfrauen den Fremden die gewünſchten Aufſchlüſſe geben und denſelben überhaupt zuvorkommend in einer Art begegnen, welche ſich mit der Erhaltung der Ordnung vereinbaren läßt.

24. Durch die gegenwärtige Dienſt=Anweiſung ſind beſondere Aufträge, Anordnungen und Vorſchriften von Seite der Vereins=Vorſtands=Frauen und der Leiter der Anſtalten nicht ausgeſchloſſen.

Dienſtes=Vorſchriften für die Hausmägde in den Kleinkinderbewahr-Anſtalten Augsburgs.

1) Die Hausmägde an den Kleinkinderbewahr=Anſtalten ſtehen unter der Oberaufſicht der Vorſtands=Frauen des Frauen=Vereins, und haben allen Anordnungen derſelben pünktlich zu gehorchen.

Ihr Benehmen ſey den Vorſtands=Frauen gegenüber ſtets unterwürfig.

2) Von den Vorſtands=Frauen hängt ihre Aufnahme und ihre Entlaſſung ab.

3) Ihre Aufnahme geſchieht auf Ruf und Widerruf.

Ihre Entlaſſung können ſie ohne Kündungsfriſt empfangen und ihrer Seits nur vier Wochen nach vorgängiger Aufkündigung nehmen.

4) Den Leitern (Lehrern) der Anſtalten und den Wartfrauen ſind ſie unmittelbar untergeben.

5) In den Anſtalten beſorgen ſie alle Verrichtungen, welche ihnen zugewieſen werden.

6) Bei den Kindern liegt ihnen vorzüglich ob, auf dieſelben unausgeſetzt ihr Augenmerk zu richten, ſie nie ſich allein zu überlaſſen, keine Unarten, unanſtändige Reden, Fluchen u. dgl. zu dulden, Unreinlichkeit abzuhalten, Ruhe und Ordnung zu bewirken. Sie ſelbſt ſollen den Kindern mit einem guten Beiſpiele vorangehen, dieſelben ſanft und liebreich behandeln, ſich alles harten Anfahrens, Drohens, Scheltens ꝛc. enthalten, ſondern ruhig und mild abmahnen, nie unſittliche, unanſtändige oder ſonſt anſtößige Reden im Munde führen, Reinlichkeit und Ordnungsliebe in Allem an den Tag legen, und wo dieſe Untugenden oder was ſonſt an einem Kinde auszuſtellen iſt, bemerken, um hievon ſogleich den Leitern der Anſtalt oder den Wartfrauen Anzeige zu machen. Sie dürfen kein Kind

ernſtlich zurechtweiſen oder züchtigen. Jede Körperſtrafe iſt ein für allemal verboten.

7) Sie wachen über die Geſundheit der Kinder und bringen jede Wahrnehmung von einem krankhaften Zuſtande zur Kenntniß der Wartfrauen oder Leiter.

8) An jedem Tage, an welchem ſich die Kinder in den Anſtalten befinden, ſollen ſie des Morgens ſchon vor dem Eintreffen der Kinder in die Anſtalten kommen, und die Anſtalten am Abende nicht eher verlaſſen, bis ſich die Kinder nach der eingeführten Ordnung auf den Heimweg begeben haben, und bis die in Bezug auf die häuslichen Verrichtungen von den Wartfrauen getroffenen Anordnungen gehörig vollführet ſind.

9) Sie haben ſich im Dienſte treu, rechtſchaffen, verſchwiegen, fleißig und ehrbar zu benehmen, für die Erhaltung deſſen, was den Anſtalten oder in dieſelben gehört, ſorgfältig bedacht zu ſeyn, von den Anſtalten allen Nachtheil oder Schaden abzuwenden zu ſuchen, und wie ſie ſich gegen die Leiter und Wartfrauen ergeben und dienſtwillig zu betragen haben, ebenſo allen jenen, welche die Anſtalten beſuchen, freundlich und anſtändig zubegegnen.

10) Ihren Lohn empfangen ſie von den Anſtalten in dem verabredeten Betrage monatweiſe, dann an jenen Tagen, wo die Anſtalten den Kindern geöffnet ſind, über Mittag eine Suppe nebſt Brod gleich den Kindern.

11) Durch die gegenwärtigen Dienſtes-Vorſchriften ſind beſondere Aufträge, Anordnungen und Verwendungen von Seite der Vorgeſetzten nicht ausgeſchloſſen.

Beſtimmungen über die Aufnahme und Entlaſſung der Kinder für die Kleinkinderbewahr-Anſtalten.

Beſtimmung der Kleinkinderbewahr-Anſtalten.

§. 1.

Die Kleinkinderbewahr-Anſtalten ſind vorzüglich für Kinder ſolcher Eltern beſtimmt, welche des Broderwerbes wegen an der Erziehung ihrer Kinder, ſo wie an der Aufſicht und der Pflege für dieſelben gehindert ſind.

§. 2.

In die Kleinkinderbewahr-Anſtalten werden auch Kinder ſolcher Eltern aufgenommen, die an Orten wohnen, welche für Kinder gefährlich ſind, z. B. Kanälen, ſtark befahrenen Straßen ꝛc.

§. 3.

Uebrigens bleibt es Eltern, bei welchen die sub §. 1 und 2 getroffenen Beſtimmungen ſtrenge nicht angewendet werden können, unbenommen, ihre Kinder auf einige Stunden des Tages in Aufſicht zu geben.

Beſtimmungen zur Aufnahme der Kinder.

§. 4.

Ein Kind, welches die Aufnahme erhalten ſoll, muß

1) drei Jahre alt,

2) geſund ſeyn, ſo daß auf keine Weiſe für andere Kinder ein Schaden erwachſen kann, und

3) im Gehen ſo weit vorgerückt ſeyn, daß keine beſondere Pflege in Anſpruch genommen wird.

§. 5.

Bei Kindern armer Eltern kann rückſichtlich des Alters, und wenn die Eltern hiedurch weſentlich in ihrem beſſern Fortkommen unterſtützt ſind, eine Ausnahme gemacht, und ſelben vor zurückgelegtem dritten Jahre die Aufnahme geſtattet werden, die sub 2 und 3 des §. 4 feſtgeſetzten Bedingungen müſſen jedoch genau erfüllt werden können.

§. 6.

Der Aufnahme ſelbſt muß die Inſcription vorhergehen, welche durch den Lehrer der Anſtalten beſorgt wird.

§. 7.

Bei der Inſcription muß für das betreffende Kind:

1) der Impfſchein,

2) der Ausweis über das Alter,

3) bei Kindern armer Eltern ein Armuthszeugniß vorgelegt werden.

§. 8.

Die Aufnahme hiezu befähigt erachteten Kinder findet wöchentlich, im Beiſeyn einer Kommiſſion, beſtehend

aus einem Magiſtratsrathe,

— einem Bezirksſchulinſpektor,

— einer Oberin des Frauenvereins, und

— dem Lehrer der Anſtalt ſtatt.

Beſtimmungen wegen der in die Anſtalt aufgenommenen Kinder.

§. 9.

Die in die Kleinkinder = Bewahr = Anſtalten aufgenommenen Kinder ſind von deren Eltern

a) fleißig und pünktlich in die Anſtalt zu ſchicken oder zu bringen, und vor dem Eintritte der Nacht wieder abzuholen;

b) ohne gegründete Urſache, als z. B. Krankheit, nicht von dem Beſuche der Anſtalt abzuhalten, im Falle es jedoch ſeyn muß, und das Ausbleiben mehr als einen Tag in Anſpruch nimmt, iſt dem Lehrer Anzeige zu machen; ferner ſind dieſelben

c) reinlich gekleidet und gewaſchen, dann ordentlich gekämmt und mit einem Sacktuch verſehen in die Anſtalt zu ſchicken.

d) Auch haben die Eltern den allenfalls von den Lehrern gemacht werdenden Bemerkungen willige Folge zu leiſten.

§. 10.

Für die Aufnahme und die Aufſicht in der Kleinkinder-Bewahr-Anſtalt wird wöchentlich ein Aufſichtsgeld bezahlt.

§. 11.

Von der Entrichtung dieſes Aufſichtgeldes ſind Kinder ganz armer Eltern befreit.

§. 12.

Für Kinder, bei welchen die Beſtimmungen der §§. 1 und 2 ihre Anwendung finden, und deren Eltern nicht ganz arm ſind, wird für ein Kind wöchentlich 6 kr., für zwei Kinder aus einer Familie wöchentlich 8 kr. entrichtet.

§. 13.

Für Kinder, bei welchen der §. 3 Anwendung findet, wird und zwar für ein Kind ein wöchentliches Aufſichtsgeld von 8 kr., für zwei Kinder aus einer Familie ein ſolches von 15 kr. entrichtet.

§. 14.

Iſt ein Kind durch Krankheit, oder durch einen ſonſt erheblichen Grund an dem Beſuche der Anſtalt gehindert, ſo wird für daſſelbe während der Abweſenheit kein Aufſichtsgeld bezahlt.

Findet der Austritt im Laufe der Woche ſtatt, ſo iſt jedoch das Aufſichtsgeld für dieſe Woche zu entrichten, und dieſes findet auch bei dem Wiedereintritt unter der Woche ſtatt.

§. 15.

Die Bezahlung des Aufſichtgeldes hat jeden Montag zu geſchehen.

§. 16.

In jeder Anſtalt werden für die ärmſten Kinder eine Zahl von Freiplätzen rückſichtlich der Koſt beſtimmt.

§. 17.

Die hiernach geſpeiſt werdenden Kinder erhalten um 12 Uhr Mittags eine Suppe, ſo wie ein Stückchen ſchwarzes Brod.

§. 18.

Eltern, welche für ihre Kinder dieſelbe Suppe wünſchen, haben ſolche zu bezahlen, und ſich über das Nähere mit dem Anſtaltslehrer zu benehmen.

§. 19.

Die übrigen Kinder werden zum Mittageſſen zwiſchen 11 und 12 Uhr abgeholt.

§. 20.

Uebrigens ſind die Kinder für jeden halben Tag mit einem Stückchen Brod zu verſehen.

§. 21.

Den Eltern, welche den, in den vorſtehenden Paragraphen enthaltenen Beſtimmungen nicht genau und pünktlich nachkommen, werden die Kinder wieder zurückgegeben; auch ſollen in den Entlaſſungsſcheinen die Gründe der Entlaſſung beigefügt werden.

Beſtimmungen der Entlaſſung der Kinder.

§. 22.

Die in der Kleinkinderbewahr=Anſtalt aufgenommenen Kinder werden aus derſelben entlaſſen:

a) wenn die Kinder das für den Eintritt in die Volksſchulen vorgeſchriebene Alter erreicht haben, und in dieſe Volksſchulen wirklich eintreten können;

b) wenn die Eltern der Kinder ihren Wohnort verändern, und

c) wenn die Eltern in der Erfüllung der Pflichten gegen die Kleinkinderbewahr=Anſtalten nachläſſig ſind.

§. 23.

Wird der Austritt eines Kindes aus irgend einem andern Grund zur Nothwendigkeit, ſo muß dem Lehrer Anzeige hievon gemacht werden.

§. 24.

Jedes aus der Anſtalt entlaſſene Kind erhält ein Zeugniß, wobei zu bemerken iſt, daß hierin auch die Theilnahme der Eltern an der Anſtalt bezeichnet, und ſelbe als ein Maßſtab bei künftigen Geſuchen für die Kinder um Schulgeld-Befreiung, Aufnahme in Inſtitute ꝛc. genommen werden wird.

Augsburg, den 11. Juni 1835.

Magiſtrat der Stadt Augsburg.

Der erſte Bürgermeiſter

Dr. Caron du Val.

Birkinger.

(Schluß folgt.)

3.

Der kranke Lehrer.

Eine Zeichnung aus der Gegenwart.

(Aus den Schullehrer-Conferenz-Arbeiten in Kempten 1837.)

Getheilt in ſchmerzende Gefühle
Und in die ſüße Luſt, die Pflicht zu thun,
Wankt bleich der Lehrer jeden Morgen
Mit müdem Tritt und ſchwach der Schule zu.
Mit Freuden ſah er ſonſt des Zimmers Raum
Von friſchen Knaben ſich erfüllen;
Jetzt ängſtet ihn der Druck der ſchwülen Luft.
Sonſt war es für ihn Herzensfreude,
Wenn, wie die Wellen im erregten Meer,
Der Knabe lautes Treiben lärmte,
Und er, wie Moſes an dem Meere,
Mit wunderbarem Stabe Ruhe ſchuf;
Jetzt heißt er wohl den Lärmen ſchweigen,

Doch ſeines Auges bannende Gewalt,
Mit der er hundert Sinne lenkte,
Iſt jetzt in mattem Schein erloſchen.
Sonſt brannten ſeine Schüler, jedes Wort
Von den belebten Lippen aufzufah'n;
Nun bangen ſie nach jenem Augenblicke,
Der von dem Grame ſie erlöſe.
Auch bei des Morgenliedes frommem Ton
Wird heiter nicht des Lehrers kranker Blick;
Ihn rühret nicht der Kinder froher Chor,
Ihm tönt das Morgenlied wie Grabgeſang,
Und durch den Blick des ſtarren Auges
Erſtirbt die Freude aller Herzen.
Die Kleinen ſahen ſonſt im klaren Aug'
Belohnung ihres regen Fleißes;
Jetzt ſchrecket ſie die ew'ge Düſternheit,
Und nimmer mehr, wie ſonſt, vernehmen ſie
Aus ſeinem Mund die milden Worte,
Von liebevollem Ernſt belebet.

Sonſt waren, wenn der Lehrer redete,
Den Schülern Stunden Augenblicke;
Doch jetzt ſind Augenblicke Ewigkeit.
Sie drängen ſich nicht liebend mehr zu ihm,
Wetteifernd, wer dem Theuren lieber ſey;
Scheu ſchleichen ſie und kalt hinweg von ihm,
Froh, daß ſie ſeiner Müh' entronnen.
So wird die früher ſüße Pflicht zur Qual,
Wo ſonſt ihn reicher Ernte Hoffnung,
Die Saat zu ſäen, freudig lockte,
Treibt jetzt ihn unter Ach ein eiſern Muß.
Troſt wär' es ihm, wenn ſeine Leiden
Nur ſeinen Knaben Wohlfahrt ſchafften,
Doch ſie, ſo fürchtet er, empfinden
Sein traurig Weh in bittern Früchten. —
Und dennoch wankt' er Tag für Tag zur Schul',
Bis ihm ein jäher Anfall dieß verwehrt,
Der ihn an's bange Krankenlager bannt;
Da fühlet er der Schmerzen Doppelmacht.

Die Kleinen ohne Lehrer ſind verwaiſt,
Wie gerne trüge er des Leidens Druck,
Wenn nur für ſie geſorget wäre!
Wem für die Menſchheit ſchlägt ein liebend Herz,
Den foltert es, wenn Unmacht ihm verwehrt,
Der Herzen junge Pflanzung anzubau'n.

J. A. G.

4.

Rechnungs-Resultate der Vereine zur Unterſtützung der Wittwen und Waiſen des Lehrerperſonals in unſerm Vaterlande Bayern. *)

1.

Reſultate der für das Jahr 18³⁴/₃₅ geſtellten und von dem Ausſchuſſe genehmigten Rechnung für den Verein zur Unterſtützung der Wittwen und Waiſen des Lehrerperſonals im Iſarkreiſe.

Einnahmen	21663 fl.	20 kr.	—
Ausgaben	12447 fl.	27 kr.	2 Pf.
Reſt:	9,215 fl.	52 kr.	2 Pf.

Ausweis.

An Obligationen ſind vorhanden	64,643 fl.	— kr.	— Pf.
Obiger Reſt	9,215 fl.	52 kr.	2 Pf.
Ganzer Vermögensſtand:	73,858 fl.	52 kr.	2 Pf.

Anton Vitzthum, Vereinsvorſteher.

Anton Heilingbrunner, Kaſſier.
Joſeph Trätzl, Kontroleur.

2.

Reſultate der für das Jahr 18³⁴/₃₅ geſtellten und von dem Ausſchuſſe genehmigten Rechnung für den Verein zur Unterſtützung dienſtesunfähiger Lehrer im Iſarkreiſe.

Einnahmen	4938 fl.	25 kr.	3 Pf.
Ausgaben	3871 fl.	27 —	1 Pf.
Reſt:	1066 fl.	58 kr.	2 Pf.

*) Der Wittwen- und Waiſenfreund XVI. Bändchen. S. 3—30.

Ausweis.

An Obligationen ſind vorhanden .	14,000 fl. — kr. — Pf.
Obiger Aktivreſt . . .	1,066 fl. 58 kr. 1 Pf.
Ganzer Vermögensſtand .	15,066 fl. 58 kr. 1 Pf.

Anton Vitzthum, Vereinsvorſteher.

Anton Heilingbrunner, Kaſſier.
Joſeph Trätzl, Kontroleur.

3.

Summariſche Ueberſicht der Einnahmen und Ausgaben des gnädigſt beſtätigten Privat-, Wittwen- und Waiſen-Unterſtützungs-Vereins der Lehrer an den deutſchen Werktagsſchulen der königl. Haupt- und Reſidenz-Stadt München, vom 1. Jäner bis 31. Dezemb. 1835.

(Neunzehntes Vereinsjahr.)

Einnahmen	2655 fl. 54 kr.
Ausgaben	1312 fl. 50 kr.
Reſt:	1343 fl. 4 kr.

Ausweis.

An Obligationen ſind vorhanden .	28,600 fl. — kr.
An baarem Gelde	2015 fl. 45 kr.
Ganzer Vermögensſtand	30,615 fl. 45 kr.

Der Verwaltungs-Ausſchuß

Lehrer: Kaſpar Scharrer, Ignatz Lechl,
Xaver Schreiner, Andrä Lang,
Stanislaus Johannes, Xaver Klaß,
Georg Richthammer, Johann Becker,
Wendelin Hofmann.

4.

Reſultate der für das Jahr 18$^{32}/_{33}$ geſtellten Rechnung des Wittwen- und Waiſen-Unterſtützungs-Vereins der Lehrer im Oberdonaukreiſe.

Einnahmen	13847 fl. 17 kr. 3½ Pf.
Ausgaben	10524 fl. 52 kr. —
Somit iſt der Aktivreſt	3,322 fl. 24 kr. 3½ Pf.

welcher in der nächſten Jahresrechnung als Aktivreſt des vorigen Jahres zu vereinnahmen iſt.

Vermögens-Ausweis.

Das ganze Vermögen mit dem Schluſſe des Rechnungsjahres $18^{32}/_{33}$ als dem 6. Vereinsjahre beſteht:

a) in obigem Aktivreſt . .	3,322 fl.	24 kr.	$3^1/_2$	Pf.
b) in Obligationen nach Ziff. III	40,275 fl.	—	—	Pf.
c) in ruhenden Ausſtänden zu .	129 fl.	2 kr.	2	Pf.
Reiner Vermögensſtand:	43,726 fl.	27 kr.	$1^1/_2$	Pf.

Vermögens-Zuwachs.

Der reine Vermögensſtand im Jahre $18^{32}/_{33}$ weiſt aus	43,726 fl.	27 kr.	$1^1/_2$	Pf.
Er hat im vorigen Jahre betragen	38,651 fl.	31 kr.	$2^1/_3$	Pf.
Somit hat ſich das Vermögen vom Schluſſe des Jahres $18^{31}/_{32}$ bis dahin $18^{32}/_{33}$ vermehrt um .	5,074 fl.	55 kr.	$3^1/_6$	Pf.

Herzog, Vorſtand.

5.

Summariſcher Auszug aus der Rechnung des Vereines zur Unterſtützung der Wittwen und Waiſen der Lehrer im Regenkreiſe vom Jahre 1835.

Einnahmen	7403 fl.	21 kr.	—	
Ausgaben	6074 fl.	53 kr.	2	Pf.

Vermögensſtand.

An Kapitalien	24,790 fl.	— kr.	—	Pf.
Kaſſabaarſchaft . . .	1,328 fl.	27 kr.	2	Pf.
Aktivausſtände . . .	192 fl.	30 kr.	—	Pf.
Ganzer Vermögensſtand .	26,310 fl.	51 kr.	2	Pf.

Graf, Vorſtand.

6.

Auszug aus der Rechnung der Unterſtützungsanſtalt für Hinterbliebene der Schullehrer im Rezatkreiſe für $18^{35}/_{36}$.

Einnahme	17294 fl.	2 kr.	1	Pf.
Ausgabe	17800 fl.	39 kr.	—	Pf.
Mehrausgabe	506 fl.	36 kr.	3	Pf.

Anmerk. Dieſe Mehrausgabe iſt keine wirkliche, weil in dieſem Jahre 1300 fl. hypothekariſch angelegt wurden.

Vermögensſtand.

Am Schluſſe des Jahres $18^{34}/_{35}$ war vorhanden an Aktivkapitalien und Aktivreſten . . 22,659 fl. 30 kr. 2 Pf.

Dagegen am Schluß des Jahres $18^{35}/_{36}$ an Kapitalien . . .	22,900 fl.	— kr.	
An Reſten . . .	278 fl.	43 kr.	
Baar			
	23,178 fl.	43 kr.	— Pf.
Somit Vermögensmehrung .	519 fl.	12 kr.	2 Pf.
Dagegen die Mehrausgaben ab .	506 fl.	36 kr.	3 Pf.
Verbleibt ſomit Mehrung	12 fl.	35 kr.	3 Pf.

Abgeſchloſſen den 20. Nov. 1836.

Der Verwaltungs-Ausſchuß.

Pfr. Schnitzlein, Vorſtand.

7.

Ueberſicht der Abrechnung des gnädigſt beſtätigten Privat-, Wittwen- und Waiſen-Unterſtützungs-Vereins der öffentlichen Lehrer der deutſchen Volksſchulen im Unterdonaukreiſe vom 10. Okt. 1835 bis 30. Septemb. 1836.

(Dreizehntes Vereinsjahr.)

Einnahmen	11,682 fl.	59 kr.	2 Pf.
Ausgaben	10,783 fl.	— —	— Pf.
Reſt	899 fl.	59 kr.	2 Pf.

Ausweis.

An Obligationen ſind vorhanden	54,090 fl.	— kr.	— Pf.
Obiger Reſt	1,531 fl.	37 kr.	— Pf.
Ganzer Vermögensſtand	55,621 fl.	37 kr.	— Pf.

Engelbrecht, Vorſtand.

Wild, Kaſſier.

8.

Auszüge aus den Kreis-Intelligenz-Blättern des Königreichs Bayern.

Das Schulweſen betreffend.

a) Verfügungen.

1. Der königlichen Regierung des Oberdonaukreiſes vom 18. Aug. 1837, das Wetterläuten betr.

Im Namen Seiner Majeſtät des Königs.

Während des heftigen Gewitters in der Nacht vom 12ten auf den 13ten d. M. läutete ein Meßner und deſſen Sohn in der Kirche, der Bliß ſchlug durch den Kirch-Thurm herunter und beſchädigte beide.

Dieſer Vorfall beſtätigt abermal die Gefährlichkeit des Wetterläutens und die Zweckmäßigkeit des dagegen ſchon längſt beſtehenden Verbots.

Die unterfertigte Stelle nimmt hievon Veranlaſſung, alle Local-Polizey-Behörden neuerlich aufzufodern, ſtrenge zu wachen, daß während eines Gewitters in keiner Kirche geläutet werde, und vertraut zu den Diſtrikts-Polizey-Behörden, daß ſie gegen Uebertreter des Verbots, während eines Gewitters zu läuten, ſchleunig und ſtrenge nach dem Inhalte der hierüber beſtehenden Verordnungen einſchreiten werden.

Augsburg am 18. Auguſt 1837.

K. Regierung des Oberdonau-Kreiſes, Kammer des Innern.

von Link, Präſident.

Coll. **v. Gimmi.**

2. Derſelben königlichen Regierung, vom 17. Auguſt 1837, den öfteren Wechſel der Schullehrer und Schulgehilfen betr.

Im Namen Seiner Majeſtät des Königs.

Es kommen nicht ſelten Fälle vor, daß ſowohl Schullehrer als Schul-Verweſer und Schul-Gehilfen bald nach dem Antritte der ihnen verliehenen Stellen und Funktionen um Verſetzung oder Beförderung nachſuchen, ohne zu berückſichtigen, daß der häufige Lehrer-Wechſel insbeſondere während des Schuljahres von dem nachtheiligſten Einfluſſe für den Unterricht und für die Schulen iſt.

Die königlichen Diſtrikts-Schul-Inſpektionen und Lokal-Schul-Komiſſionen haben daher ihrem untergeordneten Schullehrer-Perſonal zu eröffnen, daß, analog nach den bei der Beförderung der Geiſtlichen beſtehenden Normen, es durchaus keinem Schullehrer, Schul-Verweſer oder Schul-Gehilfen geſtattet ſey, um eine Verſetzung oder Beförderung nachzuſuchen, wenn derſelbe auf der ihm verliehenen Schullehrers- oder Schul-Gehilfen-Stelle nicht wenigſtens volle zwei Jahre zugebracht hat, und daß dergleichen Geſuche unberückſichtiget zu den Akten würden gelegt werden.

Auch werden die königl. Diſtrikts-Schul-Behörden aufgefodert,

Offizial = Verſetzungen von Schul=Individuen insbeſondere während des Schul=Jahres nur in dringenden Fällen und unter jedesmaliger genauer Motivirung in Antrag zu bringen.

Ferner wird beſtimmt, daß Schullehrer, welche eine denſelben auf ihr eigenes Anſuchen verliehene Schul=Stelle wieder ausſchlagen, hiedurch die Befugniß verlieren, vor Ablauf von drei Jahren wieder um Verſetzung oder Beförderung nachzuſuchen.

Augsburg den 17. Auguſt 1837.

Königliche Regierung des Oberdonaukreiſes, Kammer des Innern.

von Link, Präſident.

Coll. v. Gimmi.

3. Der königlichen Regierung des Unterdonaukreiſes v. 5. Juni 1837, die Aufbewahrung des Schul=Apparates u. ſ. w. betr.

Im Namen Seiner Majeſtät des Königs.

Es iſt zur Kenntniß der unterfertigten Stelle gekommen, daß nach Todesfällen oder Verſetzungen der Schullehrer die der Schule nothwendigen Verzeichniſſe, Cenſur= und Vormerkungsbücher öfters nicht mehr vorgefunden werden können. Da die Anfertigung dieſer Bücher nicht nur allein zeitraubend, ſondern deren Abgang, bezüglich der Vorjahre, oft unerſetzlich iſt, ſo ſind ſämmtliche Lokalſchulinſpektionen auf die §. 23 u. 32 der allerhöchſten Verordnung vom 15. Sept. 1808, „die Amtsinſtruktion für die Lokalſchulinſpektoren betr." (Regierungsblatt v. 1808. Bd. II. S. 2501 u. 2503), dann auf die Regierungs=Ausſchreibung vom 13. Jäner 1828, „die Geſchäftsvereinfachung für die Lokal= und Diſtrikts=Schulinſpektoren betr." (Kreis=Intelligenzbl. S. 26) und auf Regierungs=Ausſchreibung v. 16. Jäner 1829, „das Verfahren bei den jährlichen Schulviſitationen betr. (Kreisbl. S. 39 u. ſ. f.) mit dem Bemerken hinzuweiſen, daß ſie von jedem an eine andere Schule abgehenden Lehrer oder Proviſor, ſo wie von den Relikten des Verſtorbenen nach Ausweis des Schulinventariums nicht nur den Schulapparat, die allenfalſige Schulbibliothek und ſonſtige der Schule gehörigen Mobilien, ſondern auch die vorſchriftsmäßigen Cenſur=Noten und Vormerkungsbücher abzuverlangen, und dem Stellvertretter oder Nachfolger des vorigen Schullehrers oder Proviſors gegen jedesmalige Beſcheinigung wieder auszuantworten haben. Gleich wie verordnungsmäßig der Lehrer oder Proviſor bezüglich dieſer Gegenſtände der Lokal=Schulinſpektion haftet, ebenſo haftet dieſe auf den Grund des angefertigten Inventars der Schule, worüber die Kontrolle den Diſtrikts=behörden insbeſondere bei der Vornahme der jährlichen Schulviſitationen zur Pflicht gemacht iſt. K. J. Bl. St. 25. S. 346.

Paſſau den 5. Juni 1837.

Königliche Regierung des Unterdonau=Kreiſes, Kammer des Innern.

In Abweſenheit des Präſidenten. **Zenetti**, Direktor.

Sartorius, Sekretär.

4. Der königlichen Regierung des Obermainkreiſes vom 20. April 1837, die Pflege und Benutzung der Schulgärten betr.

Es iſt die Wahrnehmung gemacht worden, daß einzelne Schullehrer ſich in der vorgeſchriebenen Behandlung der Schulgärten nachläſſig bezeugen, ſo daß der bei Anlegung derſelben beabſichtigte Zweck mehr oder weniger unerreicht bleibt.

Die obengenannten (Lokal = und Diſtrikts = Schul = Inſpektionen) Behörden werden daher hiemit angewieſen, auch dieſem Gegenſtand ihre pflichtgemäße Controlle zuzuwenden, die fehlenden Lehrer zu ermahnen, und im Falle die Erinnerungen nicht beachtet werden ſollten, hierher zur Anzeige zu bringen. K. J. Bl. des Obermainkreiſes. St. 40. S. 481.

5. Derſelben Regierung vom 9. Mai 1837, die Anſtellung und Verſetzung der Lehrer betr.

Es ſind Fälle vorgekommen, daß bei Verſetzung eines Schullehrers-Individuums der Diſtriksinſpektor jener Schule, welche der Schullehrer verlaſſen hatte, den Vollzug, ja ſelbſt die Eröffnung der dieſſeitigen Anordnung unterließ, und wiederholte Remonſtrationen einreichte, wodurch Beſchwerden auf Beſchwerden von Seite derjenigen Inſpektionen, wohin der Lehrer beſtimmt war, und nachtheilige Verzögerungen, ja ſelbſt Verwirrungen alsdann veranlaßt wurden, wenn auf die ausgeſprochene Verſetzung weitere Perſonal-Veränderungen baſirt waren.

Die k. Regierung verkennt zwar keineswegs die gute Abſicht, welche dem Verfahren der erſt genannten Diſtrikts-Inſpektionen zu Grunde liegt, nemlich Vorſorge für die Schulen des eigenen Bezirkes, kann jedoch ſolche aus allgemeinen Rückſichten für das Beßte des Schulweſens keineswegs billigen, und ſieht ſich daher zu nachfolgender Beſtimmung veranlaßt:

1) Sobald einer Diſtrikts = Schul = Inſpektion entweder unmittelbar von unterfertigter K. Regierung oder mittelbar durch eine andere Inſpektion die Nachricht von der Verſetzung eines Lehrers ihres Bezirkes auf eine andere Stelle, verbunden mit Einberufung zum Antritte derſelben zukommt, iſt dieß dem betheiligten Lehrer = Individuum unverzüglich und mit dem Beifügen bekannt zu machen, daß mit dieſer Abberufung ſeine Funktion auf der bisherigen Stelle aufhöre, und er ſeinen neuen Poſten ohne Verzug anzutreten habe.

Von dieſem Antritte entſchuldigt einzig und allein Verhinderung durch legal nachgewieſene Krankheit. Remonſtrationen gegen die Uebernahme der neuen Stelle werden zwar nicht gänzlich unzuläſſig erklärt, können jedoch nur nach erfolgtem, wirklichem Antritte der neuen Dienſtesſtelle von Seite des Lehrers Würdigung finden.

2) Derjenige Lehrer, welcher vorſtehender Verfügung entgegenhandelt, hat nicht allein den Einzug ſeines Gehaltes auf die Zeit zwiſchen ſeiner Abberufung und ſeinem Dienſtes-Antritte, nebſt einer angemeſſenen Strafe,

ſondern nach Umſtänden ſelbſt ernſtere Disciplinar-Einſchreitung zu gewärtigen. K. I. Bl. des Obermainkreiſes St. 57. S. 555.

6) (Die zweijährige Theilnahme an dem Confirmanden-Unterrichte btr.) Der ſechste Artikel der hohen Oberconſiſtorialverfügung, vom 25. April 1835, die Einrichtung des Religionsunterrichtes in den proteſtantiſchen Kirchen und Schulen betr., ſchreibt ausdrücklich vor, daß die Kinder mindeſtens zwei Jahre an dem Religionsunterrichte in der Confirmandenklaſſe Theil zu nehmen haben. Wie heilſam dieſe Vorſchrift ſey, und wie förderlich eine treue, gewiſſenhafte Vollziehung derſelben auf die Entwickelung des chriſtlichen Sinnes und Lebens bei dem heranwachſenden Geſchlechte einwirken müſſe, leuchtet von ſelbſt ein. Nicht wenige Geiſtliche haben ſie darum bereitwillig und mit geſegnetem Erfolge ſofort zur Ausführung gebracht. Indeſſen iſt dieß noch nicht allgemein geſchehen. Man findet ſich daher veranlaßt, auf jene Vorſchrift zurückzuweiſen, und ihr gemäß zu beſtimmen, daß künftig kein Kind zur Confirmation zugelaſſen werden dürfe, welches nicht während zwei Jahren dem Unterrichte in der Confirmandenklaſſe beigewohnt hat. Dabei will man übrigens bemerken, daß dieſe Beſtimmung da, wo jene Vorſchrift bisher noch nicht ins Leben getreten war, nicht auf die Confirmanden des Jahres $18^{37}/_{38}$ angewendet werden könne. Um aber der fraglichen Vorſchrift und der auf ſie gegründeten Verfügung einen, in jeder Hinſicht genauen Vollzug zu ſichern, werden die Geiſtlichen vor dem Beginne des Confirmandenunterrichts neben dem Verzeichniſſe der eigentlichen Confirmanden ein weiteres herſtellen, was diejenigen Kinder zu umfaſſen hat, welche erſt im zweiten der folgenden Jahre zur Confirmation zugelaſſen werden dürfen. In dieſem Verzeichniſſe iſt eben ſo gewiſſenhafte Vormerkung zu machen, als in dem der eigentlichen Confirmanden; es ſind deßwegen nicht bloß dieſe, ſondern auch jene Kinder, welche im erſtern Jahre an dem Confirmanden-Unterrichte Theil nehmen, jedesmal pünktlich zu notiren, ſo oft ſie ohne dringenden Grund und ohne Erlaubniß des betreffenden Geiſtlichen eine Unterrichtsſtunde verſäumen. Bevor die Kinder in die Reihe der eigentlichen Confirmanden aufgenommen werden, ſind dieſe Notizen zu Rathe zu ziehen, damit diejenigen um ein Jahr zurückgeſtellt werden können, welche im vorhergehenden Confirmations-Jahre dem Confirmanden-Unterrichte entweder gar nicht oder ſehr nachläſſig beigewohnt haben. Es folgt hieraus, daß in Gemeinden, in welchen dieſer Unterricht von mehrern Geiſtlichen nach einem beſtimmten Turnus ertheilt wird, die in Rede ſtehenden Verzeichniſſe jedesmal dem auszuhändigen ſind, welcher in dem betreffenden Jahre zu confirmiren hat; und daß, wenn etwa einzelne Schüler oder Schülerinnen das Jahr vor ihrer Confirmation in einer fremden Gemeinde zugebracht hätten, ſie nur in dem Falle unter die eigentlichen Confirmanden aufgenommen weren dürfen, wenn ſie durch ein Zeugniß des betreffenden Pfarramts dargethan haben, daß ſie in jener Gemeinde ſchon ein Jahr den fraglichen Unterricht empfingen. Da indeſſen Verhältniſſe eintreten können, in welchen Ein-

zelnen die Theilnahme an dem zweijährigen Confirmanden-Unterrichte gar nicht möglich iſt, ſo wird geſtattet, in ſolchem Falle, nach der, durch das dieſſeitige hieher gehörige Generale vom 4. Dezember 1833 gegebenen Analogie, Diſpens von dem erſten Unterrichtsjahre nachzuſuchen, wobei jedoch ausdrücklich bemerkt wird, daß dieſe Diſpens nur dann gewährt werden könne, wenn der Beweis vorliegt, daß die zu Diſpenſirenden durchaus nicht im Stande geweſen ſeyen, dem Confirmanden-Unterrichte im erſten Jahre beizuwohnen, und wenn außerdem noch die in dem eben angezogenen Erlaſſe unter 5 aufgeſtellten Fragen zu ihren Gunſten beantwortet werden können und wirklich beantwortet ſind.

In der letzten Columne des Confirmirten-Verzeichniſſes, welches zufolge Conſiſtorial-Erlaſſes vom 26. November 1834, geführt werden muß, iſt künftig bei allen in dieſes Verzeichniß Eingetragenen anzugeben, ob ſie während zwei Jahren den Confirmanden-Unterricht genoſſen haben, und wenn dieß nicht wäre, ob ihnen Diſpens zu Theil geworden iſt. Im letzten Falle iſt der Conſiſtorial-Erlaß anzuführen, durch welchen dieſe Diſpens ausgeſprochen wurde. Die königl. Dekanate ſind angewieſen, bei den jährlichen Kirchenviſitationen, rückſichtlich dieſes Gegenſtandes das nämliche zu vollziehen, was in Betreff des Confirmations-Alters durch die ſchon citirte dieſſeitige Verfügung vom 26. November 1834 angeordnet worden iſt.

Da, wo es für nothwendig erachtet wird, kann vorſtehender Erlaß den Gemeinden in der Kirche verkündigt werden, damit Eltern, Vormünder und wer ſonſt noch an der chriſtlichen Erziehung der Jugend Theil zu nehmen berufen iſt, deſto mehr Aufforderung und Veranlaſſung haben, für die glückliche Vollziehung einer Verordnung mitzuwirken, welche, wie ſchon angedeutet, keinen andern Zweck hat, als evangeliſchen Glauben, wahre Gottesfurcht und ein frommes Leben bei dem heranwachſenden Geſchlechte zu fördern und damit einem *tiefen* Bedürfniſſe der Gegenwart an ihrem Theile zu genügen.

Speyer, den 2. Auguſt 1837.

Königl. bayer. proteſt. Conſiſtorium des Rheinkreiſes.

Sieß.

Dimroth.

b. Bekanntmachungen.

1) (Die zu errichtende Landwirthſchafts- und Gewerbsſchule zunächſt dritter Klaſſe zu Straubing betreffend.)

Staatsminiſterium des Innern.

Seine Majeſtät der König haben bekanntlich den Wunſch zu äußern geruht, daß die mit techniſchen Gymnaſien, Landwirthſchafts- und Gewerbſchulen begabten Städte, und zwar ſo weit die ordentlichen Mittel nicht hinreichen, durch Einführung oder Verlängerung des Localmalz-Aufſchlages, dieſe Gymnaſien mit einem entſprechenden Fundations-Vermögen eben ſo

bleibend dotiren möchten, wie ſolches bereits gegenwärtig rückſichtlich der meiſten Gymnaſien des rein wiſſenſchaftlichen Erziehungszweiges beſteht.

Die Stadt Straubing war die erſte, dieſer Allerhöchſten Aufforderung freudig entgegengekommene. Sie hat mit Zuhülfnahme der Kreisfonds-Zuſchüſſe auf die Dauer von ſechs Jahren, ein techniſches Gymnaſium dritter Klaſſe (Landwirthſchafts- und Gewerbsſchule mit 1 Kurs) gegründet, und durch die erbetene und allerhöchſt erlangte fünfjährliche Verwendung des Localmalz-Aufſchlages, dann durch die Anordnung zu alsbaldiger fruchtbringender Anlegung der eingehenden Gelder und der ſich ergebenden Zinſen für den Anfang des Jahres 18⁴²/₄₃ das Insleben treten eines techniſchen Gymnaſiums erſter Klaſſe (Landwirthſchafts- uud Gewerbſchule mit den vollſtändigen drei Kurſen) mit dem vollſtändigen Dotations-Vermögen von 100,000 Gulden geſichert. Seine Majeſtät der König wollen, daß dieſes rühmliche Beiſpiel weiſer und heilbringender gemeindlicher Thätigkeit, wodurch das Stiftungsvermögen des Landes weſentlich vermehrt, und der für den Bürger- und Landwirthſtand ſo unermeßlich wichtige Zweig techniſcher Bildung in einer der wichtigſten Städte des Reiches auf immer bleibend dotirt und geſichert wird; unter dem Ausdrucke beſonderen Allerhöchſten Wohlgefallens, als ein Allerhöchſt ihrem Herzen ſehr erfreuliches Beiſpiel, und mit dem Bemerken zur öffentlichen Kenntniß gebracht werde, wie die ſtabile Anſtellung der betreffenden techniſchen Gymnaſial-Profeſſoren nach erfolgter bleibender Dotation der Anſtalt durchaus keinem Anſtande unterliege, und das Präſentationsrecht der Stadtgemeinde zu allen Profeſſorſtellen durch die Thatſache der gemeindlichen Dotation und durch die entſprechende Beſtimmung der Allerhöchſten Verordnung vom 16. Februar 1833 von ſelbſt gegeben ſey. Regierungsblatt Nro. 40. S. 563—65.

München, den 4. Auguſt 1837.

Auf Seiner Königlichen Majeſtät allerhöchſten Befehl.

Fürſt von Oettingen-Wallerſtein.

Durch den Miniſter der Generalſekretär:

Fr. v. Kobell.

2) Vermöge höchſten Reſcriptes des k. Staatsminiſteriums des Innern vom 28. Mai haben Seine Majeſtät der König allergnädigſt zu bewilligen geruht, daß die k. Unterrichtsanſtalt für höhere weibliche Bildung in Ansbach nach dem Namen Allerhöchſt Ihrer vielgeliebten Gemahlin der Königin Majeſtät, „Thereſien-Inſtitut“ genannt werden dürfe.

Die Anſtalt iſt daher unter dem heutigen ermächtigt worden, für die Zukunft den ausgezeichneten Namen „Thereſien-Inſtitut“ zu führen, was hiemit zur öffentlichen Kenntniß gebracht wird. J. d. Rzt. St. 46. S. 1429.

Ansbach, am 1. Juni 1837.

Königliche Regierung des Rezatkreiſes, Kammer des Innern.

von Stichaner, Präſident.

Seefried, Sekretär.

3) (Das Aufhören der Kreis-Schullehrer-Wittwen-Kaſſe betr.)

Im Namen Seiner Majeſtät des Königs.

Mit der Conſtituirung der Privat-Penſions-Anſtalt für Lehrer, Wittwen und Waiſen des Obermainkreiſes hat die bisherige Kreis-Schullehrer-Wittwen-Kaſſe zu beſtehen aufgehört.

Sämmtliche Einnahmen und Ausgaben der letzteren ſind dem Ausſchuſſe der erſtern bereits überwieſen worden, ſo daß von nun an keine neue Penſions-Verleihung aus Kreisfonds mehr ſtatt finden kann, und auch die Berichtigung der bereits verliehenen Penſionen durch den Kaſſier der neugebildeten Privat-Penſions-Anſtalt erfolgt. K. Int. d. Obermainkr. v. J. 1837. St. 57. —

Bayreuth, den 6. Mai 1837.

Königliche Regierung des Obermainkreiſes, Kammer des Innern.

Freiherr von Andrian.

Malz.

5) (Die Verbreitung des Maulbeerbaumes betr.)

Den mehrfachen Anfragen zu begegnen, werden obengenannte Behörden in Kenntniß geſetzt, daß von dem kgl. Forſtamte Hammelburg 1000, von dem kgl. Forſtamte Heidingsfeld 180, von dem kgl. Forſtamte Mainberg 35 Stück gleich verſetzbarer Maulbeerbäumchen abgegeben werden können. K. J. Bl. St. 56. S. 343.

Würzburg, den 31. April 1837.

Königliche Regierung des Unter-Mainkreiſes, Kammer des Innern.

Graf von Rechberg, Präſident.

Coll. **Lommel.**

6) (Die Remuneration der Präparandenlehrer im Jahre $18^{36}/_{37}$ betr.)

Im Namen Seiner Majeſtät des Königs.

Es iſt mittelſt hoher Miniſterial-Entſchließung vom 24. d. M. genehmigt worden, daß die im Kreis-Schulfond-Etat vom Jahre $18^{36}/_{37}$ für den Schulpräparanden-Unterricht zur Verfügung geſtellte Summe von 1000 fl. in derſelben Weiſe, wie in den Vorjahren, wieder zur Remuneration für die Präparandenlehrer des Kreiſes verwendet werde. Die Diſtrikts-Schul-Inſpektoren und unmittelbaren Lokal-Schul-Commiſſionen werden daher beauftragt, diejenigen Lehrer und Geiſtlichen ihres Bezirkes, welche im laufenden Jahre Schuldienſt-Präparanden mit Eifer vorbereitet und ſich dadurch einer Belohnung würdig gemacht haben, ſpäteſtens bis zum 10. Septbr. berichtlich nahmhaft zu machen und dabei die vorbereiteten Präparanden mit Angabe des Datums ihrer Aufnahme unter die Präparanden namentlich anzugeben.

Ansbach, den 13. Auguſt 1837.

Königl. Regierung des Rezatkreiſes, Kammer des Innern.

von Stichaner, Präſident.

Sonnenmayer, Sekretär.

7) Jahresbericht über die Kleinkinderſchule zu Ansbach.

Wir legen hiemit, unſern Statuten zufolge, den verehrten Gönnern und Behörden von unſerer Anſtalt in Kürze den Bericht über den Stand und die Verhältniſſe derſelben in dem nun abgelaufenen vierten Jahre ihres Beſtehens vor. Wie bisher, ſo geſchieht dieſes auch jetzt mit den dankbarſten Gefühlen gegen den Allvater, der unſer Unternehmen ſegnete, und in der verfloſſenen Verwaltungs = Periode unſer, nur das Beſte der Jugend, namentlich der ärmern bezielendes Wirken möglich machte. Mit dem Danke gegen Gott verbinden wir aber auch den gegen die kgl. Kreis = regierung und die verehrlichen ſtädtiſchen Verwaltungsbehörden, ſo wie gegen alle Wohlthäter unſerer Anſtalt unter den hieſigen Einwohnern, die, durchdrungen von den Gefühlen edler Menſchlichkeit, uns ſo reichlich unterſtützt haben. Sprachen ſich dieſe immer zu Förderung unſeres Zweckes auf eine ehrenvolle Weiſe aus, ſo erfüllen ſie uns dieſes Jahr mit beſonderer Freude, weil es uns möglich wurde, 96 armen Kindern, die wegen ihrer beſchränkten und dürftigen Verhältniſſe nicht im Stande waren, ſich die nöthige Winterkleidung anzuſchaffen, dieſelbe, durch reichliche Beiträge an Geld und Kleidungsſtücken unterſtützt, abzureichen, und dadurch Beſorgniſſe zu entfernen, die bei der bedenklichen Seuche, die auch in unſerm Vaterlande viele Opfer abgefordert hat, keineswegs von geringer Erheblichkeit waren. Gott lohne mit ſeinem Segen jede Gabe, die uns zu dieſem Zwecke zugewendet wurde. Im Zwecke, ſo wie im Lehr= und Aufſichtsperſonale, iſt in der vollendeten Verwaltungsperiode keine Aenderung vorgegangen. Aber der unſere Kinderzahl faſt um die Hälfte vermehrende Zugang der Kleinen, und zwar, wie wir es wünſchen und es in dem Prinzipe unſerer Anſtalt liegt, faſt ausſchließend a r m e n, macht eine Vermehrung des Aufſichtsperſonals nöthig und verurſacht dadurch neue größere Ausgaben. War nämlich der Stand unſerer Kinderzahl am Schluſſe unſerer vorjährigen Verwaltungsperiode 82, ſo iſt er am Ende der gegenwärtigen, troz dem, daß 53 in die Volksſchulen übergingen, 156 Kinder, nämlich 85 männliche, 71 weibliche. Das Verhältniß der armen und unbemittelten zu den wohlhabenden ſtellt ſich ſo dar, daß ſich unter der Geſammtzahl unſerer Kinder 104 befinden, denen theils das monatliche Schulgeld erlaſſen, theils das Morgen = und Veſperbrod aus den Mitteln unſerer Anſtalt gereicht werden mußte. Als beſonders bemerkenswerth erſcheint uns der Umſtand, daß ſeit 2 Jahren nicht ein einziges Kind unſerer Anſtalt durch den Tod entriſſen worden iſt. Auch eine Weihnachtsfreude konnten wir durch die gütigen Spenden chriſtlicher Kinderfreunde, denen wir hiemit unſern wiederholten Dank darbringen, unſern armen Kleinen bereiten. Zum Schluſſe erlauben wir uns, unſer Unternehmen zu fernerer gütiger Berückſichtigung zu empfehlen und bemerken, daß wir nur durch die Unterſtützung der höchſt verehrlichen Behörden und die Wohlthätigkeit des Publikums im Stande ſind, daſſelbe fortzuführen. Jede auch noch ſo kleine Gabe iſt uns willkommen

und erwünſcht. Die Rechnung über Einnahmen und Ausgaben während des nun geſchloſſenen Verwaltungsjahrs liegt von heute an in unſerm Lokale vier Wochen lang zu Jedermanns Einſicht vor. K. J. Bl. des Rezatkr. St. 24. S. 780.

Ansbach, am 13. März 1837.

Der Verein der Kleinkinderſchule dahier: **Fuhrmann. Glück. Götz. Gombart. Körber. Lödel. Frhr. v. Reizenſtein. Rupprecht. Scheuing. Schnizlein.**

c) Wohlthätige Vermächtniſſe.

1. Die verſtorbene Schullehrers-Wittwe Urſula Seitz in Bamberg hat durch ihr bereits vollzogenes Teſtament vom 17. Juni 1830 zum Haupterben ihres Vermögens, welches nach Abzug aller Legate und Laſten Neuntauſend zweihundert ſechzig ſechs Gulden 14½ Kreuzer beträgt, den Local-Schulfond in Bamberg zur Bildung einer Local-Wittwen-Kaſſe für dürftige Schullehrers-Wittwen und Waiſen eingeſetzt.

2. Der verſtorbene Bäckermeiſter Joh. Seb. Heindel zu Erlangen hat in ſeinem am 10. März l. J. errichteten Teſtamente dem Armenſchulfond 25 Gulden vermacht. K. J. des Rezatkreiſes St. 39. S. 1258.

3. Der nun verlebte Herr Biſchof, Ignatz Albert von Riegg, hat in ſeinem Teſtamente vom 6. Juli 1835 unter andern frommen und wohlthätigen Vermächtniſſen 100 fl. dem Schulfonde in Monheim vermacht. J. des Rezatkreiſes St. 47. S. 1461.

4. Margaretha Gaßner von Kitzingen hat in ihrem Teſtamente vom 10. Dezember v. J. der Sonder-Siechenpflege 900 fl. mit der Beſtimmung vermacht, daß mit den abfallenden Zinſen katholiſche eheliche Waiſenkinder zur Erlernung weiblicher Handarbeiten unterſtützt werden ſollen. J. des Untermainkreiſes St. 58. S. 360.

5. Ein Ungenannter hat der Kleinkinderſchule zu Aſchaffenburg zu deren beſſeren Begründung ein Kapital von 600 fl. geſchenkt.

6. Der Spitalpfleger Thomas Lipp zu Immenſtadt, hat unterm 9. Februar d. J. an die ſtädtiſche Schulſtiftung 200 fl. geſchenkt.

d) Auszeichnungen.

1. Seine Majeſtät der König haben Sich unterm 3. April l. J. allergnädigſt bewogen gefunden, dem Schullehrer Anton Herzig zu Hohemnirsberg, Landgerichts Pottenſtein, Regierungsblatt Nr. 17. S. 286;

2. unterm 4. July l. J. dem Schullehrer Gregor Ottowitz zu St. Caſtl, Landgerichts Pfaffenhofen;

3. unterm 3. Mai l. J. dem Meßner, Organiſten und ehemaligen Schullehrer Fr. Xaver Kumpfmüller zu Hauzenberg;

4. unterm 11. Mai l. J. dem Schullehrer Georg Marſchall zu Albersdorf, Landgerichts Ebern, und unterm 18. Mai l. J. dem Schullehrer und Kirchner Adam Willmy zu Kirchheim, Landgerichts Würzburg, die Ehrenmünze des königl. bayer. Ludwig-Ordens zu verleihen.

e) Gewährung der Bittgeſuche um Enthebung vom Dienſte.

1. Gemäß Entſchließung der königl. Regierung des Oberdonaukreiſes, Kammer des Innern vom 13. Auguſt d. J. wurde der 1te Pfarrer bei den Barfüßern und Senior Pöſchel in Augsburg auf dringendes Anſuchen bei ſeinem vorgerückten Alter und vermehrten ſonſtigen Geſchäften durch die Uebernahme des Seniorats von der Stelle des proteſtantiſchen Bezirks = Schul = Inſpektors und eines ſtändigen Referenten bei der kgl. Lokal = Schul = Commiſſion Augsburg in proteſtantiſchen Schulangelegenheiten unter Bezeugung der wohlgefälligen Anerkennung hinſichtlich ſeines bisherigen eifrigen und entſprechenden Wirkens enthoben, und die dadurch erledigte Bezirks=Schul=Inſpektors=Stelle dem 2. Pfarrer bei St. Annna, Auguſt Kraus, übertragen.

2. Die königl. Regierung des Unterdonaukreiſes fand ſich auf die Vorſtellung des Diſtrikts = Schul = Inſpektors, Pfarrer Schmid von Perlesreuth, um Enthebung von der Diſtrikts = Schulinſpektion bewogen, dieſem Geſuche unter Bezeugung der Zufriedenheit mit ſeinen als Diſtrikts=Schul = Inſpektor ſeit 13 Jahren geleiſteten nützlichen Dienſten zu willfahren und das Amt eines Diſtrikts = Schul = Inſpektors für den Diſtrikt Perlesreuth dem Pfarrer Joſ. Albrecht in Waldkirchen zu übertragen. Der Name der Diſtrikts = Schulinſpektion ſoll unverändert bleiben und die Addreſſe lauten:

Königliche Diſtrikts=Schulen=Inſpektion Perlesreuth in Waldkirchen.

3. Durch königl. Regierungs=Entſchließung vom 3. Juli d. J. wurde der bisherige Diſtrikts = Schulinſpektor und Pfarrer Anton Framersberger zu St. Wolfgang ſeiner bisherigen Funktion enthoben und an deſſen Stelle der dermalige Pfarrer Simon Münich zum Diſtrikts=Schul=Inſpektor des Diſtriktes St. Wolfgang ernannt.

Der Name der Diſtrikts = Schul = Inſpektion bleibt unverändert, und die Addreſſe lautet: Königl. Diſtriktsſchulen Inſpektion St. Wolfgang in Karpfham.

4. Durch Beſchluß königl. Regierung, Kammer des Innern vom 3. May l. J. wurde der bisherige proteſtantiſche Bezirksſchulinſpektor, Pfarrer Heinrich Wallrad Schaffner, auf ſein Nachſuchen, ſeiner Funktionen als Bezirksſchulinſpektor für den Kanton Germersheim entbunden, und an deſſen Stelle der proteſtantiſche Pfarrer und Lokal = Schul = Inſpektor zu Zeiskam, Ludwig Philipp Gerlach, zum proteſtantiſchen Bezirksſchulinſpektor für gedachten Kanton in proviſoriſcher Eigenſchaft ernannt.

5. Durch Beſchluß königl. Regierung des Rheinkreiſes, Kammer des Innern vom 13. May d. J. wurde dem königl. proteſtantiſchen Dekan und Stadtpfarrer Johann Wagner zu Speyer die nachgeſuchte Ent=

laſſung von den Funktionen eines proteſtantiſchen Diſtriktsſchulinſpektors für den Kanton Mutterſtadt bewilligt, und dieſelbe dem proteſtantiſchen Pfarrer zu Ruchheim, C. Friederich Scholler, proviſoriſch übertragen.

f) Beförderungen und Beſetzungen der Schuldienſte.

1 Im Iſarkreiſe.

Seine Majeſtät der König haben durch allerhöchſte Entſchließung vom 7. Juni das Schul = Beneficium in Valley, königl. Landg. Miesbach, dem bisherigen Benefiziaten in Schwaben, königl. Landg. Ebersberg, Prieſter Georg Wiehart allergnädigſt übertragen.

2. Im Unterdonaukreiſe.

Durch königl. Regierungs = Entſchließung vom 8. Mai 1837 wurden die Schulproviſoren Anton Schaller von Wollerdorf an die Schule zu Biſchofsreuth, königl. Diſtrikts-Schul-Inſpektion Perlesreuth, und Benedikt Uz an die Schule zu Wollerdorf, königl. Diſtrikts-Schul-Inſpektion Vilshofen, in gleicher Eigenſchaft verſetzt.

Durch königl. Regierungs = Entſchließung vom 18. Mai 1837 wurden der Schulproviſor Anton Maier von Schönau auf den Schul = Meßner- und Organiſten Dienſt zu Perasdorf, Landgerichts Mitterfels, Diſtrikts-Schul = Inſpektion Schwarzach, und der Schulproviſor Alois Buchner zu Zeholfing auf den Schul = und Meßner-Dienſt zu Schönburg befördert.

Vom 19. Mai 1837 wurden die Schulproviſoren Joſeph Maier von Perasdorf nach Zeholfing königl. Landgerichts Landau und Diſtrikts-Schul-Inſpektion Dornach und Georg Recker von Riedlhütte nach Schönau, königl. Landgerichts Grafenau und Diſtrikts = Schul = Inſpektion Schönberg in Ranfels in gleicher Eigenſchaft, und die Schulgehilfen Ant. Neumaier von Ebenſtetten nach Thyrnau, königl. Landgerichts Paſſau, königl. Diſtrikts-Schul = Inſpektion Neukirchen am Inn; Leonh. Rackl von Thyrnau nach Ebenſtetten, königl. Landg. Deggendorf, königl. Diſtrikts-Schul-Inſpektion Grafling; Joſ. Rutſchmann von Eggenbobl nach St. Nikola, königl. Landg. Paſſau, königl. Diſtrikts = Schul = Inſpektion Neukirchen am Inn; Franz Meiſinger von Viechtach nach Eggenbobl, königl. Landg. Paſſau, königl. Diſtrikts = Schul = Inſpektion Neukirchen am Inn; Ludwig Freimüller von Grafling auf die II. Gehilfen = Stelle nach Vilshofen, und Wolfg. Haimerl von Breitenberg nach Grafling, königl. Inſpektion gleichen Namens im königl. Landg. Deggendorf, ebenfalls in gleicher Eigenſchaft verſetzt.

Vom 19. May 1837 wurden der Schulgehilfe Karl Spreitzer von St. Nikola nach Riedlhütte, königl. Landg. Grafenau als Proviſor; der II. Schulgehilfe Xav. Senninger von Viechtach als I. Gehilfe daſelbſt, und der II. Schulgehilfe Friedr. Sailer von Vilshofen als I. Gehilfe an genannter Schule befördert.

Durch königl. Regierungs = Entſchließung vom 31. Mai 1837 wurde

der Schulgehilfe Wolfg. Haimerl von dem Antritte der Schulgehilfen-Stelle zu Grasling entbunden, und in gleicher Eigenſchaft auf die Gehilfen-Stelle an der Schule zu Pocking, königl. Landg. Griesbach, königl. Diſtrikt-Schul-Inſpektion Würding verſetzt.

Vom 9. Juni 1837 wurde das Schul-Proviſariat Rathsmannsdorf, königl. Diſtrikts-Schul-Inſpektion Schwannenkirchen, königl. Landg. Vilshofen, zur definitiven Schule erhoben, und der dortige Proviſor, Georg Graßl zum Schullehrer daſelbſt ernannt.

Vom 3. Juli 1837 wurde der Schulgehilfe Franz Seraph Krebs zu Eſchelkamm, königl. Diſtrikts-Schul-Inſpektion gleichen Namens, königl. Landgerichts Kitzting, als Schulproviſor zu Hintereben befördert. —

3. Im Regenkreiſe.

Unter dem 9. Mai d. J. iſt der zweite Schullehrer-, Cantor- und Organiſten-Dienſt in Kelheim dem Schullehrer Joh. Bapt. Stoll in Hohengebraching;

.— der Mädchenlehrer und Meßnerdienſt in Oberviechtach unterm 10. Mai von der K. Kreisregierung dem Schullehrer Joh. Bapt. Landsmann in Gaisthal, königl. Landgerichts Neunburg v. W. übertragen, worden.

Durch königl. Regierungs-Entſchließung vom 11. Mai iſt der Schullehrer Joh. Michael Riehl in Schönfeld auf die Schullehrer- und Meßnerſtelle in Sulzbürg, königl. Landg. Neumarkt, befördert worden.

Die von dem Magiſtrate in Waldmünchen in Gemeinſchaft mit dem Pfarramte daſelbſt für den Schullehrer in Painten, Landg. Hemau, Joſ. Leipold auf den erledigten Schullehrer-, Meßner-, Cantor- und Organiſten-Dienſt in Waldmünchen ausgeſtellte Präſentation hat unter dem 5. Juni l. J. die Regierungs-Beſtätigung erhalten.

Durch königl. Regierungs-Entſchließung vom 1. Juni iſt der erledigte Schullehrer-, Meßner-, Cantor- und Organiſtendienſt in Stammsried, Landg. Roding, dem dermaligen Schullehrer in Seebran, Landg. Neunburg v. W., Joſ. Bernhard, in definitiver Eigenſchaft übertragen worden.

Die von dem Magiſtrat und Pfarramt Schönſee auf den Schul- und Meßnerdienſt in Schönſee, königl. Landg. Neunburg v. W., erfolgte Präſentation des bisherigen Schulverweſers, Michael Lehner daſelbſt, hat unter dem 21. Juni l. J. die Regierungs-Beſtätigung erhalten.

Die durch Verſetzung des Schullehrers Euſtach Kieſer erledigte Schullehrer-, Meßner- und Organiſten-Stelle in Pyrbaum iſt von der königl. Kreisregierung dem Schullehrer Paul Maurer von Schönach übertragen worden. —

4. Im Rezatkreiſe.

Unterm 31. März iſt der bisherige Schullehrer, Daniel Rieger zu Münchaurach, zum Schullehrer und Kirchendiener in Aue, Landg. Greding;

unter dem 3. April auf erfolgte Präſentation der Stadtgemeinde Rothenburg, der Schullehrer Joſ. Konrad Lauer von Gräfenbuch als Lehrer an der deutſchen Schule zu Dettwang;

unter dem 4. Mai der Schullehrer Joh. Paul Volkert, zu Altershauſen auf Präſentation des erlauchten Herrn Grafen v. Caſtell zum Schullehrer und Kirchendiener in Ziegenbach, Herrſchaftsgerichts Rüdenhauſen;

unter dem 8. Mai 1837 der Hilfslehrer Joh. Georg Schön zu Ansbach auf Präſentation des Herrn Fürſten von Löwenſtein-Werthheim-Freudenberg zum erſten Schullehrer und Kirchendiener zu Gollhofen;

unter dem 14. Juni 1837 die wiederhergeſtellte Landſchul- und Stiftmeßnersſtelle zu Feuchtwang dem dortigen Mittellehrer Schmidfiller, die Lehrſtelle an der obern Mittelſchule dem Elementarlehrer Oſtertag und die untere Mittelſchule dem Elementarlehrer Schlegel verliehen, und als proviſoriſcher Elementarlehrer der Schuldienſt-Exſpektant Schaumberg von Erlangen ernannt worden.

Unter dem 10. Juni 1837 iſt der bisherige Schullehrer Joh. Fried. Carl Schwab zu Vorra zum Schullehrer und Kirchendiener in Ottensoos ernannt worden.

Unter dem 10. Juni iſt auf erfolgte Präſentation der adelich von Scheuerliſchen Gutsherrſchaft zu Vorra zum Schuldienſt-Exſpektant Joh. Math. Kirchner als Schullehrer und Kirchendiener zu Vorra beſtätigt worden.

Unter dem 29. Juli 1837 iſt der bisherige Schullehrer Müller in Eckartsmühlen zum Schullehrer an der deutſchen Mädchen-Elementarſchule in Hersbruck;

— der bisherige Schullehrer Joſ. Spees zu Herkheim zum Schullehrer und Kirchendiener zu Halsbach;

unter dem 29. Juli 1837 der bisherige Schullehrer Joſ. Ant. Veith in Gebſattel zum Schullehrer und Kirchendiener in Hamberg;

— der ehemalige Schullehrer Andreas Chriſt zu Seinsheim zum Schullehrer und Kirchendiener zu Mörlach;

— der bisherige Schullehrer Fr. Ant. Haußer zu Herrenrieden zum Schullehrer und Kirchendiener in Stirn;

— den 3. Auguſt der bisherige Schullehrer Simon Scheerer zu Nördlingen zum Schullehrer an der Mittelklaſſe zu Wöhrd ernannt worden.

Unter dem 4. Auguſt d. J. iſt der bisherige Schullehrer Joh. Chriſt. Meyer in Hohentrüdingen als Schullehrer und Kirchendiener in Oberſchwaningen;

unter dem 29. Juli l. J. der bisherige Schuldienſt-Exſpektant Leonhard Oertel zu Wildenholz zum Schullehrer und Kirchendiener in Gailnau;

— der bisherige Schullehrer Chr. Phil. Frd. Raming zu Haundorf zum Schullehrer und Kirchendiener in Hohenſtadt;

— der Schuldienſt-Exſpekant Michael Wurzer zum Schullehrer und Kirchendiener zu Hirſchneuſes ernannt.

Unter dem 3. Auguſt der bisherige Schullehrer an der Wirthiſchen Armenſchule Mich. Wölkel zu Nürnberg auf Präſentation des dortigen Stadtmagiſtrats als Lehrer an der Elementarklaſſe der Jakober-Knabenſchule;

Unter dem 29. Juli 1837 iſt der Schullehrer Valentin Lutz zu Auerbruch als Schullehrer und Kirchendiener zu Laubenzedel;

Der Schulgehilfe Schwendner in Röckingen zum Schullehrer und Kirchendiener in Forſthof; der bisherige Schullehrer Joh. Mich. Simon Hellmuth zu Gutenſtetten als Schullehrer und Kirchendiener in Unterneſſelbach beſtellt worden. —

5. Im Obermainkreiſe.

Von der Königlichen Regierung, Kammer des Innern wurde die erledigte Schul- und Cantorſtelle zu Birk, Landgerichts Pegnitz, dem Schullehrer Paulus Matthes in Oberredwitz;

— die erledigte erſte Schulſtelle zu Nordhalben, dem bisherigen 2. Lehrer daſelbſt, Ferdinand Titus, verliehen.

— wurde auf erfolgte Präſentation der Freiherrlich von Schaumbergiſchen Gutsherrſchaft der Schulverweſer Wilhelm Wunder als Schullehrer zu Strößendorf;

— wurde auf erfolgte Präſentation der Freiherrlich von Groſsiſchen Gutsherrſchaft der Schulverweſer Jakob Ott als Schullehrer zu Tüchersfeld beſtätigt. —

— wurde die erledigte 2te oder untere Mädchenſchule in Tirſchenreuth dem Schulverweſer Georg Krug daſelbſt verliehen.

— die erledigte Stelle eines Prüfungs-Commiſſairs für die Diſtrikts-Schul-Inſpektions-Bezirke Pottenſtein, Ebermannſtadt, kath., Gräfenberg, kath., und Hollfeld unter dem 16. Mai 1837 dem K. Diſtrikts-Schul-Inſpektor, Pfarrer Ernſt in Hochſtahl übertragen.

— wurde die erledigte Schulſtelle in Nurn, K. Landgerichts Kronach, dem Schulgehülfen Joſ. Hofmann zu Freihung;

— die erledigte Schulſtelle in Unterweilersbach, Landgerichts Ebermannſtadt, dem Schullehrer Nik. Deuerling zu Seelig verliehen;

— bei der neuen Organiſation der Schulſtellen zu Rehau iſt der Knaben-Lehrer Konrad Strattner als Oberknaben-Lehrer, zugleich Chorregent und Kantor von der K. Regierung, Kammer des Innern, beſtätigt worden.

6. Im Untermainkreiſe.

— den 10. Mai 1837 iſt die Schullehrerſtelle zu Theinheim, Landg. Eltmann dem Schuldienſt-Exſpektanten Martin Gſchwender, bisherigem zweiten Schullehrer zu Schwanfeld;

Den 18. Mai iſt die Schulſtelle im Schwärtel-Viertel zu Frammersbach, k. Landgerichts Lohr, dem Schullehrer Anton Seuffert zu Seufferts übertragen worden.

Den 24. Mai 1837 iſt die von der Freiherrlich von Thünger'ſchen Gutsherrſchaft vollzogene Präſentation zur Wiederbeſetzung der erſten kath. Schulſtelle zu Burgſinn mit dem Schul-Exſpektanten Andreas Interwies, bisherigem dritten Schullehrer zu Mellerichſtadt beſtätigt worden.

— den 27. Mai iſt dem Schuldienſt-Exſpektanten Friedr. Rückert die von ihm bisher als Verweſer bekleidete Knabenlehrerſtelle zu Pleichach, zu Würzburg definitiv übertragen worden.

— den 29. Mai die erſte Knabenlehrerſtelle zu Karlſtadt dem Schullehrer Heinr. Kopp zu Seyfriedsburg übertragen worden.

Durch die Beſtätigung der von der fürſtlich Leiningen'ſchen Standesherrſchaft vollzogene Präſentation iſt die Schulſtelle zu Reichartshauſen mit dem Schuldienſt-Exſpektanten Joſ. Jahrsdörfer, dermal zweitem Knabenlehrer zu Amorbach wieder beſetzt worden. —

— den 29. Mai iſt der erſte Schullehrer Andreas Ledermann zu Haibach, k. Landg. Aſchaffenburg, zur Schullehrerſtelle zu Seyfriedsburg, k. Landg. Gemünden verſetzt worden.

— den 8. Juni 1837 iſt dem zweiten proteſtantiſchen Knaben-Schullehrer Friedrich Weber zu Kitzingen das Definitivum an der von ihm bisher bekleideten Schulſtelle verliehen worden.

— die proteſtantiſche Schullehrersſtelle zu Sickershauſen, k. Landg. Marktfeſt, dem Schullehrer Wilhelm Martini zu Hettenhauſen übertragen worden. —

Den 4. Juni iſt die Schulſtelle zu Großeibſtadt, k. Landg. Königshofen dem Schullehrer Sebaſtian Bauer zu Ingolſtadt, k. Landg. Ochſenfurt übertragen worden.

— den 25. Juli 1837 iſt die erſte Schullehrerſtelle zu Haibach, k. Landg. Aſchaffenburg, dem Schuldienſt-Exſpektanten Adam Röder, bisherigem zweiten Schullehrer zu Goldbach, übertragen worden;

— den 29. Juli iſt der zwiſchen den Schullehrern Anton Hornung zu Erlabrunn und Joſ. Hübner zu Rohrbach verabredete Dienſtwechſel beſtätigt worden.

— den 5. Auguſt iſt die zu einer definitiven Schulſtelle erhobene Schulverweſerſtelle zu Poppenroth, k. Landg. Kiſſingen, dem Schuldienſt-Exſpektanten Peter Dill, zweitem Schullehrer zu Burgſinn übertragen worden.

7. Im Rheinkreiſe.

1. Seine Majeſtät der König haben unterm 6. Mai l. J. die erledigte Stelle eines Inſpektors und zweiten Lehrers an dem Schullehrerſeminar zu Kaiſerslautern in dem Rheinkreiſe, proviſoriſch dem Pfarrer

und Diſtriktsſchulinſpektor, Prieſter Joſeph Anton Krebs zu Lauterecken, zu übertragen geruht. Regierungs=Blatt Nro. 23. S. 354.

Vom 15. Mai l. J. der bisherige Lehrer zu Katzweiler, Karl Claus, zum Lehrer an der proteſtantiſch=deutſchen Schule zu Frankelbach, Landcommiſſariats Kuſel, in proviſoriſcher Eigenſchaft;

vom 18. Mai l. J. der bisherige Lehrer zu Stetten, Valentin Hillenbrand, zum Lehrer an der katholiſch=deutſchen Knabenſchule zu Wattenheim, Landkommiſſariats Frankenthal, in proviſoriſcher Eigenſchaft;

vom 18. Mai l. J. der bisherige Lehrer zu Hardenburg, Johann Ape von Alsheim, Landcommiſſariats Speyer, zum Lehrer an der proteſtantiſch=deutſchen Schule zu Wattenheim, Landcommiſſariats Frankenthal, in proviſoriſcher Eigenſchaft;

vom 19. Mai l. J. wurde der Schuldienſtexſpektant Ludwig Jäger von Dannheim, zum Gehilfen an der proteſtantiſch=deutſchen Schule zu Bergzabern in proviſoriſcher Eigenſchaft;

vom 19. Mai l. J. wurde der bisherige Lehrer an der Schule zu Roſchbach, Johann Henrich, zum Lehrer an der katholiſch=deutſchen Schule zu Medelsheim, Landcomiſſariats Zweibrücken, in proviſoriſcher Eigenſchaft ernannt;

vom 30. Mai l. J. wurde der bisher proviſoriſche Lehrer an der proteſtantiſch=deutſchen Schule zu Biſchheim, Landcommiſſariats Kirchheim Hemann Buſch, in definitiver Eigenſchaft als Lehrer daſelbſt beſtätigt.

Vom 31. Mai d. J. iſt an die Stelle des mit Tod abgegangenen Präparandenlehrers Belſterling, der Lehrer an der proteſtantiſch=deutſchen Schule zu Gleishorbach, Philipp Jakob Hühnerfauth, zum Präparandenlehrer für den Kanton Bergzabern ernannt worden.

7) Durch Beſchluß Königl. Regierung des Rheinkreiſes, Kammer des Innern, vom 20. Apil l. J. wurde der bisherige Lehrer zu Dörrenmoſchel, Heinrich Karl Scheu, zum Lehrer an der proteſtantiſch=deutſchen Schule zu Sembach, Landcommiſſariats Kaiſerslautern, in proviſoriſcher Eigenſchaft;

— der Schuldienſt=Exſpektant Franz Zöller von Kirrnweiler, zum Gehülfen an der kathol. Schule zu Edenkoben, Landcommiſſariats Landau;

— der bisherige Gehülfe zu Rülzheim, Valentin Winſtel, zum Lehrer an der kathol. deutſchen Schule zu Pforz, Landcommiſſariats Germersheim, in proviſoriſcher Eigenſchaft ernannt.

Durch Beſchluß königl. Regierung des Rheinkreiſes, Kammer des Innern, vom 16. Juni l. J. wurde der bisherige Verweſer der katholiſch=deutſchen Schule zu Lauterſchwan, Landkommiſſariats Pirmaſens, Chriſtian Dauenhauer, zum Lehrer daſelbſt in proviſoriſcher Eigenſchaft; der bisherige Verweſer an der Sproteſtantiſch deutſchen Schule zu Höningen, Daniel

Ruth, zum Gehülfen an der proteſtantiſchen Vorbereitungsſchule zu Lambrecht, Landkommiſſariats Neuſtadt, in proviſoriſcher Eigenſchaft.

Durch Beſchluß königl. Regierung des Rheinkreiſes, Kammer des Innern, vom 11. Mai l. J. wurde der bisherige proviſoriſche Lehrer an der katholiſch-deutſchen Schule zu Ingenheim, Landcommiſſariats Bergzabern, Franz Peter Schulz, und der bisherige Gehilfe an der proteſtantiſch-deutſchen Schule zu Waldmohr, Landkommiſſariats Homburg, Friedrich Glaſer jun. als Lehrer daſelbſt in definitiver Eigenſchaft beſtätigt.

VII. Erledigungen.

Im Oberdonaukreiſe.

In dem Oberdonaukreiſe ſind nachſtehende Schuldienſte erlediget, deren Wiederbeſetzung bis zum Anfange des nächſten Schuljahres ſtatt finden wird.

Hiebei wird bemerkt, daß die Erträgniſſe nach den im Jahre 1833 neu hergeſtellten und ſuperrevidirten Faſſionen angegeben ſind, und in denſelben zugleich auch der Anſchlag der freien Wohnung und die Remuneration für die Gemeinde-Schreibers-Dienſte eingerechnet iſt.

Zu jenen Schuldienſten, deren bisherige Erträgniſſe den Betrag von 200 fl. nicht erreichen, wird der betreffende temporäre Zuſchuß bis zu dem bemerkten Congrua-Betrage aus dem Kreis-Schulfonde geleiſtet.

Die Schüler-Zahl iſt nach der zehnjährigen Durchſchnitts-Berechnung angegeben, und dürfte daher gegenwärtig größten Theils ſich bedeutend höher belaufen.

Die um dieſe Schuldienſte kompetirenden Schulamts-Individuen haben ihre Geſuche unter Beifügung verſchloſſener Qualifications-Buchs-Extracte ihrer einſchlägigen Diſtrikts-Polizeibehörden und Diſtrikts-Schulinſpektion — an die einſchlägige kgl. Diſtrikts-Schul-Inſpektion, in deren Bezirk der erledigte Schuldienſt liegt, portofrei dergeſtalt einzubefördern, daß dieſelben ſpäteſtens bis zum 10. Auguſt d. J. zu Handen der betreffenden Diſtrikts-Schul-Inſpektion gebracht ſeyen.

Der gemeinſchaftliche Wiederbeſetzungs-Vorſchlag iſt ſonach von den betreffenden Behörden längſtens binnen 8 Tagen nach geſchloſſenem Competirungs-Termine hieher zu erſtatten.

Augsburg, den 7. Juli 1837.

Königl. Regierung des Oberdonaukreiſes, Kammer des Innern.

von Link, Präſident.

Coll. v. **Stetten.**

1) Der Schul-, Orgel- und Meßnerdienſt in Affaltern, kgl. Landgerichts- und Diſtrikts-Schul-Inſpektions-Bezirkes Wertingen I. mit einem jährlichen Ertrag von 204 fl. 45 kr., und mit 36 Werktags- und 24 Feiertags-Schülern.

2) Der Schul-, Orgel- und Meßnerdienſt in Aindling, kgl. Landgerichts Aichach und Diſtrikts-Schulinſpektions-Bezirkes Aichach II. in

Almoos, mit einem jährlichen Einkommen von 355 fl. 13 kr., dann mit 68 Werktags= und 70 Feiertags=Schülern.

3) Der Schul= und Orgeldienſt in Burgheim, kgl. Landgerichts und Diſtrikts=Schulinſpektions=Bezirkes Neuburg I. mit 464 fl. 18 kr. jährlichen Erträgniſſen, wovon der Schullehrer 60 fl. an den Schulgehilfen abzugeben hat, der die übrigen 100 fl. aus den Stiftungen bezieht. Die Zahl der Werktagsſchüler beträgt 150, jene der Feiertagsſchüler 112.

4) Der Schul=, Orgel= und Meßnerdienſt in Ehekirchen, kgl. Landgerichts und Diſtrikts=Schulinſpektions=Bezirks Neuburg I. mit einem jährlichen Ertrage von 251 fl. 55 kr., dann mit 54 Werktags= und 30 Feiertagsſchülern.

5) Der Schul=, Orgel= und Meßnerdienſt in Ellerbach, kgl. Landgerichts und Diſtrikts=Schulinſpektions=Bezirkes Dillingen in Aislingen, mit 167 fl. 4 kr. jährlichen Erträgniſſen, welche mit Einſchluß der temporären Aufbeſſerung aus dem Kreis=Schulfonde die Summe von 200 fl. erreichen. Die Zahl der Werktagsſchüler beträgt 34 und jene der Feiertagsſchüler 22.

6) Der Schul=, Orgel= und Meßnerdienſt in Eutenhauſen, kgl. Landgerichts und Diſtrikts=Schulinſpektions=Bezirkes Mindelheim I. mit einem jährlichen Einkommen von 265 fl. 52 kr., und mit 25 Werktags= und 22 Feiertagsſchülern.

7) Der Schul=, Orgel= und Meßnerdienſt in Fleinhauſen, kgl. Landgerichts und Diſtrikts=Schulinſpektions=Bezirkes Zusmarshauſen, mit 148 fl. 42 kr. jährlichen Erträgniſſen, welche durch den temporären Zuſchuß aus dem Kreis=Schulfonde auf 200 ſich ſteigern. Die Zahl der Werktagsſchüler beträgt 24, jene der Feiertagsſchüler 12.

8) Der Schul=, Orgel= und Meßnerdienſt in Frechenrieden, kgl. Landgerichts Ottobeuern und Diſtrikts=Schulinſpektions=Bezirkes Ottobeuren in Hawangen, mit einem jährlichen Einkommen von 232 fl. 18 kr., wovon an den freiwillig reſignirenden Schullehrer Martin Eberle ein jährliches Abſent von 32 fl. zu verabreichen iſt. Die Zahl der Werktagsſchüler beläuft ſich auf 61, jene der Feiertagsſchüler auf 42.

9) Der Schul=, Orgel= und Meßnerdienſt in Graben, kgl. Landgerichts Schwabmünchen und Diſtrikts=Schulinſpektions=Bezirkes Schwabmünchen in Bobingen. Die jährlichen Erträgniſſe berechnen ſich auf 332 fl. 11 kr., die Zahl der Werktagsſchüler auf 32, jene der Feiertagsſchüler auf 37.

10) Der Schul=, Orgel= und Meßnerdienſt in Grimoltsried, kgl. Landgerichts Türkheim, und Diſtrikts=Schulinſpektions=Bezirkes Türkheim II. in Unter=Rammingen mit einem jährl. Ertrage, welcher mit dem temporären Zuſchuſſe aus dem Kreis=Schulfonde auf 200 fl. ſich beläuft. Die Zahl der Werktagsſchüler beträgt 32, jene der Feiertagsſchüler 24.

11) Der Schul=, Orgel= und Meßnerdienſt in Hütting, kgl. Land=

gerichts und Diſtrikts-Schulinſpektions-Bezirkes Neuburg I. mit 182 fl. 12 kr. jährlichen Erträgniſſen, welche mit Einſchluß des temporären Zuſchuſſes aus dem Kreis-Schulfonde den Betrag von 200 fl. erreichen. Die Zahl der Werktagsſchüler beläuft ſich auf 36, jene der Feiertagsſchüler auf 26.

12) Der Schul-, Orgel- und Meßnerdienſt in Kleinkötz, kgl. Landgerichts und Diſtrikts-Schulinſpektions-Bezirkes Günzburg mit 150 fl. 46 kr. jährliches Einkommen, welches durch den temporären Zuſchuß aus dem Kreis-Schulfonde auf 200 fl. ſich erhöhet, wovon aber dem freiwillig reſignirenden Schullehrer Andreas Wieland ein jährliches Abſent von 30 fl. zu verabreichen, und die Wohnung im Schulhauſe einzuräumen iſt. Die Zahl der Werktagsſchüler beträgt 28, jene der Feiertagsſchüler 26.

13) Der Schul-, Orgel- und Meßnerdienſt in Konradshafen, kgl. Landgerichts und Diſtrikts-Schulinſpektions-Bezirkes Türkheim I. mit 245 fl. jährlichen Erträgniſſen, dann mit 30 Werktags- und 30 Feiertagsſchülern.

14) Der Schul-, Orgel- und Meßnerdienſt in Lengenfeld, kgl. Landgerichts und Diſtrikts-Inſpektionsbezirkes Buchloe, mit einem jährlichen Einkommen von 153 fl. 37 kr., welches durch den temporären Zuſchuß aus dem Kreis-Schulfonde auf 200 fl. erhöht wird. Die Zahl der Werktagsſchüler beläuft ſich auf 31 und jene der Feiertagsſchüler auf 23.

15) Der Schul-, Orgel- und Meßnerdienſt in Memhölz, kgl. Landgerichts und Diſtrikts-Schulinſpektions-Bezirkes Kempten I. mit einem jährlichen Einkommen von 134 fl. 51 kr., welcher mit Einſchluß des temporären Zuſchuſſes aus dem Kreis-Schulfonde die Summe von 200 fl. erreicht. Die Zahl der Werktagsſchüler beträgt 36 und jene der Feiertagsſchüler 24.

16) Der Schul-, Orgel- und Meßnerdienſt in Naſſenbeuren, kgl. Landgerichts Diſtrikts-Schulinſpektions-Bezirkes Mindelheim I. mit 456 fl. jährlichen Erträgniſſen, dann mit 40 Werktags- und 27 Feiertagsſchülern.

17) Der Schul-, Orgel- und Meßnerdienſt in Obergermaringen, kgl. Landgerichts und Diſtrikts-Schulinſpektions-Bezirkes Kaufbeuern, mit einem jährlichen Einkommen von 281 fl. 37 kr., und mit 66 Werktags- und 34 Feiertagsſchülern.

18) Der Schul-Orgel- und Meßnerdienſt in Syefriedsberg, kgl. Landgerichts und Diſtrikts-Schulinſpektions-Bezirkes Immenſtadt mit einem jährlichen Ertrage von 285 fl. 24 kr. Die Zahl der Werktagsſchüler beträgt 51 und jene der Feiertagsſchüler 56.

19) Der Schul-, Orgel- und Meßnerdienſt in Stockheim, kgl. Landgerichts und Diſtrikts-Schulinſpektions-Bezirkes Türkheim I. mit 343 fl. 48 kr. jährlichen Erträgniſſen, dann mit 44 Werktags- und 34 Feiertagsſchülern.

20) Der Schul-, Orgel- und Meßnerdienſt in Wiedergeltingen, kgl. Landgerichts und Diſtrikts-Schulinſpektions-Bezirkes Türkheim I. mit

einem jährlichen Ertrage von 254 fl. 20 kr., dann mit 54 Werktags- und 46 Feiertagsſchülern.

21) Der Schul-, Orgel- und Meßnerdienſt in Wittislingen, kgl. Landgerichts Dillingen und Diſtrikts-Schuliulinſpektions-Bezirks Dillingen in Aislingen, mit einem jährlichen Ertrage von 457 fl. 47 kr., wovon für einen Schulgehilfen 180 fl. abgehen, und der Schullehrers-Wittwe Crescentia Geisler ein jährliches Abſent von 25 fl. zu verabreichen iſt. Die Zahl der Werktagsſchüler beträgt 119, und jene der Feiertagsſchüler 78.

22) Der Schul-, Orgel- und Meßnerdienſt in Zaiertshofen, kgl. Landgerichts Diſtrikts-Schulinſpektions-Bezirkes Roggenburg mit einem ährlichen Einkommen von 156 fl. 42 kr., welches durch den temporären Zuſchuß aus dem Kreis-Schulfonde auf 200 fl. erhöht wird, dann mit 36 Werktags- und 26 Feiertagsſchülern.

Nachträglich zur dieſſeitigen Bekanntmachung vom 7. d. M. im 28. Stücke des Kreis-Intelligenz-Blattes Seite 1115 u. f. die Erledigung mehrerer Schuldienſte im Oberdonau-Kreiſe betr., wird hiemit zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß auch noch nachſtehende erledigte Schuldienſte bis zum Anfange des nächſten Schuljahres werden wieder beſetzt werden, und daß die Bewerber um dieſelben ihre mit den erforderlichen Qualifications-Buchs-Extrakten verſehenen Vorſtellungen bis ſpäteſtens zum 16. Auguſt d. J. portofrei an die betreffende kgl. Diſtrikts-Schul-Inſpektion einzuſenden haben.

Augsburg, den 21. Juli 1837.

Königliche Regierung des Oberdonaukreiſes. Kammer des Innern.

von Link, Präſident.

Coll. **Wilhelm.**

23) Der Schul-, Orgel- und Meßnerdienſt in Bliensbach, kgl. Landgerichts und kgl. Diſtrikts-Schul-Inſpektion Wertingen I. mit 292 fl. 57 kr. jährlichen Erträgniſſen, wovon an die Schullehrers-Wittwe Helena Braun ein jährliches Abſent von 30 fl. zu verabreichen iſt; dann mit 76 Werktags- und 62 Feiertags-Schülern.

24) Der Schul-, Orgel- und Meßnerdienſt in Dezenaker, kgl. Landgerichts und Bezirk-Diſtrikts-Schulinſpektion Neuburg I. mit einem jährlichen Ertrage von 158 fl. 33 kr., welcher mit Einſchluß der temporären Aufbeſſerung aus dem Kreis-Schulfonde den Beitrag von 200 fl. erreicht. Die Zahl der Werktagsſchüler beträgt 16, jene der Feiertagsſchüler 12.

25) Der Orgel-, Schul- und Meßnerdienſt in Sigmarszell, kgl. Landgerichts Lindau und Diſtrikts-Schulinſpektions-Bezirks Lindau in Hergensweiler, mit einem jährlichen Einkommen von 214 fl. 52½ kr., wovon jedoch der neue Schullehrer dem abtretenden Lehrer Steidle die Natural-Verpflegung zu Folge einer ſchon früher gepflogenen Verhandlung, oder eine erſt noch auszumittelnde Suſtentation zu verabreichen hat. Die Zahl der Werktagsſchüler beläuft ſich auf 32, und jene der Feiertagsſchüler 20.

I.

Aufſätze und Ausarbeitungen.

1.

Des Schullehrers ehren- und ſegenvoller Beruf.

(Schluß.)

Der Beruf des Schullehrers iſt ehren- und ſegenvoll, denn der Schullehrer iſt

c) Miterzieher der Menſchheit, Gärtner der Pflanzſchule des künftigen Geſchlechtes.

Wenn der Lehrer hier Miterzieher der Menſchheit genannt und das Ehren- und Segenvolle ſeines Berufes darein geſetzt wird, ſo verſteht man unter Erziehung das vortheilhafte Einwirken auf die Willenskraft und das religiöſe Gefühl, daß der Schüler und die Schülerinn, durch die Bildung dieſes Gefühles und durch Vervollkommnung des Willens, ein gottesfürchtiger, ſittlich guter und edler Menſch werde, der noch ein weiteres Ziel als das irdiſche im Auge habend, dieſem entgegenſtrebt, und Gottes- und Nächſtenliebe für etwas Beſeligenderes hält, als die Vortheile des Beſitzes und die Ehre der Kunſt und der Wiſſenſchaft!*) In dieſer Hinſicht heißt erziehen, wie Stapf ſagt,**) den Menſchen hinaufziehen zu dem, was er ſeyn ſoll, zu ſeiner Beſtimmung, Gott in Wahrheit und Liebe während ſeiner irdiſchen Laufbahn ſtets ähnlicher und — dort im Lande der Vollendung — mit Ihm, als der Quelle des Lebens ewig vereinigt zu werden. Was nun zu gedachtem Zwecke die jugendlichen Anlagen — beſonders das Willensvermögen und das religiöſe Gefühl anregt und leitet, die Keime des Böſen aber, dieſe traurigen

*) S. Quartalſchrift I Heft. S. 20.

**) Erziehungslehre S. 7.

Folgen unſeres Abfalles von Gott, zurückdrängt und allmählig zerſtört, ſo den Keim der Menſchheit zum Wachsthum und Gedeihen fördert, iſt Erzieher, alle Förderung des genannten Keimes Erziehung. *)

In dieſem weitern Sinne iſt Gott, wie ein Vater über alle Väter, auch ein Erzieher des Menſchengeſchlechtes über alle Erzieher. In dieſem Sinne erzieht die Natur, das Schickſal, die Erfahrung, der Umgang, die Freude, die Noth, die Kunſt, die Wiſſenſchaft, ja Gutes und Böſes, das Gute durch ſich ſelber, als die ſchönſte Entwicklung der menſchlichen Natur und als Vorbild für Andere, das Böſe durch Folgen, die den Menſchen in ſich hinein und zur Tugend zurückweiſen, und Andere warnen; in dieſem Sinne ſind Familie, Staat und Kirche die drei großen Bildungsſchulen des Menſchengeſchlechtes.

Der erſte Erzieher iſt das Vaterhaus, die erſte und natürlichſte Erziehungsanſtalt die Familie, in deren Schooſe der Menſch geboren wird und die erſten Jahre ſeines Lebens zubringt. Der Staat zieht heran zu den bürgerlichen Tugenden, der chriſtliche Staat erzieht aber auch zur innern Tugend und Gottesfurcht, nicht bloß dadurch, daß er alles beſeitiget, was jene hindern könnte, ſondern daß ſeine Geſetze und Anordnungen vom Geiſte des Chriſtenthums belebt, auf Erweckung, Erhaltung und Vermehrung des ächt chriſtlichen Sinnes und Wandels hinwirken. Die wahre, die höchſte Erziehungsanſtalt für den geiſtigen Menſchen aber iſt die Kirche, welche den Menſchen im Bade der Wiedergeburt reiniget und heiliget, in ihren Schoos aufnimmt und in dieſem ſchützet und bewahret, pfleget und nähret bis zum Austritte aus der Welt; die Kirche, die durch die göttliche Lehre des Chriſtenthums, durch Spendung der Heils- und Gnadenmittel, durch die Feier der öffentlichen Gottesverehrung, durch Ermahnen, Warnen, Bitten, Strafen den Menſchen ſeiner hohen geiſtigen Beſtimmung entgegen zu führen unabläſſig bemüht iſt.

Dieſen drei großen Bildungsſchulen des Menſchengeſchlechtes ſchließt ſich als die vierte die eigentliche — namentlich auch die Elementarſchule an; mit der Familie, Geſetzgebung und Religion — mit Vater und Mutter, mit dem Staatsdiener und

*) Sailer, Erziehungslehre in der Einleitung.

dem Diener der heiligen Kirche iſt auch der Lehrer — Erzieher des Menſchengeſchlechtes. Und welch neue Ehre, welch neuer Segen erwächst ihm dadurch!

Mithelfen die Keime des Böſen in der Kinderſeele erſticken, daß ſie nicht zur Gewohnheit und Leidenſchaft werden, nicht zu Sünde und Laſter, die ſo zerſtörend nach Außen und ſo unſelig nach Innen wirken; mithelfen, daß nicht bloß die thieriſchen Anlagen zur Entwicklung und Herrſchaft kommen, durch die der Menſch roh und wild iſt, ſondern daß die niederen Kräfte den höheren, dieſe Gott unterworfen werden, und ſo der Menſch in beſeligender Vereinigung mit ſeinem Schöpfer lebt, iſt das nicht etwas Großes! Mithelfen das Reich der Gnade und Wahrheit, das Reich der Tugend und Unſchuld, das Reich Gottes in dem zarten Kinderherzen erhalten und befeſtigen und mit demſelben Friede und Freude im heiligen Geiſte; mithelfen in das jugendliche Gemüth den kindlichen Glauben pflanzen, die heilige Liebe und die beſeligende Hoffnung — iſt das nicht etwas Edles! Mithelfen, daß der Menſch, recht lebhaft erkennend, er ſey hier nur Ankömmling und Wanderer, in dieſer Prüfungs- und Vorbereitungs-Zeit mit Kraft und Geduld ausharrt, ſein Vaterland dort oben ſucht, und unbekümmert um den Beſitz der Welt vor allem ſeine Seele zu retten ſucht; mithelfen, den jungen Menſchen aus dem Verderben heraus und heranziehen, daß er ſeine wahre Beſtimmung für Zeit und Ewigkeit erreicht, — herein wächst als Bürger dieſer Welt in den irdiſchen Wirkungskreis, wozu Gott ihn berufen hat, und als Bewerber des Himmels dem Tage der Aernte entgegenreiſt — iſt dieß nicht etwas Erhabenes!

Man vergleicht die Kinder ſo gerne, und mit Recht, mit den jungen Bäumchen und die Schule mit einer jungen Baumſchule, in welcher der Lehrer Gärtner iſt. Und nun hier dem jungen Reiße frühzeitig den Keim zu edleren Früchten einimpfen, *) es zweckmäßig ziehen, weil es noch biegſam iſt und aufmerkſam jeden wilden Auswuchs abſchneiden, damit die ganze Kraft des Baumes in die guten Zweige zu nützlichen und ſüßen Früchten emportreiben kann — iſt das nicht Etwas, was alle Achtung verdient! Die Baumſchule ſo pflegen und warten, daß aus ihr die künftige Ge-

*) Demeter in Völters Theoretiſch-praktiſchem Handbuch, 4 Bandes 2 Stück, S. 3.

meinde beſetzt werden kann, aus dieſer Baumſchule den Eltern fleißige und dienſtfertige Kinder, den Hausvätern arbeitſame und treue Dienſtboten, den Predigern fähige und gelehrige Zuhörer, der Gemeinde uneigennützige Bürger, verſtändige Hauswirthe, friedſame Nachbaren, treue Eheleute, für das Heil ihrer Kinder beſorgte Eltern, der Obrigkeit gehorſame und ruhige Unterthanen, dem Vaterlande verſtändige und geſchickte Einwohner geben — wer das thut, ſtiftet der nicht großen Segen! Wie lieblich iſt der Anblick der blühenden Baumſchule, wie lieblich der Anblick der Wieſe oder des Gartens, in welchem die groß gewordenen Bäume mit den herrlichſten Früchten prangen; aber unendlich ſchöner iſt der Anblick der in Unſchuld und Gottesfurcht heranblühenden Jugend und der nun groß gewordenen Chriſten, die mit den Früchten des Geiſtes geſchmückt ſind — mit Liebe, Freude, Friede, Geduld, Wohlwollen, Sanftmuth, Treue, Sittſamkeit, Enthaltſamkeit und Keuſchheit! *) Und daß dieſe Früchte geworden, hat der Schullehrer das Seine beigetragen, der da iſt, was er ſeyn ſoll, der, die hohe Beſtimmung des Menſchen ſtets vor Augen habend, durch Lehren, Ermuntern, Beleben, Loben, Tadeln und Strafen, Beſchränken und Züchtigen und durch andere ihm zu Gebote ſtehende Mittel, mit dem Seelſorger der Gemeinde unter Gottes Gnade und im Gebete ſeine Kinder zu dieſer Beſtimmung zu bringen ſich bemüht. Darum, edler Mann! biſt du mir achtungswürdig, als Lehrer nützlicher Kenntniſſe, als Erwecker der Talente, die in deiner Schule ſind; nun biſt du mir dreimal achtungswürdig als Erzieher, als Beleber der Gottesfurcht, durch welche das Wiſſen erſt wahrhaft nützt und die Talente der Segen für Einzelne und die Menſchheit werden können. Dir werde Ehre von Allen, dir werde der Lohn deines Gottes, der dem treuen Knechte die Freuden der Ewigkeit verheißt!

Der du aber bisher deinen hohen Beruf noch nicht erfaßteſt, alles gethan zu haben meinteſt, wenn du lehrteſt, um das Erziehen dich wenig oder gar nicht bekümmerteſt, höre doch die Stimme deiner Vernunft, die in deinem Innern ernſt zu dir ſpricht: Vereinigung mit Gott iſt des Menſchen volle — ewige Beſtimmung, durch Erfüllung ſeines heiligſten Willens Ihm immer näher kommen, die irdiſche Aufgabe deiner Kinder; hilf ihnen

*) Gal. 5, 22.

vor allem dieſe erreichen, beſonders, daß du den Beruf eines Erziehers erfülleſt, ſo viel dir möglich. Höre noch einmal die ernſte Forderung des Staates, von dem du deine Anſtellung haſt: Als Bildner meiner Jugend ſey Lehrer und Erzieher zugleich, entwickele nicht bloß den Verſtand, ſondern pflege in gleichem Maaße das Gemüth und das religiöſe ſittliche Gefühl meiner Kinder, ſetze die gute häusliche Erziehung fort, und unterſtütze ſie, die mangelhafte ergänze und die ſchlechte verbeſſere. Höre die Stimme der Kirche, der du angehöreſt, und die eben deßhalb, weil du ihr Mitglied biſt, und deine Kinder auch ihre Kinder ſind, ein Wort an dich zu reden das Recht hat, wenn du auch zunächſt deine Weiſung vom Staate haſt, höre die Stimme dieſer deiner Kirche, die dir zuruft: Führe die Kinder mit meinen Dienern den Weg des Heils und des Lebens, beſchütze mit ihnen dieſe Tempel des heiligen Geiſtes und mache ſie tüchtig zu Bürgern des Himmelreiches, das ihnen verheißen durch die Gnade Jeſu Chriſti.“ Höre dieſe dreifache Stimme, ſie wird, ſie muß vermögend ſeyn, dich zur treuen Erfüllung auch dieſes Theiles deines Berufes anzutreiben; überdenke dabei den Schaden, den großen Schaden, der aus der Vernachläſſigung der Pflicht der Miterziehung erwächst, und den großen Gewinn, welcher aus deren Erfüllung hervorgeht. Du bemerkeſt an dem einen oder andern deiner Kinder Hang zum Lügen oder Stehlen, zum Stolz und Zorn, zum Eigenſinn und Trotze, zur Eitelkeit und Gefallſucht, zum Schimpfen und Schelten, zum Fluchen und Schwören, zur Härte und Rohheit, zur Tücke und Falſchheit, zum Geize und zur Gefühlloſigkeit, zum Spiele und zur Verſchwendung, zur Schamloſigkeit und Unzüchtigkeit, zur Trägheit und Lauigkeit u. ſ. w.; kaum bemerkt, thuſt du in Verbindung mit Seelſorgern und Eltern, und mit denjenigen, denen ſonſt noch die Sorge um die Schule obliegt, alles, was du kannſt, um dieſe Keime der Untugenden zu ſchwächen und ganz zu zerſtören. Es gelingt dir mit der Gnade Gottes, die dich unterſtützet, deine Bemühung — wie viel Unheil haſt du abgewendet, wenn ſie dir, ich ſage nicht bei allen, wenn nur bei Einem Kinde geglückt iſt! Aber wenn dieſe ſündlichen Keime aufwachſen und verderbliche Früchte bringen, kommt nicht ein großer Theil des Jammers, der dadurch verbreitet wird, auf deine Rechnung, der du deine Pflicht gewiſſenlos vernachläſſigteſt; und muß nicht das Unrecht, das du dadurch gegen Familie, Staat

und Kirche verübt haſt, dir ein ſteter Vorwurf ſeyn und dein Leben verbittern! —

Ewig bin ich meinem guten Lehrer dankbar, erzählte mir jüngſt ein Mann, mit dem ich gelegentlich über Schule und Erziehung redete, meinem guten Lehrer, der mich von der Gewohnheit zu Spielen, dem daraus hervorgegangenen heimlichen Entwenden des Geldes im Vaterhauſe und der damit ganz natürlich verbundenen Verſchwendung der koſtbaren Zeit geheilt; ewig bin ich ihm dafür dankbar, denn was wäre ſonſt aus mir geworden? Nie vergeſſe ich die Stunde, in der er mir vor dem Bildniſſe des Gekreuzigten die Schändlichkeit meines Fehlers vorhielt, mit Liebe und Ernſt mich zu deſſen Ablegung ermahnte, und mir den Weg zum Beſſerwerden zeigte. Nie vergeſſe ich den Augenblick, wo der um mich Unwürdigen wahrhaft väterlich beſorgte Lehrer knieend mit mir zum Himmel flehte um Hilfe zur Beſſerung. Nie vergeſſe ich den Augenblick, in dem ich dem tief bekümmerten Manne die Hand küßte und von ihm ſchied, bei der Hand ihm es heilig verſprechend: Ich will es nimmer thun. Noch tönen dieſe Worte heiliger Betheurung in meinen Ohren! Ich habe mein Verſprechen gehalten, ich habe den Fehler abgelegt — mit Gottes Gnade und der Mitwirkung dieſes edlen Mannes. O daß doch alle Lehrer ſo wären, ſchloß er ſeine Erzählung!

Ich ging eines Tages nach der Schule in den Schulgarten, ſo las ich in dem Tagebuche eines verſtorbenen jungen Lehrers, um in demſelben nachzuſehen. Ein Kind, das nicht beſonders talentvoll, aber wahrhaft kindlich, brav und gutmüthig war, begleitete mich dahin. Es ging mit mir im Garten umher unter traulichem Geſpräche, und war beim Anblick der ſchönen Bäumchen ganz heiter und vergnügt. Kaum ſetzte ich das Meſſer an, um den Auswuchs an einem Bäumchen abzuſchneiden, ſo begann das gute Kind zu weinen. Ich bemerkte es ſogleich, und fragte, warum es weine? voll Kummer, es möchte ihm etwas begegnet ſeyn. Und ſiehe! zu meiner großen Verwunderung erfuhr ich, daß mein Meſſer und mein Schneiden in das junge Bäumchen die Urſache des Weinens des Kindes wäre; die Meinung, ich thue dem Bäumchen mit meinem Schneiden wehe, preßte der gefühlvollen Unſchuld die Thränen aus. Ich ſuchte das gute Kind zu belehren und zu beruhigen, ward aber zugleich, ich weiß nicht wie, von einem Gefühle der Wehmuth ergriffen, daß ich nicht länger mehr im Garten verweilen konnte.

Daher ging ich mit dem Kinde, das nun ſtille und beruhigt geworden, aus demſelben, auf dem Wege zu dem Kleinen einzelne herzliche Worte der Ermahnung ſprechend, entließ ich es und begab mich auf mein Zimmer.

„Die Unſchuld weinte,“ ſo ſagte ich bei mir, „weil ſie glaubte, ich verwunde mit dem Meſſer das Bäumchen und verurſache ihm Schmerzen — o wie würde ſie weinen, wenn ſie ſähe und fühlte die Verführung einer andern Unſchuld; welchen Schmerz würde ſie empfinden bei der leichtſinnigen oder boshaften Verwundung einer zarten Kinderſeele! — Habe ich keines der meiner Pflege anvertrauten Bäumchen vernachläſſigt, habe ich in den wenigen Jahren meines Lehramtes keines meiner Kleinen durch Wort oder That verwundet oder durch meine Vernachläſſigung verwunden laſſen? — O wie hätte ich dann Urſache zu weinen! — Nein, gefliſſentlich geſchah es nicht; geſchah es unbewußt und aus menſchlicher Schwäche — o Allgütiger, vergib mir, und tilge das Böſe, das vielleicht ſchon daraus entſtanden iſt oder noch entſtehen kann! — Was nützt es, wenn meine Kinder Kenntniſſe haben, aber nicht brav und gottesfürchtig ſind; was nützt es, bloß den Verſtand entwickeln und die Pflege des Herzens vernachläſſigen; was nütze ich der Gemeinde, der Menſchheit, wenn ich bloß Lehrer bin und nicht zugleich Erzieher meiner Kinder!! — Ja ich gelobe es dir, Allwiſſender! treu meinem Berufe zu leben, und vor allem die Kinder dir zuzuführen in Tugend und Unſchuld!!“ — Und ich ging an mein Tagwerk neu geſtärkt, erneuerte meinen Vorſatz, ſo oft ich das Kind in der Schule ſah, erneuerte ihn, ſo oft ich von nun an in den Schulgarten kam. . . . Ich füge bloß hinzu: Lies, bleib nicht kalt, fühle, handle ſo — ſei ſo Erzieher, und du biſt liebenswürdig bei Gott und den Menſchen. —

Aber, höre ich wieder entgegnen, ſchön geſagt; allein wie ſelten findet man im Leben, was hier geſagt iſt! Betrachte den Wandel, das Thun und Laſſen unſerer Jugend, und du haſt den augenſcheinlichſten Beweiß, daß es in unſeren Schulen mit der Erziehung eben nicht ſtrenge genommen werden muß; gehe in die Schule ſelber hinein, und du wirſt ſehen, worin die Miterziehung beſteht: in Schelten und Läſtern, in Schlagen und Peitſchen. Betrachte unſere Lehrer, beſonders die jungen, die aus den Seminarien kommen, und du wirſt bekennen müſſen, daß ſie eben zur Miterziehung nicht beſonders geeignet ſind; großen Theils ſelber unerzogen, wie werden ſie erziehen können oder wollen? —

Harte Einwürfe! Doch ich entgegne dir auf alles dieß: Wo der Lehrer iſt, was er ſeyn ſoll, iſt er auch Erzieher, und ihn können dieſe Vorwürfe nicht treffen. Haſt du einen Mann, der noch Manches in dieſer Rückſicht vielleicht zu wünſchen übrig läßt, deſſen Fehler dich veranlaßten, ſo hart zu urtheilen und auf alle oder den größten Theil überzutragen, was man mit Recht und Grund nur von Einzelnen ſagen kann — tadle nicht, lärme nicht, dadurch, du weißt es, macht man nichts gut. Wirke ſo viel möglich in Liebe und in Ernſt, daß dein Lehrer auch hierin ſeine Pflicht erkenne und übe. Flehe mit mir zum Vater des Menſchengeſchlechtes, daß doch nur ſolche Jünglinge die Seminarien betreten, die geeignet ſind, ihren heiligen Beruf zu erfüllen; flehe mit mir, daß doch nur ſolche Männer zu Vorſtänden der Seminarien geſetzt werden, die ſelbſt ächte Humanität beſitzen und daher auch im Stande ſind, Anleitung zu geben, wie die Jugend zur ächten Humanität erzogen werden kann; flehe mit mir zu Gott, dem höchſten und beſten Erzieher, daß er diejenigen ſegne, die in den Schulen das Amt der Miterziehung beſorgen; diejenigen aber, die es nicht erkennen und ihre Pflicht nicht thun, mit ſeinem Lichte erleuchte, ihnen die Sünde vorhalte, die ſie dadurch gegen ihn, gegen die Menſchheit und gegen die Kinder begehen, ihren Geiſt und ihr Herz umſchaffe, daß ſie werden, was ſie ſeyn ſollen, — Miterzieher der Menſchheit, Gärtner der Pflanzſchule des künftigen Geſchlechtes.

Der Beruf des Schullehrers iſt ehren- und ſegenvoll, denn der Schullehrer iſt

d) Stellvertreter der Eltern. Es gibt noch gute Eltern, welche ihre Kinder, die ihnen Gott geſchenkt hat, nicht bloß für die Welt, zu bloß irdiſchen Zwecken herangebildet wollen, gleichſam als wenn irdiſches Wohlſeyn des Menſchen Endzweck und nach dieſem Leben nichts weder zu hoffen, noch zu fürchten wäre, die vielmehr ihre Kinder ſo für die Erde und den Himmel zugleich erzogen wünſchen, daß ſie nach dem Maaße der ihnen verliehenen Kräfte ihr irdiſches Tagewerk gut vollbringen und dadurch ihre letzte, in die Ewigkeit auslaufende Beſtimmung erreichen. Dieſe Eltern ſorgen vom Tage der Geburt an nicht bloß für das leibliche Wohl des Kindes, ſondern ſie laſſen ſich's ganz vorzüglich angelegen ſeyn, die Unſchuld des Kindes zu bewahren, alles zu vermeiden und zu entfernen, was derſelben gefährlich ſeyn und auf das ſchuldloſe Kinderherz nachtheilig einwirken könnte. Dieſe guten

Eltern ſuchen, ſo viel es bei dem zarten Kindesalter möglich iſt, die Anlagen und ſchlummernden Kräfte zu wecken; beſonders iſt es die Mutter, welche, wie ſie mit ihrer Milch das Kind nährte, ihm die Milch des Evangeliums reicht und früh den Keim der Frömmigkeit in ſeine Seele legt. Aber das Kind kann nicht immer unter der Aufſicht, Pflege und Leitung der Eltern bleiben; es kömmt die Zeit, wo das nun größer gewordene Kind das Vaterhaus verlaſſen und die Schule betreten muß, auf daß da fortgeſetzt werde in Lehre und Erziehung, was in der Familie begonnen ward. Rückt dieſe Zeit heran, dann nimmt der Vater oder die Mutter das Kind, führt es in die Schule, übergibt es dem Lehrer mit den Worten: „Hier haſt du mein Kind; ich empfehle es deiner Liebe und Sorgfalt von dieſer Stunde an, bis es groß geworden die Schule wieder verläßt. Lehre, unterweiſe es in Allem, was ihm nothwendig und nützlich iſt für's Leben; unterweiſe es vor allem in dem Einen Nothwendigen — in der Kenntniß und Liebe meines Gottes und Erlöſers. Bisher glaube ich es bewahrt zu haben vor dem Böſen; bewahre es fernerhin, ſo viel möglich. Sey dem Kinde Vater und Mutter, ſo lange es bei dir iſt; Gott wird es dir vergelten, zu dem ich für dich und mein Kind bete." So übergeben die guten Eltern den Lehrern ihre Kinder, ſo übergeben gute Väter und gute Mütter den Lehrern ihre Söhne und Töchter. Das Beſte, das Theuerſte, was ſie haben, übergeben ſie; das Kind, das die Mutter unter ihrem Herzen getragen, und auf dem ihr Auge mit Freude ruht, den Liebling ihres Herzens; den einzigen Troſt, die künftige Stütze, den Sohn, der die Ehre und den Ruhm der Familie erhalten und fortpflanzen ſoll — übergibt der Vater der Schule. Nicht Gold oder Silber oder einen andern Schatz vertraut er der Schule oder dem Lehrer an, das größte Talent, das er beſitzt, gibt er in ſeine Hände, nicht, daß es unnütz liegen bleibe oder gar verloren gehe, ſondern daß es dereinſt wuchere und große unvergängliche Zinſen bringe. Das weiß und erkennt, das fühlt und empfindet der Lehrer. Daher macht er am erſten Tage, nachdem die Kleinen alle um ihn ſich verſammelt haben, entweder wenn er das erſte Mal in der Schule mit ihnen betet, oder mit ihnen in der Kirche vor dem Beginnen der Schule die Gnade des heiligen Geiſtes anruft, und um den Segen des Himmels fleht, den heiligen Vorſatz: Ich will dieſen Kindern ſeyn, was ich ihnen ſeyn ſoll, Vater: von heute an — alle Stunden, alle Tage, alle Jahre,

in denen ſie mir übergeben ſind. Ihr guten Väter und Mütter — ihr ſollt es nicht bereuen müſſen, mir euere Kinder anvertraut zu haben! O wie ſchrecklich würde ich ſündigen, wenn ich nicht euer Vater wäre, ihr lieben Kinder, die ihr um mich hier verſammelt ſeyd! — Aber ich fühle es, ſchwer iſt dieſes mein Tagewerk; darum, o Vater der Liebe! der du mir dieſe Kleinen zugeführt haſt, hilf mir, daß ich ihr Vater ſey und bleibe, und daß durch meine Schuld keines verloren gehe. — Und was er feierlich gelobt am erſten Tage der beginnenden Schule, was er wieder verſpricht an jedem Tage des Jahres, das hält er auch. Er iſt Vater der Kinder in Liebe und Ernſt, in Lehre und Erziehung; er iſt Vater dadurch, daß er in der Schule gewiſſenhaft und eifrig fortſetzt, was in der Heimath angefangen wurde; er iſt Vater aller, der reichen und armen, der vornehmen und gemeinen Kinder. Den armen Kindern iſt er noch beſonders auch dadurch ihr leiblicher Vater, daß er mit ihnen das Brod theilt, ihren Hunger und Durſt ſtillt, ihre Blöße deckt, ihnen das ſonſt zum Unterricht Nöthige verſchafft entweder durch ſich, oder durch Wohlthäter.

Es gibt aber auch noch andere Eltern (und ihre Zahl iſt nichts weniger als klein), die in den Kindern das nicht ſehen, was ſie in ihnen ſehen ſollten; denen die Kinder das nicht ſind, was ſie ihnen ſeyn ſollten, und welche die Elternpflichten nicht kennen oder nicht zu kennen ſcheinen, und daher auch nicht erfüllen. Es gibt noch Häuſer, es gibt noch Familien, die ſo geartet und geſtaltet ſind, daß unter ihrem Einfluſſe und ihrer Umgebung die ſchöne Kindesnatur ſich unmöglich glücklich entwickeln kann. Es gibt noch Häuſer *) (in Stadt und Land) voll Unſauberkeit und Unflath, wo die Lüge im Munde des Vaters und der Mutter iſt, wo der Vater poltert und die Mutter zankt, jener flucht und dieſe ſchreit. Es gibt noch Familien, wo der gelungene Betrug lachend erzählt, und der Vortheil der Pfiffigkeit, der Verſtellung und Hinterliſt geprieſen wird, wo der Nachbar ſcheel angeſehen, und wohl ihm alles Böſe gewunſchen wird, wo geſchlemmt und gezecht wird, wo der Vater ein Tölpel und die Mutter ein Klotz iſt, wo das Kind harte Behandlung und Zurückſtoßung erfährt. Es gibt noch Häuſer, wo der Arme rauh abgefertigt, dem Unglücklichen kalt und gleichgültig begegnet, oder derſelbe wohl gar noch gehöhnt wird, wo die Dienſt-

*) Müller, die Erziehung in Volksſchulen. S. 44 — 46.

boten grob und verächtlich behandelt werden, wo bei jeder Gelegenheit geäußert wird, die Nächſtenliebe fange bei ſich ſelber an. Es gibt noch Familien, wo man Geld und Reichthum und Wohlleben über Alles erhebt, wo die Mutter Stunden über dem Putze hinbringt, und darüber redet, gleich als wäre dieß die wichtigſte Angenheit des weiblichen Lebens, wo die Mutter buhlt, — dagegen die treue Gattinn, die zärtliche Mutter und die wackere Hausfrau, die es in Dingen ohne innerlichen Werth etwas leichter nimmt und es darin hie und da verſieht, darum als eine Gans verlacht wird. Es gibt leider noch Familien, wo der Sohn den Vater nie in feierlicher Stimmung, die Tochter die Mutter nie in Andacht ſieht, wo man von den in chriſtlichen Häuſern üblichen Gebeten gar nichts weiß, wo nie von Gott und dem Göttlichen, vom Guten und Gottgefälligen die Rede iſt, wo durchaus kein frommer und religiöſer Sinn und Wandel herrſcht. In dieſen Familien, in ſolchen Häuſern, wo die Kinder ſolches hören und ſehen, ſolche Beiſpiele vor Augen haben, was wird da aus den Kindern werden? Es kann ſtatt der reinen und ſchönen Kindesnatur nur eine *bemakelte* oder *verdorbene* zum Vorſcheine kommen, wenn die Vorſehung nicht dazwiſchen tritt, und aus dem Verkehrten das Beſſere entwickelt. Die Kinder werden unter ſolchen Umſtänden und bei ſolchen verderblichen Einflüſſen das lernen, annehmen und angewöhnen, was ſie täglich ſehen und hören, und zwar ſehen und hören von Vater und Mutter; alle die angeführten Untugenden werden auch das Erbtheil der Kinder ſeyn, Söhne und Töchter werden wie Vater und Mutter, wenn keine Hilfe, wenn keine Rettung in's Mittel tritt. Solche Kinder haben *eine* und dennoch *keine* Heimath, weil die Eltern ſie nicht führen zur ewigen Heimath; ſolche Kinder haben *Eltern* und dennoch *keine* Eltern, weil dieſe nicht für der Kinder ewiges Glück bekümmert ſind; ſolche Kinder haben Vater und Mutter und ſind dennoch *Waiſen*, weil Vater und Mutter ihnen zur Erlangung des Höchſten und Wichtigſten nicht behilflich ſind. — Wo werden wohl dieſe wahrhaft Unglücklichen einen Rettungs- und Zufluchtsort finden, wer wird ſie aufnehmen, wenn ſie ſo von Vater und Mutter verlaſſen ſind, wer wird ihnen Vater und Mutter werden? — Die Schule iſt (wenn auch nicht allein) ihr Rettungsort — der Lehrer ihr Vater — die Lehrerinn ihre Mutter.

Auch dieſe Kinder kommen zur Schule vielleicht ohne ihre

Eltern, weil dieſe ſich um derlei Sachen wenig kümmern, die Kinder bloß in die Schule ſchicken, weil es ſeyn muß, oder nur froh ſind, der leidigen Gäſte einige Zeit los zu werden. Vielleicht bringen auch dieſe Eltern ſelbſt dem Lehrer die Kinder, aber nicht in der Art, in der Geſinnung, wie die obengenannten, eben weil ſie nicht von ächt chriſtlichem Geiſte beſeelt ſind. Doch mögen dieſe Eltern kommen oder nicht kommen, der Lehrer nimmt die Kinder mit gleicher Liebe auf, und gelobt, wie den übrigen, ſo beſonders dieſen Vater zu ſeyn, weil dieſe noch mehr als jene eines ſolchen bedürfen. Er ſucht vor allem der Kinder Liebe und Vertrauen zu gewinnen, beſitzt er dieſe, dann beginnt er ſein großes, ſchwieriges Werk, mit aller Kraft auf das Herz zu wirken, das ſich vielleicht, auch bei allen nachtheiligen Einflüſſen, in der Hauptſache noch unverdorben erhielt oder vielleicht ſchon die traurigen Spuren der Verderbtheit zeigt. Er bemüht ſich auf alle ihm nur mögliche Weiſe, dem Kinde alle jene Tugenden einzuflößen, deren Gegentheil das Kind täglich vor Augen hat: Sinn für Ordnung und Reinlichkeit, Liebe zur Wahrheit, Friedfertigkeit, Redlichkeit und Offenheit, gefühlvolle Theilnahme am Schickſale Anderer, Sinn für Mäßigkeit, Zutrauen und Liebe, Menſchenachtung, Wohlwollen und Freundſchaft, Werthſchätzung der Tugend über alles, keuſchen Sinn und holde Schamhaftigkeit, Liebe zum Gebete, Freude an häuslicher und öffentlicher Andacht, Luſt an der Anhörung des Wortes Gottes. Und ſieh! der Herr gibt dem, der ſo pflanzt und begießt, das Gedeihen; trotz der Untugenden des Hauſes, der Familie und der Eltern wird der Sohn und die Tochter tugendhaft; das Reich Gottes, in das jugendliche Herz gelegt, läßt ſich nimmer aus demſelben verdrängen. Ja noch mehr — der ſchöne Wandel der Kinder wirket wohlthätig auf die Eltern, die Kinder werden die Erzieher der Eltern, aus der unchriſtlichen Familie wird eine chriſtliche. O ſchönſter Sieg der Schule, o höchſter Triumph des Lehrers!

Bei manchen Kindern indeß ſcheint Lehre und Beiſpiel, Liebe und Ernſt fruchtlos zu ſeyn, die Untugenden der Eltern zeigen ſich und noch in größerem Maaße an den Kindern. Dieß erfüllt des edeln Lehrers Herz mit Kummer und Schmerz, doch wird er nicht kleinmüthig, verzagt nicht; er fährt fort, fährt um ſo eifriger fort, zu lehren, zu ermahnen, zu warnen, zu drohen, zu ſtrafen, zu bitten. Und ſieht er keine Früchte ſeiner Bemühung, dann tröſtet ihn das Bewußtſeyn, ſeine Pflicht gethan zu haben, hoffend ſie

werde dennoch nicht ganz vergebens ſeyn. Ja, edler Menſchenfreund! es wird dein ſchönes Streben nicht umſonſt ſeyn — ein Anderer ſieht vielleicht die Früchte, deren Samen du ausgeſtreut haſt. — Und ſollte nimmermehr, nach Gottes unerforſchlichen Rathſchlüſſen, aus dem ausgeſtreuten Samenkorn eine erfreuliche Frucht werden — der Herr wird dir vergelten, was du gethan, öffentlich vergelten, was du im Stillen gethan, mit Ruhm und Ehre und Himmelsſegen deine Arbeit krönen — du wirſt in Freuden ernten, was du unter Schmerz und Thränen säeteſt!

Aber, entgegnet man mir hier wieder: So ſollte es ſeyn, aber ſo iſt es nicht. Man ſage mir einen Lehrer, der Eltern und Kinder ſo aufnimmt, man nenne mir einen Lehrer, der daran denkt, Vater und Mutterſtelle an den Kindern zu vertreten? Ja das gebe ich zu, und das findet nicht ſelten ſtatt, daß die Lehrer es ſich zur Ehre rechnen, wenn ihnen Kinder von reichen, vornehmen und angeſehenen Eltern anvertraut werden; des rühmen ſie ſich, und freuen ſich des Segens, der von daher kommt; aber an das Ehren- und Segenvolle ihres Berufes in eben beſchriebener Weiſe — daran denken wohl die wenigſten.

Der du ſo ſprichſt, dir antworte ich: Der Lehrer, der da iſt, was er ſeyn ſoll, iſt wahrhaft Stellvertreter der Eltern an den Kindern; und hätteſt du noch keinen geſehen, es gibt doch ſolche Männer. An jenen Klagen der Eltern ſind dieſe nicht Schuld, ja bei dem Lehrer, den ich vor mir habe, hört man nichts von ſolchen Klagen. Was endlich deinen letzten Einwurf betrifft, ſo kann ich nur wünſchen: Möchte Keiner die Schule betreten und Lehrer werden, der ſo gemein und niedrig geſinnt iſt, daß er ſich einer ſo falſchen Ehre rühmt! — Wir aber wollen aufs neue uns beeifern, Väter der uns anvertrauten Gläubigen zu ſeyn, unſere Lehrer in heiligem Ernſt ermahnen, Väter der ihnen übergebenen Kinder zu werden, und unabläſſig bitten, daß der Vater im Himmel unſern Eltern, unſern Kindern, unſeren Schulen, unſeren Lehrern Vater ſey und bleibe. —

Der Beruf des Schullehrers iſt ehren- und ſegenvoll, denn der Schullehrer iſt

c) der Schutzengel ſeiner Kinder. Von den Engeln, dieſen unſichtbaren, höhern, unſterblichen Geiſtern, ſagt die Schrift: Ihnen gebietet er (Gott) allenthalben, dich zu bewahren auf all deinen Wegen, auf den Händen dich zu tragen, daß dein Fuß nicht

an Steine ſtoße! *) Dieſen Auftrag, von Gott zunächſt den Engeln gegeben, hält der Lehrer auch für den ſeinigen, und ſucht ihn in Bezug auf ſeine Kinder eben ſo getreu und gerne zu erfüllen, wie die Engel auf unſichtbare Weiſe an den Menſchen. Der Lehrer ſchützt und bewahrt ſeine Kinder, wenn ſie um ihn verſammelt ſind in der Schule, er ſchützt und bewahrt ſie auf allen ihren Wegen, indem die Lehren, Ermahnungen, Warnungen und Drohungen, die ſie aus ſeinem Munde hören, und die er ihnen auf den Weg mitgibt, die Kinder verwahren und zurückhalten von alle dem, was ihnen an Leib und Seele ſchaden, was ihren Fuß an Steine ſtoßen könnte. Er trägt die Kinder auf den Händen nicht in dem böſen Sinne, als wenn er ſchwach und blind gegen ſie wäre, ſie verzärtelte, mit ihnen umginge, als wenn jedes rauhe Lüftchen ihrem Leben und ihrer Geſundheit Gefahr brächte, nicht als wenn er ihnen alles thäte, was ſie nur verlangen, aus verkehrter Gutmüthigkeit, oder um ja ſie nicht zu beleidigen, und ihre und der Eltern Gunſt nicht zu verlieren. Er trägt ſie auf den Händen, d. h. voll Liebe, voll Nachſicht, voll Schonung läßt er ſich zu den Kleinen herab, denkt ſich in ihre Lage hinein, unterſtützt ihre Schwachheit, belehrt ihre Ungeſchicklichkeit, erträgt ihre Unbehilflichkeit, entſpricht allen ihren gerechten Wünſchen, erfüllt alle ihre vernünftigen Bitten, weiſet keines mit Härte ab, fährt keines im Zorne an, ſtößt keines mit Gefühlloſigkeit zurück. —

Die Engel ſind Boten Gottes, dienſtbare Geiſter, geſendet zum Beßten derer, die da ſelig werden ſollen. **) Als einen ſolchen Boten Gottes betrachtet ſich der Lehrer, geſendet von Gott zu den Kindern; ſeine und der Kinder Seligkeit vor Augen habend, legt er vor allem das Samenkorn des göttlichen Wortes in ihre Seele, das da hat eine Kraft, alle ſelig zu machen, die an dasſelbe glauben. Er fördert, nach ſeiner Kraft und nach ſeinem Berufe, der Kinder wahres Beßte, iſt beſonders bekümmert und thätig, daß die Kinder durch Gottes Gnade ſelig werden. Wie die Engel den Willen Gottes erfüllen, ***) und die Menſchen anfeuern, zu thun, was Gott will, Gott loben †) und die Sterblichen zum

*) Pſalm 90, 11. 12.
**) Hebr. 1, 14.
***) Matth. 6; Luc. 2.
†) 2 Cor. 11, 14.

Lobe des Unſterblichen ermuntern, wie ſie ſich freuen der Wahrheit und des Guten, *) und den Erdebewohnern Liebe zur Wahrheit und zum Guten einflößen, alſo thut der Lehrer. Selbſt den Willen Gottes erfüllend, führt er die Kinder zur Kenntniß und zur Befolgung deſſen, was Gott will; ſein Mund iſt voll und geöffnet zum Lobe Gottes, und daß auch aus dem Munde ſeiner Schüler Gottes Lob erſchalle, iſt ſein Wunſch und ſein Bemühen. Selbſt lauter Wahrheit und wandelnd im Lichte der Wahrheit, wünſcht und bildet er ſeine Kinder zu Kindern der Wahrheit; er freut ſich ihrer Wahrheitsliebe, ihrer Kenntniſſe und ihrer Tugend, und doppelt groß iſt ſeine Freude, wenn eines ſeiner Kinder, das nicht war, wie es ſeyn ſollte, ſich beſſert und ein braves Kind wird. Wie die unſichtbaren Geiſter immer vor Gott ſtehen, ſo wandelt der Lehrer ſtets in der Gegenwart ſeines Gottes und in dieſer Gegenwart, ſo wie in der Mitte der Kinder, deren Engel ſtets das Angeſicht des Vaters im Himmel ſehen, kommt kein unzartes, gemeines pöbelhaftes, zweideutiges, unſchickliches Wort aus ſeinem Munde, das man von Chriſten nicht hören ſoll. An dieſes Verweilen ihrer Engel am Throne Gottes im Himmel erinnert er ſeine Schüler, lehrt ſeine Zöglinge, daß Gott ihr Vater und ſie ſeine geliebten Kinder ſeyen, legt ihnen ihre hohe Abkunft und ihre große Würde an's Herz, verkündiget ihnen das Reich der Herrlichkeit, das ihnen bereitet von Anbeginn der Welt.

Die Engel führen die jungen Pilger gleichſam an der Hand zu ihrem himmliſchen Vaterlande; **) auch dieß thut der Lehrer. Er iſt der Geleitsmann und Führer ſeiner jungen, unerfahrenen und unbeſonnenen Pilger, auf der gefährlichen Reiſe zu ihrem Vaterlande. Aus ſeinem Munde lernen ſie, daß hier keine bleibende Stätte ſey, daß ſie ſich hier auf Erde als Fremdlinge zu betrachten und im Himmel über den Sternen ihr eigentliches Vaterland zu ſuchen haben. Er iſt die Hand, die ihnen den geradeſten und kürzeſten Weg zu dieſer himmliſchen Stätte zeigt. Er ſagt es, daß es einen mit Roſen beſtreuten, aber in gefährliche Abgründe ſtürzenden Weg gebe, von dem er ſeine Kinder abhält, und ſie auf den ſchmalen Weg leitet, der zum Leben führt.

Und nun in geſagter Weiſe Engelſtelle an den Kindern ver-

*) Luc. 15, 7.

**) Siehe Demeter am angeführten Orte S. 7.

treten — Lehrer fühlſt du dich nicht hoch geehrt? — Engelſtelle vertreten — wer zollt dem nicht alle Achtung, der dieſes thut? Engelſtelle an den Kleinen vertreten — welcher Segen fließt daraus für die Kinder, für die Gemeinde, für die Menſchheit!? — Engelſtelle vertreten an den Kleinen, wie werden die Geiſter, die am Throne Gottes ſtehen, den Vater bitten, daß er hier und dort denjenigen ſegne mit überreichlichem Segen, der ſo für die Kinder ſorgt und wacht, deren Engel ſie ſind?! — Aber wenn früher immer Einwendungen gemacht wurden, ſo werden ſie dießmal doppelt ſtark ſeyn; wenn vorher immer geſagt wurde, ſo ſollte es ſeyn, aber es iſt nicht ſo, ſo wird man auch dieſesmal mit dieſer Einrede kommen: Wo ſind denn die Lehrer, die, ich will nicht ſagen Schutzengel ihrer Kinder ſind, die auch nur einen Gedanken daran gehabt haben? Um Schutzengel der Kinder ſeyn zu können, muß man, nach Maßgabe, jene herrlichen Eigenſchaften beſitzen, welche die heilige Schrift von den Engeln angibt; aber wo findet man dieſe bei unſern Lehrern? Ja das gerade Gegentheil kann leider genug geſehen werden u. ſ. w. . . Auch hier iſt wieder meine Antwort: der Schullehrer, der da iſt, was er ſeyn ſoll, und deſſen ehren- und ſegenvollen Beruf ich ſchildere, iſt auch Schutzengel ſeiner Kinder. Der Lehrer, den ich habe, ahmt die ſeligen Geiſter in ſeinem Amte nach, und der Segen, den er ſtiftet, iſt ſichtbar, ſo wie allgemein die Achtung und Liebe, die er genießt. Denen aber, die ſich zu dieſem Gedanken nie erhoben, und dadurch ihren Beruf ehren- und ſegenvoll zu machen nie ſich beſtrebten, denen möchte begegnen, was ich aus dem Leben eines Schullehrers hörte.

Ich kam zum Schullehreramte, ſchrieb dieſer, ich weiß nicht wie. Frühzeitig verlor ich meine Eltern, und hatte das Unglück, in die Hände von Männern zu fallen, die als ſehr geſchickt galten, aber nichts weniger als religiös waren. Da bereitete ich mich zum Lehramte, und zwar ſo, daß ich demſelben ziemlich gut vorſtehen konnte; aber es fehlte mir, wie ich es jetzt lebhaft erkenne, der Geiſt eines tüchtigen Schullehrers — ächte Religiſiotät. Bei den Leuten als tüchtiger Lehrer zu gelten und dadurch bald und gut befördert zu werden, waren die Triebfedern meines fleißigen und in ſeiner Art eifrigen Schulhaltens.

Ich lehrte meine Kinder die vorgeſchriebenen, für dieſes Leben nothwendigen und nützlichen Kenntniſſe; etwas Höheres, Beſſeres und Heiligeres zu lehren, fiel mir ſehr ſelten oder gar nicht ein.

kam der Katechet zum Religionsunterricht — ich wußte nicht, wie ich die mir ſo lang vorkommende Stunde abkürzen mußte; und erſt, wenn ich ſelbſt im Religionsunterrichte nachhelfen mußte — o, ich erinnere mich jetzt nicht ohne große Beſchämung und Schmerz daran — welche Laſt war mir dieß, wie trocken war ich, wie mußten es mir die Kinder anſehen, daß es mir nicht Ernſt war! Nach geendeter Schule und Privatlection kümmerte ich mich wenig um meine Kinder; ich ging dem Vergnügen nach, und ſuchte, ſo viel es mein Geld erlaubte, ein recht angenehmes Leben zu genießen. So verſtrichen die Jahre meines Lehramtes. Eines Tages ging ich zu meinem gleichgeſinnten Freunde, der ungefähr eine ſtarke halbe Stunde von mir entfernt war. Fröhlich und luſtig brachten wir unter Geſang, Spielen und Trinken mit noch andern unſerer Bekannten die Nachmittagsſtunden zu; abends (es war ein ſchöner Abend) kehrte ich wieder zurück. Am Wege ſtand eine Kapelle, die von den frommen Bewohnern des Dorfes viel beſucht wurde. Hundertmal ging ich hin und her, ohne daß mir ein Gedanke kam, in dieſelbe hinein zu gehen. Dieſesmal kam es mir, ich weiß nicht wie: du mußt doch auch einmal in dieſe Kapelle hinein; geſagt, gethan. Ich trat hinein, ſchaute mich ein wenig um, und verweilte länger bei der Betrachtung des Altarbildes, das einen Engel vorſtellte, der einen Knaben an der Hand führte, und ihn vor den Biſſen der ihn verfolgenden Schlange rettete. Das Bild war in der That recht lieblich anzuſehen, und je länger ich betrachtend vor demſelben ſtand, deſto lieblicher ſchien es mir. Während ich aber ſo betrachtete, war es mir, als wenn der Engel in himmliſcher Sanftmuth und zugleich in heiligem Ernſte zu mir ſagte: Sey auch ſo ein Führer deiner Kleinen auf dem Wege der Tugend und Gottesfurcht, bewahre ſie vor den tödtlichen Schlangenbiſſen des Laſters. Du wirſt ewig belohnt werden, wenn du dieß thuſt; aber Gottes Zorn über dich, wenn du es verſäumeſt. Und das Kind ſchien mich mit himmliſcher Freundlichkeit anzublicken und mit gefalteten Händen zu mir zu ſagen: O ich bitte dich, ſchütze doch deine lieben Kinder, wie dieſer himmliſche Geiſt mich geſchützt hat; wäre er nicht geweſen, die böſe Schlange hätte mich getödtet. Wir Kinder bitten alle zum Danke beim himmliſchen Vater für dich, daß es dir recht gut gehe auf der Erde, und daß du einſt ſelig wirſt im Himmel.

Dieſe Worte trafen, wie ein Donner, meine Seele, es ergriff

mich eine gewaltige Furcht, und ich floh aus dem Orte hinaus, wo ſo mächtiger Schauder meine Seele erfüllte. Voll Gedanken ſetzte ich meinen Weg fort und kam nach Hauſe, ich wußte nicht wie. Während des ganzen Weges hörte ich die Stimme und mit derſelben die Vorwürfe meines Gewiſſens, die Pflichten als Lehrer nicht erfüllt zu haben. Schon gelobte ich im Innern anders zu werden; doch eine andere Stimme ſagte mir wieder dagegen: Einbildungen und Kindereien! was läßt du dich dadurch irre machen; führe deinen lebensfrohen Wandel nur fort, wie bisher, du haſt dein Amt ſchon recht verwaltet. — Allein jene beſſere Stimme war ſchon die ſtärkere, ſo daß dieſe wohl meinen Entſchluß für einige Augenblicke ſchwächen, aber nimmer denſelben vernichten konnte. Je mehr ich den Vorſatz des Anderswerdens erneuerte, deſto ruhiger wurde ich, und deſto mehr konnte ich nachdenken über mein bisheriges Thun, und wie ich es in Zukunft einrichten wolle. Damit brachte ich die Abendſtunden zu, betete dann, wie ſchon Jahre nicht mehr, zum Vater im Himmel, und dem Schutze des Engels meine Seele empfehlend, legte ich mich zur Ruhe.

Getroſt erwachte ich, und die Erneuerung des heiligen Vorſatzes, von nun an ein würdiger Lehrer zu werden, war das Erſte, was ich nach dem Erwachen that. Ich ging in die Schule, noch nie mit dieſer Stimmung der Seele; die Kinder verſammelten ſich um mich, ich betrachtete ſie noch nie ſo, wie heute. Beſonders war es der Anblick der noch unverdorbenen ſchuldloſen Kleinen, der tief meine Seele verwundete, und der mir lebhaft vor meine Seele führte, was ich geſtern erfuhr. Ich betete mit meinen Kindern — noch nie wie heute, und ich konnte mich kaum der Thränen enthalten, daß ich Jahre hindurch ſo kalt und lau mit ihnen gebetet. „Ich will meinen Kindern von heute an, ſo viel mir möglich iſt, ein ſchützender Engel ſeyn,“ alſo begann ich die Schule, im Aufblicke zum Himmel. —

Lange indeß hatte ich noch zu kämpfen, bis ich meinem Vorſatze ganz treu blieb. Es kamen noch viele Tage, in denen ich nach meiner vorigen Weiſe Lehrer war, und meinen ſchönen Beruf wieder aus den Augen verlor. Durch die Gnade des Himmels, durch fortgeſetztes Gebet, durch fleißige Beſuchung des öffentlichen Gottesdienſtes, durch den Umgang mit chriſtlichen Männern und Vermeidung jeder Geſellſchaft, die nachtheilig auf mich einwirken konnte, durch Leſung religiöſer Bücher, durch den Empfang der Sakra-

mente gelang es mir endlich, meinen Beruf in ſeiner Würde und in ſeinen Forderungen immer mehr zu erkennen und demſelben nachzukommen. Gott ſey Dank, daß ſie vorüber iſt dieſe Zeit des Kampfes — es waren harte Tage! Dank meinem Erlöſer, daß er mir geholfen hat, dieſen Sieg erringen!

Seit dem Tage, an dem mir in der Kapelle dieß widerfuhr, ſah ich dieſe nicht mehr; wenn ich auch noch hie und da meinen Freund beſuchte, machte ich gefliſſentlich einen Umweg, indem ich dieſes Heiligthum nicht mehr ſehen wollte, bis ich nicht mit unerſchrockenem Herzen vor das Altarblatt hintreten könnte. Am nächſten Schutzengelfeſt wallfahrtete ich wieder nach dem kleinen Kirchlein, und betrat es wieder zur ſelben Stunde, wie das erſte Mal. Der Engel und das Kind, auf die ich den erſten Blick warf, und die ich grüßte, ſchienen mich freundlich anzublicken und mir den Gruß zu erwiedern. Lange und Vieles redete ich mit ihnen. Endlich warf ich mich hin auf die Kniee, und betete: Heiliger Gott! wie habe ich mich gegen dich verſündigt, daß ich nicht war, was ich ſeyn ſollte — ein Schutzengel meiner Kinder. Vergib mir, o Gott, vergib mir um deines Sohnes willen. Du ſiehſt den Schmerz, die Reue und die Thränen, mit denen ich vor dir kniee — verachte ſie nicht. Was ich nicht war bisher, werde ich in Zukunft ſeyn — ſchützender Engel deiner Kinder; du ſiehſt meinen ernſtlichen Willen, hilf mir mit deiner Gnade! Und du himmliſcher, ſeliger Geiſt! bitte für mich beim Vater, deſſen Angeſicht du immer ſiehſt, um Vergebung, Gnade und Hülfe. Deinem Schutze empfehle ich meine Kinder und mich — mein Leben und Sterben — führe du uns in das Reich der Herrlichkeit." — So betete ich und ſchied von dem Kirchlein neu geſtärkt und voll Frieden im Herzen. Allemal kehrte ich von nun an ein in demſelben, ſo oft ich dieſen Weg ging, und erneuerte, ſo lange ich in dem nahegelegenen Dorfe angeſtellt blieb, meine Wallfahrt am Schutzengelfeſte. Und daß ich nimmer vergäße im Leben, nach dem Vorbilde der ſeligen Geiſter für meine Kinder zu ſorgen, hing ich eine Tafel, ähnlich dem Altarblatte im Kirchlein, in meinem Schlafzimmer auf, die mir beim Erwachen und beim Niederlegen ſagte: Lehrer! ſey ein Schutzengel deiner Kinder! —

Daß auch ſeit dem Tage dieſer meiner Bekehrung noch viel Mangelhaftes in meiner Pflicht- und Berufserfüllung ſeyn wird, ſagte derſelbe Lehrer ſpäter, erkenne ich nur zu gut; aber das Bewußtſeyn, als Lehrer — im ganzen Sinne des Wortes — ſeine Pflichten

mit redlichem Willen gethan zu haben, wie beſeligend, welcher Himmel iſt das!! — Wir fügen nur noch bei: Mögen alle Lehrer ſo werden, die bisher noch nicht waren, was ſie ſeyn ſollten, und dieſes Glück genießen; die bisher ihrem Dienſte treulich und gewiſſenhaft vorſtanden — Gott ſchütze ſie, daß ſie fernerhin ſo bleiben. Ihr Engel des Himmels ſeyd Schutzengel unſerer Lehrer, unſerer Kinder, unſerer Eltern, unſerer Häuſer, unſerer Dörfer und Städte — unſeres Vaterlandes! —

Der Beruf des Schullehrers iſt ehren= und ſegenvoll, denn der Schullehrer

f) thut, was der Heiland gethan hat, er nimmt die Kinder auf und ſegnet ſie.

Eines Tages kamen, wie wir alle wiſſen, fromme Mütter zu Jeſus, brachten ihm ihre Kinder, daß er ſie ſegne — ihnen die Hände auflege und über ſie bete. Obwohl die Jünger die Mütter abhalten wollten, entſprach Jeſus doch ihrem frommen Verlangen, und ſagte: „Laſſet die Kleinen zu mir kommen, und wehret es ihnen nicht, denn ihrer iſt das Himmelreich,“ ſchloß dann die Kinder in ſeine Arme, legte ihnen die Hände auf, ſegnete ſie, und gab ſie geſegnet den Müttern wieder. Gewiß jeder fromme Chriſt wird, wenn er dieſen Zug aus dem Leben des göttlichen Mittlers lieſt oder hört, in ſeiner Seele innigſt ergriffen, bei ſich denken oder ſagen: O wie liebenswürdig iſt mir Jeſus als Kinderfreund! wie gut müſſen die Mütter geweſen ſeyn! o daß alle Mütter dem göttlichen Heilande die Kinder ſo zuführten! Wie theuer und lieb müſſen dem Heiligſten die unſchuldigen Kleinen ſeyn! kein Wunder, wenn er demnach eine ſo ſchreckliche Strafe über diejenigen ausſpricht, die eines der Kleinen ärgern, und von denjenigen, die ſie in Liebe aufnehmen, ſagt, ſie nehmen ihn ſelber auf, und dadurch denjenigen, der ihn geſendet hat! Nie will ich demnach Eines der Kleinen ärgern; ſie aufnehmen wie Jeſus und in ſeinem Namen. Und ſind dieß die Gefühle, Gedanken und Vorſätze eines jeden Jüngers Jeſu, ſo ſind ſie es ganz beſonders des Lehrers, deſſen Beſtimmung es iſt, unter den Kleinen zu wandeln, und in ihrer Mitte ſeine Lebenstage zuzubringen.

Der Lehrer nimmt nach dem Vorbilde Jeſu die Kinder auf und ſegnet ſie, indem er ihren Verſtand mit nützlichen Kenntniſſen bereichert, dieſe ſo viel möglich auf ihren Anfang und ihr Ende, auf Gott, zurückführt, und ſohin alles Lernen in der Schule in Ver-

bindung ſetzt mit der religiöſen Erkenntniß, worin das wahre und ewige Leben beſteht, und deren Miteinpflanzung in die Seele der Kinder ſein vorzüglichſtes Streben iſt. Der Lehrer nimmt die Kinder auf und ſegnet ſie, indem er diejenigen unter ſeinen Kindern, die von Gott mit ausgezeichneten Talenten begabt ſind, heraus-zieht aus der Verborgenheit und auf den Leuchter ſtellt, daß ſie durch das Licht ihrer Wiſſenſchaft und ihres Wirkens weithin den Menſchen leuchten. Der Lehrer nimmt die Kinder auf und ſegnet ſie, indem er mithilft an dem großen Werke der Erziehung des Menſchengeſchlechts, und, wie der Heiland auf die Erde kam, den Menſchen ihre ewige Beſtimmung zeigte und ihnen die Gnade brachte, dieſe zu erlangen, mitwirkt, daß die ihm anvertrauten Kinder dieſe Beſtimmung erlangen — durch Tugend und Gottes-furcht. Der Lehrer nimmt die Kinder auf und ſegnet ſie, indem er ſie mit den guten Eltern zu Jeſus hinführt, und wenn nach-läſſige und um das Ewige wenig bekümmerte Eltern nicht daran denken, ihre Kinder zu Jeſus hinzuführen, ſtatt der nachläſſigen Eltern den Kleinen dieſen Liebesdienſt erweiſet. Der Lehrer nimmt die Kinder auf und ſegnet ſie, indem er als ſichtbarer Engel derſelben ſie vor allem Böſen bewahret, zum Guten hinleitet, und ſo ihr Geleitsmann durch dieſes Leben nach der ſeligen Heimath iſt. Der Lehrer nimmt die Kleinen auf und ſegnet ſie, indem er mit aller Sorgfalt, mit aller Wachſamkeit den Schatz bewahren hilft, der ihm anvertraut und tauſendmal köſtlicher iſt, als vergängliche Schätze der Erde; den Schatz, den ſich der Heiland durch ſein Blut erwarb, für den er kein Bedenken trug ſein Leben hinzugeben; den Schatz der unſchuldigen, gereinigten und geheiligten Seelen, an welchen Gottes Ebenbild wieder erneuert und nach der erſten Schönheit wieder hergeſtellt iſt. Der Lehrer nimmt die Kinder auf und ſegnet ſie, indem er die lebendigen Tempel des heiligen Geiſtes, welche ſeine durch die Verdienſte Jeſu Chriſti geheiligten Schüler ſind, dieſe dem göttlichen Geiſte weit angenehmere und eigentlichere Wohnungen, als alle Tempel von Menſchenhänden erbaut, worin ſich Gottes Gegenwart ſo wunderbar zeigt — indem er dieſe lebendigen Tempel des heiligen Geiſtes rein zu bewahren oder zu reinigen ſucht von allem, was dem reinſten Geiſte miß-fallen könnte, damit er ſtets ſein Wohlgefallen habe darin zu wohnen. Der Lehrer nimmt ſeine Kinder auf und ſegnet ſie, in-dem er ſie unabläſſig im Gebet der Huld und Gnade des Him-

mels empfiehlt, und über dieſelben den Segen des Allerhöchſten herabfleht. —

In geſagter Weiſe, nach dem Vorbilde Jeſu, die Kinder aufnehmen, iſt das Schönſte, was der Lehrer thun kann, und darin beſteht die wahre Ehre der Schule und des Lehrers, ſo wie nur dadurch die Schule und der Lehrer wahrhaft der Segen der Gemeinde werden. In geſagter Weiſe die Kinder aufnehmen, und dadurch Jeſum ſelber und denjenigen, der ihn geſendet hat — damit iſt alles geſagt, was nur zur Ehre und zum Ruhme des Lehramtes geſagt werden kann. Ja, wenn du wahrhaftig den Erlöſer erkenneſt als den wahren Gottmenſchen, der als der Eingeborne des Vaters in der Fülle der Zeit Menſch geworden, als den Eingebornen des Vaters, in dem die Gottheit leibhaftig wohnte, und weiter erwägeſt, wie du gleichſam ihn aufnimmſt, wenn du die Kinder aufnimmſt — wodurch kannſt du wohl noch mehr geehrt werden, als dadurch? wirſt du nicht im lebhaften Gedanken daran mit dem Pſalmiſten ausrufen: „Was bin ich Sterblicher, daß du, o Gott! meiner dich erbarmeſt, mich mit Ruhm und ſolcher Ehre kröneſt?“ Und wenn nichts ſonſt, müßte nicht dieſe einzige und höchſte Anſicht vom Lehramte den bisher nachläſſigen Lehrer zur treuen Erfüllung ſeines ſchönen Berufes ermuntern? Ueberdenke es doch recht. Wenn dir ein König der Erde*) ſein in reines Gold gefaßtes, mit köſtlichen Edelſteinen beſetztes gemaltes Bildniß anvertraute, um es vor Dieben, vor Schmutz und Verderben zu bewahren, würdeſt du nicht ſorgfältig, behutſam und wachſam ſeyn, damit dieſes vergängliche lebloſe Bildniß eines ſterblichen Menſchen, das ein Erdenkönig dir anvertraute, nicht verloren oder beſchädigt werde? Wie wachſam, ſorgfältig und behutſam wirſt du, o Lehrer! erſt ſeyn, das über alle Edelſteine und alles Gold köſtliche, durch das Blut deines Heilandes gereinigte, durch ſeinen Tod erkaufte, von ihm ſo ſehr geliebte, lebendige, unſterbliche Ebenbild des ewigen Königs der Glorie, welches er dir in einem jeden deiner Kinder anvertraut, unverletzt und rein zu bewahren? Ueberdenke es doch recht lebendig: Nicht irdiſcher Könige und Fürſten Kinder ſind deine Schüler, ſie ſind von höherer Abkunft: Gott, aller Könige König, die ewige,

*) Overberg's Anweiſung zum zweckmäßigen Schulunterricht. S. 18 und 19 — 39.

unendliche, anbetungswürdige Majeſtät iſt ihr Vater, ſie ſeine geliebten Kinder. Dich würdigt der Vater der großen Ehre, ſeine geliebten Unmündigen zu lehren, zu erziehen, ihnen Vater zu ſeyn, ſie zu ſchützen und zu bewahren und ſie hinzuführen in das Reich, das ihnen bereitet iſt vor Grundlegung der Welt. Ueberdenke dieß recht lebendig, überdenke ferner deinen übergroßen Lohn, den du dafür von Gott erhalten wirſt, ſo wie die Strafe, die dich treffen wird — wenn du bisher nicht warſt, was du ſeyn ſollteſt — du mußt — du wirſt es werden; du wirſt — du mußt deinen ſchönen, ehren= und ſegenvollen Beruf gewiß getreu und gewiſſenhaft erfüllen.

Was habe ich als Schullehrer zu befürchten, wenn ich mein Amt durch meine Schuld nicht gut verwalte? ſo frage dich ernſt vor Gott und dem Gewiſſen, und du wirſt dir antworten:

Trübſal und Angſt wird der Antheil eines jeden Menſchen ſeyn, der Böſes thut. Röm. 2, 9. Je mehr Böſes er thut, deſto größere Angſt und Trübſal wird ihm zu Theil werden; denn Gott vergilt einem jeden nach ſeinen Werken. Daſ. 6.

Ich thue ungeheuer viel Böſes, wenn ich mein Amt durch meine Schuld nicht recht verwalte. Dann bin ich meineidig und undankbar gegen Gott, der mich zu einem ſo ehrwürdigen und wichtigen Amte berufen hat: ungehorſam in einer äußerſt wichtigen Sache gegen meine Obrigkeit, die mir die treue Verwaltung meines Amtes ſehr nachdrücklich anbefohlen hat; ungerecht gegen die Aeltern meiner Schüler und gegen die ganze Gemeinde, weil ich das Schulgeld und das Uebrige zu meinem Unterhalte genieße, ohne es zu verdienen, und alſo einen heimlichen Diebſtahl begehe; ein Erzbetrüger gegen meine Schüler, welchen ich, anſtatt ihr Beſtes zu befördern, einen überaus großen und unerſetzlichen Schaden zufüge. Ja, wenn ich einen jeden meiner Schüler um 50 Rthlr. betrogen hätte, das würde mir ſchwer auf dem Gewiſſen liegen; was ſind aber 50 Rthlr. gegen den Schaden zu achten, den ein Kind leidet, wenn es in der Schule nicht gut unterrichtet und nicht in guter Zucht gehalten wird? — 50 Rthr. laſſen ſich wieder erſetzen; aber die zur Erziehung ſo köſtliche Jugendzeit läßt ſich nicht wieder zurückbringen, wenn ſie einmal unnütz verloren iſt. Ohne Gold und Silber zu haben, können meine Schüler zeitlich und ewig glücklich ſeyn, nicht aber, ohne durch Lehre und Zucht zur Weisheit und Tugend

gebildet zu werden. Wenn ich alſo Schuld daran bin, daß es ihnen aus Mangel der Lehre und Zucht an Weisheit und Tugend fehlet; ſo füge ich ihnen einen Schaden an der Seele zu, wogegen der Verluſt aller Weltgüter für nichts zu achten iſt: denn, was nützt es dem Menſchen, wenn er auch die ganze Welt gewinnt, aber Schaden leidet an ſeiner Seele. Matth. XVI, 26. Geſetzt, daß auch nur ein einziges Kind bei der ſchlechten Verwaltung meines Amtes dahin käme, daß es einen gottloſen Lebenswandel führte; wie groß wäre das Uebel, und welche Verantwortung würde es mir zuziehen! — Ein Liebling Gottes, ein Kind Gottes wäre zum Feinde Gottes, zum Kinde des Satans geworden; — der Preis des Blutes Jeſu, die Unſchuld wäre an ihm verloren; — das ſchöne Ebenbild Gottes verunſtaltet, der lebendige Tempel des göttlichen Geiſtes entheiliget, und mit Gräuel der Sünde erfüllet. Dieſes Kind, das ich in dieſer Pilgerſchaft den rechten Weg zu ſeinem Vaterlande führen ſollte, ginge alſo auf Irrwegen — wäre in Gefahr nie zu ſeinem Vaterlande zu kommen — in ein grenzenloſes Elend zu ſtürzen. Und dieſes iſt noch nicht alles; Gott! wie viele kann ein einziger Böſewicht mit ſich ins Verderben ziehen? Ein einziger lüderlich gewordener Knabe, wie viele unſchuldige Kinder kann der um ihre Unſchuld bringen, ſchon als Knabe, als Schweinejunge, als Pferdeknecht! Steckt nicht oft ein einziges räudiges Schaf die ganze Heerde an? Zu wie vielen Sünden und Laſtern kann er andere verleiten durch ſeine böſen Reizungen, Worte und Beiſpiele, als Jüngling, großer Knecht, Hausherr, Ehemann, Vater! Welche Kinderzucht kann man ſich von einem lüderlichen Vater verſprechen? Wie oft werden die Laſter der Aeltern auf Kinder und Kindeskinder durch viele Geſchlechter fortgepflanzet! Wer kann alle die Uebel zählen, die daraus entſtehen können, wenn auch nur ein einziges Kind zu einem gottloſen Lebenswandel kömmt? Und alle dieſe Uebel, die daraus entſtehen, wenn ein oder mehrere Kinder bei der ſchlechten Verwaltung meines Amtes zu einem gottloſen Leben kommen, müſſen die nicht auch mir zur Schuld gerechnet werden, weil ich ſie nicht, meiner Schuldigkeit gemäß, durch rechtſchaffene Verwaltung meines Amtes nach meinem Kräften zu verhüten ſuchte? Muß ich nicht, wenn ich mein Amt ſchlecht verwalte, ſo oft ich ſehe oder höre, daß einer meiner jetzigen oder ehemaligen Schüler ſich ſchlecht beträgt, mir den beängſtigenden Vorwurf machen: Du biſt vielleicht Schuld daran?

Was habe ich als Schullehrer zu hoffen, wenn ich nach Gottes Willen mein Amt recht verwalte? ſtelle auch dieſe Frage an dich, und du wirſt dir antworten:

Glorie und Ehre und Friede wird der Antheil eines jeden Menſchen ſeyn, der Gutes thut. Röm. 2, 10. Deſto mehr Glorie und Ehre und Friede wird ihm zu Theil werden, je mehr er Gutes thut; denn Gott vergilt einem jeden nach ſeinen Werken. Daſ. 6.

Ein guter Schullehrer thut wirklich durch Gottes Gnade ſehr viel Gutes. Wenn er ſein Amt recht verwaltet, ſo übet er ſich unaufhörlich in der Geduld, in der Sanftmuth, in der Liebe, in der Demuth, in der Selbſtverläugnung und im Vertrauen zu Gott; ſo ſtrebt er unaufhörlich, ein immer vollkommneres Tugendmuſter zu werden, um auf die allervortrefflichſte Art, durch Wort und Beiſpiel zugleich zu lehren; ſo ſucht er unaufhörlich ſich immer mehr zu heiligen, um in der Hand Gottes ein tauglicheres Werkzeug zu werden, und die Stelle eines geiſtlichen Vaters ſo vieler Kinder, eines ſichtbaren Schutzengels, eines Wegweiſers zu ihrem Vaterlande auf eine würdigere Art zu bekleiden. Wenn er ſein Amt recht verwaltet, ſo lernen die Unmündigen durch ihn ihren liebevollen Vater, und ihren liebevollen Heiland kennen und lieben; ſo lernen ſie durch ihn das Reich ihres Vaters kennen, und nach dieſem Reiche einzig verlangen; ſo lernen ſie durch ihn den Weg zu dieſem Reiche, und werden geneigter, ihn zu wandeln; ſo werden ſie durch ſeine Bemühung, die Gott ſegnet, fähig zur wahren Glückſeligkeit in dieſem Leben, und zur ewigen Seligkeit nach dieſem Leben. Wenn er ſein Amt recht verwaltet, ſo bleibt das Gute, was er wirkt, nicht bloß in dem Kreiſe ſeiner Schüler eingeſchloſſen. Wie ein wohlriechender Balſam rund um ſich her den nahen Gegenſtänden von ſeinem lieblichen Geruche mittheilet, dem einen weniger, dem andern mehr, je nachdem ein jeder dazu empfänglich iſt, ſo werden auch ſeine zur wahren Gottesfurcht gebildeten Schüler ihre Gottesfurcht denen, mit welchen ſie umgehen, mittheilen, dem einen mehr, dem andern weniger, einem jeden nach der Empfänglichkeit, die er dazu hat.

Geſetzt, daß er durch rechte Verwaltung ſeines Amtes auch nur ein einziges Kind dahin brächte, daß es Gott recht fürchtete, und bei der Gottesfurcht bis an ſein Ende verharrete, wie groß wäre der Gewinn, und wie viel Gutes könnte daraus entſtehen! Das Kind bliebe alſo, durch des Lehrers Bemühen, welches Gott

ſegnet, ein Kind der Gnade Gottes, ein wahres Ebenbild Gottes, der unverletzte Preis des Blutes Jeſu, der lebendige Tempel des heiligen Geiſtes; dieſe unſterbliche, durch Jeſu Blut erkaufte Seele bliebe alſo frei von der Knechtſchaft der Sünde, der Sklaverei des Teufels, dem gränzenloſen Verderben, welches die Sünde nach ſich zieht — und gelangte zur rechten Freiheit der Kinder Gottes, zum Dienſte Gottes im Geiſte und in der Wahrheit, und zur ewigen unermeßlich großen Freude ſeines Herrrn, die einer jeden, Gott treu dienenden Seele verſprochen iſt. Welcher Gewinn! Und wie viel Gutes kann die Gottesfurcht dieſes einzigen Kindes durch Gottes Gnade hervorbringen, in jeder Lage und in jedem Stande!...

Ja ein einziges gut erzogenes Kind wird als Vater oder Mutter die Kinder wieder gottesfürchtig erziehen, dieſe werden wieder gottesfürchtige Väter und Mütter werden und ſo fort; und ſo wird das gute Kind weit und breit, unter vielen hundert Menſchen, durch viele Geſchlechter und Jahrhunderte, in der Welt Gutes ſtiften. Und zu allem dieſem Guten, wer half nebſt den Aeltern durch Gottes Gnade den Grund dazu legen? — Der Lehrer, welchen Gott als Werkzeug gebrauchte, der den Verſtand und das Herz des einen Kindes ſo bildete, daß es verſtändig und gottesfürchtig ward.

Sollte nun ein Lehrer, der ſein Amt rechtſchaffen verwaltet, ſich nicht die Hoffnung machen können, Gott werde ſeine Arbeit ſo ſegnen, daß unter den Kindern, die jährlich die Schule verlaſſen, doch wenigſtens ein einziges recht verſtändiges und gottesfürchtiges Kind, das ſo rund um ſich her Gutes wirkt, gefunden werde? Sollte er nicht an mehreren ſeiner Schüler durch Gottes Gnade ſo viel gewinnen, daß ſie, obſchon nicht ſo tüchtig, wie das vorher beſchriebene, wieder andere zu belehren, doch auch gottgefällig denkende und gottgefällig handelnde Menſchen würden? Sollte er nicht bei denen, die er nicht ganz aus dem Grunde hat beſſern, und zu einem recht gottgefälligen Lebenswandel bringen können, durch ſeine gute Lehre und Zucht dennoch ſo viel wirken, daß ſie nicht den Grad der Bosheit erreichen, zu welchem ſie ohne dieſe Lehre und Zucht würden gekommen ſeyn, und daß ſie alſo auch minder ſchädlich, der Ausbreitung des Guten minder hinderlich werden, als ſie ſonſt würden geweſen ſeyn? Und wenn dieß geſchieht, wer wird dann all das Gute berechnen, das der rechtſchaffene Lehrer durch Gottes

Gnade ſtiftet? Wie muß eine Gemeinde in kurzen Jahren aufleben, und ganz verändert werden, die einen ſolchen Lehrer hat! Wenn jemand eine Gemeinde, die lange ſchlechte Lehrer gehabt, und daher ſehr verdorben iſt, nun aber in dieſem Jahre das Glück hat, einen recht guten Schullehrer zu erhalten, der dem Pfarrherrn ſo recht in die Hände arbeitet, und von dieſem wieder auf alle mögliche Art unterſtützet wird — wenn jemand dieſe Gemeinde erſt wieder zu ſehen bekäme, nachdem der gute Lehrer etwa dreißig Jahre an der rechten Bildung der Jugend gearbeitet hat; wie würde der ſtaunen über die große Veränderung, die darin geſchehen! wie würde er ſie, und die Lehrer, welche Werkzeuge in der Hand Gottes dazu geweſen, glücklich preiſen, wenn er nun ſähe, wie ſehr der verderbliche Müſſiggang, das viehiſche Schwelgen und Saufen, das ſchändliche Laſter der Unzucht, das Singen ſchlechter Lieder, das den Frieden und die Liebe ſtörende Läſtern, Verläumden, Ehrabſchneiden, muthwillige Prozeſſiren, und andere Laſter darin abgenommen haben; und daß dagegen nun überall weit mehr Fleiß, Ordnung, Reinlichkeit, weit mehr Friede, Eintracht, gegenſeitige Liebe und Dienſtfertigkeit, weit mehr Gottſeligkeit, Selbſtverläugnung, Demuth, Uneigennützigkeit, Sanſtmuth, Geduld und freudige Hoffnung auf die Zukunft anzutreffen ſind! — Es liegt alſo hell am Tage, daß ein guter Lehrer, der ſein Amt rechtſchaffen verwaltet, durch Gottes Gnade ungemein viel Gutes thut.

Was hat ein braver Schullehrer nun auch wohl zu erwarten?

Was kann ein Mann, der nach allen ſeinen Kräften ſich bemühet, Friede und Freude weit umher zu verbreiten, der Gottes heiligſten Namen ehret, und deſſen Ehre mit ſo vieler Mühe bei andern zu befördern ſucht; der ſo ſorgfältig wachet, um die Seelen der Unmündigen unbefleckt zu bewahren und ihnen zur ewigen Glorie zu verhelfen, wie dieß ein Schullehrer thut, der ſein Amt rechtſchaffen verwaltet — was kann der anders zu erwarten haben, als Friede, Freude, Ehre und Glorie nach Gottes Verheißung?

Friede und Freude ſind der Antheil eines guten Schullehrers bei dem Zeugniſſe ſeines guten Gewiſſens, daß er ſich vor Gott nach ſeinen Kräften redlich beſtrebt, ſein Amt rechtſchaffen zu verwalten.

Friede und Freude ſind ſein Antheil bei dem Fleiße, der Achtſamkeit und jeder geäußerten guten Geſinnung ſeiner Schüler,

wodurch ſie ihm Hoffnung machen, daß der Samen der guten Lehre in eine gute Erde falle, wo er Frucht bringen wird.

Friede und Freude ſind ſein Antheil bei den Nachrichten von dem Wohlverhalten ſeiner ehemaligen Schüler, und von ihrem Danke zu Gott für die guten Lehren, die ſie in der Schule erhalten haben, wovon ſie alle Tage den Nutzen beſſer einſehen.

Friede und Freude ſind ſein Antheil, wenn er wahrnimmt, daß der Gehorſam der Kinder gegen die Aeltern, die Treue der Dienſtboten gegen ihre Herrſchaften, der Fleiß, die Verträglichkeit, die Uneigennützigkeit, die thätige Nächſtenliebe, die wahre Gottesfurcht, die Ruhe und Zufriedenheit in der ganzen Gemeinde zunehmen.

Friede und Freude ſind ſein Antheil, wenn er in den Häuſern, oder draußen bei der Arbeit und hinter den Heerden, Gottes Lob in frohen Liedern, die er in der Schule lehrte, erſchallen höret; wenn er erfährt, daß hier und da, bei jeder Gelegenheit, beſonders an den langen Winterabenden, vieles aus der bibliſchen Geſchichte von Gottes Macht, Weisheit und väterlicher Fürſorge für die Menſchen erzählet wird; wenn ihm Worte und Thaten zeigen, daß der einzige wahre Gott und ſein Eingeborner, unſer Herr und Heiland Jeſus Chriſtus, nun mehr im Geiſte und in der Wahrheit verehrt wird; daß die Anhänglichkeit an dem Vergänglichen immer mehr abnimmt, und dagegen das Verlangen und Streben nach Verähnlichung und Vereinigung mit Gott, unſerm höchſten Gute, immer mehr zunehmen.

Friede und Freude ſind ſein Antheil, wenn er einen Blick in die ferne Zukunft wirft, und die zarten Früchte zum voraus im Geiſte betrachtet, die ſeine Sorge und Mühe künftig andern bringen können, und ihm in einer ſeligen Ewigkeit, wenn er ſich beſtrebt, bis an's Ende treu zu bleiben, ganz gewiß bringen werden.

Friede und oftmalige Freude ſind alſo der Antheil eines rechtſchaffenen Lehrers im Leben, — Friede und Freude ſind auch ſein Antheil im Tode. Wenn er es an ſich ſelbſt wahrnimmt, oder von andern erinnert wird: Sieh! deine Auflöſung iſt nahe, der Herr iſt im Kommen, dich zu ſich zu nehmen; ſo kann er denken: Gelobt ſey der Herr! Ich habe meinen Lauf vollendet, bald ausgekämpft. Ja oft war ich wohl nachläſſig im Kämpfen, fehlte zwar oft; — aber ich habe mich doch auch bemühet meine Fehler wieder gut zu machen. Je älter ich

ward, deſto mehr habe ich mich beſtrebt, meinem Eide nachzukommen, die Unmündigen, die Lieblinge Gottes und meines Heilandes, zu Gott ihrem Vater und zu ihrem Heilande hinzuführen. Das war's, was ich immer am meiſten wünſchte und ſuchte. Viele von dieſen ſind mir ſchon in die ewige Herrlichkeit vorgegangen. Sie vergeſſen da meiner nicht; ich liebte ſie, und ſie liebten mich, und beten auch gewiß für mich um eine ſelige Auflöſung. — Nun werde ich ihnen folgen. Der barmherzige Gott, dem ich immer treu zu dienen ſuchte, wird mir nun die Krone der Gerechtigkeit ertheilen, die er allen, die ihn lieben, verſprochen hat — den Genuß ſeiner Herrlichkeit, den Mitgenuß ſeiner Seligkeit. — O ja! o ja — ich werde ihn ſehen!! Ich komme!! — — So geht ſeine Seele in Frieden und Freude aus der Hütte des Körpers zur Wohnung und Anſchauung des Vaters hin.

Wer kann den Frieden, die Freude, die Ehre und die Glorie denken, die dieſe liebende Seele, welche ſo Viele Gott lieben lehrte, da ewig genießt? — Wer den Willen des himmliſchen Vaters thut, der wird eingehen in das Reich der Himmel, Matth. VII, 21.; wer (ihn) aber thut, und lehret, der wird groß ſeyn im Reiche der Himmel. Matth. V, 19. Diejenigen, welche Viele zur Gerechtigkeit unterweiſen, werden leuchten wie der Glanz des Firmaments, und wie die Sternen zu ewigen Zeiten. Daniel XII, 3. Wer dem Andern einen Trunk Waſſer aus Liebe reicht, wird ſeinen Lohn nicht verlieren; welcher Lohn wird alſo einem rechtſchaffenen Lehrer zu Theil werden, der aus Liebe, von Menſchen oft gar wenig geachtet und gar ſchlecht belohnt, viele Jahre, alle ſeine Kräfte mit harter Selbſtüberwindung angewendet hat, um viele zum Brunnen des lebendigen Waſſers zu führen, wo alle mit dem Strome der Wolluſt getränket werden!

Welche beſondere Freude, welcher ſeliger Lohn für einen rechtſchaffenen Lehrer, wenn er in des Vaters Reiche ſo viele von ſeinen Zöglingen mit dem Strome der Wolluſt aus dem Brunnen des Heilandes getränket ſieht! Welche beſondere Ehre und Glorie, welch ſeliger Lohn für ihn, wenn am Tage des allgemeinen Gerichts eine Menge ſeiner glorreich auferſtandenen Schüler ſich voll Liebe zu ihm drängt, und mit Einem Munde ruft: Heil dir, du lehrteſt uns den Weg des Himmels kennen und gehen! nächſt Gott haben wir auch dir unſere Glückſeligkeit zu danken! Heil dir in Ewigkeit! Heil dir in Ewigkeit!

2.

Rechnen.

a.

Geſchichtliches der Behandlungsart des Rechnens und allgemeine Grundſätze hierüber.

Vierter Artikel.

13) **Behandle das Rechnen nie als deinen Lieblingsgegenſtand in der Schule.**

Nur einer ſey der Lieblingsgegenſtand des Lehrers — die **Religion**, und dieſe auch zur Haupt= und Lieblingsſache der Kinder zu machen, ſoll ſein Bemühen ſeyn. Nicht als wenn der Lehrer in der Schule immer und immer Moral und Religion lehren ſollte; nein, er ſoll die ihm für den Religionsunterricht vorgeſchriebene Zeit gewiſſenhaft für dieſen benützen und fruchtbar machen, alle übrigen Schulgegenſtände vom religiöſen Stadtpunkte anſchauen und behandeln, ſo oft ſich Gelegenheit darbietet, auf Gott zurückweiſen, und moraliſche Lehren einſtreuen. Dadurch wird den Schulgegenſtänden keine Zeit geraubt, ja durch dieſe Behandlung werden ſie, nebſtdem daß der Schüler für's Leben tüchtig gemacht wird, beitragen, ihn ſeiner höhern Beſtimmung entgegen zu führen. Die Schulgegenſtände anbelangend, ſo iſt durch die Geſetze die Zeit vorgeſchrieben, welche für dieſelbe, rückſichtlich ihrer Nothwendigkeit oder bloßen Nützlichkeit, verwendet werden darf, und an die ſich der Lehrer gewiſſenhaft halten ſoll. Dieß wird nun der Fall nicht ſeyn, wenn der Schullehrer einen Lieblingsgegenſtand **hat**, und dieſen als ſolchen in der Schule **behandelt**.

Iſt der Schullehrer z. B. ein ausgezeichneter **Rechner** *) und Rechnen das Element, in dem er am liebſten lebt — was wird die ganz natürliche Folge davon ſeyn? Er wird immer rechnen, durch

*) Von den Menſchen überhaupt, ſo auch von den Lehrern hat der Eine mehr Anlage und Geſchick für dieſen, ein Anderer wieder für einen andern Gegenſtand, z. B. für's Rechnen. Der Lehrer mag nur **für ſich** nach ſeiner Vorliebe mit dieſem einzelnen Gegenſtande ſich beſchäftigen, nur ihn nicht als Lieblingsgegenſtand **in der Schule behandeln**. Wie es hier für den wahren Lehrer kein Lieblings=**Kind** gibt, ſo auch — die Religion in geſagter Weiſe ausgenommen — keinen Lieblings=**Unterrichtsgegenſtand**.

die viele Zeit, die er darauf verwendet, und wohl auch durch ſeine große Gewandtheit in dieſem Unterrichtszweige, die Schüler — wenigſtens die talentvollern — zum Erſtaunen weit bringen; aber dabei geht die Zeit für die übrigen auch nothwendigen Kenntniſſe verloren, und die andern Gegenſtände werden natürlich mehr aus müß, als mit Luſt betrieben. Das Zweckwidrige, Nutzloſe, ja Nachtheilige des Soweitbringens im Rechnen erweist ſich darin, daß der Schüler oft zum Rechnen von Dingen kommt, die er im Leben nicht braucht; nur zu gerne das gewöhnliche, fürs Leben nützliche Rechnen vernachläſſiget wird, eben als etwas Gewöhnliches, über das man einmal hinaus will; durch Anſtrengung der Schüler über die Faſſungskräfte dieſe geſchwächt werden, die Luſt und die Kraft zum Erlernen des Uebrigen ſchwindet, und anbei die mittelmäßigen und ſchwächern Köpfe leer ausgehen. Allzu viel iſt ungeſund, bewährt ſich beſonders im Rechnen. Daher gefällt es mir nicht, wenn man nach den Leiſtungen einer Schule und nach den Reſultaten einer Prüfung fragt, und man erhält zur Antwort: Dieſe Schule iſt die beſte im Rechnen, jene im Leſen, eine dritte in der Geographie; oder wenn man hört: Die ſchönſte Prüfung in der Vaterlandsgeſchichte hat A gemacht, in der Globuslehre hat ſich B ausgezeichnet, die Schüler des C ſind prächtige Geographen u. ſ. w. Wenn überdieß ſolche einzelne Uebertreibungen und offenbare Ueberſpanntheiten von den anweſenden Inſpektoren und Commiſſären nicht bloß bewundert, ſondern belobt werden, daß man in der Schule alle Erwartungen übertroffen habe,*) muß nicht der wahrhaft gute Lehrer, der den richtigen Takt in allen Lehrgegenſtänden beobachtet und bei deſſen Prüfungen nichts Außerordentliches zum Vorſchein kommt — muß er nicht bei ſich denken: „Holla! nun ſehe ich's, wie ich es für die Zukunft anzugehen habe, um Lob zu ernten.“ Oder muß es ihn nicht wenigſtens ſchmerzen, daß man von ſeinen Leiſtungen ſchweigt oder im Poſitiv redet, während die der Collegen geprieſen und im höchſten Superlativ gerühmt werden. **)

*) Und wenn man erſt die Klugheit beſitzt, in dem Gegenſtand zu glänzen, den dieſe Herren am meiſten lieben, der ihr Lieblingsgegenſtand iſt?

**) Ich habe bisher immer nur loben hören; ſoll denn das Tadeln deſſen, was tadelnswerth iſt, unpädagogiſch, der guten Sache der Elementarſchule nachtheilig ſeyn?

Lieber Lehrer! laß dich dadurch nicht irre machen; bewahre in deiner Schule und in allen deinen Lehrgegenſtänden das wahre Ebenmaaß unter einander und die ſchöne Mitte im Fortſchreiten — und du biſt für deine Kinder der beſte Lehrer geweſen. Sey nicht bloß Rechner, und mache aus deinen Schülern — oder wenigſtens aus einigen derſelben — nicht bloß Rechner, ſondern ſey der Schule und den Kindern, was du ihnen ſeyn ſollſt: ein Lehrer in allen nothwendigen und für's Leben nützlichen Gegenſtänden. —

14) In Betreff des Lehrganges benimm dich mit den übrigen Lehrern an deiner Schule, daß ihr in einem Sinne und Geiſte den Unterricht im Rechnen ertheilet. Iſt an einer Schule nur ein einziger Lehrer für alle Claſſen der Knaben und Mädchen, der Werk- und Sonntagsſchüler, dann bedarf es wohl der Einſchärfung dieſes Grundſatzes nicht; dieſer Eine Lehrer wird in ſeiner Weiſe den Rechnungsunterricht beginnen, fortſetzen und vollenden. Dieſes iſt auch der Fall, wenn zwar zwei Lehrer ſind, aber der eine die Knaben-, der andere die Mädchen-Claſſen hat. Aber nicht mehr verhält ſich die Sache ſo, wenn an einer Schule mehrere Lehrer ſind, und die Kinder von dem einen Lehrer zu dem andern kommen. Wie wohlthätig und nothwendig hier Einheit des Lehrganges im Ertheilen des Rechnungsunterrichtes ſey, leuchtet wohl von ſelbſt ein. Denke dir eine Schule, an welcher drei Lehrer für die drei Claſſen der Knaben, drei Lehrer für die drei Claſſen der Mädchen, und zwar in der Werk- und Sonntagsſchule ſind. Der Lehrer der Vorbereitungs- oder erſten Claſſe beginnt in der rechten Methode, der nächſt höhere Lehrer fährt in derſelben Weiſe fort, und der dritte vollendet das Angefangene und Fortgeſetzte nach derſelben Lehrweiſe — dieſer eine richtig aufſteigende Lehrgang kann nur einen gründlichen Rechnungsunterricht zur Folge haben. Bis dahin, und auf dieſe Art, habe ich meine Schüler geführt, ſagt der erſte Lehrer zum zweiten, dieſer zum dritten; das wiſſen und verſtehen ſie, darauf kannſt du dich verlaſſen und von da fortfahren. Und ſiehe! das Geſagte findet der weiter Fortfahrende beſtätigt; er kann auf dem gut gelegten Grunde den Unterricht glücklich fortführen, und ſelbſt den Schülern kommt es vor, als hätten ſie denſelben Lehrer, weil des Letztern Lehrart mit der früheren ganz dieſelbe iſt. Solche nur in Einem Sinne wirkende Lehrer beſprechen ſich von Zeit zu Zeit mit einander, wie über Ertheilung eines jeden Unterrichtszweiges, ſo beſonders über den im Rechnen;

glaubt Einer einen Vortheil gefunden zu haben, wodurch der Unterricht befördert werden könnte, er theilt ihn ſeinen Amtsbrüdern mit, die ihn gern anhören, prüfen, gemeinſam befolgen und anwenden, wenn er als gut befunden wird. Dieſen Männern iſt nur um die Sache zu thun, daher Einer gerne den Andern anhört, der Eine gerne von dem Andern lernt, um deſto vortheilhafter in der Schule unterrichten zu können. O glücklich die Schule, wo eine ſolche ſchöne Einheit und Harmonie unter den Lehrern iſt — in Betreff des Lehrganges; glücklich die Schüler einer ſolchen Schule, weil ihnen dadurch gründlicher Unterricht zu Theil wird! Denke dir aber im Gegentheile eine andere Schule mit eben ſo vielen Lehrern; jeder hat eine andere Lehrweiſe, die er für die einzig richtige hält. Keiner beſpricht ſich mit dem Andern über die Ertheilung des Rechnungsunterrichtes; oder es will Einer freundſchaftlich ſich dem Andern nähern, dieſe finden ſich dadurch beleidigt, daß jener, vielleicht noch der jüngere, ſie belehren will. An einer ſo geſtalteten Schule beginnt nun der Vorbereitungslehrer; der Lehrer der erſten Claſſe hält die Sache ſeines Vorgängers für nichts, ja für minder als nichts, und beginnt wieder, und ſo geht es fort durch alle Claſſen. Da beſteht denn der Rechnungsunterricht in einem fortwährenden Anfangen, und wie viele Zeit geht dadurch verloren? Da muß der arme Schüler ſich in zwei, drei oder gar vier Methoden hineinfinden, und zwar ſchon wieder in eine andere, ehe er die erſte recht gelernt hat und verſteht; wie kann da der Rechnungsunterricht gedeihen? Nun geſchieht es noch, daß der eine Lehrer die Rechnungsweiſe des andern nicht nur in Praxi verwirſt, ſondern noch öffentlich vor den Kindern über dieſelbe lacht oder ſchimpft und das Kind dumm ſchilt, wenn es ſich nicht gleich in ſeine Lehrweiſe findet, ſondern nach der gelernten fortrechnet. Wirkt demnach ſchon die Veränderung der Lehrmethode nachtheilig auf den Fortgang des Unterrichts, ſo zeigt ſich dieſer Nachtheil noch mehr durch das ungeziemende Benehmen der Lehrer gegen Lehrer und gegen die Kinder.

Einer ſolchen Schule und dieſen Lehrern gilt der eben aufgeſtellte Grundſatz: „Benimm dich mit den andern Lehrern an deiner Schule in Betreff des Lehrganges, daß ihr in ein und demſelben Geiſte den Rechnungsunterricht glücklich befördert. Wenn je in einem Unterrichtszweige, ſo iſt im Rechnen Einheit des Lehrganges und naturgemäßes Fortſchreiten ohne Sprünge und Aus-

laſſungen unumgänglich nothwendig; und wenn ſich das Gegentheil in allen Lehrgegenſtänden ſchädlich erweiſet, ſo beſonders hier. Lieber eine, wenn auch etwas weniger gute Lehrweiſe in demſelben Geiſte verfolgt und fortgeſetzt, als bald dieſe, bald jene, ſollte auch darunter eine vorzüglich gute ſeyn. Iſt es dir um die Sache zu thun, ſo wirſt du gewiß, die Richtigkeit des ausgeſprochenen Grundſatzes anerkennend, denſelben befolgen.

15) Gib deinen Schülern das Wiſſenswertheſte und Nothwendigſte, gleichſam ein Vademecum aus dem Rechnungsunterrichte, ſchriftlich mit nach Hauſe zur Benützung für's Leben nach Vollendung der Schuljahre. So lange der Schüler in die Schule geht, hat er das Rechnen in täglicher Uebung, und iſt der Rechnungsunterricht gründlich und methodiſch, ſo wird er im Stande ſeyn, die im Elternhauſe vorkommenden oder ihm aufgegebenen Rechnungsbeiſpiele ſicher zu löſen. Ueberhaupt iſt es die Zeit der Schule nicht, wo die Rechnungskenntniſſe des Schülers in Anſpruch genommen werden; dieſe Zeit tritt erſt dann ein, wenn der Schüler, nun größer geworden, die Schule verläßt, und in was immer für Lebensverhältniſſe kömmt. Nun ſollen allerdings der Rechnungsunterricht und die darin erlangten Kenntniſſe von der Art ſeyn, daß der Schüler als Lehrjunge, als Mann oder Frau u. ſ. w. in Löſung der vorkommenden Rechnungsaufgaben nicht verlegen wird; allein wie leicht geſchieht es, daß man wieder vergißt, was man lernte, beſonders wenn man wenig Uebung hat; wie leicht geſchieht, daß man ſich gerade nicht auskennt, wenn verwickeltere Fälle vorkommen, oder daß man das nur langſam und mühevoll herausbringt, was ſchnell und ohne Anſtrenguug gerechnet werden könnte. Für ſolche Fälle und um ſolchen Verlegenheiten vorzubeugen, wäre das beſte Mittel ein gut praktiſch ausgearbeitetes Rechnungsbüchlein, das man den Schülern ſchon während der Schulzeit in die Hände geben, und das ſie in ihrem ganzen Leben nach der Schulzeit benützen könnten. Da wir leider! meines Wiſſens für die Elementarſchulen unſeres Vaterlandes kein ſo allgemein brauchbares und eingeführtes Rechnungsbuch beſitzen, ſo wird der fleißige Lehrer dieſem Bedürfniſſe dadurch abzuhelfen ſuchen, daß er ſeinen Schülern das Nothwendigſte über das Rechnen in einem eigenen Hefte mit nach Hauſe gibt.

Hier käme allein der Gebrauch und der Nutzen für das Leben zu berückſichtigen. Daher müßten in dieſem Hefte enthalten ſeyn:

1) ausgearbeitete Rechnungsaufgaben über die täglich im Leben vorkommenden und ſonſt wichtigeren Verhältniſſe;

2) leicht begreifliche und leicht anwendbare Vortheile, um ſchneller, und dabei doch ſicher, die vorkommenden Rechnungen zu löſen;

3) auch die nothwendigſten Regeln dürften in demſelben ſtehen, als leitende Fingerzeige, wenn ſich der Schüler in Durchleſung der Beiſpiele nicht gleich zurecht finden ſollte. Dieſe müßten zugleich der Art ſeyn, daß für neue Combinationen und neue Rechnungsvorfälle hinreichende Winke gegeben würden;

4) würde auch in der Anreihung der Aufgaben nach einer Ordnung verfahren, ſo darf hier kein methodiſcher Gang beobachtet werden. Denn das Geſchriebene ſoll hier nicht zur Bildung des Verſtandes und ſtufenweiſen Anleitung im Rechnen dienen, ſondern zum Gebrauche für das Leben.

Dieß Heft könnte dadurch entſtehen, entweder 1) daß der Lehrer ſein eigenes hiezu bearbeitetes den Schülern zum Abſchreiben gäbe, und die Abſchrift genau revidirte; oder daß er 2) die Rechnungsaufgaben dictirte, die dann von den Schülern daheim oder in der Schule gelöst, vom Lehrer corrigirt, und dann wieder zu Hauſe an den Vacanztagen oder zu einer andern Zeit rein geſchrieben würden. Auch hier bliebe dem Lehrer die letzte genaue Durchſicht, daß kein Fehler in's Heft käme. Das Letztere möchte, wenn auch mehr Zeit koſtend, doch vorzuziehen ſeyn.

Hat der Schüler nun ein ſo zweckmäßig eingerichtetes Heft, ſo kann er manche Stunden an den Sonn- und Feſttagen oder an Abenden nachſehen, nachrechnen und wiederholen, was ihm nicht ſo geläufig iſt; und er wird dir dankbar ſeyn für die Gabe, die du ihm mit für's Leben gegeben haſt. —

16) Lehre deine Schüler ſo rechnen, daß ſie nicht dereinſt im Leben gefliſſentlich ſich **über**- und vorſätzlich **fehl**-rechnen — zum Schaden des Andern und zum eigenen Vortheil; und daß ſie nicht auf ſolche Weiſe deſto ungerechter werden, je geſchickter ſie im Rechnen ſind. Gib Jedem das Seine, heilig ſey dir das Mein und Dein — dieß iſt das Grundgeſetz der Gerechtigkeit, ohne deſſen Beobachtung der Staat und die menſchliche Geſellſchaft nicht beſtehen kann. Je mehr dieſer Grundſatz der Gerechtigkeit heilig gehalten wird, deſto glücklicher der Staat und deſſen Bürger. Wie häufig

ſind in unſern Tagen die Klagen über die Nichtheilighaltung der Gerechtigkeit, über Bevortheilung, Betrug, heimlichen Diebſtahl u. ſ. w.? daß dieſe Klagen verſtummen und Gerechtigkeit wieder aufblühe, ſoll die Schule das Ihrige beitragen, und wie ſchön kann ſie es bei und mit dem Rechnungsunterrichte!

Die Kinder, die jetzt die Schule beſuchen, werden dereinſt Dienſtboten, Lehrjunge, Geſellen, Gehilfen und Diener; oder Hausväter und Hausmütter und dadurch Handwerker, Gewerbtreibende, Handelsleute, Kaufleute und Krämer, Beamten der Kirche, des Staates, oder Vorſtände und Verwalter der Gemeindeangelegenheiten. Sie mögen nnn in dieſe oder in noch andere Verhältniſſe kommen, wie ſehr können ſie nützen durch Gerechtigkeit, wie viel ſchaden durch Ungerechtigkeit?! Lehre daher deine Schüler frühzeitig und wiederholt beim Rechnungsunterrichte, daß es im Leben, nicht wie an der Tafel, gleichgültig ſey, dieſe oder jene Summen anzuſetzen, mehr oder weniger abzuziehen, mit dieſer oder jener Zahl zu vermehren, ganz nach ſeinem Vortheil den Diviſor zu vergrößern oder zu verkleinern. Lehre deine Schüler wiederholt, daß das durch eigene Schuld und auf ungerechte Weiſe verurſachte Minus des eigenen Vermögenszuſtandes und das ungerecht herausgebrachte Plus deſſelben nicht, wie auf der Tafel in der Schule, durch einen Kreidenſtrich, oder durch den Schwamm ausgelöſcht und vernichtet werden könne. Lehre deine Schüler frühzeitig und wiederholt, wie ungerecht und verderbenbringend der Grundſatz ſey: Jede Rechnung für richtig und recht zu halten, welche den Beutel bereichert, und jede als verfehlt zu bereuen, wodurch die eigene Caſſa, wenn mit Recht, Verluſt erlitten hat. Lehre deine Schüler frühzeitig und wiederholt beim Rechnungsunterrichte, daß Gerechtigkeit und Ehrlichkeit am längſten beſtehen, und der Lohn derſelben ſich von Vater auf Sohn und Enkel u. ſ. w. forterbe; daß die Ungerechtigkeit betrübende Folgen für Zeit und Ewigkeit habe, daß der Fluch derſelben von Geſchlecht zu Geſchlecht fortgehe, und daß derjenige beſſer gar nichts vom Rechnen verſtünde, der ſeine Rechnungskenntniſſe nur zur Ungerechtigkeit mißbraucht.

Es wird zwar der Schüler in der Glaubens- und Sittenlehre über Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit unterrichtet, zu jener ermuntert, von dieſer abgeſchreckt; allein nach meinem Dafürhalten müßte der Unterricht über Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit, in geſagter Weiſe mit dem Rechnungsunterrichte verbunden, ungemein an Wirk-

ſamkeit gewinnen. Und ich bin feſt überzeugt, daß mancher, der auf die beſchriebene Weiſe von der erſten Rechnungsſtunde an Belehrung erhalten hätte, wenn er in Verſuchung käme, unrechte Ziffer zu ſetzen, oder eine ungerechte Rechnung vorzunehmen — beim Gedanken an die Worte ſeines Lehrers und bei dem lauten Zuruf des Gewiſſens: „Das iſt nicht recht!“ dieſe Verſuchung überwinden, die Feder fallen laſſen und es nicht wagen würde, einen ungerechten Federzug zu machen. —

17) Benütze den Rechnungsunterricht, um deine Kinder zur gewiſſenhaften und guten Benützung der Zeit zu ermuntern. Die Zeit iſt kurz, gewaltig kurz, die Lebensjahre eilen dahin, man weiß nicht wie, und man ſteht am Rande der Ewigkeit, ehe man es vermuthet. Und von dieſer kurzen Zeit und deren richtigem Gebrauche hängt die Ewigkeit ab; in dieſer kurzen Zeit könnte ſo Vieles gethan werden, wenn der Menſch vom erſten Tage des erwachenden Bewußtſeyns an nach Kräften wirkte und thätig wäre; und dieſe Zeit wird noch ſo ſehr abgekürzt, indem ſie nutzlos oder gar böſe verwendet dahinſchwindet. Wie wichtig iſt es demnach, den Menſchen auf den gewiſſenhaften Gebrauch der Zeit aufmerkſam zu machen und ihn zu ermuntern zum unermüdeten Wirken und Streben; und wie ſchön kann dieſes der Lehrer thun bei und mit dem Rechnungsunterrichte!

Laß deine Schüler hie und da die Monate, die Tage und Stunden zählen, die ſie bisher gelebt haben; zählen die Stunden, die in der bewußtloſen Kindheit vergangen, die im Schlafe und der nothwendigen Erholung verſtrichen ſind. Laß deine Schüler hie und da die Stunden zuſammenzählen, die ihnen zum Unterrichte und zum Lernen in der Schule gegeben waren und die ihnen außer der Schule zum Lernen übrigten. Laß ſie hie und da zuſammenrechnen die Zahl der Stunden, die gut verwendet wurden, und jene, die im Nichtsthun vorübergingen; die Größe der Kenntniſſe, die ſie ſich hätten ſammeln können, und die ſie ſich nicht erworben; die Menge des Guten, das ſie hätten wirken können und nicht gewirkt haben. Laß deine Kinder ſo hie und da rückwärts, laß ſie in derſelben Weiſe vorwärts rechnen, hinweiſend auf die längere oder kürzere Dauer des Lebens, auf die Ungewißheit des Todes und der Todesſtunde, die Kinder aufmerkſam machend auf den ſtrengen Rechner und die ſtrenge Rechnung, die über unſer Leben in der Ewigkeit

geführt wird; — ſey verſichert, dieſe Art Rechnungsunterricht kann nur von dem beßten Erfolge ſeyn. —

Die Summe der Tage, der Stunden und Jahre, die Gottes Güte geſchenkt hat, während Anderen ſchon lange die Stunde des Todes gekommen — muß ſie nicht den Schüler und den Menſchen überhaupt zum Danke gegen die Gottheit ermuntern?

Die Summe der Tage und Stunden und Jahre, welche den gerechten Bedürfniſſen der Natur, der Geſundheit und des Lebens gewidmet werden müſſen — werden ſie den Schülern und den Menſchen nicht antreiben, die übrige, der Thätigkeit gewidmete Zeit deſto gewiſſenhafter zu gebrauchen und den genannten Bedürfniſſen nie aus Weichlichkeit mehr zu entſprechen, als es Noth thut und der Natur zuträglich iſt?

Die Summe der Stunden, der Tage und Jahre, die im Müſſiggange verſchwendet wurden und noch verſchwendet werden könnten, wenn man nicht ſogleich anders anfängt — müſſen ſie nicht ein gewaltiges Reuegefühl erzeugen und den kräftigſten Vorſatz, den Müſſiggang und die ſündhafte Zeitverſchwendung zu verabſcheuen!

Der Gedanke an die wahrhaft wenigen Tage und Jahre, die man ſo zugebracht hat, wie man alle Tage des Lebens hätte zubringen ſollen, und an das wenige Gute, das in dieſer Zeit gethan wurde, muß es nicht aneifern mit doppelter und dreifacher Kraft Gutes zu wirken?

Die Summe der Stunden, der Tage, der Jahre, der Jahrhunderte und Jahrtauſende, welche die endloſe Ewigkeit in ſich ſchließt, und die entweder glückſelig oder unglückſelig für die Menſchen ſeyn werden, je nachdem er die Lebenszeit zubrachte — müſſen ſie nicht den Trägen aus dem Müſſiggange aufſchrecken und den Gutes Wirkenden in ſeinem Eifer erhalten und ſtärken?

Du weißt es, lieber Lehrer! was ein ſolches Zuſammenzählen, Abziehen, Vermehren und Dividiren für eine Gewalt auf das Gemüth des Schülers ausübt, der du in beſchriebener Art ſchon öfter mit deinen Schülern gerechnet haſt. Und iſt dir dieſe Rechnungsart bisher noch nicht eingefallen — probire ſie in deiner Schule mit deinen Schülern, du wirſt dadurch ein Gott und den Menſchen liebenswürdiger Rechnungslehrer, weil du den Müſſiggang vertreibſt, die Zeit gut zu benützen lehrſt und die Bürger des kurz dauernden Reiches auf Erden einer ſeligen Ewigkeit entgegenführeſt. —

18) **Vervollkommne dich immer mehr in der Kenntniß des Rechnungsunterrichtes und mache ihn praktiſch vortheilhaft für dich.**

Bleib nie ſtehen, gilt von allen Gegenſtänden deines Wiſſens, ſchreite weiter, gilt insbeſondere für deine Rechnungskenntniſſe. Suche dieſe zu bereichern durch fleißige Lectüre des Guten, das von Zeit zu Ziet über dieſen Gegenſtand erſcheint, durch den Umgang mit deinen Amtsbrüdern, und ſchäme dich nicht, von ihnen das Gute zu lernen; bereichere deine Kenntniſſe durch die eigenen Erfahrungen, die du in deiner Schule macheſt, und auf andere dir zu Gebote ſtehende Weiſe. Je mehr du ſelbſt fortſchreiteſt, deſto mehr wird auch deine Schule in dieſem Unterrichtszweige fortſchreiten; je mechaniſcher, handwerksmäßiger der Unterricht von dir betrieben wird, deſto weiter zurück werden deine Schüler bleiben.

Aber deine Fortbildung im Rechnen geſchehe nicht deßhalb, um mit dem Neuen vor deinen Collegen und in der Schule glänzen und dich zeigen zu können, daß du dich um das, was in der Zeit erſcheint, bekümmerſt, aber nicht mit der gehörigen Umſicht prüfeſt, es begierig verſchlingſt, aber nicht verdaueſt; ſondern bei deinem Vorwärtsſchreiten habe ſtets den praktiſchen Nutzen für die Schule im Auge: deinen Schülern einen gründlichen Unterricht auf die natürlichſte, kürzeſte und deutlichſte Weiſe zu ertheilen, dahin gehe dein Streben, nnd dazu benütze und prüfe alles, was ſich dir darbietet. Was nützt dich all dein Wiſſen im Rechnen, wenn deine Schüler keine gute Rechner werden; was hilft das Kennen aller möglichen Theorien und Methoden, wenn deine Methode der Art iſt, daß von derſelben keine glücklichen Reſultate erwartet werden können? Aber du haſt noch nicht alles gethan, wenn du deinen Rechnungsunterricht für deine Schüler recht fruchtbringend macheſt, du mußt (in höherer, moraliſcher und religiöſer Weiſe) das Rechnen für dich und an dir üben, daß du nicht an dir ſelbſt zu thun verſäumeſt, was du andere thun lehreſt. Je mehr du dieſes Letztere thun wirſt, deſto vortheilhafter wird dieſe Selbſtprobe und Selbſtübung auf Ertheilung des Unterrichtes einwirken. Und wie geſchieht dieß nun?

Rechne öfter zuſammen die Stunden, die Tage und Jahre, in denen du lehreſt, rechne zuſammen diejenigen Stunden, die du pflichtgemäß verwendet, aber vergiß nicht auch ſtrenge zuſammenzuzählen, die du vielleicht pflichtvergeſſen zubrachteſt. Freue dich,

wenn ein großes Plus der gut angewendeten Stunden herauskömmt; aber wehe, wenn ein bedeutendes Minus ſich zeigt! Suche erſteres zu vermehren, letzteres zu vermindern — durch Eifer und Treue.

Rechne zuſammen die Zahl der Schüler, die bei dir bisher in Lehre und Unterricht geweſen, zähle diejenigen, welche durch dich geſchickt und brav geworden und nun glücklich ſind — vielleicht gar in Würde und Anſehen; ſuche aber auch diejenigen in deinen Liſten, deinem Gedächtniſſe zuſammen, die das Gegentheil geworden oder es geblieben, wenn ſie es ſchon waren — und vielleicht zum Theil, wenn nicht ganz, mit deiner Schuld. Wohl dir, wenn die Summe der Erſtern recht groß, die der Letztern Null oder doch nur eine recht kleine Zahl iſt!

Rechne öfter zuſammen die Summen, die du vom Staate oder der Stadt oder dem Dorfe u. ſ. w. oder von Privaten für Ertheilung deines Unterrichtes erhalten haſt, durch die zehn, oder zwanzig, oder vierzig Jahre, in denen du Lehrer biſt, und halte es genau zuſammen mit der Summe des Guten, das du gewirkt haſt. Wohl dir, wenn dir das Gewiſſen nicht vorwirft, daß du an diejenigen, von denen du die Summe erhielteſt, von dem Empfangenen ſchuldeſt, weil du deine Pflicht gethan! Der Arbeiter iſt des Lohnes werth; der rechtſchaffene Schullehrer verdient daher wohl, ja noch mehr, als ihm gegeben wird. Wer aber nichts thut, ja noch ſchadet, wenn er etwas thut, der verdient keinen Kreuzer — wie in jedem Amte und Stande überhaupt, ſo auch im Schullehrerſtande.

Halte ſtets in ſtrenger Rechnung gegen einander die Summe der Ausgaben und die Summe der Einnahmen. Dieſes Rechnen und das genaue Darnachhalten wird die wohlthätige Folge haben, daß dein Haushalt gut beſtellt iſt, und daß kein lediges Deficit am Ende des Jahres heraus kömmt. Dieſes Rechnen wird von dir und den Deinigen alles Unnöthige und Uebertriebene in Speiſe und Trank, in Kleidung und Einrichtung, in Geſellſchaft uud Vergnügen entfernt halten, und in allem jene Standesgemäßheit begründen, erhalten und befeſtigen, die ſo ſchön iſt vor Gott und den Menſchen, und einen Sparpfenning zurücklegen läßt, der zur Zeit des Alters oder der Noth gut herzunehmen iſt.

Rechne ſtrenge, genau und gewiſſenhaft die Noten des Fleißes, des Betragens und des Fortganges deiner Schüler, rechne ſo genau und ſtrenge, als wenn davon ihr ganzes künftiges Glück oder Un-

glück abhinge. Der Lehrer, der hierin gewiſſenhaft rechnet, der iſt wahrhaft ehr- und achtungswürdig; und der es hier nicht genau nimmt, der hat die Zartheit des Gewiſſens ſchon verloren, und wo wird's er ſonſt noch genau nehmen? Ich ſage dieß nicht, um dich etwa zu kränken, viel weniger um dir oder dem Lehrerſtande Ungerechtigkeit vorzuwerfen; das ſey ferne von mir. Aber du haſt es doch vielleicht ſchon ſelbſt, wie ich, gehört, daß es hie und da Einer oder der Andere unter den Lehrern nicht ſo genau bei dieſer Art Rechnen nehme, daß auf der Rechnung der Schüler vornehmer, reicher oder angeſehener Eltern ganz leichte Summen oder gar lauter Nullen ſtehen, während die armen und gemeinen Kinder mit Zweiern und Dreiern davon- und deßwegen zurückkommen. Ueberhaupt ungerecht ſeyn, läßt Vorwürfe des Gewiſſens zurück; erſt einem Kinde in geſagter Weiſe Unrecht thun, wenn es ihm auch gar nichts ſchadet, ich meine, ein Lehrer ſollte dieß gar nicht thun können, und es müßte ihm eine beſtändige höchſt unangenehme Erinnerung ſeyn.

Berechne endlich öfter als Menſch und Chriſt deine Lebenstage — rückwärts und vorwärts — Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft; halte nicht bloß jährlich einmal, halte täglich in ſtiller Abendſtunde ſtrenge Rechnung über deinen Gewiſſenszuſtand — und ſieh! dieſe Rechnung mit dir wird bewirken, daß du beſtehen kannſt am Tage der ſtrengen allgemeinen Rechnung. Ja, lieber Lehrer! hat dein Rechnungsunterricht für dich und deine Kinder dieſen Vortheil gebracht — dann iſt dein Rechnungsunterricht der nützlichſte und du — der beſte Rechner! —

b.

Beiträge zur praktiſchen Behandlungsart des Rechnens.

Vierter Artikel.

Von der Regel Detri.

In allen guten Rechenbüchern findet man genügend beſchrieben, was Regel Detri (gerade und ungerade), was Proportion und Progreſſion ꝛc. iſt, weßhalb ich es für überflüſſig erachte, hier eine Einleitung voranzuſchicken. Es ſey mir nur geſtattet, einige Beiſpiele nach meiner Verfahrungsweiſe anzuführen.

In vielen Fällen wird das Rechnen ſehr erleichtert, wenn man zuerſt mit dem erſten in's zweite oder dritte Glied theilt, und dann erſt letztere zwei mit einander vermehrt. Es ſey z. B. in einer Proportion gegeben 5 zu 49, wie 38 zu einer zu ſuchenden Zahl, ſo kann dieſe Zahl auf dreifachem Wege geſucht werden.

1) $5 : 49 = 38 : x$

147
392
5 | 1862 | $372\frac{2}{5}$
31

2) $5 : 49 = 38 : x$

$9\frac{4}{5}$ | 342
152
$30\frac{2}{5}$
$372\frac{2}{5}$

3) $5 : 49 = 38 : x$

343 | $7\frac{3}{5}$
147
$29\frac{2}{5}$
$372\frac{2}{5}$

Wenn man aus der Beſchaffenheit der Dinge, der Waaren und deren Werth verſichert iſt, daß eine geometriſche Proportion zwiſchen ihnen ſtattfindet, ſo kann die Regel Detri angewendet werden; um aber verſichert zu ſeyn, daß jeder Schüler jede ihm gegebene Proportion richtig anſetzt, ſo mache man beim 4ten Glied, oder bei x den Anfang zum Anſatze, und frage den Schüler, was man zu wiſſen verlange, x fl. oder x kr., x Zentner oder x Lothe ꝛc. und dieſes mit einem Namen bezeichnete x iſt das 4te Glied. Nun frage man: Woraus ſoll das 4te Glied entſpringen? — Die Antwort gibt das 3te Glied; iſt nun das 4te und 3te Glied richtig angeſetzt, ſo iſt der Anſatz für das 2te und 1te Glied ſchon beſtimmt, denn das 2te muß dem 4ten gleich oder ähnlich, und das 1te dem 3ten Gliede gleich oder ähnlich ſeyn.

Erſt nachdem auf eben bezeichnete Weiſe der Anſatz auf der Tafel ſteht, hält man die Schüler an, ihn als Proportion zu leſen; z. B.

6 Ellen koſten 8 fl., wie viel koſten 15 Ellen von der nämlichen Waare?

Man frage den Schüler, was man hier zu wiſſen verlange, und er wird antworten: Man will x fl. wiſſen. Dieſe x fl. ſetze man auf's 4te Glied, und frage weiter: Woraus ſollen die x fl. entſtehen? und der Schüler wird antworten: Aus den 15 Ellen, weil man den Werth in Gulden von 15 Ellen zu wiſſen verlangt. Stehen nun die 15 Ellen auf dem 3ten Gliede, ſo ſtelle man auf das 2te Glied fl. und auf's 1ſte Ellen,

Ellen		fl.		Ellen		fl.
6	:	8	=	15	:	x

und leſe: 6 Ellen verhalten ſich zu 8 fl., wie ſich 15 Ellen zu x fl. verhalten.

Beim Auflöſen aller Rechnungen wende man wo möglich das Verkleinern an.

Ellen		fl.		Ellen		fl.
6	:	8	=	15	:	x
3		4		5		
		20 fl.				

Man könnte auch ſagen, anſetzen und rechnen:

Ellen		Ellen		fl.		fl.
6	:	15	=	8	:	x
2		5		4		
		20 fl.				

Da aber erſtere Art allgemeiner und gebräuchlicher iſt, ſo werde ich durchgehend bei dieſer bleiben.

Das 1ſte und 3te, dann das 2te und 4te Glied müſſen gleichnamig ſeyn; ſind ſie es nicht, ſo müſſen ſie gleichnamig gemacht werden; z. B.

8 Loth koſten 19 kr., wie hoch kommen 4 Ztr?

Lth.		kr.		Ztr.		fl.
8		19	=	4	:	x
60				100		
				32		

Man ſieht, daß die 4 Ztr. auf dem 3ten Gliede mit 100 zu Pfd., dann die Pfd. mit 32 zu Loth gemacht worden ſind; nun müſſen die Kreuzer auf dem 2ten Gliede zu Gulden gemacht werden, weil auf dem 4ten Gliede Gulden zu wiſſen verlangt werden, weil man aber die Kreuzer durch Theilen mit 60 zu Gulden macht, und das 1ſte Glied das theilende Glied iſt, ſo wurden auch die 60 auf das

1ſte Glied geſtellt, und zu verkleinern angefangen, wie in der ganzen Ausführung der Rechnung zu erſehen iſt.

Lth.		kr.		Ztr.		fl.
8	:	19	=	4	:	x
60				100		
3		1520		32		
		$506^2/_3$ fl.		4		
				2		
				80		

Alſo $506^2/_3$ fl. koſten 4 Ztr., was durch eine dreifache Probe erwieſen werden ſoll.

Wie viele Loth bekommt man um 19 kr., wenn 4 Ztr $506^2/_3$ fl. koſten?

fl.		Ztr.		kr.		Lth.
$506^2/_3$	:		=	19	:	x
60		00		8		
1520		32				
2		2				
19		4				

8 Loth bekommt man um 19 kr.

Wie viele Kreuzer koſten 8 Loth, wenn 4 Ztr. $506^2/_3$ fl koſten?

Ztr.		fl.		Lth.		kr.
4		$506^2/_3$	=	8	:	x
100						
32		60				
3		1520				
4		2				
2						

19 kr. koſten 8 Loth.

Wie viele Zentner kauft man um $506^2/_3$ fl., wenn 8 Loth 19 kr. koſten?

kr.		Lth.		fl.		Ztr.
19	:	8	=	$506^2/_3$	:	x
32				60		
100				1520		
3				2		
4				76		
2						

4 Ztr. kauft man um $506^2/_3$ fl.

Um die Schüler im Anſetzen und Berechnen der Proportionen feſt zu üben, ſollten jedesmal alle nur möglichen Proben gemacht werden. Kommen bei den Gliedern einer Proportionsrechnung Brüche vor, ſo kommen ſie ſowohl bei den zwei vermehrenden, als auch bei dem theilenden Gliede aufgelöst vor, und die Nenner vom zweiten und dritten Gliede müſſen in's erſte, und der Nenner vom erſten in's zweite oder dritte Glied geſtellt werden, wenn ſich dadurch ein Vortheil durch's Verkleinern ergibt; iſt dieß nicht der Fall, ſo ſollten ſie unaufgelöst, wie ſchon früher gezeigt worden, mit einander vermehrt, und mit dem erſten Gliede getheilt werden; z. B.

$4^{4}/_{5}$ Eimer Wein koſten $153^{3}/_{5}$ fl., wie hoch kommt eine $^{3}/_{4}$ Maaß haltende Bouteille?

Eimer		fl.		Maaß		kr.
$^{4}/_{5}$	:	$153^{3}/_{4}$	=	$^{3}/_{4}$	:	x
60		60				
24		768				
5		8				
4		96				
8		24 kr. koſten $^{3}/_{4}$ Maaß.				

Wie viele Eimer kauft man um $153^{3}/_{5}$ fl., wenn $^{3}/_{4}$ Maaß 24 kr. koſten?

kr.		Maaß		fl.		Eimer.
24	:	$^{3}/_{4}$	=	$153^{3}/_{4}$	:	x
60				60		
4				768		
5				96		
8				24		

$4^{4}/_{5}$ Eimer kauft man um $153^{3}/_{5}$ fl.

Wie viele Gulden koſten $4^{4}/_{5}$ Eimer, wenn $^{3}/_{4}$ Maaß 24 kr. koſten?

Maaß	kr.	Eimer	fl.
$^{3}/_{4}$	24	$4^{4}/_{5}$	
60	96	60	
		24	
5	768 | 21	$153^{3}/_{5}$ fl.	4
			8

koſten $4^{4}/_{5}$ Eimer.

Wie viel Maaß kauft man um 24 kr., wenn $4^{4}/_{5}$ Eimer $153^{3}/_{5}$ fl. koſten?

fl.		Eimer		kr.		Maaß.
$153^{3}/_{5}$		$4^{4}/_{5}$	=	24	:	x
60		60				
768		8				
8		24				
96						
4						

$^{3}/_{4}$ Maaß kauft man um 24 kr.

Die Brüche ſollen nicht aufgelöst werden, wenn dadurch kein Verkleinerungsvortheil entſteht.

$6^{3}/_{4}$ Schäffel koſten $83^{4}/_{5}$ fl., wie hoch kommt $1^{1}/_{6}$ Vierling?

Schfl.		fl.		Vierl.		kr.
$6^{3}/_{4}$	:	$83^{4}/_{5}$	=	$1^{1}/_{6}$	:	x
6		$13^{29}/_{30}$		60		
4		$97^{23}/_{30}$		10		
2		$488^{5}/_{6}$		5		
$13^{1}/_{2}$		$977^{2}/_{3}$				
27		167				
		$-5^{2}/_{3}$				
		27				

$36^{17}/_{81}$ kr. koſtet $1^{1}/_{6}$ Vierling.

Mit $1^{1}/_{6}$ wurden $83^{4}/_{5}$ vermehrt, folglich nur der sechste Theil aus $83^{4}/_{5}$ zu dieſen gezählt, und dann die Schäffel zu Vierling und die Gulden zu Kreuzern gemacht, und verkleinert. Auf dem vermehrenden dritten Gliede blieben 5, mit dieſen $97^{23}/_{30}$ vermehrt, geben $488^{5}/_{6}$, dieſe mit dem erſten Gliede, oder 2mal $6^{3}/_{4}$ = $13^{1}/_{2}$ oder $^{27}/_{2}$ getheilt; da aber auf dem erſten Gliede Halbe ſind, ſo müſſen die Ganzen des zweiten Gliedes auch zu Halben gemacht werden, woraus $977^{2}/_{3}$ entſtehen, um die zwei Glieder gleichnamig zu erhalten, dieſe mit 27 getheilt, gibt die entſprechende Antwort.

Es können auch Vortheile durch Vergrößern der Zahlen entſtehen. Z. B.

5 Ellen koſten $7^{3}/_{8}$ fl., wie hoch kommen $173^{3}/_{5}$ Ellen?

Ellen.		fl.		Ellen.		fl.
$^{5}/_{10}$	:	$7^{3}/_{8}$	=	$173^{3}/_{5}$	:	x
		$14^{3}/_{4}$		$694^{2}/_{5}$		
				$520^{4}/_{5}$		
				$130^{1}/_{5}$		
				$256\|0^{3}/_{5}$ /10	=	$^{3}/_{50}$ fl.

5 auf dem erſten Gliede wurde in 10 verwandelt, um mit dem erſten Gliede nicht theilen, ſondern nur eine Zahl abſchneiden zu

dürfen, eben ſo wurden $7\,^3/_8$ in $14\,^3/_4$ verwandelt, um das Verhältniß zwiſchen dem erſten und zweiten Gliede herzuſtellen, mit $14\,^3/_4$ wurden $173\,^3/_5$ vermehrt, dann eine Stelle abgeſchnitten, womit das Theilen mit dem erſten Gliede ſchon geſchehen war.

Man hätte auch das dritte Glied vermehren, und auf folgende Weiſe rechnen können:

Ellen.		fl.		Ellen.		fl.
$^5/_{10}$	:	$7\,^3/_8$	=	$173\,^3/_5$	:	x
				$347\,^1/_5$		
				$2430\,^2/_5$		
				$1041\,^3/_5$		
				$130\,^1/_5$		
				256 | $0\,^3/_5$ / $_{10}$	=	$^3/_{50}$ fl. koſten $173\,^3/_5$ Ellen.

25 Eimer koſten 347 fl. 34 kr. 2 pf.; wie hoch kommen 276 Eimer?

Eim.		fl.	kr.	pf.		Eim.			fl.
25	:	347	34	2	=	276		:	x
100		2085	27	—		6	6		
		10427	15	—		30	5	mal	6
		83418	—	—		240	8	„	5
		95930	42	— × 4					
		fl. 3837 | 22	48	—					
		60							
		kr. 13 | 68							
		4							
		2 | $\frac{72}{100}$ = $\frac{18}{25}$ pf.							

Die auf dem erſten Gliede ſtehenden 25 wurden mit 4 zu 100 verwandelt. Die auf dem dritten Gliede ſtehenden 276 wurden zerlegt in 6, 30 und 240. Das zweite Glied wurde mit 6 vermehrt, dieſes Sechsfache mit 5 vermehrt, gibt das 30fache, das 30fache noch mit 8 vermehrt, gibt das 240fache, dieſe 3 Produkte zuſammengezählt, geben das 276fache, dieſes noch mit 4 vermehrt, weil das erſte Glied auch mit 4 vermehrt wurde, und die letzten 2 Stellen abgeſchnitten, geben den Betrag in Gulden den Reſt zu Kreuzern gemacht, und 2 Stellen abgeſchnitten, geben Kreuzer, den Kreuzerreſt zu Pfennigen gemacht, und die 2 letzten Stellen abgeſchnitten, geben Pfennige und den Pfennigbruch.

64 Schfl. koſten 786 fl. 36 kr.; wie hoch kommen 549 Schfl.?

Sch.		fl.	kr.		Sch.		fl.
64	:	786	36	=	549	:	x
8		7079	24		9	9	
8		~~42476~~	~~24~~		~~54~~	6 mal 9	
		424764	—		540	10 mal 54	
		431843	24				
		53980	25½				

6747 fl. 33³/₁₆ kr. koſten 549 Schäffel.

Das erſte Glied 64 wurde 8 × 8 zur Diviſion zerſtreut, das dritte Glied 549 wurde zerlegt in 9, und das neunfache vom zweiten Gliede genommen, dieſes neunfache noch 6mal genommen, gibt das 54fache, das 54fache noch 10mal genommen, gibt das 540fache; folglich wurde das 54fache durchgeſtrichen, das 540 und 9fache zuſammengezählt, dann mit 8 mal 8 getheilt.

Die nämliche Rechnung könnte auch auf folgende Weiſe gemacht werden:

Sch.		fl.	kr.		Sch.		fl.
64	:	786	36	=	549	:	x
8		3933	—		5		
8		432630	—		11		
		786	36		10—1		
		431843	24				
		53980	25½				

6747 fl. 33³/₁₆ kr. koſten 549 Schäffel.

549 wurden zerſtreut in 5×11×10—1, zuerſt wurde das 5fache genommen, dieſes mit 11 vermehrt und eine Null angehängt, dann das Einfache vom ganzen Produkte abgezogen, und mit 64 getheilt.

7½ Eimer koſten 32⁴/₅ fl., wie kommen 57 Eimer 47 Maaß?

Eim.		fl.		Eim.	Maaß	fl.
7½	:	32⁴/₅	=	57	47	x
15		4		231	— 8	
		8		1849	4	
				46	13³/₅	
				1895	17³/₅	
				3790	35¹/₅	

252 fl. 42²⁶/₇₅ kr. koſten 57⁴⁷/₆₀ Eimer.

Das zweite Glied $32\frac{4}{5}$ wurde zerſtreut in 4×8, das Vierfache wurde 8mal genommen, mit dem Nenner 5 in das Vierfache getheilt, dann das 32 und $\frac{4}{5}$fache zuſammengezählt. Weil die im erſten Gliede ſtehenden $7\frac{1}{2}$ zu 15 Halben gemacht worden ſind, ſo muß das Produkt des zweiten und dritten Gliedes auch zu Halben gemacht werden, mit 15 in letzteres Produkt getheilt, gibt die gewünſchte Antwort.

11 Eimer koſten 201 fl. 23 kr. 3 pf., wie hoch kommen 289 Eimer?

Eim.		fl.	kr.	pf.		Eim.		fl.	
11	:	201	23	3	=	289	:	x	
			20 | $\frac{1}{3}$			578			
			2 | $\frac{1}{10}$			96	20		
			1 | $\frac{1}{2}$			9	38		
		2	| $\frac{1}{2}$			4	49		
		1	| $\frac{1}{2}$			2	24	2	
						1	12	1	
						57203	23 kr.	3 pf.	
						5200 fl.	18 kr.	$2\frac{1}{11}$ pf.	

Die nämliche Rechnung kann auch auf folgende Weiſe gemacht werden:

Eim.		fl.	kr.	pf.		Eim.		fl.
11	:	201	23	3	=	289	:	x
		402	47	2				
		1611	10	0				
		1812	33	3				
		57203	23	3				
		5200 fl.	18 kr.	$2\frac{1}{11}$ pf.		6|488|81 fl.		

Um 100 fl. kauft man $7\frac{2}{3}$ Schäffel, wie viele Schäffel bekommt man um 379 fl. 36 kr. 3 pf.?

fl.		Schfl.		fl.	kr.	pf.		Schfl.
100	:	$7\frac{2}{3}$	=	379	36	3	:	x
				2657	17	1		
				759	13	2		
				253	4	2		
				29 | 10	21	3		
				| 60				
				621				
				4				

$$\frac{2487}{24000} = \frac{829}{8000} = 29\frac{829}{8000} \text{ Schäffel.}$$

379 fl. 36 kr. 3 pf. wurden mit $7\frac{2}{3}$ vermehrt, und 2 Zahlen abgeſchnitten, die im Reſte bleibenden 10 fl. 21 kr. 3 pf. wurden mit 60 zu Kreuzern und mit 4 zu Pfennigen gemacht, daraus entſtunden 2487 dann $60 \times 4 \times 100 = 24000$, folglich $\frac{2487}{24000}$ Schäffel oder 29 $\frac{829}{8000}$ Schäffel.

Ich will verſuchen die nämliche Aufgabe noch auf zweierlei Art zu löſen, um zu zeigen, daß es dem denkenden Rechner nie an Einfachheit, Deutlichkeit und Kürze gebrechen kann.

```
fl.     Sch.            fl.     kr.     pf.        Sch.
100  :  7²/₃     =     379      36      3           x
       ------        ----------------------
        100  =   23    759      13      2
               -----  1138      50      1
                300  -------------------------
                 3|00| 8₇|31    5      1    |29 829/8000  Schfl.
                  60 | 2 | 60
                  4  |   |-----
                     |    1865
                     |      4
                     |  --------
                     |    7461      829
                   9|---------- = ------
                        72000      8000
```

Ich theilte zuerſt mit dem erſten Gliede ins zweite, woraus ein Doppelbruch entſtund, dieſer aufgelöſt, geben $\frac{23}{300}$, mit dieſem Bruche das dritte Glied vermehrt, gibt die verlangte Antwort. So wie der Reſt 31 fl. mit 60 zu Kreuzern und die 1865 kr. mit 4 zu Pfennigen gemacht wurde, eben ſo muß der Nenner oder Diviſor 300 mit 60 und mit 4 vermehrt werden, woraus der Schäffelbruch entſteht.

```
fl.     Sch.            fl.     kr.     pf.        Sch.
100  :  7²/₃     =     379      36      3    :      x
     ----------     ---------  -----
        30²/₃            4      30 |¹/₂
      -------
        153¹/₃           5       6 |¹/₅
       1380 ⁰/₃        19—1  3—    |¹/₈
     -----------
        2913 ¹/₃
         —7  ²/₃          240
     -----------       ---------
        2905 ²/₃          80|160
           3 ⁵/₆          40|200
         — ²³/₃₀           8|184
           ²³/₂₄₀          1| 23
     -----------       ---------
Schfl. 29|10⁸⁷/₂₄₀         567
         |---------     2487       829
         | 100      =  ------  =  ------
                        24000      8000
```

379 wurden zerſtreut in 4 × 5 × 19 − 1, dann 36 kr. 3 pf. in 30 = 1/2 in 6 = 1/5 aus 30 kr. und 3 pf. = 1/8 aus 6 kr. — Nach meiner ſchon längſt vorausgegangenen Anweiſung gerechnet, gibt das geſuchte Reſultat.

An 24 Eimern gewinnt man 69 fl. 47 kr. 2 pf.; wie viel gewinnt man an 5 Fuder 13 Eimern 48 Maaß?

Eim.	fl.	kr.	pf.		Fud.	Eim.	M.		fl.
24 :	69	47	2	=	5	13	48	:	x
6) 4	34	53	3			12	18		
2) 2	209	22	2			6 6/40	9 = 3/20		
	5	14	— 1/4						
	214 fl.	56 kr.	2 1/4 pf.						

Man ſieht, daß ich das erſte Glied durch Verkleinern mit 6, dann 2 und 2 ganz weggeſchafft, dann den Reſt mit 6 6/40 vermehrt habe.

5 5/6 Pfd. koſten 32 fl. 13 kr. 3 pf.; wie hoch kommen 47 Pfd. 25 Loth?

Pfd.	fl.	kr.	pf.		Pfd.	Lth.			fl.
5 5/6 :	32	13	2	=	47	25		:	x
35	193	21	—			16	1/2		
5	773	24				8	1/2		
7	1353	27				24	1/8		
	96	40	2			1			
	48	20	1						
	6	2	2 1/8						
	9238	30	1 1/8						
	1847	42	— 9/40						
	263 fl.	57 kr.	1 209/280 pf.						

Das erſte Glied wurde zu Sechsteln gemacht, dann das zweite Glied mit 6 ebenfalls vermehrt, dieſes Produkt mit 47 vermehrt, dann die 25 Loth in 16, 8 und 1 zerſtreut, die Produkte zuſammengezählt, und mit 5 × 7 getheilt.

24 Pfd. koſten 43 fl. 57 kr. 1 pf.; wie hoch kommen 82 Pfd. 20 Loth?

Pfd.	fl.	kr.	pf.		Pfd.		Loth.			fl.
24 :	43	57	1	=	82		20		:	x
	131	51	3		72	3mal 24	16	1/2		
	16	28	3 7/8		9	1/8	4	1/4		
	1	49	3 39/72		1	1/9				
	—	54	3 111/144							
	—	13	2 543/576							
	151 fl.	19 kr.	1 75/576 = 25/192 kr.							

	576	
72	504	
8	312	
4	444	
1	543	
576	1803	3
	75	

Hier verliert ſich das erſte Glied auch ohne Verkleinerung ganz, wenn man 82 in 72, 9 und 1 zerlegt; denn 24 iſt in 72 3 mal enthalten; vermehrt man alſo das zweite Glied mit 3, ſo hat man gleichſam mit 72 vermehrt und mit 24 getheilt, was 72 Pfund koſten, koſten 9 Pfund den 8ten Theil, und 1 Pfund den 9ten Theil aus 9 Pfund, 16 Loth die Hälfte von einem Pfund, 4 Loth den vierten Theil aus 16 Loth. Dieſe 5 Produkte zuſammengezählt löst die Aufgabe.

Daß dieſer Vortheil ſehr oft angewendet werden kann, will ich noch durch einige Beiſpiele darthun.

8 Ellen koſten 39 fl. 17 kr. 3 pf., was koſten 163 Ellen?

Ellen		fl.	kr.	pf.		Ellen			fl.
8	:	39	17	3	=	163		:	x
		392	57	2		80	10		
		392	57	2		80	10		
		9	49	$1^3/_4$		2	$^1/_4$ aus 8		
		4	54	$2^7/_8$		1	$^1/_2$ aus 2		
		800 fl.	39 kr.	$-^5/_8$ pf.					

13 Maaß koſten 3 fl. 51 kr. 1 pf., wie hoch kommen 3 Eimer 2 Maaß?

M.		fl.	kr.	pf.		M.			fl.
13	:	3	51	1	=	182		:	x
		15	25	0		130	10		
		53	57	2		52	4		

10 Schäffel koſten 145 fl. 29 kr. 3 pf., wie hoch kommen 23 Schäffel?

Schfl.		fl.	kr.	pf.		Schfl.			fl.
10	:	145	29	3	=	23		:	x
		145	29	3		10	1		
		29	5	$3^4/_5$		10	1		
		14	32	$3^9/_{10}$		2	$^1/_5$		
						1	$^1/_2$		
		334	38	$1^7/_{10}$					

25 Eimer koſten 613 fl. 46 kr. 2 pf., wie hoch kommen 276 Eimer?

Eim.		fl.	kr.	pf.		Eimer			fl.
25	:	613	46	2	=	276		:	x
		613	46	2		25	1		
		122	45	$1^2/_5$		250	10		
		24	33	$-^6/_{25}$		5	$^1/_5$		
		6776	4	$2^6/_{25}$		1	$^1/_5$		

25 + 250 + 1 = 276, da aber 1 = $\frac{1}{25}$ aus 25 iſt, ſo wurden die 25 zerſtreut in 5 × 5, und das erſte Fünftel aus 25 als Hilfszahl durchgeſtrichen.

Sehr oft iſt auch der Fall, daß das zweite Glied in die Theile des erſten zerlegt werden kann; z. B.

36 Ellen koſten 173 fl. 15 kr., was koſten 527 Ellen?

Ellen		fl.		kr.		Ellen		fl.
36	:	173		15	=	527	:	x
		144	4 mal 36			2108		
		24	$\frac{1}{6}$			351	20	
		4	$\frac{1}{6}$			58	33	$1\frac{1}{3}$
		1	$\frac{1}{4}$			14	38	$1\frac{1}{3}$
	kr.	15 —	$\frac{1}{4}$			3	39	$2\frac{1}{3}$
						2536 fl.	11 kr.	1 pf.

Die nämliche Aufgabe will ich nach gewöhnlicher Art rechnen, um zu zeigen, daß obige Rechnungsmethode kürzer und einfacher iſt.

Ellen		fl.	kr.		Ellen		fl.
35	:	173	15	=	527	:	x
		866	15				
		346	30				
		1212	45				
		|91302	45|2536 fl.				6|184|30
		195					
		130					
		222					
		—6					
		60					
		405|11 kr.					
		45					
		9					
		4					
		36|1 pf.					

Es gibt verſchiedene Dinge, die gegen einander in verkehrter Proportion ſtehen, woraus die ſogenannte verkehrte Regel Detri entſteht; z. B. je mehr ich Arbeiter zu ein und demſelben Geſchäfte anſtelle, in deſto weniger Zeit werden ſie mit ihrer Arbeit fertig ſeyn.

Wenn ein ausgeliehenes Kapital zu gewiſſen Zinſen 1 oder 2 mal größer iſt, als ein anderes unter gleichen Bedingungen ausgeliehenes Kapital, ſo iſt 1 oder 2 mal weniger Zeit erforderlich, um mit letzterem Kapital gleiche Zinſen zu bekommen. Je theurer

das Getreide iſt, deſto leichter backt man das Brod um eben denſelben Preis.

Je ſchmäler der Zeug iſt, deſto mehr Ellen braucht man zu eben demſelben Kleide.

Je größer der Schuh iſt, deſto weniger Schuh mißt eine beſtimmte Länge.

Je leichter das Pfund irgend eines andern Landes iſt, deſto mehr Pfunde braucht man zu einem bayeriſchen Zentner.

Iſt ein Stück Geld 1 oder 2 mal ſo viel werth, als ein anderes Stück Geld, ſo brauche ich zur Bezahlung einer gleichen Summe 1 oder 2 mal weniger ſolcher Stücke.

Iſt eine Münze zweimal ſo fein geprägt, als eine andere Münze von gleichem Werthe, ſo iſt ſie nur halb ſo ſchwer als dieſe.

In der geraden Regel Detri ſagt man: je mehr, deſto mehr, oder je weniger, das heißt: je mehr oder weniger die Fragezahl, die in dem dritten Gliede ſteht, als das erſte Glied iſt, deſto mehr oder weniger muß auch das vierte Glied, als das zweite Glied werden.

Bei der verkehrten Regel Detri ſagt man: je mehr, deſto weniger, oder je weniger, deſto mehr, das heißt: je mehr die Fragezahl als das erſte Glied iſt, deſto weniger muß das vierte Glied als das zweite ſeyn; oder: je weniger die Fragezahl als das erſte Glied iſt, deſto mehr muß das vierte Glied als das zweite ſeyn.

Man ſetze die verkehrte Regel Detri genau an, wie die gerade, und vergleiche und verſetze die Glieder erſt nach dem geraden Anſatze; denn wenn 10—12 und noch mehr gliedrige Anſätze zu machen ſind, ſo iſt es wenigſtens für den Anfänger ſchwer, im Anſatze ſelbſt zu unterſcheiden, was gerade oder verkehrt iſt, deſto leichter wird dieſes Geſchäft nach gemachtem ordentlichem Anſatze geſchehen können.

Mehrere Beiſpiele ſollen das Ganze umſtändlich erörtern. Weil oft mehrere Bedingungen oder Zuſätze vorkommen, ſo ſtelle man zur deutlichen Anſchauung vor dem eigentlichen Anſatze ſämmtliche Glieder in eine horizontale Lage.

6 Männer fertigen in 8 Wochen eine gewiſſe Arbeit; wie bald werden 15 Männer mit derſelben Arbeit fertig werden?

M.	W.	M.		W.		M.		W.
6	8	6	:	8	=	15	:	x
15	—	15				6		
		5				2		
						16|3 1/5 Wochen.		

Hier fragt man nach Wochen; die Fragezahl ſind 15 Mann, wie viel ſie Wochen brauchen; je mehr man alſo Mann zur nämlichen Arbeit anſtellt, deſto weniger Wochen werden ſie zur Fertigung derſelben brauchen. Man verwechsle zu Folge dieſes Schluſſes das erſte Glied mit dem dritten, verkleinere, vermehre die zwei mittlern Glieder mit einander, und theile ſie mit dem erſten.

120 Soldaten machen einen gewiſſen Feſtungsbau, wenn ſie täglich 8 Stunden arbeiten, in 10 Monaten fertig; wie lange werden 400 Mann am nämlichen Bau zu arbeiten haben, wenn ſie täglich 10 Stunden arbeiten?

S.	St.	M.	Sold.	Monat.	Sold.	Monat.
120	8	10	~~120~~ :	~~10~~ =	~~400~~ :	x
400	10	—	~~8~~ St.		~~10~~ St.	
			~~400~~		~~120~~	$2\frac{2}{5}$ Monate.
			~~10~~		~~8~~	
			5			

Man fragt nach Monaten; je mehr alſo Soldaten arbeiten, deſto bälder werden ſie fertig werden, man verwechsle alſo die beiden Sätze, verkleinere und berechne.

Wollte man im nämlichen Verhältniſſe die Zahl der Soldaten ſuchen, die den Bau in $2\frac{2}{5}$ Monaten vollenden, ſo ſage man:

S.	St.	M.	Monat.	Sold.	Monat.	Sold.
120	8	10	~~10~~	~~120~~	~~$2\frac{2}{5}$~~	x
—	10	$2\frac{2}{5}$	~~8~~ St.		~~10~~ St.	
			~~$2\frac{2}{5}$~~	10	~~10~~	
			~~10~~		8	
			~~12~~		5	
					400 Soldaten.	

In je weniger Monaten ſie fertig werden ſollen, deſto mehr Soldaten ſind erforderlich, je mehr Stunden ſie arbeiten, deſto weniger Soldaten braucht man; beide Sätze ſind alſo verkehrt, man verwechsle ſie und ꝛc.

Wie viele Stunden müſſen ſie im nämlichen Verhältniſſe arbeiten?

S.	St.	M.	Sold.	St.	Sold.	St.
120	8	10	~~120~~	~~8~~	~~400~~	x
400	—	$2\frac{2}{5}$	~~10~~ M.		$2\frac{2}{5}$ M.	
			~~400~~	2	~~120~~	
			$2\frac{2}{5}$		~~10~~	
			~~12~~		5	
					10 Stunden.	

Je mehr Soldaten, je weniger Stunden. Je weniger Monate, deſto mehr Stunden. Beide Verhältniſſe ſind wieder verkehrt.

A lieh dem B 2400 fl. auf 8 Monate ohne Zins, wie lange muß B dem A 1500 fl. leihen, um erſtere Gefälligkeit auszugleichen?

fl.	M.	fl.	M.	fl.	M.
2400	8	2400	8	1500	x
1500	—	1500		2400	
		5		8	
				64	$12\frac{4}{5}$ Monate.

Je weniger fl., deſto mehr Monate.

Jemand hat zwei gleiche Capitalien ausgeliehen, das eine zu 4, das andere zu 5 pC.; wie lange muß jenes ſtehen bleiben, bis es ſo viel Zins trägt, als dieſes in 18 Monaten?

pC.	M.	pC.	M.	pC.	M.
5	18	5	18	4	x
4	—	4	9	5	
		2	45	$22\frac{1}{2}$ Monate.	

Je weniger pC., deſto mehr Monate.

Koſtet der Schäffel Roggen $13\frac{2}{5}$ fl., ſo wiegt ein Batzen-Laibchen $1\frac{1}{4}$ Pfd., wie ſchwer muß es werden, wenn der Schäffel $9\frac{1}{6}$ fl. koſtet?

fl.	Pfd.	fl.	Pfd.		fl.		Pfd.
$13\frac{2}{5}$	$1\frac{1}{4}$	$13\frac{2}{5}$	$1\frac{1}{4}$	=	$9\frac{1}{6}$	:	x
$9\frac{1}{6}$	—	$9\frac{1}{6}$			$13\frac{2}{5}$		
		55			$3\frac{7}{20}$		
					$16\frac{3}{4} \times 6$		
					$100\frac{1}{2}$		$1\frac{91}{110}$ Pfd. muß es wägen.
					$45\frac{1}{2}$		
					55		

Je weniger fl. der Schäffel koſtet, deſto ſchwerer muß das Brod werden.

Wie theuer muß der Roggen ſeyn, wenn das Batzen-Laibchen $1\frac{1}{4}$ Pfd. wägen ſoll, da es $1\frac{91}{100}$ Pfd. wiegt, wenn er $9\frac{1}{6}$ fl. koſtet?

Pfd.	fl.	Pfd.		fl.		Pf.	fl.
$1\frac{91}{100}$	$9\frac{1}{6}$	$1\frac{91}{110}$	:	$9\frac{1}{6}$	=	$1\frac{1}{4}$	x
$1\frac{1}{4}$	—	$1\frac{1}{4}$		4		$1\frac{91}{100}$	
		110		55		201	
		5		2			
		6				67	$13\frac{2}{5}$ fl.
		2					
		3					

Je weniger Pfd., deſto mehr Gulden.

Hier iſt es vortheilhafter ſämmtliche Brüche aufzulöſen.

Zu einem Mantel braucht man $7\frac{1}{2}$ Ellen Tuch, das $2\frac{1}{2}$ Elle breit iſt, wie viel Ellen Futter braucht man, da der Zeug nur $\frac{5}{8}$ Ellen breit iſt.

Ell. b. Ell. B. Ell. L. Ell B.

$2\frac{1}{2} : 7\frac{1}{2} = \frac{5}{8} : x$

Ell l.	Ell. b.
$7\frac{1}{2}$	$2\frac{1}{2}$
	$\frac{5}{8}$

$\frac{5}{8}$ 15 $2\frac{1}{2}$

$3\frac{3}{4}$

$18\frac{3}{4}$

150 — | 30 Ellen.

3.

Taubſtummen - Unterricht.

Praktiſches Verfahren beim Unterrichte der Taubſtummen.

(Fortſetzung.)

Die Geberdenſprache.

§. 33.

So zweckmäßig es iſt, daß der Lehrer den Uebungen in der Tonſprache täglich einen Theil der Unterrichtszeit widme, ſo nothwendig iſt es aber auch, daß der Taubſtumme das Geſprochene und Geſchriebene verſtehen und anwenden lerne. Dazu iſt die Geberdenſprache unentbehrlich, und ſie kann durch mündliche und ſchriftliche Mittheilung erſt im Verfolg des Unterrichtes allmählig erſetzt werden. Ohne Geberdenſprache kann man dem Taubſtummen weder die Betrachtung einzelner Wörter, noch weniger den Sinn ganzer Sätze erklären.

Außerdem ſind die Uebungen in der Bildung der Geberdenzeichen auch zugleich ganz beſonders geeignet, den Verſtand zu üben, und die durch Geberdenzeichen erlangte Vorſtellung iſt immer deutlicher, als die durch bloß oberflächliche Anſchauung oder mündliche Erklärung erweckte Vorſtellung.

§. 34.

Im Allgemeinen gelten zur Bildung der Geberdenſprache folgende Regeln:

Der Lehrer lenke die Aufmerkſamkeit des Taubſtummen auf diejenigen Merkmale eines Gegenſtandes, welche zur richtigen Vorſtellung der Dinge weſentlich gehören. Dieſe Merkmale werden durch Umriſſe der Formen, durch Nachahmung der Handlungen, durch Darſtellung des Gebrauches, der Wirkungen u. dgl. mittels der Bewegungen der Hände und anderer Körpertheile, mit oder ohne Begleitung von Mienen, bezeichnet.

§. 35

Bei der Bezeichnung der Form verfahre der Lehrer auf folgende Art:

a) er lege dem Schüler Gegenſtände zur Anſchauung vor;

b) er fahre mit einer Hand oder mit beiden Händen um ihre Grenzen,

c) und mache bei Hinweiſung auf dieſelben den Umriß auf dieſelbe Art in der Luft. Manche Formen werden auch durch Zuſammenſtellung der Hände oder Finger dargeſtellt.

§. 36.

Bei Bezeichnung des Gebrauches der Dinge verfahre man auf folgende Art:

a) Man zeige dem Schüler einen Gegenſtand, z. B. einen Bohrer.

b) Man bohrt damit in der Wirklichkeit oder zum Schein.

c) Man lege den Bohrer bei Seite, und indem man mit der linken Hand darauf hinweiſet, mache man mit der rechten Hand dieſelbe Bewegung, als wenn man wirklich bohrete.

Auf gleiche Weiſe verfahre man bei der Bezeichnung der Handlungen oder Beſchäftigungen; man ſtelle ſie theils in der Wirklichkeit durch treue Nachahmung dar, theils durch Geberden, wenn die Darſtellung in der Wirklichkeit nicht möglich iſt.

§. 37.

Die Bezeichnung der Farben kann nur vergleichsweiſe geſchehen, nämlich durch Hinweiſung auf andere Dinge von derſelben Farbe. Man kann zur größern Deutlichkeit 8 Stückchen Papier oder Tuch von verſchiedener Farbe dem Kinde vorlegen, und damit jene Gegenſtände vergleichen, die man als Verſinnlichungszeichen der Farben annehmen will; z. B.

1. Weiß — Hemdkragen.

Zeichen: Man fahre flüchtig mit dem Zeigefinger über den Hemdkragen.

2. Gelb — Ring.

Zeichen: Man mache mit der Hand bei ausgeſtrecktem kleinen Finger eine zitternde Bewegung, zur Bezeichnung des ſchimmernden Glanzes des an den Finger geſteckten Ringes.

3. Roth — Lippen.

Zeichen: Man fährt mit dem Zeigefinger über die untere Lippe.

4. Grün — Gras.

Zeichen: Man deutet auf das Hervorkommen aus der Erde und Wachſen, mittels der Bewegung des Zeigefingers von Unten nach Oben.

5. Blau — Firmament.

Zeichen: Man macht mit dem Finger eine Bewegung in der Richtung des Firmamentes.

6. Braun — Kaffeemahlen.

Zeichen: Die Nachahmung der Haltung und Bewegung der Hände beim Kaffeemahlen.

7. Grau — Staub.

Zeichen: Man bewege die Finger, als ſtreue man Staub.

8. Schwarz — Abweſenheit des Lichtes.

Zeichen: Man halte die flache Hand vor die Augen.

§. 38.

Die Bezeichnung der Stoffe geſchieht theils nach der Entſtehung der Dinge, theils nach dem Gebrauche, theils nach ihren Eigenſchaften, vorzüglich derjenigen, die durch den Gefühlſinn erkannt werden.

Man zeige dem Kinde verſchiedene Stoffe in der Wirklichkeit, laſſe es die Eigenſchaften derſelben vorzüglich durch Betaſtung aufſuchen, beobachte die Wirkungen derſelben auf ſeine Sinne in ſeinen Aeußerungen, und entlehne davon die Zeichen zur Bezeichnung der Stoffe. Z. B. das Schlagen mit der Fauſt auf die Knöcheln der andern Fauſt bezeichnet die Härte; das Hämmern bezeichnet die Metalle; das Spalten und Abſägen des Baumes das Holz ꝛc.

§. 39.

Die Bezeichnung des Raumes, des Ortes, des Platzes,

der Stelle — geſchieht dadurch, daß man nach vorhergegangener Hinweiſung auf den Raum beide Hände ausſtreckt und damit in horizontaler Richtung eine Kreisbewegung um ſich macht.

Die Höhe, Länge und Breite bezeichnet man durch Bewegung einer Hand in der Richtung der zu bezeichnenden Dimenſion.

§. 40.

Die Bezeichnung des Zeitmaßes oder der Eintheilung der Zeit geſchieht:

1) nach dem Maßſtabe, den die Natur gibt, nämlich nach der ſcheinbaren Bewegung der Sonne; z. B. Zeichen für Tag: Kreisförmige Bewegung der Hand von kleinem, und für Jahr von großem Umfange;

2) nach künſtlicher Eintheilung durch Uhren, die man dem Kinde anſchaulich machen muß;

3) endlich nach verſchiedenen charakteriſtiſchen Handlungen und Zuſtänden, die zu beſtimmten Zeiten in der Regel Statt finden.

Die Bezeichnung für den Grad der Geſchwindigkeit geſchieht durch analoge (ſchnelle oder langſame) Bewegung der Hand.

Das Zeichen für unbeſtimmte Zeitdauer kann vergleichungsweiſe von der Länge entlehnt werden. Zeichen für lang: Mit der rechten Hand über die Linke der Länge nach fahren mit Hinweiſung auf die Ausdehnung. Zeichen für kurz: Mit dem Zeigefinger der rechten Hand an dem Zeigefinger der Linken einen kurzen Abſchnitt machen.

§. 41.

Nach den Wirkungen werden die meiſten Aeußerungen des Gefühles und der Empfindung jeder Art, wie auch viele die Empfindung erregenden Gegenſtände bezeichnet und zwar theils durch bloße Mienen und Geberden zugleich, theils durch Geberden allein, als: Schmerz, Hunger, Durſt, Schauer, Hitze, Kälte, ſüß, ſauer, Gift, Senf u. a.

Als Hauptregel gilt: Beobachte die Mienen und Geberden des Kindes, ahme ſie nach und nehme ſie zur Bezeichnung der Wirkungen der Dinge, wie auch der Bezeichnung der Dinge ſelbſt mit Hinzufügung noch eines charakteriſtiſchen Merkmales an.

§. 42.

Gemüthsbewegungen werden am zweckmäßigſten durch Mienen dargeſtellt. Jede Gemüthsbewegung hat ihre beſtimmten äußern

Merkmale, die in den Geſichtszügen, vorzüglich in den Augen, ſichtlich erſcheinen, und oft von Geberden begleitet werden. Je heftiger die Gemüthsbewegungen ſind, deſto auffallender malen ſie ſich in den Mienen, deſto mehr erſchüttern ſie den Körper, und deſto leichter ſind ſie erkennbar.

Von Seite des Lehrers wird jedoch zum Ausdrucke der Aeußerungen von verſchiedener Gemüthsbeſtimmungen eine lebhafte Einbildungskraft erfordert. In Ermanglung derſelben muß der mimiſche Ausdruck durch natürliche Geberden ergänzt oder erſetzt werden.

Uebrigens laſſen ſich auch viele Handlungen, Zuſtände u. dgl. durch bloße Mienen ohne Mitwirkung der Hände ausdrücken, z. B.

ſeufzen	winken	bejahen	beißen
Ekel	ſchweigen	ſchmecken	blaſen
Schrecken	beſehen	blind	athmen
aufmerkſam	ſchlafen	ſtumm	ſchielen
zerſtreut	horchen	pfeifen	lachen
neugierig	nachdenken	ernſthaft	loben u. a. m.

§. 43.

Ueberſinnliche und Verſtandesbegriffe, ſie mögen conkret oder abſtrakt ſeyn, werden nach dem Stufengange aufgelöſt, wie ſie durch Vergleichung ſinnlicher Vorſtellungen einerlei Art und durch Abſonderung deſſen, was ſie mit einander gemein haben, in den Verſtand kommen. — Rückſichtlich der abſtrakten und überſinnlichen Begriffe iſt zu merken:

1. Die ſogenannten Sammelnamen, z. B. Obſt, Getreide u. dgl. können nach vorausgeſchickter Aufführung und Verſinnlichung der zu dem Begriffe gehörigen einzelnen Dinge durch Bezeichnung eines oder zweier derſelben ausgedrückt werden, z. B.

Apfel, Birn, Kirſche, Pflaume u. a. m. } = Obſt

Roggen, Waizen, Gerſte, Haber u. a. m. } = Getreide.

Ochs, Schaf, Schwein, Ziege, Pferd ꝛc. } = Vieh.

Roſe, Tulpe, Nelke, Veilchen, Lilie ꝛc. } = Blumen.

Man benennt durch Geberden nur die erſten zwei Dinge jeder Gattung, fährt dann mit dem Zeigefinger über die übrigen herab und fügt dazu das Zeichen für *zuſammen*; z. B. Apfel, Birn u. ſ. w. zuſammen *Obſt*.

2. Abſtrakte Begriffe können nach den abgeſonderten Merkmalen, welche die zu einerlei Art gehörenden Gegenſtände mit einander gemein haben, auch in der Geberdenſprache bezeichnet werden. So können *Pflanzen* durch ihr Wachsthum aus der Erde, *Früchte* durch die Art ihrer Einſammlung bezeichnet werden.

3. Abſtrakte Begriffe können nach vorangeſchickter Wortanalyſe nach jenen ſinnlichen Gegenſtänden, von denen ſie urſprünglich genommen und auf überſinnliche übergetragen wurden, bezeichnet werden.

4. Endlich können überſinnliche Begriffe durch Zeichen ausgedrückt werden, welche mehr oder weniger vollſtändige Definitionen enthalten, z. B. Geiſt, Tugend.

denken empfinden wollen unkörperlich ſein	=	*Geiſt* = unkörperliches Weſen, welches denkt, will und empfindet.
das Gute allemal thun	=	*Tugend* = Fertigkeit im Guten.

Die Erklärung ſolcher Begriffe gehört übrigens zur höheren Unterrichtsſtufe, und ſetzt ſchon die nöthige Vorbildung beim Taubſtummen voraus.

Moraliſche Begriffe müſſen in Beiſpielen dargeſtellt werden, z. B.

ſtehlen = ſich umſehen, ob man von Niemanden beobachtet wird, dann etwas nehmen und einſtecken,

gehorſam = das Befohlene thun u. a. m.

§. 44.

Die Bezeichnung der *Perſonen* geſchieht nach ihrem Alter, ihrer Beſchäftigung, Kleidung, Geſtalt, Farbe, nach ihrer geiſtigen oder körperlichen Beſchaffenheit u. ſ. w., mit Hinzufügung des Zeichens für das *Geſchlecht*.

§. 45.

Die *Thiere* werden nach der Geſtalt der auffallendſten Theile ihres Körpers, nach ihrer Bewegung, der Art und Weiſe, ihre

Nahrung zu ſich zu nehmen u. ſ. w. bezeichnet, z. B. der Hund durch Nachahmung des Bellens; der Ochs nach ſeinen Hörnern u. ſ. w.

§. 46.

Eigene Namen weltgeſchichtlich berühmter Perſonen können durch beſondere aus ihrem Leben oder Wirken herausgehobenen Merkmale bezeichnet werden, z. B. Adam und Eva = der erſte Mann und das erſte Weib; Salomon = der weiſeſte König; Samſon = der ſtärkſte Jude; Titus = der menſchenfreundlichſte römiſche Kaiſer u. ſ. w.

Eigene Namen der Perſonen, die von Natur- oder Kunſtgegenſtänden, von Gewerben u. dgl. abgeleitet oder daraus zuſammengeſetzt ſind, können auch darnach bezeichnet werden mit Hinzuſetzung des Zeichens für das Geſchlecht.

Eigene Namen, die mit keinem Natur- oder Kunſtgegenſtande Aehnlichkeit haben, können nicht anders, als durch Nachahmung der Schriftzüge in der Luft, oder der Ton- und Lippenzeichen, oder durch Handzeichen bezeichnet werden.

Eigene Namen der Völker werden nach ihrer Tracht, oder ſonſtigen körperlichen Unterſcheidungsmerkmalen bezeichnet, z. B. der Türke nach dem Turban, der Ungar nach dem Schnurbart.

Eigene Namen der Länder können nach ihrer geographiſchen Lage, ihrem Klima, ihren vorzüglichſten Erzeugniſſen, oder nach ihren Bewohnern bezeichnet werden.

§. 47.

Die Geberdenzeichen müſſen folgende Eigenſchaften haben:

1. Sie müſſen natürlich ſeyn, d. h. die Formen der Zeichen ſollen den Formen und Verhältniſſen der bezeichneten Gegenſtände und Begriffe angemeſſen ſeyn, und die beabſichtigte Vorſtellung unmittelbar erwecken.

2. Sie müſſen leicht und ungezwungen ſeyn.

3. Für Gegenſtände, die man dem Schüler jederzeit in der Wirklichkeit anſchaulich machen kann, braucht man gar kein Geberdenzeichen.

4. Gegenſtände, die nicht immer in der Wirklichkeit oder Abbildung gezeigt werden können, werden durch Geberden bezeichnet. Der Bezeichnung eines Dinges muß jedoch allemal

die Anſchauung deſſelben vorangehen. Man weiſet darauf hin, hebt die weſentlichſten oder auffallendſten Merkmale heraus, drückt ſie durch Geberden aus, und gibt dem Taubſtummen zugleich das Wort oder den ſchriftlichen und mündlichen Ausdruck.

5. Iſt ein Zeichen hinreichend, um die Vorſtellung eines Gegenſtandes zu wecken, ſo iſt es unnöthig, mehrere Zeichen zu ſeiner Bezeichnung zu gebrauchen.

6. Iſt aber ein Zeichen nicht charakteriſtiſch genug, und bleibt die dadurch erweckte Vorſtellung undeutlich, ſo nimmt man zwei und nach Bedürfniß auch mehrere Merkmale an.

7. Oft kann man ein und daſſelbe Merkmal zur Bezeichnung mehrerer Gegenſtände annehmen, ohne daß daraus ein Mißverſtändniß entſteht. So wird z. B. der Eſel und der Haſe nach den Ohren bezeichnet, allein die Geſtalt und die Lage der Ohren iſt bei beiden Thieren ſehr verſchieden.

Eben ſo wenig iſt ein Mißverſtändniß zu befürchten, wenn zur Bezeichnung verſchiedener Modifikationen einer und derſelben Vorſtellung, als zur Bezeichnung des Haupt=, Bei=, Neben= und Zeitwortes ein und daſſelbe Zeichen gebraucht wird. Auch in der Tonſprache werden nicht ſelten bloß mehrere Modifikationen einer Vorſtellung, ſondern auch mehrere und verſchiedenartige Vorſtellungen durch ein durch daſſelbe Wort ausgedrückt, ohne daß daraus eine Verwechslung der Begriffe entſteht.

Von Seite des Lehrers iſt zur Bildung der Geberdenzeichen nöthig, daß er ſich ſelbſt richtige Begriffe und klare Vorſtellung von den Dingen mache, die er bezeichnen will; daß er die Begriffe richtig auffaſſe, ſie in ihre Beſtandtheile zergliedere, und zu ihrer Bezeichnung diejenigen Merkmale heraushebe, die am meiſten charakteriſtiſch und geeignet ſind, richtige Vorſtellungen zu wecken. Uebrigens ſey er nicht ängſtlich in Betreff der Bildung und Anwendung der Geberdenzeichen, und behandle die Geberdenſprache nur als das, was ſie iſt, nämlich als Unterrichtsmittel, nicht aber als Lehrgegenſtand.

4.

Technologie.

Die Zubereitung des Zuckers aus Runkelrüben.

(Schluß.)

B.

Fabrikation des Zuckers aus Runkelrüben.

Die Runkelrübe beſteht aus einer Menge kleiner Zellen, die einen Saft in ſich einſchließen, in welchem der Zucker nebſt vielen fremdartigen Stoffen, in wäſſerigen Theilen aufgelöſt iſt. Die Gewinnung dieſes Saftes aus den Rüben iſt daher erſte Aufgabe des Fabrikanten, und dieſe zerfällt wieder in mehrere mechaniſche Operationen, nämlich: Das Reinigen, Zerreiben und Preſſen. Daran reichet ſich der wichtige Prozeß der Läuterung des gewonnenen Saftes, das Abdampfen deſſelben mit der vorausgehenden und nachfolgenden Kohlenfiltration. Dieſem folgt das Garkochen des Syrups, und endlich die Behandlung des letztern in den Füll-, Reinigungs- und Trocken-Räumen.

Wenn gleich ſchon bei der Ernte die Rüben möglichſt von ihren anhängenden Erdtheilen und großentheils von den härteren Blattkronen befreit worden, ſo iſt dieſe Reinigung doch noch nicht ſo vollkommen, wie ſie zum Fabrikgebrauche erfodert wird. Dieſelbe beſteht, nebſt der Entfernung der anhängenden Erdtheile auch in Abnahme der kleinern, härteren, ſaftärmeren Wurzeln und Kronenſtücke, in ſorgfältiger Beſeitigung der etwa durch die Wurzeln feſt gehaltenen oder möglicherweiſe eingewachſenen Strichen und in Abſonderung aller unbrauchbaren, namentlich ſchon mehr oder weniger durch Fäulniß verdorbenen Theile, welche auf die ganze Saftmenge nachtheilig einwirken könnten. Das Reinigen geſchieht mit Hülfe gewöhnlicher Meſſer, dem man ein vollkommenes Waſchen folgen läßt. Je ſandiger der Boden, je trockener die Witterung während der Ernte, deſto weniger Erdtheile hängen ſich an, ſo zwar, daß in ſolchen Fällen und bei guter Aufbewahrung der Rüben dieſe Vorarbeit, wenn nicht ganz unterbleiben, doch ſehr beſchleunigt werden kann. Das Waſchen der Rüben kann bei kleinen Quantitäten in Waſchbottigen oder gewöhnlichen Handwaſchtrommeln vorgenommen werden; in größeren Fabriken bedient man ſich aber hierzu, im Falle nicht fließendes Waſſer zu Gebote ſtehet, in

welches man leicht einen aus Latten einfach gefertigten Kaſten einſetzt, eigener Waſch-Vorrichtungen, Trommeln. Die eine Seite derſelben iſt zur Aufnahme der zu reinigenden Rüben ganz offen, auf der entgegengeſetzten aber iſt durch eine theilweiſe Oeffnung den geputzten Rüben der Ausgang geſtattet. Die Trommeln erhalten ſtarke eiſerne Achſen, und drehen ſich durch irgend eine Triebkraft in hölzernen, zum Theil mit Waſſer gefüllten Käſten. Dieſe Waſchcylinder leiſten ſo treffliche Dienſte, daß, bei einiger Geſchwindigkeit derſelben, eine einzige hinreicht, um den täglichen Bedarf einer nicht unbedeutenden Fabrike, ohne viele Bedienung zu liefern.

Die Rüben ſind in ihrem Innern ſehr feinzellig. Je mehr nun die Zellen zerriſſen, in je feineren Brei die Rüben umgewandelt werden, deſto größer muß nothwendig die davon abgepreßte Saftausbeute ſeyn. Man kennt verſchiedene *Reib- oder Schneidemaſchinen* hierzu; theils ſolche, bei welchen an der Oberfläche eines liegenden Cylinders Sägeblätter angebracht ſind, deren Zähne in der Richtung der Halbmeſſer *nach Außen* befeſtigt ſind, und wobei die Rüben mittelſt eines Schiebers dagegen gedrückt werden; theils ſolche, bei welchen die Sägen *nach Innen* gekehrt ſind. In neuerer Zeit kommen auch eigentliche *Reibmaſchinen* in Anwendung, deren Cylinder eine reibende Fläche, ähnlich den bekannten Holzraſpeln, hat. Bis jetzt findet man die erſteren am häufigſten; ſie ſcheinen allen Anforderungen am meiſten zu entſprechen. Muß man auch zugeben, daß bei dem Gebrauche der Reibemaſchinen ein weit feinerer Rübenbrei erzeugt werden kann; ſo bleibt doch dahingeſtellt, ob ſie mit der nöthigen Geſchwindigkeit und Ausdauer arbeiten, und darum allgemeine Anwendung finden werden. —

Die Größe und Form der *Zähne*, die Entfernung der Sägeblätter von einander, die Geſchwindigkeit des Cylinders, die Stärke des Drucks der Rüben gegen die Zähne haben bei den gewöhnlichen Reibemaſchinen großen Einfluß auf die Gewinnung eines möglichſt feinen Rübenbreies.

Es exiſtiren Reibmaſchinen, an deren Cylinder nur durch *einen* Schieber die Rüben angedrückt werden, *einfache*, und ſolche, welche deren 2 haben, *doppelte*.

Zur Bedienung der erſten reichen 2 Perſonen, eine zum Einlegen der Rüben in den Schubkaſten, die andere zum Andrücken des Hobels, zu; letztere erfordern 3 Arbeiter, denn während der eine

mit abwechſelndem Spiele die beiden Hobel vordrückt und zurückzieht, ſind die beiden anderen bemüſſiget, Rüben in die ſchnell entleerten Andrücksgehäuſe einzugeben.

Die Reibmaſchinen werden durch fließendes Waſſer, durch Dampf oder durch Thiere in Bewegung geſetzt. Die wohlfeilſte Triebfeder gibt natürlich fließendes Waſſer, wo dieſes vorhanden iſt. Nach dieſem möchten verſchiedene Umſtände entſcheiden, ob man Dampf oder Zugthiere wählen ſoll.

Man findet die Reibmaſchinen verſchiedentlich placirt, zum Theil in den unteren, zum Theil in den oberen Räumen der Fabriksgebäude. Werden ſie erhöht angebracht, ſo müſſen die Rüben hinaufgeſchafft werden, und man genießt dann den Vortheil, den ebenfalls daſelbſt abgepreßten Saft ſogleich in die Läuterungs-Gefäße leiten zu können; ſtellet man dagegen dieſelben unten auf, ſo muß der gewonnene Saft in dieſe Gefäße, welche abwärts einen erhöhten Stand haben, hinaufgepumpt werden; was da, wo die Pumpe durch die Triebkraft in Bewegung geſetzt werden kann, keine weiteren Schwierigkeiten verurſachet. Für möglichſt ſichere, feſte Stellung der Reibmaſchine iſt ſtets Sorge zu tragen, damit ſie durch die Gewalt des Getriebes und heftige Erſchütterung nicht aus ihrer Lage gebracht werden können.

Der durch die Reibmaſchine erzeugte Rübenbrei wird hierauf zur beſtmöglichen Abſcheidung des flüſſigen Theiles, des Saftes, von dem feſten, durch Faſerſtoffe, einem gewaltſamen mechaniſchen Druck, dem P r e ſ ſ e n unterworfen. Zu dieſem Ende nimmt man denſelben mit gewöhnlichen hölzernen Schaufeln aus dem unter dem Reibcylinder befindlichen, meiſtens beweglichen, mit Kupfer ausgeſchlagenen Kaſten, und füllet ihn in Säcke von ziemlich loſe gewebter, ſtarker Leinwand ſo, daß der Inhalt eines jeden Sackes gleichheitlich vertheilt und geebnet, eine ohngefähr $1\frac{1}{2}$ Zoll hohe Schichte bildet. Dieſes Zurichten und Ausgleichen der gefüllten Säcke geſchieht mit einer gewöhnlichen hölzernen Walze, oder einem dreiſeitigen prismatiſch-geformten Holze auf eichenen, niederen, hölzernen und mit Kupferblech bekleideten, oder gußeiſernen Tiſchen, die rings herum einen etwas erhöhten Rand, und zum Abfluſſe des während dieſer Vorarbeit ſchon ausgedrückten Saftes in der muldenförmigen Platte eine paſſende Oeffnung haben.

Jedem Sacke wird bei dieſer Vorbereitung zur Preſſe ein ebenes Weidengeflechte untergelegt, welches die Dimenſionen des breit-

gedrückten Sackes an allen Seiten noch um 1 Zoll übertrifft. Das offene Ende der Säcke wird nur abwärts eingeſchlagen, worauf bei deren Anfertigung hinſichtlch der Länge zu ſehen iſt. Die ſolcher Art zugerichten Säcke werden, jeder mit dem ihm zur Unterlage dienenden Weidengeflechte, unter die Preſſe geſchichtet. Hier ſollen nun alle flüſſigen Theile in möglichſt kurzer Zeit ſo vollkommen von den feſten getrennt werden, daß die Preß-Rückſtände kaum mehr feucht anzufühlen ſind. Dazu bedarf es aber einer kräftig und doch entſprechend ſchnell wirkenden Preſſe. In dieſer Beziehung verdienen die hydroſtatiſchen unſtreitig den Vorzug vor allen übrigen bekannten, zu dieſem Zwecke ſchon großentheils angewendeten, den Walzen, Keil-, und Schraubenpreſſen; nicht zu gedenken des geringen Raumes, in dem ſie ſich aufſtellen, und der Leichtigkeit, womit ſie ſich regieren laſſen.

Die Reibmaſchinen und Preſſen müſſen eine ſolche Stellung gegen einander haben, daß dazwiſchen noch der zum erwähnten Füllen der Säcke nöthige Raum bleibt. Damit aber bei dieſen Arbeiten — Reiben und Preſſen — keine Unterbrechung ſtatt habe, welche nachtheilig ſtockend auf das Ganze einwirken müßte, wird die doppelte Anzahl der zu einer Preſſung nothwendigen Säcke und Geflechte, und da dieſelben jeden Tag gereiniget und getrocknet werden ſollen, in Summe wenigſtens die 4fache Anzahl erforderlich.

Der abgepreßte Saft mag durch eine Röhre von der Preſſe ab, ſogleich in den Läuterkeſſel fließen, oder in einen Behälter geleitet werden, der entweder von Holz mit Kupfer ausgeſchlagen, oder mit hydrauliſchem Kalk ausgemauert, jedenfalls aber zur Erhaltung einer niederen Temperatur tief gelegen, am beſten in den Boden eingelaſſen iſt. Nach jeder Preſſung entleert man die Säcke ungeſäumt ihres Inhaltes, um ſie ſogleich wieder mit friſchem Rübenbrei füllen zu können.

In mehreren Fabriken folgt dem erſten Preſſen ein zweites der vorher in eigenen dampfdichten Käſten mit Dampf angewärmten oder durch kaltes Waſſer gezogenen Säcke, wodurch ſich die Saftausbeute, welche gewöhnlich auf 78 bis 80 % ſteht, auf 85 % und darüber ſteigert.

Die Anzahl der Arbeiter bei dem Füllen und Ebnen der Säcke, ſo wie der an den Preſſen hängt von der Anzahl der Preſſen, und davon ab, ob dieſe durch Menſchenhände oder irgend eine andere Kraft regiert werden. Zwei Perſonen reichen zu, um für 1 Preſſe

vorzuarbeiten, 2, um eine Preſſe zu handhaben, und wenn, wie oben angeführt, die Pumpe einer hydroſtatiſchen Preſſe nur in eine Triebkraft eingerückt werden darf, ſo kann dieſes durch eine Perſon leicht verrichtet werden. Die Arbeit des Entleerens der abgepreßten Säcke erfordert bei jeder Preſſe eine Perſon. Sollte das bereits abgepreßte Rübenmark auch noch angewärmt und wiederholt der Preſſe untergelegt werden, ſo können hiemit 2—3 Perſonen beſchäftiget ſeyn. Endlich bleibt die Reinigung der Säcke und Geflechte einer eigenen Perſon übrig.

Reinlichkeit iſt weſentlich nothwendig zum Gelingen des Ganzen. Alle Geräthe, welche mit Saft des Tags über in Berührung gekommen ſind, müſſen deßhalb beim jedesmaligen Schluß der Arbeiten auf's ſorgfältigſte gereiniget werden. Die Säcke und Flechte müſſen von Zeit zu Zeit ausgekocht und in Kalkwaſſer ausgewaſchen werden.

Noch kennt man eine andere Methode der Gewinnung des Saftes aus den Runkelrüben, die ſogenannte Maceration, wobei die Rüben in möglichſt dünnen Scheiben geſchnitten und mit Waſſer extrahirt werden; unſtreitig ein Verfahren, welches ſeiner Einfachheit und des weit geringeren Anlagekapitals wegen, das hiebei erforderlich wird, viele Empfehlung verdiente, allein es bleibt noch manche Verbeſſerung dieſer Methode wünſchenswerth.

So wie eine hinreichende Menge Saftes ſich angeſammelt hat, wird zum Läutern deſſelben geſchritten.

Nach des franzöſiſchen Chemikers Payen gemachter Analyſe der Runkelrüben ſind die Hauptbeſtandtheile derſelben in quantitativer Hinſicht freilich, je nach einwirkenden Umſtänden, als: Art, Boden, Kultur, Düngung ꝛc. ſehr verſchieden, nämlich: 1) Waſſer, 2) kryſtalliſirbaren Zucker, 3) Eiweißſtoff, 4) Gallertſäure, 5) ſtickſtoffhaltige Subſtanz, 6) Farbeſtoff, 7) aromatiſcher Stoff, 8) fettige Subſtanzen, 9) weſentliches Oel, 10) mehrere Salze u. dgl. m.

Unmittelbar nach der Trennung des Rübenſaftes von den feſten Theilen iſt möglichſt ſchnelle Entfernung dieſer genannten fremdartigen Stoffe eine Hauptaufgabe, indem ihre Gegenwart die Erſchwerung der Zucker-Abſcheidung und Verminderung der Ausbeute, oder wohl gar gänzliches Verderben des Saftes zur Folge haben würde.

Dieſe erſte Reinigung des rohen Saftes pflegt man die Läuterung zu nennen, und das Mittel hiezu ſind Säuren und Alkalien, von dieſen beſonders die Schwefelſäure und gebrannter Kalk, am häufigſten letzterer allein, indem er den größeren Theil

der fremdartigen Beſtandtheile des Rübenſaftes bindet oder zerſetzt, und zur Abſcheidung bringt, und ſomit die leichtere Zuckergewinnung möglich macht.

Man bedient ſich zum Läutern des Rübenſaftes kupferner Keſſel, höchſt verſchieden an Form, Größe und Art der Erwärmung.

Die Anzahl und Größe der Läuterungskeſſel ſteht zu einander im umgekehrten Verhältniſſe, wobei die Verdampfungs-Geſchwindigkeit des Saftes in den Pfannen gleichzeitig zu berückſichtigen iſt, damit dieſe beiden Operationen, des Läuterns und Abdampfens, ohne Unterbrechung und nachtheilige Störung durch zeitraubendes Warten auf die Beendigung des einen oder andern, betrieben werden können. Hinſichtlich der Größe findet man dieſelben mit einem Inhalte von 8 und 10 bayeriſchen Eimern bis zum doppelten Cubikraume.

Hat man einen Läuterkeſſel gehörig mit Saft gefüllt, ſo ſucht man die Temperatur deſſelben — möglichſt ſchnell zu erhöhen, löſcht in der Zwiſchenzeit die nöthige Menge guten, friſchgebrannten Kalkes in einem hölzernen Gefäße ab, *) rührt denſelben mit Waſſer zu einer dünnen Kalkmilch an, und miſcht ſie ſo wie die Temperatur des Saftes auf 60° bis 65° geſtiegen iſt, demſelben durch fleißiges Umrühren bei. Bei dieſer Temperatur iſt der größte Theil des Pflanzeneyweißes im Safte geronnen und von ſolcher Conſiſtenz, daß der Kalk nicht mehr ſo leicht auflöſend auf daſſelbe einwirkt, ſondern es ſich auf der Oberfläche als Schaum ausſcheidet; zugleich verbindet ſich der Kalk mit der Gallertſäure, und zerſetzt einige Salze.

Der Kalkzuſatz iſt in quantitativer Beziehung ſehr verſchieden und abhängig von der Güte des Kalkes, je fetter, je beſſer gebrannt und je friſcher derſelbe iſt, deſto wirkſamer zeigt er ſich; dann von der Beſchaffenheit der Rüben ſelbſt, je der beſonderen Art, der Miſchung des Bodens, auf dem ſie gezogen wurden, und der Zeit, in welcher ſie verarbeitet werden. So wird bei Rüben, welche auf ſehr kalkhaltigem Boden gewachſen, oder dann, wenn ſie bald nach der Ernte verarbeitet werden, ehe ſie noch eine nachtheilige Veränderung erlitten haben, nie eine ſo beträchtliche Kalkmenge nöthig ſeyn; dagegen kann zur Läuterung des Saftes aus Rüben in den letzten

---

*) Häufig beſprengt man auch, größere Quantitäten vorbereitend, den friſchgebrannten Kalk mit Waſſer, bis er zu Pulver zerfällt, ſiebt die ungelöſchten Stücke ab, und rührt von dieſem Kalkhydrate bei jedesmaligem Gebrauche die nöthige Doſis mit Waſſer an.

Monaten der Fabrikationszeit, März, April, bei ſtufenweiſer Zunahme, das doppelte Quantum des anfangs nöthigen Kalkes erforderlich werden.

Auf 1000 Maas Saft dürfte an Kalk anfänglich 7 bis 8 Pfund zu nehmen ſeyn.

Nach der Zugabe von Kalk bleibt das Ganze in Ruhe bis zum Eintritt des Siedepunktes ſich überlaſſen.

Hat der Saft die Temperatur von 78° bis 80° Grad erreicht, ſo wird die weitere Einwirkung der Wärme unterbrochen, und zur Abnahme der Schaumdecke geſchritten. In der ganzen darunter befindlichen, hellgelben Flüſſigkeit ſchwimmen eine Menge ausgeſchiedener Flocken umher, welche ſich jedoch bald zu Boden ſetzen, ſo daß der klare Saft abgezogen werden kann.

In kurzer Zeit iſt der Saft vollkommen klar und rein; ſollte aber dieſes nicht abgewartet werden können oder wollen, ſo wäre durch die Anwendung von Beutel=Filtern die Möglichkeit des augenblicklichen Ablaſſens des Saftes unmittelbar nach dem Eintritte der genannten Temperatur ohne Entfernung des Schaumes gegeben. Dieſer Abfluß wird durch Wärme begünſtiget, und nach beendigtem Abfluſſe der Rückſtand ausgepreßt.

Zur Bedienung von je 2 Läuterkeſſeln reicht 1 Arbeiter hin; durch eine Perſon können auch die Beutel=Filter beſorgt werden, welcher eine andere, die an den Abdampfpfannen aushülfsweiſe beſchäftiget iſt, auch hier an die Hand gehet.

Der geläuterte Saft wird ſofort zur Entfernung des größten Theiles des Waſſers, auf einen beſtimmten Concentrationspunkt in möglichſt flachen, kupfernen Pfannen, in welchen die Flüſſigkeit nicht gerne über 4, höchſtens 5 Zolle zu ſtehen kömmt, theils durch Dampf, theils über offenem Feuer eingedickt. An manchen Orten wendet man ſchon vor dem Abdampfen Beinſchwarz an, indem der geläuterte Saft durch ſolches filtrirt wird; in den meiſten Fabriken leitet man jedoch denſelben von dem Läuterkeſſel ab in die bereits zur Filtration des Syrups gebrauchten, und daher jetzt nur weniger wirkſamen Kohlen=Filter; theils um den der Knochenkohle anhängenden Syrup gleichſam auszuwachſen, theils um die reinigende Eigenſchaft dieſer Kohle gänzlich zu erſchöpfen, und um die ſtarke alkaliſche Eigenſchaft des Saftes zu vermindern. *)

*) Zur Verminderung des läſtigen Ueberſchöpfens werden dieſe Filter ſogleich unter den höher geſtellten Läuterkeſſeln placirt.

Je beſſer die Läuterung gelungen, je neutraler der Saft iſt, deſto ſchneller und leichter wird das Abdampfen vor ſich gehen, welches gewöhnlich auf 22° bis 24° Beaumé fortgeſetzt wird. Um die hiebei ſich bildenden vielen und läſtigen Dämpfe zu entfernen, ſollen die ſogenannten Dampfkamine nicht fehlen, auch wird durch eine zweckmäßige Anlage der Kamine und Rauchröhren darauf geſehen, die von den verſchiedenen Feuerungen abgehende Wärme, oder den freigewordenen Dampf zur Erwärmung der darüber befindlichen Räume zu benützen. Bei dem Abdampfen ſcheiden ſich ſtets Unreinigkeiten aus dem Safte aus, welche ſich theilweiſe in den Pfannen feſtſetzen, und deren mehrmalige Reinigung unentbehrlich machen, wobei man ſich verdünnter Salzſäure mit gutem Erfolge bedient. In mehreren Fabriken geſchieht dieſe Reinigung täglich.

Bei je 3 oder 4 Abdampfpfannen findet man einen Arbeiter mit einem Gehülfen.

Der zur genannten Dicke concentrirte Saft bedarf nun einer wiederholten Reinigung, welche mittelſt Thierkohle in den Kohlen geſchieht. Die Kohle wirkt hier nicht nur entfärbend, ſondern beſeitiget auch einen leimartigen, die weitere Concentration und Abſcheidung des kryſtalliniſchen Zuckers erſchwerende Subſtanz und wirkt im hohen Grade neutraliſirend. Dieſe Filter beſtehen aus hölzernen, mit Kupfer ausgeſchlagenen, oder beſſer ganz aus Kupfer gefertigten überhöhten Gefäßen, mit einem Ablaßhahne über dem Boden, und gleich darüber mit einem durchlöcherten Zwiſchenboden verſehen. Auf dieſen Fehlboden kömmt ein Stück feuchte, nicht zu dichte Leinwand, deren Rand rings an den Wänden des Gefäßes etwas aufgebogen werden muß zur Verhinderung des Durchfallens des gröblich gepulverten, einem Korne Kanonenpulver ähnlichen Beinſchwarzes, welches nun in einer Höhe von ungefähr 1½ Fuß leicht eingedrückt wird.

Auf das Thierkohlenpulver wird ein paſſendes Stück durchlöchertes Kupferblech, und darüber wiederum ein Stück Leinwand gelegt. Die ganze Vorrichtung ſoll vor dem Gebrauche mit Waſſer angefeuchtet werden. Sowie der Saft die erforderliche Dichtigkeit erlangt hat, entleert man ihn aus den Abdampfpfannen, und bringt denſelben auf die Kohlen-Filter. Man ſetzt auch bei dem Abdampfen feines Thierkohlenpulver zum Safte, ſucht daſſelbe durch freiwilliges Ablagern in eigenen Käſten größtentheils zu entfernen,

und leitet vor der Anwendung der Kohlen-Filter dieſen dünnen Syrup durch Beutel-Filter, deren Säcke von Wollenzeug ſind.

Die angewendete Menge Thierkohle iſt ſehr verſchieden, und wechſelt zwiſchen 4 bis 6 Prozenten gegen das Gewicht der verarbeiteten Rüben. Durch dieſelbe wird der Syrup großentheils entfärbt, und gereiniget. Das Beinſchwarz wird daher in der Filter ſo lange benützt, bis der Syrup faſt eben ſo, wie er oben aufgegeben wird, durch den unteren Hahn wiederum abfließt; dann wechſelt man die gebrauchten Kohlenfilter mit friſchen und leitet, vor gänzlicher Entfernung der Kohle, den geläuterten Saft nochmals durch dieſelben. Der Bedarf an Thierkohle würde ſich zu hoch ſtellen, wenn ſie nicht wiederbelebt, und zu gleichen Zwecken zu wiederholtenmalen angewendet werden könnte.

Der durch Kohle filtrirte, dünne Syrup muß nun des größten Theiles ſeines Waſſers beraubt, und zwar ſo weit durch Einwirkung von Wärme concentrirt werden, daß beim Erkalten deſſelben der Zucker ſich in Kryſtallform ausſcheidet, welche Operation das Verkochen oder Garkochen genannt, und unverweilt vorgenommen wird, wenn das nöthige Quantum aus den Kohlen-Filtern in einem eigenen Behälter ſich geſammelt hat. Zu dieſem Zwecke bringt man eine circa 2 Zoll hohe Schichte dieſes Syrups in die zum Garkochen beſtimmte Pfanne, und kocht ihn auf 42° bis 44° Beaumé ein, bis ſich die bekannten Dichtigkeits-Proben ergeben. Zeigen ſich nämlich beim Blaſen über einen in den kochenden Syrup getauchten Schaumlöffel eine Menge glänzender Bläschen, oder läßt ſich eine kleine Probe dieſes Syrups zwiſchen zwei Fingern in einen dünnen Faden ziehen, welcher erſt bei einiger Länge abreißt, und ſich hackenförmig nach oben einkrümmt, ſo iſt der nöthige Concentrationspunkt erreicht.

Zum Garkochen liebt man vorzüglich Pfannen, welche mit Dampf geheitzt werden können, um jeden Augenblick denſelben abſperren, und die weitere Einwirkung der Wärme, welche nur zerſtörend auf den kryſtalliſirbaren Zucker ſich äußern müßte, abhalten zu können. Zu den einfachſten Verkochvorrichtungen, insbeſondere über offenem Feuer, zählt man die Fiſch- und Schaukelpfannen. Dieſe können an dem der Mündung entgegengeſetzten Ende durch einfache oder zuſammengeſetzte Rollen aufgezogen werden, wobei ſie ſich um eine unter der Ausgußmündung befindliche, in gut

eingemauerten Zapfenlagern liegende Achſe drehen, und ihres Inhaltes ſchnell entleeren laſſen; jene ſind unbeweglich eingemauert mit einem merklichen Gefälle gegen den Ablaßhahn, und meiſtens ſehr lang im Verhältniß zur Breite. Je niederer die Temperatur bei dem Garkochen und je ſchneller dieſe Operation, wie überhaupt jede Behandlung des aus den Rüben gewonnenen Saftes in der Wärme geſchehen kann, und wird, ein deſto beſſerer Erfolg iſt zu erwarten.

Das Geſchäft des Garkochens wird gewöhnlich einem der geübteſten Arbeiter, dem Siedemeiſter, anvertraut, dem, je nach der Größe des Betriebes, mehrere Hülfsarbeiter zu Gebote ſtehen, welchen auch die Beſorgung der nachfolgenden Arbeiten überlaſſen iſt.

Dem Verkochen folgt unmittelbar das Füllen, d. h. die Vertheilung des noch heißen Syrups in eigene Gefäße, in welchen die Abſcheidung des kryſtalliniſchen Zuckers vor ſich gehen ſoll.

Mehrere nach einander einzeln verkochte Portionen Syrups gießt man zuſammen in ein kupfernes Gefäß, die Kühle; dadurch nimmt die ganze Maſſe einen gleichen Concentrationsgrad, und kann auf den zum Füllen in die Zuckerformen beſtimmten Temperaturgrad auskühlen. In dieſer Kühle bleibt der Syrup ſtehen, bis deſſen Wärmegrad, unter einigemaligem Umrühren, auf 65° bis 70° Réaumur herabgeſunken iſt; dann wird er in irdene, vorher eigens zubereitete, in einem auf 18° bis 20° erwärmten Orte aufgeſtellte Formen gegoſſen; hier, wenn die Zuckerkryſtalle ſich zu bilden begonnen haben, je nach der Qualität des verkochten Syrups 2 bis 3mal in kurzen Zwiſchenräumen geſtört, dann die Kryſtalliſation in Ruhe abgewartet. Das Stören geſchieht mittelſt langer hölzerner Meſſer, indem man mit dieſen rings in der Form von oben gegen die Spitze hart an der Wand umherſtoßt, dadurch ſowohl die ſich gebildete leichte Kryſtalldecke, als die an den Wänden der Formen ſich bereits angeſetzten Kryſtalle in der ganzen Maſſe vertheilt, und eine regelmäßige, zu großkörnige Kryſtallbildung zu verhindern bemüht iſt.

Die Vorbereitung der Formen beſteht im Anweichen und Verſchluß der Reinigungsöffnungen an den Spitzen derſelben. Zu dem Ende legt man ſie 6, 8 und mehrere Stunden — je weniger oft gebraucht ſie ſind, deſto länger — in kaltes Waſſer,

hebt ſie unmittelbar vor dem Gebrauche aus zum Abtrocknen der überflüſſigen Feuchtigkeit, verſchließt die an der Spitze befindliche kleine Oeffnung mit einem aus feiner dichter Leinwand feſt zuſammengedrehten Stöpſel, und ſtellt ſie am Boden des Füllraumes auf die Spitze möglichſt ſenkrecht an einander auf. In dieſer Stellung können die Formen durch andere leere, umgeſtürzt dazwiſchengeſtellte leicht erhalten werden.

Nach 18 bis 24 Stunden iſt gewöhnlich — oft ſchon früher — der Inhalt der Formen zu einer kryſtalliniſchen körnigen Maſſe erſtarrt, indem ſich der kryſtalliſirbare Zucker größtentheils ausgeſchieden hat; daher werden die Formen nun auf eigene irdene Töpfe, oder vortheilhafter auf hölzerne Gerüſte mit untergeſtellten Abzugsrinnen geſetzt, die kleine Oeffnung an der Spitze gelöst, und der Abfluß des darin noch befindlichen, flüſſigen Antheils von Syrup befördert, wozu namentlich eine Temperatur von circa 20°, welche in dieſen Reinigungszimmern beſtändig unterhalten werden muß, ſehr viel dazu beiträgt. Im Falle ſich eine ſolche kleine Oeffnung verſtopfte, wird mit einer eigenen Sonde nachgeholfen.

Wurden alle Momente bei dem Garkochen, Füllen und Stören genau beachtet, ſo fließt der Syrup ſehr ſchnell und vollkommen ab, wodurch die obere Zuckerfläche ſich etwas bleicht, was ſtets als ein gutes Kennzeichen angeſehen wird. Gewöhnlich nimmt man nach 14 bis 16 Tagen den Zucker, als vollendeten Rohzucker, erſtes Produkt, aus den Formen, wenn man ihn nicht einer vollſtändigeren Reinignng, zu unterwerfen beabſichtiget.

Den aus den Formen abfließenden Syrup ſammelt man wieder und bewahrt ihn, am beſten an einem kühlen Orte, auf, bis zur Vornahme der ſogenannten zweiten Verkochung, d. h. zur Abſcheidung des zweiten Produktes aus dem Syrup, eine hinreichende Quantität beiſammen iſt. Dieſes zweite Verkochen kömmt in Allem mit dem erſten überein; doch bedient man ſich hiebei gerne und häufiger entweder ganz großer irdener Baſter, oder wohl noch geräumigerer hölzerner, gut gebundener Formen. Das Füllen dieſer Formen geſchieht bei einer weit höhern Temperatur, mindeſtens 80° bis 85°, das Stören, überhaupt jedes Rühren, unterbleibt ganz. Die Kryſtalliſation mag in 2mal 24 Stunden beendiget ſeyn. Nach Verlauf von 4 bis 6 Tagen ſtellt man dieſe Form auf Töpfe, oder eigene Gerüſte, öffnet die Spitzen und begünſtiget durch Wärme den Abfluß des unkryſtalliſirbaren Schleimzuckers. Nach 25 bis 30

Tagen kann der Zucker aus den Formen geſtoßen werden. Die mehr braun gefärbten, noch mit vielem Syrup imprägnirten Spitzen ſammelt man eigens, ſey es, um dieſelben bei neuen Verkochungen dem guten Syrup beigeben, oder in ſehr wenig Waſſer ſie auflöſen und neuerdings verkochen zu wollen. Bleibt der von dem zweiten Produkte abfließende Syrup an erwärmten Orten längere Zeit ſtehen, ſo bildet ſich zum Theil auf der Oberfläche nochmals eine anſehnliche Zuckerkruſte, zum Theil ſcheidet ſich eine Menge kleiner Zuckerkryſtalle aus, welche auf dem Boden der Gefäße abgelagert ſich vorfinden, und durch Abpreſſen in eigenen Säcken leicht zu gewinnen ſind. Der letzte nicht mehr kryſtalliſirbare Antheil, Schleimzucker oder die Melaſſe, muß eine anderweitige Verwendung finden, deren ſpäter gedacht wird.

Die Ausbeute an Rohzucker mag ſich ſolcher Art auf 5 bis 6 Prozent und darüber gegen das Gewicht der rohen Rüben ſtellen.

Um dem Rohzucker ſogleich eine ſchönere Farbe zu geben, oder ihn als Hutzucker in Handel bringen zu können, wird derſelbe der Reinigung unterworfen. Dieſe beſteht im Reinigen mit Klärſel, oder in wirklichem Decken mit Thon. Im erſten Falle iſt vor allem die Bereitung dieſes Klärſel, Reinigungs- oder Deck-Syrups nöthig. Man löſet nämlich 3 Gewichtstheile guten, ſchönen Rohzuckers in einem Theile heißen Waſſers auf, rührt dem hiedurch gebildeten Syrup drei bis vier Prozent, d. i. 3 bis 4 Pfund gegen das Gewicht des angewendeten Rohzuckers feingepulverte Thierkohle und hierauf ½ Maas Ochſenblut mit 4 bis 5 Theilen Waſſers verdünnt, ſorgfältig bei. Statt des Blutes können für angegebene Menge auch Eyer mit dem Gelben und den Schalen zerſtoſſen, und mit Waſſer zuſammengerührt, beigeſetzt werden. Hierauf verſtärkt man die Feuerung, bringt die Maſſe zum lebhaften Kochen, unterhält ſie ein paar Minuten darin, und ſchäumt die ſich zur Oberfläche hebenden unreinen feſten Theile beſtändig ab. Nach Beendigung des Aufwallens bleibt das Ganze einige Zeit zur Abſcheidung der Kohle und fremdartigen Theile ruhig ſtehen, wird dann auf ein Seihetuch von Flanell, und von da auf eine Kohlenfilter gegeben. Der hier helle, klar und äußerſt rein abfließende Syrup, Klärſel, wird im erkalteten Zuſtande zu oben genanntem Zwecke auf folgende Art verwendet: Man kratzt die oberſte Kruſte der Zuckerbrode etwas auf, ebnet ſie mit einer eigenen Kelle, legt ein Stück vorher befeuchteten Wollenzeuges darauf

und gibt auf eine ohngefähr einen halben Zentner Zucker haltene Form — denn in ganz großen, bei der zweiten Verkochung gebrauchten Formen geſchieht dieſes Decken vorzugsweiſe — $^1/_2$ Maas Klärſel. In wenigen Stunden dringt dieſe Flüſſigkeit in das Brod ein, löſet den an den Zuckerkryſtallen anklebenden Syrup allmählich auf, und kömmt in Verbindung mit dieſem an der Spitze der Form zu Tage; deßhalb muß dieſer Aufguß 2 Tage lang täglich 4 mal wiederholt, dabei jedesmal die Wollendecke aufgehoben, und der Boden des Brodes vorher geebnet werden. Nach dem letzten Aufguß begünſtiget man möglichſt das Abfließen des Syrups durch Wärme, worauf dieſer Rohzucker an Schönheit und Qualität außerordentlich gewinnt. Auch ohne Auflage eines wollnen Lappens kann mit Vorſicht das Klärſel aufgegeben werden, jedoch darf man das Ebnen der Oberfläche dann um ſo weniger vernachläßigen.

Bei dem wirklichen Decken mit Thon bedarf es vorerſt des Zurichtens des Thonbreies. Der Thon, möglichſt reiner und eiſenfreier Gattung, wird mit Waſſer angerührt, dann läßt man ihn in Ruhe ſich abſetzen, zieht das darüber ſtehende Waſſer ab und erſetzt es durch friſches. Dieſes Auswaſchen muß fünf- bis ſechsmal wiederholt werden, alsdann rührt man denſelben mit wenig beigelaſſenem Waſſer zu einem möglichſt gleichförmigen Brei von ſolcher Conſiſtenz an, daß man denſelben noch bequem umgießen, und mit dem Finger leichte Eindrücke machen kann, deren Spuren ſich ſehr lange unverändert erhalten. Inzwiſchen ſtoßt man die ſchon ſeit mehreren Tagen an den Spitzen geöffneten und des größten Theiles von Syrup befreiten Brode behutſam von den Formen los, bringt ſie jedoch wieder ſorgfältig in ihre alte Lage zurück, ebnet die obere Fläche, und gießt nach 1 bis 2 mal 24 Stunden eine ungefähr $1^1/_2$ Zoll dicke Schichte dieſes Thonbreies darauf. Der den Zuckerkryſtallen anhängende Syrup ſaugt das im Breie befindliche Waſſer begierig an ſich, dieſes durchdringt die ganze Kryſtallmaſſe, ſpielt die kleinen Kryſtalle ab, und kömmt an der Spitze als Syrup, anfangs ziemlich braun gefärbt, dann allmählig heller und farbloſer, zum Vorſcheine, wodurch die Brode immer mehr an weißem Anſehen gewinnen. Zum vollkommenen Reinigen werden zwei, je nach der Qualität des Zuckers und Größe des Brodes, auch drei und vier Deckungen nöthig. Man wechſelt die Thonſchichten, wenn ſie ſich von den Rändern der Form in Folge

ihres Waſſerverluſtes und Zuſammenziehens merklich abgelöſet und erhärtet hat, und erſetzt die abgenommene, erhärtete durch keine neue mehr, ſobald der Syrup farblos und rein an den Spitzen ausfließt. Der einmal gebrauchte Thon kann unter Beachtung ſorgſamen Auswaſchens ſehr oft benützt werden. Nach einigen Tagen zeigt ſich die Oberfläche des Bodens abgetrocknet und feſt; nun ſtoßt man das Zuckerbrod neuerdings los, beſieht deſſen Aeußeres, gibt daſſelbe wieder 1 bis 2 Tage in die Form zurück zum gänzlichen Abfluß des Syrups, und ſtellt es hierauf an einem mäßig warmen Orte von 15° bis 16° Réaumur ungefähr 18 bis 24 Stunden auf die breite Fläche frei hin. Hat ſich innerhalb dieſer Zeit die farbloſe Zuckerlöſung von der Spitze abwärts durch das ganze Brod gleichheitlich vertheilt, den einzelnen Kryſtallen gleichſam als Bindemittel dienend, ſo wird daſſelbe bei 36°, 40° bis 45° Wärme getrocknet, und die Operation iſt beendiget.

Die bei dieſen Reinigungsmethoden gewonnenen, an Güte und Reinheit ſehr verſchiedenen Syrupe werden geſammelt und abermals verkocht, wo ſie dann natürlich auch an Qualität verſchiedene Produkte geben.

Verwendung der Abfälle und Nebenprodukte.

Der Benützung der Rübenblattabfälle als Futter oder Düngermaterial ward ſchon S. 333 gedacht. Die Preßrückſtände geben ebenfalls ein für Hornvieh und Schafe ſehr gedeihliches Futter. Zu gleichen Theilen mit Kartoffeln, oder $^1/_3$ Kartoffel mit $^2/_3$ Preßabfällen, und diſes gehörig mit Häckſel vermengt, iſt eine bei Hornvieh erprobte, vortreffliche Fütterung. Da ſich aber bei größern Fabrikanlagen in kurzer Zeit eine anſehnlichere Menge dieſer Abfälle anſammelt, als man in gewöhnlichen Fällen zu verfüttern im Stande iſt, und ſich nur ſelten Gelegenheit finden möchte, dieſelben gegen annehmbare Preiſe verkaufen zu können, ſo muß durch eine beſondere Aufbewahrungsart dafür geſorgt werden, daß ſie bis zur Verwendung ihre Brauchbarkeit als Futter noch beibehalten. Die Art und Weiſe, dieſe Rüben-Treſtern aufzubewahren, iſt ſehr einfach. Man ſtampft dieſelben in eigene ausgemauerte, oder mit Brettern ausgelegte, und dahinter mit Lehm ausgeſchlagene, 6 bis 8 Schuh lange, 4 Schuh breite und eben ſo tiefe Gruben feſt, und bedeckt dieſe mit Brettern und einige Fuße hoch mit Erde. Das ausgepreßte Rübenmark

hält ſich hier, mit Ausnahme der oberſten Schichte, monatelang ſehr gut, und wenn es auch in Folge einer Gährung einen eigenthümlichen, ſäuerlichen Geſchmack angenommen hat, ſo gewöhnen ſich die Thiere leicht daran, und verzehren dergleichen mit freudigem Wohlbehagen. Alle Läuterungsabfälle dienen bloß als Düngermaterial. Bei allen Momenten ſucht man übrigens durch Ausſüßen, Waſchen und Einkochen der zuckerhaltigen Ausſüß- und Waſchwaſſer jeden weitern Abfall möglichſt zu vermeiden, zuletzt bleibt dann unverhütbar ein Antheil nicht kryſtalliſirbaren Zuckers, die Melaſſe. Dieſelbe wird an manchen Orten ſtatt des Verkaufes verfüttert, und wiewohl keine Viehgattung derſelben abgeneigt zu ſeyn ſcheint, ſo behaupten einige Fabrikanten, daß ſie für Pferde ganz beſondere Empfehlung verdiene. Hiebei verdünnt man ſie mit ungefähr 8 Theilen Waſſer, und mengt ſie einige Stunden vor der Verabreichung mit Häckſel. Außerdem kann die Melaſſe, obgleich weniger vortheilhaft, auf Branntwein verarbeitet werden.

Ueber Kohlenerzeugung und Wiederbelebung derſelben.

Thieriſche Knochen, je größer, deſto beſſer und wirkſamer, werden in Waſſer ausgeſotten, um das darin befindliche Fett, welches zu mancherlei Zwecken anwendbar iſt, zu gewinnen, und dann dem Verkohlungsprozeſſe unterworfen, oder man nimmt gleich, ohne vorhergegangenes Auskochen, die Verkohlung vor. Zu dem Ende bringt man dieſelben entweder in eiſerne Töpfe oder Cylinder und erhitzt dieſe, unter Abhalten der atmoſphäriſchen Luft, um das Weiß- oder Verbrennen zu verhüten, zur Rothglühhitze, wobei zur Erſparung des Brennmaterials und Vermeidung des bei dieſem Prozeſſe häufigen, äußerſt widerlichen Geruches, das aus den Knochen ſich entbindende Gas in die Heizſtätte ſelbſt zum Verbrennen geleitet werden kann. Gut gebrannte Thierkohle ſoll nicht weiß und allzu hart, d. i. zu wenig, auch nicht bräunlich und weich gebrannt, ſondern ſoll blauſchwarz, ſpröde und klingend ſeyn. Zwölf Zentner rohe Knochen geben 6$^1/_5$ bis 7 Zentner gut gebrannte Kohle. Dieſe Knochenkohlen bedürfen nun der Zerkleinerung. Die Vorrichtungen hiezu ſind äußerſt mannichfaltig, und jene wird unſtreitig den Vorzug vor allen verdienen, wobei ſich am wenigſten feines Kohlenpulver bildet, ſondern ein möglichſt gleichförmiges, grobem Pulver ähnliches Korn gewinnen läßt. Am meiſten ſtellen bis

jetzt noch die den Kleiemühlen ähnlichen zufrieden, wobei ſich ein ſenkrechter Mühlſtein auf einer feſten Unterlage umherbewegt, die nicht zerdrückten Knochenkohlen beſtändig unter den Stein geſchoben werden, die bereits zerkleinerten ſogleich durch 2 Siebe fallen, deren Stellung und Maſchenweite ſo eingerichtet iſt, daß die ganz feine Kohle von den größern Stücken, und den in erwünſchter Größe gebildeten, getrennt, und dennoch kein beträchtlicher Kraft- und Arbeitsaufwand benöthiget wird.

Wäre man gezwungen, ſtets nur friſche Kohle anzuwenden, und nicht im Stande die einmal benützte Thierkohle zu wiederholtenmalen zu demſelben Zwecke zu gebrauchen, ſo dürfte es ſchwer halten, den Kohlenbedarf bei Mehrung der Fabriken immer zu decken. Nun gehört aber nur eine einfache Vorrichtung dazu, den Kohlen ihre Wirkſamkeit, wie ſie dieſelbe im friſchgebrannten Zuſtande beſitzen, im hohen Grade wiederzugeben, ſie wiederzubeleben. Zu dieſem Zwecke werden ſie unmittelbar aus den Kohlenfiltern in größern Bottigen mit Waſſer, dem an manchen Orten von Zeit zu Zeit etwas Salzſäure beigegeben wird, zuletzt aber jedesmal zur Entfernung des ſalzſauren Kalkes, mit reinem Waſſer ausgewaſchen. Bei dieſer Behandlung mit Waſſer ſcheidet ſich der größte Theil der feinen Kohle von der grobkörnigern ab, indem letztere ſchnell zu Boden fällt, während die feine ſich einige Zeit ſchwebend im Waſſer erhält. Jene läßt man nach Entfernung des Waſſers abtropfen, und breitet ſie an einem paſſenden erwärmten Orte aus, damit der größte Theil der noch anhängenden Feuchtigkeit verdunſte. Hierauf wird dieſelbe entweder in verſchloſſenen Gefäßen, denſelben Vorrichtungen, in welchen die friſchen Knochen gebrannt werden, theils für ſich allein, theils mit friſchen Knochen, oder in eigenen Ausglühanſtalten der Rothglühhitze unterſtellt, indem ſie in dünnen Schichten auf einer glühenden Eiſenplatte ausgebreitet und unter mehrmaliger Bewegung mit Krücken und Wechslung der Schichten ſo lange darauf gelaſſen wird, bis keine Dämpfe von eigenthümlichem Geruche mehr aufſteigen. Sofort trennt man durch Siebe die feinen, ſtaubartigen Kohlentheile von den gekörnten, und vermengt ſie vor dem Wiedergebrauche mit ungefähr $^1/_{10}$, oft nur $^1/_{50}$ friſcher Kohle.

II.
Rezenſirende Bücher-Anzeigen.

1.

Bibliſche Geſchichte des alten und neuen Teſtamentes im Auszuge für katholiſche Elementarſchulen nach ſeinem größern Werke bearbeitet von Joſeph Kabath, Direktor des königl. katholiſchen Gymnaſiums zu Gleiwitz. Mit hoher Fürſtbiſchöflicher Approbation. Sechste Auflage. Breslau, im Verlage von F. E. C. Leukart 1837, S. 134.

„Durch eigene Erfahrung beſtätigte Ueberzeugung von dem hohen Werthe und Nutzen der bibliſchen Geſchichte veranlaßte mich ſchon vor mehreren Jahren zur Ausarbeitung und Herausgabe eines Handbuches für dieſen Unterricht..... Da aber dieſes Handbuch vorzüglich für Gymnaſien und die obern Klaſſen der Stadtſchulen beſtimmt und geeignet war, ſo wurde eine ähnliche Bearbeitung der bibliſchen Geſchichte für Landſchulen und die untern Klaſſen der Stadtſchulen gewünſcht,.... und ſo entſchloß ich mich zur Bearbeitung dieſes Auszuges."

Mit dieſen Worten gibt der Verfaſſer die Veranlaſſung zur Entſtehung dieſer ſehr gedrängten bibliſchen Geſchichte an. Die Ehrfurcht vor dem göttlichen Worte, und die innigſte Ueberzeugung, daß daſſelbe in jedem kindlichen Gemüthe, das mit demſelben vertraut wird, die herrlichſten Früchte hervorbringen müſſe — Früchte, die auf keinem andern auch noch ſo weiſen Wege des Unterrichtes gewonnen werden können, haben ihn bewogen, durch vorliegendes Büchlein die Kenntniſſe des göttlichen Wortes unter der Jugend zu verbreiten; und eben dieſe Ehrfurcht und dieſe Ueberzeugung haben ihn beſtimmt, in der Darſtellung durchweg die einfache Bibelſprache beizubehalten. Dieß iſt es, wodurch ſich dieſe Bearbeitung von der in den Schulen unſers Königreichs eingeführten bibliſchen Geſchichte unterſcheidet, und was dieſelbe in gewiſſer Hinſicht zur geeignetern Vorbereitung auf Leſung der Bibel ſelbſt macht (was der

Verfaſſer auch wirklich, wie die Vorrede zeigt, beabſichtiget), als die in unſern Schulen eingeführte.

Was dem Schreiber dieß etwas auffiel, iſt: daß ſelbſt die Leſeſtücke, welche in den Perikopenſammlungen enthalten, und aus alljähriger Vorleſung von der Kanzel dem Volke bekannt ſind, abgekürzt wurden. Freilich muß man bedenken, daß dieſes Büchlein nur für Kinder iſt, und daß der Verfaſſer nur das Wichtigſte, und zwar in der gedrängteſten Kürze, für Kinder erzählen will.

Der Druck iſt ſchön und rein; die Abwechſelung mit deutſcher, lateiniſcher und Current-Schrift ganz für die Kinder berechnet; und es dürfte dieß Büchlein in jeder Schule, die nicht durch ein Schulbüchergeſetz gebunden iſt, nach dem ſogenannten Gottbüchlein, mit Umgehung aller andern Geſchichtbüchlein, ſogleich jedem Kinde in die Hand gegeben werden. Das Kind würde dadurch mit dem Hauptinhalte der heiligen Geſchichte bekannt, und die ausführliche Erzählung in einem größern Werke dieſes Inhaltes müßte ihm dann um ſo intereſſanter werden. Erſt ſpäter, nachdem das Kind ununterbrochen mit der heiligen Geſchichte ſich beſchäftiget hat und mit derſelben ganz vertraut geworden iſt, könnte es dann auch andere nützliche und lehrreiche Erzählungen mit Vortheil und mit Verſtand leſen. —

Und nun noch eine Bemerkung in Betreff der bibliſchen Geſchichten des alten Teſtamentes! — Man dringet bekanntlich ſehr auf den Unterricht in der allgemeinen Geſchichte, ſelbſt in Landſchulen. Könnte denn nicht das Nothwendigſte aus der Geſchichte der alten Welt in die bibliſche Geſchichte aufgenommen werden? Könnte nicht bei Erzählung der Wanderung Abrahams aus Chaldäa des älteſten Reiches — des babyloniſchen, dann des aſſyriſchen Erwähnung geſchehen? Eben ſo des ägyptiſchen in der Geſchichte Joſephs? Eben ſo des phöniziſchen in der Geſchichte Salomons? Dann der vier Weltmonarchieen in der Beſchreibung der Gefangenſchaft, der Befreiung und fernern Geſchichte des jüdiſchen Volkes? Könnten nicht bei den wichtigſten Ereigniſſen und Perſonen, die in der bibliſchen Geſchichte vorkommen, die Jahrzahlen angegeben werden? — Immer bliebe die bibliſche Geſchichte Hauptſache und Anhaltungspunkt, wie ſie es ja ſelbſt für jeden chriſtlichen Geſchichtsforſcher iſt. Sollte denn durch eine ſolche Bearbeitung ſelbe entſtellt werden? Enthält ja doch die Bibel ſelbſt derartiges; und

ſollte dieß Eingeflochtene wohl zu viel Raum einnehmen? Sollte das Allernothwendigſte, was aufgenommen werden müßte, im Ganzen den Inhalt eines Druckbogens überſteigen? — Darüber mögen Schulmänner, die die bibliſche Geſchichte auf dieſe Weiſe ſchon länger betrieben, entſcheiden! M. J. Pf.

2.

Die zehn verſchiedenen Wortarten (Redetheile) der deutſchen Sprache. Eine Zugabe für größere Elementarſchüler, welche die deutſche Sprache gründlich erlernen wollen. Von einem Elementarlehrer. Zweite unveränderte Auflage. Münſter, Verlag v. J. H. Deiters.

Der Titel: „Die zehn verſchiedenen Wortarten der deutſchen Sprache“ iſt in Hinſicht der Umfaſſung und der Tendenz dieſes Büchleins ſehr unbeſtimmt, und läßt kaum das errathen, was man bei einer genauern Beſchauung des Inhaltes findet. Würde Jemand nur die Ankündigung dieſer Schrift leſen, und nicht auch den Preis (3³/₄ Sgr.) beachten, er würde weder ſich den Umfang vorſtellen können, noch würde er den Beiſatz gerechtfertiget finden: „Eine Zugabe für größere Elementarſchüler, welche die deutſche Sprache gründlich erlernen wollen.“ Rezenſent hielte für beſſer, wenn geſagt wäre: Ein Memorandum für größere Schüler, welche die deutſche Sprache gründlich erlernt haben. Das gründliche Erlernen der deutſchen Sprache iſt ohne Lehrer nicht möglich, und ein Lehrer, der die deutſche Sprache gründlich zu lehren verſteht, wird ſeinen Unterricht nie nach dem Gange einrichten, der in dieſem Büchlein vorgezeichnet iſt. Rezenſent hat die Anſicht, daß derjenige die deutſche Sprache noch lange nicht gründlich verſteht, der alle Wortarten kennt, dieſelben zu erklären, zu bilden und abzuändern weiß, womit ſich dieſes Werk befaßt, ſondern er hält den ſeiner Sprache mächtig, der in jedem vorkommenden Falle ſowohl mündlich als ſchriftlich, ſeine Gedanken kurz, bündig, deutlich, beſtimmt und ſprachrichtig ausdrücken kann, wozu aber die gründlichſte Kenntniß der Redetheile allein nicht, ſondern nur eine wohlgeordnete und planmäßige Uebung führt, eine Uebung, durch die das Kind ſprechen, und aus dem Geſprochenen die Redetheile erkennen, bilden, verändern und zugleich richtig gebrauchen lernt. Solche Uebun-

gen müſſen aber ſchon mit den kleinſten Elementarſchülern vorgenommen und bis zur Vollendung fortgeſetzt werden. Da aber der Verfaſſer ſein Werklein größern Elementarſchülern widmet, ſo glaubt auch Rezenſent deſſen Abſicht zu treffen, wenn er es von dem Standpunkt aus betrachtet, von dem es auch ſehr viel nützen kann, daß nämlich das Büchlein dazu geſchrieben ſey, um denjenigen Schülern, welche bereits den Unterricht in der deutſchen Sprache empfangen haben, Gelegenheit zu geben, das Wichtigſte über die Kenntniß der Redetheile in gedrängter Kürze finden, wiederholen und einüben zu können. Wenn nun der Verfaſſer dieſen Zweck bei der Bearbeitung ſeines Werkleins wirklich hatte, ſo wurde er ſehr ſchön erreicht, denn mit Kürze, Deutlichkeit und Vollſtändigkeit iſt jeder Redetheil in Hinſicht ſeiner Erklärung, Bildung, Abänderung und Rektion, wo dieſe ſtatt hat, abgehandelt.

Ohne alle Einleitung zählt der Verfaſſer die zehn Redetheile auf, und bezeichnet in zehn Abſchnitten das Nothwendigſte eines jeden in folgender Ordnung: 1) das Geſchlechtswort; 2) das Hauptwort; 3) das Eigenſchaftswort; 4) das Zahlwort; 5) das Fürwort; 6) das Zeitwort; 7) das Umſtandswort; 8) das Verhältnißwort; 9) das Bindewort und 10) das Empfindungswort. Was dem Verfaſſer neben der trefflichen Erklärung beſonders zur Ehre gereicht, iſt die Anführung einer Menge von Wörtern, welche bei jeder Gattung und bei jeder Unterabtheilung ſtehen, um zu Beiſpielen verwendet werden zu können. So ſind z. B. beim Eigenſchaftsworte 35 ſolche Wörter, welche den Genitiv, 111, welche den Dativ und 12, welche den Accuſativ regieren, angeführt. Das Beugen der Fürwörter iſt eben ſo vollſtändig, als richtig dargeſtellt, und mit Umgehung des Minderwichtigen iſt das Zeit-, Melde- oder Erzählungswort, wie es der Verfaſſer nennt, erklärt, gebildet und conjugirt. Von jeder Art dieſer Wörter zählte der Verfaſſer eine Menge auf, um ſie für die Benützung und Uebung bereit zu halten; ſo ſind z. B. nicht weniger als 80 ſchwache (regelmäßige), zielende Zeitwörter verzeichnet, was auch bei den übrigen Arten der Fall iſt. Daß der Verfaſſer die lateiniſchen Namen: Nominativ, Genitiv ꝛc., Poſitiv, Comparativ, Superlativ, Infinitiv, Präſens, Imperfekt ꝛc. beibehielt, möchte wohl von einigen getadelt werden, da mit ſolchen Namen bei deutſchen Schülern kein anderer Begriff verbunden werden kann, als den die Erklärung gibt; allein wegen der Ungleichheit und Unbeſtändigkeit der deutſchen Namen kann dieß

wohl verziehen werden. Sehr groß iſt auch die Menge der Umſtandswörter und in gedrängter Kürze iſt der Unterricht über das Verhältniß-, Binde- und Empfindungswort für die deutſchen Elementarſchulen erſchöpft.

Was daher ein Lehrer in guten Sprachlehren ſehr zerſtreut zuſammen ſuchen und auswählen muß, das findet er in dieſem Büchlein kurz, und, ſo viel es ein Umfang von 4 Bogen geſtattet, umfaſſend dargeſtellt, weßhalb es zu Wiederholungen, zum Aufſuchen von Wörtern zu paſſenden und einſchlagenden Uebungen, ſo wie zum Unterrichte über die Bildung der Wörter durch Vor- und Nachſylben ſehr zu empfehlen iſt, beſonders für jene Schullehrer, welche mit ſich ſelbſt nicht einig ſind, was und wie viel ſie in der Etymologie lehren wollen, damit ihre Schüler in dem wichtigen Gegenſtande, der Sprache, entſprechen. F. J. H.

3.

Vaterlandskunde für die Jugend in den teutſchen Schulen, geordnet in Sätzen zu Schön- und Rechtſchreibungen. Zweite, unveränderte, mit einem Regiſter verſehene Auflage. Bamberg 1836. Verlag der R. Lachmüller'ſchen Buchhandlung. S. 77.

Vergebens ſah ich mich nach der Vorrede um. Sie ſollte in keinem Schriftchen fehlen, um gleich von vorn herein mit dem Plane der Schrift, mit der Abſicht des Verfaſſers bekannt zu werden. Indeſſen iſt die Abſicht des Verfaſſers auf dem Titelblatte angegeben: „Das Schriftchen ſoll dienen zum Behufe der Schön- und Rechtſchreibübungen.“ Es zerfällt in zwei Abtheilungen; die erſte verbreitet ſich zum Theile über Topographie, über die Obrigkeiten des Königreichs Bayern, über Deutſchland und Europa im Allgemeinen u. ſ. w. Die zweite Abtheilung enthält die Geſchichte, und zwar die allgemeine in Verbindung mit der bayeriſchen und jener des ehemaligen Fürſtenthums Bamberg. Im Anhange befinden ſich: „Sätze aus der Induſtrie-Gartenkunde.“ Allein, wendet man ein, die Schrift iſt nur für Lehrer in Bamberg geeignet, da die topographiſchen Kenntniſſe der Stadt Bamberg behandelt ſind. Hierauf diene nur die Bemerkung: Werden die wenigen §§. von 3—27, welche die topographiſchen Kenntniſſe der Stadt Bamberg behan-

deln, von den Lehrern ihren Ortsverhältniſſen angepaßt, ſo dürfte dieſes Schriftchen in den meiſten Schulen als zweckmäßiger Leitfaden beim Unterrichte gute Dienſte leiſten.

Dieſe Bemerkung, vom Verfaſſer ſelbſt gegeben, iſt ganz richtig. Daher nehme ich gar keinen Anſtand, das Schriftchen recht zu empfehlen. Der Verfaſſer ſoll Herr Lehrer Baumann in Bamberg ſeyn. Die Sätze aus der „Induſtrie-Gartenkunde“ ſind ganz beſtimmt von ihm. T.

4.

Praktiſches Rechenbuch für Elementarſchulen von Goswin Sökeland. Warendorf und Münſter. 8. Zweite unveränderte Auflage. 1837.

Dieſes Rechenbuch iſt in vier Hefte getheilt; das erſte enthält die vier Species in gleichbenannten Zahlen; das zweite: Rechnen mit ungleichbenannten Zahlen und Brüchen; das dritte: Regel-Detri, Geſellſchaftsregel, Regel Quinque, Kettenregel, Miſchungsregel, praktiſche Meßkunſt, und das vierte: Auflöſungen und Winke über die Methode des Unterrichts. Der Verfaſſer ſpricht ſich über den Zweck dieſes Buches alſo aus: „Zur Uebung im Rechnen iſt eine Menge Aufgaben nöthig, die, zweckmäßig geordnet, den Schülern zum Auflöſen vorgelegt werden. Das jedesmalige Anſchreiben der Aufgaben an die Schultafel raubt gar zu viel Zeit, und das Vertheilen aufgeklebter Rechentäfelchen, welches in einigen Schulen geſchieht, hat den Uebelſtand, daß dabei jeder Schüler andere Aufgaben bearbeitet, und daher die Erläuterungen von Seiten des Lehrers nur ſehr kurz und mangelhaft ſeyn können. Beides fällt bei dem Gebrauche dieſes Buches weg ꝛc.“ Dieſer ſo gegründeten Anſicht des Verfaſſers möchte Rezenſent beifügen, daß ein praktiſches Rechenbuch für die Hand des Schülers ein unerläßliches Bedürfniß iſt, damit der Rechnungsunterricht einem geordneten, ſtufenweiſe fortſchreitenden Plane folge, da in Ermanglung eines ſolchen kein fruchtbringender Unterricht denkbar iſt. Mancher Lehrer hat aber 4—5 Abtheilungen Rechnungsſchüler, wodurch es ihm unmöglich wird, einen wohlgeordneten Gang zu verfolgen, wenn die Kinder nicht ein Büchlein in der Hand haben, auf das der Lehrer nur hinzuweiſen hat. Ferner iſt es für den Unterricht ſtörend, wenn die Aufgaben an die Schultafel geſchrieben werden, da

oft talentvolle Kinder in der Hälfte Zeit mit denſelben fertig ſind, als der Lehrer beſtimmte, oder als die geringern Schüler nöthig haben. Solche unterbrechen nun den Lehrer oder ſie ſitzen halbe Stunden müßig. Haben die Kinder aber ein Exempelbuch, ſo ſagt der Lehrer z. B. Nr. 1, 2, 3 und 4 ſollen ausgearbeitet werden, wer aber vor der beſtimmten Zeit fertig wird, darf 5, 6 und 7 ꝛc. auch noch machen. Ueber den Zweck des Büchleins iſt nun gar nichts einzuwenden, er iſt in jeder Hinſicht gut, ſowie auch der Gebrauch nur gut iſt, wenn er nach der Anſicht des Verfaſſers erfolgt; denn er ſagt im vierten Hefte eben ſo ſchön als wahr: „Die Schüler ſollen nicht durch vorausgeſchickte, abſtrakte Regeln im Rechnen unterrichtet, ſondern durch paſſende, ihren Fähigkeiten angemeſſene Aufgaben geübt und allmählig weiter geführt werden; die etwa nothwendigen Regeln ſollen ſie unter Leitung des Lehrers ſelbſt auffinden. Die erſten Aufgaben jeder Rechnungsart ſind daher ſo leicht, daß ſelbſt Kinder von mittelmäßigen Anlagen ſie ohne Hülfe löſen können; ſie ſind bloß dazu beſtimmt, die Aufmerkſamkeit der Schüler auf das bei dieſer Rechnungsart nöthige Verfahren hinzulenken, die folgenden ſind zweckmäßig geordnet, ſo daß jedesmal, wenn die vorhergehenden verſtanden ſind, das Auflöſen der nächſtfolgenden keine Schwierigkeit mehr hat. Der Lehrer laſſe alſo, ohne Regeln vorauszuſchicken, die Aufgaben in derſelben Ordnung, wie ſie in dieſen Heftchen aufgeſtellt ſind, von den Schülern berechnen, nur ſorge er, daß ſie ihnen recht klar ſeyen, d. h. daß alle Schüler die in der Aufgabe enthaltenen Bedingungen oder Angaben verſtehen und wiſſen, was ſie berechnen ſollen. Auf welchen Wegen ſie dann zu dem Reſultate gelangen, das kümmere ihn nicht. Je verſchiedener die gefundenen Wege, deſto lieber ſey es ihm, denn deſto mehr Stoff geben ihm die Aufgaben zur Bildung des praktiſchen (!) Verſtandes, und deſto lebendiger wird der Unterricht.“

Rezenſent führte dieſe Worte an, weil ſie Wahrheiten enthalten, die zur Benützung jedes Rechenbuches beachtenswerth ſind.

Das erſte Heft enthält 561 Beiſpiele, welche in einer den Kindern verſtändlichen Sprache dargeſtellt ſind. Nicht weniger Beiſpiele enthalten die andern zwei Hefte, welche ſämmtlich beweiſen, daß ſie einen praktiſchen Schulmann zu ihrem Verfaſſer haben. Zum Lobe gereicht demſelben auch, daß ſtets Beiſpiele mit mehreren Rechnungsarten angeführt wurden, wenn wieder zwei Species ein-

geübt waren. Die Bruchlehre im zweiten Bändchen iſt ſehr gründlich und umfaſſend, und eben ſo lobenswerth iſt die Behandlung der Regel-Detri- und Regel Quinque-Aufgaben; beſonders entſprach dem Rezenſenten die Zerlegung der letztern in zwei Rechnungen, weil dadurch der mechaniſchen Bearbeitung vorgebeugt wird. Sehr nützlich mag endlich der Unterricht in der Meßkunſt ſeyn, da den Berechnungen des Flächen- und körperlichen Inhaltes ſehr verſtändliche Erklärungen beigefügt ſind. Alle Beiſpiele ſind aus dem Leben gegriffen, und können von Kindern leicht aufgefaßt werden.

So ſchön nun aber der Zweck des Buches iſt, ſo gediegen die Anſichten und Bemerkungen des Verfaſſers über den Gebrauch, und ſo gut die Beiſpiele an ſich ſind, ſo kann der Rezenſent doch nicht umhin, Manches auszuheben, was zu tadeln ſeyn dürfte.

Was das Werk überhaupt betrifft, ſo wünſchte Rezenſent, daß Denk- und Zifferrechnen ſtets gleichen Schritt halte, weil eines das andere unterſtützt und unterſtützen muß. Häufig bemerkt der Verf. im 4ten Bändchen, daß die erſtern Beiſpiele nur zum Denkrechnen benützt werden ſollen, allein gleich bei der umgekehrten (wie Verf. ſie nennt) Regel-Detri u. a. m. ſoll eine mündliche Vorbereitung nicht nöthig ſeyn. Rezenſent glaubt, die Beiſpiele zum Denk- und Zifferrechnen ſollten auch in dem Buche, das in den Händen der Schüler iſt, ausgeſchieden ſeyn, damit ſich die Kinder vorbereiten können und mehr Freude bekommen, ſchwerere Beiſpiele in Gedanken zu bearbeiten. Auch muß man im Allgemeinen rügen, daß ſich faſt alle Beiſpiele auf Thaler, Groſchen und Pfennige beſchränken, indem doch in Preußen gewiß auch andere Geldſorten im Umlaufe ſind, auf die Rückſicht zu nehmen wäre.

Insbeſondere erlaubt ſich Rezenſent zu bemerken, daß

A. im erſten Hefte das „Merke“ auf der **erſten** Seite zu früh erſcheint, denn zu wiſſen, was ein Groß, ein Mandel, ein Schock ꝛc. iſt, dürfte wohl noch entbehrt werden können.

Ferner hält Rezenſent für unnöthig, das Numeriren eigens zu behandeln, da man beim Beginne des Zuſammenzählens das Leſen und Anſchreiben der Zahlen gelegenheitlich vornehmen kann, und den Kindern die Tauſende und Zehntauſende gleich am Anfange leſen und ſchreiben zu lehren, möchte zu weit führend ſeyn, denn bis ſie dahin kommen, ſolche Rechnungen zu bearbeiten, wird dieß wohl wieder vergeſſen ſeyn, und auf's Neue vorgenommen werden müſſen. Das Zuſammenzählen nimmt 7 Seiten ein, wobei dem

Zifferrechnen etwa 30 Beiſpiele gewidmet ſind, und ſchon in der IV Stufe kommt ein Beiſpiel vor, das 17 Zeilen lang iſt, und wobei zur Beantwortung nicht weniger als 8 Fragen vorgelegt werden. Daß nun dieſes zu ſchnell verlaſſen iſt und mit großen Lücken vorwärts ſchreitet, wird jedem Unbefangenen einleuchten. Dieſes zu ſchnelle Fortſchreiten iſt aber auch bei den übrigen Rechnungsarten zu tadeln, nirgends ſtieg der Verfaſſer in den Grund und behandelte den Gegenſtand vom Elemente aus. Man eile mit Weile, d. h. langſam, und ſchreite nur in ſehr kleinen Stufen vorwärts, was namentlich im Rechnen nicht genug zu beherzigen iſt. Wenn die vier Rechnungsarten am Anfange nicht an Hunderten von Beiſpielen eingeübt werden, ſo bleibt der Unterricht mangelhaft, verbildet, ſtatt zu bilden, iſt locker und hält nicht. — Bevor die Kinder das Multipliciren anfangen, verlangt der Verfaſſer im 4ten Bdch. S. 214, müſſen die Schüler das Einmaleins gut einüben, und **nicht nur** vom Anfange bis zum Ende der Reihe nach herſagen (aber doch?), ſondern auch außer der Reihe die Produkte jeder zwei einzifferigen Zahlen ſchnell angeben können, weil ſie außerdem das Vergnügen daran verlieren. Dagegen muß Rezenſent erwiedern, daß die Erlernung des Einmaleins auf dieſe Weiſe das Vergnügen raubt, ehe ſie zum Multipliciren kommen; denn dieſes Verfahren iſt geiſt- und vergnügentödtend, iſt eine Gedächtnißſache, bei der der Lehrer das Vergnügen hat, das Einmal eins iſt eins von 20 Kindern wenigſtens vierhundertmal zu hören, und nach jedem Zeitabſchnitt wieder einzubläuen. Das Einmaleins muß auf praktiſchem Wege durch Hülfe des Zuſammenzählens gelehrt und nicht auswendig gelernt, ſondern zur Sache des Verſtandes gemacht werden. Auch blieb der Verfaſſer dem Titel des erſten Heftes, „die vier Species in **gleichbenannten** Zahlen," nicht getreu, da er bei dem Multipliciren das Reſolviren, und bei dem Dividiren das Reduciren vornahm, und hiezu ungleichbenannte Zahlen benützte, benützen mußte. Beim Theilen geht der Verfaſſer ſchon hier auf die Brüche über, die Rezenſent einer ſpätern Zeit vorbehalten möchte, da dieß noch nicht nöthig iſt und nicht gehörig verſtanden wird, ungeachtet die Erklärung viele Zeit erfordert. Was denkt z. B. ein Kind von 8—9 Jahren, wenn ich frage: wie viel iſt (ſind) $\frac{51071}{2548}$? u. ſ. w.

B. Im zweiten Hefte ſind für alle vier Rechnungsarten in ungleichbenannten Zahlen zum Denk- und Zifferrechnen nur 174 Beiſpiele, was wohl zu wenig ſeyn dürfte, wenn man bedenkt, wie wichtig dieſe Beiſpiele ſind, und daß ſie faſt das Ganze des Rechnens ausmachen, was gemeine Menſchen im gewöhnlichen Leben brauchen. Dagegen nehmen die Rechnungsarten mit den Brüchen mehr als die Hälfte dieſes Heftes ein, welche Rezenſent aber in das dritte Heft verlegt, und dafür die Beiſpiele über die Regel-Detri aufgenommen haben würde. Die Regel-Detri-Aufgaben, ſie mögen gerade oder verkehrt ſeyn, ſind nichts als vermiſchte Rechnungen, in welchen multiplicirt und dividirt werden muß, und als ſolche taugen ſie unmittelbar an die vier Species mit ungleichbenannten Zahlen; auch würde dieß den Vortheil haben, daß Schüler, welche das dritte Heft nicht erreichen, was bei mittelmäßigen Anlagen leicht geſchehen kann, doch das im gewöhnlichen Leben Vorkommende zu löſen im Stande wären, da hingegen die Bruchlehre ſie wenig nützt, indem ſie ſchnell wieder vergeſſen wird. Auch wird zum gründlichen Verſtehen der Operationen mit Brüchen mehr Verſtand erfordert, als zur Löſung der Regel-Detri-Aufgaben, wobei ein Vorſchub von einem Jahre viel beitragen kann.

C. Im dritten Hefte muß Rezenſent rügen, daß Beiſpiele, wie S. 123: Was koſtet 1 Elle, wenn 8 Ellen 5 Thaler koſten? oder: Wie theuer 1 Elle, wenn 7 Ellen $9^1/_3$ Thlr. koſten? keine Regel-Detri-Aufgaben, ſondern Diviſionsbeiſpiele ſind, wohin ſie verwieſen werden müſſen. Ferner wäre ſtatt des Ausdruckes „Regel-Quinque“ die Benennung „zuſammengeſetzte Rechnungen“ entſprechender, da oft Beiſpiele mit 7, 9 ꝛc. Sätzen vorkommen, welche im fraglichen Rechenbuche umgangen ſind. Endlich dürfte die Erklärung über preußiſches Maaß und Gewicht etwas früher geſchehen, als erſt gegen das Ende, damit dieſelbe in den Rechnungsbeiſpielen in Anwendung hätte gebracht werden können.

Zum Schluſſe muß ſich Rezenſent entſchuldigen, über ein Werk ſo viel geſagt zu haben, das zwar in ſeinem Vaterlande gewiß manchen Nutzen bringen wird, für Bayerns Schulen aber wegen des preußiſchen Geldes, Maaßes und Gewichtes nicht taugt; allein er wollte hiedurch die Eigenſchaften hervorheben, die ein derartiges Werk, für Bayern bearbeitet, haben ſollte.

F. J. H.

5.

Bibliſche Geſchichte, Katechismus und Gebete für katholiſche Taubſtumme. Zum Gebrauche in Taubſtummen-Inſtituten und Schulen. Mit Gutheißen des hochwürdigſten Ordinariats in Würzburg. Würzburg 1837. Gedruckt bei Joſeph Dorbath, biſchöflichem Ordinariats-Buchdrucker. —

Zu den merkwürdigern und ſehr lobenswerthen Ereigniſſen unſerer Zeiten muß gewiß die liebevolle Aufmerkſamkeit und die thätige Theilnahme gerechnet werden, welche ſowohl die Staatsregierungen als Privaten den unglücklichen taubſtumm gebornen Kindern ſchenken und widmen.

Nachdem die wahrhaft chriſtliche Liebe, die den Menſchen nicht nur heilig und gottgefällig, ſondern auch erfindungsreich macht, die den früheren Zeiten für unmöglich geglaubte Kunſt entdeckt hat, auch dieſe Kinder zu unterrichten, ſie durch Unterricht auf eine merkbare Stufe geiſtiger Ausbildung zu erheben, ihnen ſomit die Bürde und Laſt der Geburt nicht bloß erträglich, ſondern das Leben ſelbſt einigermaßen froh und angenehm zu machen — ſeit dieſer Zeit wetteifern die Staatsregierungen, zum Behufe des Unterrichtes dieſer Unglücklichen, Inſtitute und Schulen zu errichten, und die Privaten, dieſe Inſtitute und Schulen nach ihren Kräften zu unterſtützen.

Es iſt leicht einzuſehen, daß einem ſolchen Lehrer der Unterricht in der Religion die ſchwierigſte Aufgabe darbieten muß. Sollte deßhalb ein Lehrbuch für dieſen Religionsunterricht erſcheinen, das in der That geeignet wäre, als Grundlage bei dieſem Unterrichte gebraucht zu werden, und es dem Taubſtummenlehrer möglich, ja leicht machte, die Kinder in die vollſtändige Erkenntniß der Religion einzuführen; ſo würde ein ſolches Buch nur einen ausgezeichneten Werth, und der Verfaſſer deſſelben nur ein ausgezeichnetes Verdienſt um dieſen Zweig des Taubſtummen-Unterrichtes haben, der die Unglücklichen Gott kennen lehrt und Jeſum Chriſtum, den Er geſandt hat, worin das ewige Leben beſteht. Joh. 17.

Die beiden würdigen Herren Inſpektoren des k. Schullehrer-Seminars in Würzburg, Dr. Flatz und Hummel, haben es

nun verſucht, durch die Herausgabe obgenannten Katechismus ſich um den Religionsunterricht der Taubſtummen verdient zu machen.

Eine eigentliche Rezenſion dieſes Büchleins, das für Leſer beſtimmt iſt, die ſich von den gewöhnlichen Leſern unterſcheiden, wie der Geſunde vom Kranken, könnte nur einer dieſer Leſer, oder ein ſolcher ſchreiben, der mit der Denkungsart, mit der Bildungsweiſe, mit dem ganzen Sinne und Leben dieſer unglücklichen Menſchen vollkommen vertraut iſt. Wer ſolche Taubſtumme, wie ſie ohne alle Bildung heranwachſen, kennen zu lernen Gelegenheit hatte, oder ſelbſt mit ſolchen aufgewachſen iſt; wer es weiß, wie ſchwer ſelbe oft über die natürlichen Dinge zu verſtändigen und zu verſtehen ſind, — und wer **nur** ſolche ungebildete Taubſtumme kennt — dem kommt ein Katechismus für Taubſtumme vor wie ein goldenes Brod für einen Hungrigen. Da indeß dieſes Büchlein zugleich einen vollſtändigen Unterricht in der chriſtkatholiſchen Lehre für **jedes Kind** enthält, in ſo ferne auch für die andern katholiſchen Schulen und Lehrer brauchbar iſt, ſo mag Einem, der gerade nicht Taubſtummenlehrer iſt, ein Urtheil über daſſelbe zuſtehen. — Das Büchlein zerfällt, wie ſchon der Titel ſagt, nebſt einer Vorrede (III — VII), in drei Abtheilungen; I. Abtheilung: Bibliſche Geſchichte S. 1 — 29; II Abtheilung: Katechismus S. 29 — 84; III Abtheilung: Gebete S. 85 — 103; alſo im Ganzen 7 Bogen in klein Octav.

I. Bibliſche Geſchichte.

Wie jeder Religionslehrer, der den Kindern nicht bloß einige trockene und magere Definitionen ins Gedächtniß hineinlegen, ſondern der ihnen die geoffenbarten Wahrheiten anſchaulich für den Verſtand, unvergeßlich für das Gemüth und einflußreich für das Herz machen will, beginnen die HH. Verfaſſer mit der bibliſchen Geſchichte. Dieſe beginnt mit der Erſchaffung der Welt und des erſten Menſchen; erzählt dann die Sünde, den Verfall aller Menſchen dieſer Sünde wegen, und die Verheißung des künftigen Retters. Dann wird erzählt der Untergang der Menſchen durch die Waſſerfluth und die Rettung des Noe, der Urſprung des Volkes Gottes aus den Patriarchen, die Befreiung deſſelben aus Aegypten durch Moſes, die Regierung des Volkes durch Richter und Könige und die fortgehende Verheißung des Erlöſers durch die Propheten. Alles in der gedrängteſten Kürze. Etwas weitläufiger iſt die Geſchichte

des Neuen Teſtamentes, welche die Geburt, die Jugend, die Taufe, das öffentliche Lehramt Jeſu (und hier werden einzelne der Hauptlehren des Erlöſers angeführt), ſeine Wunder, ſeine Leiden, ſeinen Tod, ſeine Auferſtehung, ſeine Himmelfahrt, die Geiſtesſendung und die Ausbreitung der chriſtlichen Lehre in ſich begreift. Bei aller Kürze und Gedrängtheit iſt das Nothwendigſte erzählt, ſo daß das Kind durch Auswendiglernen deſſelben einen ſchönen Ueberblick und den innern Zuſammenhang des alten und neuen Bundes erhält, und ſo auf eine ſchöne Weiſe zum Verſtehen des Katechismus vorbereitet wird. Die einzelnen wichtigeren Begebenheiten ſind in 46 Nummern geſchieden und in derſelben, um das Auffaſſen und Behalten den Taubſtummen zu erleichtern, mehrere zuſammenhängende Gedanken durch arabiſche Ziffern getrennt. Noch iſt am Ende einer ieden wichtigeren Begebenheit die heilige Zeit oder das Feſt eingeklammert, an dem in der Kirche das Andenken an dieſelbe gefeiert wird.

Ueber dieſe Abtheilung des Büchleins ſchrieb uns einer unſrer Freunde: „Die Erzählungen ſind ſo faßlich und zweckmäßig, daß ſie jedes Kind mit ſechs Jahren, wenn es ſie ſelbſt liest, oder leſen hört, verſtehen muß. Nur langer Umgang mit den Kleinen und mütterliche Liebe zu denſelben kann dieſe Sprache lehren; und nur wer es durch Erfahrung gelernt hat, wie man mit Kindern umgehen müſſe, weiß die Sprache zu würdigen.“ Dieſe Anſicht des Freundes iſt auch die unſrige, und iſt im Geringſten nicht verändert worden, obwohl wir beim aufmerkſamen Durchleſen Einiges fanden, was wir anders, richtiger und beſtimmter gegeben wünſchten. —

Seite 3. Nr. 5, 2 möchte in den Worten: „Die Menſchen t h u n das Böſe lieber, als das Gute; ſie w a r e n Gott mißfällig, und vom Himmel ausgeſchloſſen“ — der Wechſel der Zeit ungeeignet erſcheinen. —

Seite 5. Nr. 9, 2, dürfte ſtatt: „Dieſe Bilder n a n n t e man Götzen“ n e n n t man Götzen beſſer ſtehen.

Seite 6. Nr. 12. 1, 2, 3: „1) Den erſten Menſchen verſprach Gott einen Erlöſer. 2) So auch den Patriarchen Moſes und den Propheten. 3) Auch ſpäter noch ſendete Gott fromme und erleuchtete Männer“ (warum, wozu?). Hier dürfte 3 grammatikaliſch anders mit dem Vorhergehenden verbunden werden, wenn der vorhergehende Gedanke in 3) gut fortgeführt werden ſoll.

Wenn es S. 12 heißt: „7) Jeſus kam auch zu Johannes und ließ ſich von ihm taufen. 8) Jeſus war aber ohne Sünde,“ ſo frägt man ganz natürlich, im Rückblick auf das Vorhergeſagte, warum ließ er ſich denn taufen? wenn der von Chriſtus ſelber angegebene Grund daſtünde, ſo käme man nicht zu dieſer Frage.

Durch die Darſtellung in 10) derſelben Seite ſcheinen denn doch die beiden Begebenheiten in der Zeit zu nahe zuſammengerückt zu ſeyn.

Die Seite 13, 14 und 16 angeführten Lehren könnte vielleicht mancher Leſer, an dieſem Orte, nämlich in der Geſchichte eingeſtreut, — zu weit finden.

In der Darſtellung S. 18. Nr. 28: „2) Sie haßten Jeſum wegen ſeiner Lehre und ſeiner Wunder. 3) Jeſus erkannte die Bosheit dieſer Menſchen und tadelte ſie öffentlich. 4) Sie haßten daher Jeſum und beſchloſſen, ihn zu tödten. 5) Beſonders haßten Jeſum u. ſ. w.,“ dürfte dieſes haſſen zu oft nach einander kommen und könnte, wenigſtens das erſtemal, mit einem anderen Worte vertauſcht werden, oder das Ende von 2) füglich ganz wegbleiben; das zweifache haßten würde den Kindern den Haß der Juden und insbeſondere der Hohenprieſter u. ſ. w. hinlänglich ausdrücken.

Seite 19, 5) klingt in den Worten: „Die böſen Menſchen in Jeruſalem und die Phariſäer u. ſ. w. wurden über dieſen Einzug ſehr bös,“ dieſes doppelte bös nicht ganz gut.

Seite 22, 10) heißt es: „Jeſus litt alles geduldig, ohne ein Wort zu ſagen. Dieſes hatte Jeſus auch vorhergeſagt“ (was denn?). Letzteres 11) dürfte beſſer an einem andern Orte angebracht ſeyn, da es hier offenbar die Behauptung ausſpricht: Jeſus habe vorhergeſagt, daß er geduldig und ohne ein Wort zu reden, leiden werde.

Ueberdieß wünſchte vielleicht mancher Leſer Seite 3, 7) ſtatt: nach der Sünde, durch oder wegen der Sünden; Seite 5 den Joſeph nicht König genannt; Seite 23 beim Hingange auf Golgatha den Simon von Cyrene und die trauernden Frauen erwähnt, ſo wie Seite 24, 5) auch noch die andern wunderbaren Begebenheiten, die ſich beim Tode Jeſu zutrugen u. ſ. w.

Dieß ſind unſere Bemerkungen zu dieſem I Theile dieſes Büchleins; da ſelbe nichts Weſentliches betreffen, ſo ſchaden ſie der Trefflichkeit des Ganzen nicht; ja nur wegen dieſer Trefflichkeit liest man ſie ungerne.

II. Katechismus.

In dieſem wird nach einer kurzen Einleitung über die Erkenntniß Gottes aus der Natur, dem Gewiſſen, der Offenbarung und deren Quellen, der Schrift, der Erblehre und dem Lehramte der Kirche die katholiſche Religionslehre ſelbſt vorgetragen. Dieſe iſt in fünf Hauptſtücke gebracht, deren das erſte vom Glauben, das zweite von der Hoffnung, das dritte von der Liebe, das vierte von den heiligen Sakramenten, das fünfte von der chriſtlichen Gerechtigkeit handelt. Der Katechismus hat alſo die alte und gewöhnliche Eintheilung beibehalten, und mit vollem Rechte. Denn die Religion iſt Glaube, Hoffnung und Liebe; dieſes heilige Drei wird in dem Menſchen erzeugt und bewahrt durch die Gnade Gottes, die er in den Sakramenten empfängt, und aus der, in Verbindung mit Glaube, Hoffnung und Liebe, die wahre Gerechtigkeit entſpringt. Bei der Glaubenslehre wird das apoſtoliſche Glaubensbekenntniß zu Grunde gelegt. Von der Hoffnung wird gezeigt, wie ſie ſich im Gebete erweiſe, wobei die Erklärung des Vater unſer und des engliſchen Grußes gegeben wird.

Die Liebe wird dargeſtellt, wie ſie ſich offenbaret in Haltung der Gebote Gottes und der Kirche. Nach der Lehre von den Sakramenten lehrt das fünfte Hauptſtück von der chriſtlichen Gerechtigkeit den Unterſchied in der Sünde kennen und die Folgen derſelben; die gröbſten Sünden werden nur beim Namen genannt. Dagegen werden die Haupttugenden des Chriſten ausführlich erklärt und eigenthümlich, aber ſehr richtig wird erwieſen, daß ſie alle in den ſogenannten acht Seligkeiten enthalten ſeyen.

Mancher Leſer wird vielleicht mit dem Anfange des Katechismus nicht ganz übereinſtimmen, denſelben zu weit ausgeholt finden und wünſchen, es möchte hier, nach Weglaſſung der Erkenntniß Gottes aus der Natur und dem Gewiſſen, ſogleich auf die Erkenntniß Gottes aus der Offenbarung übergegangen worden ſeyn. Unſern ganzen Beifall hat in dieſer Abtheilung der neue und ungewöhnliche Uebergang zu den drei Hauptſtücken, den nachſtehende Frage bildet: Was wird der Chriſt thun, wenn er dieſe Kenntniß erhält? Er wird 1) an Gott glauben, 2) auf Gott hoffen, 3) Gott lieben, 4) die heiligen Sakramente empfangen, 5) gerecht ſeyn, das Gute thun, das Böſe meiden. — Glaube, Hoffnung und Liebe, Gebrauch der heiligen Sakramente und Gerechtſeyn ſind dem zufolge

nur eine Analyſe der Kenntniß Gottes, ſeines Sohnes und ſeines Reiches. Dieß iſt ganz bibelgemäß; denn Gott erkennen in ſeinem Sohn iſt das ewige Leben, und dieß ſchließt hoffentlich alles in ſich, was ein wahrer Chriſt in ſich und an ſich hat und braucht.

Die Aufzählung der Eigenſchaften Gottes nach der Lehre von der Schöpfung, ſo wie die Aufeinanderfolge der Eigenſchaften ſelber wird ihre Tadler finden. Auch wird nicht ohne Tadel durchkommen, daß Seite 37 die Verfaſſer die Erſchaffung des Menſchen wieder aufnehmen, dann auf deſſen Beſtimmung und Sündenfall übergehen, und ſo in den zweiten Glaubensartikel hereinziehen, was gewöhnlich (und mit Recht) bei dem erſten Glaubensartikel ſteht. —

Entweder in der bibliſchen Geſchichte S. 18, Nr. 29, oder überhaupt S. 33—40, oder bei der Erklärung des vierten Glaubensartikels vermiſſen wir ungerne (leider ein Fehler beinahe aller unſerer Katechismen) die Angabe des Zweckes des Leidens und des Todes Jeſu. Es iſt freilich deutlich ausgeſprochen: Jeſus kam, um die Menſchen zu erlöſen. Aber zu dieſem Kommen gehört eben nicht nothwendig das Leiden und Sterben. Die Darſtellung, in Betreff dieſes Punktes, iſt gewöhnlich der Art, daß es einen dauert, daß es mit Jeſus einen ſo ſchlimmen Ausgang und ein ſo tragiſches Ende nahm. Nicht ſo nach der Darſtellung der Propheten, nach den Erklärungen des Herrn ſelber und nach den Zeugniſſen der Apoſtel. (Selbſt die älteſte Tradition der Juden weiſet folgenden Ausſpruch Jehovas zu Adam auf: ſo du von der Frucht des Baumes eſſen wirſt, wirſt du den Heiligen des Herrn in den Tod ziehen.) Nach den Ausſprüchen der Propheten ward Jeſus verwundet, damit wir geſunden, ward zerſchlagen, damit uns Heilung würde. Jeſ. 53. Gott hat ſeinen Sohn dahin gegeben, daß keiner, der an ihn glaubt, verloren gehe, ſondern das ewige Leben habe. Der Menſchenſohn muß erhöht werden u. ſ. w. Joh. 3. Luc. 24. Durch ſeine Wunden ſind wir geheilt worden. Er iſt geſtorben um unſerer Sünden willen u. ſ. w., ſagen die Apoſtel. Da weiß man, warum leiden, warum gekreuziget werden — und ſelbſt das Kind wird gerührt zum herzlichſten Danke.

Bei der gewöhnlichen Erklärung des vierten Glaubensartikels muß das Kind freilich auf die Hohenprieſter, Schriftgelehrten, Phariſäer und auf Pilatus böſe werden, daß ſie Jeſum geiſſelten, kreuzigten und tödteten; aber das iſt auch der ganze Eindruck, den

dieſe Darſtellung macht; denn das Mitleid mit Jeſus hebt ſich bald, weil ſchnell darauf von der Auferſtehung die Rede iſt.

Seite 44 heißt es: Fr. Wie nennt man diejenigen, welche die wahre Lehre Jeſu bekennen?

Diejenigen, welche die wahre Lehre Jeſu bekennen, nennt man Chriſten. Und wir fragen weiter: Wie nennt man diejenigen, welche nach unſerer Anſicht nicht die wahre Lehre Jeſu bekennen?? — Auf derſelben Seite vermiſſen wir ungerne in der Lehre von der Kirche das unſichtbare Oberhaupt der Kirche — Jeſus Chriſtus.

Rückſichtlich der Gemeinſchaft der Heiligen iſt blos die Verbindung mit den Heiligen im Himmel und den Seelen im Reinigungsorte, nicht aber die Gemeinſchaft der Gläubigen auf Erden unter und mit einander genannt. Es ſoll dieſe vielleicht ſchon in der vorhergehenden Frage enthalten ſeyn; damit können wir uns nicht begnügen — die ſchöne wahre Gemeinſchaft der Gläubigen in Glaube, Liebe, Gebeten und guten Werken, die von den heiligen Vätern ſo oft hervorgehoben wird, ſollte beſtimmt angegeben ſeyn.

Seite 47 iſt die Erklärung des Himmels ſchön und lieblich; aber der ſtrenge Dogmatiker möchte darin die Behauptung, daß alle Menſchen ohne Ausnahme in Himmel kommen, und daher die gegebene Erklärung nicht ganz richtig finden.

Seite 48 heißt es: „Warum beten?

Wir wollen 1) Gott dadurch loben und ehren; 2) wir wollen Gott für das Gute danken; 3) wir wollen Gott um das Gute bitten.

Um was bitten wir noch mehr bei Gott?

Wir bitten noch 1) daß uns Gott die Sünden verzeihe; daß Gott uns hilft, wenn wir leiden oder wenn andere Menſchen leiden.“ Beim erſten Leſen muß man bemerken, daß dieſe zwei Fragen, ſo geſtellt, nicht gut und richtig auf einander paſſen. Wir glauben, es wäre richtiger, wenn man die zweite Frage an das Letzte „wir wollen um das Gute bitten“ anſchließen und daher fragen würde: Um welches Gute wollen wir dadurch Gott bitten? 1) daß uns Gott die Sünden verzeihe u. ſ. w.

Seite 50 iſt auf die Frage: „Um was bitten wir Gott in der erſten Bitte?“ die Antwort gegeben: „Hilf, lieber Gott! 1) daß wir dich recht lieb haben, 2) daß alle Menſchen deine Gebote halten; 3) daß alle Menſchen gut werden.“ Hier iſt offenbar

zu viel geantwortet und aufgenommen, was in die zweite Bitte gehört. Wir hätten die Antwort lieber ſo geſtellt: Hilf, lieber Gott! daß wir dich recht kennen lernen; und 2) zu deiner Ehre leben, oder dgl. S. 53 ſtünde in der Antwort auf die Frage: „Warum ſollen wir Gott lieben?“, Nr. 3 beſſer vor Nr. 2. S. 57 leſen wir: „Sind wir ſchuldig, die Gebote der Kirche zu halten? Ja, denn die heilige Kirche iſt unſere Mutter und dieſer guten Mutter müſſen wir folgen. Die Antwort iſt richtig und kindlich; doch in unſern Zeiten, in denen die Kirchengebote ſo gerne für Geringfügigkeiten gehalten werden, ſtünde gut dabei, weil es Chriſtus befohlen hat, oder die Stelle Math. 18, 17. Bei den Faſttagen S. 58 iſt die Adventzeit hinweggelaſſen, ſo wie der Freitag und Samſtag als Abſtinenztage nicht aufgeführt. Sind dieſe Tage in der Würzburger Diöceſe dispenſirt?

Von dem Kirchengebote: Du ſollſt zu verbotenen Zeiten keine Hochzeit halten,“ geſchieht in dem Katechismus keine Meldung; warum wohl? Es iſt wahr, es braucht das Kind von dieſem Kirchengebote vor der Hand nichts zu wiſſen, aber es ſollte doch, eben weil es ſonſt überall vorkommt, zum Lernen angeführt ſeyn. Wir hatten gemeint, die Zahl der Kirchengebote ſey in ganz Deutſchland dieſelbe; nun ſehen wir, daß wir uns hierin irrten.

Gegen die Antwort S. 65: „In dieſem Sakramente (dem Altarsſakramente) werden wir mit Chriſtus vereinigt; hier wird ein neues geiſtiges Leben hervorgebracht und genährt,“ wird der ſtrenge Dogmatiker einwenden: Es iſt das neue Leben durch die Buße ſchon da, und wird daher im Altarsſakrament nicht hervorgebracht, ſondern bloß genährt oder vermehrt.

Dieß wünſchten wir anders. Im Uebrigen iſt unſer Urtheil über dieſe zweite Abtheilung ganz daſſelbe, wie über die erſte; rückſichtlich des Inhaltes iſt alles enthalten, was einem Kinde zu wiſſen nothwendig iſt, rückſichtlich der Darſtellungsweiſe iſt der Katechismus wieder wahrhaft kindlich; und dieſes unſer mit Recht günſtiges Urtheil über das Büchlein würde noch einen Zuwachs dadurch erhalten, wenn mehr Stellen aus der heiligen Schrift als Beweisgründe angeführt wären. Als Beweis unſerer Beurtheilung und zugleich um diejenigen, die das Büchlein noch nicht beſitzen, vorläufig in demſelben leſen zu laſſen, heben wir ein paar Stücke aus dem Katechismus aus:

Von den Eigenſchaften Gottes. (S. 34—37.)

Welche Eigenſchaften hat Gott?

1) Gott iſt ein Geiſt, 2) allmächtig, 3) weiſe, 4) gütig, 5) allgegenwärtig, 6) allwiſſend, 7) heilig, 8) gerecht, 9) barmherzig, 10) ewig, 11) wahrhaft, 12) treu; das allervollkommenſte Weſen.

Was heißt: Gott iſt ein Geiſt?

Gott iſt ein Weſen, welches 1) den vollkommenſten Verſtand und Willen hat, aber 2) keinen Leib. — Man kann Gott nicht ſehen, nicht hören, nicht fühlen ꝛc.

Was heißt: Gott iſt allmächtig?

1) Gott kann thun, was er will; 2) er will aber nur, was recht und gut iſt.

Gott kann machen, daß es mir gut geht; daß ich geſund bleibe; daß ich das Gute thun kann.

Gott kann mich belohnen, wenn ich Gutes thue; Gott kann mich beſtrafen, wenn ich Böſes thue.

Gott kann mich tröſten, wenn ich traurig, krank bin, ſterben muß.

Ich will alſo in Allem auf Gott vertrauen.

Was heißt: Gott iſt weiſe?

1) Gott erkennt immer gleich und unfehlbar aus ſich ſelbſt, was unter Allem das Beſte iſt, und 2) wählt auch ſtets die beſten Mittel, das Gute zu erwirken.

Kann der Menſch in Allem, was Gott thut, das Gute auch immer erkennen?

Kein Menſch iſt fähig, die Rathſchlüſſe Gottes zu ergründen.

Wozu iſt es gut, zu wiſſen, daß Gott unendlich weiſe iſt?

1) Unter allen Umſtänden unſere Zufriedenheit zu behaupten, und 2) immer mit Gewißheit zu erkennen, was gut und bös, nützlich und ſchädlich iſt.

Was heißt: Gott iſt gütig?

Gott gibt uns Alles, was wir nöthig haben. Gott hat uns erſchaffen; er erhält uns geſund; er gibt uns Alles zur Nahrung, Kleidung und Wohnung. Gott hat uns eine unſterbliche Seele gegeben; er will uns nach dem Tode ewig glücklich machen. — Auch ich will gegen die Menſchen gut ſeyn.

Was heißt: Gott iſt allgegenwärtig?

Gott iſt überall, im Himmel und auf Erden. — (3. Adam und Eva. — 7. Kain und Abel.)

Gott iſt in der Kirche, zu Hauſe, auf der Gaſſe, auf dem Felde, in dem Walde, an allen Orten.

Was heißt: Gott iſt allwiſſend?

Gott weiß Alles, 1) das Vergangene, 2) das Gegenwärtige, und 3) das Zukünftige, 4) auch unſere geheimſten Gedanken.

Gott ſieht mich, er hört mich, er weiß, was ich denke. — Ich will überall gut ſeyn, und nie etwas Böſes denken und thun.

Was heißt: Gott iſt heilig?

1) Gott liebt das Gute und 2) haßt das Böſe. (4. Strafe der erſten Sünde.)

Ich will auch nur das Gute lieben und thun, und das Böſe verabſcheuen und meiden.

Was heißt: Gott iſt gerecht?

1) Gott belohnt das Gute und 2) beſtraft das Böſe. (Adam und Eva. Kain und Abel. Noe.)

1) Die guten Menſchen kommen nach dem Tode zu Gott in den Himmel und haben ewige Freude.

2) Die böſen Menſchen kommen, wenn ſie ſich nicht beſſern nach dem Tode in die Hölle, und müſſen ewig leiden.

Was heißt: Gott iſt barmherzig?

Gott verzeiht dem Sünder, wenn er ſich bekehrt (wieder gut wird). — (6. Gott verſpricht einen Erlöſer.)

Ein Sünder iſt, wer etwas denkt, redet oder thut, was Gott nicht haben will.

Wenn ich geſündigt habe, will ich Gott um Verzeihung bitten, und wieder gut werden.

Was heißt: Gott iſt ewig?

1) Gott iſt allezeit geweſen, 2) er iſt, und 3) wird immer ſeyn. Gott iſt nicht erſchaffen worden; Gott ſtirbt nicht; er hat keinen Anfang, kein Ende. Ich will auf Gott vertrauen; er bleibt ja immer gleich, und ändert ſich nicht.

Was heißt: Gott iſt wahrhaftig?

Gott redet nur die Wahrheit; er kann nicht lügen. — Ich will auch immer die Wahrheit ſagen; ich will auch nie lügen.

Was heißt: Gott iſt getreu?

Gott hält gewiß, was er verheißen hat. Gott verſprach einen Erlöſer, und der Erlöſer kam. — Ich will auch halten, was ich verſprochen habe; und nichts verſprechen, was ich nicht halten kann.

Wie nennen wir Gott, weil er alle dieſe Eigenſchaften hat?

Wir nennen Gott das höchſte, vollkommenſte Weſen.

Das Vater Unſer. (S. 49—52.)

Wer hat uns beten gelehrt?

Jeſus Chriſtus, unſer Herr hat uns beten gelehrt.

Wodurch lehrte uns Jeſus Chriſtus beten?

Durch das Vater unſer, welches auch das Gebet des Herrn heißt.

Wie lautet das Vater unſer?

„Vater unſer, der du biſt in dem Himmel; 1) geheiliget werde dein Name; 2) zukomme uns dein Reich; 3) dein Wille geſchehe im Himmel; alſo auch auf Erden; 4) unſer tägliches Brod gib uns heut'; 5) vergib uns unſere Schulden, wie auch wir vergeben unſern Schuldigern; 6) und führe uns nicht in Verſuchung; 7) ſondern erlöſe uns von dem Uebel. Amen.“

Aus wie vielen Theilen beſteht das Vater unſer?

Aus 3 Theilen.

Wie heißen dieſe 3 Theile?

1) Der Eingang, 2) die 7 Bitten, 3) und das Wörtchen „Amen.“

1. Eingang.

Wie heißt der Eingang des Vater unſers?

Vater unſer, der du biſt in dem Himmel.

Wer iſt alſo unſer Vater?

Gott iſt unſer Vater.

Warum nennen wir Gott unſern Vater?

1) Gott hat uns alle erſchaffen und ſorget für uns; 2) wir ſind in der heiligen Taufe ſeine Kinder geworden; 3) er will uns alle in den Himmel nehmen.

Wo iſt dieſer liebe und gute Vater?

Er iſt überall.

Wo iſt er vorzüglich?

Er iſt vorzüglich in dem Himmel.

Wer iſt in dem Himmel bei dieſem guten Vater?

Die heiligen Engel und die guten Menſchen.

2. Die ſieben Bitten.

Wie heißt die erſte Bitte?

Geheiliget werde dein Name!

Um was bitten wir Gott in dieſer Bitte?

Hilf, lieber Gott! 1) daß wir dich recht lieb haben, 2) daß alle Menſchen deine Gebote halten, 3) daß alle böſen Menſchen gut werden.

Wie heißt die zweite Bitte?

Zukomme uns dein Reich!

Um was bitten wir in dieſer Bitte?

Hilf, lieber Gott! 1) daß ich auf der Erde zu den guten und frommen Menſchen gehöre, und 2) wenn ich ſterbe, nimm mich in den Himmel zu den Engeln und Heiligen.

Wie heißt die dritte Bitte?

Dein Wille geſchehe im Himmel alſo auch auf Erden!

Um was bitten wir in dieſer Bitte?

Hilf, lieber Gott! 1) daß ich und alle Menſchen deinen heiligen Willen ſo gern erfüllen, wie die Engel und Heiligen im Himmel, und 2) daß wir in allen Schickſalen uns freudig deinem heiligen Willen unterwerfen.

Wie heißt die vierte Bitte?

Gib uns heute unſer tägliches Brod.

Um was bitten wir in dieſer Bitte?

Gib, lieber Gott! mir und allen Menſchen Geſundheit, Kleidung, Nahrung, und 2) laß mich würdig die heiligen Sakramente empfangen.

Wie heißt die fünfte Bitte?

Vergib uns unſere Schulden, alſo auch wir vergeben unſern Schuldigern!

Um was bitten wir in dieſer Bitte?

Heiliger und gerechter Gott! 1) verzeihe mir und allen Menſchen die Sünden, 2) wir wollen auch allen Menſchen verzeihen, wenn ſie uns Böſes gethan haben.

Wie heißt die ſechſte Bitte?

Führe uns nicht in Verſuchung!

Um was bitten wir in dieſer Bitte?

Hilf, lieber Gott! mir und allen Menſchen, daß wir nicht ſündigen, wenn uns die Luſt dazu ankommt, oder wenn wir Böſes ſehen.

Wie heißt die ſiebente Bitte?

Erlöſe uns von dem Uebel!

Um was bitten wir in dieſer Bitte?

1) Erlöſe uns, allmächtiger und heiliger Gott! von aller Sünde, 2) von aller Krankheit, von allen Leiden.

3) Das Schlußwort „Amen.“

Was heißt das Schlußwort „Amen“?

Lieber Vater! gib uns Alles, um was wir dich bitten.

III. Gebete.

Dieſe dritte Abtheilung enthält: Morgen- und Abendgebete, Gebete vor und nach dem Eſſen, vor und nach der Schule. Meßgebete, Beicht- und Communiongebete, Gebete bei der Firmung, Gebete zur Mutter Gottes, zum heil. Schutzengel, zu den Heiligen im Himmel, für die Eltern, für die Wohlthäter und Lehrer, für den Pabſt, für den Biſchof und die Prieſter, für den König und das Vaterland, für Kranke und Leidende, für Sterbende, für Abgeſtorbene, Gebet eines Taubſtummen; dann Gebete auf die vorzüglichſten Feſte des Jahres: Im Advent, am Weihnachtsfeſte, am Feſte der heil. Drei-Könige, an Maria Lichtmeß, während der Faſtenzeit, am Charfreitag, am Oſterfeſte, am Feſte der Himmelfahrt Jeſu und am Pfingſtfeſte. Dieſe Gebete ſind größtentheils aus dem neuen Augsburgiſchen Diözeſan-Katechismus entnommen, manchmal in eine faßlichere Sprache überſetzt, manchmal durch Auslaſſungen und Zuſätze den Kindern verſtändlicher gemacht. Z. B.

Gebet vor der Schule.

Lieber Vater im Himmel! wir ſind wieder in der Schule verſammelt und wollen recht viel Gutes und Nützliches lernen. Wir wollen fleißig aufmerken. Gib uns den heiligen Geiſt, damit wir es verſtehen und behalten durch Jeſum Chriſtum unſeren Herrn. Amen.

Nach der Schule.

Lieber Vater im Himmel! wir danken dir für jede Lehre, welche wir empfangen haben. Dein heiliger Geiſt leite und führe uns! Wir wollen alle Tage verſtändiger und beſſer werden. Dann liebſt du uns, du ſegneſt uns, und nimmſt uns einſt zu dir in den Himmel auf durch Jeſum Chriſtum unſeren Herrn. Amen.

Gebet zum heiligen Schutzengel.

Heiliger Schutzengel! du ſchützeſt fromme und gute Kinder. Du erretteſt ſie in Gefahren, du warneſt ſie in Verſuchungen, wenn ſie Böſes thun wollen; du begleiteſt ſie auf allen Wegen. Böſe Kinder haſſeſt du. Ich will gut, ich will fromm ſeyn, nicht bös; denn du leiteſt mich in dieſem Leben und führeſt mich nach dem Tode zu Gott und allen frommen Menſchen. Amen.

Gebet für die Eltern.

Lieber Vater im Himmel! du haſt mir gute Eltern geſchenkt. Sie erziehen mich, kleiden mich, lieben mich. Auch ich will ſie lieben, ehren, ihnen gehorſam ſeyn und für ſie beten. Du haſt es befohlen. Du verſprichſt guten Kindern Glück und Segen. Ich will das 4te Gebot halten, und dadurch mir deine Liebe, o Gott! zu erwerben ſuchen durch Jeſum Chriſtum unſeren Herrn. Amen.

Gebet eines Taubſtummen.

O Gott! du haſt mir das Leben geſchenkt; aber ich höre nicht, ich kann nicht reden. Niemand weiß, was ich will; du aber ſiehſt in mein Herz, du weißt, was ich brauche. Niemand verſteht meine Klagen, du aber weißt, wenn ich leide. Ich will zu dir beten, ich will geduldig ſeyn, dich lieb haben, deine Gebote befolgen; dann helfen mir gute Menſchen und lieben mich. Du gibſt mir das tägliche Brod, und nach dem Tode komme ich zu dir und freue mich ewig in dem Himmel. Amen.

Am Feſte der Himmelfahrt Jeſu.

O Jeſu! du biſt an dieſem Tage in den Himmel aufgefahren. Alle Engel, alle Heiligen loben und lieben dich dort. Hilf mir, daß ich einſt auch zu dir in den Himmel komme, damit ich dich dort mit allen guten und frommen Menſchen in deiner Herrlichkeit ſehen und dich ewig lieben kann.

Dieß unſere Bemerkungen und unſer Urtheil über vorliegendes Büchlein — in ſo ferne daſſelbe Unterrichtsbuch für jedes Kind und für jeden Lehrer iſt. Was die Brauchbarkeit dieſes Katechismus für Taubſtumme betrifft, ſo ſteht für dieſelbe das Zeugniß des Hrn. Taubſtummen-Lehrers Schmitt in Würzburg, mit dem die HH. Verfaſſer jeden Satz durchgingen und welcher erklärte, daß es möglich ſey, den Taubſtummen-Unterricht in der dargeſtellten Form verſtändlich zu machen. Dieſes günſtige Zeugniß hat einen neuen Zuwachs dadurch, daß ſeit dem Erſcheinen im Drucke der Katechismus an der Taubſtummen-Schule zu Würzburg mit beßtem Erfolge gebraucht wird.

Für die Katholizität des Büchleins bürgt die biſchöfliche Approbation.

Der äußeren Ausſtattung des Büchleins ſieht man es an, daß man bei derſelben darauf Rückſicht nahm, den Preis nicht zu erhöhen.

Indeß iſt der Preis zu 24 kr. ziemlich hoch, und möchte der weiteren Verbreitung des trefflichen Werkleins, die wir von Herzen wünſchen, etwas verhindern.

Der Preis wurde wohl ſo hoch in der ſchönen Abſicht geſtellt, um dadurch der Taubſtummen-Schule eine deſto größere Gabe geben zu können; wir meinen aber, dieſer edle Zweck würde gewiß und noch beſſer erreicht durch Herabſetzung des Preiſes, weil dann auf größeren und ſchnelleren Abſatz gerechnet werden könnte.

Wir ſchließen unſere Anzeige, wiederholt das Büchlein empfehlend, dem Niemand die Vortrefflichkeit abſprechen und aus dem jeder Kinderfreund lernen kann, mit den Kindern kindlich umzugehen.

Möchte nur der kindlich fromme Geiſt, der die HH. Verfaſſer zur Abfaſſung des Buches trieb, und bei derſelben ſie leitete, auf allen Katecheten ruhen; der Religionsunterricht würde dann den Kindern keine Plage, er würde, was er ſollte, die Würze des ganzen Schulunterrichtes ſeyn. M. J. P.

2.

Naturgeſchichte aus dem religiöſen Standpunkte für die Jugend in Volksſchulen von Joſeph Annegarn, Paſtor in Selm. Münſter, Fr. Regensberg 1837. gr. 8. Seite 413.

Die Natur iſt der Saum des Prachtgewandes, in welches die Gottheit ſich hüllet, iſt nach dem Chriſtenthume, das uns die Gottheit

freilich in viel klarerem Lichte zeigt, doch noch ein zweiter, großer Spiegel, aus welchem uns die Züge des göttlichen Weſens, ſeine Allmacht, Weisheit, Güte und Vorſehung entgegenleuchten. Und zwar nicht allein der ganze Umfang der Natur, ſondern auch jedes einzelne Geſchöpf in derſelben, vom Inſekte bis zum Elephanten, vom niedrigen Mooſe bis zur gewaltigen Eiche, vom Sandkorne bis zum wolkentragenden Berge verkündet uns, wie groß und majeſtätiſch, wie mächtig weiſe und gütig ihr Schöpfer ſey, und fodert uns auf, ihn mit ehrfurchtsvoller Bewunderung anzubeten, zu preiſen, ihn zu lieben und auf ihn zu vertrauen.

Die Natur — wenigſtens die telluriſche — von dieſer Seite darzuſtellen, und der Jugend vor Augen zu legen, hat ſich der durch ſeine Jugendſchriften berühmte Hr. Verfaſſer vorſtehender Schrift bemüht, wie dies ſchon das Titelblatt und das „Vorwort“ andeuten. „In allen Fächern, heißt es dort, ſoll der Schulunterricht die Religion zum Ziele haben, und in dieſem Geiſte möge auch meine Naturgeſchichte bearbeitet ſeyn. Bei jeder Gelegenheit habe ich mich bemüht, Gottes Macht, Weisheit und Güte an ſeinen Werken nachzuweiſen, und die liebe Jugend zur Anbetung und Liebe des Schöpfers zu erwecken.“ Wahrlich ein edles, hohes, ja das edelſte, höchſte, einzige Ziel, welches nicht nur der Schul=, ſondern jeder andere Unterricht und jede Wiſſenſchaft anſtreben ſoll!

Der religiöſe Zweck wurde vom H. Verfaſſer weiter dadurch verfolgt, daß er „Erläuterungen der bibliſchen Geſchichte, welche in die Naturgeſchichte einſchlagen, an ihrem Orte einſchaltete, manche religiöſe Bilder, die aus der Naturgeſchichte hergenommen ſind, erklärte, und alles ſorgfältig vermied, was die Unſchuld der zarten Jugend unſanft berühren könnte.“

Solche Hinweiſungen auf Gottes Macht, Weisheit, Güte und Vorſehung finden ſich z. B. S. 50, 67, 87, 148, 161, 186, 189, 237, 246, 289. — Erläuterungen der bibliſchen Geſchichte kommen vor Seite 95, wo von den Wachteln in der Wüſte; S. 159, wo von den Heuſchrecken, die das Aegyptenland überfielen; S. 205, wo von den Läuſen, die den König Herodes zerfraßen; S. 252, wo vom Getreide, das der Menſch ſeit dem Sündenfalle im Schweiße des Angeſichts bebauen und gewinnen muß; S. 258, wo vom Oelzweige, welches die

Taube nach der Sündfluth in die Arche zurückbrachte; S. 260, wo vom Manna in der Wüſte; S. 263, wo von den Gurken Aegyptens, nach denen ſich die Israeliten in der Wüſte zurückſehnten; S. 266, wo von den Palmen, die dem Herrn bei ſeinem Einzuge in Jeruſalem geſtreut wurden; und S. 268, wo vom Feigenbaume, den Zachäus beſtieg, um den Herrn zu ſehen, kurze Erwähnung geſchieht. — Religiöſe Bilder ſind erklärt, und zwar: S. 71 der Adler, der auf den Bildniſſen des heil. Johannes und in Bibeln am Anfange ſeines Evangeliums geſehen wird; S. 107 der Pelikan, der als Symbol der Liebe Jeſu Chriſti im heiligſten Altarſakramente gebraucht, und an Altären und Tabernakeln häufig angebracht wird; Seite 226, der Schmetterling, der auf Grabdenkmälern die Vergänglichkeit irdiſcher Größe und Pracht vorſtellt; S. 303, die Lilie, welche wir auf Statuen und Gemälden von Heiligen als Sinnbild jungfräulicher Keuſchheit erblicken u. ſ. w.

Dieſe kurzen Einſtreuungen religiöſer Gedanken geben dem Ganzen eine höhere Weihe, und dem Lehrer und Schüler einen Wink, bei der Betrachtung der Natur Gott, den Schöpfer und Erhalter derſelben, nicht aus dem Auge zu verlieren.

Manche frommgeſinnte Pädagogen haben die Naturgeſchichte nebſt andern ſogenannten Realien aus den Volksſchulen verbannt wiſſen wollen, weil ſelbe nur dazu dienten, die Kenntniſſe der jungen Leute mit weltlichen Kenntniſſen zu überfüllen, bei denen das Herz unveredelt bleibt, ja die vielmehr noch Stolz erzeugen, der ſich ſo gerne zur Halbgelehrtheit geſellt. Wird jedoch die Naturgeſchichte oder jeder andere Realgegenſtand aus ſolchem Geſichtspunkte gelehrt und gelernt, *) ſo hat man dieſe üble Folgen nicht leicht zu fürchten; ſondern mit der Bildung des Verſtandes wird auch zugleich das Herz gebildet und veredelt werden. Wenn Letzteres bisher nicht geſchah, ſo trägt daran nicht der Lehrgegenſtand, ſondern die Lehrweiſe Schuld.

Dem Stolze, der die Vielwiſſerei ſo oft begleitet, iſt in dieſer Schrift außerdem noch vorgebeugt durch ausdrückliche Geſtändniſſe

---

*) Die bayeriſchen Verordnungen für das Volksſchulweſen wünſchen dies ausdrücklich, nur wird es leider von einem großem Theile der Volksſchullehrer nicht gehörig beachtet.

von Beſchränktheit unſeres Verſtandes, unſererer Einſicht und Kenntniß in ſo Manchem, was uns in der Natur noch räthſelhaft, dunkel, unerklärbar, Geheimniß iſt, durch hingeſtellte Fragen, die der Verfaſſer unbeantwortet läßt, weil man ſie bisher zu beantworten nicht im Stande war.

Die Zartheit des Verfaſſers und ſeine hohe Achtung gegen die Unſchuld der Jugend offenbart ſich durch die Art und Weiſe, womit er das Geſchlechtsverhältniß der Pflanzen behandelt. Ohne daſſelbe zu nennen, beſchreibt er es doch ſo, daß die Jugend das Weſentliche davon kennen lernt, und dabei nicht den geringſten Anſtoß nehmen kann — eine Vorſicht, die keineswegs überflüſſig iſt, wenn man bedenkt, daß die reifende Jugend (für eine ſolche iſt es geſchrieben) in keinem Punkte mehr zu vorwitzigem Grübeln aufgelegt iſt, als gerade in dieſem ſo heikeln.

Ein weiterer Vorzug dieſer Naturgeſchichte beſteht darin, daß Nützliches und Angenehmes in derſelben mit einander aufs ſchönſte verſchmolzen iſt, — Nützliches, wozu die Erläuterungen über den Einfluß verſchiedener Naturgegenſtände auf den Vortheil, die Bequemlichkeit und das Vergnügen des Menſchen, über deren Anwendung und Brauchbarkeit im ökonomiſchen und induſtriöſen Leben, ſo wie über die Schädlichkeit anderer und über Verwahrung vor den daraus hervorgehenden Nachtheilen gehören; — Angenehmes, das die eingeſtreuten vielen Notizen aus der Weltgeſchichte, Mythologie, Technologie, Phyſik ꝛc. darbieten.

Die Eintheilung iſt die gewöhnliche, von welcher im Pflanzenreiche in ſo ferne abgewichen wurde, als daſſelbe nur in neunzehn Claſſen abgetheilt iſt, indem die ſchwierigern Claſſen mit ihren verwandten verbunden wurden. Auch die Ordnungen und Unterordnungen der Claſſeneintheilung aller drei Naturreiche wurden nicht beachtet — Beides dazu, um das Gedächtniß der Schüler nicht zu verwirren.

Die Beſchreibungen der einzelnen aufgeführten Naturgegenſtände ſind ſehr bezeichnend und erſchöpfend, ſo daß der Gegenſtand dem Geiſte, der Phantaſie ſehr oft ſchon vorſchwebt, ehe das Auge ihn ſieht.

Die Sprache iſt verſtändlich und angemeſſen. Wörter aus fremden Sprachen aufzunehmen, war öfters nothwendig, da die deutſche Sprache der entſprechenden entweder ganz entbehrt, oder die vorhandenen nicht bezeichnend genug ſind.

Nach unſerm Ermeſſen eignet ſich dieſe Naturgeſchichte vorzüglich für ſogenannte Real- oder Bürgerſchulen, ſo wie auch für die untern vier Claſſen der Gymnaſien, für welche letztere jedoch die Beifügung der lateiniſchen Benennungen zu wünſchen wäre.

Da die gegenwärtige rezenſirende Anzeige eigentlich nur eine lautere Empfehlung iſt, der gerühmte Name des Verfaſſers und ſein edler Zweck, zu welchem er dieſe Schrift fertigte, noch mehr Empfehlendes an der Stirne tragen, ſo iſt überflüſſig, noch ein eigens empfehlendes Wort anzufügen. Nur den Volksſchullehrern möchten wir noch an's Herz ſprechen, in gleicher Weiſe, aus gleichem Standpunkte und zu einem gleichen Zwecke dieſen und andere derartige Lehrgegenſtände der ihnen anvertrauten Jugend vorzutragen, und falls ſie es bezüglich der Naturgeſchichte nicht anzugehen wüßten, die angezeigte zur Hand zu nehmen, welche durch ihre kurzen religiöſen Hindeutungen Stoff genug zu ausfürlichern Darſtellungen des Naturgeſchichtlichen aus dem Standpunkte der Religion bietet.

Mit dieſem Handbuche der Naturgeſchichte will der Herr Verfaſſer, wie er in der Vorrede ſagt, als Schriftſteller für die Jugend Abſchied nehmen, nachdem er der katholiſchen Jugend eine Reihe von Werken geliefert hat, die alle in einander greifen, nämlich eine Weltgeſchichte in 7 Bändchen, dieſelbe in Einem Bande als Auszug, einen Katechismus, einen Unterricht zur erſten heiligen Communion, ein Gebetbuch, zwei Leſebücher für Schulen, eine Geſchichte der Heiligen zur Erklärung des Kirchenkalenders, ein Handbuch der Geographie, eine bibliſche Geſchichte in 3 Bänden. Doch verſpricht er, wenn er in ſeinem neuen Berufe ſich zurecht gefunden, noch eine populäre Kirchengeſchichte für katholiſche Elementar- und Bürgerſchulen als Fortſetzung ſeiner bibliſchen Geſchichte.“ Die deutſche katholiſche Jugend kann dieſem ihrem eifrigen Lehrer und warmen Freunde nur innig dankend die Hand küſſen, und dieſen Verluſt bedauernd den Scheidenden noch um die letzte, verſprochene Gabe (dergleichen außer Barthel unſeres Wiſſens noch Niemand gereicht hat) — um die populäre Kirchengeſchichte für die katholiſchen Elementar- und Bürgerſchulen — bitten.

E.

7.

Erzählungen und Gedichte belehrenden, erbauenden und erheiterenden Inhaltes. Ein Feſtgeſchenk für Deutſchlands gebildete Jugend; von F. G., verbeſſert von H. R. Zweite durchgeſehene Ausgabe. Mit einer Abbildung. Augsburg, Verlag von Veith und Rieger 1834.

Dieſes Büchlein iſt für die gebildete Jugend Deutſchlands ein ſehr würdiges und liebliches Feſtgeſchenk. Den Inhalt bilden, wie der Titel ſagt, Erzählungen und Gedichte, und ſie können alle bewirken, was ſie bewirken wollen, nämlich belehren, erbauen und erheitern. Der Stoff der Erzählungen, die theils längere, theils kürzere ſind, iſt zum größten Theil aus der Geſchichte genommen. Nur wenige Erzählungen gehören in das Gebiet der bloßen Erdichtungen. Sie ſtellen der lieben Jugend vorzüglich die ſchönen Tugenden des andächtigen Gebetes, der Demuth und Güte, der Mildthätigkeit, der Großmuth, der kindlichen Liebe, der Standhaftigkeit u. ſ. w. vor die Augen und ermuntern zur Aneignung derſelben; oder ſchildern die Habgierde und die Strafe dieſes Fehlers zum abſchreckenden Beiſpiele; oder weiſen zur Aufmunterung, wie die Tugend ihren Lohn erhalte.

Die Erzählungen ſind in fließender, blühender, oft ſehr bilderreicher Sprache geſchrieben, ganz angemeſſen dem jugendlichen Gemüthe, welches ſie ergreifen, rühren, belehren und ergötzen können. Dem Referenten hat aber doch die einfache und gemüthliche Schilderung des heil. Biſchofs Adelbert von Prag, eigentlich die Schilderung ſeines jugendlichen gotterfüllten Gemüthes und ſeiner Nächſtenliebe, am meiſten gefallen.

Auch die Gedichte ſind alle theils religiöſen, theils moraliſchen Inhaltes, und verdienen ſelbſt in Hinſicht des dichteriſchen Werthes alles Lob. Man dürfte ſie immer in eine Sammlung guter geiſtlicher Lieder aufnehmen. Das ganze Büchlein verdient alle Empfehlung, und wer immer einem gebildeten Jünglinge oder Mädchen ein Feſtgeſchenk machen will, wird mit demſelben eine angenehme Gabe dargebracht haben. —

Zur Probe heben wir ein paar Erzählungen und drei Gedichte aus dem Büchlein aus, und laſſen ſie der Beurtheilung folgen.

Demuth und Mildthätigkeit des Königs Wenzeslaus von Polen. S. 11—13.

Demuth, eine ſanfte Tugendblüthe
Iſt im Herzen ſie, mit reiner Güte
Iſt gewöhnlich ſie verſchwiſtert.
O der ſchönen Scene, flüſtert
Sanfte demuthsvolle Ruh'
Tröſtung dem Gebeugten zu.

Was ich, aus der nordiſchen Kriegsgefangenſchaft in's theure Vaterland zurückkehrend, in der reichhaltigen Studienbibliothek zu Wilno, der Hauptſtadt von Lithauen, in einem lateiniſchen Manuſcripte von dem hochedlen Demuthsſinne des einſtigen Königs Wenzeslaus von Polen las, iſt in der That zu rührend, als daß ich es dir, liebe deutſche Kinderwelt, vorenthalten könnte.

Dieſer tugendgekrönte Regent, den die ſpätere Zeit in die Zahl der Heiligen erhob, ging eines Abends durch ein enges Gäßchen der tumultuöſen Reſidenzſtadt. Es war Winter, ſchlüpfriges Eis klebte an den Steinen der Straßenpfade. Nicht ferne von dem König fiel ein alter, ärmlich und dünn gekleideter Mann ausglitſchend darnieder. Wenzeslaus war der Erſte, der dem ehrwürdigen Alten zu Hülfe kam, ihn aufhob, und ſich äußerſt menſchenfreundlich erkundigte, ob er keinen Schaden gelitten habe.

Ein vornehmer Höfling hatte ſolches erſehen. Dieſer ſprang eilfertig zu, um dem erhabenen Länderregenten den ſchlichten Mantel über die Schulter, von welcher derſelbe während der haſtig ausgeübten Hülfeleiſtung abgeglitten war, hinauf zu ſchieben. Der Höfling verneigte ſich tief und ließ das Wort: „Eure königliche Majeſtät“ fallen, wodurch der arme Graukopf nun erfuhr, daß königliche Hände es waren, die ihn ſo eben von dem Boden der ſchlüpfrigen Straße aufgehoben hatten. Der bis zu Thränen gerührte Greis wollte dem durchlauchtigſten Helfer zu den Füßen ſinken; dieſer aber verhinderte es, überhüllte den vor Froſt zitternden mit ſeinem eigenen von den Schultern abgenommenen Mantel, und war früher durch ein Seitengäßchen dem Greiſe, Höfling und allen Umſtehenden entſchwunden, bevor erſterer geziemend danken, viele aus der Anzahl der letztern aber ſo viele Zeit gewinnen konnten, den demüthigen, liebreichen Monarchen näher in's bewundernde Auge zu faſſen.

Als König Wenzeslaus ſtarb, fand man nachfolgenden Spruch in lateiniſcher Sprache eingetragen in's Gebetbuch, woraus derſelbe täglich zu beten pflegte:

Debilis homo est summus rex. O humana debilitas! imprime te alitudini throni, me docens, ut submissus deo possim esse, semperque vero sensu humilis.

Dir, liebe vaterländiſche Jugend, ſey der ganze Spruch alſo in deutſche Verſe überſetzt.

Ein ſchwacher Menſch iſt ſelbſt der größte König.
Drück', Menſchenſchwäche, dich der Throneshoheit ein,
Und lehre mich, wie ich Gott unterthänig,
Wie ich im wahren Sinn ſtets kann demüthig ſeyn.

Die Feuersbrunſt,
oder
der hochedle Kirchenprälat und Lebensretter Norbert d'Apochon.
S. 146—149.

Retter in der grauſen Noth!
Retter aus dem Flammentod!
Ewig bleibeſt du gerühmt.
Himmelsſeligkeit beſtimmt
Haſt du deiner edeln Bruſt.
Wer ſich iſt der That bewußt,
Daß er kühn ein Menſchenleben
Hob aus praſſelndem Verderben
Kann einſt ruhig ſelig ſterben,
Gott wird ihm die Krone geben.

Einſt brach zur Nachtzeit in einem, von armen Leuten bewohnten Hauſe ein heftiges Feuer aus. Von einem Zimmer des Erdgeſchoſſes, wo es ſchlecht ausgelöſcht und bedeckt worden war, theilte ſich die Flamme nahliegendem Holzwerke mit, leckte an dürrem Hausgeräthe die Thüre hinaus, die gleichfalls hölzerne Treppe hinauf, und ſchlug ihre Lohe bis zum Dachgiebel empor.

Von dem Rauch und dem Gekniſter der Flamme geweckt, rannten die Bewohner, welche eben in dem erſten Schlafe gelegen, der Treppe zu, fanden ſie brennend, und erhoben ein lautes Hülfsgeſchrei. Von dem Lärmen aufgeſchreckt, eilen die Nachbaren herzu,

und erblicken das entſetzlichſte Schauſpiel, das man je ſah; das Untergeſchoß ſchon ganz in Feuer, welches ſich den naheliegenden Zimmern und durch dieſe den obern mitgetheilt hatte; Flammenwogen, welche bereits über dem Dache zuſammenſchlugen, die Fenſter voll Menſchen, die zwiſchen zwei Feuer eingeſchloſſen, des einzigen Rettungsmittels durch das Niederbrennen der Treppe beraubt, verzweifelt um Hülfe ſchrieen.

Ohne Säumen wurden hier und dort Leitern angelegt, auf welchen dieſe Unglücklichen durch die Fenſter hin ſich retten konnten. Einige der Muthigſten ließen ſich an Seilen herab; Andere, welche an den niedrigſten Fenſtern ſtanden, ſprangen aus dieſen hernieder; kurz: Alle wurden ſo oder ſo gerettet.

Nur zwei Kinder blieben in einem Kämmerchen des oberſten Stockes zurück. Ihr Vater, der eben mit ſeinem Dienſtherrn abweſend war, hatte ſie zu ihrem Unglücke allein gelaſſen. Unfähig, ſich ſelbſt zu helfen, flehten ſie mit Thränen und Jammerlauten um Hülfe; jedes Herz war von Mitleid zerriſſen, doch mochte Niemand die gefährliche Rettung wagen. Die einzige Thüre des Zimmers, in welchem ſie ſich befanden, führte zu einem faſt ganz in Flammen ſtehenden, mit Holz bedeckten Gang; auch konnte man nur durch das Fenſter eines mit dieſem in Verbindung ſtehenden Zimmers in daſſelbe gelangen. Aber außer der bedeutenden Höhe war die Flamme bereits auch bis dahin gedrungen, und die Lebensgefahr für den kühnen Retter augenſcheinlich.

In dieſem Augenblicke erſchien d'Apochon, ſah die entſetzliche Gefahr, und war von Mitleid und Schauder erfüllt. Da ihm indeſſen andererſeits die Gefahr für einen Mann nicht ſehr bedeutend ſchien, ſo bot er jedem, der das Rettungswagniß unternehmen würde, hundert Louisd'or zur Belohnung. Niemand regte ſich bei dieſem Anerbieten; der Prälat verdoppelte den Preis. Aber auch dieß fruchtete nicht, jeder liebte ſein Leben zu ſehr, und mochte es um keinen Preis ſo keck auf das Spiel ſetzen.

„Verhüte Gott!“ rief der fromme, muthvolle Prälat aus, als ſeine Verſprechungen keinen Erfolg hatten, „daß wir verdroſſen und träg dem marternden Flammentode der beiden Opfer zuſchauen. Was andere nicht wagen, muß ich thun;“ und ſomit ließ er, da eine nicht zureichte, zwei Leitern zuſammenbinden, und ſie an das Fenſterkreuz des anſtoßenden Zimmers legen, ſtieg muthig hinauf, drang mitten durch die Flammen zu den Kindern ein, nahm das

eine auf ſeine Schulter, das andere auf den Arm, und ſtieg unter dem Staunen und Beifalljubeln des gerührten Volkes auf derſelben Leiter herab, und ſetzte beide Kinder gerettet auf den Boden nieder.

Solche Menſchen — warum ſind ſie doch ſo ſelten auf der Welt! o, warum müſſen ſie, die Muſter und Heiligen der Menſchheit, warum müſſen ſie, kaum geboren, ſchon wieder verſchwinden?

Das Gebet des Herrn. (S. 87.)

Unſer Vater, der Du wohneſt
In dem ſchönen Himmelsland,
Betend iſt zu Dir erhoben
Deiner Menſchenkinder Hand.

Stets geheiligt ſey Dein Name,
Ihm erſchalle Preis und Ruhm,
Jedes Menſchenherz durchſtrahle
Er als höchſtes Heiligthum.

Haſt Du uns geprüft gefunden
Auf der rauhen Lebensbahn,
O, dann leite uns ein Engel
In dein Himmelsreich hinan.

Gib, daß fromm ſchon, wie ein Engel,
Jeder Erdenpilger ſey;
Kindlichen Gehorſam Deines
Auges Wink uns ſtets verleih'.

Der Du nährſt die jungen Raben,
Futter gibſt dem Käferlein,
Unſer täglich Brod, das wolleſt
Gütig Du uns heut' verleih'n.

Wenn uns Sündenſchuld belaſtet,
Blick' uns mild vergebend an,
Wie auch denen wir vergeben,
Die uns Böſes angethan.

Führ' uns nicht in die Verſuchung,
Von dem Uebel uns befrei',
Deine Gnade, Himmelsvater,
Ewig unſer Antheil ſey.

Der engliſche Gruß. (S. 89.)

O Maria, höre
Mütterlich die Stimm'
Unſers Herzens, Deiner
Kinder Gruß vernimm!

Zu Dir hebet flehend
Sich Gemüth und Hand,
Zu Dir, Gnadenmutter,
In dem Himmelsland.

Sichtbar hat gewaltet
Mit Dir Gottes Huld,
Deſſen Eingeborner
Von uns nahm die Schuld.

Hochgebenedeite!
Dich hat er erwählt,
Jeſum zu gebären,
Ihn, das Heil der Welt.

Hoch ſey Deines Leibes
Frucht gebenedei't,
Von nun an geprieſen
Bis in Ewigkeit.

Fleh' bei Deinem Sohne
Für uns mütterlich,
Jetzt und wenn des Todes
Stündlein nähert ſich.

Alle ſind wir Sünder,
Du nur bliebeſt rein,
Führ' uns, heil'ge Mutter,
In den Himmel ein!

Die zehn Gebote Gottes. (S. 91.)

Vernimm, o Menſch, die zehn Gebot',
Die dir dein Schöpfer, Herr und Gott,
Zu deines Heiles Blütenſtab,
Durch den Heersführer Moſes gab.

I.

Du ſollſt ſtets einen Gott allein
Mit glaubigem Gemüth bekennen.

II.

Sein Name ſoll dir heilig ſeyn,
Nie ſoll der Mund ihn eitel nennen.

III.

Der Tag ſey heilig dir und theuer,
Wo bei des Kirchendienſtes-Feier
Anbetung Hallelujah ſingt,
Der Geiſt ſich zu dem Himmel ſchwingt.

IV.

Stets ehren ſollſt dein Elternpaar,
Sollſt, wenn des Alters Silberhaar
Ihr Haupt bekränzt, ſie dankbar nähren,
Sollſt ihnen lindern die Beſchwerden,
Damit du lange lebſt in Ehren,
Und es dir wohl ergeh' auf Erden.

V.

Nicht tödten ſollſt; denn wer verletzt
Des Nächſten Leib, mit deſſen Blute
Die mörderiſche Hand benetzt,
Den trifft der Strafe blut'ge Ruthe.

VI.

Ein reiner Tempel ſey dein Herz,
Es tödte nie unkeuſcher Scherz,
Nie freche, ſinnliche Begierde,
Des Geiſtes hohe Himmelswürde.

VII.

Nicht ſtehlen ſollſt du fremdes Gut;
Schwer ſündiget, wer ſolches thut.

VIII.

Die Wahrheit ſchmücke hell dein Leben;
Nie ſollſt du falſches Zeugniß geben.

IX. und X.

Nie deines Nächſten Weib begehren;
Nie des Verlangens Frevelgluth
Nach deines Nächſten Haab' und Gut,
In luſtbeſtricktem Herzen nähren.

III.

Verſchiedenes.

Auszüge

aus den Jahresberichten 18³⁶/₃₇ über die deutſchen Volksſchulen in den Kreis-Hauptſtädten des Königreichs Bayern.

A.

Der Haupt- und Reſidenzſtadt München.*)

I.

Deutſche Werktags-Schulen.

a. Knaben-Schule.

Namen der Schulen.	Schüler.	Preiſe.**)
1. Metropolitan-Pfarrſchule	383	52
2. St. Peters-Pfarrſchule	531	66
3. Kreuzſchule	433	62
4. St. Anna-Pfarrſchule	238	32
5. Proteſtantiſche Pfarrſchule	157	24
6. Iſarvorſtadt-Schule	117	7
7. Maxvorſtadt-Schule	375	44
8. Schönfeld-Schule	345	48
9. Schule in der Vorſtadt Au	540	65
	3119	400

b. Mädchen-Schule.

Namen der Schulen.	Schülerinnen.	Preiſe.
1. Metropolitan-Pfarrſchule	359	56
2. St. Peters-Pfarrſchule	491	67
3. Servitinnen-Kloſterſchule	528	79
4. St. Anna-Pfarrſchule	272	39
5. Proteſtantiſche Pfarrſchule	145	21
6. Iſarvorſtadt-Schule	110	13
7. Maxvorſtadt-Schule	361	41
8. Schönfeld-Schule	338	59
9. Schule der Vorſtadt Au	605	70
	3209	445

Summe aller Knaben und Mädchen: 6328. Summe der Preiſe: 845.

*) Siehe 1. Quartalheft, S. 124.

**) Die Vorbereitungsſchüler erhielten nur Verdienſtzeugniſſe, die hier nicht eingerechnet ſind.

c. Sing-Schulen.

Namen der Schulen.	Knaben.	Mädchen.	Preiſe.
1. wie oben	20	41	5
2. — — —	—	50	2
3. — — —	70	111	17
4. — — —	26	58	12
5. — — —	37	35	4
6. — — —	12	14	2
8. — — —	31	52	6
9. — — —	34	36	4
10. — — —	39	18	—
— Central-Geſangſchule . .	13	32	—
	282	447	54

d. Zeichnungs-Schulen.

Namen der Schulen.	Knaben.	Mädchen	Preiſe.
1. wie oben	21	76	10
2. — — —	23	—	1
3. — — —	20	—	1
5. — — —	12	—	1
9. — — —	71	—	2
	147	76	15

Die Zeichnungsarbeiten von 1. waren 1160.

e. Induſtrie-Schulen.*)

Namen der Schulen.	Schülerinnen.	Arbeiten.	Preiſe.
1. wie oben	295	2433	18
2. — — —	303	1597	15
3. — — —	311	2357	21
4. — — —	363	1829	27
5. — — —	54	402	4
6. — — —	92	393	6
7. — — —	354	1973	17
8. — — —	292	1488	14
9. — — —	441	1343	12
10. — — —	137	2575	3
	2642	16,390	135

*) Die Handarbeiten, welche im Jahre 1836/37 in der täglichen Werktags-Nähſchule der Servitinnen von 41 Schülerinnen, die aus der

Digitized by Google

II.

Deutſche Sonn- und Feiertags-Schulen.

1.

Höhere Sonn- und Feiertags-Schule.

a) Männliche an der Handwerks-Feiertagsſchule.

1. Geſellen und Lehrjungen	407	
2. Lehrjungen	536	74 Preiſe.
Summa . .	943.	

b) Die weibliche

zählte in 5 Claſſen	632
Totalſumma . .	1585.

Arbeits-Schulen.

1. Näheſchule	222
2. Strickſchule	102
3. Spinnſchule	102
Summa . .	426

2.

Niedere Sonn- und Feiertags-Schulen.

a) Männliche

Namen der Schulen.	Schüler.	Preiſe.
1. Metropolitan und St. Peter	584 . .	81
2. St. Anna und Schönfeld	179 . .	22
3. Prot. Pfarrſchule	27 . .	4
4. Vorſtadt Au	266 . .	36
Summa . .	1056 . .	143
Zeichnungsſchule	33 . .	2.

b) Weibliche

	Schülerinnen.
1. Metropolitan	57
2. Anna Pfarrſchule	77
3. Vorſtadt Au	243
	377

	Schülerinnen.	Arb.
Arbeitsſchule	46 . .	702.

---

deutſchen Werktagsſchule ausgetreten ſind, verfertigt wurden, 1151
So von Schülerinnen der Vorſtadt Au 1788
Auch ſind hier die Arbeiten der Spinnſchulen nicht eingerechnet.

Die hieſige Feiertagsſchule beſteht bereits im vierundvierzigſten Jahre.

Ihr wohlthätiger Zweck war zunächſt Erſetzung oder Ergänzung des mangelhaften Schulunterrichtes, und Vorbereitung für das bürgerliche Leben.

Ohne die weiteren Einwirkungen, welche die nachfolgende Organiſation des Schulweſens in Bayern herbeiführte, zu erwähnen, gehen wir auf den gegenwärtigen Stand derſelben über.

Die Feiertagsſchulen ſchließen ſich den Werktagsſchulen an. Dieſe geben die Elemente des Unterrichtes, worauf jede fernere Ausbildung für den kommenden Lebensberuf ſich gründet und entfaltet.

Wer aber in das bürgerliche Leben übertritt, den nehmen die Feiertagsſchulen als ihren Zögling auf, und ſuchen ihm durch Zucht und Lehre die nöthige Reife zu geben.

Ihre Aufgabe iſt den mangelhaften Unterricht — ſo lange er mangelhaft iſt, und er wird es bei Einzelnen immer bleiben — zu ergänzen, und möglichſt zu ſteigern; das Erlernte von dem Vergeſſen zu retten, daſſelbe dem ſich entfaltenden Geiſte zum klaren Bewußtſeyn zu bringen, und zur Anwendung für die Verhältniſſe des kommenden Lebens.

Umfaſſend iſt die mit wenigen Worten bezeichnete Aufgabe; aber München hat die Mittel zur Löſung, und wir ließen uns gewiſſenhaft angelegen ſeyn, mit Benützung derſelben dieſe hochwichtige Aufgabe auszuführen.

Der folgende öffentliche Rechenſchaftsbericht, der heuer vorzugsweiſe die männlichen Feiertagsſchulen berühren muß, weil nach Ablauf des Bienniums für dieſelbe die Preisvertheilung ſich ergibt, wird dieſes darthun.

A. Die hieſige männliche Feiertagsſchule hat:

1) einen Umfang, der ſelten gehörig aufgefaßt und gewürdiget wird. Sie beſteht zunächſt aus einer Handwerks- und aus einer deutſchen Sonn- und Feiertagsſchule, die aber mit einander zu einem Ganzen verbunden ſind.

Die Handwerks-Feiertagsſchule zerfällt wieder nach ihren Fächern in eine techniſche Schule mit verſchiedenen Lehrfächern zur Hebung und Vervollkommnung der Gewerbe, in eine Zeichnungsſchule und in eine Realſchule. Dieſe letztere

nimmt theils Geſellen und theils reifere Lehrjungen auf, in vier Klaſſen.

In drei einander übergeordneten Klaſſen, jede in zwei Nebenabtheilungen wird geſteigerter Elementar-Unterricht ertheilt. Dieſe Klaſſen bilden alſo eigentlich die höhere deutſche Sonn- und Feiertagsſchule.

Die übrigen deutſchen Feiertagsſchulen, deren Aufgabe es iſt, den mangelhaften Schulunterricht zu ergänzen, bilden in drei untergeordneten Klaſſen an den verſchiedenen Schullokalen die niedere deutſche Feiertagsſchule.

2) Der Beſuch der techniſchen Fächer der Handwerks-Feiertagsſchule iſt jedem freigeſtellt. Nicht blos die reiferen Lehrjungen und die Geſellen, ſondern ſelbſt Meiſter und Bürger nehmen daran Antheil; auch Ausländer eilen ihr zu.

Für dieſe Lehrjungen und Geſellen iſt die ſogenannte Geſellenſchule geöffnet, wo eine Stunde Elementar-Unterricht ertheilt wird.

In der Zeichnungsſchule wird in 5 Stunden Jedem Unterricht ertheilt, der daran Theil nehmen will.

Die ſchulpflichtigen Schüler erhalten nebſt dem Unterrichte in der Religionslehre auch noch zwei Stunden Unterricht in den Elementargegenſtänden.

3) Um aber dieſe Schüler in den deutſchen Feiertagsſchulen zweckmäßig fortzubilden, haben wir alle Schüler, ſo genau als nur möglich, nach ihren bereits erworbenen Kenntniſſen ausgeſchieden, und ſie nach dem Maaßſtabe eines vorher wohl überdachten Planes in die geeigneten Klaſſen eingewieſen.

Es ergab ſich ſonach eine I Klaſſe, — die leider für verwahrloste Schüler — noch eine untergeordnete Abtheilung B erlitt; — dann vier II Klaſſen, wovon eine Klaſſe nach St. Anna verſetzt wurde; drei III Klaſſen, wovon eine in das Schulhaus der Schönfeldſchule verlegt wurde, während die übrigen in den Schulhäuſern am Promenadeplatze und in der Fürſtenfeldergaſſe untergebracht waren. Wegen Mangel an Raum wurde die Abtheilung B der II Klaſſe von der Fürſtenfeldergaſſe in das Lokal der Dompfarrſchule verlegt.

Diejenigen Schüler, welche den Lehrbezirk der deutſchen Werktagsſchule zur Genüge ausgefüllt haben, wurden den drei Klaſſen der höheren Feiertagsſchule zugewieſen. Jede Klaſſe hat zwei Ab-

theilungen. Nach dem Maaße ihrer erworbenen Kenntniſſe rücken die Schüler in eine höhere Klaſſe vor.

Für die proteſtantiſchen Schüler wurde nach Auftrag der königlichen Regierung ein eigener Kurs eröffnet, während die an Kenntniſſen vorgerückteren die höhere Feiertagsſchule beſuchten.

4) Der Unterricht ſteigert ſich mit den Klaſſen. Gleichwie in den untern Klaſſen die Anfangsgründe des Elementar-Unterrichts erſetzt werden, ſo wird in den höhern zu allen Arten von Geſchäftsaufſätzen, Geographie mit Produktenkunde, Geſchichte, Technologie, Algebra in ihrer praktiſchen Anwendung fortgeſchritten.

Die Schüler dieſer Klaſſen haben Proben ihrer trefflichen Leiſtungen abgelegt.

Zu wenig erkannt ſind aber noch immer dieſe Leiſtungen, weil die Abſtufungen noch nicht beachtet, und ſelbſt die Lehrgegenſtände von Manchen nicht erwartet, von Andern nicht beurtheilt werden können.

Daher auch das unrichtige Urtheil über die Feiertagsſchüler, wenn ihre Kenntniſſe nur nach dem Platze oder einem Preiſe beurtheilt werden. In den Feiertagsſchulen iſt nicht daſſelbe Fortſchreiten, wie in den Werktagsſchulen; ſondern die Schüler werden nach Kenntniſſen eingewieſen, ſo daß bei einer Vermiſchung, wie ſie anderswo Statt findet, die Schüler der höhern Klaſſe ſämmtlich preiswürdig erſcheinen müſſen. — Die Kenntniſſe der Schüler müſſen alſo nach Klaſſen beurtheilt werden, und zwar nach den beiden Hauptabtheilungen der höhern und der niedern drei Klaſſen.

4) Die Zeichnungsſchule umfaßt drei Klaſſen in ſechs Abtheilungen, in welchen mit den Anfangsgründen der freien Handzeichnung begonnen, und mit geſteigerten Ornamenten- und Architekturzeichnungen vorgeſchritten wird.

6) Von den Fächern der techniſchen Schule ſchließt ſich unmittelbar an:

a) Die darſtellende Geometrie, mit Anwendung derſelben auf Beleuchtungs- und Schatten-Konſtruktion und Perſpektive.

b) Die Maſchinenkunde und Maſchinenzeichnung behandelte die Lehre und Darſtellung der Schrauben, Verzahnungen, Fortpflanzung der Bewegungen, die Elemente hydrauliſcher und Dampfmaſchinen, Ventilen, Kolben u. ſ. w. nach Modellen und Maſchinen.

c) In der Schule der praktiſchen Mechanik wurden Modelle von Maſchinen und Kunſtwerken, dann phyſikaliſche, optiſche und mathematiſche Inſtrumente, ſowohl zur Bereicherung des hieſigen Kabinetes, als auf Beſtellung für auswärtige Schulen verfertigt.

Neben der feiertäglichen beſteht auch eine werktägliche mechaniſche Schule, deren Zöglinge auch in den einſchlägigen Fächern, wie in den Elementargegenſtänden zur gründlichen Ausbildung geſteigerten Unterricht erhalten.

d) Die Boſſirſchule lieferte nach Zeichnungen und Vorlagen Büſten, Kapitäle, Ornamente, Kandelaber, Vaſen u. dgl.

Was dieſe Schulen geleiſtet, und zu welchem Grade ſie vorgeſchritten ſind, hat die in dieſem Monate veranſtaltete, öffentliche Ausſtellung dargethan, und bewährte Techniker haben ihren vollen Beifall ausgeſprochen.

e) Die Vorträge der Phyſik wurden durch Experimente erläutert und beſtätigt, und bei allen Erſcheinungen auf das Gewerbsweſen hingewieſen.

f) Die Chemie wurde leicht faßlich und populär mit ſteter Anwendung auf die Gewerbe vorgetragen.

g) Naturgeſchichte, Technologie und Waarenkunde berückſichtigen vorzüglich die Bedürfniſſe künftiger Bürger und Gewerbsleute zur Beförderung der Induſtrie.

h) Die Geometrie und Algebra beginnt mit den Anfangsgründen, geht zu den Potenzen, Oberflächen- und Inhalts-Berechnungen über, unter beſtändiger Anwendung auf die verſchiedenen Fälle des bürgerlichen Lebens.

Welch' einen kräftigen Hebel für die Handwerke und Gewerbe dieſe Anſtalten gewähren; welch' einem gefühlten Bedürfniſſe theoretiſcher Ausbildung bei dem ſteten Fortſchreiten der Gewerbe ſie abhelfen, liegt am Tage, und iſt laut anerkannt. Ein umfaſſendes Programm bekannt zu machen, behalten wir uns vor.

7) Religionslehre, als die Grundbedingung aller Bildung, ſteht in jeder Schule oben an. An der Handwerks-Feiertagsſchule ertheilt fortwährend Unterricht Herr Joſeph Fiſcher. Die durch den Rücktritt der Herren Max Schindler, und Johann Baptiſt Strauß in der St. Anna-Damenſtiſt- und Kreuzkirche erledigten Katechetenſtellen übernahm der freireſignirte Stadtpfarrer Herr Mich. Dom. Mayr, dem auch die vom Herrn Inſpektor Sax bis-

her begleitete Stelle eines Präſes der Lehrjungen-Kongregation übertragen wurde. — Herr Kooperator Xaver Huber übernahm auch heuer wieder die Katecheſen der III Klaſſe A, und Herr J. Nep. Arendt die der II Klaſſe B freiwillig und unentgeldlich.

Durch dieſe Herbeilaſſung wurde es möglich, daß jeder Katechet nur zwei Abtheilungen erhielt. Herr Benefiziat Karl Stumpf behielt nämlich die Katecheſen der II und I Klaſſe A, und Herr Philipp Offenbach, Prediger, die für die III Klaſſe B und II Klaſſe C. — Die Katecheſen der St. Anna-Vorſtadtſchulen wurden dem Pater Franz. Xav. Lohbauer übertragen.

Den proteſtantiſchen Schülern ertheilte den Unterricht Herr Pfarrer Chr. Edelmann.

In der Vorſtadt Au beſorgte Hr. Stadtpfarrer Rabl denſelben.

8) Die Ueberfüllung der Zeichnungsſchulen machte die Einrichtung einer ſechsten Lehrſtelle nothwendig, welche dem Joh. Baptiſt Sieber übertragen wurde. An der höhern Feiertagsſchule wurde dem Schullehrer Leonhard Doll, und nach dem Tode des Schullehrers Hemmerle, dem Schullehrer Michael Mörtl, die Stellen ſtändiger Lehrer übertragen, und die Lehrſtelle an der Geſellenſchule dem Schullehrer Franz Xaver Perzl. Die übrigen Lehrſtellen wurden nach dem Turnus vertheilt.

9) Eingeſchrieben wurden an der Handwerks-Feiertagsſchule für die Religionslehre 387, ſo, daß für dieſe Schülerzahl ein größeres Lokal geſucht werden mußte; für Phyſik 134; Chemie 164; Naturgeſchichte, Technologie und Waarenkunde 20; darſtellende Geometrie, Maſchinenkunde und Zeichnung 60; Geometrie und Algebra 36; praktiſche Mechanik 46; werktäglicher Kurs derſelben 17; Boſſir-Unterricht 51. Für ſämmtliche Zeichnungsſchulen 635.

In den deutſchen Schulen:

Für die Geſellenſchule 417; für höhere Feiertagsſchule 536; für die übrigen Feiertagsſchulen 928; in der Vorſtadt Au 284; und in der proteſtantiſchen Schule 26; ſo daß ſich für die deutſchen Schulen eine Summe von 2165 ergibt.

Wie ſehr Bildung und Sittlichkeit Hand in Hand gehen, zeigte ſich nur zu gut. — So ſehr der größere Theil der Schüler durch Fleiß und Sittlichkeit ſich hervorthut, eben ſo ſehr hat man bei dem andern gegen Ausbrüche der Rohheit und gegen Nachläſſigkeit zu kämpfen, indem es ausnahmsweiſe noch immer einiger

Meiſter gibt, welche den unſchätzbaren Werth der Schule nicht erkennen, dieſelbe in ihrem Wirken nicht unterſtützen; ſondern ſogar auf verſchiedene Weiſe hemmend entgegen treten. Meiſter und Lehrjungen haben deßhalb ſchon bei dem Freiſprechen die Wirkungen der allerhöchſten Verordnungen vom vorigen Jahre empfinden müſſen. Deſto rühmenswerther und tröſtender iſt dagegen der Eifer derjenigen, die mit Freude den wohlthätigen Zweck dieſer Schulanſtalt zum kräftigen Aufblühen der Gewerbe fördern helfen, und zur moraliſchen und äſtthetiſchen Bildung der ihnen anvertrauten Jugend gewiſſenhaft das Ihrige thun. —

B. In den innern und äußern Verhältniſſen der weiblichen Feiertagsſchule wurde nichts geändert. Die im verfloſſenen Jahre getroffenen Anordnungen haben ſich vollkommen bewährt erwieſen. Nur wurde die Schule der Frauen Servitinnen nach vollendetem Turnus mit der Schule an der Dompfarre vereinigt.

1) Den ſtändigen Lehrerinnen an der höhern weiblichen Feiertagsſchule Maria Haslander und Joſepha Velhorn wurde, letzterer nach 25jährigen Leiſtungen der nachgeſuchte Rücktritt unter ehrender Anerkennung geſtattet, und die Lehrerin Karoline Will nach 29jährigen Dienſtleiſtungen ehrenvoll quieszirt. Die hiedurch erledigten Stellen wurden den Schullehrerinnen Anna Niedermaier, Joſepha Sieber und Suſanna Sieber übertragen, und für die III Klaſſe B die Schuldienſt-Exſp. Anna Knab proviſoriſch verwendet.

2) Eingeſchrieben wurden in der höheren weiblichen Feiertagsſchule 697; in der Metropolitanpfarrſchule 58; in der St. Anna-Pfarrſchule 63; in der Vorſtadt Au 239; im Ganzen alſo 1057 Mädchen.

Zum Religionsunterrichte ſind alle verbunden.

3) In den weiblichen Induſtrieſchulen erhielten Unterricht an der höhern weiblichen Feiertagsſchule im Spinnen 102, im Nähen 222, und in der St. Annavorſtadt 40 Mädchen. Unter dieſen waren 35 Dienſtboten.

4) Ehrenvolle Erwähnung verdient das ſittliche Betragen und der Fleiß dieſer Mädchen.

Die höhern Klaſſen haben Kenntniſſe dargethan, die jede Erwartung vollkommen befriedigten. Die Leiſtungen der Arbeitsſchulen fanden bei der öffentlichen Ausſtellung in jeder Hinſicht volle Anerkennung.

Die Hauptpreiſeträger wurden, wie gewöhnlich, von ihren Mitſchülern ſelbſt gewählt, und von der Wahlcommiſſion beſtätigt. Wahlfähig waren aber nur preiswürdige Schüler, welche ſich durch ſittliches Betragen auszeichneten und wenigſt zwei Jahre die Schule beſucht hatten. *)

Erkennt denn, ihr Preiswürdigen! in der Wahl eurer eigenen Mitſchüler, welche Achtung Sittlichkeit und treue Pflichterfüllung einflößet.

Eine ehrwürdige Verſammlung edler Jugend= und Vaterlands= freunde iſt heute verſammelt, Zeuge zu ſeyn eurer Auszeichnung, und blickt voll froher Hoffnung auf euch. —

Möge euch das Gefühl, das euch heute ergreifen muß, durch das ganze Leben geleiten, und euch die feſte Ueberzeugung durchdringen, daß nicht bloße Geſchicklichkeit, ſondern Religiöſität und Sittlichkeit wahren Werth und innern Frieden geben; — das Wohl des Einzelnen, wie des Volkes begründen, und daß Nichts gedeihe ohne Gottes Segen.

Darum faſſet denn, wie ihr hervortretet, unter einem Aufblicke zu Ihm, den Vorſatz, fortzuſchreiten auf der betretenen Bahn, um als ſittliche und geſchickte Bürger heranzureifen zur Stütze der Gemeinden, zum Segen des Staates und zur Zierde der Kirche. — Das erwartet der Staat, das die Kirche, das die Gemeinde! —

Dadurch könnt ihr vergelten die Sorgfalt und die Mühe, die für eure Bildung aufgewendet wurde; — dadurch den Dank aus=

---

*) Hauptpreiſe ſind nachſtehende zwanzig:

1ſter Hauptpreis ein Capitalbrief von 150 fl., welche dem Preiſeträger vom Magiſtrate jährlich mit 6 fl. bis zu ſeiner Verſorgung verzinſet werden.

2ter ein Capitalbrief von 100 fl., zu 4 fl. verzinſet;

3ter = 50 fl.; der 4te = 25 fl.; der 5te = 20 fl.; der 6te = 12 fl.; der 7te = 5 Bayerthaler; der 8te = einen Doppeldukaten (in einem Etui ſammt dem Preiſediplome); der 9te = 11 fl.; der 10te, der 11te, der 12te und der 13te jeder 10 fl.; der 14te und 15te = ein Dukaten in Gold (in einem Etui); der 16te, 17te, 18te und 19te jeder 5 fl.; der 20ſte = 4 fl., alle in einer ſeidenen Börſe. Dieſe Hauptpreiſe wurden von Schulfreunden geſtiftet, und werden, jährlich abwechſelnd, an Knaben und Mädchen der Sonn= und Feiertagsſchule vertheilt. Möchte doch dieſes Beiſpiel der Hauptſtadt auch in andern Städten ähnliche Stiftungen hervorrufen! —

ſprechen gegen die Stifter und Wohlthäter dieſer Schule, und gegen die Stadt, welche dieſe Schulanſtalt ſo reichlich pflegt und ſchützt; dadurch könnt ihr ausdrücken Huldigung und Dank gegen den hohen Beſchützer der Schulen, den Förderer der Gewerbe, den beſten, allgeliebten Landesvater

König Ludwig!

B.

Der Kreis = Hauptſtadt Augsburg.

I.

Werktags = Schulen.

a. Katholiſche Knabenſchulen.

Namen der Schulen.	Schüler.	Preiſe.
1. Combinirte Knabenſchule der Dom= und St. Georgs = Pfarreien	302	64
2. Knabenſchule der Stadtpfarrei St. Moriz .	134	32
3. Knabenſchule der Stadtpf. St. Ulrich . .	180	38
4. Knabenſchule der Stadtpf. St. Maximilian	267	57
Summa =	883	197.

b. Katholiſche Mädchenſchulen.

Namen der Schulen.	Schülerinnen.	Preiſe.
1. Combinirte Mädchenſchule der Dom= u. St. Georgs=Pfarreien im engliſchen Inſtitute	305	67
2. Combinirte Mädchenſchule der Stadtpf. St. Moriz und Maximilian im Kloſter St. Maria Stern	256	57
3. Combinirte Mädchenſchule der Stadtpf. St. Ulrich u. St. Maximilian im Kloſter St. Urſula	285	63
	846	187.

Summa aller Schüler und Schülerinnen . . . = 1729

Summa aller Preiſe . . . . = 378

II.

Sonn= und Feiertags = Schulen.

a. Katholiſche männliche Schulen.

Namen der Schulen.	Schüler.	Preiſe.
1. Wie oben	193	17
2. — —	71	8

Namen der Schulen.	Schüler.	Preiſe.
3. Wie umſtehend	79	7
4. — —	129	13
5. Nachmittags = Sonntagsſchule für alle fünf Pfarreien	35	2
Summa . .	507	47

b. Katholiſche weibliche Sonntagsſchulen.

Namen der Schulen.	Schülerinnen.	Preiſe.
1. Wie umſtehend	185	19
2. — —	191	20
3. — —	167	17
Summa . .	543	56.

Summa aller Sonntagsſchüler und Schülerinnen . . 1050

Summa aller Preiſe 103

Totalſumma der Sonn= und Werktags=Schüler und Schülerinnen 2779

Totalſumma der Preiſe 481

Induſtrie=Schulen.

	Schülerinnen.	Preiſe.
1. Im engliſchen Inſtitute	261	36
2. Im Kloſter St. Maria Stern . . .	280	35
3. Im Kloſter St. Urſula	268	33
Summa . .	809	104.

III.

Höhere Töchterſchule im engliſchen Inſtitute.

1. Zweite Abtheilung	48 Schülerinnen,	11 Preiſe.
2. Erſte Abtheilung	43 „	13 „
3. Vorbereitungs=Claſſe	22 „	6 „
Summa . .	113 Schülerinnen,	30 Preiſe.

IV.

Katholiſches Waiſen= und Armenkinderhaus.

1. Werktagsſchule in 3 Claſſen . .	46 Knaben,	14 Mädchen.
2. Sonntagsſchule	14 „	10 „
Summa . .	60 Knaben,	24 Mädchen.

Schüler und Schülerinnen = 84.

(Fortſetzung folgt.)

7.

Auszüge aus den Kreis-Intelligenzblättern des Königreichs Bayern.

Das Schulweſen betreffend.

a) Bekanntmachungen.

1. Den Unterricht der Schuldienſt=Präparanden inbeſondere in der Muſik betreffend.

Im Namen Sr. Maj. des Königs.

Die §§. 6, 7 und 12 der k. Miniſterial=Inſtruktion vom 31. Jänner v. Jrs. (Kreisbl. S. 115) „die Bildung der Schullehrer betr,“ ſtellen die Schuldienſt=Präparanden vom Tage der Aufnahme an unter die beſondere Oberaufſicht der einſchlägigen Diſtrikts= und Lokal=Schulinſpektion, welche ſich nicht nur allein über den Unterricht, ſondern auch über das religiös ſittliche Betragen und über die religiöſe Charakter=Entwicklung des Präparanden zu erſtrecken hat. Die k. Regierung findet ſich durch die Wahrnehmungen bei der Aufnahmsprüfung für das Schullehrer=Seminar veranlaßt, den betreffenden Aufſichtsbehörden die Nothwendigkeit und Wichtigkeit ſtrenger Ueberwachung der Präparanden um ſo mehr dringend an das Herz zu legen, als hier durch eine kluge und durchdringende Leitung am eheſten der Keim einer beſſern Zukunft, und eine umfaſſende Volksveredlung herbeigeführt werden kann.

Die bezeichneten Behörden werden ſich vorzugsweiſe verpflichtet fühlen, darüber zu wachen, daß ſämmtliche Unterrichtsgegenſtände, wie ſolche im Abſchnitte III. §. 161 des erwähnten Regulativs vom 31. Jänner 1856 vorgeſchrieben ſind, von Präparandenlehrern gelehrt werden, daß in den einzelnen Lehrgegenſtänden jede unverhältnißmäßige Steigerung ſorgfältig vermieden, und daß inbeſondere der Unterricht in der Muſik, welcher ungeachtet des von Sr. Maj. dem Könige kund gegebenen Wunſches nach Belebung des Muſikſinnes, bisher vielſeitig noch mangelhaft iſt, mit dem entſprechenden Erfolge ertheilt werde.

Sämmtliche Präparandenlehrer ſind unter Hinweiſung auf die ihnen obliegenden Pflichten zur gründlichen Ertheilung eines vollſtändigen Muſikunterrichtes mit allem Ernſte anzuhalten, ſo wie ſämmtliche Präparanden von den Folgen der Zurückweiſung im Falle mangelhafter Muſikkenntniß genau zu verſtändigen. Paſſau den 26. Sept. 1857.

Königl. Regierung des Unterdonaukreiſes,
Kammer des Innern.
In Abweſenheit des königl. Präſidenten
Zenetti, Direktor.

K. J. Bl. d. Unterdkr. St. 39. S. 549. **Sartorius, Sekr.**

2. Die Remuneration der Präparandenlehrer im J. 18³⁶/₃₇ betr.

Im Namen Sr. Maj. des Königs.

Es iſt mittelſt hoher Miniſterialentſchließung vom 24. v. Monats genehmigt worden, daß die im Kreisſchulfondetat vom Jahre 18³⁶/₃₇ für den Schulpräparanden-Unterricht zur Verfügung geſtellte Summe von 1000 fl. in derſelben Weiſe, wie in den Vorjahren, wieder zur Remuneration für die Präparandenlehrer des Kreiſes verwendet werde.

Die Diſtrikts-Schulinſpektionen und unmittelbare Lokalſchul-Commiſſionen werden daher beauftragt, diejenigen Lehrer und Geiſtlichen ihres Bezirkes, welche im laufenden Jahre Schuldienſtpräparanden mit Eifer vorbereitet und ſich dadurch einer Belohnung würdig gemacht haben, ſpäteſtens bis zum 10. September berichtlich namhaft zu machen, und dabei die vorbereiteten Präparanden mit Angabe des Datums ihrer Aufnahme unter den Präparanden namentlich anzugeben.

Ansbach den 13. Auguſt 1837.

Königl. Regierung des Rezatkreiſes.
Kammer des Innern.

von Stichaner, Präſident.

K. J. Bl. d. Rezatkr. St. 66. S. 1963. Sonnenmeyer, Sekr.

3. Die Eintheilung des Religionsunterrichts und der damit verbundenen Gedächtnißübungen für die proteſtantiſchen Schulpräparanden und Seminariſten betreffend.

Im Namen Sr. Maj. des Königs

wird die von dem k. proteſtantiſchen Oberconſiſtorium entworfene und mittelſt höchſter Miniſterialentſchließung vom 6. v. Monats zum Vollzuge mitgetheilte Vorſchrift für den Stufengang des Religionsunterrichts und der damit verbundenen Gedächtnißübungen für die proteſtantiſchen Schuldienſtpräparanden und Seminariſten der proteſtantiſchen Diſtriktsſchulbehörden des Kreiſes nachſtehend im Abdrucke zur Wiſſenſchaft und mit dem Auftrage mitgetheilt, dafür Sorge zu tragen, daß bei dem Präparandenunterricht der darin vorgezeichnete Stufengang eingehalten, und dadurch den im Regulativ vom 31. Jänner 1836 enthaltenen Grundbeſtimmungen ihre vollſtändige Anwendung geſichert werde.

Ansbach den 12. Oktober 1837.

Königl. Regierung des Rezatkreiſes,
Kammer des Innern.

von Stichaner, Präſident.

Sonnenmeyer, Sekretär.

Die Eintheilung des Religionsunterrichts und der damit verbundenen Gedächtnißübungen für Schuldienſtpräparanden und Seminariſten.

Im Namen Sr. Maj. des Königs.

Nachdem durch die allgemeine Vorſchrift vom 31. Jäner 1836 die Grundſätze ausgeſprochen worden ſind, nach welchen der Religionsunterricht für Schuldienſtpräparanden und Seminariſten ertheilt werden ſoll; die nähere Beſtimmung aber, insbeſondere rückſichtlich der damit verbundenen Gedächtnißübungen dabei vorbehalten wurde, ſo wird dieſelbe hiemit für ſämmtliche an das Schullehrerſeminar zu Altdorf gewieſene Zöglinge in nachſtehender Weiſe getroffen.

I. Präparandenunterricht.

Erſtes Lehrjahr.

1) Katechismusunterricht. Das erſte Hauptſtück ſammt der ſogenannten Haustafel und den im Katechismus von Seite 51—65 aufgeführten Sprüchen iſt von den Präparanden ganz genau auswendig zu lernen, denſelben dem Wortinhalte nach vollſtändig zu erklären, und ſo mit dem Wortinhalte durchzugehen, daß ſie ſich über die darin enthaltenen Heilswahrheiten und Gebete Rechenſchaft geben, dieſelben auf ihre eigenen Lebensverhältniſſe wohl anwenden, und die hauptſächlichſten Lehren mit Stellen und Beiſpielen aus der heiligen Schrift fertig belegen können.

Als Lehrbuch dient ihnen der vorgeſchriebene Katechismus, als Hilfsbuch werden Harniſch und Spener empfohlen.

2) Bibliſche Geſchichte. Die Präparanden haben ſich die hauptſächlichſten Thatſachen aus der Geſchichte des alten Teſtaments feſt einzuprägen, und ſind anzuhalten, dieſelben einfach im Zuſammenhange und ſo viel möglich mit den Worten der heiligen Schrift ſelbſt vorzutragen. Von Seiten der Lehrer iſt darauf zu ſehen, daß ihnen jede dieſer Thatſachen aus dem richtigen religiöſen Standpunkte gezeigt, und daß ſie geübt werden, daraus diejenigen Momente klar und faßlich abzuleiten, welche ihnen und andern für das ganze künftige Leben zum Stützpunkte dienen ſollen. Bei dieſem Unterricht wird vorzügsweiſe die heilige Schrift ſelbſt zu Grunde gelegt; als Hilfsbuch aber eine der beſſern bibliſchen Geſchichten von Hübner, Zahn oder Kundig empfohlen.

3) Aus dem kirchlichen Geſangbuch ſind die Lieder Nr. 3. 9. 31. 33. 44. 314. 391. 393. 394. 548. 570. 578. 579. 585. 704. 706. 707. 709. 710 und 719 auswendig zu lernen, kurz zu erläutern, gut vorzutragen und in gehöriger Weiſe beim Unterrichte ſelbſt in Anwendung zu bringen.

Zweites Lehrjahr.

1) Katechismusunterricht. Das zweite Hauptſtück, mit den Seite 65—115 aufgeführten Schriftſtellen.

2) Bibliſche Geſchichte. Die neuteſtamentliche Geſchichte.

3) Die für das erſte Jahr vorgeſchriebenen Liederverſe ſind, damit eine gleichmäßige Grundlage gewonnen werde, auch im zweiten und dritten Kurſe einzuüben, eine weitere Ausgabe aber für die künftigen Jahre iſt zu gewärtigen.

Drittes Lehrjahr.

1) Katechismusunterricht. Die letzten Hauptſtücke mit Wiederholung des Ganzen.

2) Bibliſche Geſchichte. Dieſe iſt in ihren Haupttheilen zu wiederholen und als Geſchichte des Reiches Gottes auf Erden in ganz kurzen, aber die fortgehende Offenbarung und Verherrlichung Gottes klar und faßlich nachweiſenden Grundzügen fortzuführen. Dabei ſind die Präparanden zu fleißigem Leſen der wichtigſten bibliſchen Bücher anzuhalten, und es iſt ihnen nach Krummachers Bibelkatechismus, oder nach den in Calw herausgekommenen kleinen Schriftchen das Nothwendigſte, aber auch nur dieſes aus der bibliſchen Einleitung und dgl. in Kenntniß zu bringen.

Die Behandlung des Unterrichts bleibt im zweiten und dritten Lehrjahre dieſelbe, wie im erſten, und es wird als allgemeine Vorſchrift noch erinnert, daß jeder ſpätere Curs das Penſum des vorhergehenden zu wiederholen habe.

II. Seminarunterricht.

Da es überhaupt nicht in der Aufgabe des Seminarunterrichts liegt, die Zöglinge mit vielerlei Kenntniſſen auszuſtatten, dieſelbe vielmehr dahin geht, das bereits Gelernte zu noch klarerer Erkenntniß zu bringen, und die künftigen Lehrer in der Kunſt zu üben, den Schatz des eigenen Wiſſens Andern einfach und prunklos, aber doch gründlich und ſo anziehend mitzutheilen, daß es für das religiös-ſittliche Leben wahrhaft fruchtbar und heilbringend werde: ſo gilt dieſe Vorſchrift vor Allem dem Religionsunterrichte ſelbſt. Rückſichtlich des Inhaltes und der Behandlung deſſelben iſt das Erforderliche ſchon im Regulative ſelbſt §. 37. Seite 21 und Beilage V. S. 50 und 51 aufgenommen. Indem deßhalb hierauf zurückgewieſen wird: iſt nur noch beizufügen:

1) Die Lehrbücher bleiben die für den Präparandenunterricht vorgeſchriebenen, denen als Hilfsbuch noch die Schrift: Das Reich Gottes, von Zahn, ſo wie die Schriften von Lisko über die Parabeln, Epiſteln ꝛc. beigefügt werden können.

2) Der Anfang des Erlernens kirchlicher Lieder wird mit den für die Präparanden ausgezeichneten Geſängen gemacht; eine weitere Auswahl aber für die künftigen Jahre ſpäter bekannt gemacht werden. Dabei verſteht ſich von ſelbſt, daß es den Präparanden- und Seminarlehrern überlaſſen bleibt, außer dieſen, noch andere geeignete Lieder einüben zu laſ-

ſen, wenn Zeit und Umſtände es geſtatten oder räthlich machen, und die Vorſchrift nicht darunter leidet.

K. J. Bl. d. Rezatkr. St. 83. S. 2425—30.

4) Die Penſionsanſtalt für Schullehrer=Wittwen des Obermainkreiſes betreffend.

Im Namen Sr. Maj. des Königs.

Nach vorliegender Anzeige ſind viele deutſche Schullehrer, welche der Penſionsanſtalt für Schullehrer=Wittwen des Obermainkreiſes beizutreten wünſchen, hieran durch die Mittelloſigkeit gehindert.

Da die Schullehrer=Wittwen ſeit Errichtung dieſer Penſionsanſtalt keine Unterſtützung aus Kreisfonds mehr zu erwarten haben, ſo fallen alle jene Wittwen, deren Ehegatten dieſem Penſionsvereine nicht beigetreten ſind, der Lokalarmenpflege zur Laſt. Es liegt ſomit im Intereſſe der Gemeinden, bei Mittelloſigkeit der Lehrer aus eigenen Mitteln zu bewirken, daß die Aufnahme derſelben bei der Penſionsanſtalt erfolge.

Den Gemeinden wird es keineswegs ſchwer fallen, die jährlich nicht bedeutenden Beiträge zum Penſionsfonde aufzubringen, während ihnen bei dem Abſterben ihres Lehrers der große Vortheil zugeht, von der Ernährung der Relikten deſſelben befreit zu bleiben.

Die königl. Regierung vertraut daher zu dem Eifer der Polizeibehörden, der Diſtrikts= und Lokal=Inſpektionen, daß ſie ihren Einfluß benützen werden, jene Gemeinden, wo ſich Lehrer befinden, welche die jährlichen Beiträge zum Penſionsvereine nicht übernehmen können, dahin zu bewegen, daß ſie ſich verpflichten, dieſe Beiträge für ihrer Lehrer ſelbſt zu leiſten.

Binnen acht Wochen wird Anzeige des Reſultates von Seiten der Diſtrikts=Polizeibehörden gewärtiget.

Baireuth den 9. Dezember 1837.

Königl. Regierung des Obermainkreiſes.
Kammer des Innern.
In Abweſenheit des königl. Regierungspräſidenten,
Freudel, Direktor. **Malz.**

5) Die Theilnahme der ſchulpflichtigen Jugend an den öffentlichen Tanzbeluſtigungen betreffend.

Im Namen Sr. Maj. des Königs.

Den benannten Behörden wird hiemit eröffnet, daß die periodiſchen Anzeigen wegen der Theilnahme der ſchulpflichtigen Jugend an den öffentlichen Tanzbeluſtigungen für die Folge zu unterbleiben haben.

Baireuth den 11. Juli 1837.

Königl. Regierung des Obermainkreiſes.
Kammer des Innern,
In Abweſenheit des königl. Regierungspräſidenten,
Freudel, Direktor. **Malz.**

6) Den Beſuch der Werk= und Sonntagsſchulen von Seite der in einem fremden Schulſprengel befindlichen Individuen betr.)

Im Namen Sr. Maj. des Königs.

Vielfache Wahrnehmungen haben die königl. Regierung überzeugt, daß Schüler, die kaum der Werktagsſchule entlaſſen ſind, außerhalb ihres Schulſprengels bald da, bald dort, theils in Dienſte, theils in die Lehre treten, auch auf Straſſen als Taglöhner arbeiten, ohne daß der Lokal-Schul=Inſpektion ihres gegenwärtigen Aufenthaltes die nöthige Kunde gegeben worden wäre, um dieſelben zum vorſchriftmäßigen Schulbeſuche anhalten und gehörig beaufſichtigen zu können.

Da nun ſolche Individuen auf dieſe Weiſe oft Monate lang zu ihrem größten Nachtheile dem Schulunterrichte und der Schulaufſicht ſich entziehen, und nicht ſelten durch ihre Aufführung nachtheilig auf die Schuljugend einwirken, ſo wird die Verfügung vom 19. Januar 1820 im bezeichneten Betreffe abermals bekannt gemacht und ſämmtlichen Schulbehörden die Aufforderung zur genaueſten Befolgung derſelben ertheilt.

1) Kein zur Werktagsſchule pflichtiges Individuum darf außer ſeinem Schulſprengel in Dienſte treten oder aufgenommen werden, ohne von der dortigen Lokal=Schul=Inſpektion eine Diſpenſation zum Beſuche einer auswärtigen Schule erhalten zu haben.

2) Dieſe Diſpenſation kann erfolgen, wenn beſondere gehörig nachgewieſene Verhältniſſe einem Individuum der Art das frühzeitige Dienſtnehmen nöthig machen, und unter Angabe der Gründe von den Eltern oder Angehörigen deſſelben die Erlaubniß dazu bei der einſchlägigen Lokal-Schul=Inſpektion nachgeſucht wird; ſie iſt jedoch nur unter der Bedingung des fortzuſetzenden ordentlichen Schulbeſuches zu ertheilen.

Zu dem Ende hat ſich die Schul=Inſpektion des heimiſchen Ortes mit der Inſpektion des temporären Aufenthaltsortes des Dienenden in's geeignete Benehmen zu ſetzen, damit ein ſolches Individuum daſelbſt ſogleich in die Liſte der Schulpflichtigen eingetragen und zum Schulbeſuche wie jedes andere einheimiſche Schulkind angehalten werde.

3) Die Entlaſſung ſolcher Individuen aus der Werktagsſchule kann nur nach vorgängiger Prüfung von der Lokal=Schul=Inſpektion vorgenommen werden.

4) Die zur Sonntagsſchule pflichtigen Individuen können zwar auswärts in Dienſte treten, ſie ſind jedoch verbunden, unter Vorlage eines Scheins von der heimiſchen Lokal=Inſpektion über die Zeit ihrer Schulpflichtigkeit, die chriſtliche Lehre und die Sonn= und Feiertagsſchule der Orte, wo ſie dienen, während der ganzen Dauer ihrer Pflichtigkeit zu beſuchen, und die Dienſtherren ſind nicht befugt, ſie wegen ihres Dienſtverhältniſſes dem öffentlichen Unterrichte zu entziehen.

Die Lokal-Schul-Inſpektionen des temporären Aufenthaltsortes haben dieſe Individuen zum Sonn- und Feiertagsſchulbeſuche gleich den Einheimiſchen zu conſcribiren und zu behandeln.

5) Sämmtliche Polizei- und Schulbehörden des Untermainkreiſes werden wiederholt auf die Verordnungen vom 20. Sept. 1817 (Nr. 108 des Intell. Bl. vom J. 1817) und vom 25. Febr. 1818 (Nr. 27 des Intell. Bl. vom J. 1818) mit der Weiſung aufmerkſam gemacht, ihre Untergebenen über die Nachtheile zu belehren, welche ſich durch Vernachläſſigung des Schulunterrichts und der die wichtigſten Lebensverhältniſſe bedingenden Schulentlaßſcheine zuziehen.

Hiernach iſt ſich pünktlich zu achten.

Würzburg den 13. Sept. 1837.

Königl. Regierung des Untermainkreiſes.
Kammer des Innern.
Graf von Rechberg, Präſident.

K. Intell. Bl. d. U. M. Kr. Nro. 108. S. 668. coll. **Henner.**

Ueberſicht

des Geſammtergebniſſes der Sammlung freiwilliger Beiträge zum Schulhausbau in Ober-Marfeld, k. Landg. Neuburg im Oberdonaukreis.

I. Rezatkreis: 1562 fl. 43 kr. II. Rheinkreis: 1269 fl. 30 kr. III. Untermainkreis: 552 fl. 1 kr. 2 hl. IV. Obermainkreis: 432 fl. 23 kr. 4 hl. V. Oberdonaukreis: 367 fl. 11 kr. VI. Regenkreis: 234 fl. 25 kr. VII. Iſarkreis: 143 fl. 21 kr. 2 hl. VIII. Unterdonaukreis: 70 fl. 42 kr. 6 hl. Totalbetrag: 4652 fl. 17 kr. 6 hl.

K. J. Bl. d. Oberdkr. St. 36. S. 1368.

Bekanntmachung

der Rechnungsreſultate pro $18^{33}/_{34}$ des Wittwen- und Waiſen-Unterſtützungsvereins der Schullehrer des Oberdonaukreiſes.

Nachdem nun auch die ſiebente Vereinsrechnung pro $18^{33}/_{34}$ die Superreviſion paſſirt hat, ſo werden in Gemäßheit des §. 40 der Statuten die Reſultate derſelben zur allgemeinen Kenntniß gebracht.

Der Verein zählte in dieſem Jahre nahe an Eintauſend Mitglieder.

Der Vermögensſtand betrug im erſten Verwaltungsjahre 18,643 fl. 39 kr. 2 pf.; er hat ſich im ſiebenten Jahre bis auf 47,575 fl. 25 kr. erhöht.

Die königliche Regierung hat hiezu für jedes Jahr 800 fl. aus dem Kreis-Hilfsfond, und die Schullehrer-Anſtellungstaxen beigetragen,

welche in dieſem Jahre die Summe von 737 fl. 8 kr. 1 pf. erreichten, was mit dem unterthänigſten Danke angerühmt wird.

Den Diſtriktsvorſtehern, welche für Schreibmaterialien keine Aufrechnungen machten, wird hiemit gleichfalls der ſchuldige Dank dargebracht.

Ueberdieß ſind von den in dem unten abgedruckten Verzeichniſſe namentlich aufgeführten wohlwollenden Menſchenfreunden im Jahre 18³³/₃₄ 106 fl. 24 kr. angefallen, wofür man den edlen Gebern den gebührenden Dank erſtattet.

Im Jahre 18²⁷/₂₈ bezogen 2 Wittwen und 8 einfache Weiſen Unterſtützung, dagegen haben im ſiebenten, dem Jahre 18³³/₃₄, 51 Wittwen, 40 einfache Waiſen, 14 Doppelwaiſen die Wohlthaten des Vereins genoſſen. Im Vergleiche zum Jahre 1832 hat ſich die Zahl der Wittwen um 5, die der Doppelwaiſen um 4 vermehrt, der einfachen Waiſen ſind dagegen 7 weniger geworden. 17 Wittwen ſind während der erſten ſieben Jahre geſtorben, 27 einfache und 4 Doppelwaiſen traten als volljährig aus dem Penſionsbezug.

Obwohl der Vermögensſtand vom erſten bis zum ſiebenten Jahre bedeutend angewachſen iſt, ſo haben ſich dagegen auch die Unterſtützungen bedeutend vermehrt, und werden fortwährend bis zum zwanzigſten Jahre ſteigen; die Anſtalt bedarf daher edler Menſchenfreunde, welche, die Wichtigkeit des Vereins erkennend, durch Wort und That dahin wirken, daß der Fond vergrößert, und hiedurch die Thränen der Wittwen und Waiſen auch künftig möglichſt geſtillt werden können.

Augsburg den 6. Auguſt 1837.

Verwaltungsausſchuß des Wittwen- und Waiſen-Unterſtützungsvereins der Schullehrer des Oberdonaukreiſes.

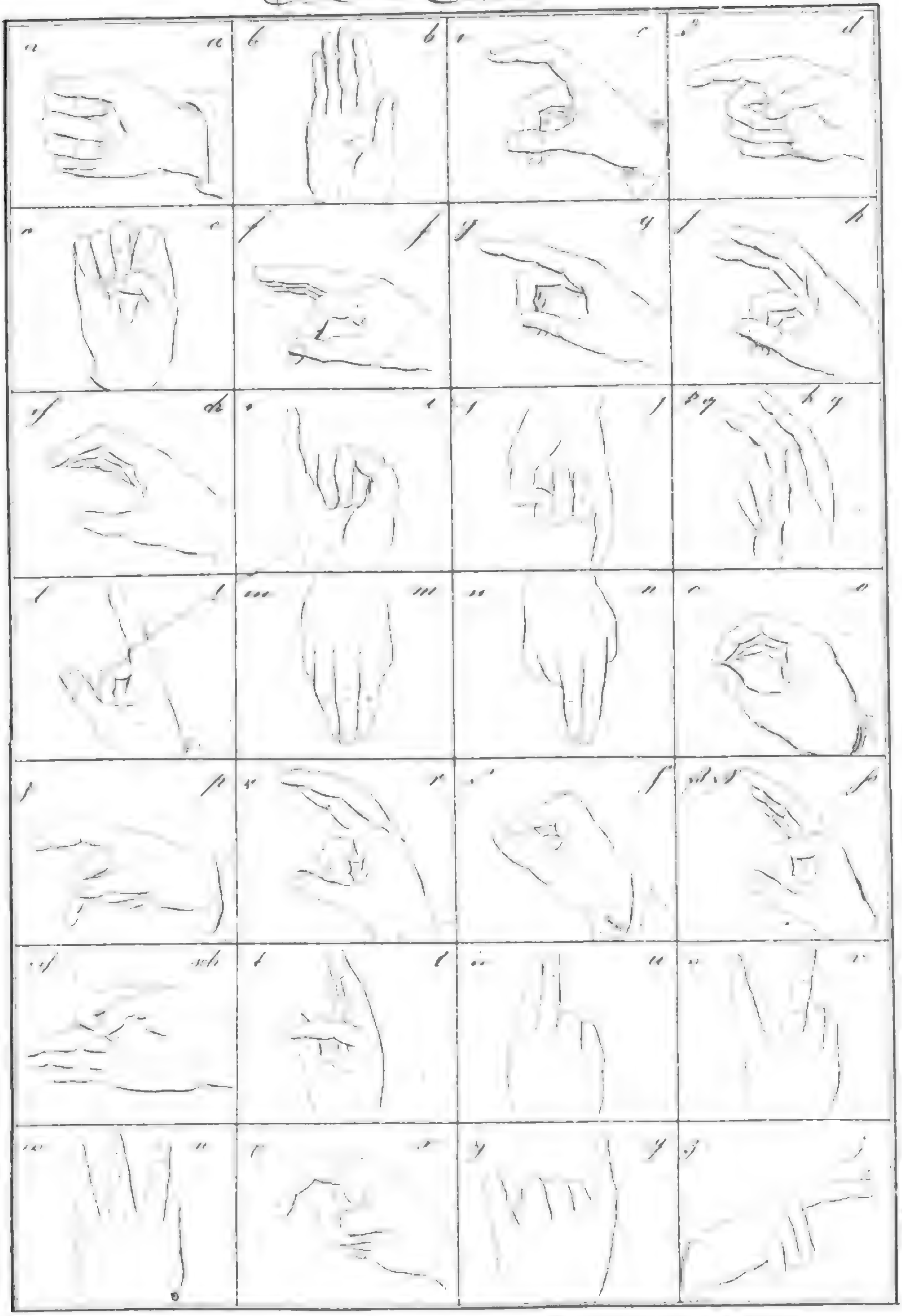
Fr. Xaver Herz, Vorſtand.

J. Heydegger, I Beiſitzer. **J. M. Kohler**, Controlleur.

J. G. Schwager, Caſſier.

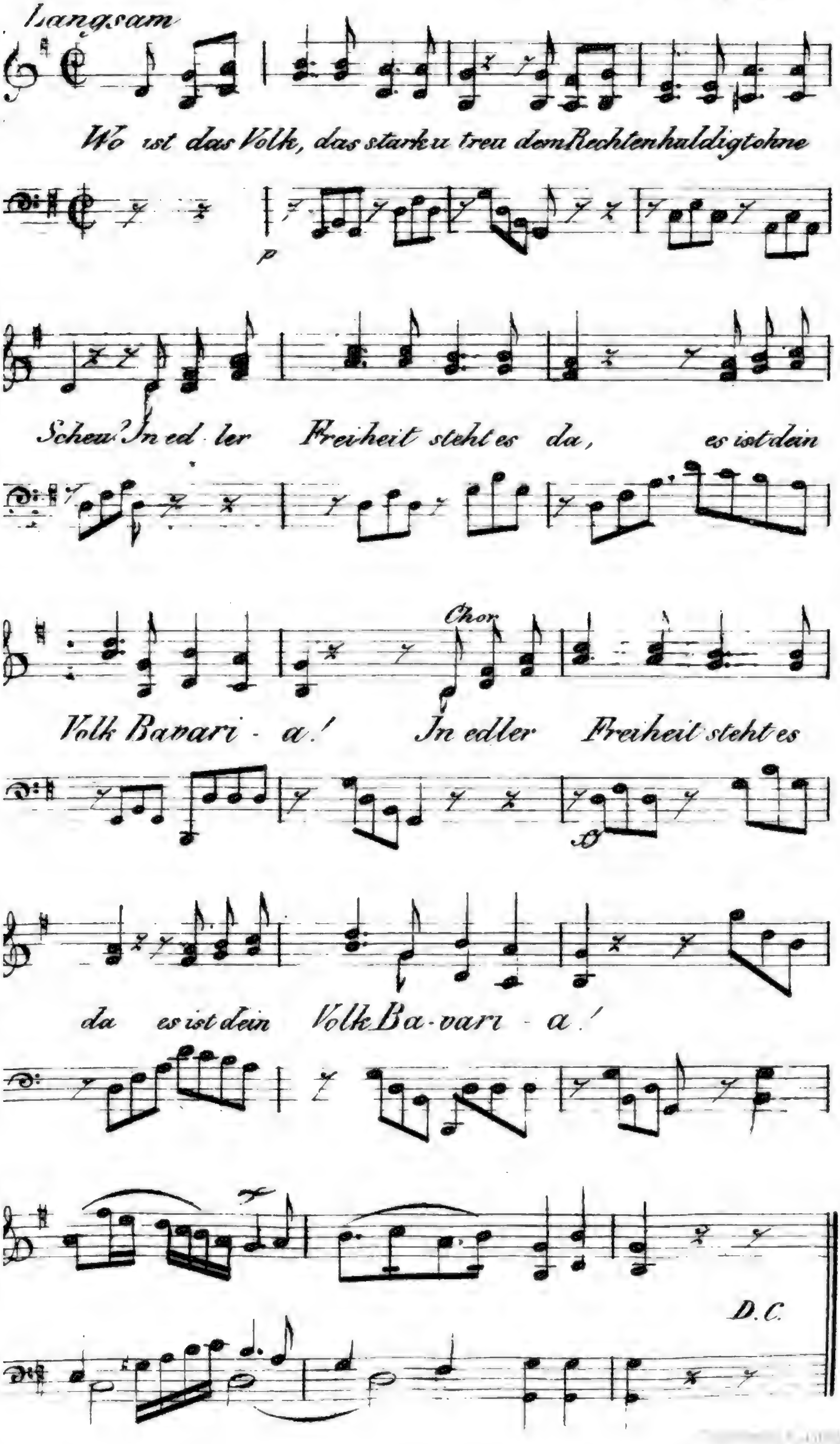
(Fortſetzung folgt.)

Handalphabet


Digitized by Google

Digitized by Google

Melodie zum Liede S. 70 … 11 Quartalhefte



[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

Digitized by Google

Digitized by Google

by Google

Digitized by Google